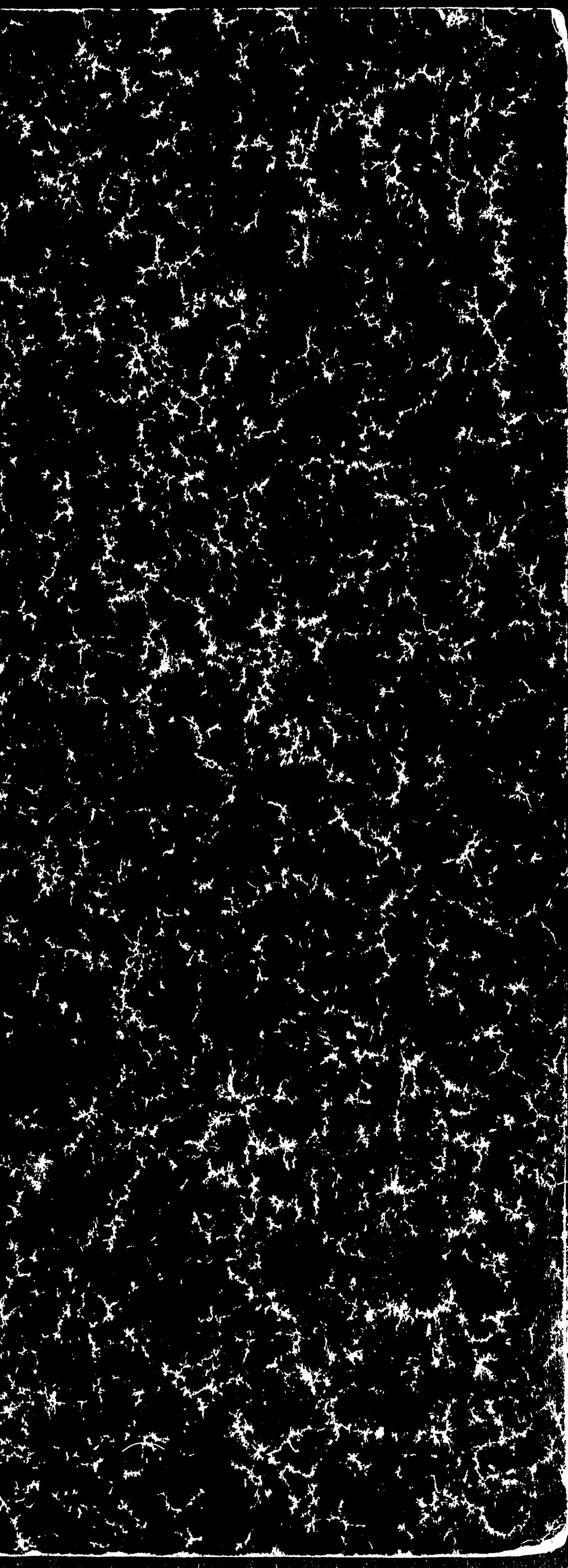


# ATLAS

DER

# KATH. WELTMISSION

JAHRBUCHFOLGE 1932

DER UNIO CLERI PRO MISSIONIBUS
IM DEUTSCHEN SPRACHGEBIET

# ATLAS

## DER KATH. WELTMISSION

ZUSAMMENGESTELLT
UND MIT ERLÄUTERNDEM TEXT VERSEHEN DURCH DIE
INTERNATIONALE FIDESKORRESPONDENZ IN ROM
UNTER VERWERTUNG KARTOGRAPHISCHEN UND
STATISTISCHEN MATERIALS DES ARCHIVS DER
HL. KONGREGATION DER GLAUBENSVERBREITUNG

---

Als Jahrbuchfolge 1932

von

„Priester und Mission"

des Priestermissionsbundes im deutschen Sprachgebiet

herausgegeben von

Msgr. Joh. Neuhäusler.

2. Auflage

---

Druck der Karten: De Agostini's Geographische Anstalt in Novara; des Textes und der Statistik:
Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz A.-G. in München

# ATLAS
# DER KATH. WELTMISSION

ZUSAMMENGESTELLT
UND MIT ERLÄUTERNDEM TEXT VERSEHEN DURCH DIE
INTERNATIONALE FIDESKORRESPONDENZ IN ROM
UNTER VERWERTUNG KARTOGRAPHISCHEN UND
STATISTISCHEN MATERIALS DES ARCHIVS DER
HL.KONGREGATION DER GLAUBENSVERBREITUNG

---

## Als Jahrbuchfolge 1932

von

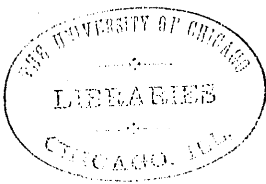
„Priester und Mission"
des Priestermissionsbundes im deutschen Sprachgebiet

herausgegeben von

Msgr. Joh. Neuhäusler.

2. Auflage.

Druck der Karten: De Agostini's Geographische Anstalt in Novara / des Textes und der Statistik:
Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz A.-G. in München.






# INHALTS-VERZEICHNIS:

## I. TEXT.



## II. KARTEN.



---

Die kirchliche Druckerlaubnis wird erteilt

München, den 29. Juli 1932

Vic. gen. abs.

Dr. Gartmeier

Fischer

G 5968

# Aus dem Vorwort der italienischen Erstausgabe.

Das Geographische Institut De Agostini hat sich von Beginn seiner Tätigkeit an zum Ziele gesetzt, der Oeffentlichkeit Werke von hohem technischen und wissenschaftlichen Werte in einer anziehenden Form zu bieten, die dem Leser Kenntnisse vermittelt, ohne ihn zu langweilen.

Mit diesem Vorsatz wurde auch vorstehender Missionsatlas vorbereitet. Das Institut hatte die Genugtuung, sich hierbei die Mitarbeit der internationalen Fideskorrespondenz (des H. H. Direktors John Considine und seiner Mitarbeiter) sowie des Generalarchivars der Propagandakongregation, Mgr. Dr. Joseph Monticone, sichern zu können. Die hl. Kongregation der Glaubensverbreitung hat sehr wertvolle kartographische und statistische Materialien den Sachbearbeitern des Atlaswerkes zur Verfügung gestellt.

Der Text. — Der Atlastext umfaßt eine allgemeine Einführung und eine kurze Schlußfolgerung. Er will nur ein Bild aus der Vogelschau über das Weltapostolat der katholischen Kirche bieten. Ohne den Anspruch auf lehrhafte Ausführlichkeit zu erheben, möchte er den Blick des Lesers nur auf einige große übergeordnete Gedanken des Missionsapostolats lenken. Die Orden, Kongregationen und religiösen Institute, die das Missionspersonal stellen, sind in besonderer Weise gebeten, sich den Zweck dieser Veröffentlichung vor Augen zu halten und nicht böse zu sein, wenn bei der schnellen Ueberschau über ein gewaltiges Missionsfeld einzelne Missionen und Missionswerke, die allen Lobes würdig sind, nicht genügend berücksichtigt erscheinen. Bei der Gestaltung des geschichtlichen Missionsgrundes wurden die einschlägigen Veröffentlichungen allgemeiner Natur wie Dr. Schmidlins „Katholische Missionsgeschichte" benutzt.

Für jede Region der Missionswelt bietet der Text eine Tabelle, die über die Nationalität des Personals Auskunft gibt. Wer mit den Problemen der Missionsstatistik vertraut ist, weiß, wie schwierig es ist, bei einer Studie dieser Art auch nur eine annähernde Genauigkeit zu erzielen. In unserem Falle sind die statistischen Angaben aber den Dienstberichten an die Propagandakongregation entnommen. Von allen bisher erschienenen zusammenfassenden Darstellungen dieser Art dürften sie also am meisten der Wirklichkeit angenähert und am sorgfältigsten erarbeitet sein.

Die Karten. — Die Karten stellte Prof. Ludwig Visintin, Wissenschaftlicher Direktor des Geographischen Instituts De Agostini zu Novara, in der Weise her, daß er die Grenzen der einzelnen Missionsgebiete und die Residenzen der Ordinarien an Hand der ihm zur Verfügung gestellten Angaben einzeichnete. Der Archivar Mgr. Monticone hatte zu diesem Zwecke in langwieriger Arbeit die Quellen (Propagandadekrete, besondere von der Propaganda gebilligte Uebereinkommen zwischen den Ordinarien, topographische Karten und Skizzen, die gewöhnlich den Plänen zur Errichtung neuer Missionen beigegeben werden usw.) durchgearbeitet. So konnte man die Karten nicht nur auf den Stand vom 31. Dezember 1931 bringen, sondern auch für jede Mission die genauen Grenzen angeben.

Bei der Redaktion der Karten war erster Zweck, die Missionsgebiete hervorzuheben. Jede Karte stellt ein bestimmtes geographisches Gebiet mit den entsprechenden kirchlichen Verwaltungsbezirken dar, soweit sie der Hl. Kongregation der Glaubensverbreitung unterstehen.

In einigen wenigen Fällen ließen sich aus den offiziellen Dokumenten die Grenzlinien nicht genügend scharf bestimmen. Auf den Karten sind solche unscharfe Grenzen durch unterbrochene Linien wiedergegeben. Hinsichtlich der Missionsgebiete in Angola und Portugiesisch-Kongo hat man der dort bestehenden doppelten Jurisdiktion (sowohl der Propagandakongregation als auch — für die Diözese Angola und Kongo (Sitz Loanda) — der Kongregation für die außerordentlichen kirchlichen Angelegenheiten (Staatssekretariat S. Heiligkeit) Rechnung getragen. Der Amtsbereich dieser Diözese erstreckt sich tatsächlich auch auf die Apost. Präfektur Niederkongo, die Mission Kunene und teilweise die Apost. Präfektur Kubango sowie die Mission Lunda. Die Diözesangrenzen dieses Gebietes sind deshalb durch eine besondere, sonst nicht im Atlas gebrauchte Farbe hervorgehoben. In den Karten sind alle Veränderungen kirchlicher Verwaltungsgebiete im Amtsbereich der Propagandakongregation bis zum 31. Dezember 1931 berücksichtigt.

Das Geographische Institut De Agostini beabsichtigt, den vorliegenden Missionsatlas in regelmäßigen Zeitabständen unter Berücksichtigung aller inzwischen eingetretenen Veränderungen erneut herauszugeben. Es empfiehlt deshalb die Veröffentlichung der wohlwollenden Aufmerksamkeit des Lesers und ist für Verbesserungsvorschläge jederzeit dankbar.

Ein besonderer Dank gebührt dem Präfekten der Hl. Kongregation der Propaganda, Kardinal Wilhelm M. van Rossum und dem Generalsekretär der Kongregation, Erzbischof Karl Salotti, die unsere Initiative ermutigten und unterstützten.

## Vorwort des deutschen Uebersetzers.

Es war der dringende Wunsch der höchsten kirchlichen Missionsbehörde, daß der „Testo-Atlante delle Missioni“, wie seine italienische Bezeichnung ist, in alle großen Kultursprachen übersetzt werde. Dem Wunsch der Propaganda-Kongregation stand für Deutschland hemmend die bittere Wirtschaftsnot entgegen, die den befriedigenden Absatz eines nicht ganz billigen Atlaswerkes fast ausgeschlossen erscheinen ließ. Durch das Entgegenkommen des Atlasverlages De Agostini-Novara und die Mitarbeit des Priestermissionsbundes im deutschen Sprachgebiet, der den Atlas seinen vielen Tausenden von Mitgliedern als Jahresgabe für 1932 schenkt, konnte indes das Erscheinen des Atlaswerkes in seinen wesentlichen Teilen gesichert werden. Um den Preis denkbar niedrig zu halten, konnte auf eine Aenderung der Umschrift (Transscription) der einzelnen fremdsprachlichen Karten nicht gedrungen werden. Der Uebersetzer sah sich deshalb vor die schwierige Aufgabe gestellt, im erläuternden Text, im Index der Missionsbezirke und im statistischen Anhang eine möglichst deutsche Umschrift an fremdsprachiges Kartenmaterial anzupassen. Es schien ihm unmöglich, die amtliche kirchliche Schreibweise dann zu übernehmen, wenn sie sich in Ländern, die das lateinische Alphabet nicht kennen, zur lautlichen Wiedergabe der Ortsnamen etwa der englischen Transscription bediente. Eine radikale Verdeutschung aller Ortsbezeichnungen schien aber mit Rücksicht auf das Kartenmaterial nicht angebracht. Es wurde deshalb ein Mittelweg gewählt. Bei Ländern des westlichen Kulturkreises ist die dort übliche Schreibweise beibehalten worden. Stellten die Ortsnamen aber nur eine lateinisch-westeuropäische Umschrift ursprünglich sprachfremder Bezeichnungen dar, lag der landesüblichen Aussprache das Lautmaterial eines nicht lateinischen Alphabets zugrunde, so ist eine Verdeutschung der Umschrift versucht worden, wie sie übrigens auch im Herderschen Konversationslexikon geboten wird. Im Verzeichnis der Missionsbezirke ist zur Erleichterung der Atlasbenutzung die im Atlas übliche Umschrift immer dann in Klammern der deutschen Lautgebung beigefügt, wenn die abweichende Schreibweise ein Auffinden der Namen erschwert. — An Stelle des Kapitels über das italienische Missionsfeld trat ein entsprechender Text über das deutsche Missionsfeld, den H. H. Lang, von der Zentrale des „Pästlichen Werkes der Glaubensverbreitung“ (Ludwig-Misionsverein) zu München schrieb und durch eine Karte erläuterte.

Joseph Peters,
Redakteur der Zentrale des „Päpstlichen Werkes der Glaubensverbreitung“
zu Aachen.

---

## Vorwort zur 2. Auflage.

Obwohl die erste Auflage nicht weniger als 23 000 Exemplare umfaßte, ist erfreulicherweise in kurzer Zeit eine Neuauflage notwendig geworden. Im Kartenmaterial blieb sie mit Ausnahme der Darstellung des deutschen Missionsfeldes unverändert; in Text und Statistik wurden die bis zum 31. Juli 1933 eingetretenen Veränderungen auf dem katholischen Missionsgebiet nachgetragen.

München, den 7. August 1933. Joh. Neuhäusler.

*I. Kapitel.*

# Die äußeren Provinzen der Kirche.

Für die große Mehrzahl der Menschen ist ein großer Teil der Erdkugel noch unbekannt und besitzt die Anziehungskraft des Geheimnisvollen. Wer hat noch nicht seine Phantasie spielen lassen, wenn er mit dem Auge die Landkarte Chinas abmaß, von den Küsten bis zum Innern, wo dieses ungeheuere ferne Land an die noch ferneren Gebiete Zentralasiens, Tibets, Turkestans, der Mongolei grenzt? Dringen wir ins Herz Französisch-Westafrikas bis zum Tschadsee oder in Belgisch-Afrika bis zu den Quellen des Kongo; suchen wir im Stillen Ozean jene weltverlorenen Inseln auf, wo Menschen sich an den Kratern unterirdischer Vulkane emporsiedeln, deren Gipfel kaum sichtbar sind: Welch ungeheuere Gebiete! Welche Mannigfaltigkeit der Schaubilder!

Wir machen hier nicht bei der Bewunderung der Weltenschönheit halt. Wir lassen uns auch nicht die Frische des Geistes von jenen Skeptikern rauben, die uns glauben machen möchten, daß der rasende Fortschritt der Welterschließung und die blitzartige Schnelligkeit der Verkehrsverbindungen diesen armseligen Erdball zu einem Schatten dessen, was er einst war, gemacht habe, und daß kein geheimnisvoller Horizont uns mehr locken könnte. Tatsache ist, daß die Mehrzahl von uns die Erde nur unvollkommen kennt. Auch vorausgesetzt, daß der schnelle Marsch des Fortschrittes bald viele andere Schatten dieser Welt zerstreut: die erschütternde Wahrheit ihres Wertes als des Aufenthaltes der Menschheit in der Probezeit vor ihrem Fluge zum himmlischen Vaterland müßte in uns den Wunsch erwecken, sie immer besser kennen zu lernen.

* * *

Unserer Zeit war die Entdeckung der wahren Natur des Erdballs und seiner Bewohner vorbehalten. Infolge eines undurchdringlichen Geheimnisses des göttlichen Weltplanes begriff kein Lebewesen außer Gott bei dem Worte Christi: „Gehet hin und lehret alle Völker!" die wörtliche Bedeutung des Ausdrucks „Alle Völker". Auch nach einer Generation, nach einem Jahrhundert war sie nicht bekannt, sondern erst nach vielen Jahrhunderten wurde sie klar. Zuerst mußten die Menschen zum Bewußtsein kommen, daß sie sich auf der Oberfläche einer Kugel bewegten, mußten sich die Grundbegriffe hinsichtlich des Universums aneignen. Vom Zeitalter dieser Entdeckungen an bis zu unseren Tagen hat man zu erforschen und erkenntnismäßig zu sichern versucht, was als wichtigstes Werkzeug zum Aufbau des Gottesreiches auf Erden gewußt sein mußte: die Wohnungen und die Lebensart der Bewohner dieses Erdballs.

Im Altertum zog jede Menschengruppe eine gedachte Linie über die Grenzen der von ihr gekannten Welt hinaus und sagte: „Hier endet alles". Beispiele sind die Karten der bekannten Welt eines Homer und Ptolemäus. Dem modernen Zeitalter war es vorbehalten, Zeuge der Enthüllung und Eroberung des Alls zu sein. Marco Polo verwandte 3½ Jahre für eine Reise von Venedig nach Peking. Heute sind beide Städte in ebensoviel Tagen mit dem Flugzeug zu erreichen. Man hat Luftreisen von Paris nach Indien

in 3, von Paris nach Hinterindien in 5 Tagen gemacht. Jahrhundertelang sprach man von einem märchenhaften Land „Aethiopien" und stellte Vermutungen darüber an, ob es in Asien und Afrika läge. Obwohl wenig vom Mittelmeer entfernt, blieb dieses Reich lange Zeit tatsächlich in Europa unbekannt, da der Islam, von Persien bis nach Gibraltar zur Schlacht aufmarschiert, jede Berührung mit diesem Lande verhindert hatte. Wohlan, im November 1930 wurde in diesem Reiche ein Kaiser gekrönt, und 48 Stunden nach der Feier veröffentlichte man in London die Bilder des Ereignisses, die mit dem Flugzeug und durch drahtlose Bildphotographie übertragen worden waren. Zweifellos ist die Welt kleiner geworden, und entsprechend ist unsere Kenntnis dieser Welt gewachsen. Heute gibt man den Schulkindern einen viel umfassenderen Erdkundeunterricht, als ihn der größte Gelehrte des Altertums besaß.

Die große Entdeckungsperiode war die Zeit vom Ende des 15. bis zum Ende des 16. Jahrhunderts. Die Karavellen des Prinzen Heinrich des Seefahrers fuhren der Küste Afrikas entlang, und schließlich wagten sich die Schiffe der Portugiesen bis nach Indien vor, von Indien nach Ostindien und von da nach Japan. Die spanischen Schiffe folgten der entgegengesetzten Fahrtrichtung. Eine Inschrift auf dem ersten Grabe des Christoph Kolumbus zu Cortuja de las Cuevas bei Sevilla besagt:

A Castilla y Léon
Nuevo Mundo dió Colón.
(Kolumbus schenkte die Neue Welt
Kastilien und León.)

Die Entdeckung dieser „neuen Welt" war das große Ereignis dieses Zeitraumes. Denn obwohl der Umschiffung des Kaps der Guten Hoffnung ein neuer wunderbarer Antrieb zur Durchdringung Asiens folgte, änderte nur die Entdeckung eines neuen Erdteils im Westen in grundlegender Weise die Ideen, die die Menschen sich von der Welt gemacht hatten. Darauf folgte die Umschiffung der Erdkugel und die Vorbereitung der vollständigen Karte unseres Planeten, wie wir sie heute kennen.

Bei den zahlreichen Expeditionen nach Osten und Westen gaben die Missionare selten den Anstoß zur Eröffnung neuer Wege, obwohl sie die wagemutigen Pioniere begleiteten oder ihnen hart auf den Fersen folgten. Trotz allem anerkennt die Geschichte ihre zahlreichen geographischen Entdeckungen. Die Predigt des Evangeliums wird als eine der fünf großen Ursachen der Erdentdeckung betrachtet. Die vier anderen sind: 1. der Handelsverkehr, 2. die Kriege, 3. die Pilgerfahrten, 4. die wissenschaftlichen Forschungen an sich. Sicherlich gehörten die Missionare gewöhnlich zu den ersten Männern, die in die neuen Länder kamen. In dieser Lage erwarben sie sich denn auch bemerkenswerte Verdienste. Johannes von Piano Carpine aus Perugia war im 13. Jahrhundert Führer der Mission, die Papst Innozenz zum Großkhan der Tataren sandte. Sein Reisebericht ist eines der ersten geographischen Dokumente über Asien. König Ludwig der Heilige von Frankreich sandte den Tataren einen flämischen Missionar, Wilhelm von Rubruk, der als erster feststellte, daß das Kaspische Meer keinen Abfluß hat. Im Jahre 1931 feierte man den 600jährigen Todestag des Franziskaners Oderich von Pordenone, der auf seinen Reisen ganz Asien durchquerte und als erster Europäer von China aus über Tibet und das verschlossene Lhasa, die heilige Stadt des Lamaismus, ins Abendland zurückkehrte.

Einem römischen Monsignore verdanken wir die ersten Dokumente über den Kongo. Ein gewisser Duarte Lopez stand 9 Jahre mit einem König des Kongo in Verbindung, der von den Portugiesen zum Christentum bekehrt worden war. Dieser sandte ihn zum Papst. Der heiligmäßige Papst Sixtus V. beauftragte ein Mitglied seines Hofes, Philippus Pigafetta, den interessanten Bericht des Lopez zu Papier zu bringen. Der Veröffentlichung des Reiseberichtes gab Pigafetta eine Landkarte bei, in der er die Umrisse der Seen darzustellen suchte, die heute den Namen Viktoria- und Tanganyika-See tragen. Die damals in Westafrika gegründeten Christengemeinden verschwanden wenig später gänzlich.

Portugiesische Missionare predigten mit großem Erfolge in Indien. Eine beträchtliche Zahl der heutigen Katholiken Indiens verdankt ihren apostolischen Mühen den Glauben. Andere begaben sich nach Norden an den Hof des Kaisers Akbar, und Bene-

dikt Goes reiste von Agra nach China. Nachdem er ferne Gegenden Asiens durchquert hatte, starb er am 11. April 1607 zu Sutschou im heutigen Kansu. Wenig später versuchte eine andere Gruppe von Missionaren von neuem in China einzudringen. Die Patres Grueber und Dorville marschierten im Jahre 1661 von China aus quer durch Tibet nach Indien, und die Patres Desideri und Freyre reisten von Agra entlang den Hängen des Himalaya im Jahre 1715 nach Lhasa. Dem Kapuziner Orazio della Penna gelang es, 1716 Lhasa zu erreichen und dort bis zum Jahre 1745 zu leben. Nur 2½ Jahre unterbrach er seinen Aufenthalt in der buddhistischen Mönchsstadt zum Zwecke einer Reise nach Rom. Die Bergmassive Zentralasiens haben sich stets als unzugänglich für das Evangelium erwiesen.

Die Encyclopaedia Britannica betrachtet die Karte Chinas, die von den ersten Missionaren aus der Gesellschaft Jesu unter Kaiser Kanghi gezeichnet wurde, als eine der bemerkenswertesten und frühreifsten Anwendungen der Verbesserungen, die mit der Entwicklung der Transozeanschiffahrt an den astronomischen Instrumenten getroffen wurden. Nach 10jährigen Studien wurde im Jahre 1718 dem Kaiser eine geographische Karte seines Landes dargeboten, die viel genauer war als alle damals für die europäischen Länder bestehenden Landkarten. Eine ähnliche Karte für Tibet bereiteten damals zwei sorgfältig von den Jesuiten selbst unterrichtete Lamas vor. Diese paar Andeutungen mögen zeigen, über welche außerordentliche geistige Vorbildung die ersten Jesuitenmissionare Chinas verfügten.

Es ist bekannt, daß Japan, das besonders geliebte Arbeitsfeld des hl. Franz Xaver, während des Entdeckungszeitalters im Glauben voranschritt, bis es schließlich Hunderttausende von Katholiken zählte. In der Neuen Welt wurden bescheidenere, aber vielleicht heroischere Erfolge erzielt als in Asien, z. B. die Eroberungen der Franziskanermissionare in Kalifornien, die mit Blutopfern bezahlte Arbeit der französischen Jesuiten unter den Huronen, das Werk der spanischen und portugiesischen Jesuiten in Südamerika, besonders in den Reduktionen (Indianersiedlungen).

Dann kam aber der Niedergang. Von der Mitte des 16. Jahrhunderts an setzten in der Kirche selbst die Parteikämpfe ein. Höher stand oft das Interesse der Gruppe als das der Gesamtkirche. Immer mehr verschärften sich die Gegensätze und zeitigten in den kommenden zwei Jahrhunderten traurige Früchte. Sicherlich gereichten auch die kriegerischen Ereignisse, in denen Spanien und Portugal den protestantischen Mächten unterlagen, der katholischen Mission zum Schaden, aber die wirklich verhängnisvollen Schläge kamen von Ereignissen anderer Art, wie dem der Unterdrückung der Jesuiten im Jahre 1773. Dieser vernichtende Schlag genügte, um den Missionen Tausende von Arbeitern zu nehmen und trug mit dazu bei, den apostolischen Eifer in der ganzen Kirche zu lähmen. Die schwersten Schäden brachte dann die Französische Revolution, der bald danach die Gefangenschaft der Päpste Pius VI. und Pius VII. und die gleichzeitige Unterdrückung der Propagandakongregation für etliche Jahre folgte. Diese Zerstörung des leitenden Organismus der Missionen in Europa wirkte sich auf dem Missionsfelde erst im zweiten und dritten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts aus, da viele Missionare noch auf ihrem Posten geblieben waren. Diese fanden sich aber schließlich finanziell gänzlich verlassen. Kein Nachwuchs löste sie ab. Es folgten nun die vielen traurigen Berichte nach Europa, die von verfallenden Christengemeinden und von Völkern sprachen, die ins Heidentum zurückgesunken waren. So bezeichneten die der Französischen Revolution folgenden Jahre den tiefsten Punkt der absteigenden Linie der Missionsentwicklung. Dann begann eine neue Periode des Aufstiegs, die bis in unsere Tage fortdauert und gerade in den letzten 12 Jahren eine besondere Bedeutung erlangte.

Gilbert Chesterton schreibt, der Wert großer Persönlichkeiten und großer Ereignisse und Bewegungen könne besser gesehen und gewertet werden, wenn man sich ihr Verschwinden vom Theater der Geschichte vorstelle. Folgen wir dieser Anregung! Die ganze Bedeutung der Missionen in der Welt von heute können wir werten, wenn wir zum Vergleich den Anfang des 19. Jahrhunderts heranziehen, als fast jede apostolische Aktivität aufgehört hatte. Der Vergleich mag uns daran erinnern, daß die augenblickliche Entwicklung keinen ständigen und methodischen Fortschritt von den apostolischen Zeiten bis auf unsere Tage darstellt. Wie alle anderen Bewegungen der Geschichte besteht auch die der Missionen nicht in einer gleichmäßig fortschreitenden Ausdehnung, zu

der jedes Zeitalter etwa seinen Beitrag leistet, indem es stärker nach vorwärts drängt als das vorhergehende. Der Fortschritt des Missionswerkes könnte viel eher mit den großen Ozeanwellen verglichen werden, die langsam anschwellen, ihren Scheitelpunkt erreichen und dann sich zurückziehen. Ueberlassen wir die Aufgabe, das „Warum" dieser Erscheinung zu erklären, jenen, die es wagen, die Pläne Gottes auszudeuten: uns genüge es, zu begreifen, daß die katholischen Missionen um 1930 herum in einem merklichen Aufschwung sich befinden, der das Dunkel der schwarzen Tage des beginnenden 19. Jahrhunderts überstrahlt.

* * *

Gewiß blieben nach den Ruinen, welche die Französische Revolution hinterließ, von den Eroberungen vergangener Jahrhunderte nur elende Bruchstücke übrig. Schmidlin bringt unter Berufung auf verschiedene Autoritäten zur Sache einige bezeichnende Einzelheiten. In den großen Mohammedanerländern des nahen Orients und des Mittelmeerbeckens siechte die Kirche in den Ketten dahin, die tausenden christlicher Sklaven angelegt waren. Außer diesen Sklaven zählte man hier noch 381 000 Christen der verschiedenen orientalischen Riten, die aber in ihrer Organisation und ihrem geistlichen Leben viel zu wünschen übrig ließen. In ganz Afrika gab es über die Linie Suez-Sahara hinaus kaum organisierte katholische Gemeinden. Abessinien und Madagaskar waren verschlossen. In Innerkongo blieb nur das Bistum Loanda übrig, wo heute Portugiesisch-Angola ist. Es zählte 30 Pfarreien mit nur 6 Priestern für 30 000 Gläubige, die nur Namenchristen waren. Einige wenige Katholiken lebten ohne Kirche zerstreut längs der Guineaküste. Die protestantischen Holländer hatten Südafrika gesperrt, obwohl sich unter den Einwohnern Mitglieder der katholischen Kirche befanden. Das ganze waldreiche Innere Afrikas war, von Weißen nie betreten, das Feld der Sklavenjagden, ein unbekanntes Land für das Christentum trotz der verhältnismäßigen Nähe, in der es sich jahrhundertelang zum christlichen Europa befand.

Richten wir den Blick von Afrika auf Asien! Auch dieser Erdteil war merkwürdig unzugänglich geblieben. Arabien und Mesopotamien waren verschlossen, einige wenige Stationen lebten noch hartbedrängt in Persien. Nicht nur Afghanistan, Tibet und ganz Zentral-Asien waren verschlossen, sondern auch ein Großteil Indiens, da dort noch die Ostindische Kompagnie herrschte und viele einheimische Fürsten feindlich gesinnt waren. Der protestantische Schuster-Missionar William Carey schlug als erster im Jahre 1793 Bresche in die von der Ostindischen Kompagnie errichtete Sperrmauer. Die von der Leitung der Gesellschaft geführte Chronik bezeichnet Carey als „den ersten von einer gefährlichen Bande von Irren, die in listiger Weise die Bekehrung Indiens versuchen wollen"!

In den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts zählte man in Indien nicht mehr als dreiviertel Millionen Katholiken, zumeist Namenchristen, von denen über eine halbe Million zu Goa und den anderen drei portugiesischen Diözesen gehörte. Die Bischofssitze waren oft lange Zeit unbesetzt, und auch der Klerus war wenig diszipliniert. Weitere 40 000 befanden sich in Ceylon, während der ganze Rest in vier Vikariate aufgeteilt war: Agra im Norden mit 5000 Seelen unter Leitung italienischer Kapuziner, Pondicherry unter Missionaren des Pariser Seminars mit 42 000, Verapoly sowie Bombay unter Karmelitern mit 88 000 Seelen. Weiter östlich zählten Birma, Siam und die malaiische Halbinsel nur wenige Katholiken. Hinterindien, damals nur erst zum Teil unter französischem Einfluß, hatte 300 000 Katholiken. Aber eine heftige Verfolgung wütete in Annam. In China gab es noch nicht 300 000 Christen. 20 000 von ihnen standen mit wenigen einheimischen Priestern unter portugiesischer Jurisdiktion. Im Norden hatte die Lazaristenmission in Peking 59 000 Katholiken aufzuweisen; in Szetschwan, im Herzen des Landes, zählte die „Gesellschaft für Auswärtige Missionen von Paris" (‚Pariser Seminar') 47 000 Christen unter Leitung von 3 europäischen und 19 chinesischen Priestern; 35 000 Christen lebten endlich in Fukien unter der Obsorge der Dominikaner und 30 000 in Schansi und Schensi unter Leitung von Franziskanern. Größere Gruppen fanden sich auch am Unterlauf und im Mündungsgebiet des Jangtsekiang.

Korea wies damals 6000 Katholiken auf, aber keine Priester. Japan war dem Evangelium hermetisch verschlossen, obwohl, wie die Geschichte viel später offenbarte, in

einigen Gebietsteilen viele Tausende von Katholiken in aller Heimlichkeit ihren Glauben weiter betätigten. In Ostindien hatten die Holländer jede Spur des Katholizismus verwischt. Der einzige lichte Punkt im Fernen Osten waren die Philippinen, wo sich vier Millionen Katholiken unter spanischer Herrschaft befanden.

Auf der westlichen Halbkugel zählte Nordamerika auch nur wenige Tausende von Indianerkatholiken, die fast völlig sich selbst überlassen waren. In Südamerika blieb von all den herrlichen Eroberungen der Vergangenheit praktisch keine einzige Missionsarbeit im eigentlichen Sinne bestehen. Viele Indianer hatten ihre primitive Lebensform verlassen und die Zivilisation der neuen Staaten angenommen; von den übrigen nannten sich nur 30 000 Christen, entbehrten aber fast völlig geistlichen Beistandes. Einige christliche Missionen waren in Zentralamerika und Westindien verteilt.

Das ist das Weltbild der Missionen in dem Augenblick, wo unsere Periode beginnt. Zur Erschwerung des Problems trug die Tatsache bei, daß die Missionsenergien zu schwach und in der Organisation zu verzettelt waren, um irgendeinen wirksamen Vorstoß auch nur da zu machen, wo wirkliche Freiheit der Entfaltung gegeben war.

Aber Schmidlin macht darauf aufmerksam, daß, wie der sogen. Reformation die Gegenreformation folgte, so auch nach dem Niedergang und den Trümmern der Französischen Revolution in der Kirche eine tiefe innere Gegenwirkung einsetzte, die auch auf das Apostolat ausstrahlte. Nach außen trat sie nicht glanzvoll hervor, es fehlte ihr jedes dramatische Moment, das von historischer Einprägsamkeit gewesen wäre. Sie verschwand gleichsam hinter so manchen glücklichen Schicksalswenden des Jahrhunderts. Aber sie war da, war Wirklichkeit und ließ langsam aber sicher die Früchte heranreifen: einen ständigen Fortschritt in der Eroberung der äußeren Welt für die Kirche. Wie schreibt doch P. Tragella in seiner Uebersetzung der Schmidlinschen Missionsgeschichte: „Männer wie Chateaubriand, De Maistre, Görres ließen den wahren kirchlichen Geist wieder aufleben, und vor allem gaben sie der Christenheit die Freude an der Arbeit, den Geist des Opfers und die Bereitschaft, ihr Leben hinzugeben . . . Derselbe Eifer, mit dem man in Europa die im Glauben getrennten Brüder und die ungläubig gewordenen Mitmenschen wiederzugewinnen suchte, setzte sich in einen noch größeren Eifer für das Werk der Heidenbekehrung um. So begann eine logische und wirkliche Verbindung die Konversionsbewegung, die von den Romantikern bestimmt wurde, mit der Missionsidee zu einen: Konvertiten wie Ratisbonne und Libermann waren die energischsten Bannerträger der Missionsidee und Missionstätigkeit; die Pioniere der Oxfordbewegung, Wiseman und Newman, hatten nicht nur persönlich eine erhebliche innere Kenntnis der Missionsfrage, sondern waren gleichfalls für Verbreitung des Missionsgedankens tätig. Und gerade Frankreich, das Land der Revolutionen, erwies sich als das fruchtbarste Feld für die Missionsaktivität. Auch die späteren Revolutionen, besonders die von 1848, verursachten wenigstens indirekt eine Welle neuer Religiosität, die als erste Wirkung eine Begünstigung und Befruchtung des Missionsgeistes hatte." (Tragella III, 10.)

Der Mittelpunkt dieser Aktivität ging von Spanien und Portugal auf Frankreich, Belgien, Italien und Teile anderer Nationen des Kontinents über. Frankreich erreicht die erste Stelle im 19. Jahrhundert. Es liefert noch heute unter den katholischen Völkern die größte Zahl des Personals, obwohl die vermehrte Tätigkeit der anderen Länder den Hundertsatz seiner Anteilnahme auf ein Drittel der Gesamtleistung herabdrückte, während er noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts schätzungsweise zwei Drittel des Ganzen betrug. Ferner ging im verflossenen Jahrhundert die Missionsinitiative von den Königen und den Großen der Vergangenheit auf die Masse des Volkes über, und die Missionshilfe wurde zu einer besonderen Aufgabe kleiner lokaler Missionsvereinigungen, die mit Predigten, Konferenzen, Missionszeitschriften usw. warben. So erhielt die Propaganda zur Verbreitung des Evangeliums in der Welt einen spontanen und persönlichen Charakter, den sie vorher nicht aufwies. Unter den denkwürdigen Taten dieses neuen apostolischen Eifers erscheint in besonders hellem Licht die von Pauline Jaricot, jenem einfachen Mädchen von Lyon, das seine Zehnergruppen zum Zwecke eines kleinen Opfers in der Woche bildete: „Un sou par semaine". Aus diesen bescheidenen Anfängen entwickelte sich der Organismus, den im Jahre 1922 der Hl. Stuhl zu dem seinigen zu machen für angebracht hielt und dem er den Titel eines „Päpstlichen Werkes der Glaubensverbreitung" verlieh. Die Jahreseinnahme dieses den allgemeinen Missionszwecken dienenden

Werkes erreichte 1931 14,5 Millionen Mark, während in der katholischen Welt Dutzende von Millionen außerdem für besondere Missionszwecke gesammelt wurden.

Ohne Zweifel ging der stärkste Antrieb zur Missionsarbeit in den letzten Jahrzehnten von den Päpsten aus. Gregor XVI. und Pius IX. trafen in dieser Hinsicht zu ihrer Zeit zahlreiche und bedeutsame Maßnahmen. Leo XIII. erwarb sich den Titel des „großen Missionspapstes". Gelangen ihm doch schwierige und langwierige die Missionen betreffende diplomatische Aktionen, so die Errichtung der Hierarchie in Indien. Hat er doch durch seine Kundgebungen und Rundschreiben machtvoll dazu beigetragen, neue Energien auf das Missionsfeld zu leiten! Unterstützt wurde er durch die Antisklaverei-Bewegung, die in ihm einen der eifrigsten Förderer fand, und durch das allgemeine Interesse für die neuen Länder, das durch die Kolonialära erweckt wurde. Die folgenden Pontifikate Pius' X., Benedikts XV. und Pius' XI. trafen viele weltbekannte Missionsmaßnahmen, deren Früchte jetzt schon geerntet werden. Benedikt XV. und Pius XI. zeichneten in ihren Rundschreiben „Maximum illud" und „Rerum ecclesiae" das Programm auf, das aus der Kirche eine wahre Missionskirche im Vollsinn des Wortes machen soll. Kein Katholik dürfte wohl heute mehr zu sagen sich erkühnen, daß die Missionen nur ein Ventil für den Eifer frommer Visionäre seien: alle sind dringend eingeladen, sich zu überzeugen, daß die Errichtung des Gottesreiches auf Erden als einer der grundlegendsten Befehle des Gottessohnes betrachtet werden muß.

Unabhängig von diesen inneren Einflüssen, die für die Entwicklung des Missionslebens in der Kirche maßgebend waren, müssen wir aber auch die Hilfe äußerer Faktoren anerkennen. Das 19. Jahrhundert war ein Jahrhundert der Entdeckungen und des allgemeinen Wettbewerbs der Nationen um die Eroberung von Kolonien. Letztere Erscheinung entpuppte sich als nicht immer günstig für die Entwicklung des Gottesreiches. Die zufälligen Beziehungen zwischen den Missionaren und den modernen Konquistadoren trugen den Vertretern der Kirche den Schimpfnamen „Jagdhunde des Imperialismus" ein. Es bleibt aber die Tatsache, daß die kolonialen Eroberungen der europäischen Mächte häufig den Weg offen legten, auf dem sich dann der missionarische Vormarsch entfaltete.

Zur Zeit der Französischen Revolution wurde die erste geographische Erforschung Indiens vollendet, und die Forschungsexpeditionen rückten in Arabien und gegen die Nilquellen vor. Die allgemeine geographische Unkenntnis wird durch die Art und Weise beleuchtet, mit der die Berichte vieler Forscher aufgenommen und umstritten wurden. Im Jahre 1788 gründete man zu London eine Afrikanische Gesellschaft mit dem Zwecke, Angaben über das Innere dieses Erdteils zu sammeln. Eines ihrer ersten Probleme war, den Beweis zu führen, daß der Niger mit dem Kongo nicht identisch sei. Berichte von Piraten im Stillen Ozean füllten diese Jahre an, und viele Entdeckungen von Inseln verdankt man direkt oder indirekt diesen Streifzügen von Seeräubern. Die Russen bestimmten damals zum erstenmal genau die Nordküste Sibiriens.

Nach dem Frieden von 1815 begann die intensive Forschungsarbeit des Jahrhunderts. Im Jahre 1830 wurde zu London die „Royal Geographical Society", „die Königliche Geographische Gesellschaft", gegründet. Sie gab zur Gründung aller ähnlichen heute in vielen Ländern bestehenden Einrichtungen den entscheidenden Antrieb. Die Politik öffnete teilweise Afghanistan. Versuche zur Durchdringung Asiens wurden unternommen. Im edlen Wettstreit taten sich nicht nur Laien hervor. Die Lazaristen Huc und Gabet lieferten wertvolle geographische Beiträge als Ergebnis ihrer Reisen durch China und Tibet in den Jahren 1844—1846, obwohl ihr Versuch, sich in Tibet als Missionare festzusetzen, zum Scheitern verurteilt war. Im Jahre 1854 wurde die Erforschung und geographische Abgrenzung der Nordküste Nordamerikas, die schwere Opfer forderte, vollendet.

Das 19. Jahrhundert wurde aber vor allem das Jahrhundert Afrikas. Das Innere des Kontinents war noch zu Beginn des Jahrhunderts größtenteils eine unbekannte Wüste. Kühne Männer hatten sich schon einigen Flußläufen entlang ins Innere vorgewagt; nun aber begann man ausgedehntere Forschungsreisen. Etwa ein halbes Dutzend Expeditionen drang in Abessinien ein, und die Engländer erforschten den Lauf des Weißen Nil oberhalb Chartums. Rebmann und Krapf erstiegen die schneebedeckten Gipfel des Kenia und Kilimandscharo, während das Gebiet der großen Seen seit 1860 systematisch erforscht

wurde. David Livingstone führte sein großes Unternehmen in Südafrika zu Ende, das ihn auf der ersten Reise von der Kapkolonie nach S. Paolo di Loanda (im heutigen Portugiesisch-Angola) brachte (1848—1855). Von dort rückte er weiter ins Innere des Kontinentes vor und entdeckte den Lauf bzw. die großen Wasserfälle des Sambesi. Bei der zweiten Reise folgte er dem Laufe des Sambesi abwärts und entdeckte, seinem Nebenfluß Schire folgend, den Nyassasee. Bei der dritten und letzten Reise nahm er den Rovumafluß an der Ostküste zum Ausgangspunkt, fuhr entlang den Ufern des Nyassasees und erreichte schließlich Udjidji am Tanganyikasee. Von dort aus fuhr er bis an den Oberlauf des Kongo hinauf und kehrte dann nach Udjidji zurück, wo Stanley ihn in beängstigender gesundheitlicher Verfassung antraf. Der Tod überraschte ihn während der Reise, die er von dort zu den fernen Ländern des Kongo angetreten hatte.

Heute finden wir gutbestimmte Grenzen und zahlreiche Einzelheiten auf den Afrikakarten verzeichnet und vergessen dabei, daß die Kenntnis vieler Gegenden dieses Erdteils auch heute noch recht lückenhaft ist. In der Mehrzahl der Fälle datieren die Entdeckungen sozusagen von gestern. Sprechen wir ruhig von dem Ideal des Weltapostolates, das die Wege der Kirche durch die Jahrhunderte erleuchtete, aber vergessen wir nicht, daß jeder lebende Mensch von 60 Jahren und mehr älter ist als das katholische Apostolat in Zentralafrika. Unserer Generation war es vorbehalten, am Beginn des Weltapostolates in eigentlichem Sinne teilzunehmen. Noch heute gibt es weite Gebiete in Innerasien, Innerafrika, im Innern Südamerikas und Neuguineas, die nur teilweise erforscht sind. Erst 1929 wurde ein bis dahin vollständig unbekannter Indianerstamm an den Nebenflüssen des Orinoco in Kolumbien entdeckt. Millionen von Quadratkilometern auf der Erde müssen noch geodätischen Messungen unterworfen werden, bevor die Wissenschaft sich befriedigt erklärt. Der größte Teil dieser Gebiete wartet auch noch auf den Missionar.

Den Forschungen und Entdeckungen muß der ungeheuere Fortschritt der Verkehrsmittel zur Seite gestellt werden. Der Erfolg, der die ersten furchtsamen Versuche des Menschen, die Ozeane zu überschreiten, krönte, hat zwei große neue Welten eröffnet, die beiden Amerika für den Okzident und die volkreichen Nationen Asiens für den Orient. Letztere waren allerdings seit langem bekannt, blieben aber praktisch unzugänglich und standen nur durch einen periodisch auftretenden Küstenhandel mit dem Westen in Berührung. Beide neue Welten wurden durch fast gleichzeitig gefundene Ozeanrouten miteinander verbunden. So war die Grundlage zu einem vollständigen Wechsel des Verlaufes der Geschichte gegeben. Von neuem wurde das Leben der Erde revolutioniert, als die Mechanik in das Netz der Verkehrswege eintrat: Die Menschheit von heute hat an einer Ausdehnung ihrer gegenseitigen Beziehungen teilgenommen, die in der Weltgeschichte nicht ihresgleichen hat. Großenteils ist diese Entwicklung der Erfindung des Dampfschiffes zu verdanken, das im Jahre 1819 seine erste Fahrt von Neuyork nach Liverpool und im Jahre 1825 von England nach Indien machte, ferner der Entwicklung der Eisenbahn, die ihre ersten praktischen Erfolge in England (1825) erzielte, schließlich dem Telegraph, der 1835 eingeführt wurde. Es handelt sich hier um wirklich sehr wichtige Eroberungen. Die Encyclopaedia Britannica schrieb frohbewegt im Jahre 1900: „Diese wunderbaren und wunderbar verbundenen Kräfte von Wissenschaft und Maschine haben in der höchsten Form, die ein praktischer Geist nur ersinnen kann, jene Leichtigkeit der Transporte und jene Mittel schneller Verbindung und Verständigung verwirklicht, die der Handel, sei es auch nur in geringstem Ausmaß, seit Beginn der Zeiten vergeblich gesucht hatte." Aber nach 1900 haben sich diesem Entwicklungstriumph noch Automobil, Flugzeug und Radio zugesellt. Heute kommt auf 61 Erdbewohner ein Auto. Durch die Luft fährt man mit nie geahnter Schnelligkeit dahin, und der Rundfunk verkürzt die Uebermittlung von Nachrichten auf ein Mindestmaß von Zeit. Vergessen dürfen wir auch nicht zwei Triumphe der Technik, die von größter Bedeutung für den Weltverkehr wurden: den 1869 eröffneten Suezkanal und den 1914 dem Verkehr übergebenen Panamakanal. Wir können uns einen schwachen Begriff von dem phantastischen Mechanismus der internationalen Verbindungen von heute machen, wenn wir daran erinnern, daß der jährliche Außenhandel von 102 Nationen der Welt kurz vor der Weltwirtschaftskrise die Ziffer von 7000 Millionen Pfund Sterling oder von 34 Milliarden Dollar oder von 142 Milliarden Mark erreichte.

Dieses Entwicklungswunder mußte auch großen Einfluß auf das Missionsleben der Kirche ausüben. Auf dem Sockel des Denkmals von De Lesseps zu Port Said liest man das Lieblingswort des großen Ingenieurs: „Aperire terram gentibus" („Den Völkern die Erde zu erschließen"). Dieses Wort ist auch für die Weltmission sinnvoll. Werke wie die des Suezkanals haben nicht nur die Erde materiell und zivilisatorisch allen Nationen geöffnet, sondern auch den Boten des Evangeliums den Weg zu den Seelen gebahnt. Freilich waren auf dem Felde der Verkehrsentwicklung wie dem der politischen Welterschließung die Ergebnisse mit Gutem und Bösem gemischt. Ein alter Missionar aus der Gesellschaft der Weißen Väter sprach jüngst hinsichtlich der Aufgaben seiner Kongregation in Afrika das Wort: „Unser Kampf geht dahin, den Eingeborenen zu beeinflussen und zu bilden, bevor es ihm gelungen ist, den Händler und den Kolonisten zu gut kennen zu lernen." Viele Handelsleute und Kolonisten haben sich gerecht und gottesfürchtig gezeigt, haben echt christliches gutes Beispiel auf ihre Umgebung ausgestrahlt. Andere haben das nicht getan. Es ist die alte Geschichte, die sich im Leben stets wiederholt: das Schlechte, das die Menschen vollführen, bleibt in Eisen eingebrannt, während ihre guten Werke auf Wasser geschrieben erscheinen.

---

2. Kapitel.

# West- und Zentralasien: Eine noch verschlossene Welt.

Der Europäer blickt auf Asien in Richtung Suez, Konstantinopel und die Grenzen Rußlands. Der Amerikaner schaut durch das Fenster seines Goldenen Tores S. Francisco über Vancouver oder über Panama oder irgendeinen Hafen Ibero-Amerikas hinüber auf den Stillen Ozean; er sieht Hawaii, sein Sprungbrett für den Vormarsch, und dann Jokohama, Schanghai, Hongkong, Manila, Singapur. Aber weder der Europäer noch der Amerikaner kann behaupten, daß sein Gesichtswinkel der geeignetste sei, um den asiatischen Kontinent zu beobachten. Die beste Stellung, um ein Land kennen zu lernen, ist der Standpunkt innerhalb seiner Grenzen selbst. Nicht, daß etwa der Asiate wirklich Asien sehen könnte. Auch er steht in Gefahr, durch seine besonderen Interessen abgelenkt und beeinflußt zu werden. Am besten paßt man sich dem Blickfeld unseres gemeinsamen Vaters, des Papstes, an, der das Endziel Asiens und jedes anderen Erdteils im geistig-religiösen Glück seiner Völker sieht, das sie alle in selbstloser Eintracht zusammenschließt und das friedlich von allen Bewohnern der Erde geteilt wird.

Das ist das Ideal des Reiches Christi, das wir uns sofort vor Augen führen müssen, wenn wir von Asien und der Kirche sprechen. Deshalb geht die Kirche, obgleich heute noch in vorwiegend westlichem Kulturgewande, nicht nach Asien, um ein weltliches Kulturgebäude aufzurichten. Sie lädt die Völker Asiens mit allen anderen Menschen, aber in ihrer Eigenschaft als Asiaten ein, sich mit Christus zu vereinigen. Der Türke, Inder, Chinese, Japaner: sie alle sollen ihre natürlichen Rechte, die Eigenart ihrer Abkunft bewahren, wie es seinerzeit der Italiener, der Franzose, Deutsche, Engländer durften. Die Behauptung, die man zu verbreiten sucht, daß die Missionare der Kirche in Asien die Agenten der westlichen Eroberer seien, ist nur eine verachtungswürdige Entstellung der Wahrheit.

Asien ist der Riese unter den Kontinenten, Wohnsitz einer Milliarde menschlicher Wesen. Wie seine Berge, die sich in den Wolken verlieren, wie seine unermeßlichen Flüsse, wie seine unvergleichlich großen Völkermassen, so hat auch seine Geschichte diesen Charakter staunenerregender Wucht und Größe.

Asien war das Feld der Eroberungen eines Alexander des Großen; und Dschingiskhan, „die Geißel Gottes“, hätte am Anfang des 13. Jahrhunderts mit seinen Mongolenhorden seinen Namen als den eines Zerstörers nicht so tief in die Bücher der Geschichte eingegraben, wenn er für seine Raubzüge nicht die ungeheueren Weiten dieses Erdteils zur Verfügung gehabt hätte. Die Erinnerung erfüllt uns mit Schrecken, aber auch mit wortlosem Staunen, wenn wir hören, wie diese wilden Reitervölker der Steppen Zehntausende von Quadratkilometern sich untertan machten und auf ihrem Wege, jeden Widerstand brechend, nur rauchende Trümmer, Haufen von Schädeln und Knochen zurückließen. Man berechnet, daß in den Jahren 1211—1223, also in etwa 12 Jahren, Millionen Menschen in Persien und an den Ufern des Stillen Ozeans getötet wurden. Kaum ein Jahrhundert später wiederholte Tamerlan oder Timur der Lahme diese

Schreckensszenen, indem er die Christen ausrottete und den Glauben Mohammeds verbreitete. Nach ihm gelang es den Missionaren der Kirche nicht mehr, in Zentralasien einzudringen.

Einteilung: Prüft man die Landkarte Asiens, so ist man erstaunt über die geringe Verbreitung, die hier das Christentum hat. Mit Einschluß der orientalischen Katholiken berechnet man die Zahl der Christen, die in Union mit Rom stehen, auf etwa 17 Millionen (mit Einschluß der Philippinen). Werden Katholiken und Protestanten zusammengezählt, so kommt man auf kaum 2 Prozent der Bevölkerung. Die Zahl der Katholiken Asiens steht ziemlich genau fest. Der Kontinent ist in sieben Regionen eingeteilt, deren katholische Bevölkerung beträgt: 1. Russisch-Asien: etwa 200 000, 2. Westasien: 850 000, 3. Zentralasien: einige zerstreute Tausende, viele ohne seelsorgliche Betreuung, da offenes Bekenntnis des Christentums unmöglich, 4. Ceylon, Indien und Birma: 3 498 820, 5. Siam und Französisch-Hinterindien: 1 325 204, 6. China: 2 520 303, 7. Kaiserreich Japan: 197 000. Man sieht sofort, wie verhältnismäßig unbedeutend die Stellung ist, die das Kreuz sich in Asien erobert hat. Allerdings hat die den Dienern der Kirche gegebene wissenschaftliche Bildung diesen oft einen Einfluß und eine Bedeutung gegeben, die größer sind, als die Ziffern vermuten lassen. Aber die Welt urteilt nach der Zahl. Um die Leistung und Aufgabe eines Organismus darzustellen, der einen Auftrag an alle Menschen hat, wie die Kirche, gibt es aber kein eindrucksvolleres Beweismittel als eine zahlenmäßige Feststellung: Von je 1000 Bewohnern Asiens sind zur Stunde 967 Nichtchristen.

RUSSLAND. Von den sieben oben genannten Regionen kann die erste, Rußland, hier nicht Gegenstand einer besonderen Erforschung sein. Wenn die schlimmsten Prophezeiungen sich verwirklichen sollten, werden die kommenden Generationen die Aufgabe erhalten, in diesem riesigen Gebiet von neuem Christus zu predigen, als ob er dort nie geherrscht hätte. Eine der einprägsamsten Erscheinungen des modernen Rußland ist sein Kampf gegen Gott. Von den Rußland unterworfenen Gebieten Nordasiens aus versuchen die Sowjets ferner seit Jahren, sich über den ganzen asiatischen Kontinent auszubreiten. „Wenden wir uns nach Asien", sagte Lenin, „der Orient wird uns helfen, den Okzident zu erobern". Zeitungen und Propagandaschulen entwickeln unablässig dieses kommunistische Programm, das die gewaltigste Bevölkerungsmasse, die das Menschengeschlecht aufweist, durchdringen soll. Es ist traurig, aber man muß es offen aussprechen: Infolge mangelnder Widerstandskraft gehen große Teile dieser Volksmasse zu den Sowjets über.

Die zweite Region, WESTASIEN, stellt sich uns auch als ein dürres Erdreich vor. In keinem größeren Teile dieses Gebietes hat die Kirche je blühen können. Der Begriff „Westasien" umfaßt für uns hier sieben kleinere Bezirke: Türkei, Syrien, Palästina, Arabien, Irak, Persien und Afghanistan. Wie wir gleich sehen werden, befinden wir uns hier auf klassischem islamischen Boden. Es genüge, auf die spärlichen Erfolge des Christentums in diesem Gebiete hinzuweisen. Statt die Geschichte der Eroberung zu schreiben, sucht man besser die Gründe des Mißerfolgs. Obwohl es nicht möglich ist, genaue Ziffern zu geben, ergibt eine Ueberprüfung der Weltbevölkerung nach der religiösen Seite hin rund 235 Millionen Mohammedaner, von denen sich etwa 35 Millionen in Westasien befinden. Die übrigen verteilen sich auf die anderen Erdteile. Indien allein zählt 78 Millionen. Aber Westasien umfaßt Arabien, das Land Mekkas und Medinas, den Schauplatz der Hedschra, den Ausgangspunkt der Eroberungen Mohammeds. Warum — so fragen wir — ist der Islam durch 15 volle Jahrhunderte die bitterste Qual für das Christentum gewesen? Warum bleiben Westasien und alle anderen islamischen Gebiete so kalt und hartnäckig verschlossen gegenüber der Wahrheit?

P. Foca von den Weißen Vätern führte in einer Konferenz auf der Missionswissenschaftlichen Woche zu Löwen im Jahre 1930 den Widerstand der Mohammedaner gegen das Christentum auf vier Ursachen zurück: 1. die offen kriegerische Haltung, die der Islam von Anfang an gegen „die Ungläubigen" einnahm, eine Haltung, die seinen Anhängern nicht gestattet, mit genügender Geistesfreiheit die religiöse Wahrheit zu prüfen; 2. das Gefühl der Ueberlegenheit seitens der Mohammedaner und ihre Verachtung aller anderen Glaubensbekenntnisse; 3. die Schimmer und Bruchstücke christlichen Geistes und christlicher Lehre, die der Islam vom Christentum übernahm bzw. besitzt: 4. das furchtbare Gesetz gegen den Glaubensabfall, das alle zum Tode verurteilt, die den

Islam abschwören. P. Foca fügt hinzu: „Ich möchte sagen, daß die außerordentliche Seltenheit mohammedanischer Uebertritte dem gesellschaftlichen Widerstand des Islam zuzuschreiben ist. Kämpfend wurde er geboren, von Anfang an ergriff er die Offensive, und dadurch, daß er dieser seiner Angriffshaltung treu blieb, hat er sich bis heute immer erhalten. Die Seelen, die seinem Joch sich unterwarfen, fanden in seinem Schafstall eine Nahrung, die zwar dem Christentum nachstand, ihnen aber genügte. Das galt für die Vergangenheit. Heute, wo der Islam die Waffen ablegte, können wir uns ihm allerdings auf religiösem Gebiete nähern, finden uns aber einem jahrhundertealten Bau, einem organisierten System, einer festen Hierarchie gegenüber, kurz gesagt: wir haben es mit einer moralischen Erbschaft zu tun, die dem größten Teile der Mohammedaner noch genügt. Dazu kommt die auch heute noch sehr große Schwierigkeit, die mohammedanische Gesellschaft zu verlassen."

Hinsichtlich der vier obengenannten Punkte möchten wir zum ersten bemerken, daß ein dauernder Kriegszustand vom Gründer des Islam als die normale Lage der Beziehungen zwischen Mohammedanern und „Ungläubigen" bezeichnet wurde. „Ich habe den Auftrag erhalten", sagte Mohammed, „die Menschen zu bekämpfen, solange sie nicht bezeugen, daß es keinen anderen Gott als den unsrigen gibt, und daß Mohammed sein Prophet ist . . .; nur unter dieser Bedingung können die Menschen ihr Heil erlangen." Unter dieser Parole zogen die ersten Anhänger Mohammeds fanatisch erregt in den „Heiligen Krieg", und die Schnelligkeit, mit der ein Volk nach dem anderen besiegt wurde, trug dazu bei, ihren Hochmut und ihr Vertrauen auf die Macht der Waffen zu stärken. Wir sehen, wie einer der ersten Führer Mohammeds, Okba ben Nofa, bei seiner Eroberung Nordafrikas bis zum Atlantik kommt, sein Roß in die Wellen treibt und ausruft: „Großer Gott, wenn ich nicht von diesem tobenden Meere festgehalten würde, ging ich zu den Nationen des Westens und predigte ihnen die Einheit Deines Namens und unterwürfe mit der Schärfe meines Schwertes alle, die diese Unterwerfung verweigerten."

Die Meerenge von Gibraltar wurde in der Tat überquert und Spanien für Jahrhunderte unterworfen. Karl Martell wehrte die Flut von diesem Teile Europas ab, aber der Kontinent wurde für lange Zeit von der anderen Seite bedroht, bis die kaiserlichen Truppen im Bunde mit Johann Sobieski im Jahre 1683 vor den Mauern Wiens einen Sieg über die Mohammedaner davontrugen. Lange noch hielten die Anhänger des Islam eine unbezwingbare Sperrmauer von Gibraltar bis zum Kaspischen Meer, hinderten jeden europäischen Handel mit Asien und bedrohten Venedig, Genua und den Hansabund, der sich unter den nordischen Nationen gebildet hatte, mit dem Untergang. „Das Gras wuchs in den schönen und freundlichen Straßen von Brügge, und die Meeralgen klammerten sich fest an den Marmorpalästen Venedigs", schrieb die alte Chronik in Erinnerung an die Mohammedaner-Blockade. Noch heute zählt die Provinz Bosnien am Adriatischen Meer, die gleichsam Paris fast so benachbart ist wie Konstantinopel, 30 Prozent Mohammedaner.

Was den zweiten Punkt P. Focas angeht, so glauben auch wir, daß das Ueberlegenheitsgefühl der Mohammedaner eine tiefe Wirklichkeit ist. „Ihr seid das weitaus hervorragendste Volk, das je unter den Menschen emporsproßte", ist ein oft wiederholtes Wort des Koran (III, 106) und eine tiefe Ueberzeugung jedes Mohammedaners. Dieses Gefühl absoluter Ueberlegenheit und absoluten Selbstvertrauens, das den Mohammedanern eigen ist, findet man im islamisierten Neger Westafrikas, im arabischen Kameltreiber, im gebildeten Städter. Der Jünger des Propheten scheint immer bereit zu sein, sich mit dem Christen zu unterhalten, aber nur, um sich über die Minderwertigkeit der katholischen Religion lustig zu machen. Auch wenn er zufällig das Opferleben eines Missionars oder einer Schwester beobachten kann, bringt er es nur zu einem Begeisterungsausbruch etwa dieser Art: „Werdet Mohammedaner und ihr werdet vollkommen sein." Das ist der Kerngedanke seines Glaubensbekenntnisses: nur e r besitzt die Vollkommenheit.

Der dritte Punkt, der Besitz der Wahrheit, berührt ebenfalls ein schweres Problem. Der Mohammedaner weiß, daß er etwas vom Christentum kennt; sein Koran spricht davon, und von Kindheitstagen an hört er das Lob der Lehre von der Einheit Gottes, während er die christliche Dreieinigkeitslehre lächerlich macht. Man ehrt Christus als Propheten, lacht aber über seine jungfräuliche Geburt. Das Echo der mohammedanischen

Polemik gegen die christlichen Lehren wirft nach Berichten katholischer Missionare seine Wellen bis zu den fernsten Inseln des Stillen Ozeans.

Bleibt noch das Gesetz über den Glaubensabfall. Todesstrafe droht jedem Mohammedaner, der die Gemeinschaft verläßt. In dieser Frage besteht bei den islamischen Gelehrten Einstimmigkeit des Urteils. Gewiß wird dieses Gesetz heute nicht buchstäblich ausgeführt, immer aber herrscht die Verfolgung, die schlimmer ist als der Tod. Kurz nach 1843 schrieb der Großwesir der Türkei in einem amtlichen Schreiben an Lord Ashley in England: „Die 19 Gesetze des Koran sind hinsichtlich eines Mohammedaners, der eine andere Religion annimmt, unerbittlich . . . Keine Rücksicht vermag die Umwandlung der Todesstrafe, zu der ihn das Gesetz ohne Erbarmen verdammt, zu ermöglichen“ (Zwemer, The Law of Apostasy in Islam, S. 32). Die Handelsleute und die Staatsmänner haben sogar die christlichen Missionare bekämpft, weil sie ihre selbstsüchtigen Interessen durch die gewaltige Gegenwirkung geschädigt sahen, die aus den Bekehrungen von Mohammedanern in den Kolonien entstanden. Wo das Gesetz über den Glaubensabfall in seiner Anwendung gemildert wurde, kam es zu Uebertritten, so auf Java und Sumatra, wo die Zahl der zum Christentum Bekehrten einige Tausend beträgt.

Der Rationalismus ist in die mohammedanischen Länder eingedrungen, besonders in die Türkei, und die alte Stellung des Islam ist in vielen bedeutenden Bevölkerungsgruppen geschwächt. Die mohammedanische Welt ist auch geteilt durch die Eifersüchteleien der Sunniten und Schiiten, der Araber und Türken. In der Türkei hat die jungtürkische Bewegung dem Nationalismus über die allislamische Richtung zum Siege verholfen. Kemal Pascha, der große nationalistische Führer der modernen Türkei, benutzte die allislamische Stimmung, um sich die Macht zu sichern. Aber am 2. November 1922 setzte er den Sultan ab, und am 3. März 1923 vernahm die Welt mit Staunen, daß die Große Nationalversammlung zu Angora das Kalifat abgeschafft hatte. So gab die Türkei mit einem Schlage jeden Anspruch zur Führung der mohammedanischen Welt preis, um den sie so viele Jahrhunderte gekämpft hatte. Erst 1931 erlebten wir das seltsame Schauspiel, daß über 20 Mullahs wegen angeblicher Verschwörung gegen die türkische Regierung hingerichtet wurden.

In der TÜRKEI ist keine Missionsarbeit möglich; das katholische Personal ist für die Seelsorge der etwa 25 000 Christen des lateinischen Ritus verpflichtet. Diese kleine Katholikengruppe ist seelsorglich gut versehen, zählt man doch im Vikariat Konstantinopel und in der Diözese Smyrna 817 Priester, Laienbrüder und Schwestern. Der Reichtum an Personal und die große Zahl religiöser Institute zu Konstantinopel zeugen von einem früher gefaßten Plan, hier die Geltung der Kirche dauerhaft zu stärken. Aber bisher sah man wenig Früchte.

Das zwischen Palästina und der türkischen Grenze liegende S y r i e n ist ein französisches Mandat, das mit dem unabhängigen Großlibanonstaat unter französischer Schutzherrschaft steht. Die Bevölkerung von Großlibanon beträgt etwa 628 863, und das Mandat zählt 3 Millionen Einwohner. Während die Mehrheit der Staatsangehörigen aus sunnitischen Mohammedanern besteht, gibt es im Lande noch das merkwürdige und geheimnisvolle Volk der Drusen (110 000 Seelen) mit einer ebenso geheimnisvollen Religion. Lateinische Katholiken gibt es etwa 10 000, während man 375 000 Mitglieder orientalischer Riten zählt sowie über 100 000 Christen, die nicht in Verbindung mit Rom stehen.

Die Jesuiten vollführen in Syrien eine herrliche Arbeit. Als erstes Mitglied des Ordens kam im Jahre 1736 P. Fromage ins Land. Die moderne Aera der Jesuitenarbeit in Syrien datiert aus dem Jahre 1831. Unter Leo XIII. wurde in Beirut die Universität S. Joseph gegründet, die heute das bedeutendste katholische Unterrichtsinstitut im Nahen Orient ist. Besondere Bedeutung hat die medizinische Fakultät der Hochschule, die seit 1883 mehr denn 700 Studenten die akademischen Grade verlieh. Es besteht dort ein Krankenhaus mit 130 Betten und einigen Abteilungen für Spezialforschungen. Die Hochschule besitzt eine Wetterwarte, eine Bibliothek mit 130 000 Bänden, wertvollen Handschriften und eine Druckerei, die jährlich 150 000 Bände herstellt. Außer an der Universität sind die Priester im Mittel- und Volksschulunterricht eines großen Teiles Syriens tätig. Ein Zehntel der Schüler des Landes, 11 000 in 145 Orten,

werden von Missionaren erzogen. Hier ist einer der wenigen Lichtpunkte im Apostolat Westasiens.

PALÄSTINA. Palästina zählt, obwohl es das Geburtsland des Heilandes ist, heute an Christen nur 20 Prozent der Gesamtbevölkerung. Von den 1 448 839 Einwohnern sind etwa 1 Million Mohammedaner und über 120 000 Juden. An Katholiken des lateinischen Ritus zählt man insgesamt 24 000. Direktes Apostolat ist im Lande nur in geringem Umfang möglich, obwohl, wie man mit lebhaftem Interesse aus den amtlichen Statistiken der Propaganda für 1927 feststellen konnte, die Zahl der Konvertiten 7500, d. h. 31 Prozent beträgt. Kein Gebiet Westasiens kann eine Zahl getaufter Erwachsener aufweisen, die der Palästinas ebenbürtig ist. Die Erziehungsinstitute sind zahlreich. Besonders bemerkenswert und eindrucksvoll ist die Zahl der Karitasinstitute in Palästina: 8 Krankenhäuser, 20 Apotheken, 27 Waisenhäuser, 3 Greisenasyle. Ein zahlreiches Personal arbeitet dort, das sich aus Mitgliedern des Weltklerus sowie Angehörigen von 35 Ordenspriester-, Laien- und Schwesterninstituten zusammensetzt.

ARABIEN. Jenseits Palästinas erstrecken sich die schreckenerregenden Wüstenebenen Arabiens, der „Halbinsel des Schweigens“: 3 Millionen Quadratkilometer, von denen mehr als die Hälfte verlassen ist. Vor dem Weltkrieg gehörte Arabien zur Türkei. Aber diese übte dort nur entlang der Hedschasbahn eine tatsächliche Kontrolle aus. Im Jahre 1916 erklärte Hussein, Herr von Mekka, sein Herrschaftsgebiet, das Herz der mohammedanischen Welt, für unabhängig. So entstand das Königreich Hedschas. Die hervorragendste Gestalt Arabiens im letzten Jahrzehnt war Ibn Saud, der die Unabhängigkeit des Sultanats Nedschd in Zentralarabien erklärte und so zur Beherrschung eines großen Teiles der Halbinsel gelangte. Andere unabhängige politische Gebilde sind Jemen, Oman, Kuweit, Hadramaut und die Bahrein-Inseln. Auf der arabischen Halbinsel ist der englische Einfluß fühlbar. Seit 1839 hält England Aden als wichtige Kohlenstation für den großen Ozeanweg zum Orient besetzt.

Die 10 Millionen Einwohner Arabiens stehen außerhalb des Einflusses der Kirche. Eine kleine Gruppe italienischer Kapuziner ist in Aden tätig, unterstützt von einer Gruppe mutiger französischer Schwestern, die zwei Waisenhäuser und fünf Schulen leiten. Das ist die ganze Tätigkeit der Kirche in Arabien.

IRAK. Der Irak und Mesopotamien waren vor dem Kriege der Türkei unterworfen, wurden aber später Einflußgebiete Großbritanniens. Die englische Regierung zeigte sich geneigt, dem Lande eine gewisse Unabhängigkeit unter seinem König Feisal zu geben (der am 23. August 1921 ernannt wurde). Ebenfalls suchte sie dem Lande Zugang zum Völkerbund zu verschaffen. Aber diese Haltung, die in sich lobenswert war, bedrohte die Minderheiten mit ungerechter Behandlung. Das Land ist Schauplatz religiöser Kämpfe zwischen mohammedanischen Sunniten und Schiiten sowie alter Eifersüchteleien zwischen anderen kleinen Organisationen. Lateinische Katholiken zählt man nur 1000, fast alles Fremde. Dagegen leben dort 69 000 Christen des orientalischen Ritus, die mit Rom vereinigt sind, und zwar 52 000 Chaldäer, 15 000 Syrer, 2000 Armenier. Die Klagen dieser Christen gegen die mohammedanische Regierung hat „The Universe“ (London) wie folgt zusammengefaßt: 1. ungeahndete Plünderungszüge in die Dörfer der Christen, Viehraub und Schädigung christlicher Kaufleute; 2. Angriffe der Kurden auf assyrische Christen; 3. raffinierte Besteuerungsmethoden der Regierung gegenüber den Christen; 4. systematischer Vernichtungskampf gegen die christliche Schule, insbesondere Abschaffung jeder christlichen Schulaufsicht trotz entgegenstehender Versprechungen; 5. Beseitigung der christlichen Richter und Beamten; 6. organisierte Einschüchterung bei Wahlen und andere Drohungen gegen die Christen.

PERSIEN. An den Irak grenzt Persien, ein Bollwerk des schiitischen Islam und wegen seines reaktionären Glaubens seit langem jedem Fortschritt verschlossen. Die Thronbesteigung von Schah Riza Pehlevi hatte vorsichtige Versuche zur Folge, das Land auf den Weg der Zivilisation zu führen. Besonders diente diesem Zwecke die Einführung von Schulen. Der Schah sucht mit Energie die Widerstände zu überwinden, die aus dem vorwiegend gebirgigen Charakter und den unentwickelten Verkehrsverhältnissen seines Landes kommen. Persien ist reich an Mineralien und Oel. Ob das Land selbst davon Nutzen haben wird, ist indes zweifelhaft, da die Quellen des persischen Reichtums gänzlich in Händen der Fremden sind.

Persien hat nie seine früheren Edikte gegen die Christen zurückgenommen, aber praktisch werden diese Gesetze nicht beachtet. So kann das Bekehrungswerk ohne Hindernisse vorangehen. Die Konvertitenzahl ist allerdings nur gering: für 1930 insgesamt 17 Personen. Lateinische Katholiken gibt es 4830. Dazu kommen 50 000 Armenier, von denen wenige in Union mit Rom stehen. Das Erzbistum Ispahan wurde 1629 gegründet. Die französischen Lazaristen werden unterstützt von einheimischem Klerus, während die Vinzentinerinnen etwa 20 Schulen und 3 Waisenhäuser leiten sowie bescheidene ärztliche Hilfsarbeit leisten.

AFGHANISTAN. Auch die eifrigsten Völkerkundler kennen wenig von Afghanistan. Zwischen Indien und Persien liegend, beherrscht dieses gebirgige Land die Pässe nach Nordindien. Von den 5 nach Osten in die Ebene hinunterführenden Durchgängen des Gebirges ist der berühmteste der Khaibarpaß, durch den die großen Eroberer der Geschichte marschierten. Aus diesem Paß heraus drang im Jahre 1001 nach Christus der Islam mit dem Ruf „Tod! Tod!“ nach Indien vor und gründete sich dort die heute noch vorhandene Machtstellung. Obwohl Durchgangsland, kann Afghanistan noch nicht als ein zugängliches Gebiet bezeichnet werden. Dieses Reich bleibt eines der verschlossensten Länder der Welt. Seine innere Geschichte ist bis heute durch Raubzüge und blutige Kämpfe gekennzeichnet. König Amanullah erschien für kurze Zeit als Reformator auf der Bildfläche, aber die mohammedanische Reaktion beseitigte ihn bald. Nadir Khan vernichtete seine Reformen und kämpft noch um die Niederhaltung der halbwilden Völker seines Reiches.

Nie hat die Kirche in Afghanistan Fuß fassen können. Die rund 8 Millionen Einwohner des Landes sind Mohammedaner, und da bis in die jüngste Zeit die Landesgrenzen jedem Fremden verschlossen blieben, begreift man leicht, daß man von keiner Missionsgeschichte des Landes reden kann. Als aber 1879 der Hl. Stuhl Kafiristan und Kaschmir der Mill Hiller Missionsgesellschaft anvertraute, wurde auch Afghanistan in dieses zukünftige Arbeitsfeld eingeschlossen. Zur Zeit besteht keine Hoffnung, in das Land einzudringen. Tröstlich ist indes der Gedanke, daß auf der Welt Gläubige für diese dem Glauben hartnäckig verschlossenen Gebiete beten. Jüngst schenkte ein Priester Chicagos dem Hl. Stuhl eine beträchtliche Summe zur Heranbildung von Priestern für die Mission in Afghanistan.

## Zentralasien.

Ein riesiges Gebiet von über 10 Millionen Quadratkilometern bildet das Herz Asiens, in dem etwa 35 Millionen Menschen wohnen. Russisch-Turkestan, Chinesisch-Turkestan, Mongolei und Tibet sind die Haupteinteilungen, die in den Gebirgsmassiven eingebettet liegen. Eine kleine Gruppe gottbegeisterter Glaubensherolde hat hier Vorpostenstellungen für das Reich Christi bezogen. Wird die Missionsarbeit in diesem Bezirk bald zu größeren Erfolgen führen? Mit Ausnahme von Chinesisch-Turkestan sind noch alle diese Länder verschlossen.

RUSSISCH-TURKESTAN. Ein großer Teil Russisch-Turkestans hat nach der Revolution versucht, das Joch der Sowjets abzuschütteln, wurde aber nach Unterwerfung als Glied in die Union der sozialistischen Republiken eingereiht. Das Gebiet grenzt im Norden an Rußland, im Osten an Chinesisch-Turkestan, im Süden an Persien und Afghanistan, im Westen an das Kaspische Meer und an Persien. Ein großer Teil des Landes ist unfruchtbar. Die Republik Usbekistan ist Rußlands großer Baumwoll-Lieferant. Neben weiten Flächen, auf denen Hirten und Viehzüchter-Nomaden leben, gibt es eine Anzahl bedeutender Städte: „Oasen, die gleich Inseln auf einem Sandmeer zu schwimmen scheinen“. Da ist das goldene Samarkand mit seiner orientalischen Mischung von Pracht und Elend, wo Alexander durchmarschierte und Dschingiskhan seine Heere lagern ließ, die Stadt, welche Tamerlan erbaute, damit sie das Rom Asiens sei. Da ist Buchara mit seinen düsteren, übelriechenden Basaren, dem bunten Durcheinander von Kamelen, Menschen und mit Waren vollgepfropften Läden, der vom Geruch der Muskatnuß, des Zimt und anderer orientalischen Spezereien geschwängerten Luft, seinem bunten Farbenzauber, den flammendroten Seidenstoffen, dem berühmten Juweliergewerbe, der Teppichindustrie usw.: eine dem Europäer und Amerikaner unbekannte Welt.

Der Glaube hat über diese Gegenden im 5. Jahrhundert seinen Weg genommen. Nestorianer trugen ihn, wie man sagt, bis zu den Philippinen. In den späteren Jahrhunderten lebte hier kurze Zeit der eine oder andere mönchische Wandermissionar und ging dann, von der Umwelt vergessen, weiter. Das ist alles. Nicht, daß der Glaube hier ganz ausgelöscht wäre. Wie oft haben Reisende unter Millionen von Mohammedanern irgendeine russische, polnische, georgische oder armenische Familie entdeckt, die fern von aller Berührung mit der Christenheit lebt, deren Herz aber ein Heiligtum des wahren Gottes ist! Es handelt sich hier freilich um Ausnahmen, da das Land dem fanatischsten Islam ergeben ist. Buchara ist der Mittelpunkt des mohammedanischen Einflusses für ganz Zentralasien.

CHINESISCH-TURKESTAN (ODER SINKIANG). Chinesisch-Turkestan oder Sinkiang umfaßt das Gebiet zwischen Russisch-Turkestan und den Grenzen Chinas. Von drei Seiten ist es durch Gebirge eingeschlossen, an der vierten Seite öffnet sich das Land zu einer mächtigen Wüste. Nur 1½ Prozent des Gebietes ist fruchtbarer Boden. Die Chinesen glauben allerdings, 30 Prozent des Landes sei bewohnbar. Sandstürme sind hier nicht selten, und die Reisenden versichern, daß die sanderfüllte Luft Sonnenuntergänge hervorruft, die ein Traum von Schönheit sind, wenn am Spätnachmittag der Himmel plötzlich ganz rot oder gelb oder violett wird und Menschen und Dörfer, Berge und Täler mit seinen Farben bestrahlt. Politisch ist Chinesisch-Turkestan wichtig, weil seine Handelswege es mit China, Tibet, Rußland und Indien verbinden. Hier findet man am Treffpunkt der Verkehrsstraßen alle Religionen Asiens, aber vom Christentum fast nichts. Eine kleine Gruppe schwedischer Protestanten arbeitet dort, und die katholische Kirche wird von Steyler Missionaren vertreten. Das Gebiet gehörte zuerst zum Vikariat Lantschoufu in China, wurde aber am 14. Februar 1930 davon abgetrennt und zur unabhängigen Mission Sinkiang gemacht. Vom Missionsstandpunkt aus gesehen ist dieser der chinesischen Grenze naheliegende Bezirk äußerst bedeutungsvoll. Die Berge Kansus ähneln den Tiroler Alpen. An den Ufern des Kukunorsees leben 20 verschiedene Stämme von fellumgürteten Hirten, gelbhäutigen Tibetanern, Herdenräubern: Mitten in dieses Völkergewimmel, das in einem Bilderbuch dargestellt zu werden verdiente, soll die Kirche eindringen. Die Bevölkerung ist größtenteils buddhistisch. In dem berühmten Kloster von Kumbum wohnen über 2000 buddhistische Mönche, die ein sehr strenges Leben führen. Im Norden Kansus ist dann noch die Kleine Gobi-(Schamo) Wüste, ein Meer von Sanddünen mit zerstreuten Oasen.

Im riesigen Sinkiang leben 7 Missionare (fünf Deutsche, ein Oesterreicher, ein Holländer). Ihrer Obhut sind 601 Katholiken anvertraut. Im Jahre 1930 zählte man nur 4 Erwachsenen- und 21 Kindertaufen. Die Missionare leiten ein kleines Waisenhaus, ein Altersheim und zwei kleine Schulen. Die Zahl der Mohammedaner des Gebietes beträgt 1 800 000, die der Heiden 1 200 000. Der schwedische Forscher Sven Hedin erzählt von seinem Zusammentreffen mit zweien der katholischen Priester zu Urumtschi und bemerkt u. a., es habe auf ihn großen Eindruck gemacht, mit diesen gelehrten und tiefsinnigen Männern in der Einsamkeit Zentralasiens sprechen zu können. Wieviel andere Reisende haben ähnliche Betrachtungen angestellt, als sie in den wildesten Gegenden mit Pionieren des Evangeliums zusammentrafen!

MONGOLEI. Die Aeußere Mongolei ist heute durch die verschiedenen neuesten Forschungsexpeditionen, wie die von Roy Chapman Andrews vom Amerikanischen Naturwissenschaftlichen Museum, besser bekannt geworden. Die Große Gobiwüste umfaßt 500 000 Quadratkilometer verlassenen Erdreiches und gleicht in der Form der Oberfläche einem urzeitlichen Ozean. Die Aeußere Mongolei hat sich nach der Revolution von 1911 von China getrennt und steht heute unter russischem Machteinfluß. Im Jahre 1922 wurde von der Kirchenleitung die Stadt Urga als Missionszentrum bestimmt. Das Arbeitsfeld konnte aber wegen der hartnäckigen Feindschaft der Bevölkerung gegen die Europäer im allgemeinen und das Christentum insbesondere nie besetzt werden. Die Sowjets wirken durch ihren politischen Kampf gegen alle Religion zur Verschärfung dieser Tendenzen mit. Als im Jahre 1924 Huktuktu, das Haupt des mongolischen Buddhismus, in Urga starb, verhinderten die Sowjets die Wahl eines Nachfolgers. Mit vielen anderen Maßnahmen ähnlicher Art wird der Lamaismus systematisch zerstört. Man hätte

keinen Grund, sich über dieses Ende aufzuregen, wenn nicht Gefahr bestände, daß an Stelle jeder Religion hier der Atheismus tritt.

TIBET. Zwischen Chinesisch-Turkestan und Indien liegt Tibet, ein Bergmassiv, das in jeder Richtung von tiefen stufenförmigen Einschnitten zerrissen ist. Tibet ist vielleicht das schwerstzugängliche Land der Welt. Sicher ist es das höchstgelegene; erreichen doch seine Hochebenen eine mittlere Höhe von 5000 Meter, befinden sich doch alle seine Pässe in einer Höhe von 3000—6000 Meter. Die Fremden können sich dem Lande nur über diese Pässe nähern, und hier an den Grenzen haben Missionare ihr Leben bei dem Versuch verbracht, sich trotz der tibetischen Wachen weiter vorzuschieben und im Lande festen Fuß zu fassen.

Tibet hat fast immer gegen die Eindringlinge wild gekämpft. Bei einem Landgebiet, das sechsmal größer als England ist, zählt es nur 2—3 Millionen Einwohner, die unter einer Art Kirchenregiment leben, einer Abart des Buddhismus, die man Lamaismus nennt. Ein Sechstel der Männer sind Lamas oder Priester. Die Häupter des Lamaismus sind der Taschi Lama zu Schigatse und der Dalai Lama zu Lhasa, letzterer an Macht stärker als der erstere. Der lamaistische Mystizismus scheint sich bisweilen zu einem Heroismus zu erheben, wie im Falle der Mönche von Gyantse, die sich lebendig begraben lassen, aber im allgemeinen ist der Stand des geistigen und aszetischen Lebens wirklich mittelmäßig. Wenn je in der Vergangenheit der Lamaismus sich dem katholischen Mönchtum genähert haben sollte, so ist dessen wahrer Geist in der Zwischenzeit sicherlich verloren gegangen.

Wie wir schon bemerkten, betrat Ende 1328 P. Oderich von Pordenone Tibet. Seit dieser Zeit war aber der Fortschritt des Evangeliums gleich null. Ostersonntag 1626 legte Antonius da Andrade den ersten Stein zu einer Kirche. Die Kapuziner arbeiteten im 18. Jahrhundert unablässig an der Bekehrung Tibets, aber vergeblich. Im 19. Jahrhundert versuchte man über zwei Hauptstraßen, von Indien und China her, einzudringen, jedoch waren die Ergebnisse bis zur Stunde dürftig. Seit 1881 arbeiteten die Missionare des Pariser Seminars von der indischen Seite aus, indem sie ihre Stationen an den Karawanenstraßen anlegten und versuchten, tibetische Knaben zu gewinnen, um sie dann auf das Missionswerk vorzubereiten; auch hier gab es wenig Erfolge. Es liegt eine heilige Tragik über dem Schicksal dieser Männer, die sich ein Vierteljahrhundert lang opferten, um hartnäckig ihre hoffenden Augen auf die stummen, kalten Berge zu richten, die ihren Schritt hemmten; sie wurden alt, ohne daß ihrer Sehnsucht Erfüllung winkte. Aber die Hoffnung ist unsterblich, und es kommt diesen Missionaren nicht einmal der Gedanke, den Versuch aufzugeben. Das hieße an der Gnade Gottes zweifeln. Kürzlich wurde Sikkim, die Operationsbasis der Missionare im britisch kontrollierten indisch-tibetischen Grenzstreifen, zur Apostolischen Präfektur erhoben und ein alter Missionsveteran, der lange, hagere P. Douénel, zum ersten Oberen dieser Ausfallpforte nach Tibet ernannt.

Auf chinesischer Seite gibt es etwa 1000 km von den Vorpostenstellungen in Sikkim entfernt andere vorgeschobene Posten an den Straßen, die nach Tibet führen. Zu Batang, Tschangon, Tanpa, Tatsienlu und an anderen Punkten der Provinz Szetschwan und Jünnan leben Missionare des Pariser Seminars, die oftmals vergeblich den Vormarsch versuchten. Sie begnügen sich mit einer ruhigen Arbeit an den Grenzen und suchen eine kleine Zahl Eingewanderter zu gewinnen, aus denen sie Laienhelfer und einheimische Priester auswählen möchten.

NEPAL. Einige andere kleine Staaten entlang der Südgrenze Tibets sind noch vollkommen dem Evangelium verschlossen, z. B. Nepal, Bhutan, Unabhängig-Sikkim, Baltistan (Klein-Tibet). Abgesehen von den Teilen, wo das Eindringen der Engländer die Freiheit brachte, sind alle diese Länder noch ganz unzugänglich. Nepal ist ein Staat von 5 Millionen Einwohnern, Ursprungsort der berüchtigten Gurkharegimenter des englischen Heeres. Lebendig und intelligent, wie sie sind, haben die Nepalesen nach den im Ausland unter englischer Fahne gewonnenen Erfahrungen in ihr Land die westliche Freiheitsidee mitgebracht, aber außer dem englischen Residenten und einigen Wissenschaftlern darf kein Fremder nach Nepal kommen. Natürlich ist da auch dem Missionar der Besuch verwehrt. „Mit dem Missionar kommt der Soldat", sagt der Nepalese mit Nachdruck und duldet keinen Widerspruch. Das Gebiet ist einstweilen amerikanischen Jesuiten anvertraut. Sie hoffen, eines Tages trotz aller Hemmnisse in Nepal einzudringen.

BHUTAN. SIKKIM. BALTISTAN. Bhutan ist mit seinen 250 000 Einwohnern ebenfalls völlig verschlossen. Das Land Sikkim, das heute teilweise unter englischer Herrschaft steht, ist von benachbarten Völkern überflutet und zählt nur 8000 Eingeborene bei insgesamt 80 000 Bewohnern. Ueber Sikkim führt der Weg nach Nepal, Bhutan, Tibet. Das Gebiet von Baltistan ist ein Teil Kaschmirs und liegt an der Straße von Kaschmir nach Chinesisch-Turkestan. Keine Missionsarbeit ist dort im Gange.

* * *

Zusammenfassung. Stellen wir noch einmal fest, daß dieses Kapitel unserer Studie schon aus dem einfachen Grunde von besonderer Bedeutung ist, weil es sich um ein ungeheures Gebiet handelt, in das die Kirche noch keinen Zugang von irgendwie sichtbarem Umfang erlangt hat. Den Weinberg Christi bildet die ganze Welt, nicht nur China, Indien oder andere besser bekannte Länder. Nehmen wir alle Nationen zusammen, deren wir Erwähnung taten — es handelt sich um etwa 100 Millionen Menschen —, so wollen wir hoffen, daß es uns gelang, die Aufmerksamkeit des Lesers auf eine gewaltige Aufgabe des Apostolates gerichtet zu haben, die fast noch nicht angegriffen wurde. Ueber den größten Teil West- und Zentralasiens hin unterhält die Kirche im Augenblick nur einige Feldwachen, die das Gelände für den Feldzug der Zukunft auskundschaften.

---

*3. Kapitel.*

# Indien.

Am Morgen des 12. März 1930 begann ein alter Mann, verbraucht durch die Entbehrungen seines wahrhaft mönchischen Lebens, den Marsch aus dem Innern Indiens nach Bardoli an der Meeresküste. Dort, so sagte er, werde er mit seinen Händen Salz gewinnen, in Friede und Freude, aber in offenem Widerspruch zum Gesetz, das die Salzherstellung der Regierung vorbehielt. Dieser Mann war Gandhi. Viele lächelten, und unter den Lachern waren nicht wenige seiner Landsleute. Aber der Mahatma sah mit Führerscharfblick, daß der passive Widerstand, die gewaltlose Verweigerung der Mitarbeit (Non-Cooperation), der bürgerliche Ungehorsam trotz ihrer scheinbaren Wunderlichkeit mächtige Hebel waren, die den Idealismus der indischen Volksmassen anzustacheln vermochten. Und er hatte recht: Tausende junger Menschen folgten ihm ins Gefängnis, die Familienmütter nahmen aktiven Anteil am Boykott der Läden, in denen man englische Stoffe verkaufte, und von einem Ende Indiens zum andern ertönte der Ruf nach Freiheit. Sicherlich konnte weder Gandhi noch ein anderer vernünftiger Mann in Indien in seinem Herzen ernstlich daran denken, daß die Stunde des Abzugs der Engländer geschlagen habe. Nichtsdestoweniger ist das Ideal des „Indien den Indern" in diesen Tagen innigstes Verlangen, aus den Tiefen des Lebens hervorbrechende Sehnsucht jedes zeitverbundenen Inders, mag er in den Ebenen oder in den Bergen des Himalaja wohnen. Es ist derselbe Ruf wie „Afrika den Afrikanern", „China den Chinesen", „Aegypten den Aegyptern" oder auch „England den Engländern", „Frankreich den Franzosen". Der Geist unserer Zeit meldet sich hier, der die Nation erhebt und verherrlicht bis zur Verabsolutierung des nationalen Gedankens (Nationalismus). Dieser im Kern gesunde Geist birgt in seinen Fehlentwicklungen zweifellos schwere Gefahren für die Menschheit in sich. Nach einem Jahr der Unruhe für die Regierenden und Regierten sowie starker Verluste der britischen handverarbeitenden Industrien, die an und für sich schon durch die Krise geprüft waren, sah sich England genötigt, Indien neue Zugeständnisse zu machen, wie solche schon während der letzten 25 Jahre dauernd gegeben worden waren. Der Held Indiens war von neuem Gandhi, die abgezehrte, am Boden sitzende Gestalt, nur bekleidet mit einem selbstverfertigten Hüfttuch, der Freund der Großen in jeder indischen Partei wie der Armseligsten seiner Landsleute in den Volksmassen. Gandhi ist der bekannteste jener Führer, die heute ein neues Blatt der seltsamen Geschichte schreiben, die über die Beziehungen zwischen Orient und Okzident handelt. Kann man sich darüber wundern, daß nach jahrhundertelangem Kampfe „die westliche Religion", wie das Christentum in Asien bezeichnet wird, in Indien so ungastliche Aufnahme fand?

INDIEN UND EUROPA IN DER GESCHICHTE. Die Berührung Indiens mit Europa begann mit einem Kriege, dem Zuge Alexanders des Großen bis über den Indus. Von Alexander bis Vasco da Gama gab es wenige direkte Beziehungen, obwohl das an der Westküste Indiens gefundene römische Geld beweist, daß auch zur römischen Kaiserzeit ein reger Handelsverkehr mit Indien bestand. Dieser Verkehr hat nie ganz auf-

gehört, wenigstens nicht zwischen dem mittleren Osten und einigen mittelalterlichen Republiken, obwohl als Vermittler der Beziehungen immer der nahe Orient diente. Wir übergehen die von Kolumbus und anderen gemachten Versuche, über den Atlantik nach der westlichen Erdhälfte hin Indien zu erreichen. 5 Jahre nach Kolumbus (1497) verließ Vasco da Gama Lissabon, umfuhr das Kap der Guten Hoffnung und erreichte am 20. Mai 1498 Kalikat. Für die Reise brauchte er 11 Monate, hielt sich 6 Monate im Lande auf und kehrte dann nach Lissabon zurück, wo der ihm bereitete Empfang kaum weniger begeistert war als jener, mit dem man Kolumbus nach der Rückkehr von der Entdeckung Amerikas in Spanien begrüßte. Es scheint, daß die Reise hauptsächlich zu Handelszwecken angetreten wurde. Schrieb doch der Zamorin (Herrscher) von Kalikat damals an den König von Portugal: „Vasco da Gama, ein Edelmann Ihrer Familie, hat mein Reich besucht und mir viel Freude gemacht. In meinem Lande herrscht Ueberfluß an Zimt, Ingwer, Pfeffer und kostbaren Steinen. Ich hingegen ersehne für mein Land Gold, Silber, Korallen und scharlachroten Stoff." Die große Freude, von der der Zamorin sprach, dauerte indes nicht lange, da die weniger Vornehmen unter den Portugiesen sich vieler Grausamkeiten schuldig machten. Jahrhunderte von Kämpfen gegen die Mauren hatten ihren Charakter und ihren Geist gestaltet. Obwohl ein Hauch vom Idealismus der Kreuzzüge und der mittelalterlichen Ritterlichkeit unter den besseren Elementen der Konquistadoren nie gefehlt hat, wurde dennoch jeder Heide noch immer als ein Feind nicht nur Christi, sondern auch Portugals betrachtet. Nichtdestoweniger kann man den Portugiesen das Verdienst zuerkennen, in einem kleinen Teil des von ihnen eroberten Gebietes den katholischen Glauben fest verankert zu haben. Von dem Werk der Portugiesen in Goa schreibt der Konvertit Dr. Zacharias, ein Kenner der Verhältnisse, daß „es ihnen gelang, daraus ein wahrhaft katholisches Land zu machen, mit dem sie politisch verbunden waren und mit dessen oberen und mittleren Gesellschaftschichten sie in Blutsgemeinschaft traten. So wird — und nur in Indien — ein ganzes Land katholisch: nicht nur Teile oder isolierte Einzelwesen, sondern die Gesamtheit."

Den tödlichen Schlag versetzten dem portugiesischen Traum eines Ostreiches die Holländer, die im 17. Jahrhundert Herren der Meere wurden und ihre Besitzungen von Formosa im Osten bis zu Neu-Amsterdam im Westen (später Neuyork) ausdehnten. Mit den Holländern gerieten ihrerseits die Engländer in Streit. Lange Zeit, bevor man daran dachte, in Indien die britische Flagge zu hissen, gab Königin Elisabeth im Jahre 1600 der „East India Company" ein Patent für freien Handel. Für Jahre war jede Sendung nach Indien Gegenstand besonderer Abgaben, die einen hundertprozentigen Gewinn abwarfen. Sehr bald kam man aber zu der Ueberzeugung, daß auf die Dauer für den Handel ein sichtbarer Machterweis und Landbesitz nötig waren. In dieser Lage hatte die Ostindische Kompagnie glücklicherweise ein Genie wie Clive zur Verfügung. Nach einigen kleinen Erfolgen der Engländer über die Franzosen, die unter der Führung von Dupleix das kühne Programm eines mit ihrer Monarchie vereinten Indischen Reiches entworfen hatten, kam es im Jahre 1756 zu dem Zwischenfall in der sog. „schwarzen Höhle von Kalkutta". Der junge mohammedanische Herrscher ließ 146 englische Gefangene in ein kleines, wenige Quadratmeter breites Loch werfen, das fast ohne Luftzufuhr war. Nach einer schrecklichen Nacht, die die Gefangenen in tropischer Junihitze verbringen mußten, wurden nur 23 von ihnen am Morgen lebend gefunden. Clive übernahm nun das Kommando. Mit seinem Sieg zu Plassey im Jahre 1757 begann die Reihe jener Ereignisse, die mit der Errichtung des Britischen Reiches im Orient endigten.

Warren Hastings folgte kurz nachher Clive und suchte die Dinge besser zu organisieren, indem er teilweise die furchtbare Mißwirtschaft beseitigte, die in dieser Periode die Angestellten der „Kompagnie" charakterisierte. Im Jahre 1798 stellte Lord Mornington als Generalgouverneur das politische Grundgesetz auf, daß England auf der Halbinsel der einzige Herrscher sein sollte, und daß die Lokalfürsten nur die äußeren Zeichen der Souveränität, nicht aber ihre Substanz zu behalten hätten. Dieser Grundsatz hatte auch im folgenden Jahrhundert Geltung, abgesehen von kleinen Aenderungen in der Anwendung von seiten Lord William Betincks, der von 1828—1835 Generalgouverneur war und die englische Politik der „wohlwollenden Verwaltung" begann. Mag es uns auch heute höchst befremdlich und ungereimt erscheinen: tatsächlich war in diesem ganzen Zeitabschnitt bis zum Sepoy-Aufstand im Jahre 1857 der englische Arbeitsplan in Indien

großenteils privater Ausführung überlassen. Dann aber wurde die „East India Company“ zum Weichen gezwungen, und in einer großen Versammlung zu Allahabad (1. November 1858) erklärte eine öffentliche Kundgebung, daß die Königin nun die Herrschaft Indiens übernehme; allen Bewohnern wurde politische Gerechtigkeit und religiöse Duldsamkeit versprochen.

Land und Volk. Indien umfaßt heute 4 675 000 Quadratkilometer Gebiet. Das entspricht der Größe Europas ohne Rußland. Mehr als ein Drittel dieses Gebietes (annähernd 1 700 000 qkm) wird von kleinen Staaten eingenommen, denen man die Unabhängigkeit von Britisch-Indien beließ, obwohl auch sie der Souveränität der englischen Krone unterworfen sind. Solcher Staaten gibt es nahezu 700. Sie sind von einander hinsichtlich ihrer Größe, ihrer wirtschaftlichen und politischen Bedeutung überraschend stark verschieden. Haidarabad hat bei einer Größe, die dem Raumumfang von England und Schottland entspricht, eine Bevölkerung von 12,5 Millionen und einen jährlichen Einnahmeetat von 65 000 000 Rupien oder etwa 5 Millionen Pfund Sterling. Anderseits haben 15 Staaten ein Areal von weniger als einer Quadratmeile! 5 verfügen über jährliche Einnahmen von noch nicht 100 Rupien, der kleinste klettert auf 20 Rupien herab und zählt 32 Seelen. Im allgemeinen mischen sich die englischen Behörden in das innere Leben dieser Staaten nur ein, wenn ihre Fürsten öffentlichen Machtmißbrauch sich zuschulden kommen lassen.

Von einer Gesamtbevölkerung von 353 Millionen (mit Einschluß von Birma, aber ohne Ceylon) — fast einem Fünftel der Erdbevölkerung — wohnen 270 Millionen auf britischem Gebiet und 82,9 Millionen in den indischen Staaten. Verwaltungsmäßig ist Britisch-Indien in 9 große und 6 kleine Provinzen eingeteilt. Die bedeutendste der letzteren ist die Nord-West-Grenzprovinz, seit kurzem indischer Bundesstaat. Die bedeutendsten Großprovinzen sind die von Bengalen (Hauptstadt Kalkutta), Madras und Bombay, die zugleich auch die zeitlich ersten englischen Machtzentren in Indien waren.

Wer versucht, Indien zu beschreiben, muß sich vergegenwärtigen, daß es sich hier mehr um einen Kontinent als um ein Land handelt. Ungeheuer verschieden ist ja auch physische Eigenart und Sprache der Bewohner. Die meistverbreitete Sprache ist das Hindi, das mit einigen Abarten von fast 100 Millionen, d. h. über einem Viertel der Bevölkerung gesprochen wird; das Bengali, Marathi, Pandschabi, Radschastani Tamil, Telugu, sowie die kanaresische Sprache werden von insgesamt 10 bis 40 Millionen Einwohnern gesprochen. Andere zahlreiche Sprachen haben geringe Verbreitung. Obwohl Englisch die allgemeine Sprache des Handels und der Politik ist, ergab die Volkszählung von 1921, daß nur 2,5 Millionen diese Sprache lesen können.

Das religiöse Problem in Indien. Das Sprachenproblem steht indes in diesem großen Lande des Orients hinter der religiösen Frage zurück. In religiöser Hinsicht werden die Bewohner Indiens gewöhnlich eingeteilt in 240 Millionen Hindus, 78 Millionen Mohammedaner, 30 Millionen Anhänger anderer nichtchristlicher Bekenntnisse und über 5½ Millionen Christen. Die Christen gliedern sich in 3,2 Millionen Katholiken, über 2 Millionen Protestanten und 400 000 Schismatiker.

Angenommen, diese ungeheure Volkmasse erhielte die politische Unabhängigkeit, in welche Lage würde das Christentum kommen? Keiner kann das mit Sicherheit sagen. Aber es ist die Ueberzeugung vieler Missionsveteranen und praktischer indischer Katholiken, daß die augenblicklichen Anhänger des Christentums keine Schwierigkeiten finden werden. Freilich würde jeder auf breiterer Basis unternommene Versuch, Bekehrungen zu erzielen, wahrscheinlich auf Widerstand stoßen. Gandhi hat hier offen seinen Widerspruch angemeldet!

Auch P.P. Thomas, der hervorragende Direktor des „Catholic Leader“ von Madras, der Inder von Geburt und zugleich loyaler Bürger seines Landes ist, und der als ruhiger und objektiver Beobachter der Lage Indiens gilt, vertritt diese Meinung. „Während dieser ganzen Periode von Verwirrungen und Unruhen“, schreibt er, „fand keine feindselige Kundgebung gegen die Missionen und die Missionstätigkeit irgendeiner der beiden Konfessionen statt. Die gebildeten Hinduklassen wollen von der Missionspropaganda und der Bekehrungsarbeit absolut nichts wissen, schätzen aber unsere Tätigkeit auf dem Gebiete des Unterrichtswesens und der sozialen Hilfe. Es gibt viel heimlichen Rassenhaß, aber wir haben keinen Grund, einen Widerstand gegen die christliche Mission zu befürchten, wenigstens nicht in nächster Zukunft. Man betrachtet das Christentum freilich

immer als ein fremdes Unternehmen, das die Entnationalisierung begünstigt. Es kann deshalb einmal eine Zeit kommen, in der man dem Bekehrungswerk Hindernisse in den Weg legen wird."

Das also ist die heutige Lage der Kirche in Indien: man wertet ihre pädagogische und karitative Tätigkeit, aber man stellt sie als ausländisch an den Pranger. Bischof Crowley von Dakka versichert: „Wie ich selbst von gebildeten Personen Dakkas vernahm, ist ihre Ueberzeugung, daß die vom Hinduismus zum Christentum Bekehrten nicht so echte Patrioten sein können wie ihre nichtchristlichen Landsleute. Der Hindu fühlt instinktiv — und bei ihm hat das Gefühl viel Einfluß auf das Urteil —, daß der Christen-Konvertit nur westliche Sympathien haben kann. Der orthodoxe Patriot erklärt, in der Legalitätserklärung christlicher Inder gegenüber dem Vaterland einen Mißton zu entdecken. Unglücklicherweise ist im Hindudenken die Idee fest eingewurzelt, das Christentum sei ein ausschließliches Produkt Englands, mindestens aber eine ins Land eingeführte und von Fremden gelehrte Religion."

Die katholische Welt kann sich nur schwer von der schicksalhaften Bedeutung dieser Tatsache ein Bild machen, die von jedem Beobachter in fast allen Missionsländern immer wieder festgestellt wird, daß nämlich das Christentum von den Einheimischen als ein ins Land eingeführtes Zwitterding betrachtet wird, als eine Religion, deren Annahme einen gewissen Abfall von der eigenen Volksart, von der eigenen Heimat bedeutet. Es handelt sich hier um eines der fürchterlichsten Hindernisse, um eine Feindschaft, die ein Fernstehender kaum begreifen kann, die sich aber in ihrer hartnäckigen Wiederholung nach und nach ins Innerste der Eingebornen-Herzen einfrißt. Ist einmal die ganze Bedeutung dieser Tatsache begriffen, so werden die Katholiken aller Nationen zu der Ueberzeugung kommen, daß die Bindung des Christentums an eine bestimmte nationale Flagge, daß der Versuch eines Außenministeriums, eines Kolonialamtes oder des diplomatischen Vertreters einer fremden Macht, die Kirche vor einem Missionsvolk als Agenten eines auswärtigen Staates hinzustellen, einem feigen Verrat der Interessen Jesu Christi gleichkommt. Wir möchten daraus nicht allzu hastige Schlüsse in der Richtung ziehen, als ob etwa die Missionare so handeln müßten, daß immer die Unabhängigkeit der Kirche klar vor aller Augen stände. Derartige Fragen sind zu delikat, um vor breitester Oeffentlichkeit erörtert zu werden. Ihre Behandlung erfordert eine lange Erfahrung und die Führung des Hl. Geistes, die über den Leitern der Kirche waltet. Dennoch ist es angebracht, sich hier volle Rechenschaft über dieses schwere Problem des modernen Apostolates zu geben und alle Kraft einzusetzen, um die Welt von dieser großen christlichen Wahrheit zu überzeugen, daß nämlich Christus frei von allen nationalen Bindungen ist, daß die Kirche keiner irdischen Macht zum Dienst sich verpflichtet weiß und nach Asien, Afrika und an die Grenzen der Erde mit dem einen Ziel geht, den Völkern ihre geistlichen Schätze zu bieten und nichts verlangt als die Treue gegenüber dem Gott des Alls in Jesus Christus, seinem Sohne.

Geschichte des Christentums. Nachdem wir diese Unabhängigkeitserklärung vorausgeschickt haben, fragen wir nach der Geschichte des Christentums in Indien. Sie war nicht immer an den weltlichen Arm gebunden. Nach Origenes predigte der Apostel Thomas das Christentum in Indien, bevor irgendeine weltliche Macht daran dachte, die Kirche anzuerkennen, bekehrte den König Gundaphar und wurde unter König Misdäus gemartert. Die hier erwähnten Anfänge des Christentums in Indien, über die sich im Laufe der Jahrhunderte viele Legenden verbreiteten, sind freilich ganz unsicher und werden nicht nur von Harnack, sondern auch von einigen katholischen Historikern geleugnet. Dennoch halten manche Gelehrte die Tatsache für erwiesen, daß der Apostel im Lande weilte und in Mailapur, wo sich sein Grab befindet, den Tod fand. Die Thomaschristen, die den syro-malabarischen Ritus haben, behaupteten stets, von Jüngern dieses Apostels abzustammen. Ferner entwirft uns Eusebius das Bild einer anziehenden Persönlichkeit der nachapostolischen Zeit, des hl. Pantänus, der nach ihm im Jahre 180 für Christus nach Indien zog. Wahrscheinlich bedeutet hier aber „Indien" das südliche Arabien. Der Indienfahrer Kosmas entdeckte im Jahre 537 drei Kirchen in Indien, eine in Malabar, eine in Kalyan (bei Bombay) und die dritte in Ceylon. Johannes von Monte Corvino predigte im 13. Jahrhundert ein Jahr zu Mailapur und taufte 100 Personen, während im folgenden Jahrhundert Dominikaner und Franziskaner deren 10 000 tauften.

Die Ankunft der Portugiesen bezeichnet den Beginn der modernen Missionen: ihre Regierung hat mit Recht für die der Ausbreitung des Evangeliums geleistete Hilfe hohen Dank verdient, wenn auch bemerkt werden muß, daß aus der engen Verbindung zwischen Staat und Kirche dem Christentum viel Schaden erwuchs, als die Vertreter der Regierung sich ungerecht und grausam zeigten. Jede portugiesische „Faktorei" stellte eine Basis für die Missionstätigkeit dar. Mit Vasco da Gama kam im Jahre 1498 P. Petrus de Covilham, der bei der Glaubenspredigt zu Kalikat das Martyrium erlitt. Cabral war bei seiner Ankunft in Indien (1500) von einem Vikar, 8 Weltpriestern und 8 Franziskanern begleitet, die unmittelbar einen Brahmanen und viele Nairen bekehrten. Fast mit jeder Expedition kamen so Glaubensboten an. Es scheint indessen, als ob nicht sofort Bischöfe ernannt wurden; denn der Bischofssitz Goa entstand erst 1534 und hatte eine ungeheuere Ausdehnung: vom Kap der Guten Hoffnung bis nach Japan. Auf die Ausbildung eines einheimischen Klerus wurde wenig Sorgfalt gelegt. Die Katholiken Malabars waren bis 1599 nicht frei von Irrtum und hielten sich von der portugiesischen Mission getrennt. Das Lasterleben der Kolonisatoren war ein schreckliches Hindernis für das Bekehrungswerk. Das System zeigte (nach Schmidlin) große Schwächen. Es hatte die Neigung, die einheimischen Neuchristen „portugiesisch" zu machen.

Das Bild der Lage wandelte sich, als der hl. Franz Xaver im Lande erschien. Er war der erste Jesuit, der sich nach Indien begab und zweifellos der größte Missionar der modernen Zeit. Franz stammte aus dem Baskenland und hatte als Sohn adeliger Eltern eine sehr gute Bildung erhalten. Der hl. Ignatius vermittelte ihm den Ruf des Königs Johann III. zugunsten des Orientapostolates. Im Jahre 1542 kam er in Goa an, schloß sofort Freundschaft mit dem ersten Bischof Albuquerque aus dem Franziskanerorden, der immer hohe Bewunderung für ihn hegte, und machte sich dann an die riesengroße Aufgabe, Leben dahin zu tragen, wo nur geistlicher Tod herrschte. „Ihr predigt Christus, den Gekreuzigten", riefen die verzweifelten Eingeborenen, „und ihr selbst kreuziget die, welche in eure Hände fallen!" Franz Xaver ging durch die Straßen und über die Wege mit einem Glöcklein, das Inder und Portugiesen zum Gebet rief. Seine erste Arbeit unter den Heiden begann er beim Paravervolke, wo er ganze Dörfer taufte. In Travankor gewann er sogar 10 000 Menschen in einem Monat. Nach anderen mühevollen apostolischen Arbeiten in Indien begab er sich, wie man weiß, nach Malakka, zu den Molukken und nach Japan, bis er auf der Insel Sanzian neben einer elenden Hütte, China vor Augen, mit dem letzten Verse des Te Deum auf den Lippen verschied. Sein Grab wird zu Goa verehrt. Franz Xaver war sicher eine der liebenswürdigsten Gestalten, demütig in all seiner Größe, ein Aszet, der von Reis lebte, auf nackter Erde schlief, dessen ganzes Antlitz von Schlichtheit, Gottvertrauen, ungebrochenem Eifer, unbezähmbarer Liebe strahlte, das aber zu gleicher Zeit eine Lieblichkeit und Menschlichkeit verriet, die selbst die Herzen der wildesten Piraten bezauberte.

Obwohl Zehntausende von Personen seitens der Portugiesen in die Kirche aufgenommen wurden und viele von ihnen sich für Christus opferten, wurde ihr Christentum verachtet als die Religion der „Prangui" (Fremden). 53 Jahre nach dem Tode Franz Xavers kam in der Person des Jesuiten Robert de Nobili ein anderer großer Apostel aus vornehmer römischer Familie nach Indien. Mit einer besonderen Sprachengabe ausgezeichnet, konnte er schon nach sechsmonatlichem Aufenthalt in der Jesuitenmission Madura in der Landessprache ohne Dolmetscher predigen. Eine aufmerksame Beobachtung brachte ihn zu der Ueberzeugung, daß die Brahmanen das wichtigste Element der indischen Gesellschaft darstellten. Sein Plan war demnach, sie für die Kirche zu gewinnen. Mit Zustimmung seiner Oberen unternahm er zu diesem Zwecke den bedeutsamen Versuch, seine Lebensform und seine Darstellungsweise des Christentums ganz an die brahmanische Geistesart anzupassen. Er zog sich in eine Hütte zurück, legte das Brahmanengewand und die Brahmanenschnur an und studierte von Grund auf die indischen Klassiker. In kurzer Zeit gewann er auf diese Weise 90 Inder aus hoher Kaste mit Einschluß eines Guru oder Hindupriesters. Statt als ein „Prangui" verachtet zu werden, schätzte man ihn als einen „Radscha" (Adeligen) und „Sannyasi" (Aszeten). Obwohl er Gegenstand vieler Feindseligkeiten seitens der Inder und seitens kirchlicher Kreise war, tat er sehr viel Gutes. Er starb 1656. P. de Nobili gehört zu den Vorläufern jener Anpassungsbewegung, deren Grundgesetz als Norm missionarischer Betätigung heute von fast

allen angenommen ist, das aber in seinen konkreten Anwendungen nicht nur in Indien, sondern auf dem ganzen Missionsfeld Gegenstand erbitterter Streitigkeiten war. Es ist schwer, sich aus der Ferne einen Begriff der verwickelten Probleme zu machen, denen sich die Männer gegenübergestellt sehen, die Christus nach Asien tragen. Ihre Schwierigkeiten kommen nicht von der Speise, die sie essen müssen, nicht von den Orten, wo sie ihr Haupt hinlegen sollen, um zu ruhen; sie rühren vielmehr vom Ziel ihrer Mission selbst her; von der unausbleiblichen Berührung ihrer geistigen Art mit der des Orients, vom Zusammenstoß zweier Welten, die durch Jahrtausende von einander getrennt waren. Nicht Christus ist dem Orient zuwider: es ist der arme Bote Christi, der aus dem Stoff dieser Erde geformt ist, der an den Fehlern der Vergangenheit mitleidet; es sind alle die Unwägbarkeiten, die den Orientalen zur Verachtung des westlichen Glaubensboten führen. Hier liegt eines der schwersten Missionsprobleme.

Die Jesuiten begaben sich als erste in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts nach Nordindien an den Hof Kaiser Akbars des Großen, des Mogulherrschers, der damals in jenem Gebiet regierte. Wie der Großkhan der Mongolen im 13. Jahrhundert war auch Akbar ein Eklektiker, und obwohl er viele Hoffnungen auf Freigabe der christlichen Botschaft weckte, zeigte er keine Neigung, den christlichen Glauben anzunehmen. Im Jahre 1610 wurden drei Prinzen mit orientalischer Prachtentfaltung getauft. Auf dem Rücken weißer Elefanten, die kostbar geschmückt waren, begaben sich die Katechumenen zum Taufbrunnen. Aber es folgte keine Bekehrungsbewegung. Schah Dschahan, der Enkel Akbars, war ein Gegner des Christentums.

Andere Orden außer den Jesuiten errangen auch Erfolge, aber mit dem Absinken der portugiesischen Macht kamen traurige Tage für die Kirche. Portugal wollte um jeden Preis seine überlieferten Rechte im Orient aufrechterhalten. Es kam deshalb zu großer Unordnung, als der Hl. Stuhl Missionare anderer Nationen zu senden trachtete. Die unglückselige Patronatsfrage fand schließlich ein Ende, als Portugal am 15. April 1928 in edelmütiger Weise mit dem Hl. Stuhl einen Vertrag schloß, der praktisch alle religiösen Verhältnisse aus der Zeit der früheren Portugiesenherrschaft neu ordnete.

Obschon andere große Missionsgestalten, so ein seliger Johannes de Britto S. J., der 1693 den Martertod starb, in Indien erschienen, traten auch mächtige Gegner auf, unter ihnen die holländischen Protestanten, die besonders auf Ceylon die Missionare verfolgten. Hunderte von Katholiken wurden dort getötet, aber die treugebliebenen Eingeborenen flüchteten in die Wälder, wo sie von einheimischen Priestern, besonders den Patres Vaz und Gonzales vom Oratorium in Goa, Beistand erhielten. Diesen Priestern gebührt das Verdienst, den Glauben in Ceylon gerettet zu haben. Im Jahre 1760 ordnete der erbitterte Feind der portugiesischen Jesuiten, Pombal, die Rückbeförderung von 127 Mitgliedern des Ordens von Indien nach Lissabon an. Es war das Vorspiel der 13 Jahre später erfolgenden Unterdrückung des Ordens. Wie wir schon bemerkten, hatte sich um 1800 die Lage derart verschlechtert, daß Indien nur mehr eine halbe Million Katholiken zählte. Während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden die katholischen Missionare nicht offen gehindert, aber die Ostindische Kompagnie begünstigte die Protestanten. Mit dem Uebergang der Herrschaft an die indische Krone kamen bessere Tage für die Kirche. Die religiöse Freiheit wurde garantiert, und das System der Staatszuschüsse an die Unterrichtsanstalten kam den katholischen Schulen trefflich zugute. Nach der Mitte des Jahrhunderts machte die Kirche ständige Fortschritte. Im Jahre 1884 wurde die Apostolische Delegatur geschaffen und im Jahre 1886 die Hierarchie endgültig geordnet. Schmidlin hebt unter den modernen Missionszentren, in denen die Zahl der Uebertritte am bemerkenswertesten war, besonders hervor: die der Karmeliter zu Quilon und Verapoly; die alte Maduramission, die heute unter Leitung französischer Jesuiten steht; die Missionen der belgischen Jesuiten in und um Kalkutta (obwohl hier die außerordentlichsten Erfolge in dem zur Mission gehörigen Tschota Nagpur unter den Ureinwohnern erzielt wurden, die unter dem Einfluß von P. Lievens, dem größten der modernen Apostel Indiens, bis heute in der Zahl von 200 000 zur Kirche gekommen sind); die Missionen der italienischen Jesuiten mit dem Ursprungsort Mangalur und das den Oblaten in Ceylon anvertraute Gebiet. Bemerkenswerte Eroberungen machten auch andere Gesellschaften.

Gegenwärtiger Stand des Christentums. Augenblicklich ist die Zahl der Neuchristen in Indien nur bescheiden, aber die Gesamtzahl hat sich ständig bis

auf heute 3 592 501 (mit Ceylon) vermehrt. Von diesen befinden sich 2 534 990 in den 6 kirchlichen Bezirken, die der Propagandakongregation unterstehen; 535 294 wohnen in den alten portugiesischen Kirchengebieten: der Erzdiözese Goa, den Diözesen Mailapur und Kotschin; 521 249 gehören zu den 4 Diözesen des syro-malabarischen Ritus.

Wichtig ist die Feststellung, daß die katholische Bevölkerung Indiens nicht gleichmäßig auf das ganze Gebiet Indiens verteilt ist, sondern sich größtenteils im Süden zusammenballt. Wenn man eine Linie von Goa nach Madras zieht, sieht man, daß auf einem verhältnismäßig kleinen Gebiet bis zum äußersten Ende der Halbinsel (mit Einschluß Ceylons) 2,5 Millionen Katholiken = 5 Prozent der Gesamtbevölkerung von 52 Millionen wohnen. Aber auch in den Grenzen dieses Gebietes ist die Verteilung äußerst ungleich, da fast eine Million Katholiken in den unabhängigen Staaten von Travankor und Kotschin zusammengedrängt wohnt, die eine Gesamtbevölkerung von 5 Millionen haben. Hier stellen also die Katholiken 20 Prozent der Einwohnerschaft. Auf diesem kleinen Raum wohnen relativ mehr Katholiken, als in den Vereinigten Staaten, wo im Durchschnitt 15 Prozent Katholiken gezählt werden. Auf der Insel Ceylon ist der Anteil der Katholiken 10 Prozent.

Nördlich dieser Linie Goa-Madras wohnen nur 1 Million Katholiken inmitten einer gewaltigen heidnischen Bevölkerung von 275 Millionen. In einem so ausgedehnten Bezirk kommen etwa 3 Katholiken auf 1000 Einwohner! Nordindien ist also eines der am geringsten entwickelten Missionsfelder Asiens, wenig besser gestellt als Japan, wo die Kirche bekanntlich sehr schwach ist. Die Tatsache ist besonders beunruhigend, da gerade die Bewohner Nordindiens im öffentlichen Leben des Landes den größten und entscheidenden Einfluß ausüben. Möge die göttliche Vorsehung den Tag herbeiführen, an dem eine starke Gruppe neuer Arbeiter sich dort ganz dem Heidenapostolat widmen kann. Das Gebet möge aber nicht nur Nordindien berücksichtigen, da auch in den anderen Teilen Indiens der Klerus so mit Seelsorgsarbeit an den Christen überlastet ist, daß er sich wenig den Außenarbeiten widmen kann.

Das erklärt auch, warum die Zahl der Bekehrungen so bescheiden ist: in ganz Indien, einschließlich Birma und Ceylon, war diese Zahl für das Jahr Juni 1929 bis Juni 1930 nur 28 732. Dabei ist zu berücksichtigen, daß kaum zwei Drittel der kirchlichen Verwaltungsbezirke Indiens, Birmas und Ceylons der Propaganda unterstellt sind. Mit Ausnahme von 10 000 wurden alle oben genannten Uebertritte in 8 der 46 kirchlichen Bezirke Großindiens gezählt. Unter diesen 8 Diözesen weisen wieder 2 allein die überwiegende Mehrheit aller Uebertritte auf. Die erste Stelle nimmt die Diözese Quilon ein, die mit 7418 25 Prozent aller Jahresübertritte Indiens für sich buchen kann. Dann kommt die Diözese Ranchi mit 3308, d. h. 11 Prozent. Beide Diözesen zusammen ergeben 36 Prozent aller Uebertritte des Jahres. Die übrigen 6 der erwähnten 8 Diözesen zählen je 1000 Konvertiten, 7 andere 500 bis 1000, und die 31 übrigen weniger als 500. Trotz der Ruinen des Bürgerkrieges und des Banditentums hält sich China besser. Die Erscheinung ist zurückzuführen auf den Mangel freier, durch die ordentliche Seelsorge nicht beanspruchter Arbeitskräfte. Immerhin befinden sich zur Zeit praktisch 100 000 Inder in der Vorbereitung auf die Taufe.

Glücklicherweise hat die natürliche Vermehrung die Entwicklung der katholischen Bevölkerung begünstigt. Während eines Jahres wurden etwa 90 000 katholische Kinder getauft, während die Zahl der Toten 40 000 betrug: bleibt ein natürlicher Ueberschuß von 50 000. Die Berichte über Ein- und Auswanderung scheinen einen Verlust anzuzeigen, aber die Zahlen geben kein sicheres Bild. Erst seit kurzem hat die Propaganda ihre Fragebogen an die Missionsleiter auch hinsichtlich dieses wichtigen Punktes vervollständigt, und man kann annehmen, daß die zur Sammlung der entsprechenden Daten notwendige Organisation in vielen Diözesen noch zu unvollständig ist. Für das Berichtsjahr geben die indischen Missionsgebiete eine Abwanderung von 6349 und eine Zuwanderung von 4241 Personen an. Die Zahlen sind so unsicher, weil es sich oft nur um Wechsel der Diözese, nicht des Landes handelt.

Missionspersonal. Die Gesamtzahl des in den Propagandagebieten Indiens beschäftigten Missionspersonals erreicht die eindrucksvolle Ziffer von 25 335. 17 000 dieser Hilfskräfte sind Laienlehrer und Katechisten. Man zählt 8264 Priester, Brüder und Schwestern. Natürlich hat eine lange Missionsarbeit in einigen Gebieten Indiens

einheimische Priester der Seelsorge geschenkt. 27 Prozent der indischen Katholiken werden von einheimischen Bischöfen geleitet, die von einheimischen Priestern und Schwestern unterstützt werden. In den letzten Jahren hat die Propaganda 4 Diözesen indischem Personal anvertraut: Mangalur, Tutikorin, Verapoly und Kumbakonam, mit einer katholischen Gesamtbevölkerung von 430 947. Dazu kommen die 521 249 Katholiken des syromalabarischen Ritus unter einem Erzbischof und drei Bischöfen. In 34 von der Propaganda abhängigen Gebieten zählt man wenigstens einige einheimische Priester und in 9 dieser Gebiete ist der einheimische Klerus so stark oder stärker wie der fremde. Besondere Sorge wird den Seminarien geschenkt, mit dem Erfolg, daß heute bereits 15 Seminare und 29 Vorbereitungsschulen bestehen. Die Zahl der Studenten in den Großen Seminarien beträgt 709.

Charakteristisch für den indischen Katholizismus ist die starke Entwicklung von Schwesterngemeinschaften. Denn in einem Lande, wo die Frau der Ueberlieferung entsprechend keine Ehrenstellung einnimmt, ist solche Entwicklung von erheblicher praktischer Bedeutung. Von 5000 Ordensfrauen des Landes sind drei Fünftel im Lande geborene Schwestern. In 22 der 46 Diözesen bilden die indischen Schwestern die Mehrheit der Ordensfrauen, in einigen ist ihre Zahl sogar beträchtlich. Colombo z. B. zählt ihrer 419, Tritschinopoly 378, Pondicherry, Maisur und Mangalur je über 200, während 5 andere Diözesen je 100—200 aufweisen. Eine große Zahl dieser Schwestern gehört internationalen Kongregationen an, von denen einige besondere Provinzen für Indien schufen. Es gibt aber auch viele Beispiele indischer Gemeinschaften mit eigener Verwaltung, eigener Regel und Disziplin, die sich dem Unterricht und der Karitas widmen und unter Aufsicht der Bischöfe von den Schwestern selbst geleitet werden.

Besonders hervorzuheben ist im übrigen die internationale Zusammensetzung des Missionspersonals in Indien. Nach den nicht ganz vollständigen Erhebungen in 46 Gebieten stammen die auswärtigen Priester, Brüder und Schwestern aus 29 Ländern. Bei den jüngsten politischen Wirren hat diese Mischung der Nationen mit dazu geholfen, die Kirche außerhalb der Politik zu halten, obwohl man anerkennen muß, daß die indischen Massen im allgemeinen den Verschiedenheiten innerhalb der westlichen Nationen nicht mehr Gewicht beilegen, als etwa der Westen der bunten Mannigfaltigkeit indischer Stämme.

Hier die interessante Tabelle der Ursprungsländer der Missionare Indiens:

| | Insgesamt | Priester | Laienbrüder | Schwestern | | Insgesamt | Priester | Laienbrüder | Schwestern |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Nicht gesondert angegebene Ausländer | 915 | 69 | 70 | 776 | Malteser | 22 | 10 | — | 12 |
| Inder | 4252 | 972 | 433 | 2847 | Portugiesen | 20 | 1 | — | 19 |
| Franzosen | 1022 | 473 | 64 | 485 | Schotten | 12 | 3 | — | 9 |
| Iren | 536 | 11 | 96 | 429 | Polen | 10 | 4 | 5 | 1 |
| Belgier | 487 | 235 | 7 | 245 | Luxemburger | 9 | 9 | — | — |
| Italiener | 448 | 184 | 27 | 237 | Australier | 9 | 1 | — | 8 |
| Engländer | 159 | 44 | 17 | 98 | Tschechoslowaken | 6 | — | 5 | 1 |
| Spanier | 147 | 102 | 12 | 33 | Neuseeländer | 4 | — | — | 4 |
| Holländer | 87 | 46 | — | 41 | Chilenen | 3 | 1 | 1 | 1 |
| Deutsche | 74[1]) | 12 | 12 | 50 | Jugoslawen | 1 | 1 | — | — |
| Schweizer | 72 | 16 | 4 | 52 | Griechen | 1 | 1 | — | — |
| Oesterreicher | 66 | 5 | 2 | 59 | Ungarn | 1 | — | — | 1 |
| Amerikaner (Vereinigte Staaten) | 57 | 30 | 8 | 19 | Bulgaren | 1 | — | — | 1 |
| Kanadier | 54 | 13 | 9 | 32 | Guamesen | 1 | 1 | — | — |
| | | | | | aus Mauritius | 1 | 1 | — | — |
| | | | | | Chinesen | 1 | — | — | 1 |
| | | | | | Argentinier | 1 | — | — | 1 |

[1]) Die Zahl ist zu niedrig. In Indien leben allein an deutschen Angehörigen zweier Kongregationen (Töchter vom hl. Kreuz und Englische Fräulein) etwa 150 Schwestern. Die Zahlen für die irischen und englischen Schwestern dürften zu hoch angegeben sein. Die deutsche Priesterzahl ist so gering, weil über 100 deutsche Priester in und nach dem Kriege aus Indien ausgewiesen wurden. Der Uebersetzer.

Es ist nicht möglich, aus oben angeführter Statistik Schlüsse zu ziehen, da diese nichts über die Staatszugehörigkeit einer großen Zahl von Schwestern sagt. Aber bei Beachtung der Verhältniszahlen kann man doch wohl feststellen, daß Frankreich ein Viertel der ausländischen Missionskräfte stellt. Es folgen Irland, Belgien, Italien, Deutschland, England, Spanien.

Hinsichtlich der Zu- und Abgänge an Personal ist zu bemerken, daß im Berichtsjahr Juni 1929 bis Juni 1930 415 Priester, Brüder und Schwestern ins Land kamen, während 181 starben bzw. das Land verließen. Es bleibt also eine Nettovermehrung von 234 = 3 % des Vorjahres. Unter den Priestern war der Zugang 128, der Abgang 56, bei den Brüdern 51 bzw. 14, bei den Schwestern 236 bzw. 111.

L a i e n h e l f e r. Unmittelbar hinter dem Ordenspersonal folgt an Bedeutung das aus Lehrern und Katechisten bestehende Laienpersonal. Lehrer und Katechisten bilden zusammen ein Korps von 17 000 Personen. Man muß aber feststellen, daß diese Zahl nicht den Bedürfnissen entspricht. Aufmerksame und gewissenhafte Beobachter des Bekehrungsproblems, wie P. Gavan Duffy aus Pondicherry, stellen fest, daß man, um fühlbar voranzuschreiten, der Katechistenfrage viel mehr Beachtung schenken muß als bisher. Die Katechisten müssen mit größerer Sorgfalt gebildet, besser bezahlt und auf einem besseren Stand der Verwendbarkeit erhalten werden. Auch gilt es, sich dauernd für ihr geistliches Leben und Vervollkommnung ihrer Arbeitsmethoden zu interessieren.

Hüten muß man sich vor rein ziffermäßigen Vergleichen, da es unter den Katechisten große Unterschiede in Fähigkeit und Arbeitsleistung gibt. Interessant ist aber, daß einige Diözesen ein ganzes Katechistenkorps unterhalten, während andere nur verhältnismäßig wenige Glaubenslehrer zu ihrer Verfügung haben. Ranchi z. B. hat 1088 Katechisten für seine Arbeit unter den Eingeborenen, während Madras, Haidarabad, Nellur, Mangalur und Toungoo ihrer je 200 haben. 10 Territorien geben 100—200, 8 je 50—100, 9 je 25—50, 13 etwa 25 an! Welcher Unterschied zwischen Ranchi und den letzteren! Dennoch muß man die verschiedene Lage der einzelnen Missionen bei Beurteilung dieser Ziffern berücksichtigen. Bald verbarrikadieren soziale, bald religiöse, bald wirtschaftliche Hindernisse den Weg des Fortschrittes, hindern sogar die Bildung einer Apostolatsbasis selbst.

U n t e r r i c h t s w e s e n. Neben der Seelsorgsarbeit an den indischen Katholiken, die praktisch den größten Teil der dem indischen Missionsklerus zur Verfügung stehenden Zeit beansprucht, hat das Unterrichtswesen die höchste Bedeutung. Obwohl es in Indien Missionare gibt, die sich ganz dem Bekehrungswerk widmen, wendet man auch in den Gebieten mit bedeutenderen Uebertrittsziffern meist indirekte Methoden des Apostolates an, die in Schule und Karitaswerken bestehen.

Die katholischen Schulen in Indien sind Gegenstand großer und besonderer Fürsorge gewesen. Dazu trieb vor allem die Notwendigkeit, für die Katholiken in der indischen Gesellschaft eine würdige Stellung zu erobern. Mittels des Unterrichts haben katholische Kirche und Protestanten für die indischen Christen mehr an Bedeutung und Ansehen in der Oeffentlichkeit erkämpft, als ihrer Zahl entsprechen würde. Von Hunderten von Millionen Indern können nur 20 Millionen lesen und schreiben. Von letzteren wiederum lesen nur 2,5 Millionen Englisch, die Regierungs- und Handelssprache. Der Prozentsatz der im Lesen und Schreiben bewanderten Christen übertrifft bei weitem den jeder anderen religiösen Gemeinschaft Indiens.

Die Regierung ihrerseits arbeitete vor langer Zeit ein ganzes Unterrichtsprogramm aus, das aus der Anwesenheit von Missionaren Nutzen zu ziehen suchte, um Institute zu gründen, die man sonst schwer hätte schaffen können. Unterstützungen und besondere Vorrechte wurden den von vielen Missionaren in die Wege geleiteten Gründungen dieser Art gewährt. Schließlich brachte auch die Schwierigkeit, mit den gebildeten Klassen ohne ein geeignetes Werkzeug wie die Schule in Verbindung zu treten, die Missionare selbst zu der Ueberzeugung, man müsse große Opfer bringen, um Unterrichtszentren zu errichten, die der Kirche die Achtung und die Hochschätzung der Heiden sicherten. Der Versuch war in vielen Fällen von Erfolg gekrönt, besonders in einigen großen Orten. Die Studenten, welche die Universitätskollegien der Jesuiten besuchen, sind überwiegend Heiden. Uebertritte gibt es selten, aber die katholischen Schulen haben zweifellos viel

Gutes getan. Sie übten einen wohltätigen Einfluß auf das Leben der Männer aus, die später in Staat und öffentlicher Verwaltung hervorragende Stellungen einnahmen.

Kenner der Schulfrage im katholischen Lager geben sich hinsichtlich der Mängel des katholischen Schulsystems keiner Täuschung hin, und man hat in den letzten Jahren sehr ernsthafte Anstrengungen zu einer Verbesserung seiner Organisation gemacht, sei es durch Neuordnung der Beziehungen zur Regierung, sei es durch wirksamere Gestaltung des ganzen Unterrichts. Bemerkenswerte Ergebnisse hat in Südindien schon die „Catholic Education Association" (Katholische Schulorganisation), ein interdiözesanes Gebilde, erzielt, das zu Madras ein dauerndes Sekretariat mit hauptamtlich tätigen Kräften unterhält. Man glaubt, daß die Kirche zur Zeit Mangel an einer genügenden Anzahl von Volksschulen hat, während genug höhere Unterrichtsanstalten bestehen. Auch denkt man ernstlich an die Entwicklung der Lehrervorbildungsanstalten, obwohl in 46 Gebieten 4778 Elementarschulen mit 307 436 Schülern und 181 Mittelschulen mit 53 479 Studenten bestehen. Im ganzen Lande zählt man 30 Normalschulen (Lehrervorbildungsschulen). Viele von diesen sind aber klein und noch in einem Anfangszustand der Organisation. Einige von ihnen, so die von Pondicherry, Mangalur und Colombo haben allerdings einen hohen Entwicklungsstand erreicht.

Karitaswerke. Enorme Opfer werden von katholischen Schwestern in ganz Indien für die Krankenhilfe gebracht. Man kann nicht sagen, daß die Kirche viele bedeutende medizinische Einrichtungen besitzt, da sie im ganzen Lande nur 10 Krankenhäuser mit mindestens 50 Betten hat. Schuld an dieser geringen Entfaltung des Krankenhauswesens ist Mangel an Mitteln. Zahlreiche Apotheken ersetzen einigermaßen die Krankenhäuser. Die weitere Entwicklung auf diesem Gebiete ist sehr hoffnungsvoll, da man sich in den Ursprungsländern der Missionare in wachsendem Maße für die Heranbildung eines missionsärztlichen Personals interessiert. Katholische Ordensfrauen wurden sogar von der Regierung zur Leitung von Staatskrankenhäusern und Aussatzheimen berufen. So ist ein Dutzend Institute für die Opfer der Lepra der Sorge von Schwestern anvertraut; die größte Anstalt dieser Art befindet sich zu Hendela bei Colombo mit 618 Kranken.

Wie in allen Ländern der Welt, in denen der Glaube lebt, finden auch in Indien die Waisen und Verlassenen liebevolle Pflege bei den Ordensfrauen. In jedem der 46 Missionsgebiete Indiens befindet sich ein Kinderasyl, in 10 Sprengeln zählt man deren 10 und mehr. Die Hälfte aller Missionsgebiete weist wenigstens 300 Waisen auf. In 9 von ihnen schwankt die entsprechende Zahl zwischen 500 und 1000. Bombay, Kalkutta, Rangun und Toungoo sorgen für mehr als je 1000 Waisenkinder. Weitere bestehende Karitaswerke im einzelnen aufzuzählen, verbietet unser Raum.

Katholische Presse. Gleichen Schritt mit der Entwicklung auf dem Gebiete des Unterrichtswesens hielt die katholische Presse, die über eine gute Zahl hervorragender Zeitschriften verfügt. In dieser Hinsicht steht Indien besser da als die anderen Missionsgebiete. Man zählt 63 katholische Zeitungen und Zeitschriften jeder Art. Viele Missionen besitzen Druckereien: die meisten sind freilich von bescheidener Größe. In manchen großen Zentren besteht die Neigung, solche Einrichtungen unter Benutzung von Handelsorganisationen bei entsprechender Personalersparnis zu schaffen. Bisweilen ist mit der Druckerei eine Kunst- und Handwerksschule verbunden.

Ueberblick. Fassen wir unsere in diesem Ueberblick über die Kirche Indiens gesammelten Eindrücke zusammen, so ergibt sich ein verhältnismäßig bescheidenes Bild, wenn man an die ungeheuere Menschenzahl und das Häuflein von Katholiken denkt. Immerhin hat Indien mehr Katholiken als manches Land des Westens, und in den entwickelten Zentren finden wir ein organisiertes, starkes Pfarrleben, das den Vergleich mit vielen Teilen der Welt, in denen das Christentum seit Jahrhunderten verwurzelt ist, aushält. Die schwache Seite des indischen Katholizismus ist die geringe Zahl der Bekehrungen. Die Tatsache ist aber erklärbar angesichts des Mangels an Mitteln und Menschen. Alle, die das Land kennen, hegen das feste Vertrauen, daß die Zukunft für die Kirche besser sein wird. Nach den traurigen Kämpfen der Vergangenheit erscheint sie heute in Indien stark und wohlgeordnet, bereit, ein neues Entwicklungsprogramm durchzuführen. In dieser Hinsicht verdienen die Worte wiederholt zu werden, die der Apostolische Delegat, Erzbischof Eduard Mooney, der nach langem Aufenthalt in Indien

jetzt in Japan weilt, sprach. Bei seiner Abreise aus Indien fragte ihn der Direktor des „Catholic Leader“ von Madras über seine Gedanken hinsichtlich der Kirche Indiens. Der Vertreter des Papstes erwiderte in folgender bezeichnender Weise: „Was der morgige Tag bringen wird, wissen wir nicht. Wohl aber wissen wir, daß die Probleme von heute hauptsächlich Vermehrung und bessere Vorbereitung der Katechisten, Vermehrung unserer Volksschulen, Entwicklung der lokalen Hilfe für die eingerichteten Pfarreien bzw. Institutionen, Schaffung einer gut geordneten Laienhilfe in der sozialen und missionarischen Arbeit der Kirche sind. Zu diesem Zwecke brauchen wir Gott Dank nicht neue Organisationsmethoden zu suchen, sondern nur die Kraft der Kollektivaktion, die der Kirche wesenseigen ist, besser zu benutzen.“

Es scheint also, daß Indiens Zukunft von Indien selbst abhängt. Der Westen muß, so weit es eben möglich ist, Priester und Finanzhilfe senden, aber man darf nicht denken, daß die Arbeit nur den Westen angehe, und daß dieser an einem passiven Organismus zu arbeiten habe, der unfähig ist, seinen eigenen Beitrag an Eifer und Initiative zu leisten. Die indischen Katholiken sind im vollen Sinne des Wortes ihren westlichen Glaubensgenossen ebenbürtig und müssen ermutigt werden, mit derselben vollkommenen Gleichberechtigung in der Welt der Kirche ihren Platz einzunehmen.

Wir könnten nicht passender dies Kapitel schließen als mit den so oft zitierten Worten Leos XIII.: „Filii tui, o India, erunt ministri salutis tuae“. Deine Söhne, Indien, werden dir das Heil bringen, nicht allein freilich, sondern unterstützt von den Kräften jedes wahrhaft katholischen Gliedes der Kirche in der weiten Welt.

---

*4. Kapitel.*

# Südostasien und Ozeanien.

Indien und China sind die Riesen Asiens. Zwischen beiden erstreckt sich im südöstlichen Teil des Kontinents eine Halbinsel in unregelmäßigen Formen, an ihrem Südpunkte von vielen im Ozean zerstreuten Inseln umgeben. Die Erdbildung erinnert hier in etwa an die Halbinsel Florida auf dem nordamerikanischen Kontinent, die sich oberhalb Westindiens in den Atlantischen Ozean hineindrängt. Der Unterschied besteht nur darin, daß in Asien das Erdgebiet und die Entfernungen um vieles größer sind. Man kann diese Gegend in 5 Teile gliedern: Siam, Französisch-Hinterindien, die britischen Malaienstaaten, Niederländisch-Indien und Ozeanien. Es handelt sich hier um ein Gebiet, in dem über 100 Millionen Menschen wohnen, fast so viel wie in den Vereinigten Staaten. Wie selten hört man aber von diesen Ländern im Laufe des täglichen Lebens! „Glücklich die Völker, die keine Geschichte haben!“ — So lautet ein bekanntes Wort. Nun, wir können nicht für das Glück der Völker garantieren, die Südostasien und Ozeanien bewohnen, aber es ist sicher, daß der Raum, den unsere Tageszeitungen den Vorgängen in jenen fernen Gebieten zur Verfügung stellen, recht gering ist.

## Siam.

L a n d u n d L e u t e. Siam, das erste Land, auf das man beim Verlassen Indiens stößt, ist von allen großen Verkehrswegen der Welt abgeschnitten, obwohl die Weltenbummler auch die Hauptstadt Siams, Bangkok, aufzuspüren wissen. Siam ist ein Land von großer natürlicher Schönheit und bewohnt von einer sympathischen Bevölkerung, die eine interessante Geschichte, namentlich Missionsgeschichte, hat. Die herrschende Bevölkerungsschicht ist aufgeweckt und intelligent, ja sogar im Verhältnis zu der allgemeinen Bildungslage in Asien gut unterrichtet. Ueberall findet man Zeichen der Zivilisation, wie sie für die Hauptnationen des Fernen Ostens charakteristisch ist. Bangkok und einige andere Städte haben gepflasterte Straßen, Elektrizität, Straßenbahnen und hie und da ein modernes Hotel. Der Besucher ist immer überrascht durch die Gegensätze, die zwischen den modernen Errungenschaften und der orientalischen Umwelt bestehen: neben den Automobilen winden sich geschickt Rikschas durch; man sieht Büschel von Bambus im Schatten moderner Paläste, einheimische Basars unweit moderner ausländischer Kaufläden; auf dem Flusse schießen primitive Kanus neben luxuriösen Barkassen der Dampfer einher.

Siam wurde „das Land der weißen Elefanten“ genannt, aber diese Tiere sind heute sehr selten. Sobald man einen weißen Elefanten fängt, muß er nach den gesetzlichen Bestimmungen in den Marstall des Königs geführt werden. Früher war der weiße Elefant Gegenstand religiöser Verehrung. Das erklärt die erbitterten Kämpfe, die Siam mit Birma gerade um den Besitz dieser Tiere führte. Zweifellos fanden die Elefanten in Siam eine Umgebung, die würdig ihrer majestätischen Gestalt war. Die leuchtende

Sonne des Landes, sein üppiger Pflanzenwuchs, die tropischen Palmen, der Bambus, die herrlichen Blumen und die wunderbaren Orchideen bilden die Ueberraschung jedes Besuchers. Inmitten dieser anziehenden Schönheitswelt erheben sich in den bewohnten Gegenden die buddhistischen Tempel („Wat"), von denen viele in üppiger Schönheit und kostbarer Bauart sich dem Beschauer darstellen. Die flammenden Farben dieser Tempel befinden sich in voller Harmonie zu der sie umgebenden farbenfrohen Natur. In den dem Menschen noch verschlossenen Dschungeln leben Affen, Elefanten, Tiger, tropische Schlangen und Vögel mit farbenreichem Federkleid.

Siam hat einen Umfang von 570 000 qkm, ist also etwa so groß wie Japan und Korea zusammen. Während diese Länder aber 81 Millionen Einwohner zählen, weist Siam nur 11 Millionen auf. Vom südlichsten Punkte bis zum nördlichsten des Landes mißt man 1818 km, also etwa die Strecke von Paris nach Lissabon, während die größte Breite des Landes mit 817 km nur etwa der Entfernung von Paris nach Bremen gleichkommt. Die Siamesen des Südens sind „Thai" oder Freie, der mongolischen Völkerfamilie angehörend. Seit vielen Jahrhunderten stehen sie mit den im benachbarten Französisch-Hinterindien wohnenden Kambodschanern in Blutsverwandtschaft. Im Norden und Osten gibt es viele „Lao"-Stämme, die sonst nur an einigen Orten Südchinas wohnen. Siam hat ferner eine starke eingewanderte Chinesenbevölkerung. Fast jeder Chinese pflegt eine siamesische Frau zu nehmen und seine Art in einer rein chinesischen oder einer Rassenmischehe beträchtlich zu vermehren. Viele meinen, daß dies kein Schaden für Siam sei, da die Chinesen von starker Konstitution sind und über eine große Energie und Ausdauer verfügen. Im ganzen Gebiet Südostasiens sind sie die Handelsleute und arbeiten sich an vielen wichtigen Handelszentren zur finanziell herrschenden Klasse herauf. Wenn der Siamese so viel hat, um von der Hand in den Mund leben und sich zugleich in ein paar Tagen eine Hütte bauen zu können, ist er von der Frage des Lebenskampfes nicht gequält, und es fehlt ihm dann sogar an Energie.

Die Familienbande sind im Volke leider weitgehend gelöst, Vielweiberei und Konkubinat allgemein; die Spielwut richtet überall ihre Verwüstungen an. In fast jedem Dorf ist einer der besuchtesten Erholungsorte das Spiellokal. 60 Prozent der Staatseinnahmen rühren von Steuern auf Alkohol, Spiel und Opium her. Der buddhistische Mönch mit seinem gelben Gewand und dem glattrasierten Kopf stellt ein Element in der siamesischen Landschaft dar, das nicht wegzudenken ist; er findet sich an jedem, auch dem kleinsten Orte. Siam ist stark dem Buddhismus ergeben, und jeder Bürger, vom König bis zum Bettler, hält sich wenigstens eine Zeitlang in einem Buddhistenkloster auf. Der augenblickliche Herrscher hat nicht nur diese überlieferte Uebung gerne übernommen, er ist vielmehr ihr wärmster Verteidiger bei seinem Volke. Nicht daß er eine besondere Vorliebe für den „unbeweglichen und zeitlosen Frieden" Gautamas hätte. Er glaubt vielmehr, daß der Buddhismus das wirksamste Mittel sei, um seinem Volke ein sicheres nationales Bewußtsein zu geben: auch hier muß also die Religion der Politik dienen. Auch der König zeigt, wie viele in Siam, eine gewisse Duldsamkeit gegenüber dem Christentum, aber in der Oeffentlichkeit erklärte er einmal: „Das siamesische Volk ist in der buddhistischen Religion geboren, es muß deshalb auch an sie glauben." Ein ebenso einzigartiges wie seltenes Schauspiel gab es im April 1931 zu Tokio: S. M. der König von Siam begab sich hier auf der Durchreise nach Amerika anläßlich des Geburtstages Buddhas zum Hibiyapark und opferte dort in einem einsamen, inmitten blühender Kirschbäume gelegenen Pavillon Weihrauch vor einer kleinen Bronzestatue, während die anwesende japanische Volksmenge sich feierlich verneigte und laut „Banzai" (Hoch) rief.

Missionsgeschichte. Siam ist allen Freunden der katholischen Missionen teuer; denn Ajuthia, seine alte Hauptstadt, war Ziel und Zufluchtsort einiger der verehrungswürdigsten Missionspioniere im Osten. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts gründeten französische Priester unter Leitung der Patres Pallu und Lambert eine noch heute unter dem Namen „Gesellschaft für auswärtige Missionen zu Paris" bestehende Genossenschaft zur Verbreitung des Evangeliums. Die Missionare hatten ungeheuere Schwierigkeiten zu überwinden, um zum Orient zu kommen. Damals besaß Frankreich noch keine großen Schiffe, Portugal weigerte sich, französische Missionare zu befördern, und das von Protestanten regierte Holland wollte katholischen Priestern keine Fahrgelegen-

heit geben. Pallu gründete deshalb die „Französische Gesellschaft für den Orient und Madagaskar“, und wohltätige Damen opferten ihr Gold, um den Bau eines für den Osten bestimmten Schiffes zu ermöglichen. Die Holländer, denen man den Bau anvertraute, ahnten vielleicht den Zweck, dem das Schiff dienen sollte: Tatsache ist, daß das Schiff, zufällig oder nicht, bald an der Küste Hollands verloren ging. Die Missionare entschlossen sich deshalb für den Landweg über Asien. 11 Männer begannen bald die Reise; 5 von ihnen starben unterwegs.

Es gibt kaum eine größere Heldengeschichte als die jener Orientreise. Von Frankreich segelten die Missionare zur Insel Rhodus und von da nach Aleppo in Syrien. Dort schlossen sie sich als Türken verkleidet einer Karawane an, die aber bald von kurdischen Räubern angegriffen wurde. Die Kurden unterlagen. Die Patres setzten die Reise ohne Wache fort und wurden von neuem angegriffen. Diesmal mußten sie eine Geldsumme zahlen, um den Rest ihres Gepäcks zu retten. Sie beschlossen nun, in verschiedenen Gruppen zu reisen, durchquerten Persien und gelangten vermittels einer arabischen Barke nach Indien. Nach Vollendung des Marsches durch Indien kamen sie zur See nach Birma und schließlich zu Lande nach Ajuthia. Die von Lambert geführte Gruppe erreichte die Stadt am 22. August 1662, 25 Monate nach der Abfahrt von Paris, während jene von Pallu am 27. Januar 1664 Ajuthia nach einer doppelt so langen Reise erreichte. Lambert und Pallu waren vor Verlassen Frankreichs zu Bischöfen erwählt worden, während ein Dritter, Bischof Cotolendi, zu den drei Missionaren gehörte, die in Indien starben. Er trug, wie man nach dem Tode feststellte, ein härenes Bußhemd und um die Arme scharf ins Fleisch schneidende Bußketten. „Wir werden ewig das sein, was wir im Leben waren.“ So seine letzten Worte. Nach dem Tode der ersten beiden Gefährten, die auf der Reise durch Persien umkamen, schrieb Pallu: „Wir haben die Brücke abgebrochen, und wir können nur glücklich sein, wenn unsere Gebeine später kommenden Mitbrüdern als Unterlage für eine breite und helle Straße dienen, um reiche Ernte zu halten.“ Nach diesen armseligen Anfängen zu Ajuthia verbreiteten sich die Pariser Missionare über ganz Französisch-Hinterindien, Siam, die Halbinsel Malakka und China. Sie haben glanzvolle Eroberungen zu verzeichnen. Heute arbeiten etwa 1300 Mitglieder der Gesellschaft im Orient.

Die Portugiesen hatten schon in Siam Bekehrungen zu verzeichnen gehabt und zu Ajuthia eine Kirche errichtet. Heute rekrutieren sich die Katholiken in diesem Lande großenteils aus den Fischerstämmen und aus Chinesen, obwohl es auch Gläubige siamesischen Ursprungs gibt. Die religiöse Freiheit für die Kirche datiert in der modernen Zeit seit dem Handelsvertrag von 1856. Unter Tschulalongkorn I. begann im Jahre 1868 eine Zeit des Friedens. Dieser erleuchtete Herrscher hegte hohe Verehrung für Mgr. Pallegoix, seinen Lehrer, stand in Briefwechsel mit Pius IX. und besuchte Leo XIII. Er dispensierte die katholischen Mandarine und die anderen christlichen Beamten von der heidnischen Formel des Treueides. Im Jahre 1909 schenkte er der Kirche noch größere Freiheit.

Die Katholiken Siams nehmen heute viele kleinere Vertrauensposten bei der Regierung und bei den Handelshäusern ein, obwohl es ihnen schwer sein dürfte, leitende Regierungsstellen zu erlangen.

Kirchliche Einteilung. Kirchlich ist das Land in drei Teile geteilt: das Vikariat Bangkok, die Mission Radschaburi und Nordsiam, das aus verwaltungstechnischen Gründen zum Vikariat Laos in Französisch-Hinterindien gehört. In Siam zählt man etwa 40 000 Katholiken, von denen 26 900 im Vikariat Bangkok wohnen, dem ältesten und bedeutendsten kirchlichen Verwaltungsgebiet, das von Pariser Missionaren mit Unterstützung von 23 einheimischen Priestern geleitet wird. Radschaburi ist ein neues den Salesianern anvertrautes Gebiet mit etwa 7000 Gläubigen, während der Rest der Katholiken sich im Norden unter Leitung von Pariser Missionaren befindet. Obwohl Siam in der neueren Zeit kein eigenes Priesterseminar besaß, hat der einheimische Klerus eine schöne Entwicklung genommen. Zur Zeit vollendet eine Gruppe siamesischer Studenten ihre Studien im Propagandakolleg zu Rom.

Bangkok zählt einige ausgezeichnete, von der Regierung und den Gebildeten hochgeschätzte Unterrichtsstätten, ein Knabenkolleg und zwei Mädchenbildungsanstalten. Bemerkenswert ist die Zahl annamitischer Ordensberufe in Siam. Die französischen Schwe-

stern vom hl. Paul von Chartres zählen ihrer 19 gegen nur 2 siamesische. Von den 18 Karmelitinnen sind 12 Annamitinnen. Dazu kommt die gut entwickelte siamesische Ordensgenossenschaft „Liebhaberinnen des Kreuzes", die 88 einheimische Schwestern zählt.

## Französisch-Hinterindien.

Wendet man sich von Siam weiter nach dem Osten des Kontinents, so trifft man auf Französisch-Hinterindien, das volkreichste Ueberseegebiet Frankreichs. Es setzt sich zusammen aus zwei Kolonien: Kotschinchina und Tongking sowie aus drei Protektoraten: Kambodscha, Annam und Laos. Es wohnen dort etwa 20 Millionen Seelen, von denen vier Fünftel Annamiten sind. Praktisch sind diese Annamiten die einzigen Bewohner von Annam, Tongking und Kotschinchina. Die Kambodschaner stellen ein besonderes Volk dar, das einst zum blühenden Khmer-Reiche gehörte, von dessen Macht und Kultur noch heute die Ruinen von Angkor Zeugnis geben. Eine völkerkundlich getrennte Gruppe bilden auch die Bewohner von Laos.

Hinterindien ist nach Birma das stärkste Reisausfuhrland der Welt und überaus reich an Wäldern, aus denen viele kostbare Produkte gewonnen werden. Französisch-Hinterindien ist das Land hochentwickelter Viehzucht. Die Kopfzahl der Herden beträgt etliche Millionen. Der Boden des Landes ist reich an Mineralien. Es besitzt zwei große Häfen, Haiphong in Tongking und Saigon in Kotschinchina. Die Franzosen haben im Lande über 2000 km Eisenbahnen gebaut; von besonderem Interesse sind aber die Automobilstraßen, deren berühmteste, die Mandarinenstraße, an der chinesischen Grenze im Norden beginnt und an der südlichsten Spitze Siams endet.

Annam, das bedeutendste der hinterindischen Länder, besitzt als Hauptstadt Hué, einen Ort von 62 000 Einwohnern, in dem man die alten Formen und Aeußerungen orientalischen Prunkes und den Glanz der altehrwürdigen Monarchie bewundern kann: fürstliche Gärten, Höfe, deren Pflaster tausende annamitischer Mandarine bei königlichen Empfängen in einförmiger Gleichmäßigkeit mit ihren Köpfen kräftig berührten, mächtige Rauchopferbehälter, aus denen unaufhörlich Wolken wohlriechenden Rauches zum Himmel stiegen. In voller Eintracht mit den orientalischen Ueberlieferungen steht aber auch hier neben dem Glanz königlicher Hofhaltung das Elend der Armen.

Eine andere interessante Stadt ist Hanoi, die Hauptstadt Tongkings und Verwaltungszentrum für ganz Französisch-Hinterindien, 27 km vom Meere entfernt gelegen. Ihr Fremdenviertel erscheint wie das von Saigon als eine große europäische Stadt mit breiten Straßen und Alleen, eindrucksvollen Palästen und weiträumigen Parks. Dagegen bietet die Eingeborenenstadt, die sich am Ufer eines Sees ausdehnt, das gewohnte Schauspiel von Menschenanhäufungen im Fernen Osten: enge Gassen, vollgepfropft mit Menschen, Händler, die mit mutmaßlichen Käufern feilschen, Suppenverkäufer, die mit Schellenzeichen die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken suchen, Photographen, Wahrsager und vor allem Burschen mit „Rikschas", die sich in kühnen Windungen mit ihrem kleinen Wagen durch das Gedränge schlängeln, während die enggedrängte Menge sich mit erstaunlichem Geschick durch die Straßen schiebt, ohne daß die großen, bis zu 60 cm breiten kegelförmigen Hüte dabei Schaden nehmen. So verläuft das Stadtleben in Hinterindien. Neben der Stadtbevölkerung gibt es aber auch noch Millionen von Bauern, die in den Berggegenden des Landes wohnen, dessen Areal den Bodenumfang von Frankreich und England erreicht.

Missionsgeschichte. Die Kirche besitzt in Hinterindien eine ihrer stärksten asiatischen Stellungen. Von 20 Millionen Einwohnern sind hier 1,3 Millionen, d. h. 6½ Prozent katholisch. Erzbischof De Guébriant, der Generalobere des Pariser Missionsseminars, der mit der spanischen Provinz des Dominikanerordens Bürde und Würde des Apostolates in Hinterindien teilte, schreibt, daß die Missionen dieses Landes „die schönsten der Welt" sind. Wie die Missionen Japans haben auch sie schwere Verfolgungen erlitten, aber, wie in allen Ländern, wo es Verfolgungen gab, ist auch hier der Glaube fest verwurzelt und blühend. Die Katholiken Hinterindiens sind stark, eifrig, dem Hl. Stuhl treu ergeben. Ihre Kirche zählt 1100 einheimische Priester, 3500 einheimische Schwestern und zahlreiche Berufe. In einigen katholischen Zentren, so in Phat Diem,

Hanoi, Saigon wurden große und schöne Kirchen errichtet, die an Festtagen von frommem Volke gefüllt sind, das der Kirche in jedem anderen Lande der Welt Ehre machen würde.

Die Glaubensgeschichte Hinterindiens beginnt mit Verfolgungen. P. Alexander von Rhodes S. J. machte dort in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts für Christus Eroberungen, bis er vertrieben wurde und zu Paris an der Gründung der Gesellschaft für auswärtige Missionen mitarbeitete, die dem Lande später vermitteln sollte, was seinem apostolischen Eifer zu geben nicht vergönnt war. Die schwersten Verluste erlitt die Kirche im 19. Jahrhundert. Minhmanh, der Nero Hinterindiens, verbot im Jahre 1825 den Eintritt von Missionaren ins Land, zerstörte im Jahre 1833 die Kirchen, zwang die Gläubigen, zwischen Tod und Abfall zu wählen, und tötete viele Priester. Sein Nachfolger Thientri war im Anfang duldsam, zeigte sich später aber kirchenfeindlich. Schließlich zerstreute Tuduk die Christen und setzte einen Preis für jeden Missionarskopf aus. Im Zeitraum von 14 Jahren wurden um die Mitte des Jahrhunderts 51 einheimische Priester im Missionsgebiet der Franzosen und 47 in dem der Spanier getötet: insgesamt belief sich der Verlust auf 5 Bischöfe, 115 Priester und 5000 Christen. Trotzdem blieben nach diesem Blutbad noch 57 französische und 236 einheimische Priester auf dem Lande verborgen, die für eine halbe Million Christen weiter sorgten. Andere Verfolgungen fanden in den Jahren 1872 und 1882 statt. Bei dem Sturm gegen die Kirche im Jahre 1882 starben 20 Missionare und 5000 Christen für den Glauben. 1886 erfolgte dann die Anschlußerklärung an Frankreich. Aber auch diese politische Handlung brachte den Frieden nicht, da nun der Antiklerikalismus des Mutterlandes in die Kolonie einrückte. Man besteuerte das Kircheneigentum, verkleinerte die Zahl der Kirchen und Klöster unterdrückte die katholischen Zeitungen und ermutigte den Glaubensabfall.

Nichtsdestoweniger ist der Katholizismus stark und in manchen Martyrer-Familien eine von den Voreltern übernommene heilige Ueberlieferung. Zur Zeit ist der Fortschritt weniger schnell. Im Berichtsjahre 1929—1930 belief sich die Bekehrungsziffer auf nur 8953 (Zunahme $\frac{1}{2}$ Prozent). Der Nettogewinn durch natürliche Vermehrung und aus anderen Gründen betrug nach Abzug der Todesfälle und Abwanderungen 21 263 = 2 Prozent der Zahl von 1929. Einen wichtigen Grund für die Verluste stellt die Auswanderung dar: Die Zahl der Auswanderer aus den Missionen überstieg die Zahl der Einwanderer um 5707.

Charakteristisch für Hinterindien ist das starke zahlenmäßige Uebergewicht der einheimischen Kräfte über die ausländischen. Trotz dieser glänzenden Entwicklung verhindern Schwierigkeiten verschiedener Art die Errichtung von Diözesen unter einheimischen Bischöfen. 10 von 13 kirchlichen Verwaltungsbezirken besitzen Große Seminarien mit insgesamt 434 Klerikern, während 15 Vorbereitungsseminarien mit über 1500 Studenten gezählt werden. Auch die Zahl der Noviziate für Laienbrüder und einheimische Schwestern ist beträchtlich. In wenigen Nationen der Welt können 1,3 Millionen Katholiken sich rühmen, 20 Noviziate weiblicher Orden mit fast 700 Novizinnen und 6 Noviziate männlicher Orden mit etwa 150 Kandidaten zu besitzen.

Die Zusammensetzung des Missionspersonals der Nationalität nach ergibt sich aus folgender Tabelle:

| | Insgesamt | Priester | Laienbrüder | Schwestern |
|---|---|---|---|---|
| Hinterindier | 4612 | 1103 | 138 | 3371 |
| Franzosen | 561 | 283 | 48 | 230 |
| Spanier | 64 | 62 | 2 | — |
| Kanadier | 21 | 11 | 4 | 6 |
| Eurasier | 8 | — | 2 | 6 |
| Belgier | 4 | 2 | — | 2 |
| Chinesen | 3 | 2 | — | 1 |
| Holländer | 2 | 2 | — | — |
| Engländer | 2 | — | — | 2 |
| Schweizer | 2 | — | — | 2 |
| Luxemburger | 1 | 1 | — | — |
| Deutsche | 1 | — | — | 1 |
| Australier | 1 | — | — | 1 |
| Neuseeländer | 1 | — | — | 1 |
| ohne nähere Angaben | 23 | — | — | 23 |

Karitas und Presse. Bei einer solchen Zahl eingeborener Kräfte kann die Tatsache nicht überraschen, daß viele Karitaseinrichtungen bestehen, und daß allmählich die katholischen Volksschulen weite Verbreitung finden. Von besonderem Interesse ist

die Zahl der Krankenhäuser: 77 mit 4000 Betten. Außerdem werden mehrere Aussätzigenheime mit insgesamt 2000 Kranken und 150 Waisenhäuser gezählt. Die Presse ist gut vertreten durch ein Dutzend katholischer Blätter, unter denen „Die katholische Stimme" (Kong Dschao Dong Thinh) besondere Erwähnung verdient. Sie wird von einem katholischen Landesangehörigen geleitet, dessen Familie den seligen Peter Doankong-Qui unter ihre Vorfahren zählt, der unter Tuduk im Jahre 1859 das Martyrium erlitt.

## Die englischen Malaienstaaten.

Wenige wissen, was mit dem englischen Begriff „British Malaya" eigentlich gemeint ist. Er bezieht sich auf die in unserem Atlas durch rote Farbe kenntlich gemachten Gebiete in der südöstlichen Ecke Asiens: die spindel- und schlangenförmige Halbinsel Malakka und die Nordküste der Insel Borneo. Diese Gebiete ermöglichen England die Kontrolle des Westeinganges zum Stillen Ozean. Auf der Halbinsel Malakka sind die „Straits Settlements" von besonderer Bedeutung. Mit diesem Begriff sind die Gebiete von Singapur, Malakka und Penang gemeint. Zusammen haben sie nur einen Raumumfang von 4150 qkm, sind aber von großem Werte, weil durch sie der ganze Handel des großen Ozeanweges vom Aeußersten Osten nach Indien und Europa geht. Die bedeutendste aller dieser Besitzungen ist Singapur, wo Großbritannien eine schwerbefestigte Seefestung und Schiffbasis geschaffen hat, um seine Interessen im ganzen asiatisch-australischen Raum zu schützen.

Der Rest der Halbinsel wird von einer Reihe von Staaten eingenommen, deren Namen dem Durchschnittseuropäer recht fremd sind. Vier von ihnen sind mit der englischen Krone verbunden: Perak, Selangor, Negri Sembilan (das seinerseits wieder ein Gebilde von neun anderen kleinen Staaten ist, die von Radschas regiert werden) und Pahang. Die Gesamtbevölkerung dieser Staaten beträgt 1 250 000. Ebenso groß ist die Bevölkerung der fünf nicht mit England verbundenen Staaten: Johor, Kedah, Perlis, Kelantan, Trengganu.

Dieser Teil der Welt ist unter normalen Verhältnissen sehr reich, obwohl er nur über zwei Hauptprodukte verfügt: Zinn und Gummi, und daher unter dem oft schroffen Wechsel der Weltmarktpreise für jene Güter leidet. Das malaiische Zinn ist das reinste der Welt. Der Gummi wurde von London aus im Jahre 1877 eingeführt. Heute gibt es 300 Millionen Gummipflanzen in den Malaienstaaten, die ein Areal von mehreren hunderttausend qkm bedecken und einen Wert von 2 Milliarden Mark darstellen. Ein Drittel der Bevölkerung der Halbinsel ist chinesischen Ursprungs. Von den Chinesen hängt das industrielle Leben und der Handel großenteils ab. Sie sind gewandt und unternehmend, im allgemeinen auch wegen ihrer ehrlichen Art geschätzt. 51 Prozent der Zinngruben waren im Jahre 1929 in ihrer Hand. Deshalb sind auch viele Chinesenfamilien sehr reich.

R e l i g i ö s e L a g e. Alle Malaien sind Mohammedaner und halten streng fest an Gesetz und Gebräuchen des Islam. Eine reiche Australierin hat zu Singapur ein besonderes Schlachthaus gestiftet, um die Tiere nach mohammedanischer Ueberlieferung zu töten. Das Leben der Chinesen und Malaien aus den unteren Ständen trägt dieselben Züge wie auch sonst das Leben im Orient, natürlich mit örtlichem Einschlag. Einrichtungen lobenswerter Art finden sich neben weniger erfreulichen. Der Schandu (zum Rauchen vorbereitetes Opium) findet sich im Ueberfluß, und die Regierung gibt die Genehmigung zur Eröffnung von Schandu-Läden wie in England für Gasthäuser: ein Laden wird für 400—500 Chinesen konzessioniert. Allein aus dieser Geldquelle fließen dem Staatssäckel jährlich etwa 300 Millionen Mark zu.

Das Christentum wurde auf der Malaienhalbinsel von den Portugiesen eingeführt, die Malakka im Jahre 1511 besetzten. Während dieser Zeit predigte auch Franz Xaver dort. Die Portugiesen wurden von den Holländern verjagt, die ihrerseits hinwiederum durch die Engländer ersetzt wurden. Ein katholischer Missionar ließ sich im Jahre 1787 mit einigen Christen Siams in Penang nieder. In Singapur kam der erste Priester im Jahre 1830 an. Bis 1875 war die Kirche nur in den Straits Settlements vertreten, aber mit dem weiteren Vordringen der Engländer über die Halbinsel verbreiteten sich auch die Missionen. Heute befinden sie sich fast überall. Freilich ist bis jetzt kaum ein Malaie

bekehrt worden. Die große Mehrzahl der Katholiken besteht aus Indern, deren Zahl sich auf etwa 25 000 beläuft. Fast ebenso groß ist die Zahl der katholischen Chinesen. Nimmt man Europäer und Eurasier dazu, so kommt man auf eine Gesamtsumme von 75 000. 10 Prozent dieser Christen unterstehen dem portugiesischen Patronat.

Besonders schwer ist für die Pariser Missionare das Sprachenproblem. Fast jeder von ihnen lernt sofort nach Ankunft Englisch und Malaiisch. Er versucht, sich das Tamil anzueignen, um den Indern seelsorglich nahe zu kommen; er studiert einen der vier Chinesendialekte, aber auch so vermag er sich beileibe nicht mit den Angehörigen der drei anderen Dialektgruppen zu verständigen. Der Bischof residiert in Singapur, obwohl er seinen Titel vom alten Zentrum in Malakka hernimmt. Er hat in seiner Bischofsstadt Kirchen für alle die zahlreichen Nationen, die in dieser Welthafenstadt vertreten sind. An vielen Orten der Halbinsel, besonders in den Straits Settlements, bestehen prächtige Schulen mit insgesamt 12 000 Schülern bzw. Schülerinnen, die von Brüdern der christlichen Schulen und Schwestern vom Kinde Jesu geleitet werden. Beide Kongregationen wirken seit 75 Jahren im Lande. Jede von ihnen besitzt ein Noviziat, dem auch viele einheimische Berufe zuströmen. Ihr europäisches Personal ergänzt sich aus allen Ländern, besonders aus Irland, Frankreich und Italien. Unter den Mitgliedern des Klerus zählt man 5 Asiaten.

BORNEO. Südöstlich der Halbinsel liegt Borneo, eine der größten Inseln der Welt. 35 Prozent ihres ungeheuren Gebietes (797 000 qkm) stehen unter Englands Fahnen, freilich großenteils in Form des Protektorates. Wildromantisch in seiner Primitivität, hat Borneo den Ruhm, bis vor kurzer Zeit das klassische Land der Kopfjäger und der Zufluchtsort der schrecklichen Piraten gewesen zu sein, die diese Meere bevölkerten. Das erste politische Gebiet, das man von Malakka kommend auf dem Boden Borneos antrifft, ist Sarawak. Dann kommt das kleine Brunei mit nur 10 360 qkm Oberfläche und schließlich Britisch-Nordborneo. S a r a w a k ist seit 1888 ein unabhängiger Staat unter englischem Schutz. Sein Entstehen verdankt er dem Radscha Sir James Brooke, einem Engländer, der dort 1842 zu Macht kam und sich zum Herrscher des Gebietes machte. Er führte ein gutes Regiment und bildete einen Staat, der trotz des niedrigen Kulturstandes seiner Untertanen wohlgeordnet ist, keine öffentlichen Schulden hat und den an seinem Bestehen Interessierten reichen Gewinn vermittelt. Das Land hat erhebliche Kohlen- und Petroleumvorräte, die noch großenteils unerschlossen sind. B r u n e i ist ein mohammedanischer Eingebornenstaat unter englischem Schutz, während B r i t i s c h - N o r d b o r n e o einer privaten Gruppe mit Staatspatent gehört, der „British North Borneo Company", deren Gouverneur nur mit Billigung der Zivilbehörden in London ernannt werden kann.

Die Masse der Bevölkerung Borneos ist heidnisch. Nur einige Volksgruppen längs der Küste sind mohammedanisch. Man hat große Fortschritte erzielt, indem man die Bewohner zum Landbau aufmunterte. Viele besitzen heute einen kleinen Reisacker und 2 bis 3 Büffel. Die Regierung weiß natürlich, daß die Missionare bei Unterdrückung heidnischer Ueberlieferungen Schwierigkeiten begegnen. Aber es ist schon viel erreicht worden. Die herrschenden Elemente der Piratenstämme, die Bajau, haben nach harter Züchtigung das Meer verlassen und machen nun die Nordküste der Insel unsicher, wo sie zwar weniger schädlich wie früher, aber auch nicht nützlicher sind. Die Kopfjägerei ist ausgerottet, aber noch immer hängen Reihen rauchgeschwärzter Menschenschädel an den Decken vieler einheimischen Hütten. Nebenbei sei bemerkt, daß die Jagd auf Menschenschädel mehr Kundgebung religiöser Verehrung als Ausdruck tierischer Instinkte war. Die Geister forderten von Zeit zu Zeit Köpfe, deshalb organisierte das eine oder andere Dorf in regelmäßigen Zwischenräumen eine Expedition, um solche zu beschaffen. Die Kopfjäger gingen gewöhnlich mit List voran, indem sie ihre unglücklichen Opfer (Männer, Frauen und Kinder) inmitten der Einsamkeit der Wälder überraschten und dann mit der traurigen Beute nach Hause zogen. Nach Vollendung der religiösen Feier wurden die Schädel in den Hütten der Eigentümer aufgehängt. Eine Kopfjagd brachte neue im Gefolge mit sich, da die toten Geister gerächt werden mußten. Daher ein System von Morden ohne Ende. Kopf für Kopf: das war immer die Parole der Wilden Borneos. Die Regierung machte der üblen Praxis mit Gewalt ein Ende. Aber die Trophäen bleiben noch immer erhalten. Auf Nordborneo macht man die Auslieferung dieser

Schädel, die Ursache vieler abergläubischer Sitten sind, zur Bedingung für die Taufe, den Dajaken von Sarawak aber läßt man sie als Erbstück, vorausgesetzt, daß sie nicht durch heidnische Zeremonien und Tänze weitergegeben werden.

Die Interessen der Kirche in diesem Lande sind den Missionaren von Mill Hill (London) anvertraut. Der Hl. Stuhl selbst forderte im Jahre 1881 die Gesellschaft auf, diese Mission zu übernehmen. Kardinal Vaughan begleitete die erste Gruppe von Missionaren, die für die wilde und damals wenig bekannte Insel bestimmt war, nach Rom und stellte sie dem Papste vor. Msgr. Dunn, der heute Apost. Präfekt von Sarawak ist, war einer dieser Pioniere, und seine Laufbahn ist ein Beispiel des bewegten und abwechslungsreichen Lebens, das diese ersten Missionare ein halbes Jahrhundert führen mußten. „Monsignore wird ein Kopfjäger mit seinen Kopfjägern": mit diesen Worten, die man nicht wörtlich nehmen darf, hat man die charakteristische Gestalt dieses bischöflichen Veterans zu kennzeichnen gesucht. Zweifellos ist es ihm gelungen, sich gänzlich dem Leben dieser Wilden anzugleichen. Heute ist er von der Liebe der Dajaken umgeben, deren Bekehrung er begann. Die Patres von Mill Hill werden von Franziskanerinnen unterstützt. Eine wertvolle Eroberung hat man im Jahre 1929 in der Person eines chinesischen Priesters aus dem Hakka-Stamme gemacht. Auch auf Borneo kommt das Verdienst für den ganzen dort sichtbaren materiellen Fortschritt den Chinesen zu. Diese emsige Rasse hat unter Leitung weniger Europäer die ganze Entwicklung in Gang gebracht. Allein auf Nordborneo gibt es 50 000 Chinesen, von denen viele schon katholisch sind, während andere wohl bald folgen werden. Gewiß ist im letzten halben Jahrhundert kein überwältigender Bekehrungsstrom aufgetreten, aber die Kirche zählt bei 900 000 Einwohnern doch 11 854 Gläubige.

Die nationale Verteilung des Missionspersonals in den englischen Malaienstaaten ergibt sich aus folgender Tabelle:

| | Insgesamt | Priester | Laienbrüder | Schwestern | | Insgesamt | Priester | Laienbrüder | Schwestern |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Iren | 149 | 3 | 29 | 177 | Italiener | 24 | — | 1 | 23 |
| Franzosen | 77 | 29 | 8 | 40 | Inder | 14 | 2 | 4 | 8 |
| Eurasier | 70 | 3 | 28 | 39 | Oesterreicher | 9 | 8 | — | 1 |
| Engländer | 32 | 4 | — | 28 | Deutsche | 4 | 1 | — | 3 |
| Chinesen | 30 | 3 | 4 | 23 | Tschechoslowaken | 4 | — | 4 | — |
| Holländer | 27 | 18 | 3 | 6 | Malaien | 1 | — | — | 1 |

Wie man sieht, ist die Mehrzahl der Priester Franzosen und Holländer, während die Mehrheit der Laienbrüder irischer oder eurasischer Herkunft ist. Unter den Schwestern ist Irland, Frankreich, England, China, Italien gut vertreten. Auch hier bestätigt China seine Universalität.

## Niederländisch-Indien.

JAVA. Betrachtet man die Bevölkerungszahl als Maßstab für die Bedeutung eines Landes, so überragt Niederländisch-Indien bei weitem die übrigen Gebiete Südostasiens; zählt es doch fast soviel Einwohner wie Deutschland (60 Millionen), die über eine große Zahl von Inseln zerstreut wohnen. Mit Ausnahme von Britisch-Borneo und den Philippinen umfaßt Niederländisch-Indien das ganze Inselmeer zwischen Asien und Australien bzw. Ozeanien. Die Insel Java ist das Zentrum und der Hauptstützpunkt, während man die anderen Inseln die sog. äußeren Besitzungen nennt. Java zählt allein 40 Millionen Einwohner und verfügt über eine Bevölkerungsdichte von 320 auf 1 qkm, während Großbritannien 200 und Belgien 256 Menschen pro qkm zählt. Die Hauptstadt Batavia mit 500 000 Einwohnern liegt 36 Dampferstunden von Singapur. Das Land ist sehr reich und überrascht jene Reisenden angenehm, die auf der Insel landen, ohne von ihrem Fortschrittsstreben vorher etwas gewußt zu haben. Es gibt dort prächtige Städte, technisch hervorragende Häfen, 8000 km Autostraßen, Dampf- und elektrische Straßenbahnen, einen vollständigen Fernsprechdienst und gute Flugverbindungen, so nach Singapur.

Einen großen Teil des Fortschrittes auf Java darf man der Energie und der Fähigkeit der Holländer in der Landwirtschaft zuschreiben, deren Ertrag durch die Fruchtbarkeit des Bodens und des tropischen Klimas sehr begünstigt wird. Die Insel ist das zweit-

größte Kautschuk-Produktionsland der Welt und weist auch beträchtliche Zucker-, Tabak-, Tee- und Kaffeepflanzungen auf. Ein wichtiges Landesprodukt ist auch das Chinin. Auf Java kommt 90 Prozent der Chininherstellung der Welt. Das Chinin stammt größtenteils aus der Residentschaft Preanger, die an Ausdehnung etwas kleiner als die Grafschaft Yorkshire in England ist. Im Jahre 1865 erwarb der Engländer Karl Ledger aus Bolivien ein Säckchen Samen der Chinawurzel und verkaufte einen Teil für Ceylon an die englische Regierung, einen Teil für Java an die Holländer. Der Versuch der Engländer schlug fehl, das holländische Experiment gelang dagegen so gut, daß heute Java besseres Chinin hervorbringt als Peru und Bolivien.

SUMATRA. Wenn auch Java das wichtigste und bedeutendste Zentrum ist, so haben doch auch die benachbarten Inseln ihren Wert. Könnte man Sumatra auf der Landkarte Europas unterbringen, so würde es sich von Dublin bis Venedig ausdehnen. Vielleicht wird es, wenn seine Entwicklung anhält, eines Tages Java überflügeln. Holländisch-Borneo steht unter den Ländern der Weltpetroleumproduktion an fünfter Stelle. Es besitzt Hunderttausende von Oelquellen. Banka und Billiton haben gewaltige Zinnlager.

Man kann die Bevölkerung in drei Gruppen teilen. Da kommen zunächst die Europäer, nur 169 000: Zivilbehörden, Kaufleute, Militär, die Nachfahren der alten holländischen Ansiedler, von denen einige schon mehrere Generationen im Lande wohnen. An Zahl und auch durch ihren Anteil am Kolonialleben sind die 879 000 Asiaten bedeutsam, besonders die Chinesen, die auch hier wegen ihrer Tüchtigkeit im Geschäftsleben geachtet sind. Schließlich kommen die Eingeborenen, von denen ein Teil eine alte Zivilisation und Kultur besitzt, andere dagegen gehören in den Außenbesitzungen zu den rückständigsten Primitivenstämmen. Man spricht dort mehr als 100 Sprachen, obwohl Holländisch und Malaiisch in allen Handelszentren verstanden werden. Die holländische Politik strebt danach, die Ernennung von Eingeborenen für die Verwaltungsposten zu fördern. Sie hält so die Bevölkerung unter ihren eigenen Führern, obwohl praktisch Einheimische nur auf untergeordneten Posten zu finden sind. In Java, wo das Unterrichtswesen Fortschritte wie nirgends sonst in dieser Inselwelt gemacht hat, streben viele Bürger nach dem vollen Bürgerrecht. Sie wünschen größere Teilnahme am öffentlichen Leben. Die Holländer sehen sich also ebenfalls vor das Problem gestellt, das in allen asiatischen Kolonien zur Debatte steht. Es herrscht eine weitverbreitete von den Kommunisten geschürte Unruhe unter den rascher fortschreitenden Bevölkerungsgruppen. Wie in Britisch-Indien gibt es übrigens auch in Niederländisch-Indien eingeborene Fürsten, die eine gewisse Autonomie haben, d. h. die Holländer lassen sie regieren, solange sie es gut machen.

Holländisch-Indien war lange dem katholischen Apostolat verschlossen. Bis 1807 gestattete das Gesetz keinem katholischen Priester, nicht einmal einem Kaplan für die eingewanderten Katholiken, den Zutritt zu den Inseln. Als erste durften die Patres Nelissen und Prinsen im Jahre 1808 sich dauernd im Lande niederlassen; man verbot ihnen aber, sich mit den Eingeborenen in Verbindung zu setzen. Im Jahre 1846 wurde der erste katholische Bischof der Inselgruppe von der Generalregierung nach einem Versuche, die Freiheit der Kirche zu verteidigen, ausgewiesen. Im Jahre 1848 kam dann eine Uebereinkunft zwischen Holland und dem Hl. Stuhl zustande. Priestermangel hinderte die Kirche, in den ersten fünf Jahren aus der neuen Lage Nutzen zu ziehen. Als aber im Jahre 1859 das Gebiet den holländischen Jesuiten zugewiesen wurde, begannen diese seine systematische Besetzung. Die große Zahl der Europäer band die Missionare stark an die Seelsorge, so daß bei Anbruch des 20. Jahrhunderts unter den Eingebornen verhältnismäßig geringe Erfolge erzielt waren. Die Jesuiten lösten das verwickelte Problem, indem sie andere religiöse Institute zu Hilfe riefen. So wurden aus einer einzigen ausgedehnten Mission vor 30 Jahren 10 Vikariate und Präfekturen von heute.

Das ursprüngliche Vikariat Batavia ist heute auf einen Teil der Insel Java beschränkt. Seine 56 249 Katholiken sind zu hohen Prozenten Europäer. Ueber die Hälfte der 85 Priester ist mit der Europäerseelsorge beschäftigt. Die Seelsorge unter den Eingeborenen der Insel und den Chinesen ist ziemlich spät begonnen worden. Der erste einheimische Priester wurde 1928 geweiht. Die Jesuiten besitzen auf der Insel außerordentlich blühende Institute. Eine prächtige Gruppe von Schulwerken wurde in den letzten 30 Jahren geschaffen. Dazu kommt eine gute Presse. Ueber 25 Jahre hat die

„Javapost" kraftvoll die Rechte der Katholiken verteidigt. Die katholische Tageszeitung ist „De Koerier". Im Jahre 1929/30 zählte man über 1000 Konvertiten.

KLEINE SUNDA-INSELN. Die „Perle der Missionen Ostindiens", ja man kann wohl sagen ganz Südostasiens und der Inseln des Stillen Ozeans, ist aber, was die Schnelligkeit der Entwicklung angeht, das Vikariat der Kleinen Sundainseln (Kleine Sundainseln, Flores und Holländisch-Timor). Im Jahre 1929/30 zählte man hier 7843 Neuchristen. Die katholische Bevölkerung vermehrte sich von 151 194 auf 169 699 mit einem Nettogewinn für die Kirche von 16 744 Seelen. Diese Zahl wurde von keiner anderen Mission in jenem Teile der Welt erreicht. Die Arbeit unter den Primitiven ist hervorragend organisiert: ein Ruhmesblatt der Gesellschaft des Göttlichen Wortes von Steyl (seit 1913). Die übrigen Missionen der Inselwelt fordern in einigen Fällen große Opfer, die in der Schwierigkeit der Umwelt begründet liegen. Die Erfolge sind dort recht bescheiden. Nur die Missionare vom hlgst. Herzen auf der Insel Celebes können mehr als 500 Neuchristen im Berichtsjahr melden. In der ganzen Inselwelt zählt man 306 075 Katholiken. Der Gesamtzuwachs im Jahre 1929 betrug 31 124. Angesichts der Verhältnisse ist dieser Fortschritt bemerkenswert.

Es bedarf keines besonderen Hinweises, daß in diesen neuen Missionen der einheimische Klerus noch sehr gering ist. Nur das Vikariat Batavia hat einheimische Priester (3). Im Großen Seminar befinden sich dort 12 Studenten. Aber es wurden 4 Kleine Seminarien eröffnet, die 126 Schüler aufweisen. Einheimische Schwestern gibt es etwa 100, ferner zählt man 8 einheimische Laienbrüder.

Das Missionspersonal verteilt sich nach der Nationalität wie folgt:

| | Insgesamt | Priester | Laienbrüder | Schwestern | | Insgesamt | Priester | Laienbrüder | Schwestern |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Holländer | 1325 | 238 | 238 | 849 | Iren | 10 | — | — | 10 |
| Deutsche | 105 | 34 | 11 | 60 | Franzosen | 8 | — | — | 8 |
| Inder | 89 | 3 | 3 | 83 | Australier | 7 | 3 | 2 | 2 |
| Holländisch-Inder | 19 | — | — | 19 | Chinesen | 6 | — | 1 | 5 |
| Malaien | 14 | — | 3 | 11 | Engländer | 4 | — | — | 4 |
| Belgier | 12 | 1 | 1 | 10 | nicht bestimmt | 1 | — | 1 | — |

Aus dieser Tabelle geht vorher, daß die Holländer unter den Missionaren der Inselwelt in überwältigender Mehrheit sind. Die Verhältnisse liegen hier ähnlich wie im Kongo, wo das kleine Belgien in seiner großen Kolonie die große Ueberzahl von Missionaren stellt. Die holländischen wie die belgischen Katholiken betrachten eben die Missionsarbeit in ihren Kolonien nur als eine Fortsetzung der im Vaterland für die Kirche ausgeübten Tätigkeit.

Während einheimische Ordensleute zur Zeit nur in geringer Zahl vorhanden sind, ist ein starkes Anwachsen der Laienhelfer festzustellen. Das Vikariat Batavia zählt ihrer 1001. Die Kleinen Sundainseln beschäftigen 867 Katechisten. Ueberraschend groß ist die Zahl der Lehrervorbildungsanstalten (26 mit 1159 Schülern). In allen Schulen der Inselflur werden 75 000 Jugendliche unterrichtet: ein aufsehenerregender Erfolg, wenn man bedenkt, daß es sich um Missionen handelt, die erst wenige Generationen bestehen. Auch auf dem Gebiete der ärztlichen Hilfe ist der Fortschritt befriedigend. Es gibt 20 katholische Krankenhäuser mit 819 Betten sowie 81 Apotheken und 2 kleine Aussätzigenheime.

Die Regierung Niederländisch-Indiens gibt der katholischen Missionstätigkeit viel Freiheit, die Kirche kann aber leider noch nicht von sich sagen, daß sie mit den nichtkatholischen Einrichtungen und Werken sich auf die gleiche Stufe gestellt sieht. Artikel 177 des Kolonialgesetzes besagt: „Die christlichen Lehrpersonen, Priester und Missionare bedürfen einer Erlaubnis des Gouverneurs oder seines Delegierten, um in irgendeinem Teile von Niederländisch-Indien religiöse Dienste zu leisten." In der Anwendung dieses Gesetzes haben sich Beauftragte der Kolonialbürokratie oft recht abweisend gegenüber den Katholiken gezeigt. Ausgedehnte Gebiete bleiben der Kirche unter dem Vorwand verschlossen, daß eine vollständige Freigabe der Missionsarbeit Kämpfe unter den verschiedenen Gesellschaften verursachen würde. Es ist zu hoffen, daß die stets wachsende Macht der Katholiken im Mutterland zur Lösung auch dieses Problems wirksam beitragen wird.

## Ozeanien.

Von Niederländisch-Indien aus richten wir nun unseren Blick auf die ungeheuere Fläche des Stillen Ozeans und das darin gebettete Labyrinth von etwa 1500 Inseln, das man Ozeanien nennt. Stevenson und andere Meister der Feder haben die Geheimnisse dieser Inselwelt besungen. Tennyson gab in seiner Dichtung: „Locksley Hall“ den Gefühlen Ausdruck, die dieses große ozeanische Reich im Herzen des begeisterungsfähigen Westländers weckte. Er macht aus Ozeanien ein halbes Paradies, spricht von den „Inseln an den Pforten des Tages“, von glücklichem Himmel und leuchtenden Gestirnen.

Ozeanien kann sich allerdings rühmen, „die Pforten des Tages“ zu besitzen, denn die Insel Taveuni in der Gruppe der Fidschiinseln liegt genau auf dem 180. Grad, an Zeit um 12 Stunden vor London voraus. Hier, so sagen die Inselbewohner, erhebt sich die Sonne eher als an einem anderen Punkte zu ihrem Tagewerk. Viele aber werden mit Ueberraschung vernehmen, daß nicht alle Inseln des Stillen Ozeans ein Paradies sind.

Die Erdformationen der Inseln des Stillen Ozeans zeigen teils vulkanischen Ursprung, teils werden sie aus Korallen gebildet. Während die vulkanische Gruppe den Ruf von Schönheit und Anmut wohl verdient, ist die Korallengruppe nackt und arm. Ihre Inselchen heißen deshalb auch „die Einöden des Pazifik“. Nach Aussage der Geologen wiegen im westlichen Teile des Ozeans die vulkanischen Formationen vor, während im Osten zahllose Atolle oder Korallenriffe gezählt werden, die fast ganz unter dem Meeresspiegel liegen und nur mit Erderhöhungen, die wir auf den Atlanten als kleine Inselchen verzeichnet finden, aus dem Ozean hervorschauen. Einige wenige Vulkane sind noch in Tätigkeit. Das von ihnen abgelagerte Erdreich ist sehr fruchtbar und das Klima sehr heiß. So gedeiht überall eine üppige Vegetation, die in ihrer Farbenpracht und ihrem Formenreichtum ihresgleichen sucht. Die Luft ist so mit Feuchtigkeit gesättigt, daß Farne, Moose, selbst kleine Bäume auf den steilsten Felshängen wachsen. Es herrscht überall ewiger Frühling, ewige Naturfrische. Gekrönt sind die Inselchen von Kokospalmen, die ihre Wipfel im Winde wiegen. Den Reisenden, der sich vom Meere aus dieser Schönheitwelt nähert, erfaßt ein Gefühl unbeschreiblicher seelischer Erhebung.

Die Koralleninseln dagegen sehen ganz anders aus. Sie sind fast immer sehr flach und überragen nur um wenige Meter die Meeresfläche. Gewöhnlich haben sie fast runde Form mit einer Lagune in der Mitte, die unterirdische Zuflüsse vom Meer her erhält. Der Pflanzenwuchs ist hier ganz dürftig, und die Bewohner können nur mit Schwierigkeiten ihr Dasein fristen. So sind die Inseln Ozeaniens beileibe nicht alle ein Paradies, wie man es so oft hört.

FIDSCHI- UND HAWAII-INSELN. Von den Hunderten von Inseln müssen die Fidschi- und Hawaii-Inseln wegen ihrer Lage als die bedeutendsten bezeichnet werden. Die Fidschi-Inseln, deren größter Hafen Suva ist, bilden den Zentraldurchgangspunkt des Handels zwischen Amerika, Australien und Neuseeland im Stillen Ozean sowie zwischen dem größten Teil der anderen Erdländer und den Inseln des Pazifik. Nur 5 Reisetage von Sydney entfernt liegt diese Inselgruppe an der Hauptdampferstraße und verspricht, ein Winterkurland für Australien zu werden. Die Hawaii-Inseln haben eine ähnliche strategische Lage im Nordpazifik und bieten nicht nur sehr günstiges Land für wertvolle Pflanzungen, sondern auch einen Stapelplatz für die Schiffe und einen Erholungsort für Vergnügungsreisende.

NEUGUINEA. Das ausgedehnteste Gebiet Ozeaniens ist Neuguinea, das teilweise zu Niederländisch-Indien, teilweise zu Großbritannien gehört. Ein Viertel des Gebietes von Neuguinea ist noch unerforscht. 20 km landeinwärts kommt man schon in ein wenig bekanntes und von Weißen kaum betretenes Gebiet. Neuguinea ist das tropische Land der Paradiesvögel, der Reiher und Seeadler, seltener Tierarten und fremdartig anmutender Menschentypen. Die anderen Inseln sind alle ausgiebig erforscht, zivilisiert und christianisiert. Die Tage des Kannibalismus, der Menschenfresserei und der bestialischen Opferbräuche sind vorbei.

Bevölkerung. Die Bevölkerung Ozeaniens ist verhältnismäßig klein. Das ganze große Inselnetz zählt weniger Einwohner als eine einzige Mission in China, im ganzen etwa 2 Millionen. Es gibt kirchliche Verwaltungsbezirke mit weniger als 10 000 Seelen. Das Vikariat der Marquesas-Inseln zählt nur 2000 Seelen. Die Schwie-

rigkeiten des Verkehrs machen es großen Bevölkerungsgruppen fast unmöglich, mit dem Missionar öfter oder überhaupt in Berührung zu kommen. In der Vergangenheit wurden beunruhigende Klagen über eine schnelle Abnahme der Bevölkerung Ozeaniens laut. Es handelt sich hier aber um Uebertreibungen von Forschern, die später richtiggestellt wurden, obwohl zuzugeben ist, daß Krankheiten auf einigen Inselgruppen die Bevölkerung arg dezimierten. Vielerorts beobachtet man aber in jüngster Zeit ein Ansteigen der Bevölkerungskurve.

PHILIPPINEN. Wir behandeln im Rahmen dieses Kapitels auch die Philippinen, obwohl sie nicht zum eigentlichen „Ozeanien" gehören. Gut 8½ von den 12 Millionen Einwohnern dieser Inseln sind schon katholisch. Dennoch nötigt der große Personalmangel und die Anwesenheit von Millionen von Heiden und Mohammedanern dazu, die Philippinen in die Reihe der eigentlichen Missionsländer einzureihen. Es gibt auf der Inselgruppe einige große Städte, im allgemeinen gehört sie aber mit Borneo und Neuguinea zu den kolonisierten Gebieten des Stillen Ozeans. Da die Philippinen reich an landwirtschaftlichem Ertrag und Bodenschätzen sind, könnten sie statt der 12 Millionen Menschen von heute leicht deren 50 Millionen ernähren. Auf 1 qkm kommen nur 43 Bewohner. Mindanao, nach Luzon die größte der Inseln und die reichste an wirtschaftlichen Möglichkeiten, hat eine noch geringere Bevölkerungsdichte. Man vergleiche dagegen Japan und China, wo 170 bzw. 100 Menschen pro qkm gezählt werden. Nur ein Teil der Philippinen ist bewirtschaftet. Weniger als 1 Prozent des Jahresertrages der Wälder wird nutzbar gemacht. Die reichen Möglichkeiten z. B. des Fischfanges werden nicht ausgenutzt. An Bedeutung und Zukunftsmöglichkeiten übertreffen die Philippinen bei weitem jede andere Inselgruppe des Stillen Ozeans mit Ausnahme von Japan.

Nur die kleine Präfektur Palawan mit etwa 100 000 Seelen, die von spanischen Augustinern geleitet wird, untersteht auf den Philippinen der Propaganda. Die anderen kirchlichen Verwaltungsbezirke gehören seit langem zum Amtsbereich der Konsistorialkongregation, die sich mit den kirchlichen Angelegenheiten jener Länder befaßt, wo die Kirche regelmäßig eingerichtet ist.

Kirchliche Verhältnisse. Ganz Ozeanien (im eigentlichen Sinne) ist in 18 kirchliche Verwaltungsbezirke mit insgesamt 325 465 Katholiken eingeteilt. Die Protestanten haben dort viel besser Wurzel gefaßt. Konnten sie doch an vielen Orten vor den katholischen Missionaren sich niederlassen. Sie zählen 365 111 Anhänger. Politisch gehört Ozeanien zu vier Nationen: England, Amerika, Frankreich, Japan. Großbritannien hat über 1 Million Untertanen in Ozeanien. 800 000 von diesen sind noch Heiden. Sie wohnen im größeren Teile Neuguineas und in anderen Gebieten Polynesiens. Katholiken zählt man im englischen Gebiet 111 163, Protestanten doppelt soviel. Fast eine halbe Million Menschen lebt unter amerikanischer Flagge, besonders in Hawaii, dessen Bevölkerung sehr schnell wächst und schon 365 000 Seelen erreicht hat. 180 000 von diesen sind Heiden, meist eingewanderte Asiaten. Das amerikanische Guam mit einer Bevölkerung von 16 000 ist fast ganz katholisch. Die Samoa-Inseln, zum größeren Teil neuseeländisches Mandatgebiet, zählen 9000 Katholiken, 40 000 Protestanten und fast gar keine Heiden. Französisch-Ozeanien hat eine Bevölkerung von annähernd 130 000, darunter weniger als 25 000 Heiden, 50 120 Katholiken und eine nur um weniges geringere Anzahl von Protestanten. Die japanischen Besitzungen im Stillen Ozean umfassen die Marianen-, Karolinen- und Marschall-Inseln mit einer Bevölkerung von 60 000 Seelen. Mehr als die Hälfte davon sind Heiden. Man zählt dort 19 669 Katholiken und etwa 10 000 Protestanten. Bleibt das englisch-französische neutrale Kondominium oder Protektorat der Neuen Hebriden, deren Bevölkerung 70 000 beträgt (55 000 Heiden, 12 000 Protestanten, 3580 Katholiken).

In der Zahl von 1540 Priestern, Laienbrüdern und Schwestern, die in Ozeanien wirken, sind 23 Nationen vertreten. Ein Drittel des Personals stellt indes Frankreich. Auch deutsche Missionare finden sich zahlreich in Ozeanien. Der einheimische Klerus ist noch wenig entwickelt. Im Großen Seminar befindet sich zur Zeit nur ein Dutzend Kleriker. Kräftig blühen dagegen die einheimischen weiblichen Kongregationen auf.

Ueber die Vertretung der einzelnen Nationen in den Missionen Ozeaniens gibt folgende Tabelle Aufschluß:

| | Insgesamt | Priester | Laienbrüder | Schwestern | | Insgesamt | Priester | Laienbrüder | Schwestern |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Franzosen | 508 | 192 | 55 | 261 | Engländer | 13 | 1 | — | 12 |
| Ozeanier | 192 | 11 | 3 | 178 | Italiener | 10 | 4 | 4 | 2 |
| Deutsche | 164 | 61 | 57 | 46 | Polen | 9 | 4 | 2 | 3 |
| Amerikaner | 143 | 13 | 51 | 79 | Schweizer | 8 | 1 | 5 | 2 |
| Spanier | 72 | 39 | 24 | 9 | Luxemburger | 8 | 4 | 1 | 3 |
| Australier | 54 | 7 | 4 | 43 | Neuseeländer | 7 | 2 | 4 | 1 |
| Holländer | 34 | 10 | 7 | 17 | Schotten | 3 | — | 3 | — |
| Iren | 23 | 2 | — | 21 | Tschechoslowaken | 2 | 1 | — | 1 |
| Kanadier | 20 | 3 | 8 | 9 | Anglo-Inder | 1 | 1 | — | — |
| Belgier | 16 | 12 | 2 | 2 | Chinesen | 1 | 1 | — | — |
| Philippinos | 15 | 1 | 1 | 13 | aus Mauritius | 1 | — | — | 1 |
| Oesterreicher | 14 | 3 | 4 | 7 | | | | | |

Der Aufbau der Inselwelt Ozeaniens und die dadurch bedingte schlechte Verkehrslage bereiten dem Apostolat viele Schwierigkeiten. Einige Missionen haben kleine Schiffe zu ihrer Verfügung. Die Regierungen bemühen sich, beschleunigt die Schiffahrtswege so auszubauen, daß sie Ersatz für die großen Verkehrsmittel anderer Erdteile (Eisenbahn, Auto) bieten. Ein Problem stellt auch die Vielheit der Sprachen dar. Um diese zu überwinden, hat man häufig das Verlangen nach einer allgemeinen Verkehrs- und Umgangssprache erhoben. Es scheint aber, als ob wenig Hoffnungen in dieser Richtung bestünden.

Die katholischen Missionare des Stillen Ozeans verzeichnen in den von ihnen eingerichteten Statistiken für das Jahr 1929—30 6824 Uebertritte, während der natürliche Bevölkerungszuwachs der Katholiken nach Abzug der Verluste 17 335 beträgt. Ein beträchtlicher Zuwachs rührt von der Einwanderung auf die Hawaii-Inseln her, wo 7000 Katholiken ein- und nur 2000 auswanderten. Entgegen allen Redereien über den völkischen Niedergang Ozeaniens kann man für die katholische Bevölkerung ein natürliches, gesundes und normales Wachstum feststellen. Nur einer der 18 kirchlichen Sprengel hat mehr Tote als Geborene zu verzeichnen: die Neuen Hebriden. In ganz Ozeanien betrug die Zahl der Kindertaufen (mit Ausschluß der Taufen von Heidenkindern in Todesgefahr) 15 671. Von diesen Kindern starben 9446. Es bleibt also ein Gewinn von 6225.

Es ist selbstverständlich, daß für eine so geringe und weitverstreute Bevölkerung keine großen Erziehungs- und Karitasanstalten eingerichtet werden können. Dennoch hat man auch hier wertvolle Ergebnisse erzielt, besonders auf dem Schulgebiete. In katholischen Unterrichtsanstalten zählt man zur Zeit 40 000 Knaben. Katholische Schwestern gaben in 28 Waisenhäusern 1367 Kindern Obdach. In 6 kleineren Aussätzigenheimen üben katholische Schwestern und Priester heroische Karitas. Berühmt sind ferner die beiden größten Aussätzigenkolonien zu Molokai auf Hawaii und zu Makogai auf den Fidschi-Inseln. In beiden Asylen ist katholischen Schwestern von der amerikanischen bzw. britischen Regierung die Krankenpflege übertragen.

Die Wogen des Ozeans, die gegen die Felsen seiner kleinen Inseln schlagen, müssen im Herzen des Südseemissionars das Gefühl vollkommener Isolierung von der Welt ständig wachhalten und verstärken. Nur die tiefe Ueberzeugung, ein nützliches Glied in dem großen katholischen Apostolatsnetz zu sein, kann diesen Männern in den äußersten Vorpostenstellungen ein Gefühl der Freude und dauernden Glückes geben. Diese Ueberzeugung ist lebendig im Pazifik seit dem Tage, da die ersten kühnen Missionare den Weg in jene Wasserwüsten antraten, um auf weltverlorenen Inseln Seelen für Christus zu gewinnen. Ozeanien hat seitdem viele Missionshelden gesehen. Man denke an P. Damian, an den Amerikaner Joseph Dutton, an viele Franziskanerinnen, die auf Molokai für die Aussätzigen sich opferten, an P. Nicolai und die Maristenschwestern, die auf Makogai heldenhafte Karitas übten. P. Damian, P. Nicolai und viele Schwestern zogen sich in der Aussatzpflege selbst die schreckliche Krankheit zu, welche die von ihr Befallenen zu lebenden Leichen macht. Gott gab der Welt diese hehren Beispiele heroischer Selbstopferung, damit Menschenselbstsucht sich dadurch in der Wurzel ihrer Selbstgenügsamkeit getroffen fühle.

*5. Kapitel.*

# China.

Der Stille Ozean will scheinbar für die Welt des 20. Jahrhunderts das werden, was das Mittelmeer für das antike Rom und der Atlantische Ozean für Europa in den letzten drei Jahrhunderten war. Wir Westländer sind gewöhnt, in den Grenzen unserer Vergangenheit zu bleiben und die Ereignisse fast immer aus dem Gesichtskreis europäischer und amerikanischer Ueberlieferungen bzw. Vorurteile heraus zu beurteilen. Aber weitblickende Staatsmänner sind der festen Ueberzeugung, daß das Gleichgewicht der Weltmacht und des Welteinflusses sich immer mehr zu jener gewaltigen Wasserfläche hin verschiebt, die in Panama ihr Tor nach Osten und in Singapur ihr Tor nach Westen hat. China, Japan, Rußland, Holland mit seinen indischen Kolonien, das Britische Reich mit seinen Kolonien und seiner Schiffahrtsstraße nach Australien, die Vereinigten Staaten, Frankreich mit seinen fernasiatischen Besitzungen: das sind die gestaltenden Kräfte auf der großen Bühne des Stillen Ozeans.

Das schwerste und dornenreichste Problem des pazifischen Raumes ist China. Selbst der denkende Chinese muß von dem Anblick seines Vaterlandes betroffen sein, dessen Zukunft hinter einer Wolke von Unruhen und inneren Kämpfen verborgen liegt. Auch die Kirche sieht, wie dieses aussichtsreichste von allen Apostolatsfeldern der Welt in vielen seiner Provinzen ein wildes Chaos bildet, das ihr das Leben vieler Missionare kostet und ständig sehr schwere Opfer fordert, um neue Missionen zu gründen und Tausende von Neuchristen in die bestehende Organisation einzugliedern. Auf dem Wege zur Bildung einer Republik ist das Riesenreich von 400 Millionen Menschen in Erschütterungen geraten, deren Ende noch nicht abzusehen ist.

Der Horizont ist noch zu dunkel, als daß man voraussagen könnte, wann die Zuckungen ein Ende nehmen werden. Und das Dunkel kommt nicht von den Tuschun oder Provinzbaronen, die bewaffnet gegeneinander ziehen, um den Feudalismus der Vergangenheit zum Schaden einer starken Zentralgewalt zu verewigen, es kommt auch nicht vom Banditentum, das fast jeden Winkel des Landes beunruhigt.

China und der Kommunismus. Die schwere Drohung für China ist der Kommunismus. Das moderne Rußland ist schlauer, aggressiver, skrupelloser als das zaristische. Und wie Peter der Große die Hauptstadt von Moskau nach Petersburg verlegte, um seine Politik nach Europa hin zu orientieren, so hat das moderne Rußland die Hauptstadt nach Moskau verlegt, um seine Orientierung nach Asien hin in die Wege zu leiten. China ist eines der größten Angriffsziele auf dem Wege zur sozialen Weltrevolution. Nur wer China kennt, weiß, wie listig der Einbruch seitens der Sowjets vorbereitet und wie tief er schon vollzogen ist. Noch ist es nicht zur Eroberung gekommen, und viele glauben bestimmt, daß der vernünftige Sinn des chinesischen Volkes diese Eroberung verhindern wird. Dennoch kann man mit voller Sicherheit sagen, daß keine Institution in China solche Anstrengungen machte und solche Geschicklichkeit zeigte als der russische Kommunismus. P. Robert, ein alter Chinamissionar aus dem Pariser Seminar, erklärte

kürzlich in einer Konferenz vor dem „Comité National d'Etudes" über den Kommunismus in China: „Wenn die Revolution nach Karl Marx eine Kunst ist, so weiß man, mit welcher Meisterschaft Lenin und seine Mitarbeiter sie in und außerhalb Rußlands auf der ganzen Erde auszuüben verstanden."

Die Oeffentlichkeit hat im allgemeinen über die Größe der russischen Macht in China kein klares Bild. Erinnern wir daran, daß Sunjatsen im Jahre 1911 nach langer Vorbereitung die Bewegung auslöste, die zum Sturz der Mandschudynastie führte. Es folgten Jahre gewalttätiger Versuche zur Erlangung der äußeren und inneren Macht, während derer dieser Idealist stark unter der Feststellung litt, daß China wenig Freunde hatte. Tatsächlich hoffte man in weiten Kreisen, daß das Reich der Mitte nicht wieder zu Kräften kommen würde. Nach dem chinesisch-japanischen Krieg zu Ende des vorigen Jahrhunderts hatte sich in Europa die Ueberzeugung verbreitet, daß die militärische Ohnmacht das Himmlische Reich zum Zerfall verurteile. Daher der Eifer und das Ränkespiel von Interessenten beim Bau von Eisenbahnlinien. Man glaubte eben allgemein, daß jedes der so eroberten Gebiete in Zukunft den Nationen gehören würde, die den Bahnbau ausführten. Dieser wirtschaftliche Einbruch löste tiefen Groll aus, der sich im Boxeraufstand entlud. Die Folge war, daß die Ausländer vorsichtiger wurden. Aber man ließ von der Politik der Einflußsphären nicht ab. Eine starke Zentralgewalt liebte man nicht. Zu solchen Ansichten über die Politik des Auslandes mußten Sunjatsen und seine Anhänger nach den Gesetzen der Logik kommen.

Sowjetrußland dagegen zeigte sich edelmütig. Sunjatsen, der Freundschaften brauchte, nahm dessen Hilfsangebot an und schloß ein Abkommen mit Borodin. Mit 2000 Schülern wurde die Kadettenschule von Wang-Poa bei Kanton eingerichtet und zu einem Brennpunkt des Radikalismus ausgestaltet. Der größte Teil des Generalstabs Sunjatsens begab sich im Jahre 1923 nach Rußland. Sein eigener Sekretär Tschiangkaischek brachte 6 Monate in Moskau zu, um dort militärische Taktik zu studieren. Russische Beamten schufen zugunsten der kantonesischen Partei Ordnung in dem Chaos und blieben im Süden unter Führung Tschiangkaischeks, der bald seine soldatischen Fähigkeiten erwies, mit Leichtigkeit Sieger. Im Frühling 1926 rückten die Heere des Südens in zwei Kolonnen gen Norden bis zum Jangtse vor und vereinigten sich im Februar 1927 vor Nanking und Schanghai. In der Nähe von Nanking kam es zu Kämpfen, in deren Verlauf auch zwei dort wohnende Jesuiten getötet wurden.

Inzwischen war eine rührige Gruppe revolutionärer russischer Führer unter Borodins Leitung in China am Werke. Der General Galen, militärischer Berater Tschiangkaischeks, schuf sich zu Hankou einen Generalstab von 63 Personen, die alle von Egoroff, dem russischen Militärattaché in Peking, bezahlt wurden. Russische Propagandazellen entstanden in ganz China während der 10 Jahre, in denen von Süden her die russische Propaganda ermutigt wurde. Ein geschicktes System der stillen Durchdringung des Landes vermittels Agenten, Studenten und Presse trat in Tätigkeit. Bedeutende Druckereien arbeiteten in Sibirien und anderswo an der Herstellung von Propagandamaterial. Frau Borodin half ihrem Gemahl bei der Organisation von Frauengruppen.

Ein besonderes Mittel von verhängnisvoller Wirksamkeit fand man in der Ausbildung chinesischer Studenten in Rußland. Drei Schulen sind hier besonders zu erwähnen: das Institut Narimanoff (die Schule für orientalische Studien), die Universität Sunjatsen (die Universität der chinesischen Arbeiter) und das Institut Jenukidze (das Institut für lebende Orientsprachen). Die aus diesen Schulen hervorgegangenen Studenten wurden zu Propagandisten des Umsturzes im Lande. Besondere Erfolge erzielten sie im Jangtsetale und in den Südprovinzen, Tschiangtsolin tat sein Bestes, um Moskau von der Mandschurei und der Provinz Hopeh fernzuhalten. Fengjuhsien, berüchtigt wegen seiner Treulosigkeit, wurde „der christliche General", als er Amerika nötig hatte. Sonst war er aber der große Freund Borodins und machte gemeinsame Sache mit Moskau, wo er selbst auch einige Zeit sich aufhielt.

So standen die Dinge, als am 1. Juni 1927 bei Borodin, der damals in Hankou weilte, ein Telegramm Stalins eintraf, das als Folge der Siege zu werten ist, die die kommunistischen Heere der Kuomintang errungen hatten. Das Telegramm verlangte unter kühner Bevormundung der Chinesen sofortigen Kampf gegen alle gemäßigten Elemente. Aber Tschiangkaischek, ein überzeugt gemäßigter Mann, war zu klug, um sich als Puppe

benutzen zu lassen. Durch einen schnellen Staatsstreich vertrieb er die Radikalen aus der Parteiorganisation, machte alle gefährlichen chinesischen Führer unschädlich, schob Borodin und seine Mitarbeiter nach Rußland ab und ließ in der russischen Gesandtschaft sowie in den russischen Konsulaten Haussuchung halten. Viel belastendes Material wurde dabei ans Licht befördert. Das energische Vorgehen des Generals kam aber zu spät. Nach 10 Jahren war das Netz der russischen Organisation und Propaganda zu sehr entwickelt und zu stark, um mit einem Schlage zerschnitten werden zu können. Der Kommunismus ist also nach wie vor der schlimmste Feind Chinas.

Vielleicht stünden die Dinge in China anders, wenn das Land nicht unter der Plage seiner sich befehdenden Führer sowie des Banditentums litte und von Krankheiten und Elend heimgesucht würde. Das sind alles Folgen, die von dem Mangel einer organisierten Regierung herrühren. Die Lage ist dem Umsturz zu günstig, um nicht von Moskau mißbraucht zu werden. So kommt es, daß die kommunistische Partei Chinas ihre eigenen Führer und Heere sowie ihre eigene innere Regierung hat. Man hat berechnet, daß im Februar 1931 das Jangtsetal zu drei Vierteln in Händen der Kommunisten war, die über 10 verschiedene Verbände von insgesamt 50 000 bis 60 000 Menschen verfügten. General Tschuteh, ein tüchtiger Führer, der in Deutschland militärische Vorbildung genoß, leitet die Heerhaufen. Bei Zusammenstößen mit regulären Truppen haben letztere öfters den kürzeren gezogen und sind deshalb auch sehr vorsichtig beim Kampf gegen diese außerhalb des Gesetzes stehenden Verbände. Die größte Schwäche der Regierung besteht in ihrer Unfähigkeit, Truppen zu sammeln, um in unsicheren Gebieten die Ordnung aufrechtzuerhalten.

Erzbischof Costantini, der Apostolische Delegat in China, gab in einer Konferenz zu Rom im März 1931 über die bolschewistische Aktion in China Informationen, die sehr zu denken geben: „Der angriffsfroheste Feind der Missionen in China", so führte er aus, „ist zur Zeit der Bolschewismus. Die Missionen haben durch den Wirrwarr des Bürgerkrieges und des Räuberunwesens, das auf verbrecherische Menschen oder zügellose Soldaten oder auf die Unordnung und das Fehlen jeglicher Autorität auf dem Schauplatz des Bürgerkrieges zurückzuführen ist, ungeheuer gelitten. Aber diese materiellen Vergewaltigungen sind nur ein Sturm, der in einem früheren oder späteren Zeitpunkt aufhören muß.

Der Bolschewismus dagegen nimmt die Form eines programmatischen und gleichsam gesetzlich gebildeten Räuberwesens an. Er stellt sich mit sozialen und antireligiösen Theorien vor, die jede Gewaltanwendung als gesetzlich erlaubt hinstellen sollen . . . Der echte Nationalismus, d. h. die gesunde und wirklichkeitsnahe chinesische Vaterlandsliebe litt in dem Augenblicke, als er sich in eine gefährliche Falle locken ließ. Das national gesinnte China wollte sich von dem sog. äußeren Imperialismus befreien, fiel aber in die Knechtschaft Moskaus. Die Rückwirkung war lebhaft und energisch. Es war indes zuviel Same ausgestreut worden, zuviel Waffen waren in den Händen der Kommunisten geblieben, und das Werk der Gesundung ist langwierig, mühevoll und hart."

Zukunftsaussichten. „Wie schwer aber auch die bolschewistische Drohung in China sein mag: wir hoffen doch, daß dieses ungeheuere, der Natur nach gute Volk nicht dem sozialen Zusammenbruch zum Opfer fallen wird, den die Bolschewisierung Chinas darstellen würde. Uns bestärken in unserer Hoffnung außer Gründen übernatürlicher Ordnung auch die folgenden positiven Erwägungen:

1. Das chinesische Volk hat einen gesunden wirklichkeitsnahen Menschenverstand. Gewiß ist ihm ein Herdeninstinkt eigen, gewiß läßt es sich von Führern mitschleifen. Aber wenn es auch für einen Augenblick in Ekstase geraten kann, so findet es doch bald sein Gleichgewicht wieder, weil es kein schwärmerisches Volk ist.

2. Wo der Bolschewismus mit seiner roten Fahne die Herrschaft aufgerichtet hat, d. h. in vielen Distrikten der Zentralprovinzen Chinas, hält er sich nur durch Gewalt. Das Volk nimmt eine passive Haltung ein und ersehnt den Tag, an dem es sich von den neuen Tyrannen befreien kann.

3. In China gibt es keinen Großgrundbesitz. Das Eigentum ist geteilt. Die Kommunisten können das Land nicht an die Bauern verteilen wie in Rußland. Und der Bauer, der den Sinn für Eigentum hat, läßt sich nicht leicht verführen, gegen Ver-

sprechungen darauf zu verzichten, die er nur ungenau versteht und gegen die ihn sein gesunder Instinkt mißtrauisch macht.

4. Das chinesische Volk stützt sich auf die Familie. Sie ist alles in China; und wenn trotz der revolutionären Unruhen im Innern Chinas das Leben und die Arbeit wie in normalen Zeiten weitergehen, so ist das auf die gesellschaftliche Struktur zurückzuführen, die sich auf die Einrichtung der Familie stützt. Diese hinwiederum stellt in ihrer Erweiterung den Stamm dar. Der Bolschewismus predigt aber eine Lehre, die die Familie zerstört, verstößt also gegen die tiefsten, feinsten und reinsten Grundlagen, auf die sich das Leben Chinas aufbaut.

5. Schließlich hat die nationale Regierung des neuen Chinas unwiderrufliche Erklärungen über ihren Willen abgegeben, den Bolschewismus zu bekämpfen. Sie hat dabei sogar jüngst beträchtliche Erfolge erzielt.

Wir — das hat der Hl. Vater auch in seiner jüngsten Botschaft an die Welt wiederholt — müssen die bestehende Autorität achten. Und wir wollen der Regierung unsere loyale Unterstützung leihen, indem wir Gott bitten, ihre Anstrengungen zu segnen, damit Ordnung, Friede, materieller und moralischer Wohlstand der ungeheueren Masse des chinesischen Volkes wiedergegeben werden und erhalten bleiben."

Geschichte Chinas. Wir haben es in China mit einem Lande zu tun, das ein Viertel der Menschheit bildet, das des öfteren von den Nationen wie Freiwild behandelt wurde, weil es sich das Rüstungsfieber nicht einimpfen lassen wollte. Man könnte in dieser Passivität gegenüber den eigenen Feinden das Zeugnis einer geistigen Stumpfheit sehen, die wenig geeignet ist, uns an die Intelligenz der Chinesen glauben zu lassen. Anderseits müssen wir aber nach Studium der Geschichte anerkennen, daß die Söhne des Himmlischen Reiches eine so alte Bildungs- und Kulturtradition haben und davon soviel Beweise gaben, daß demgegenüber das Alter der christlichen Tradition in den Schatten tritt. Die Geschichte Chinas begann im 21. Jahrhundert vor Christus im Oberen Tale des Gelben Flusses. Drei Jahrhunderte vor Christus hatte schon der Dritte der größten chinesischen Philosophen sein Leben beendet: Laotse starb um 490 v. Chr., während Konfuzius und Menzius 479 bzw. 289 aus dieser Welt schieden. Zur Zeit der Geburt Christi regierte die Handynastie (206 v. Chr. bis 221 n. Chr.) im Lande, die damals so geachtet war und ein so gutes Andenken hinterließ, daß die Chinesen sich noch heute „Söhne Hans" nennen. Während der Han-Regierung kam China zum erstenmal mit dem Römerreiche in Berührung. Zweifellos gab es in der mehrtausendjährigen Geschichte Chinas einige Perioden innerer Aufstände, im Vergleich zu denen die Tumulte der letzten 20 Jahre verhältnismäßig kurz erscheinen, aber aufs ganze gesehen zeigt das Leben Chinas mehr Beharrung als Unruhe und Wechsel. Das chinesische Volk war immer durch einen friedlichen Charakter ausgezeichnet. Immer war es mit viel sittlicher Kraft gerüstet, die es ihm gestattete, sogar die Eroberer seines Landes sich zu assimilieren.

Das moderne China besteht in der Tat aus „Abkömmlingen des Gelben Kaisers" und einem Teil von Barbarenvölkern, die seinerzeit von den aufsaugenden Kräften des Landes absorbiert wurden. Nur scheinbar ist diese Nation einheitlich. Untersuchungen ergaben, daß in der Hautfärbung der Chinesen die ganze Skala von der mäßigen Pigmentierung des Südeuropäers bis zu der drei Viertel schwarzen des Mulatten vertreten ist. Die Größe der Chinesen schwankt zwischen 140 und 180 cm. Der Nordchinese ist gewöhnlich größer als der Südchinese.

Die Zeitungen waren in den letzten Jahren so angefüllt mit Erzählungen über die Grausamkeit der Chinesen, daß zu dieser Frage auch ein Wort des Erzbischofs Costantini gesagt zu werden verdient: „Das chinesische Volk ist in seiner ungeheueren Mehrheit gutmütig und milden Sinnes. Es ist human, gastlich, arbeitsam, mäßig. Eine sehr hohe Auffassung der eigenen alten Gesittung ist ihm eigen. Es zeigt eine natürliche Wohlerzogenheit, die sich an den sittlichen Vorschriften des Konfuzius orientiert. Den Mangel eines inneren, übernatürlichen „Du sollst" ersetzt das „Gesicht", d. h. die äußere Ehre. Gewiß gibt es Korruption in China. Auch gibt es gewisse Gebräuche und moralische Gebrechen wie die Sklaverei, in der die Frau gehalten wird. Hier zeigt sich klar das Fehlen jener Güter, die das individuelle und soziale Erbe der christlichen Gesittung darstellen. Aber als heidnisches Volk in sich betrachtet ist China zweifellos nicht weniger gut als es

etwa das römische Volk war. Man spricht so obenhin von der Grausamkeit des chinesischen Volkes. Ehrenpflicht ist es aber, Gemeinplätze richtigzustellen, die der Wahrheit und dem Volke Chinas Unehre antun. Es gibt Grausamkeiten in China, aber man darf das riesige chinesische Volk nicht als grausam bezeichnen. Vergessen wir nicht, daß China von dem mächtigen erneuernden Lebensstrom des Christentums nicht erfaßt wurde. Wollen wir Vergleiche ziehen, so müssen wir sie mit anderen heidnischen Völkern anstellen und uns dabei bewußt bleiben, daß es auch im hochzivilisierten Rom, der Mutter des Rechtes für die ganze Welt, Zirkusspiele gab, bei denen Grausamkeiten in aller Oeffentlichkeit geübt werden durften.

Die von den Zeitungen berichteten Geschichten von Brutalitäten sind großenteils wahr, bisweilen aber auch übertrieben. Man soll auch nicht verallgemeinern. Ebenfalls vergesse man nicht die gewaltige Ausdehnung Chinas und übersehe nicht, daß das Land sich in einem Ausnahmezustand revolutionärer Art befindet, daß sein Blut vom Bolschewismus vergiftet ist. Es wäre ungerecht, wegen grausamer Taten, die in einem revolutionären Rausch begangen wurden, über Völker den Stab zu brechen."

Das neue China. Statt nur auf die Aeußerungen entfesselter Instinkte zu sehen, sollte man vielmehr beachten, was zum Aufbau des neuen Staates geschah. Nur wenige Eingeweihte wissen, welch prächtiges Aufbauprogramm China in den letzten Jahren zu verwirklichen trachtete, besonders nach der Machtergreifung durch die Kuomintang. Es ist wahr, daß viele Regierungsvertreter käuflich und unfähig waren; wahr ist auch, daß Millionen und Abermillionen Chinesen nicht von jener tiefen Vaterlandsliebe erfüllt sind, die bis zur Selbstopferung für das Vaterland geht. Anderseits hat aber auch das junge China seine Ideale, deren hauptsächlichste in den drei Gruppenforderungen Sunjatsens zusammengefaßt sind: 1. Rassengleichheit, innere Gleichberechtigung der Chinesen nach außen in den Beziehungen mit jeder anderen Nation; 2. die Rechte des Volkes; Ausübung des allgemeinen Wahlrechts bei der Wahl der Gesetzgeber und der Vorbereitung der Gesetze; 3. Volkswohlfahrt und die wirtschaftliche Organisation des Landes zur Erlangung des Allgemeinwohls.

Die Kuomintang stellt die Beherrschung Chinas durch eine Partei dar. Man denke zum Vergleich an das faschistisch regierte Italien. Tschiangkaischek folgte auf Sunjatsen, der im März 1925 starb. Obwohl kaum 45 Jahre alt, verfügt er über eine lange Erfahrung und besitzt eine geistige Beweglichkeit, die für die Verwirklichung der Grundforderungen Sunjatsens einige Hoffnungen gibt. Unter den großen Schwierigkeiten, denen das Reformwerk begegnet, ist neben dem Kommunismus der „Tuschunismus" zu nennen, d. h. der organisierte Widerstand der Führer und der örtlichen Potentaten, die nach dem Urteil von Unglückspropheten das Land noch 25—75 Jahre in chaotischem Zustand erhalten werden. Ferner ist hier noch das Erbe der ersten Beziehungen Chinas zu den auswärtigen Mächten zu nennen: die aufgenötigten Verträge und die Exterritorialität. Bände von Dokumenten wurden zwischen China und den Großmächten ausgetauscht, um die verdemütigenden Auflagen der Vergangenheit zu vernichten. Der Erfolg war bisher mäßig.

Obwohl Chinas Kultur alt ist, fehlt dem Lande ein entwickeltes Unterrichtswesen. 90 Prozent der Bevölkerung sind Analphabeten. Ehrliche Anstrengungen wurden gemacht, und an manchen Orten ist ein zufriedenstellendes System von Schulen ins Leben getreten. Aber bei günstiger Beurteilung kann man hier nur von Anfängen sprechen. Nimmt man als Grundlage die Zahl von 40 Millionen Kindern in ganz China, so müßte man fast 1 Million Lehrer zählen. Die Lehrervorbildungsanstalten haben aber nur etwa 40 000 Schüler, und es gehen vielleicht annähernd 10 000 Junglehrer jährlich aus diesen Anstalten hervor. Man sieht den riesigen Abstand zwischen Bedürfnis und Bedürfnisdeckung. Die letzte Reorganisation des Schulwesens geht auf Mai 1928 zurück. Damals rief man die Nationale Unterrichtskonferenz ins Leben. Unglücklicherweise nahm diese Bewegung auch den Charakter einer Opposition gegenüber den Missionsschulen beider großen Konfessionen an, die von etwa 8 Prozent der Schulkinder besucht werden. Diese Feindschaft rührt zum Teil vom Fremdenhaß her, teilweise geht sie auf das Beispiel und die Ratschläge der westlichen Erzieher zurück, die an den religionsfeindlichen Geisteszentren Europas und Amerikas wirken und die Führer Chinas anspornen, von Anfang an jeden Versuch der Entfaltung religiöser Kräfte in der Erziehung zu unterbinden.

Besondere Erwähnung verdient eine geistige Erneuerungsbewegung in China, die von Männern wie Dr. Hu Schih (Peking) geführt wird. Sie sucht in den Massen mit Hilfe von kleinen Tafeln und einfachen Texten eine moderne Schreibmethode zu verbreiten. Der Apostolische Delegat hat die katholischen Missionare aufgefordert, an dieser Bewegung mitzuarbeiten, die er mit jener europäischen Bewegung vergleicht, die das Lateinische durch den Gebrauch der modernen Sprachen ersetzte.

Ein anderes großes Problem ist der Mangel an Verkehrsmitteln. Das alte China interessierte sich kaum für Eisenbahnen. Die Regierung kaufte die erste im Jahre 1877 nach Wusung gebaute kleine Strecke auf, entfernte die Schienen und verschiffte sie nach Formosa. Ein Großteil der chinesischen Eisenbahnlinien von heute entstammt ausländischer Initiative und Spekulation. Man nötigt die Bahnen dem Lande einfach auf. Die Gesamtstreckenlänge beträgt 7036 km, zweimal die Entfernung von London nach Konstantinopel. Das ist nicht viel, wenn man bedenkt, daß China viel größer als Europa ist. Außerhalb der großen Städte fehlt es auch an Fahrstraßen. Mutige Männer versuchten, im Auto oder mit dem Motorrad durchs Innere zu reisen, begegneten aber stets sehr großen Schwierigkeiten. Merkwürdig berührt die Tatsache, daß von Kalgan nordwestlich von Peking nach Urga in der Mongolei, d. h. auf eine Entfernung von über 1126 km eine prachtvolle Autostraße in Benutzung ist, während im eigentlichen China bisher nur Bruchstücke von Verkehrsstraßen gebaut wurden. Man wundert sich indes nicht mehr über diese Verkehrsgroteske, wenn man erfährt, daß die innerasiatische Autostraße von den Russen erbaut wurde. Die augenblickliche Regierung hat über 27 000 km Telegraphenlinien wieder in Betrieb gesetzt; sie hat auch Rundfunksender eingerichtet und einen Luftverkehrsdienst begonnen. Das alte China besaß einen privaten Postdienst, den Mintschu, den Sir Robert Hart, ein englischer Attaché der chinesischen Zollverwaltung, zu einem sehr guten Kurierdienst entwickelte. Alle diese Verkehrsmittel hatten durch die Wirren der letzten Jahre viel zu leiden. Aber die Kuomintangpartei will sie in kurzer Zeit wiederherstellen und vermehren.

Ein anderes großes Hindernis für die Entwicklung Chinas bildet die wirtschaftliche Lage der Bevölkerung. Die Regierung selbst war immer arm. Auch in der Vergangenheit konnte sie nur auf den bescheidenen Ertrag aus der vom Ausland kontrollierten Zollverwaltung rechnen. Die Provinzialgouverneure lieferten oft keine Beiträge zum Staatsschatz, erpreßten vielmehr von der Zentralregierung Mittel zur Bezahlung der Truppen und zu anderen Zwecken. Freilich darf man die außerordentliche Armut des Volkes nicht außerachtlassen. Der Nationalökonom Buck sucht in einer Studie im „China Year Book" (China-Jahrbuch) zu beweisen, daß der Besitzer einer mittleren Bauernwirtschaft in Nordchina für seine fünf- bis sechsköpfige Familie eine Tageseinnahme von noch nicht einer Mark hat, während ein Landwirt in Südchina bei entsprechender Lage immerhin ca. 2.50 Mark einnimmt. Trotz der Bevölkerungsdichte werden in China nur zwei Drittel des anbaufähigen Bodens ausgenutzt. Diese Erscheinung ist ebenso wie die ganz geringe Ausnutzung der chinesischen Eisen- und Kohlenschätze auf den Mangel an Verkehrsmitteln zurückzuführen.

Alles in allem finden sich im modernen China nicht nur kommunistische Aktionen, Räuberbekämpfung und Bürgerkrieg. Der chinesische Riese ist noch langsam und unerfahren in der Entfaltung seiner Kraft. Er befindet sich noch in einem Anfangsstadium moderner Staatlichkeit.

Religiöse Lage. Gehen wir nun zur religiösen Lage Chinas über. Alle Schulbücher sagen uns, daß es drei chinesische Religionen gab: Konfuzianismus, Taoismus und Buddhismus. Läßt man das buddhistische Mönchtum außer Betracht, so muß man indes sagen, daß es heute in China nur eine heidnische Religion gibt, die in dem Glauben besteht, daß das All von guten und bösen Geistern belebt ist. Diese Religion zeigt sich im Volke in Form zahlloser Versöhnungsopfer und Geisteraustreibungen. In diese Religion ist eingeschlossen: 1. der Ahnenkult, der das Wesen des religiösen und gesellschaftlichen Lebens im Volke darstellt, 2. der Konfuzianismus, mehr ein Moralkodex als eine Kultform, 3. einige taoistische Formeln und Riten, 4. einige buddhistische Formeln und Riten. Der moderne etwas wachgewordene Chinese schaut auf diesen Mischmasch mit stiller Verachtung: Was kann er einem gebildeten Wesen bieten? Dem Volke gibt der

Ahnenkult Erhebung des Herzens und die Ethik des Konfuzius auch sittliche Gedanken. Es handelt sich aber nicht um eine echte Religion.

Missionsgeschichte. Bei Arbeiten mit der Hacke fanden im Jahre 1625 in der Stadt Sianfu einige Arbeiter einen gut erhaltenen Stein, der später unter dem Namen des Nestorianerdenkmals berühmt wurde. Aus dieser wichtigen Entdeckung scheint hervorzugehen, daß das Christentum in China zum ersten Male durch einen nestorianischen Priester namens Alopen gepredigt wurde, der aus Syrien kam und die Gegend von Sianfu im Jahre 635 berührte. Der Nestorianismus blühte einige Zeit in China und hatte dort etliche tausend Anhänger. Kein anderes Zeichen des Christentums erscheint nun bis zum 13. Jahrhundert, da der Großkhan der Tataren sich religiösen Gedanken zuwandte. Er bevorzugte eine eigenartige Religionsmengerei, lud Sarazenen, Juden und Heiden an seinen Hof und bat schließlich auch den Papst, ihm 100 gebildete Christen für die Predigt des Evangeliums zu senden. Nikolaus IV. sandte im Jahre 1289 den Franziskaner Johannes a Monte Corvino. Im Jahre 1294 kam dieser zu Kambalu (Peking) an. Obwohl er zu keinerlei Einfluß beim Khan gelangte, erntete er tröstliche Missionserfolge. Im Jahre 1318 besuchte Odorich von Pordenone die Stadt Peking. Aber schon im Jahre 1336 beklagten sich die Christen von Peking, seit Jahren keinen Priester mehr gesehen zu haben. Die Ming-Kaiser vernichteten im Jahre 1368 das Christentum. Diese erste Missionsperiode zeitigte also nur schwache Versuche, den einen oder anderen Priester zum Osten zu schicken. Sie schloß mit der Vernichtung der Mission ab. Die Missionare des 16. Jahrhunderts fanden in China keine Spur des Christentums mehr.

Nach dem Tode Franz Xavers im Jahre 1552 suchte eine lange Reihe von Missionaren verschiedener religiöser Kongregationen von Macao und den Philippinen aus die streng verschlossene Mauer zu durchbrechen, die von den Chinesen zur Abwehr aller Fremden aufgerichtet war. Der Erfolg winkte jenen, die ihr Vorhaben mit der größten Zähigkeit und Methode vorbereitet hatten, in diesem Falle den Jesuiten. P. Valignani, Visitator des Ordens im Fernen Osten, entschloß sich zur Reise nach China und bat P. Ruggieri S. J. zu sich nach Macao. Dort wurden genaue Pläne ausgearbeitet. Nach großen Schwierigkeiten konnte er mit P. Ricci und P. Pasio sich endgültig zu Tschaoking bei Kanton niederlassen. Matthäus Ricci war der Mann der Vorsehung für die nun winkende Aufgabe. Der junge Dreißiger hatte mit Auszeichnung seine philosophischen und mathematischen Studien am Collegium Romanum vollendet. Nach einer ähnlichen Vorbereitung in China suchte er mit den gebildeten Klassen des Landes in Berührung zu treten. Er übte dabei dieselbe Methode wie später sein Landsmann De Nobili in Indien, d. h. er paßte sich vollkommen an das Leben und die Sitten Chinas an, gab sich einen chinesischen Namen, kleidete sich zuerst als Bonze, dann als Literat, folgte sorgsam den gesellschaftlichen Sitten des Landes und machte sich mit der Sprache vertraut. Gründlich studierte er Konfuzius und die chinesischen Philosophen. Er bediente sich der Mathematik, Erdkunde, Mechanik und Astronomie, um für sich und seine Gefährten Ansehen und wissenschaftliche Wertung zu erlangen. Die Großen und Mächtigen der damaligen chinesischen Gesellschaft waren weisheitsdurstig. Man versteht so, wie P. Ricci alle Angriffe abwehren und sich schließlich in Peking niederlassen konnte (1601). Als er 1610 starb, war die Zahl der von ihm gewonnenen Neuchristen verhältnismäßig gering, aber er hatte seinen Gefährten den geistigen Raum geschaffen, in dem sie ein Jahrhundert arbeiten konnten.

Gegen Mitte des 17. Jahrhunderts betrug die Katholikenzahl in China etwa 110 000. Dominikaner und Franziskaner waren in das Arbeitsfeld eingerückt, und die Propagandakongregation hatte einen so günstigen Eindruck von den Zukunftsaussichten erhalten, daß man von Errichtung eines Patriarchates, von zwei bis drei Erzbistümern und einem Dutzend Diözesen sprach. Aber der Ritenstreit war schon entbrannt, und bald nachher brach eine Verfolgung aus. Unter Kaiser Kanghi bestanden wieder die besten Aussichten. Aber während des ganzen 18. und eines guten Teiles des 19. Jahrhunderts lasteten die Edikte der Kaiser und innere Schwierigkeiten aller Art dauernd auf der Kirche Chinas, und die herrlichen Aussichten von einst verwirklichten sich nur zum kleinsten Teil.

Dann begann das Spiel der Großmächte in China. In den Jahren 1844 bis 1846 erlangte Frankreich drei Freiheitsdekrete, die in klarer Form den Missionaren das Recht

auf das Leben zuerkannten. Die einander folgenden Verträge von Tientsin und Peking (1858 und 1860) erwähnen von neuem die Missionare, und von jener Zeit an sicherte sich Frankreich das Protektorat über die katholischen Missionen. Infolgedessen konnte die Kirche eine größere Tätigkeit entfalten und erheblich Raum gewinnen. Aber der Haß gewisser Klassen konnte nicht abgemildert werden, und auch in dieser Periode gab es Fälle gewaltsamer Beseitigung von Missionaren. Besonders schwer waren die Massenmorde zu Tientsin (1870), bei denen ein Waisenhaus der Mission vom Pöbel gestürmt wurde, weil die Schwestern dort angeblich aus den Augen der Kinder Medizin bereiteten. 2 Priester, 10 Vinzentinerinnen, der französische Konsul und 45 weitere Personen wurden getötet. Es folgte dann im Jahre 1900 der Boxeraufstand, der 45 Missionaren, 7 Schwestern und Tausenden von Christen das Leben kostete. Inwieweit Rassenhaß und politische Abneigung gegen die fremden Mächte bei dieser Verfolgung mitspielten, wird sich wohl nie genau feststellen lassen. Unleugbar haben die Exterritorialität der Missionare, die anläßlich ihrer Ermordung verlangten Entschädigungen, das Protektorat, die rechtlichen Privilegien, in deren Besitz die Missionare waren und die sie bisweilen auch auf ihre Christen ausdehnten, Haß geweckt. So wiederholte sich in China die Geschichte Indiens und anderer Länder Asiens. Die Missionare Christi werden verachtet, weil das Volk sie mit den gehaßten und gefürchteten Fremden identifiziert. So bleibt dann auch Christus selbst unbekannt. Gewiß hat der weltliche Arm der Großmächte große Opfer gebracht, um den Missionaren zu Hilfe zu kommen. Das verdient unsere Anerkennung. Aber es bleibt die Tatsache, daß der Machthunger und die Schliche der Großmächte in Asien der Sache des Christentums keinen Nutzen brachten.

Nach den Boxerwirren gab es 20 Jahre Frieden, der nicht einmal durch die Revolution von 1911 unterbrochen wurde. Die neue Ordnung der Dinge schien im Anfang der Kirche günstig zu sein, und in den ersten Jahren des letzten Jahrzehnts nahm der Katholizismus Chinas um rund 100 000 Seelen im Jahre zu. Aber der Einbruch des Bolschewismus brachte einen schroffen Wechsel. In den 8 Jahren nach 1923 erlitten 2 Bischöfe und 31 Priester einen gewaltsamen Tod. Den größten Schaden gab es im Jahre 1927. Damals wurden Hunderte von Missionen geplündert und angezündet. Allein in der Provinz Hunan zählte man an zerstörtem Missionseigentum 34 Kirchen, 71 Kapellen, 92 Niederlassungen, 31 Schulen. Von 100 Missionsgebieten Chinas sahen 15 bis 20 ihre Arbeit ernstlich unterbrochen. Es gab viele Zeitabschnitte harter Prüfung, die zur Einschränkung der Missionstätigkeit zwangen.

Dennoch zeitigte das im Juni 1930 abgeschlossene Berichtsjahr einige wertvolle Ergebnisse. Die Gesamtzahl der Uebertritte beträgt 51 993. Von 96 durch die Statistik erfaßten Missionsgebieten bringen 4 allein 25 Prozent des gesamten Zuwachses auf: Peking (5627), Sienhsien (3133), Nanking (2110), Jentschoufu (2106). 10 weitere Territorien verzeichnen je 1000—2000 Konvertiten, 19 je 500—1000, 63 weniger als 500. Die Gesamtzahl der von den Bischöfen festgestellten Katholiken beträgt 2 516 676. Nordchina mit der Mandschurei und Mongolei beherbergen 52 Prozent der Gesamtzahl, Zentralchina 39 Prozent, Südchina 9 Prozent. Die stärkste katholische Missionsgruppe befindet sich in Nordostchina, wo die Provinzen Hopeih, Schantung und Kiangsu 45 Prozent aller chinesischen Katholiken umfassen.

Im Berichtsjahr unserer Statistik bildete die Auswanderung einen Faktor von besonderer Bedeutung. Von dem in gewissen Gebieten wütenden Elend gejagt, haben große Massen von Chinesen ihre Häuser verlassen. Zehntausende begaben sich z. B. von Schantung in die Mandschurei. So verzeichnen die Gebiete von Jentschoufu und Tsingtau über 15 000 katholische Auswanderer. Auch entlang der mongolischen Grenze, ferner in Honan und Kwangtung ist eine starke Bevölkerungsbewegung festzustellen. Ein Teil dieser Katholiken hat zweifellos von China aus andere Länder aufgesucht. Die Mehrheit wanderte aber nur von einer Provinz in eine andere. Sie müßte also von der Missionsstatistik Chinas weiter erfaßt werden. Da aber nur sehr wenige Missionen bemerkenswerte Einwanderung registrierten, ist zu fürchten, daß beträchtliche Auswanderergruppen für die Kirche verloren gingen. Einige Bezirke im Norden, vor allem Tsitsikar, berichten von ihrer Tätigkeit für die Neuankömmlinge; die Arbeit geht aber über die Kräfte des zur Verfügung stehenden Personals.

*Missionspersonal.* Die Gesamtzahl der Priester, Laienbrüder und Schwestern in China hat 7963 erreicht. Davon sind 3396 Priester, 353 Laienbrüder und 4214 Schwestern. Trotz der Schwierigkeiten der Lage erreichte die Chinamission im Vorjahre einen Personalzuwachs von 240 Personen (Zugang 493, Abgang 253). Die Priesterzahl wuchs um 84, die der Laienbrüder um 47, die der Schwestern um 109.

Die apostolischen Arbeiter Chinas stellen einen wahren Völkerbund von 35 Nationen dar. Etwa 50 Prozent der Priester, Laienbrüder und Schwestern sind Chinesen, 30 Prozent entstammen den 6 Nationen: Frankreich, Italien, Deutschland, Spanien, Belgien, Vereinigte Staaten. Die restlichen 20 Prozent sind Angehörige anderer Länder. Hier die Tabelle:

| | Insgesamt | Priester | Laienbrüder | Schwestern |
|---|---|---|---|---|
| Chinesen | 4090 | 1488 | 202 | 2400 |
| Franzosen | 986 | 561 | 126 | 299 |
| Italiener | 590 | 312 | 17 | 261 |
| Deutsche | 436 | 236 | 53 | 147 |
| Spanier | 322 | 242 | 21 | 59 |
| Belgier | 296 | 211 | 5 | 80 |
| Vereinigte Staaten | 281 | 166 | 11 | 104 |
| Holländer | 151 | 118 | 6 | 27 |
| Kanadier | 147 | 60 | 3 | 84 |
| Iren | 84 | 50 | 5 | 29 |
| Oesterreicher | 59 | 16 | 13 | 30 |
| Schweizer | 38 | 16 | 3 | 19 |
| Eurasier | 30 | — | 9 | 21 |
| Ungarn | 28 | 8 | 9 | 11 |
| Polen | 24 | 4 | 1 | 19 |
| Engländer | 21 | 3 | — | 18 |
| Portugiesen | 20 | 1 | 1 | 18 |
| Luxemburger | 13 | 1 | — | 12 |
| Tschechoslowaken | 11 | 3 | 1 | 7 |
| Jugoslawen | 10 | 5 | — | 5 |
| Schotten | 4 | 3 | — | 1 |
| Rumänen | 3 | — | 1 | 2 |
| Japaner | 3 | — | 1 | 2 |
| Russen | 2 | 1 | — | 1 |
| Brasilianer | 2 | 1 | — | 1 |
| Litauer | 2 | — | — | 2 |
| Australier | 1 | 1 | — | — |
| Syrer | 1 | 1 | — | — |
| Kolumbier | 1 | 1 | — | — |
| aus Uruguay | 1 | 1 | — | — |
| Schweden | 1 | — | — | 1 |
| Dänen | 1 | — | — | 1 |
| Malteser | 1 | — | — | 1 |
| Mexikaner | 1 | — | — | 1 |
| nicht bestimmt | 225 | 63 | 46 | 116 |

Außer den Ordensleuten muß man noch die Katechisten aus dem Laienstande (über 10 000) und die Lehrer (über 12 000) erwähnen. Insgesamt besteht dann das Missionspersonal der Kirche in China aus 29 984 Köpfen. Zählt man dazu die apostolischen Arbeiter in der Diözese Macao bei Kanton, die als portugiesische Gründung nicht unter den Missionssprengeln aufgeführt wird, so kommt man auf über 30 000 Missionare bzw. Hilfsmissionare in China.

*Katholisches Schulwesen.* Die katholischen Schulen haben sich in den letzten Jahren als sehr verwundbar und schwach erwiesen. Noch vor einiger Zeit konnte man mit Stolz in den katholischen Unterrichtsanstalten etwa 250 000 Schüler feststellen. Heute scheint ihre Zahl auf etwa 130 000 zusammengeschrumpft zu sein. Der Rückgang ist auf die Unruhen und inneren Kämpfe, mancherorts auch auf Schwierigkeiten mit den Zivilbehörden zurückzuführen. Man kann nicht behaupten, daß die Kirche in China bisher in großem Maße ihre Energien auf dem Gebiete des höheren Unterrichtswesens entfaltet hätte. Auch findet sich im allgemeinen nirgendwo eine Betätigung, die sich eine tiefe und nachhaltige Beeinflussung der chinesischen Gebildetenwelt zum Ziele setzte. Die katholischen höheren Schulen zählen zur Zeit nur 7487 Studenten, und obwohl von den Jesuiten zu Schanghai und Tientsin sowie von den Benediktinern zu Peking bedeutende Universitäts-Bildungsanstalten geschaffen wurden, bleibt noch ein großes Arbeitsfeld offen. Kenner der Lage des chinesischen Katholizismus sind der Ansicht, daß auf diesem Gebiete keine bedeutende Bekehrungsbewegung zu hoffen ist, bis das chinesische Geistesleben von uns wirklich erfaßt wird, bis vor allem die höchste Gesellschaftsschicht des Landes sich von dem Vorurteil freigemacht hat, die katholische Mission sei nur ein Propagandaorgan der politischen und wirtschaftlichen Auslandsinteressen. Die Gebildeten müssen erkennen lernen, welche geistigen und religiösen Schätze die Kirche in sich birgt.

*Karitaswerke.* Es gibt in China zahlreiche katholische Unternehmungen auf dem Gebiete der ärztlichen Hilfe und der Krankenpflege. Wenige von diesen haben

allerdings besondere Bedeutung. Sicherlich ist es irrig, zu glauben, für die Gewinnung der Seelen bedürfe man gewaltiger Prunkbauten. Aber die Kirche ging nach China, um dort festen Fuß zu fassen, und es erscheint als ein Beweis dieser Festigung, wenn die kirchlichen Institute ein gewisses Ansehen von fester Verwurzelung und Dauerhaftigkeit zeigen, wenn sie auch äußerlich als bedeutsam im Leben der Nation anerkannt werden. Bisher ist ein solcher Zustand nur in wenigen Zentren erreicht. Dennoch darf man die Statistik über die medizinische Hilfe mit Genugtuung hervorheben. In China gibt es 104 katholische Krankenhäuser jeder Kategorie mit 4348 Betten. Es fehlen leider die entsprechenden Angaben großer Zentren wie Schanghai und Ningpo. Man zählt 59 Aerzte im Dienste der Missionen, ferner 196 Krankenpflegerinnen. Dazu kommen die Krankenschwestern in den Hospitälern, von denen viele eine abgeschlossene Vorbildung mit Diplom haben.

Noch andere zahlreiche schöne Karitaswerke wären zu nennen, so das Aussätzigenasyl zu Scheklung bei Kanton, wo Bischof Deswazières sich heroisch opferte. Es gibt in China 400 Waisenhäuser mit über 21 000 Kindern. Auf literarischem und publizistischem Gebiete muß wiederholt werden, was schon hinsichtlich des höheren Unterrichts gesagt wurde: Man kennt einzelne Beispiele wertvoller Studien in Chinesisch. Auch gibt es in den Reihen des chinesischen Klerus einige Gelehrte, deren Arbeit hochgeschätzt wird, und die der Kirche Ehre machen. Ihre Zahl ist aber bis heute sehr gering. An periodischen Veröffentlichungen jeder Art für die Katholiken zählt man 31.

Einheimischer Klerus. Ueberaus tröstlich ist der ständige Fortschritt des einheimischen Klerus. Im Juni 1930 zählte man 680 Kleriker in den Großen und 3000 Schüler in den Kleinen Seminarien. Der Apostolische Delegat hat mit den chinesischen Bischöfen sehr wirksam zusammengearbeitet, um sowohl den Lehrplan und die Studienordnung als auch die materielle Lage der Seminarien zu verbessern. Geplant ist ein System von 14 Zentralinstituten, das zu einer beträchtlichen Verminderung des augenblicklich benötigten Lehrkörpers führen wird und die Aufwendung größtmöglichster Sorge zur Heranziehung gelehrter und frommer Priester gestattet. Ueber 10 Prozent der chinesischen Katholiken sind schon vom Hl. Stuhle chinesischen Bischöfen mit entsprechendem einheimischen Personal anvertraut. Auf Katholiken und Nichtkatholiken in der ganzen Welt machte es tiefen Eindruck, als Pius XI. im Jahre 1926 die ersten 6 chinesischen Bischöfe nach Rom berief, um sie mit eigener Hand zu weihen.

Die „Blutmission" in China. Das eindrucksvollste Schauspiel dieser letzten schrecklichen Jahre war das herrliche Beispiel von Disziplin, das die Kirche Chinas gab. Nicht unbekannt dürfte es sein, daß sofort nach den ersten Schlägen, die auf die Kirche niedersausten, in größter Schnelligkeit die Parole von Bischof zu Bischof weitergegeben wurde: Wir müssen nach alter missionarischer Tradition auf dem Posten bleiben. Gerade des Hirten Pflicht ist es, bei seiner Herde zu bleiben.

So hat der Priester nur in Fällen äußerster Not seinen Posten verlassen. So konnte die kirchliche Organisation in ganz China unberührt erhalten bleiben. So wurden die Katholiken Chinas ermutigt und die Nichtkatholiken mit Staunen erfüllt. Der Opfergeist, der bei den Vertretern des Evangeliums sichtbar wurde, konnte seinen Eindruck nicht verfehlen. Aber der Preis war hart. Ueber 33 Missionare wurden getötet, Dutzende anderer wanderten in die Gefangenschaft von Räubern, sehr viele mußten Mißhandlungen, schwere Schädigungen jeder Art erdulden. Die quälende Angst eines Lebens voller Unsicherheiten war Tag für Tag, Monat für Monat ihr Begleiter. Kein besseres Mittel indes konnte die göttliche Vorsehung anwenden, um der Welt von heute die Höhe des apostolischen Lebensideals zu zeigen. Mit vollem Recht hat der Hl. Vater die Haltung der Missionare als „großartig" bezeichnet. Einige mußten monatelang in elendesten Lebensbedingungen dahinvegetieren. So P. Waguette vom Pariser Seminar, der 150 Tage an einem Pfahl unter einem Dach aus Rohrgeflecht festgebunden war, Wind und Wetter preisgegeben. Gesundheitlich völlig gebrochen mußte er, dem Sterben nahe, von seinen Befreiern abtransportiert werden. P. Crocq aus derselben Gesellschaft von Paris schrieb nach seiner Freilassung in schöner Schlichtheit, er habe alle Qualen freudig für den Fortschritt des christlichen Glaubens in China getragen. Bischof Mignani, der im Oktober 1930 Gefangener der Roten war — zur selben Zeit, wo etwa 50 Priester und Schwestern in verschiedenen Teilen Chinas in Gefangenschaft schmachteten — schrieb, er habe wäh-

rend der ganzen 45 Tage seiner Haft nie die Feier der hl. Messe unterlassen. Der Apostolische Präfekt Pelzer von Tingchou, ein deutscher Dominikaner, berichtete nach der schrecklichen Zerstörung seiner Mission am 25. Januar 1931 nach Europa: „Der Weinberg des Herrn ist zerstört, wir aber verzweifeln nicht. Auf den uns angewiesenen Posten möchten wir weiterarbeiten und sterben, auf Gottes Hilfe vertrauend und hoffend, daß diese Trübsal uns noch reicheren Gottessegen vermitteln wird." Bischof Galvin von Hanjang teilte dem Apostolischen Delegaten in Peking mit, daß seine beiden eben befreiten Priester Laffan und Linehan auf ihre Posten innerhalb der Gefahrenzone zurückkehren wollten. Die Zahl der europäischen und chinesischen Missionare, die ins Gefängnis wandern mußten, beläuft sich auf über 100.

Noch einige eindrucksvolle Streiflichter aus der jüngsten Verfolgungsperiode. In Itschang, dem „Blutvikariat" am Jangtse, das in 30 Jahren 6 örtliche Verfolgungen über sich ergehen lassen mußte, wurden im letzten Jahrzehnt 1 Bischof und 4 Priester hingemordet. 2 dieser Priester waren Brüder, Angehörige der Familie Adons, die der Kirche im ganzen 4 Franziskanermissionare für dieses eine Missionsgebiet schenkte. Die Mutter der beiden Märtyrer, die im Jahre 1922 bzw. 1931 für Christus ihr Leben ließen, lebt noch in Belgien. Den beiden spanischen Jesuiten der Mission Anking, Hidalgo und Avito, bot man, nachdem sie ein Jahr lang gefangen waren, im Austausch mit anderen die Freiheit an. Sie zogen aber vor, zu bleiben: „Wir haben unsere Breviere und können beten. Das genügt." Der Vater des einen der Missionare schrieb aus Spanien an seinen gefangenen Sohn ein ermutigendes Wort. Er bat ihn, auszuharren und durch tapferes Leiden für Christus dem Namen der Familie Ehre zu machen. Diese Beispiele sind nicht Paradestücke eines gefühlsbetonten Romantizismus. Nein, auf dem Hintergrund des Leidens strahlt hier in die Welt die ganze Tiefe christlichen Empfindens, die an die größten Ueberlieferungen der Kirche erinnert.

Das Ende der Schrecken in China ist noch weit. „Wir hoffen", sagt Erzbischof Costantini, „daß die äußeren Gewalttätigkeiten aufhören. Wir wissen aber auch, daß das Leben des Missionars zwar immer umstrahlt wird von jenem Licht, das von oben kommt, aber auch immer reichlich mit Leiden bedacht ist. Deshalb wollen wir uns nicht in zu rosige Träume einwiegen. Andere Schwierigkeiten warten unser ohne Zweifel: unser Wirklichkeitssinn ist zu lebendig, um daraus ein Hehl zu machen; aber wappnen wir uns mit Mut, jenem unbeugsamen Mut, den uns Christus lehrte, und von dem die Missionare schon den überzeugendsten Beweis erbrachten, indem sie, wie der Gute Hirte, ihr Leben hingaben für ihre Herde."

Als Matthäus Ricci auf dem Sterbebette lag, fragte ihn einer seiner Gefährten: „Wissen Sie, in welcher Lage Sie uns zurücklassen?" „Ja", war die Antwort, „ich lasse Euch vor einem Tore zurück, das für große Eroberungen sich öffnen kann, aber nicht ohne Schmerzen und Gefahren." Ricci starb im Jahre 1610, aber seine Worte können auch auf 1932 angewandt werden. Der Generalobere einer in China arbeitenden Missionsgesellschaft erklärte jüngst: „Wenn es einmal ein wenig Frieden in China gibt, werden die Fortschritte nicht nur schnell, sie werden vielmehr stürmisch sein." Die Kirche steht in Schlachtordnung und bahnt sich hartnäckig ihren Weg. Sie hofft und betet, daß bald der Tag kommen möge, an dem das Tor, von dem der sterbende P. Ricci sprach, seine Flügel öffnet. Der Preis wird in Leiden bestehen. An Gefahren wird es nie fehlen. Wesentlich ist, daß der endgültige Sieg dem Kreuze winkt.

*6. Kapitel.*

# Japan.

Dr. A. Imamura, Professor an der Kaiserlichen Universität Tokio und vielleicht die größte Autorität der Welt auf dem Gebiete der Erdbebenkunde, veröffentlichte jüngst ein an die Adresse des japanischen Volkes gerichtetes Werk: „Warum Furcht vor Erdbeben?" Das Buch ist Ausdruck einer Philosophie der Resignation. Warum soll Japan diese Naturerscheinungen fürchten, wenn die Angst vor ihnen das Leben der Nation zu lähmen und zu verkümmern droht? Der mutige Japaner entschloß sich deshalb, die Erdbeben als eine unvermeidliche Naturerscheinung in die Bilanz seines eigenen Lebens einzusetzen, wie es der Landmann bei Berechnung des Jahresertrages seiner Felder mit dem Frost macht. Es gilt nur, so sagte sich der Gelehrte, alle Sorgfalt aufzuwenden und alle nur möglichen Anstrengungen zu machen, um die schrecklichen Folgen der Erderschütterungen abzuschwächen. Der Kampf gegen die Erdbebenfurcht wird so gleichsam zum Symbol aller jener Bestrebungen, die das japanische Volk zu beeinflussen suchen, seine besten Energien auf dem Boden weiter zu entfalten, den ihm die Vorsehung anvertraut hat.

Japan und Italien sind die beiden größten Erdbebenherde der Welt, mit dem Unterschied, daß Japan gelinden Trost aus der Tatsache schöpfen kann, nur 26 562 Erdstöße im letzten halben Jahrhundert erlebt zu haben, während auf Italien im gleichen Zeitraum deren 27 672 kamen. Aber einige große Erdbeben in Japan haben außerordentliche Schäden gebracht. Seit 1605 verursachten die 35 größten Erdstöße den Tod von 221 000 Personen. Bei einem einzigen Beben in der Sagami-Bucht zählte man 99 331 Tote. Während der großen Erderschütterung vom 1. September 1923 wurden insgesamt 576 262 Häuser zerstört, davon 10 000 allein in Tokio. Der anschließende Brand verursachte beträchtliche Menschenverluste. Die tellurische Katastrophe hatte für eine doch nicht arme Nation wie Japan eine zeitweilige Finanzkrise zur Folge. Dank der energisch einsetzenden Wiederaufbauarbeiten konnten in 5 Jahren alle Schäden beseitigt und das Wirtschaftsleben wieder zu normaler Tätigkeit gebracht werden. Der Verlust von 800 000 Bänden, den die Kaiserliche Universität beim Erdbeben erlitt, wurde durch Erwerbungen in Europa und Amerika ausgeglichen.

Diese japanische Erdbeben-Philosophie kann uns eine Hilfe zur Ergründung des japanischen Volkscharakters sein. Vor 60 Jahren war Japan ein noch fast unbekanntes Land. Aber in seinem Volk war der Wille erwacht, stark und unabhängig unter den Nationen zu werden. In einem Dekret des damals 16jährigen Kaisers Meiji finden sich die bezeichnenden Worte: „Man muß versuchen, möglichst viel Wissen sich anzueignen." Alle seine Berater waren junge Leute, die großenteils dem kleineren Adel der Samurai angehörten. Mit dem Elan der Jugend begann man die neue Aera. Schwere innere Kämpfe waren unvermeidlich. Ebenso folgten notwendig äußere Kriege, in denen das moderne Japan triumphierte. Meiji starb 1912, noch nicht 60 Jahre alt. Aber er hatte in seiner über vierzigjährigen Regierungszeit sein Land zu einem Grade der Entwicklung aufsteigen sehen, zu dem es vielleicht keine Parallele in der Völkergeschichte gibt.

Land und Volk. Das eigentliche Japan stellt heute nur 57 Prozent der Oberfläche des gesamten japanischen Kaiserreiches dar und zählt in seinen Grenzen nur 73 Prozent der Gesamtbevölkerung. Die Gebietsvergrößerung war eine Folge der glück-

lichen Kriege und der Angliederung Koreas. Das Reich hat eine Oberfläche von 680 000 qkm und eine Bevölkerung von 92 Millionen, die sich auf die einzelnen Landesgebiete wie folgt verteilt:

| Gebiet: | Erworben: | Flächeninhalt in qkm: | Bevölkerung: |
|---|---|---|---|
| Japan | | 382 073 | 64 447 000 |
| Taiwan (Formosa) | von China, 1895 | 35 794 | 4 594 000 |
| Tschosen (Korea) | annektiert, 1910 | 220 741 | 21 057 000 |
| Karafuto (Sachalin) | von Rußland, 1905 | 35 976 | 295 000 |
| | | 674 584 | 90 393 000 |
| Dazu: | | | |
| Japanisches Pachtgebiet in Kwantung (China) | | 3 462 | 956 000 |
| Mandat im Stillen Ozean durch Versailler Vertrag | | 2 149 | 70 000 |

Japan hat eine hohe Geburtenziffer und eine geringe Sterblichkeit. Deshalb vergrößert sich dieses Volk erheblich schneller als andere Nationen. Durch natürliche Vermehrung seiner Bewohner hat es einen Jahreszuwachs von 900 000 Menschen. Dichtgedrängt wohnen im Kernland des Reiches die Massen zusammen. Während in Großjapan nur eine Bevölkerungsdichte von 90 : 1 qkm herrscht, wohnen auf dem anbaufähigen Boden der Inseln Hondo, Schikoko und Kiuschu in Altjapan 969 Menschen auf dem Raum von 1 qkm! Man vergleiche Belgien, das dichtbevölkertste Land Europas, mit 1 : 264. Japan hat nämlich viel unfruchtbares Land, besonders Bergland, so daß auf dem bis aufs äußerste ausgenutzten produktiven Boden die Menschen aufs engste zusammengepreßt sind. Man berechnet für das Japan des Jahres 1965 108 Millionen Einwohner. Diese demographische Entwicklung und die Tatsache, daß die japanische Auswanderung in so vielen Ländern der Erde verschlossene Tore findet, bilden zusammen eines der größten internationalen Probleme.

Religionen in Japan. Japan wird heute als die mächtigste der nichtchristlichen Nationen betrachtet. Um so schmerzlicher ist die Feststellung der geringen Bedeutung, die der Katholizismus in diesem Lande hat. Wir müssen weiter auf Gott vertrauen, daß er die Dinge der Welt zugunsten einer größeren Verbreitung des Evangeliums in einem so intelligenten und vielversprechenden Volke lenke. Man kann nicht sagen, daß der Staat seinerseits der Entwicklung des Christentums große Hindernisse in den Weg legt. Die allgemeine Haltung der Regierung gegenüber der Religion ist in dem von Japanern herausgegebenen Japan Year Book (Japan-Jahrbuch 1930) kurz wie folgt festgelegt: „Der Staat behandelt Schintoismus, Buddhismus und Christentum, wie sie in Japan bestehen, mit gleicher Duldsamkeit und vollkommener Gerechtigkeit, in Einklang mit der Verfassung, die jedem Gläubigen absolute religiöse Freiheit garantiert. Der Staat befolgt ferner eine Politik der Laienerziehung, obwohl die Behörden in der letzten Zeit scheinbar mehr wie früher geneigt sind, die religiöse Unterweisung in den Schulräumen zu gestatten, da die Religion als geeigneter Führer für das Denken der Jugend betrachtet wird. Auf jeden Fall wird die Staatsaufsicht absolut unparteiisch ausgeübt. Es gibt keine Verschiedenheit in der Behandlung der drei Religionen. Nur können, da es bisher in Japan kein Religionsgesetz gibt, Buddhisten, Schintoisten und Christen ihre Organisationen nicht als juristische Personen in das Vereinsregister eintragen lassen."

Schintoismus. In der Rangordnung der in Japan verbreiteten Religionen steht an erster Stelle der Schintoismus, obwohl er mit 20 Millionen Gläubigen nur halb so viel Anhänger wie der Buddhismus (44 Millionen) hat. Was ist denn nun der Schintoismus? Wir lassen das oben genannte neue Japan-Jahrbuch sprechen: „Schinto (der Weg der Götter), der in Japan seit undenklichen Zeiten verwurzelte einheimische Kult, ist seinem Wesen nach ein System der Verehrung von Natur und Ahnen, mit besonderer Anwendung auf die Riten und Zeremonien, die zur Verehrung der kaiserlichen Ahnen ausgeführt werden. An erster Stelle steht hier die Sonnengöttin, die große Stammutter des Kaiserhauses. Schinto findet aber auch besondere Anwendung auf die Riten zur Verherrlichung berühmter Krieger und Untertanen, die besondere Dienste leisteten." Der von frommen Schintoisten geübte Ahnenkult beschränkt sich auf das Gebet für das Wohlergehen des Kaisers. Dabei glaubt man, daß des Kaisers Wohlergehen mit dem

eigenen zusammenfällt. Diese Anschauung findet in der orthodoxen Ueberlieferung ihre Erklärung, daß die japanische Nation eine große gleichgeartete Familie ist, daß also das Gebet für ihren Patriarchen, den Kaiser, das ganze Volk umfaßt. Deshalb wird der Schintoismus von manchen auch „Mikadismus" (Mikado-Kaiserkult) genannt. Ein dornenvolles Problem ist für die japanischen Katholiken der staatlicherseits unternommene Versuch, zwischen einem religiösen und nationalen Schintoismus zu unterscheiden, der von jeder religiösen Gemeinschaftsbindung unabhängig sei. „Der nicht sektenhaft gebundene Schintoismus", schreibt das Japan-Jahrbuch, „stelle einen wesentlichen Teil des Staatsapparates dar, und bei allen wichtigen Gelegenheiten, die eine Ausführung heiliger Riten und Zeremonien erfordern, ist der Dienst seitens der Schintopriester pflichtgemäß zu verlangen." Da die Behörden darauf bestehen, daß an diesen sog. nationalen Riten alle Staatsbürger teilnehmen, haben sie die Missionare schon des öfteren in ernste Verlegenheit gebracht. Von insgesamt 112 190 Schintoheiligtümern in Japan wurden 198 als Staats- oder Nationalschreine ohne Bindung an Sekten bezeichnet. 736 der 14 804 Schintopriester des Landes sind an den vom Staat als Nationalheiligtümer erklärten Schreinen tätig. Alle Bemühungen, einen grundsätzlichen Unterschied zwischen den beiden Arten schintoistischer Kultstätten herbeizuführen, haben bisher nicht genügt, um die Missionare von dem nichtreligiösen Charakter der Staatsschreine zu überzeugen.

Buddhismus. Ueber den Buddhismus erklärt unsere japanische Quelle (das Japan-Jahrbuch): „Die Verdienste des Buddhismus um die Entwicklung der japanischen Kultur, besonders in ihren Anfängen, sind unübersehbar. Das Studium der Meisterwerke in der Bildhauerkunst, der Malerei und Architektur, wie sie in Nara und Kyoto erhalten sind, die Schätze von Horju-ji, das selbst eine wunderbare buddhistische Bauarbeit darstellt, die klassischen Werke der alten Schriftsteller usw. lassen daran Zweifel aufkommen, ob es ohne die Hilfe des Buddhismus Japan je möglich gewesen wäre, jenen Grad von verfeinerter Kultur zu erreichen, den es nach außen darbot, als es seine Häfen dem Fremdenverkehr öffnete. Parallel den buddhistischen Kultureinflüssen ging dabei natürlich die Einführung der materiellen Zivilisation, wie sie in Indien, China und Korea obwaltete, Ländern, die damals viel höher entwickelt waren als Japan. Der Buddhismus hütete ferner die Bildung und Wissenschaft, als das Land in den Zeiten der Kamakura und Aschikaga durch innere Kämpfe zerrissen war. Er hat den belebenden Geist für den Ehrenkodex der Samurai gegeben, der allgemein unter dem Namen Buschido bekannt ist, und der so tief sich in der japanischen Kunst und Literatur widerspiegelte.

Die lange Zeit dauernde unbestrittene Vorherrschaft des Buddhismus über die geistige und religiöse Welt hemmte deren Entwicklung, und die Politik des Schogunates von Tokugawa, die auf eine Begünstigung des Konfuziuskultes als eines Moralführers für die Klasse der Samurai hinzielte, beraubte diesen jedes heilsamen Antriebes. Der Buddhismus entartete und verfiel. Als dann Japan zur Zeit der kaiserlichen Reformpolitik mit fieberndem Eifer die westliche Zivilisation einzuführen begann, fühlten die buddhistischen Priester, wie sie bei den Gewaltmärschen der aufziehenden modernen Zeit zurückblieben. Sie verloren jede Berührung mit der Grundrichtung der neuen Aera, ihrer anders gearteten Kultur und den Erfordernissen der neuen Lage. Erst als Japan nach einigen Jahrzehnten stürmischer Umwandlung auf Verlangen der nationalistischen Reaktion eine Ruhepause in der Entwicklung einlegte, konnte der von seiner langen Erstarrung erwachte und um ein neues Selbstbewußtsein krampfhaft ringende Buddhismus in gewissem Umfang verlorene Stellungen wiedergewinnen."

Im Jahre 1925 belief sich die Zahl der buddhistischen Tempel auf 71 329 mit 54 650 Priestern. Unter den buddhistischen Priestern und Laien befinden sich einige der besten Denker Japans. Das darf man nicht außer acht lassen, wenn man über Probleme des Christentums in diesem Lande urteilt. Es ist gänzlich verfehlt, die nichtchristlichen Religionen als versteinert hinzustellen und zu meinen, man brauche diese toten Gebilde nur durch die lebenskräftigen Lehren des Christentums zu ersetzen. Der Buddhismus, und bis zu einem gewissen Grade auch der Schintoismus, haben sich die modernen Methoden der Einwirkung auf die Volksseele angeeignet und kämpfen mit guten Organisationen hartnäckig um die Aufrechterhaltung der ererbten Stellungen.

Geschichte des Christentums. Ein Gefühl der Trauer erfaßt uns, wenn wir die Geschichte des Christentums in Japan überblicken. Menschlich gesprochen sind

die guten Gelegenheiten der Vergangenheit ohne Hoffnung auf Wiederkehr vorüber, obwohl auch nur der Ausdruck eines Verdachtes, das Land könne nie bekehrt werden, ein Zweifel an der göttlichen Vorsehung wäre. Hoffen wir also mit ganzer Seele auf die Zukunft, beklagen dabei aber voll Trauer, daß herrliche Aussichten der Vergangenheit durch engstirnige Irrungen und politische Nachgiebigkeiten zerschlagen wurden.

Die Bekehrungsbewegung in Japan begann der hl. Franz Xaver. Er landete auf der Insel am 15. August 1549, begleitet von dem zu Goa getauften Samurai Paul vom Heiligen Glauben und von zwei spanischen Jesuiten (P. Kosmas de Torres und Bruder Johannes Fernandez). Ihre Bemühungen zeitigten kein gerade glänzendes Ergebnis, da man nach 10 Monaten erst 150 Bekehrte zählte. Aber schon waren die Bonzen in Bewegung geraten. Sie blieben erbitterte Feinde des Christentums. Franz kehrte mit der Zusage, Verstärkungen zu senden, im November 1551 nach Indien zurück, nachdem er in 4 bis 5 der 66 Kleinstaaten gepredigt hatte.

Das Jahr 1563 bleibt denkwürdig durch die Bekehrung Sumitadas von Omura, des ersten der 30 katholischen Daimyos oder Lehnfürsten, die in den Geschicken der Kirche durch die ihr bisweilen gebotene Unterstützung oder auch durch ihren Abfall eine wichtige Rolle spielten. Im Jahre 1570 öffnete Sumitada für die Fremden den Hafen von Nagasaki, der so seine Bedeutung als großes katholisches Zentrum gewann und bis heute bewahrte. Im Jahre 1582 berechnete man für Japan etwa 150 000 Katholiken. Damals sandten die christlichen Daimyos von Bungo, Arima und Omura eine Gesandtschaft nach Rom und an die katholischen Höfe Europas, deren Empfang in der Ewigen Stadt großes Aufsehen erregte. Man kann sich leicht die Ueberraschung dieser Männer vorstellen, als sie auf der Rückreise zu Goa Nachricht von einem Verbannungsedikt erhielten, das Hidejoschi gegen alle ausländischen Priester erlassen hatte. Einer der Gründe, die in der Folge zur Erklärung dieses Dekretes gegeben wurden, war die angebliche Weigerung christlicher Jungfrauen, kaiserliche Konkubinen zu werden. Ein anderer Grund soll die Furcht gewesen sein. Hidejoschi argwöhnte, daß mit der Zahl der Uebertritte von seiten der Adeligen auch der fremde Einfluß auf sein Reich wachse. Wie dem auch sei, der Herrscher führte sein Dekret nicht streng durch und beschränkte sich auf Zerstörung vieler Kirchen, ohne viel Blut zu vergießen.

Nun ging die Ausbreitung des Christentums gut voran, bis im Jahre 1596 ein neuer schwerer Zwischenfall eintrat. Das spanische Schiff „San Felipe“ hatte an der japanischen Küste Schiffbruch erlitten, und der spanische Kapitän sah sein Schiff von der Wegnahme durch die Küstenbewohner bedroht. Um diese einzuschüchtern, machte er ihnen klar, was sich ereignet haben würde, wenn sein Souverän seinem Zorn freien Lauf gelassen hätte. Er soll dabei auch erklärt haben, daß die im Lande befindlichen Missionare nur Vorposten der spanischen Heere seien, die vorgeschickt würden, um das Volk für die Eroberung des Landes in Dienst zu nehmen. Man kann sich die Wirkung dieser Erklärung auf den alten Tyrannen Hidejoschi vorstellen, als sie ihm hinterbracht wurde. Sofort ließ er 6 Franziskaner, 3 Jesuiten und 17 einheimische Christen gefangennehmen und bei Nagasaki hinrichten. Das sind die 26 japanischen Martyrer, die von Pius IX. im Jahre 1862 heiliggesprochen wurden. Sie waren die Vorläufer vieler anderer, die später Opfer ähnlicher Lügennachrichten waren, wie jener des spanischen Kapitäns, von dem wir oben berichteten.

Hidejoschi starb im Jahre 1598. Es folgte Jejasu. In den ersten Jahren seiner Herrschaft konnte die Kirche in Ruhe und Frieden sich ausbreiten. Das erste Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts stellte den Scheitelpunkt der Entwicklung des Christentums in Japan dar. Die Historiker Pagès und Steichen berechnen die Katholikenzahl zwischen 1605 und 1614 auf 750 000 bis 1 Million. Cary dagegen gibt eine Meinungsäußerung des von 1598 bis 1614 in Japan tätigen Bischofs Cerqueira wieder, der für 1603 nur 2—300.000 Christen schätzte. Letztere Zahl kommt wohl der Wahrheit am nächsten. Auf jeden Fall war die Zahl imponierend, als die Endkatastrophe über die unglückliche Kirche hereinbrach.

Nach 1600 hielt sich in den japanischen Hoheitsgewässern ein holländisches Schiff unter Führung des englischen Kapitäns Will Adams auf. Damals war der Fortschritt der holländischen und englischen Interessen gleichbedeutend mit Kampf gegen die Kirche. In die Ränke zwischen Spaniern und Portugiesen verflochten sich nun die noch trauri-

geren Probleme antikatholischer Zusammenarbeit zwischen Holländern und Engländern. Die Holländer behaupteten, auf einem portugiesischen Schiff Briefe gefunden zu haben, die eine Einladung an die Priester enthielten, die Japaner zum Aufstand zu führen. Ein spanisches Schiff hatte gerade Erlaubnis erhalten, in einem japanischen Hafen vor Anker zu gehen. Diese Ankerung wurde sofort als eine Vorbereitung für die Eroberung umgedeutet. Die erste feindselige Handlung Jejasus war ein Dekret von 1606, das dem hohen Adel den Uebertritt zum Christentum verbot. Der Schritt war zweifellos von der Furcht diktiert, die Mächtigen des Reiches würden mit christlichen Nationen geheime Absprachen treffen. Lange zögerte der Herrscher aus Sorge um den Verlust seines Außenhandels. Schließlich aber ordnete er im Jahre 1614 an, daß alle Missionare zu Nagasaki gesammelt und nach Macao oder Manila abgeschoben würden. Die Kirchen ließ er zerstören und verlangte von den Christen den Abfall vom Glauben. Als Grund für die Verfolgung gab Jejasu selbst an, die Christen seien dazu übergegangen, ein ruchloses Gesetz zu verbreiten, die gerechte Lehre zu zerstören, um so die Regierung stürzen und sich des Landes bemächtigen zu können. Der Sohn Jejasus, Hidetada, der 1616 den Thron bestieg, war noch grausamer als sein Vater, und der ihm 1632 folgende Jemitsu übertraf ihn in der Ersinnung und Durchführung grausamer Martern. Fast 40 Jahre hindurch gab eine glorreiche Zahl von Märtyrern aus allen Altern und Ständen Beweise heroischer Standhaftigkeit, obgleich natürlich auch Abtrünnige nicht selten waren. In den letzten Jahren der Verfolgung übertraf die Grausamkeit der Folterungen jede Vorstellung. Steichen beziffert die Gesamtzahl der Martyrien auf 2000. Cary hält die Zahl für viel zu gering. Jemitsu starb im Jahre 1649, genau 100 Jahre nach dem Eintritt Franz Xavers in Japan. Mit ihm endete auch das Christentum im Lande der aufgehenden Sonne. Doch blieben in Nagasaki und in manchen anderen Provinzen zahlreiche verborgene Gemeinden unentdeckt. Sie sollten zwei Jahrhunderte später von katholischen Missionaren wiedergefunden werden. So ging eine hoffnungsvolle Ernte zugrunde.

Im Jahre 1640 sandten die ein Jahr vorher aus Japan verjagten portugiesischen Kaufleute eine Gesandtschaft dorthin, in der Hoffnung, die Beziehungen wieder anknüpfen zu können. Als die Mission zurückkehrte, begrüßte die in Macao wartende Kolonie ein Trauerschiff; denn der größte Teil der Abgesandten war getötet worden. Ihren Leichen hatte man nach Wilberforce den berüchtigten Befehl mit auf den Weg gegeben: „Solange die Sonne auf Erden scheint, soll kein Christ Japan zu betreten wagen, und jeder vernehme, daß, wenn der König von Spanien selbst oder der Gott der Christen oder auch der große Xaca (eine der Hauptgöttergestalten Japans) es wagen sollte, dies Gesetz zu übertreten, er mit dem Tode bestraft wird." Mehr als zwei Jahrhunderte blieb Japan jedem Einbruchsversuch gegenüber hermetisch verschlossen. Nur dem sizilianischen Pater Sidotti, der mit dem päpstlichen Legaten De Tournon sich zum Orient begab, gelang es, japanischen Boden zu betreten. Nachdem er einige Heiden bekehrt hatte, wurde er ergriffen und starb im Gefängnisse.

Die Oeffnung Japans für die Fremden bewerkstelligte im Jahre 1853 der Commodore Perry mit einem Geschwader der Vereinigten Staaten. Nun ging die Entwicklung des Handels mit dem Ausland schnell voran. Die Missionare durften sich nur in den Hafenstädten aufhalten. Am 17. März 1865 machte man dann die überraschende Entdeckung verschiedener Kolonien von insgesamt 30—50 000 Katholiken, Nachkommen der Christen aus der Verfolgung vor zwei Jahrhunderten. Pius IX. soll nach Erhalt dieser Nachricht vor Freude geweint haben. Eine Abordnung jener Christen suchte den französischen Pater Petitjean in der Stille der Berge auf, und es entspann sich nun ein Gespräch, das für die wunderbare Unveränderlichkeit des katholischen Glaubens durch die Jahrhunderte beredtes Zeugnis abgibt. Die Christen fragten den Missionar: „Anerkennst du die höchste Autorität des Stellvertreters Jesu Christi? Verehrst du die Mutter Gottes? Bist du und deine Gefährten ehelos?" Sie zeigten sich hocherfreut über die bejahende Antwort, da sie drei Kennzeichen der echten Glaubensboten von ihren Altvorderen vernommen hätten: Gehorsam gegen den Papst, Marienverehrung, Ehelosigkeit. Die Wiederentdeckung der japanischen Altchristen löste eine neue Verfolgung aus. Sie dauerte von 1867 bis 1873. Dann legten sich die Mächte ins Mittel. Nach Sicherung des Friedens bildete der Kern der wiederentdeckten Christen bis heute den Hauptteil der katholischen Bevölkerung Japans.

Erst im Jahre 1889 wurde die volle religiöse Freiheit gewährt. Die Jahre 1883 bis 1898 waren reich an herrlichen Zukunftsaussichten. Die Zahl der Uebertritte mehrte sich, und das Volk zeigte sich recht zugänglich. Die Kriege mit China (1894) und mit Rußland (1904) im Verein mit der aggressiven Kolonialpolitik der Mächte stärkten aber in Japan das Verlangen nach absoluter Unabhängigkeit. Damit suchte man auch die Religion des Westens abzuweisen. In den letzten Jahren ist eine Abmilderung dieses Standpunktes bemerkbar. Die Hoffnungen auf katholischer Seite sind deshalb auch gewachsen.

KOREA. Nach der Annexion von 1910 ist Korea, jene Halbinsel des asiatischen Festlandes, die wie ein Schwert gegen die Flanke Japans gerichtet ist, ein wichtiger Teil des japanischen Reiches geworden. Mit 220 741 qkm und 21 Millionen Einwohnern stellt es 33 Prozent der Oberfläche und 23 Prozent der Bevölkerung des japanischen Reiches dar. Wegen seiner ungünstigen Lage ist dieses Land Korea, das die Japaner Tschosen nennen, seit undenklichen Zeiten Opfer seiner Nachbarn. Jahrhundertelang war es China unterworfen. Und als der russisch-japanische Krieg ausbrach, war es klar, daß Korea der Vasall des Siegers sein würde. Das Land führt den populären Titel „Einsames Königreich". Seine Bewohner selbst nennen es „das Land der Morgenstille". Der von China kommende Konfuzianismus hat stets in Korea Anhänger gehabt. Und der Buddhismus kam gerade über Korea nach Japan. Heute zählt Korea 40 große buddhistische und 1306 kleinere Tempel mit 7600 Bonzen und Bonzinnen. Es gibt noch andere Bekenntnisse im Lande, die einen politisch-religiösen Charakter haben. Korea liegt gleichsam an einer geistigen Straßenkreuzung. Daher entstanden hier auch stets zahlreiche eklektische Weltanschauungssysteme.

Die Geschichte der Einführung des Christentums in Korea ist romanhaft. Mitglieder der Gesandtschaft, die jährlich von Korea nach Peking ging, kamen mit den in China weilenden Jesuiten in Berührung und brachten christliche Bücher mit heim. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts (1777) beschlossen drei Koreaner, ihr Leben nach der Sittenlehre jener Bücher einzurichten. Der Sohn eines der drei Männer kam als Mitglied der jährlichen Gesandtschaft nach Peking. In Ausführung der Mahnungen seines Vaters, die christliche Lehre in China gründlich zu studieren, suchte der Koreaner — sein Name war Ri — den Franziskanerbischof Alexander de Gouvea von Peking auf und wurde im Jahre 1784 auf den Namen Petrus getauft. Petrus Ri wurde nun der erste Apostel der Kirche in Korea. Da ein auswärtiger Klerus fehlte, ernannten die ersten Christen in gutem Glauben für diesen weltverlorenen Erdwinkel aus sich Bischöfe und Priester. Diese übten ihr Amt zwei Jahre aus, bis ein genaues Studium der christlichen Bücher sie an der Rechtmäßigkeit ihrer Handlungsweise zweifeln ließ. Der Bischof von Peking ordnete nun (im Jahre 1795) einen chinesischen Priester, Jakob Tju, ab, der nach guter Seelsorgsarbeit in der ersten koreanischen Verfolgung (1801) als Märtyrer starb. Drei weitere blutige Verfolgungen lösten dann im 19. Jahrhundert einander ab. 30 Jahre gab es keine Priester im Land. Dann gelang es im Jahre 1836 zwei Missionaren des Pariser Seminars, Maubant und Chastan, wieder in Korea einzudringen. Im Jahre 1838 folgte ihnen Bischof Imbert nach. Er war der erste Bischof Koreas, obwohl der Glaube dort schon 60 Jahre lebte. In der zweiten Verfolgung erlitten die drei Missionare das Martyrium (21. September 1839). Der erste koreanische Priester, Andreas Kim, erhielt 1845 zu Schanghai die Priesterweihe. Kaum in sein Vaterland zurückgekehrt, wurde er 29 Tage nach seiner Weihe enthauptet. Die blutigste Verfolgung brach im Jahre 1866 aus. 9 Missionare und zahlreiche Christen fielen ihr zum Opfer.

Inzwischen führte der äußere Druck seitens der Mächte schnell zu einer Aenderung der Lage in Korea. Das letzte königliche Edikt gegen die Christen erging am 11. Juni 1881. Im Jahre 1882 kam nach einem Jahrhundert verborgenen Lebens, während dessen ein ganzes System von geheimen Verbindungen nach innen und außen organisiert worden war, für die Kirche der Tag der Freiheit. Es folgten Jahre glänzenden Fortschrittes. Die Katholikenzahl wuchs von 17 577 im Jahre 1890 auf 77 000 im Jahre 1910. Obwohl nach der japanischen Besetzung eine größere materielle Sicherheit im Lande herrschte, verminderte der Geist der Unruhe die Zahl der Uebertritte.

Gegenwärtiger Stand der Mission. Wenn wir nun die Auskünfte zu Rate ziehen, die uns die Statistik der Propaganda über das Kaiserreich Japan gibt,

müssen wir vor allem festhalten, daß im Reiche des Mikado die Christengemeinde nur eine kleine Herde ist. Freilich hat das Christentum erst seit 75 Jahren in Japan Lebensrecht. Aber dieses Beweismittel für die geringe Christenzahl ist nicht überzeugend, wenn man bedenkt, daß die erste Mission in Belgisch-Kongo erst vor 50 Jahren begonnen wurde, daß man aber schon heute nach Ueberwindung furchtbarer klimatischer und verkehrstechnischer Hindernisse am Kongo fast eine halbe Million Katholiken bei einer Gesamtbevölkerung von 15 Millionen zählt. Zieht man von der Zahl der Katholiken Japans die Nachkommen der Altchristen (rund 50 000) ab, so kommt man auf nur 45 000 Mitglieder der Kirche, die durch die Mission der Neuzeit gewonnen wurden. Dabei hat das japanische Mutterland 64 Millionen Einwohner! Wir müssen also feststellen, daß Japan sich dem Eindringen des Katholizismus gegenüber schwierig zeigte.

Das Kaiserreich Japan wird in 17 kirchliche Bezirke eingeteilt, von denen 12 in Japan, 4 in Korea und 1 in Formosa liegen. 12 der 17 Bezirke (8 in Japan, 3 in Korea, 1 in Formosa) wurden nach 1900 errichtet. Dennoch leidet die Mission an außerordentlichem Personalmangel. Beweis dessen sind die Jahresberichte der Bischöfe Japans nach Rom für das Jahr 1927. Aus diesen geht hervor, daß 59 Prozent der Gesamtbevölkerung vom katholischen Apostolat überhaupt noch nicht erreicht werden können. 7 der 12 kirchlichen Gebiete berichten, daß 60—94 Prozent der Bevölkerung nicht die geringste Berührung mit den katholischen Missionaren haben. In Korea lieferten nur 2 der 4 Oberhirten die geforderten Angaben. Nimmt man diese Daten aber als allgemeine Norm für das Land, so stehen noch 31 Prozent der koreanischen Bevölkerung auch theoretisch außerhalb des Bereiches der Evangeliumsverkündigung. In ähnlicher Lage befinden sich in Formosa 32 Prozent der Bewohner.

Betrachtet man diese vom Evangelium nicht erreichte Bevölkerung nach den Missionsgesellschaften, denen die Gebiete anvertraut sind, so kommt man auf Grund der von den Bischöfen gebotenen Angaben zu folgenden Schlüssen:

| Gesellschaft | Erfaßte Millionen | Nichterfaßte Millionen | Hundertsatz der nichterfaßten Gesamtbevölkerung |
|---|---|---|---|
| Einheimische Klerus | 3,0 | — | — |
| Pariser Seminar | 17,0 | 17,5 | 29,7 |
| Gesellschaft des Göttl. Wortes | 1,2 | 8,1 | 13,7 |
| Gesellschaft Jesu | 0,7 | 4,4 | 7,5 |
| Franziskaner | 1,8 | 2,7 | 4,7 |
| Dominikaner | 1,2 | 2,0 | 3,4 |
| | 24,9 | 34,7 | 59,0 |

Aus den Angaben der Bischöfe geht also hervor, daß im Juni 1927 etwa 35 Millionen Seelen in Japan so weit abseits von jeder katholischen Missionsstation lebten, daß sie in normalen Verhältnissen überhaupt nicht in den Einflußbereich der Missionspredigt kommen können. Gewiß kann man keine Berechnungen über die Wirkungsmöglichkeiten des Hl. Geistes anstellen, besonders nicht in einem Lande wie Japan, wo die Fähigkeit des Lesens dem Christentum Tore öffnet, die abseits jedes direkten Apostolates sich befinden. Dennoch darf solcher Einfluß nur als zufällig betrachtet werden. Ein Vergleich: Die Bevölkerung des japanischen Mutterlandes ist fast so groß wie die Deutschlands. Man könnte nun sagen, daß etwa die 35 Millionen des rechtsrheinischen Preußens außerhalb jedes Heilsappells stehen, während das übrige Deutschland in der Einflußsphäre der Mission liegt. Die Bevölkerungsmehrheit Japans wird jedenfalls vom Evangelium nicht erreicht.

In Korea befinden sich 14,2 Millionen Einwohner im Gebiet der Pariser Missionsgesellschaft, 2,5 Millionen sind den amerikanischen Missionaren von Maryknoll anvertraut und 2,2 Millionen den Benediktinern von St. Ottilien. Die Insel Formosa ist seelsorglich in Händen der Dominikaner. Das ganze japanische Reich hat nur eine Diözese, die einheimischem Klerus anvertraut ist. Der übrige Teil des Landes untersteht 8 Missionsgesellschaften. Die weitaus größte Verantwortung ist dem Pariser Seminar aufgebürdet: In seinem Jurisdiktionsbezirk leben fast 50 Millionen Seelen, d. h. etwa 5/8 des ganzen Reiches.

Die Gesamtzahl der Katholiken des Kaiserreiches Japan beträgt 197 476. Der Zuwachs im Jahre 1929 belief sich auf 5128.

Man kann sich ein gegliedertes Bild über den Charakter der katholischen Bevölkerung in Japan machen, wenn man den statistischen Band der Propagandakongregation aus dem Jahre 1927 zur Hand nimmt, der den Titel „Missiones Catholicae" trägt. Aus den Angaben dieses Werkes geht hervor, daß 35 Prozent der japanischen Katholiken in Städten, der Rest auf dem Lande wohnen. 95 Prozent befinden sich innerhalb katholischer Gruppierungen, 5 Prozent in der Diaspora. 90 Prozent haben Volkschulbildung, 10 Prozent Mittelschulbildung, 30 Prozent kommen aus den Mittelschichten, 68 Prozent aus den unteren (ländlichen) Klassen. 2 Prozent der japanischen Katholiken gehören zur sozialen Oberschicht des Landes. 36 Prozent unserer japanischen Glaubensbrüder verfügen über bescheidene wirtschaftliche Mittel, 2 Prozent sind reich, 62 Prozent arm.

Die Angaben für Korea sind unvollständig. Dennoch kann man wohl die Behauptung aufstellen, daß 71 Prozent der Katholiken Volksschulbildung haben; 27 Prozent gehören der Mittelschicht an, 73 Prozent den unteren Klassen. 25 Prozent verfügen über bescheidene Mittel, 75 Prozent sind arm.

Die Gesamtzahl der Priester, Laienbrüder und Schwestern im ganzen japanischen Reich entspricht etwa dem Personal einer mittleren Diözese in der westlichen Welt. 40 Prozent dieses Personals sind einheimischen Ursprungs. Korea hat mehr einheimische Kräfte als Japan: 44 Prozent der Priester gegen 22 Prozent in Japan, 80 Prozent der Schwestern gegen 40 Prozent in Japan.

Die Bischöfe haben nur für 80 Prozent des Personals die Nationalität angegeben. Aber das gebotene Material genügt, um den internationalen Charakter der Missionsarmee festzustellen. 20 verschiedene Völker missionieren in Japan und Korea. Die Tabelle:

| | Insgesamt | Priester | Laienbrüder | Schwestern |
|---|---|---|---|---|
| Japaner | 317 | 55 | 65 | 197 |
| Franzosen | 255 | 127 | 35 | 93 |
| Koreaner | 210 | 64 | 6 | 140 |
| Deutsche | 169 | 74 | 30 | 65 |
| Amerikaner | 45 | 22 | 3 | 20 |
| Kanadier | 43 | 23 | 4 | 16 |
| Spanier | 42 | 24 | — | 18 |
| Italiener | 31 | 7 | 4 | 20 |
| Iren | 22 | 1 | — | 21 |
| Oesterreicher | 8 | 5 | — | 3 |
| Australier | 9 | — | — | 9 |
| Philippinos | 6 | — | — | 6 |
| Schweizer | 5 | 2 | — | 3 |
| Engländer | 5 | — | — | 5 |
| Polen | 4 | 2 | — | 2 |
| Malteser | 4 | — | — | 4 |
| Belgier | 2 | 2 | — | — |
| Luxemburger | 1 | — | — | 1 |
| Tschechoslowaken | 1 | 1 | — | — |
| Portugiesen | 1 | — | — | 1 |
| nicht bestimmt | 177 | 33 | 56 | 88 |

Wie aus der Tabelle hervorgeht, dürfen sich von den fremden Nationen nur zwei rühmen, mit einem Hundert und mehr an Missionaren in Japan vertreten zu sein: Deutschland und Frankreich.

Der Personalzuwachs war für 1929 bescheiden. 73 Priester, Brüder und Schwestern kamen von außen bzw. gingen aus der einheimischen Gemeinde hervor. Dagegen steht aber ein Verlust von 35 durch Tod und Abreise aus dem Lande. Der Nettogewinn war also nur 38 (11 Priester, 14 Brüder, 13 Schwestern).

Schulwesen. Bei der kleinen Zahl von Katholiken ist es nicht verwunderlich, daß Japan nur 2 Große Seminarien besitzt, eines zu Tokio und eines zu Nagasaki. Für diese beiden Anstalten liefern etwa 6 Kleine Seminarien und die Mittelschulen den Nachwuchs. Es gibt in Japan 2 Noviziate männlicher und 2 weiblicher Orden. Wenig Bedeutung legt man den Katechistenschulen als solchen bei. Es besteht nur eine dieser so nützlichen Einrichtungen zu Nagasaki. Um in Japan über Religion sprechen zu können, braucht man eine Vorbereitung, die der schlichte Katechist nicht besitzen kann. Deshalb ist die Wirksamkeit der Katechisteninstitution in Japan recht eingeschränkt. Eine Lehrervorbildungsschule besteht zu Tokio. Korea zählt 3 Große Seminarien, obwohl das von Wönsan noch recht klein ist. Dazu kommen 3 Kleine Seminarien. 2 Schwesternnoviziate vollenden die Liste der Vorbereitungsinstitute in Korea.

Sehr gut sind die wenigen katholischen Mittelschulen, wie auch die höheren Mädchenschulen, von denen einige hervorragende Leistungen verzeichnen und im ganzen

Lande berühmt sind. Das schwerste Problem für die katholischen Schulen ist die Schwierigkeit der Beschaffung von katholischen Lehrern. Ist doch die katholische Gemeinschaft recht klein. Eine andere gerade für Japan sehr große Schwierigkeit ist die Besoldungsfrage der Lehrer. Denn das Leben im Lande ist teuer. Die Katholische Universität Tokio, die im Jahre 1908 von den Jesuiten gegründet wurde, war in ihrer Entfaltung durch ein schweres Erdbeben, das den Universitätsbau zerstörte, und durch schwere finanzielle Forderungen gehemmt. So verlangte die Behörde eine Sicherstellung von fast einer halben Million Golddollars für jede Fakultät in Regierungsbanken. Nach Jahren des Kampfes beginnt nun für die Universität eine bessere Zeit.

Während in Korea katholischen Privatschulen weniger Schwierigkeiten gemacht werden, verhindert das staatliche Schulmonopol in Altjapan jeden Religionsunterricht in der Schule. Dennoch muß die Kirche alles daransetzen, um in den Volksschulen Eingang zu gewinnen, wird doch hier die Mittelschuljugend vorbereitet, aus der Priesternachwuchs und eine katholische Akademikerschaft zu erwarten ist. Könnte man in Japan jedes katholische Kind in eine katholische Schule schicken, so wäre eine christliche Gemeinschaftserziehung möglich, die in einem noch heidnischen Lande ein unmißbarer Erziehungsfaktor ist. Der Religionsunterricht in den Missionsschulen muß zur Zeit außerhalb des Stundenplanes erteilt werden.

Japan hat keinen Mangel an Hochschulen. Die Zahl der Regierungshochschulen ist verhältnismäßig klein, obwohl einige von ihnen hochgeschätzt sind. Dagegen sind die Privatuniversitäten sehr zahlreich. Wollen sie deshalb eine große Studentenzahl anlocken, so müssen sie irgendein Sonderfach pflegen. Das Japan-Jahrbuch für 1929 — übrigens eine protestantische Veröffentlichung — schreibt, daß die protestantischen Hochschulen großenteils nur von Studenten besucht werden, die auf den Regierungsuniversitäten keinen Platz finden. Für die katholischen Bildungsstätten trifft diese Feststellung aber nicht zu. Sie haben sich große Mühe gegeben, nicht nur ihrem Unterricht einen guten Ruf zu verschaffen, sondern auch für eine solide Charakter- und Willensbildung zu sorgen. Einsichtige Japaner wissen — auch als Heiden — gerade diese Charakterschulung sehr zu schätzen.

K a r i t a s e i n r i c h t u n g e n. Hinsichtlich der Karitaseinrichtungen übertreffen die Protestanten zweifellos die Katholiken. Es ist ihnen z. B. gelungen, in der Weltwirtschaftskrise sich an der Arbeitslosenhilfe zu beteiligen, während im katholischen Lager hier fast nichts geschieht. Glücklicherweise stellt das neue katholische Krankenhaus zu Tokio hier einen guten Schritt vorwärts dar, obwohl zur Erreichung wirklicher Erfolge eine medizinische Fakultät an der Katholischen Universität dringend notwendig wäre. Die Kosten für eine solche Gründung wären freilich in einem so hochzivilisierten Lande wie Japan enorm.

P r e s s e. Die katholische Presse hat sich in der letzten Zeit gut entwickelt. Aber es herrscht noch großer Mangel an katholischen Büchern. Unter manchen anderen Initiativen auf diesem Gebiete verdient das umfassende Programm genannt zu werden, das vom Apostolischen Vikariat Hiroschima aufgestellt wurde. Dort wurden schon Ende 1930 zwei Werkchen und die Uebersetzung zweier bedeutender katholischer Bücher veröffentlicht. Bisher gibt es auf katholischer Seite noch keine japanische Uebersetzung des Alten Testaments. Auch viele berühmte katholische Werke sind in der Volkssprache nicht zu haben. Die Tatsache ist um so betrüblicher, als auf nichtreligiösem Gebiet fast alle großen Werke der Weltliteratur ins Japanische übersetzt wurden. Nichtkatholische Verlage mußten einige bekanntere katholische Bücher in Japanisch herausgeben, so das „Leben Christi" und „St. Augustinus" von Papini.

Abschließend kann gesagt werden: Obwohl die katholische Kirche noch keine bedeutende Macht im japanischen Leben darstellt, erfreut sie sich nach Ausweis der Statistik unter den Männern des Geistes einer besonderen Beachtung und Wertung. Ein mit gutem Urteil begabter Besucher Japans aus katholischen Kreisen war bei Ankunft des neuen Apostolischen Delegaten für Japan, Eduard Mooney (der von Indien nach Tokio versetzt wurde), außerordentlich überrascht, als er die große Zahl von Damen und Herren der Gesellschaft sah, die sich zum Empfang eingefunden hatte. Bekehrungen sind heute nur vereinzelt, aber sie stellen ein tröstliches Werk göttlicher Gnade inmitten gerade des gesündesten und gebildetsten Elementes der japanischen Bevölkerung dar.

*7. Kapitel.*

# Das neue Afrika.

Afrika wurde „ein Erdteil eigener Art genannt, undefinierbar und geheimnisvoll, der mehr als alle anderen den Besucher seelisch in Verwirrung und Staunen versetzt". Wer hat noch nie gehört von Afrikas jungfräulichen Wäldern, seinen schneegekrönten und wolkenumdräuten Gipfeln, seinen ausgedehnten Seen, seinen mächtigen Strömen, den von der Sonne ausgeglühten Einöden, den endlosen Steppen? Afrika ist das letzte noch unberührte Naturreich. Alle Kenner des Landes sprechen von der Gewalt und Tiefe des Eindrucks, den gerade dieser besondere Charakter des schwarzen Erdteils auf den Geist des Menschen ausübt. Ein berühmter Soldat und Staatsmann, General Smuts, ein Sohn Südafrikas, schreibt z. B.: „Es herrscht hier ein Friede, den der Mensch weder schaffen noch zerstören kann, ein absolut alles beherrschender Friede. Ich habe ihn empfunden inmitten der Truppenbewegungen und im Durcheinander opfervollsten Kriegslebens. In Afrika schrumpft der Mensch auf ein Nichts zusammen. Auf dieser unendlichen Stufenleiter der Natur verschwindet er beinahe: so klein ist er. Die Natur hat nicht nur ihren Thron majestätisch in der Einöde aufgeschlagen. Sie durchdringt sogar die Menschen, verzehrt sie, arbeitet an ihnen, assimiliert sie, bis sie in vollkommener Harmonie mit ihr stehen."

Das gilt natürlich nicht für ganz Afrika. Bei einer Oberfläche, die dreimal so groß wie die Europas ist, muß es natürlich in der Beschaffenheit von Natur und Bevölkerung Unterschiede geben. Da leben im Innern des Kontinents die kulturell tiefer stehenden ackerbautreibenden Neger der feuchten Buschregionen; da wohnen im Nordosten entlang dem Nilstrom Völker von hoher Kultur; da treffen wir im Norden in den Oasen und an den Wasserstellen der Wüste auf die teils seßhaften, teils als Nomaden lebenden mißtrauischen und wilden Berber; da ist der schokoladenfarbene Bantu und der gelbfarbene Waldmensch.

Neun Zehntel Afrikas haben keine Geschichte. Millionen von Menschen lebten und starben dort, ohne schriftliche Dokumente zu hinterlassen. Die Negerbevölkerung des Kontinents schätzt man auf 120 Millionen, d. h. vier Fünftel der schwarzen Erdbevölkerung. Die übrigen 30 Millionen wohnen hauptsächlich in den beiden Amerika und Westindien. Es handelt sich hier um eine der größten Menschenanhäufungen auf der Erde, die bisher nur schwache Kraft und wenig schöpferische Anlagen zeigte, aber bildsamen und nachschaffenden Charakter offenbart. Wie ein Fachgelehrter einmal sagte, hat der Neger nie eine Stadt aus Stein gegründet, nie ein Schiff gebaut, nie eine Literatur hervorgebracht. Er ist ein Waldbewohner, ein Kleinbauer, ein Viehzüchter, aber kein Stadtmensch. Eine der Tragödien des modernen Afrika ist gerade der Arbeitskamp, das große Arbeitslager, das mit Notwendigkeit entstand, als man an die Auswertung der afrikanischen Bergwerke ging. Es gibt im schwarzen Erdteil Schätze an Rohstoffen: Gold, Kupfer, Diamanten, Holz, Oele, Felle, Gummi usw., deren die Welt bedarf. Der Eingeborene wurde das Werkzeug, dessen sich die Zivilisation für ihre Eroberungen

bediente. Die Regierungen suchten die Sklaverei und die Zwangsarbeit gesetzlich zu unterbinden, aber der Weiße stürmt ungeduldig in seinem Eroberungsfieber voran. Ob der Eingeborene will oder nicht: er muß den Rücken zur Arbeit krümmen.

Eine Reihe „starker und schweigender" Männer hat während der letzten zwei Generationen den schwarzen Erdteil erschlossen. Heute steht die Welt vor einem neuen Afrika. Dieses Afrika ist nicht mehr ein unbekanntes Land. Man kann an einem Sonntag die Messe in Notre Dame zu Paris und am folgenden Sonntag in der Kathedrale von Dakar, der Hauptstadt Westafrikas, hören, denn eine Fluglinie hat die Entfernung zwischen beiden Städten auf ein Minimum heruntergedrückt. Ein ähnlicher Flugdienst besteht für den Kongo. England hat sogar London und Südafrika durch Luftpost verbunden. Die ersten Arbeiten für die Kap—Kairo-Bahn begannen im Jahre 1857 zu Alexandrien in Aegypten und zu Kapstadt. Anfangs gingen sie langsam voran, bis sie vom größten der Pioniere Südafrikas, Cecil Rhodes, neuen Antrieb erhielten. Aber trotz der unermüdlichen Arbeit der Forscher und Ingenieure ist die Linie noch nicht Wirklichkeit, während die Flugzeuge der „Imperial Airways" die Reise London—Kapstadt in 10 Tagen schaffen. Ueber 9500 km Luftweg sind 26 Stationen staffelförmig verteilt. Dort befinden sich Flugzeugschuppen, Büros, Rundfunk, Wetterstationen, Hotels. Einige dieser Zentren liegen mitten in den wildesten Gegenden. So haben wenige Jahre Forscherarbeit der Eroberer des Himmels es zuwege gebracht, daß eine Straße eröffnet wurde, die von den Bahnbauern unten auf der Erde in 60 Jahren nicht vollendet werden konnte.

In dieses neue Afrika sind auch die Missionskräfte der Kirche eingerückt, und man darf wohl sagen, daß nach 50jährigem Aufmarsch wenigstens die strategischen Punkte besetzt sind. Gering ist der Fortschritt im mohammedanischen Nordafrika, und in Südafrika muß ein großer Teil der Kräfte sich der Seelsorge der Bewohner europäischer Herkunft widmen. Aber Aequatorialafrika wird von Missionsveteranen, wie Bischof Biermans, dem Generaloberen der Mill Hiller Missionsgesellschaft, als das hoffnungsvollste Missionsfeld von heute bezeichnet.

## Nordafrika.

Während neun Zehntel Afrikas uns keine Geschichte hinterließen, hat das letzte Zehntel in der Geschichte eine hervorragende Rolle gespielt. Die Zone am Mittelmeer hat ihre Pharaos, ihre Hannibals, ihre Kleopatras gehabt. Als das Christentum dort blühte, waren ihr Ruhm Männer wie Klemens von Alexandrien, Origenes, Athanasius, Cyrillus, Augustinus. Von dieser ganzen zum Teil großen Vergangenheit künden heute nur noch Ruinen. Das hunderttorige Theben ist zusammengesunken; vom alten Karthago, „dem 300 Städte huldigten", sind nur noch Steintrümmer übrig geblieben, und Alexandrien hat fast ganz vergessen, daß der hl. Markus es zum Zentrum für die Ausstrahlung des Christentums erwählt hatte. Die mohammedanischen Horden schoben sich siegreich von Arabien nach Aegypten vor, überschwemmten Nordafrika und kamen südlich bis Sansibar und Mosambik. Christentum und europäische Gesittung mußten besiegt zurückweichen.

Zwischen Aegypten und dem Atlantik gibt es heute 5 politisch verschiedene Gebiete: Italienisch-Libyen, Tunis, Algerien, Französisch- und Spanisch-Marokko. Das Gibraltar gegenüberliegende Tanger ist international.

SPANISCH-MAROKKO. Beginnen wir mit diesem äußersten Punkte im Norden. Hier ist die kleine Kolonie Spanisch-Marokko mit 1,5 Millionen Menschen seit 1908 den spanischen Franziskanern anvertraut. Die Bevölkerung ist vorwiegend mohammedanisch, obgleich es im Lande auch eine starke Judengruppe gibt. Man zählt in Spanisch-Marokko etwa 65 000 Katholiken. Der größte Teil der Gläubigen stammt indessen aus Europa. Nur etwa 20 Neuchristen sind pro Jahr zu verzeichnen.

An Spanisch-Marokko schließt sich, sowohl den Atlantischen Ozean als das Mittelmeer berührend, das Sultanat Marokko an (seit 1912 französisches Protektorat). Es folgt am Mittelmeer Algerien (französische Kolonie seit 1830) und noch weiter der Küste entlang die Herrschaft des Bey von Tunis (Protektorat seit 1881). In den drei Gebieten leben 12 Millionen Seelen, der allergrößten Mehrzahl nach Mohammedaner. Zusammen stellen diese Länder eine große Reichtumsquelle für Frankreich dar.

ALGERIEN. Algerien wird „die älteste Kolonie Frankreichs" genannt. Im Jahre 1828 schlug der Bey von Algier den französischen Konsul mit einem Fächer ins Gesicht. Der „Pavillon du coup d'éventail" (Pavillon des Fächerschlags) ist noch heute eine der Sehenswürdigkeiten der Stadt. Frankreich antwortete mit Entsendung eines Heeres von 40 000 Mann, das am 5. Juli 1830 die Zitadelle von Algier stürmte. So begann die Besetzung, die Frankreich schließlich zum Herrn der Geschicke dreier Reiche machte. Man fand nur Elend, suchte aber sofort die Verhältnisse zu bessern. Hunderte artesischer Brunnen wurden geschaffen, um den Faktoreien Wasser zu besorgen. Man machte alle Anstrengungen, um die Heuschrecken zu vertilgen. Dem Löwen, der Hyäne und dem Leoparden, die in die Viehhürden einbrachen, wurde der Krieg erklärt. Tausende von Kilometern Straßen und Hunderte von Kilometern Eisenbahnen entstanden, und der eingerichtete Forstüberwachungsdienst hat die herrlichen Zedern des Atlas gerettet. Ein Gebiet, das einst die Kornkammer Roms war, wurde der Garten Frankreichs. Da Marseille nur eine Tagesfahrt von Algier entfernt ist, kann das algerische Gemüse in Paris auf dem Markte verkauft werden. Ueber 500 Millionen Liter Wein werden jährlich allein in Algerien gewonnen. Alle drei Gebiete sind auch reich an Metallen.

Obwohl man sofort an die religiösen Bedürfnisse der französischen Kolonisten dachte, verbot die Regierung streng jede Bekehrungsarbeit. Sie wollte um keinen Preis den Haß der Mohammedaner wecken. Die Behörden halfen sogar den Mohammedanern bei der Errichtung von Koranschulen und begünstigten die Pilgerfahrt nach Mekka. Im Jahre 1866 wurde dann der spätere Kardinal de Lavigerie zum Erzbischof von Algier ernannt. Im folgenden Jahre gab es einen Heuschreckeneinbruch, der Teuerung und Not sowie eine Choleraepidemie im Gefolge hatte. Bei dieser Gelegenheit sammelte Lavigerie eine große Zahl mohammedanischer Kinder. Als man ihm im Jahre 1867 auftrug, die Kleinen zu ihren Stämmen zurückzuschicken, obgleich sie keine Verwandten hatten, denen man sie anvertrauen konnte, appellierte der Prälat mit Erfolg an den Kaiser von Frankreich. Jetzt wurde der Kirche eine beschränkte Freiheit gewährt. Zwei christliche Dörfer, die nach der hl. Monika und dem hl. Cyprian benannt wurden, entstanden, und man begann die Arbeit bei den fernsten Kabylenstämmen, die sich durchaus entgegenkommend zeigten. In Nordafrika gibt es nur einige tausend Bekehrte. Der Rest der Katholiken besteht aus europäischen Kolonisten.

Im Jahre 1868 gründete Erzbischof Lavigerie die Kongregation der Weißen Väter und im folgenden Jahre die der Weißen Schwestern. Das war der Anfang einer der bedeutendsten Missionsunternehmungen der Neuzeit. Für die Arbeit unter den Mohammedanern stellte der Kardinal den Grundsatz auf: „Zuerst das Herz erobern, dann den Kopf." Er war sich vollkommen darüber klar, wie sehr die Mohammedaner alles verachteten, was christlich war. Immer wieder bat er seine Missionare, durch Aufsuchen enger Verbindung mit der Bevölkerung und durch Pflege der Karitas diese Verachtung zu überwinden. Seine Missionare mußten sich an das Leben der Eingeborenen in Kleidung, Speise, Lebensgewohnheiten und Sprache vollkommen anpassen. Ferner galt es nach Lavigerie, Massenbekehrungen zu versuchen, da Einzelübertritte seiner Meinung nach nur den Fanatismus erregten.

Die Methode der Weißen Väter in der Heidenmissionsarbeit Zentralafrikas übernahm weitgehend die für den Norden gegebenen Anpassungsvorschriften, ergänzte sie aber entsprechend den andersgearteten Verhältnissen durch direkte Heidenpredigt und durch Ausbau von Hilfsmitteln, besonders von Volks- und Berufsschulen. Da die Wankelmütigkeit der Eingeborenen den Erfolg der Bekehrungen bedrohte, führte man später eine lange Vorbereitung von 4 Jahren ein: 2 Postulats-, 1½ „Noviziats"-Jahre und 6 Monate letzter Vorbereitung an der Zentralstation. Im „Noviziat" dürfen die zukünftigen Christen schon, wie in der Urkirche, bis zum Credo die Messe hören. Nach dreimonatigem Aufenthalt an der Zentralstation erfolgt schließlich die Taufe.

SAHARA. Südlich der Küstenländer des Mittelmeeres dehnt sich die große, schreckenerregende und straßenlose Einöde der Sahara aus, wo zahlreiche Stämme (Kabylen, Tuareg usw.) leben, insgesamt etwa 400 000 Menschen. Vor der Besetzung durch Frankreich konnte kein Europäer ohne Lebensgefahr sich mit seinem Kamel ins Innere getrauen. Im Jahre 1876 lud Kardinal Lavigerie drei seiner jungen Apostel ein, die Durchquerung der Wüste bis Timbuktu zu versuchen; sie wurden von den Tuareg

getötet. Dasselbe Los ereilte drei andere, die den Versuch im Jahre 1882 wiederholten. Heute herrscht größere Sicherheit. Die Kolonialregierung sorgt dafür schon im Interesse des Handels, da die Oasen der Sahara durch ihre Dattelbäume einen großen Reichtum darstellen. Uargla, die größte dieser Oasen, hat eine Million Palmbäume. Sie steht „mit dem Haupte im Feuer, mit den Füßen im Wasser". Daher die große Fruchtbarkeit. Die kleinste Oase, El-Golea, ist durch ihre Schönheit berühmt geworden. Als „Perle der Einöde" wird sie immer mehr zu einem Zentrum des Weltreiseverkehrs. Automobilstraßen führen heute von Algerien zum Tschadsee und darüber hinaus bis nach Französisch-Westafrika. Die ganze Anlage rechnet mit der geplanten Transsaharabahn, deren Pläne schon gut durchgearbeitet sind. Sie soll die Kleinigkeit von 1½ Milliarden Mark kosten und Algier mit Niamey am Niger verbinden. Abzweigungen nach Britisch-Nigerien und Belgisch-Kongo sind von da vorgesehen.

Die Weißen Väter bemühen sich um die Verbreitung des Evangeliums in der Sahara und zählen dort über 3000 Katholiken. Das Apostolat der Einöde erfordert immer wieder Opfer. Erwähnt sei hier besonders die Ermordung des berühmten Paters Karl de Foucauld im Jahre 1916. Im Alter von 17 Jahren war der spätere „Einsiedler der Sahara" noch ein sich selbst überlassener Jüngling, „voll von Eitelkeit und Frivolität", wie er selbst sagt. Mit 24 Jahren ging er als Angehöriger des 4. französischen Husarenregiments nach Algerien und wurde dort durch seine militärische Tüchtigkeit berühmt. Es folgten aufschlußreiche Forschungsreisen in Marokko. Dann kam es bei ihm zur religiösen Umwandlung. Er verließ den Offiziersstand, wurde Priester und zog sich als Mönch vom Leben der Welt zurück. Erst lebte er als Einsiedler in Palästina, dann in Tamanrasset, hunderte Kilometer tief im Innern der nordafrikanischen Wüste. Die Tuareg achteten ihn hoch. Aber während des Weltkrieges nahm ihn eine unabhängige Gruppe von Wüstenarabern gefangen und ließ ihn als Gefangenen in den Händen eines 16jährigen Burschen zurück. Da dieser sich ungeduldig nach der Wiedervereinigung mit seiner Bande sehnte, näherte er sich von hinten heimlich dem Manne, der sein Volk so sehr liebte, feuerte auf das Haupt des P. Foucauld sein Gewehr ab und erschlug dann den Schwerverwundeten. Die Männer der Einöde feiern aber noch heute den Einsiedler der Sahara als einen heiligen Marabut.

LIBYEN. Wenn wir von Tunis der Küste entlang nach Osten weiterwandern, stoßen wir auf italienischen Kolonialbesitz: Libyen. Die Kolonie hat weniger als 1 Million Einwohner, großenteils Araber, Berber, Neger und Juden. Fast die Hälfte der Bevölkerung lebt an der Küste. Der Rest wohnt in den Oasen, die über das Wüstengebiet im Innern gleichsam hingestreut sind. Die ungefähr 30 000 Katholiken Libyens stehen unter Obhut der Franziskaner. Alle sind Kolonisten aus dem Mutterland, die in Verfolg der starken kolonialen Siedlungspolitik der italienischen Regierung dort angesetzt wurden, um Handel und Landwirtschaft nach Möglichkeit zu entwickeln. Für Bekehrungen ist das Land noch verschlossen.

AEGYPTEN. Das größte und wirtschaftlich bedeutendste Gebiet der nordafrikanischen Küste ist Aegypten mit einem Flächenraum von 994 000 qkm, von denen aber nur 4 Prozent bebaut sind. Die 15 Millionen Einwohner leben also praktisch auf einem sehr engen Raum (400 auf 1 qkm!). Das Niltal mit dem Delta unterhalb Kairos, die fruchtbare Bodensenkung von Fajum im Westen und eine Reihe von Oasen in der Libyschen Wüste: das ist der gesamte bewohnte Raum. Der Rest ist Sand: im Westen die tiefgelegene Libysche Wüste, im Osten die gebirgige Einöde, die bis zum Roten Meer sich erstreckt. Der Nil hat durch Tausende von Jahren allein das Land reich gemacht. Die mit himmelblauer Tunika bekleideten Fellachen sind Abkömmlinge von Bauern, die Jahrhunderte vor Christus schon Ackerbau trieben. Deshalb haben sie ein Erbe an Kenntnissen übernommen, das sie unter die tüchtigsten Landwirte der Welt einreiht.

Wenig gut erhalten ist unter diesen Söhnen des Niltales die christliche Ueberlieferung. Die Mohammedaner haben aus Kairo ein großes religiöses Zentrum gemacht. Ihrem Glauben hängt die große Mehrzahl der Aegypter an. Das Christentum ist freilich nicht ausgestorben. Aber 1 Million seiner Anhänger sind Schismatiker oder Häretiker. Unter den Eingeborenen zählt man 65 000 unierte Katholiken. Das Gros der 70 000 lateinischen Katholiken ist europäischer Herkunft. Ihre Seelsorge liegt seit Jahrhunderten in Händen der Franziskaner. Mit dem besonderen Zwecke, die Kopten für die Einheit

der Kirche zu gewinnen, haben sich Jesuiten und Patres der Lyoner Missionsgesellschaft im Nildelta niedergelassen, und ihre Anstrengungen sind recht fruchtbar. In Kairo und in anderen Zentren besitzt die Kirche prächtige Institutionen, besonders Unterrichtsanstalten, an denen 100 Priester, Brüder und Schwestern tätig sind. Konvertiten aus dem Islam bleiben sehr selten, und die Uebertritte selbst vollziehen sich meist ganz geheim. In den letzten Jahren wurde ein Bischof für das Gebiet des Suezkanals ernannt. Mit Hilfe der Kanalgesellschaft, die sich der Kirche wohlgeneigt zeigt, hat man religiöse und karitative Werke für die Gläubigen und möglichst auch für die Nichtchristen, einschließlich der Wüstenbeduinen, geschaffen.

ANGLO-AEGYPTISCHER SUDAN. Direkt an Aegypten schließt sich der angloägyptische Sudan an, ein ausgedehntes Land, das neunmal so groß wie Italien ist. Mohammed Ali der Große eroberte es im Jahre 1821 für den Sultan der Türkei und machte daraus ein Sklavenland. Der Aufstand blieb nicht aus, und im Jahre 1885 nahmen trotz des geschickten und mutigen Kommandos des Generals Gordon die Derwische des Mahdi die Stadt Chartum. Sie sperrten dies ganze Gebiet bis zum Jahre 1898, wo englische und ägyptische Truppen sich der Stadt unter Lord Kitchener erneut bemächtigten. Statt der 13 Millionen Einwohner des Jahres 1821 zählte man damals nur noch 2 Millionen, die hungerten und von der Pest geschlagen waren. Heute hat sich die Lage des Sudan in jeder Weise gehoben. Die ersten Wellen der Zivilisation gehen über das Land. Durch die Sandwüsten des Sudan, die jeden Abend von dem phantastischen Zauber des tropischen Sonnenuntergangs gefärbt werden, läuft das überaus widerstandsfähige Kamel, „die Wüstenpost", von Kairo nach Chartum, und von Chartum setzen die Reisenden den Weg nach Kenia, Uganda, zum Kongo und zur Kapkolonie fort. Der große Staudamm von Sennar ist vollendet, und die Wasser des Nil ergießen sich befruchtend über ein großes Gebiet, auf dem Baumwolle in Massen und in erster Qualität angebaut wird.

Der Sudan verdient besondere Aufmerksamkeit, weil er das Arbeitsfeld eines der größten Apostel Afrikas, des Ehrwürdigen Daniel Comboni, war. Im Jahre 1854 wurde dieser Priester als Missionar von Italien nach Mittelafrika gesandt. Dort erkrankte er und kehrte nach Hause zurück. Im Jahre 1864 veröffentlichte er dann seinen „Plan zur Wiedergeburt Afrikas" und reiste durch Europa, um Gelder zur Aussendung von Missionaren zu beschaffen. Zu Verona gründete er das heute unter dem Namen der „Missionare Söhne des hlst. Herzens" bekannte Missionsinstitut und die Frauenmissionskongregation „Die frommen Mütter des Negerlandes". Als er 1872 zum Provikar für Zentralafrika ernannt wurde, erstreckte sich sein Gebiet weit über die Großen Seen hinaus über eine fast unendliche und unerforschte Fläche, auf der mehrere Zehnmillionen von Menschen wohnten. Er starb mitten in der Arbeit zu Chartum im Jahre 1881. Papst Leo XIII. bezeichnete seinen Tod als einen großen Verlust. Comboni wird in der Missionsgeschichte fortleben als einer der ersten Männer, die in Europa Kenntnis und Mitgefühl mit den Negern weckten. Er war übrigens nicht nur ein heiliger und frommer Mann, sondern auch ein gelehrter Geograph und ein wahres Sprachengenie. Ausgezeichnet beherrschte er verschiedene Sprachen des Sudan, die er auch zuerst schriftlich fixierte. Durch seinen frühen Tod wurde Comboni davor bewahrt, Zeuge der entsetzlichen Ereignisse sein zu müssen, die in den achtziger Jahren sich im Sudan abspielten. Zahlreiche seiner Priester und Ordensfrauen wurden damals vom Mahdi gefangengenommen und in die Sklaverei geführt. Als der Apostolische Visitator Bischof Hinsley auf seiner großen Afrikareise im April 1930 Chartum passierte, feierte man gerade das fünfzigjährige Jubiläum der Ankunft zweier Schwestern im Sudan, die 10 Jahre Gefangene des Mahdi waren und die letzten Ueberlebenden jener Gruppe von Unglücklichen sind, die damals zu Sklaven gemacht wurden. Was die beiden Schwestern, Katharina Cincarini und Elisabeth Venturini, damals erduldeten, wollen sie nicht berichten. Sie schweigen vielmehr über ihre Leiden. Nach der Befreiung suchten sie ihre italienische Heimat auf. Aber schon nach wenigen Monaten trieb sie die Liebe zur Mission wieder in den Sudan, wo sie auf dem Schauplatz ihrer eigenen Sklaverei weiterarbeiteten.

Der Sudan ist heute in vier kirchliche Bezirke eingeteilt und ganz den Söhnen Combonis anvertraut. Im Süden findet die Evangeliumsverkündigung unter den dort arbeitenden Negerstämmen keinen Widerstand, während in Chartum und in den mo-

hammedanischen Gebieten des Nordens nur die Seelsorge unter den Europäern möglich ist. Auf Anordnung der Regierung sind einige Gebiete den Missionaren völlig verschlossen. An Katholiken zählt man 25 000.

ERITREA. Begibt man sich weiter nach Süden, so trifft man auf die Eisenbahn, die von Port Sudan am Roten Meer nach Chartum führt. Sie wurde von den Engländern angelegt, um eine direkte Verbindung mit dem Sudan zu haben, ohne Aegypten zu berühren. Jenseits der Bahn ist der erste wichtige Stapelplatz, auf den der Reisende trifft, die Stadt Massaua in der italienischen Kolonie Eritrea. Die Küste dieses Landes gilt als die heißeste der Welt. Eritrea liegt zwischen dem Roten Meer, einem der schrecklichsten Hitzekessel der Welt, und den Hochebenen Abessiniens. Das Innere des Landes ist wegen seiner Höhenlage durch ein gesundes Klima ausgezeichnet. Hier befindet sich auch die Hauptstadt Asmara. Eritrea ist von 500 000 Menschen bewohnt. Zum ersten Male nach Verlassen der Atlantischen Küste treffen wir hier auf eine vorwiegend nichtmohammedanische Bevölkerung. Es handelt sich größtenteils um Kopten, die religiös mit den Christen Abessiniens verwandt sind und dem schismatischen Patriarchat von Alexandrien unterstehen. Beim Einmarsch der italienischen Truppen zählte man in Eritrea 30 000 Katholiken. Sie stellen jenen Teil der einheimischen Bevölkerung dar, der in Verbindung mit Rom steht. In dem kleinen Dorfe Hebo in Eritrea ruhen die Gebeine des Bischofs Justinus de Jacobis, des Apostels der Aethiopier im 19. Jahrhundert. Aus demselben Dorfe stammt auch Bischof Chidaneh Mariam, der einzige afrikanische Eingeborene, der die Würde eines Bischofs in der katholischen Kirche bekleidet. Er ist Hirte der Katholiken des äthiopischen Ritus in Eritrea und wurde zu Rom am 3. August 1930 geweiht. Für die lateinischen Katholiken der Kolonie sorgen italienische Kapuziner.

SOMALI. An den beiden Seiten des Hornes, das Afrika an der Stelle bildet, wo der Golf von Aden in den Indischen Ozean mündet, liegen die beiden Somali. Zunächst treffen wir auf Französisch-Somali mit 85 000 Einwohnern und dem bedeutenden Hafen Dschibuti, dem Handelszentrum Abessiniens. Dann folgt Englisch-Somali, dessen einziges Wirtschaftsprodukt der Gummi ist, mit 360 000 Einwohnern. Beide Länder sind überwiegend mohammedanisch. Im französischen Teil arbeitet eine Gruppe von Kapuzinern in der Christenseelsorge, aber in Englisch-Somali macht der Fanatismus der Mohammedaner jede kirchliche Organisation unmöglich. Deshalb gehört das Protektorat kirchlich zu Aden. Von der Spitze des Hornes bis zum Jub-Fluß dehnt sich Italienisch-Somali mit der Hauptstadt Mogadischu aus. Alle Einwohner (1 Million) sind bis auf kleine Gruppen von Galla-Heiden an der abessinischen Grenze Mohammedaner. Ein starker Kern italienischer Ansiedler sucht dies ungastliche Land dem Fortschritt zu öffnen. Die katholische Kirche organisierte sich im Jahre 1904 im Lande. An Stelle der die Mission eröffnenden Trinitarier traten später (1924) Missionare der Consolata zu Turin. Diese wurden schließlich im Jahre 1930 durch Franziskaner abgelöst.

ABESSINIEN. Hinter den Somali-Ländern liegt im Innern Abessinien (Aethiopien), vom religiösen Standpunkt aus gesehen eines der interessantesten Länder der Welt. Der hl. Frumentius predigte hier im 4. Jahrhundert nach Christus das Evangelium. Obwohl Abessinien Jahrhunderte hindurch für Europa ein von den Mohammedanern des benachbarten Arabien gequältes Land blieb, hat es Christus die Treue gehalten. Unglücklicherweise folgte es den Katholiken Alexandriens ins Schisma. Die Millionen seiner Christen stehen deshalb nicht in Vereinigung mit Rom. Vergebens mühten sich Jesuiten im 16. und andere Missionare im 19. Jahrhundert, die Abessinier zur Einheit zurückzuführen. Die Lazaristen arbeiten unter den abessinischen Katholiken, französische Kapuziner unter den heidnischen Galla- und Missionare der Consolata unter den heidnischen Kaffa-Stämmen. Von einer Bevölkerung von über 10 Millionen sind 3 Millionen Anhänger des Islams und mehr als 1 Million Heiden (meist Negerstämme von niedriger Kulturstufe, die entlang den Grenzen wohnen). Katholiken des abessinischen Ritus zählt man 12 000. Die Mehrheit der von Rom getrennten Christen ist recht katholikenfeindlich. Die Priester halten im Volke den Romhaß wach. Der Kaiser Haile Selassie I. ist aber dem Katholizismus wohlgesinnt. Bei einer Europareise besuchte er den Vatikan. Sowohl Papst wie Kaiser (damals Thronfolger) waren von der Zusammenkunft sehr befriedigt.

Man kann nicht von Abessinien sprechen, ohne sofort an den Kapuziner-Kardinal Massaja zu denken. Zu Piovà (Asti) im Jahre 1809 geboren, war er in den ersten Priesterjahren Beichtvater Viktor Emanuels, des späteren Königs von Italien. Vom königlichen Hause wurde er für einen Bischofssitz vorgeschlagen. Aber er wollte sich lieber den auswärtigen Missionen widmen. Im Jahre 1846 erhielt er von Rom den Auftrag, die Missionsarbeit unter den Galla in Aethiopien zu beginnen. So nahm eine an Schicksalen und Abenteuern reiche Lebenslaufbahn von 35 Jahren ihren Anfang. Siebenmal wurde Massaja in dieser Zeit aus dem Lande gejagt. Ein großer Teil seiner Unternehmungen konnte nicht erhalten werden. Aber die herrliche Tätigkeit, die er in nie versagendem Angriffsgeist entfaltete, bleibt unvergessen. Papst Leo XIII. ernannte ihn in seinen letzten Lebensjahren zum Kardinal. Als Achtzigjähriger starb er friedlich zu Frascati bei Rom (1889).

Zusammenfassung. Von der Meerenge von Gibraltar bis zum Jub-Flusse erstreckt sich, wenn wir die Ergebnisse unserer Schau zusammenfassen, ein Gebiet mit 45 Millionen Einwohnern, von denen nur 315 796 in Verbindung mit Rom stehen. Ein großer Teil dieser Katholiken ist europäischen Ursprungs. Es wirken hier 2863 Priester, Laienbrüder und Schwestern, von denen viele nicht über einfache Seelsorgstätigkeit sich hinauswagen können. Aber alle bereiten durch das Beispiel ihres heiligen, opferreichen Lebens dem Evangelium mit zäher Entschlossenheit den Weg. Hinsichtlich ihrer Nationalität können keine vollständigen Angaben gemacht werden, da für 790 aus ihren Reihen (fast alles Brüder und Schwestern) die Angaben fehlen. Aus dem uns vorliegenden Material ergibt sich, daß die große Mehrzahl der Apostel Nordafrikas Franzosen und Italiener sind, während Spanien auch einen erheblichen Prozentsatz stellt. In den übrigen 13 Prozent des Missionspersonals sind 34 Nationen vertreten.

| | Insgesamt | Priester | Laienbrüder | Schwestern | | Insgesamt | Priester | Laienbrüder | Schwestern |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Nicht bestimmt | 762 | 8 | 212 | 542 | Oesterreicher | 6 | 1 | — | 5 |
| Franzosen | 688 | 140 | 94 | 454 | Aegypter | 6 | — | — | 6 |
| Italiener | 682 | 209 | 85 | 383 | Luxemburger | 5 | — | — | 5 |
| Spanier | 275 | 64 | 53 | 158 | Jugoslawen | 4 | 2 | 2 | — |
| Syrer | 95 | 8 | — | 87 | Tschechoslowaken | 3 | 1 | 2 | — |
| Abessinier | 42 | 10 | — | 32 | aus Mauritius | 3 | — | — | 3 |
| Deutsche[1]) | 38 | 2 | 1 | 35 | Amerikaner | 2 | 1 | — | 1 |
| Belgier | 37 | 5 | 7 | 25 | Afrikaner | 2 | — | — | 2 |
| Malteser | 36 | 8 | 3 | 25 | Ungarn | 2 | — | — | 2 |
| Iren | 20 | 1 | 1 | 18 | Albanier | 1 | 1 | — | — |
| Holländer | 19 | 4 | 3 | 12 | Mexikaner | 1 | 1 | — | — |
| Schweizer | 14 | 1 | 1 | 12 | Libyer | 1 | 1 | — | — |
| Kanadier | 13 | 4 | 4 | 5 | Chinesen | 1 | — | 1 | — |
| Polen | 12 | — | — | 12 | Inder | 1 | — | — | 1 |
| Griechen | 7 | 5 | — | 2 | Brasilianer | 1 | — | — | 1 |
| Portugiesen | 7 | — | 1 | 6 | Chilenen | 1 | — | — | 1 |
| Engländer | 7 | — | — | 7 | Russen | 1 | — | — | 1 |

[1]) Die römische Statistik führt nur insgesamt 10 Deutsche auf, schätzungsweise arbeiten aber 35 deutsche Schwestern (in Aegypten allein 30 deutsche Borromäerinnen) in Nordafrika.
D. Uebers.

## Westafrika.

In der Vergangenheit galt Westafrika als das dunkelste, schrecklichste, geheimnisvollste und abergläubischste Land, das man sich nur denken konnte. Ein Nebel, der dauernd die Küsten belagert, ein abwechselnd trockenes und feuchtes Klima, böse Haifische im Meer, beutesüchtige Geier in den Lüften, Vögel, die nicht singen, Myriaden häßlicher und verderbenbringender Insektenschwärme, fatalistische Religionen, primitivste Sitten, schwarze Magie: das ist noch jetzt das Bild, das man sich gewöhnlich über Westafrika macht. Ob es richtig ist, werden wir später sehen. Die Küsten des Gebietes

sind teilweise sumpfig. Riesenbäume saugen ihre Lebenskraft aus diesem Morast. Die Dschungel sind ein unentwirrbarer Knoten pflanzlichen Lebens, der dem Menschen den Durchgang versperrt, während eine dichte Masse von Zweigen das Licht der Sonne verdunkelt. Dort leben Menschenaffe, Gorilla, Schimpanse. Westafrika ist auch reich an Kriechtieren. Da finden wir eine Natternart, deren Biß den Menschen in 20 Minuten tötet; da lebt die schwarze Kobra, die Viper, die Riesenschlange (Boa constrictor) und die Pythonschlange. Wilde Tiere gibt es in den Savannen (oder Steppen) noch viel zahlreicher als in den Wäldern. Als König dieser Tiere gilt für fast alle einheimischen Stämme der Leopard. Das Leopardenfell ist Zeichen der königlichen Macht, und die „Leopardenbünde" sind die schrecklichsten Geheimorganisationen, die man kennt. Der westafrikanische Leopard ist ein schönes Exemplar seiner Art mit besonders gezeichnetem Fell. Er bedroht ständig die Siedlungen der Menschen, raubt Kleinvieh und oft auch Kinder.

Einteilung. Aus Gründen möglichst praktischer Stoffgruppierung geben wir dem Begriff „Westafrika" den weitesten Umfang: wir schließen alle die riesigen Gebiete von Rio de Oro am Nordatlantik bis zur Grenze zwischen Angola und Britisch-Südafrika ein. Die Becken der 6 größten Flüsse Westafrikas sind damit eingeschlossen: Senegal, Gambia, Niger, Volta, Kongo und Schari mit dem Tschadsee. Wer die Natur liebt, kann dem majestätischen Lauf des Niger 450 Meilen von der Küste weg aufwärts folgen. Das Becken dieses Flusses erstreckt sich über 2,1 Millionen, das des Kongo über 3,7 Millionen qkm. Nach dem Amazonas ist der Kongostrom der größte der Welt. Der Scharifluß mit dem Tschadsee im Innern des Erdteils hat ein Becken von über 1 Million qkm. Ein merkwürdiges Gewässer ist dieser Tschadsee. Er umfaßt 26 000 qkm in der Trockenperiode und 130 000 qkm in der Regenzeit, bei einer Maximaltiefe von nur 6 Metern. Seit der Eröffnung des Suezkanals hat Westafrika unter den großen Weltverkehrswegen keine besondere Bedeutung mehr; es gewann sie erst einigermaßen wieder, als es galt, Südamerika mit Europa auf dem Luftwege zu verbinden. Von Dakar fliegt man in 20 Stunden nach Brasilien. Dakar könnte übrigens für die transatlantischen Verbindungen erhöhte Bedeutung gewinnen, falls die Straße von Gibraltar untertunnelt würde und von dort eine Eisenbahn nach Dakar führte. Dann würde die Fahrstrecke der Dampfer nach Südamerika auf 2575 km verkürzt werden. Die Transsaharabahn wird auf jeden Fall für alle diese Gebiete große Bedeutung haben.

Bevölkerung. Westafrika wird mit Recht als ein Mosaik von Volksstämmen bezeichnet. Das Fehlen natürlicher Schranken hat eine sehr große Rassenmischung gefördert. Man zählt in Westafrika über 400 Sprachen. Die hauptsächlichsten Völker des Gebietes sind die Fula, die Haussa, die Mandingo, die Wolof, Wa und Kru. Einige dieser Stämme, so die drei erstgenannten, bildeten in der Vergangenheit mächtige Staaten, die in häufigen Kriegen sich bekämpften. So behauptet wenigstens die mündliche Ueberlieferung dieser Völker. Am zahlreichsten von allen sind die Fula, deren Gestalt sich von jener der anderen Stämme charakteristisch unterscheidet. Sie sind groß, hager und von aristokratischer Haltung. Man hält sie für den intelligentesten Stamm ganz Afrikas. Heute stellen sie in Nordnigerien und in Französisch-Sudan die herrschende Klasse dar. Den Weißen gegenüber zeigen sie sich hier hochmütig zurückhaltend. Der Stamm ist gänzlich dem Islam ergeben.

Die Haussa, ein Stamm von kleiner, gedrungener Körperbeschaffenheit, bilden in Westafrika die Klasse der Händler und Trödler. Sie zeigen dieselbe kaufmännische Geschicklichkeit wie die Juden und Araber, besonders wenn es sich um Erzwingung vorteilhafter Abmachungen handelt. Auch als Soldaten sind sie geschätzt. Die Kru sind Boots- und Seeleute, starke und kräftige Gestalten. Sie rühmen sich, nie als Sklaven verkauft worden zu sein und nie die Sklaverei ertragen zu haben. Die Mandingo sind die Mittelschicht Nordwestafrikas: eine Zeitlang bildeten sie den reichen Staat von Melle, und für ihre Kriege warben sie Söldner an. Sie sind groß im Sklavenhandel. Im Nigertal ist der Susustamm recht zahlreich vertreten. Wa findet man überall als Diener, Köche, Aufseher usw. Die Wolof rühmen sich, das dunkelfarbigste und schönste Volk ganz Westafrikas zu sein. Sie sind bekannt durch den Prunk ihrer Kostüme.

Von den anderen Völkern ist noch zu sagen, daß der stolzeste und wildeste Stamm an der Elfenbeinküste wohnt, die im Jahre 1908 von den Franzosen erobert wurde. Die

Aschanti der Goldküste sind ein intelligentes und überlegenes Volk, geschickt in Organisationsarbeit und im Kriegführen, obwohl sie in der Vergangenheit nicht frei von der grauenvollen Sitte der Menschenopfer waren. Die Dahomi stellen einen kleinen, aber wilden Stamm dar, dessen blutige Ausschweifungen und Opfer in ganz Westafrika berüchtigt sind. Besonders merkwürdig ist ihre Frauenmiliz. Seit der Regierung Gezos im Jahre 1818 waren diese Amazonen sehr gut diszipliniert und in Regimenter mit entsprechenden Uniformen eingeteilt. Jährliche Manöver wurden sogar für die Frauenarmee abgehalten. Die Taktik dieses Heeres war die Ueberrumpelung. Näherte man sich dem feindlichen Dorf, so wurde schon mehrere Tagemärsche vorher strenges Schweigen befohlen und kein Licht angezündet. Der Angriff erfolgte in der Nacht. Die Amazonen töteten dabei nur in der Notwehr. Die unglücklichen Gefangenen mußten als Sklaven dienen oder wurden bei gewissen Zeremonien getötet. Mehr als 500 Männer, Frauen und Kinder schlachtete man bei einem dieser entsetzlichen Feste ab, die mit Tänzen, Schmausereien, Reden und einem besonderen Zeremoniell begannen, in dessen Verlauf die zur Hinrichtung Bestimmten eigens Schmuck anlegen mußten.

Die Fan sind die am meisten in die Augen springende und gefürchtetste Bevölkerungsschicht Kameruns und Französisch-Kongos. Alle hassend und von allen gehaßt, stellen sie die Ismaeliten dieses Teiles der Welt dar. Außer der Menschenfresserei huldigten die Fan früher auch der Leichenfresserei. Sie aßen die eigenen Toten und die fremder Stämme. Nur das Fleisch ihrer nächsten Angehörigen aßen sie nicht, verkauften aber deren Körper an die Nachbarn. Noch heute kommen solche schauerliche Bräuche an verschiedenen Punkten Westafrikas vor, verschwinden indes sehr schnell infolge der harten Strafen, die seitens der Kolonialmächte für diese Barbareien verhängt werden. Trotzdem hört man hie und da noch immer von Menschenopfern, Kindertötung usw.

Westafrika ist jahrhundertelang das klassische Land der Sklavenjäger gewesen. Die Araber zwangen zu solcher Betätigung die ihnen unterworfenen Tuareg. Diese führten entweder selbst organisierte Sklavenjagden durch, oder sie zwangen die Neger, ihre Stammesgefährten zu fangen und diese ihnen auszuliefern. Der Anteil, den der Neger selbst an dem Verkauf seines Volkes hatte — bis zum Handel mit der eigenen Gattin und den eigenen Söhnen, wie es bei den primitivsten Völkern vorkam — hat einen verderblichen Einfluß auf das soziale Leben Westafrikas gehabt. Timbuktu, das berüchtigtste Zentrum des Handels mit Sklaven, hat seinen Reichtum zum guten Teil durch Verkauf der menschlichen Ware erworben. Der Sklavenhandel wurde später von Weißen organisiert, die an der Küste die schwarze Ware kauften und sie dann in schaudererregenden Transportformen über den Ozean nach Amerika verfrachteten. Hunderttausende wurden Opfer dieses transatlantischen Handels. Wenn man auch nur ein paar Einzelheiten dieser Jahrhunderte dauernden Menschenjagden erfährt, begreift man, daß die Eingeborenen nur durch schwerste Einschüchterung in der brutalsten Unterwerfung gehalten werden konnten.

Das System der Geheimbünde ist für lange Zeit eine besondere Eigenart des westafrikanischen Stammeslebens gewesen. Diese Gesellschaften hatten nicht nur einen sozialen oder politischen Zweck, sondern stellten auch eine Art von Verwandtschaft zwischen den Mitgliedern und dem Unsichtbaren dar. Dieser religiöse Charakter erklärt uns die blutigen Riten jener Gesellschaften, wie sie an vielen Orten in Uebung waren. Alle modernen Regierungen Westafrikas haben versucht, diese Geheimbünde auszurotten. Schwere Strafen werden verhängt, wenn irgendwo die Bünde wieder aufleben.

Heute arbeitet der westafrikanische Neger in den Amtsbüros, übt das Amt des Rechtsanwaltes aus, ist Händler und nimmt in vielen Formen an allen europäischen Errungenschaften teil, die er in seiner Umgebung sich entfalten sieht. Gewiß beschränkt sich die Entwicklung vorläufig noch auf eine kleine Zahl von Personen. Aber es darf hier darauf hingewiesen werden, daß die Neger fast immer einen hellen Kopf haben und in hohem Grade geistiger Entwicklung fähig sind. So leben z. B. die Dahomi in ganz primitiven Stammesformen, zeigen aber erstaunliche Kenntnisse in verschiedenen Handwerken und in der Metallbearbeitung. Gewöhnlich sind die Fähigkeiten der Neger in der Anlage da. Sie müssen nur geweckt werden. Hier finden die Missionare schöne Arbeit. Für einen wahren Fortschritt Westafrikas hat man vier Forderungen aufgestellt:

1. eine Politik der Entwicklung des Eingeborenenelements, die dieses ermutigt, möglichst viel von seiner überlieferten Lebensform beizubehalten, besonders auch die freie Bodenkultur; 2. die Erziehung des Eingeborenen im wahren Sinne des Wortes, d. h. Weckung der gewaltigen Entwicklungsfähigkeiten, die in ihm schlummern, nicht aber äußere Aufprägung einer Kultur, die seiner Anlage nicht entspricht; 3. Vergrößerung und Ordnung der Produktion Westafrikas, die es dem Eingeborenen gestattet, sich innerhalb des höher entwickelten Familien- und Soziallebens, in das er eingetreten ist, selbst zu genügen; 4. Entwicklung der Verkehrswege, die man als die Straßen des geistigen und materiellen Fortschrittes bezeichnen kann.

Diese Bedingungen setzen als vollzogene Tatsache die koloniale Eroberung voraus, die für Westafrika einen neuen Tag anbrechen ließ, der zweifellos von großem Segen sein wird, wenn die europäischen Regierungen sich nicht als Herren, sondern als Beschützer der Neger betrachten. Die Grundlage des Interesses der Ausländer für Westafrika ist fast immer der materielle Vorteil. Aber hoffen wir, daß dieser wenigstens nicht ohne Rücksicht auf die Grundsätze der Gerechtigkeit erstrebt wird. Die Ausnutzung der Reichtümer dieser Gebiete kann dem Fremden viel Nutzen bringen, ohne daß er zur erbarmungslosen Ausplünderung des Eingeborenen schreitet.

Politische Einteilung. Hinsichtlich der politischen Einteilung Westafrikas ist zu bemerken: Im Norden liegt zunächst Französisch-Westafrika. Rio de Oro, das zu Spanien gehört, ist nur der westliche Ausläufer der Saharawüste, ein Land, in dem es Wölfe, Hyänen, Raben und Banditen gibt, letztere in nur geringer Zahl. Französisch-Westafrika hat einen Flächenraum von über 4 260 000 qkm; es ist also größer als China ohne Außenländer und hat eine Bevölkerung von 13,6 Millionen Seelen, bis auf einige Tausend alles Afrikaner. Mehr als ein Drittel der Weißen wohnt zu Dakar, das als der beste Hafen Westafrikas betrachtet wird. Französisch-Westafrika wird in 8 Regionen eingeteilt: Senegal, Französisch-Guinea, Elfenbeinküste, Dahomey, Ober-Volta, Mauretanien, Französisch-Sudan und Niger-Kolonie. Senegal ist von allen diesen Ländern sowohl wirtschaftlich als regierungstechnisch am besten entwickelt. Seit dem 17. Jahrhundert bestehen hier Handelszentren zu St. Louis und Gorée. An beiden Orten bauten die Missionare vom Hl. Geist zu Anfang des 19. Jahrhunderts Kirchen, und die Schwestern von Cluny eröffneten dort 1819 und 1822 unter Leitung von Mutter Javouhey Schulen. Die organische Missionsarbeit begann 1846.

ELFENBEINKÜSTE. Die Elfenbeinküste, ein an Naturprodukten sehr reiches, aber überaus ungesundes Land, wurde zuletzt von allen Gebieten Westafrikas im Jahre 1895 durch die Mission besetzt. Die ersten Christen Dahomeys waren befreite Sklaven aus Brasilien. Die Patres Borghero und Fernandez von der Lyoner Missionsgesellschaft, die im Jahre 1860 ins Land kamen, wurden 1871 von Fetischpriestern gefangengenommen und harten Prüfungen und Leiden unterworfen. Im Jahre 1892 gewann Frankreich den König Behanzin von Dahomey für sich, und nun begann ein schneller Aufstieg des Landes. Nach dem Weltkriege teilten Frankreich und England die deutschen Kolonien Togo und Kamerun untereinander auf. In beiden Ländern bestanden blühende Missionen. Im Jahre 1890 fragte der Zentrumsführer Windthorst im Reichstag, warum in diesen Ländern keine katholischen Missionare seien und erhielt zur Antwort, niemand habe ein Verlangen danach zum Ausdruck gebracht. Trotz der damals noch herrschenden Nachwirkungen des Kulturkampfes interessierte Windthorst die Pallotiner für Kamerun, die während ihrer 26jährigen Wirksamkeit (bis 1916, wo sie vertrieben wurden) in dem ungesunden Lande 43 Missionare verloren. Die Gesellschaft des Göttlichen Wortes begann im Jahre 1892 ihre Arbeit in Togo.

Französisch-Westafrika ist heute in 9 kirchliche Verwaltungsbezirke eingeteilt, von denen 4 dem Lyoner Missionsseminar, 3 — alle im Innern des Landes — den Weißen Vätern und 2 der Kongregation der Missionare vom Hl. Geist anvertraut sind. Die Katholikenzahl dieser Gebiete beträgt 153 311. Die größte Zahl von Neuchristen zählt man an der Elfenbeinküste und in Togo. Im Innern stießen die Missionare auf feindseligen Widerstand der Mohammedaner, die unter den Negern große Erfolge erzielten und noch erzielen.

FRANZÖSISCH-ÄQUATORIALAFRIKA. Französisch-Aequatorialafrika liegt zwischen Nigerien und Belgisch-Kongo eingebettet. Im Süden ist es ein tropisches Dschungel-

land. Weiter nach Norden lichtet sich die Vegetation in dem Maße, wie die Niederschläge geringer werden. Das Land nimmt schließlich im Norden Wüstencharakter an. Nur der Küstengürtel ist technisch und kulturell entwickelt. Die Missionare vom Hl. Geist eröffneten in Sainte-Marie im Jahre 1844 eine Pflanzerschule. Msgr. Le Roy, der später zum Generaloberen der Kongregation vom Hl. Geist ernannt wurde, war einer der ersten und tüchtigsten Missionare des Landes.

Im Innern kamen die Missionare zu Brazzaville mit Eingeborenen in Berührung, unter denen die schon früher bezeichneten grauenvollen Unsitten Westafrikas in Uebung waren. Unter Bischof Augouard nahm man dann großzügig das Missions- und Zivilisationswerk in die Hand. Heute ist dieses Gebiet in 6 kirchliche Bezirke eingeteilt, in denen 294 894 Katholiken und 200 000 im Unterricht befindliche Taufbewerber gezählt werden. Es handelt sich hier um eines der hoffnungsvollsten Missionsfelder der Welt. Im Vorjahr zählte man 25 000 Neuchristen. Den bemerkenswertesten Fortschritt erzielte man in Französisch-Kamerun: 20 361 Neuchristen. Davon kommen 16 217 auf das fast die ganze Kolonie umfassende Gebiet der Missionare vom Hl. Geist und 4144 auf die kleine Präfektur Fumban, deren Leitung Patres vom hlgst. Herzen haben.

GAMBIEN. Großbritannien besitzt in Westafrika 4 Kolonien, die alle nach der Landseite hin von französischem Gebiet umgeben sind. Zusammen stellen sie ein viel kleineres Gebiet als Französisch-Afrika dar, kommen diesem aber an Einwohnerzahl gleich. Die englischen Gebiete sind Gambien, Sierra Leone, Goldküste und Nigerien. Das Gebiet der Aschanti an der Goldküste steht nur unter englischem Protektorat.

Die kleine, aber wirtschaftlich blühende Kolonie Gambien zählt nur 200 000 Einwohner. Ihre Lage ist wichtig. Kontrolliert sie doch den Gambiafluß, der ein natürlicher Weg zur Durchdringung Westafrikas wäre, falls Frankreich Hoheitsrechte über Gambien besäße. Die Sorge für die Interessen der Kirche in dieser Kolonie wurde 1931 der irischen Provinz der Missionare vom Hl. Geist anvertraut. Der erste Missionar kam zu Bathurst im Jahre 1849 an, aber bis in die jüngste Zeit stand Gambien unter Leitung des Bischofs von Dakar.

SIERRA LEONE. Als Sierra Leone im Jahre 1808 von England annektiert wurde, war dies Land von befreiten Sklaven, deportierten Irländern und eingeborenen Wolof, Susu und Fula bewohnt. Die ersten für Westafrika bestimmten Lyoner Missionare kamen im Jahre 1858 unter Führung des Gründers der Gesellschaft, Bischof Marion de Brésillac, zu Freetown an. Nach 8 Monaten hatte das Klima diese Gruppe von Missionaren arbeitsunfähig gemacht. Einige starben an Krankheiten (darunter der Bischof selbst), andere wurden gezwungen, in die Heimat zurückzukehren. Der Bischof hielt sich als letzter seiner Missionare noch aufrecht. Nach seinem Tode mußte ein anglikanischer Bischof die Trauerzeremonien vornehmen, da kein katholischer Priester mehr vorhanden war. Als 1864 neue Kräfte auf das von soviel Tragik beschattete Missionsfeld rückten, läuteten gewisse protestantische Kreise die Sturmglocken, um das Volk gegen den „Antichrist" aufzuputschen. Eifer und Opfergeist der Missionare und das Wohlwollen der Behörden führten zu einer Entspannung der Lage. Ja, die katholischen Priester gewannen allgemeine Sympathien. So groß war die Achtung seitens der Eingeborenen, daß der Führer des Aufstandes von 1896 sein Wort verpfändete, die katholischen Missionen würden nicht zerstört werden. Heute ist das Vikariat Sierra Leone mit etwa 8000 Katholiken (bei 1,5 Millionen Einwohnern insgesamt) der irischen Provinz der Missionare vom Hl. Geist anvertraut.

GOLDKÜSTE. Die Goldküste, das nächstfolgende englische Gebiet, ist „das Land der Schokolade". Im Jahre 1879 brachte ein Eingeborener von der Insel Fernando Poo, wo er längere Zeit gearbeitet hatte, Kakaopflanzen und Kakaobeeren in sein Heimatdorf Mampong mit. Nach der ersten Ernte verkaufte der Neger die Beeren für ein Pfund Sterling pro Stück. So begann auf Grund einer ausschließlich einheimischen Initiative ein Handel, der die Goldküste zum größten Herstellungsland von Kakao in der Welt gemacht hat. Vor der Wirtschaftskrise betrug die jährliche Kakaoausfuhr der Goldküste 2 Millionen Doppelzentner. Sir Hugh Clifford, seinerzeit Gouverneur der Goldküste, beschreibt die Entwicklung der Kakaoproduktion wie folgt: „Ohne jede europäische Kapitaleinlage hat der Eingeborene mit nur technischer Unterstützung seitens der Regierung einen rein einheimischen Gewerbezweig in seinem eigenen Lande zur Entfaltung

gebracht, dessen Besitzer, Bearbeiter und Verkäufer er selbst ist. Dieser Mensch, den oberflächliche Weltenbummler oder tonangebende Führer einer negerfeindlichen Politik für absolut unbildsam hielten, hat in den jungfräulichen Urwäldern riesige Rodungen vorgenommen und dort blühende Kakaopflanzungen angelegt. Nur mit einem Beil und einem langen Buschmesser, die man ins Land einführte, und mit einer Hacke, die im Lande selbst von den Negern hergestellt wurde, bewaffnet, hat er die Riesen der Wälder niedergehauen, das Gelände vom Unterholz frei gemacht und jedes Nachwachsen des tropischen Pflanzenwuchses verhindert. Ohne Transporttiere und ohne Eisenbahnen hat er die Produkte seines Fleißes auf wenigen Straßen zum Meere gebracht, indem er sie in kleinen Tonnen Kilometer um Kilometer weiterrollte oder gar auf seinen kräftigen Schädel lud. Hier stehen wir vor einem Ergebnis, das zum Nachdenken anregen muß, wenn wir Werturteile über die Negerrasse fällen."

Die stärkste Bevölkerungsgruppe der Goldküste sind die Aschanti, deren Hauptstadt Kumasi in der Vergangenheit durch ihre schrecklichen Menschenschlächtereien berüchtigt war. Das Gebiet ist in drei kirchliche Bezirke eingeteilt, deren Katholikenzahl 88 633 bei einer Gesamtbevölkerung von 2 Millionen beträgt. Der größte Teil der Katholiken ist der Obsorge der Lyoner Missionare anvertraut, während die Weißen Väter die junge Präfektur Nawrongo tief im Innern leiten. Die Unterrichtsfrage ist in der Kolonie ein wichtiger Programmpunkt, seitdem das „Gesetz über die Erziehungsfrage in Afrika" (Africa Education Act) von 1925 in allen britischen Kolonien den starken Antrieb zur Gründung von Schulen gegeben hatte, die auf der Grundlage der Charakterbildung unter Mithilfe der Missionare errichtet werden sollten. Der Hl. Vater Pius XI. nahm tätigen Anteil an dieser Bewegung, indem er Mgr. Hinsley, den Rektor des Englischen Kollegs in Rom, zum Apostolischen Visitator für ganz Afrika ernannte. Bischof Hinsley betonte beim Besuche der Goldküste und auch sonst überall auf seiner großen Reise durch den Kontinent, wie sehr dem Papste gerade die Gewinnung der Jugend am Herzen liege. „Ich bin auf der Jagd nach Schätzen begriffen", sagte er zu Kumasi. „Ja, Ihr Gebiet ist reich an Schätzen, an Gold, Diamanten, Mangan, Kakao, aber ich komme um eines viel kostbareren Schatzes wegen: Euretwegen, meine Kinder, die der Hl. Vater so sehr liebt."

NIGERIEN. Nigerien, das letzte britische Besitztum in Westafrika, ist mit dem Mandatland Britisch-Kamerun ein umfangreiches Gebiet von 1 Million qkm, fast zweimal so groß wie Frankreich. Die Bevölkerung beträgt 19 Millionen. Davon sind nur 5000 Europäer, einschließlich der Missionare. Ein großer Teil der örtlichen Verwaltung ist bei dieser geringen Europäerzahl in Eingeborenenhänden. Hauptstämme Nigeriens sind Fula, Haussa und Joruba, so daß dieses Land einige der besten Rassen Afrikas besitzt.

Als die Missionare im Jahre 1862 nach Benin kamen, fanden sie dort eine eigenartige Lage. Katholische, aus Brasilien zurückgekehrte Sklaven hatten hier eine Kolonie eingerichtet, und da sie keinen Priester besaßen, ohne weiteres einen der ihren zum Pater Antonius ernannt. Dieser zeigte sich sehr eifrig in religiöser Hilfe, in der Spendung der Sakramente und im Beistand bei den Sterbenden. — Heute ist Nigerien in 4 kirchliche Bezirke eingeteilt, von denen 3 den Missionaren von Lyon und 1 den Missionaren vom Hl. Geist anvertraut sind. Britisch-Kamerun steht unter der Obsorge der Missionare von Mill Hill. Im ganzen Gebiet werden 170 154 Katholiken gezählt. Die Uebertrittsbewegung ist ausgezeichnet. Im Jahre 1930 gab es 12 245 Neuchristen, von denen über 7000 in Südnigerien, dem Arbeitsfeld der Missionare vom Hl. Geist, gewonnen wurden. Nordnigerien ist eine Hochburg des Islam. Erst in jüngster Zeit wurden christliche Missionare dort überhaupt von der Regierung zugelassen.

PORTUGIESISCH-GUINEA. Direkt südlich Gambiens liegt, durch einen Korridor französischen Gebietes von dieser Kolonie getrennt, Portugiesisch-Guinea. Diese Kolonie und Angola sind Erbe Portugals aus jenen Tagen, da die Schiffe Lissabons absolute Herren der Meere von Gibraltar bis zum Kap der Guten Hoffnung und darüber hinaus waren. Im Jahre 1415 bemächtigten sich die Portugiesen Ceutas an den Küsten der Berberei und begannen dann ihre Reisen nach Süden. 1484 war der Kongo erreicht, 1486 wurde das Kap der Guten Hoffnung, die Südspitze Afrikas, umschifft. Angiolo Poliziano, der toskanische Dichter der Renaissance, beglückwünschte bei dieser Gelegen-

heit Portugal, weil es einen neuen Kontinent dem Christentum und der Gesittung eröffnet habe. Aber Indien und Amerika ließen bald Afrika in Vergessenheit geraten.. Auch als die Holländer im Jahre 1562 an der Tafel-Bai (im heutigen Südafrika) eine Kolonie einrichteten, wurde diese Tatsache an und für sich nicht als bedeutsam angesehen, sondern nur der Nutzen des neuen Hafens für die Reise zum Orient in Betracht gezogen.

Portugal schuf entlang der Küste eine Kette von Stationen und hält heute noch die Kolonie Guinea, die St. Thomas- und Prinzeninsel (beide berühmt wegen ihres Kakao) und Angola. Die Gebiete unterstehen dem portugiesischen Patronat, also nicht der Propagandakongregation. Von dem Wiedererwachen der kolonialen Interessen zu Ende des verflossenen Jahrhunderts wurde auch Lissabon erfaßt. Die Missionare vom Hl. Geist erhielten damals die Erlaubnis, im Innern der Kolonie Guinea zu arbeiten. Durch die Revolution von 1911 wurde diese Tätigkeit gewaltsam unterbrochen, aber das damals ans Ruder gekommene antikirchliche Kolonialregime versagte in der Frage der Eingeborenenerziehung erbärmlich. Im Jahre 1926 erging dann ein Dekret, das dahin zielte, die Missionare in den portugiesischen Kolonien zu ermutigen und zu unterstützen. Die 4 Arbeitsgebiete der Missionare vom Hl. Geist in Angola widmen ihre Sorge 260 085 Katholiken. Im Jahre 1930 verzeichneten sie fast 10 000 Neubekehrte. Die Patronatsdiözesen haben wir in diese Ziffern nicht eingeschlossen. Im übrigen sind, wie schon früher erwähnt wurde, in Angola die Jurisdiktionen ineinandergeschachtelt: Die Priester der Apostolischen Präfektur Niederkongo üben ihr Apostolat wie ihre Mitbrüder von der Mission Kunene auf dem Boden der Diözese Loanda aus. Auch die Mission Lunda und die Präfektur Kubango liegen teilweise auf dem Gebiete der Patronatsdiözese Loanda.

LIBERIA. Das einzige unter eigener Flagge lebende Land Westafrikas ist Liberia, die zwischen Sierra Leone und der Elfenbeinküste liegende Negerrepublik. Ihre Oberfläche übertrifft die Schottlands um das Doppelte. Die 2 Millionen starke Bevölkerung besteht aus 200 000 Nachkommen befreiter Sklaven aus Amerika, mit denen sich die Küstenbewohner und die Völker im Innern vermischt haben. Eine im Jahre 1930 vom Völkerbund veranstaltete Rundfrage ergab, daß die herrschende Klasse an der Küste die Volksstämme im Innern zu einer Art wilder Sklaverei mißbraucht hat: ein seltsamer Kommentar zu der Frage einer reinen Selbstregierung der Neger in Afrika! Liberia ist nicht entwickelt, und seine Verwaltung läßt viel zu wünschen übrig.

Seit dem Jahre 1823 fühlten die Vereinigten Staaten aus innerpolitischen Gründen das Bedürfnis, die befreiten Sklaven abzuschieben. So wurde der Negerstaat Liberia in Afrika gegründet. Die Initiative entsprach nicht allen Hoffnungen. Denn der neue Staat konnte statt der erwarteten großen Menge nur eine kleine Zahl Neger aufnehmen. Als auch eine Gruppe von Katholiken sich im neuen Negerfreistaat zusammenfand, schenkte die Hierarchie der Vereinigten Staaten dem Verlangen nach Entsendung von Priestern Gehör. Im Jahre 1843 begann P. Barron, der Generalvikar von Philadelphia, mit einigen Gefährten mutig das Seelsorgswerk. Nach ihm erbot sich der Ehrwürdige Libermann, der zweite Gründer der Missionare vom Hl. Geist, ihn zu ersetzen. Die Gräber der beiden ersten Apostolischen Vikare Liberias kennt man leider nicht mehr. Heute haben irische Priester der Lyoner Missionsgesellschaft die Seelsorge der etwa 5000 Katholiken. Die Bekehrtenziffer ist zur Zeit gering, aber neue Stationen werden im Innern eröffnet, besonders unter den Krustämmen.

KONGOGEBIET. In der weit zurückliegenden Zeit der Portugiesenherrschaft hatte außer Angola ein anderes Gebiet bedeutende Fortschritte im Glauben zu verzeichnen: der Kongo. Dieser durfte damals kühn sich rühmen, einen katholischen König zu besitzen, dessen Sohn Alfons viele Missionare aus Portugal kommen ließ und in jeder Weise die Bekehrung seines Volkes begünstigte, das damals angeblich zu Hunderttausenden in die Kirche eingetreten ist. Der Sohn Alfonsens, Heinrich, wurde der erste einheimische afrikanische Bischof jener Zeiten, starb aber leider in jungen Jahren. Das so gut begonnene Werk fiel in Nichts zusammen, und der Kongo blieb ohne den Glauben, bis vor etwa 50 Jahren eine neue Apostolatsperiode für ihn begann, als die Karawanen der Weißen Väter vom Indischen Ozean her zu den Großen Seen und darüber hinaus vorstießen. Im Jahre 1885 anerkannte die Berliner Konferenz den Kongofreistaat Leopolds II., und die Missionare vereinigten ihre Bemühungen mit denen der belgischen Regierung,

um die Sklavenjäger, die Menschenopfer, den Kannibalismus und die Stammeskriege zu bekämpfen.

Belgisch-Kongo liegt in der Aequatorzone und umfaßt 2,5 Millionen qkm. Fast das ganze Gebiet befindet sich im Innern des Kontinents; nur ein schmaler Landstreifen (die Kongomündung) reicht bis an den Atlantischen Ozean heran. Der größte Teil des Landes ist eine Kette fast undurchdringlicher Urwälder, deren Baumriesen durch gewaltige Kletterpflanzen und ein Gewirr von Lianen, die sich um die Baumkronen schlingen, miteinander verbunden sind. Der Kongo und seine Nebenflüsse stellen die Hauptverkehrsadern des Landes dar. In den entlegenen Gegenden dieser Flußläufe herrscht noch primitives Waldleben vor. Elefanten laufen noch allein oder in Gruppen im Innern frei umher. Schuppige und mit Schlamm bedeckte Krokodile von der Größe mehrerer Meter und einem Gewicht von 3 bis 4 Zentnern schlafen oft zu Hunderten auf den felsigen Flußufern mit weitaufgesperrten Rachen in der Sonne. Beim ersten Alarm schließen sich ihre Kinnladen mit einem pistolenschußartigen Geräusch. Und schon sind die Tiere im Wasser verschwunden. Da sieht man anderswo Flußpferde in kleinen Herden, die sich in plumpen Bewegungen durch das Wasser schlängeln. Im allgemeinen liegt das Land nur um ein Geringes über dem Meeresspiegel. Ausgenommen ist Katanga im Innern des Kontinents und das Mandat Ruanda. Hier trifft man auf steppenartige Hochebenen. An der Grenze zwischen Uganda und dem Kongostaat gibt es im Mondgebirge schneebedeckte Gipfel, die dem Reisenden die herrlichste Alpenlandschaft Afrikas vorzaubern.

Die Bevölkerung beträgt mindestens 11 Millionen Seelen. Ihr primitivster Teil besteht aus Pygmäen, einem Zwergvolke, das nur von Waldfrüchten und Honig lebt. Die Pygmäen sind „die unberührtesten Söhne der Natur", deshalb das Objekt vieler Forscher, die bei ihnen überraschend zahlreiche sittliche Grundanschauungen und hohe gesellschaftliche Kultur trotz der primitiven Lebensstufe feststellen. Unter den Pygmäen gibt es Männer von 50 Jahren, die kaum 30 kg wiegen. Ihr Körper ist wohlgebaut. Sie sind flink wie die Affen und anmutig in ihren Bewegungen. Ihren lebendigen kleinen Augen entgeht nichts, was sich in der Umgebung abspielt. Als Kleidung kennen sie nur den Lendenschurz und bisweilen eine ganz einfache eiserne Halskette. Leider ist die Pygmäenrasse im Rückgang begriffen.

Belgien hat viel getan, um den Bevölkerungsrückgang, der nicht nur bei den Pygmäen, sondern im ganzen Kongogebiet eingetreten ist, zum Stillstand zu bringen. Bei allen diesen Bemühungen um eine gesunde Entwicklung der durch die Schlafkrankheit und andere Ansteckungskrankheiten dezimierten Bevölkerung fand die Regierung die bereitwilligste Unterstützung der Missionare. Der Krieg gegen alle diese Uebel ist bisher nicht ohne Erfolg geführt worden. In der Anfangszeit der belgischen Herrschaft sind beim Transport von Gummi und Elfenbein Mißbräuche und Grausamkeiten vorgekommen. Die Regierung hat sie mißbilligt und tut heute viel für die soziale und wirtschaftliche Hebung der Eingeborenen, besonders in Industriezentren wie dem Gebiet der großen Kupferminen von Katanga.

Die Missionen im Kongogebiet befinden sich in einer besonderen Lage, da der Staat ihre Entwicklung durch Landkonzessionen und Beihilfen, vor allem auf dem Gebiete des Schulwesens und der ärztlichen Hilfe, positiv unterstützt. Diese Politik ist klug und vorausschauend, da die Missionare ihrerseits gewaltig zur Entwicklung der Kolonie und zur Eingliederung der Bevölkerung in einen fruchtbaren Wirtschafts- und Kulturprozeß beitragen. In ganz Westafrika haben die Missionare bei den Eingeborenen das System der Ackerbauschulen eingeführt. Im Kongogebiet hatten die von P. Van Hencxthoven S. J. eingeführten „Fermes-Chapelles" (Kapellenhöfe) eine Zeitlang ganz besondere Bedeutung. Diese heute verlassene Methode hat den Missionen sehr genützt und zum Fortschritt des bürgerlichen Lebens im Lande erheblich beigetragen. Ihr Wesen bestand in folgendem: Von einem befreundeten Häuptling mietete man ein Stück Land, sorgte für einen entsprechenden Viehstand, Geräte, technisches Personal und lud dann die jungen Eingeborenen zur Bebauung des Bodens ein. Man gab den Leuten gutes Essen und den größten Teil des Reinertrages. Katechisten predigten dem Personal und den benachbarten Dörfern. Gründeten die jungen Leute Familien, so wurden sie ge-

schützt und geführt. P. Van Hencxthoven suchte die Neger zu erziehen, indem er in ihnen Arbeitsdisziplin und den Ehrgeiz weckte, sich selbst zu genügen. Das System wird in veränderter Form noch heute angewandt.

Durch die Großzügigkeit, mit der es Kräfte und Geld für die Bekehrung des Kongo zur Verfügung stellte, hat das kleine katholische Belgien der Welt ein schönes Beispiel gegeben. Zur Zeit wirken hier 1696 Priester, Brüder und Schwestern, die auf 22 kirchliche Amtsbezirke verteilt sind. Die Katholikenzahl beträgt 751 032. Allein im Jahre 1930 zählte man 52 164 Neuchristen. Damit stand Belgisch-Kongo in jenem Jahre hinsichtlich der Uebertritte an der Spitze aller Länder.

SPANISCH-GUINEA. Noch eine kleine Kolonie darf nicht vergessen werden: Spanisch-Guinea, ein Küstengebiet, das von Französisch-Aequatorialafrika umschlossen wird, und dem wir die Gruppe der fruchtbaren vulkanischen Inseln des Golfes von Guinea anfügen können. Die bekannteste dieser Inseln ist Fernando Poo. Von einer Gesamtbevölkerung von 120 000 Seelen sind hier 35 000 katholisch. Ihre Seelsorge haben die spanischen Söhne von der Unbefleckten Empfängnis Mariens. Im Jahre 1930 zählte man 1500 Neuchristen.

* * *

Zusammenfassung. Zusammenfassend sei bemerkt: Bei einer Gesamtbevölkerung Westafrikas von 55 Millionen Seelen zählt man 1 765 977 Katholiken. Das ist ein glänzender Erfolg, wenn man bedenkt, daß das Land erst im letzten halben Jahrhundert erschlossen wurde. Noch eindrucksvoller ist die Zahl der Erwachsenentaufen: 109 489 (im Jahre 1930). Kein anderer Teil der Missionswelt kann sich solcher Erfolge rühmen.

Dank der belgischen Kraftanstrengung im Kongo sind in Westafrikas Missionsheer die Belgier am stärksten vertreten. Unmittelbar darauf folgt Frankreich. Auch Holland und Spanien stellen ein beträchtliches Kontingent. Es ist überraschend, daß das einheimische Missionspersonal Westafrikas schon 51 Priester, 54 Laienbrüder und 110 Schwestern zählt. Von den einheimischen Priestern befinden sich 18 in den alten Missionen Französisch-Aequatorialafrikas. Sie wurden von den Patres vom Hl. Geist vorbereitet. 24 von ihnen entstammen dem Ostsektor von Belgisch-Kongo. Sie sind aus den blühenden Missionen der Weißen Väter hervorgegangen. In den Ländern westlich Nigeriens zählt man nur hie und da einen einheimischen Priester. Die Zahlen geben leider kein Bild von den heroischen Anstrengungen, die in diesen neuen Ländern gemacht wurden, um auserwählte Seelen zu den Höhen des Priestertums emporzuführen. Einen kleinen Begriff dieser Bemühungen kann die Tatsache vermitteln, daß zur Zeit über 200 Philosophie- und Theologiestudierende in den Seminarien Westafrikas sich befinden. Mehr als 1000 junge Leute sind in den Vorbereitungsschulen für das Priesterseminar (Große Seminar).

Die Anteilnahme der einzelnen Nationen am Apostolat Westafrikas zeigt folgende Tabelle:

| | Insgesamt | Priester | Laienbrüder | Schwestern |
|---|---|---|---|---|
| Belgier | 1164 | 484 | 203 | 477 |
| Franzosen | 795 | 461 | 87 | 247 |
| Holländer | 275 | 116 | 111 | 48 |
| Afrikaner | 215 | 51 | 54 | 110 |
| Spanier | 101 | 44 | 23 | 34 |
| Iren | 95 | 66 | — | 29 |
| Portugiesen | 70 | 10 | 40 | 20 |
| Deutsche | 58 | 11 | 23 | 24 |
| Engländer | 43 | 21 | 12 | 10 |
| Italiener | 39 | 11 | 5 | 23 |

| | Insgesamt | Priester | Laienbrüder | Schwestern |
|---|---|---|---|---|
| Kanadier | 24 | 15 | — | 9 |
| Schweizer | 15 | 9 | 2 | 4 |
| Luxemburger | 11 | 3 | 8 | — |
| Amerikaner | 8 | 3 | 1 | 4 |
| Polen | 6 | — | 4 | 2 |
| Oesterreicher | 2 | 1 | — | 1 |
| Dänen | 1 | — | 1 | — |
| Schweden | 1 | — | 1 | — |
| nicht bestimmt | 124 | 41 | 34 | 49 |

Die katholischen Schulen Westafrikas besuchen 390 000 Schüler. Mit Ausnahme von 3000 sind alle diese Kinder Volksschulbesucher. Es handelt sich fast ausschließlich

um Kinder der Wälder, um die erste Generation ihres Stammes, die mit einem Schulbuch in der Hand sich um einen Lehrer versammelt. Belgisch-Kongo zählt allein bei nur 20 Prozent der Bevölkerung Westafrikas 70 Prozent aller Schulkinder des Gebietes. Hinsichtlich der missionsärztlichen Hilfe und Krankenpflege steht es sogar absolut an der Spitze aller Missionsländer. Die belgische Regierung hat die Bemühungen der Missionare auf diesem Gebiete einheitlich geleitet und so die Entstehung wissenschaftlicher Einrichtungen von hervorragender Bedeutung ermöglicht.

Jedes Missionsland hat seine besonderen Schwierigkeiten. An der Küste Westafrikas bilden Klima und andere das Leben bedrohende Umstände stets das fürchterlichste Hindernis für die Apostolatsarbeit. Von 65 Lyoner Missionaren, die innerhalb von 50 Jahren an der Goldküste starben, überlebten nur 35 den zweiten Jahrestag ihrer Ankunft. Von den übrigen 30 starben 12 in den ersten 6 Monaten. Die Welt müßte sich in Ehrfurcht vor den Priestern der Kongregationen vom Hl. Geist und von Lyon verneigen, die jene hehre Ueberlieferung schufen, sofort jeden auf dem Arbeitsfelde vom Klima Niedergerungenen durch einen neuen Missionar zu ersetzen. Viele junge heroische Apostel sind freudig in der fast sicheren Voraussicht eines frühen und dunklen Todes nach Westafrika gegangen und haben dann freudig diesen Tod aus der Hand Gottes angenommen.

---

*8. Kapitel.*

# Ost- und Südafrika.

OSTAFRIKA. Schon vor 3 Jahrtausenden trugen wohl die Araber ihre Waren an die Küste Ostafrikas, und vor 2 Jahrtausenden war vielleicht jene Region unter dem Namen Azania den Araberstaaten Oman und Muskat untertan. Das Ophir der Bibel ist möglicherweise eine Stadt Ostafrikas gewesen. Jahrhundertelang segelten „braune Araber mit schwarzem Kurzbart, lederähnlicher Haut und kurzem, gekräuseltem Haar" entlang der Ostküste Afrikas und tauschten für Strohmatten, Datteln, Gewürze, Töpferwaren, Kupfergegenstände, Kleider verschiedene andere Produkte aus, zu denen bis in die neueste Zeit auch das schwarze Elfenbein, die Negersklaven, gehörten. Ihre Schiffe, die malerischen Dhaus, zeigten rohe einheimische Bauart mit hohem, reichgeschmücktem Achterdeck, wie etwa die Schiffe der Königin Elisabeth; das Holz des Oberbaus war von Würmern zernagt und der Geruch im Innern der Boote wenig angenehm. Die Kapitäne dieser Araberschiffe folgten der Küste und richteten ihren Kurs nach den Sternen bzw. dem Willen Allahs. Niemals bedienten sie sich des Kompasses, den sie verachteten. Unter Blumendecken einer tropischen Vegetation verborgene Ruinen erzählen an Orten untergegangener Städte von anmutigen Säulenhallen, massiven Pfeilern, kunstvoll geschnitzten Toren, Metallgegenständen und Geschirren. In den Niederlassungen, die von diesen asiatischen Eroberern gegründet wurden, muß Luxus und raffinierter Lebensgenuß geherrscht haben. Als die Portugiesen am Ende des 15. Jahrhunderts (1498) nach Ostafrika kamen, entdeckten sie mit Erstaunen Reichtum und Zivilisation, wo sie nur Barbaren zu finden erwartet hatten. Es folgte dann zwischen Portugiesen und Arabern ein dreihundertjähriger Kampf, der mit wildester Grausamkeit geführt wurde und bei dem man die Menschenfresser im Innern als Bundesgenossen anwarb. Der Abschluß dieser Kämpfe war ein typisch arabisches Massenmorden. Als an einem Festtage des Jahres 1728 die Portugiesen auf den Straßen Mombasas sich vergnügten, fielen Araber und Neger zusammen über sie her und machten kaltblütig alle nieder.

Seit dieser Zeit blieben die Araber unangefochtene Herren an Ostafrikas Küsten. Ihre Duka (Warenhäuser) erhoben sich an den wildesten und entferntesten Orten des Innern, und aus ihren Handelsgeschäften entwickelte sich die Suahelisprache, jene Umgangs- und Geschäftssprache Ostafrikas, die heute noch von etwa 6,5 Millionen Menschen südlich Aegyptens gebraucht wird. Im Jahre 1837 wurde Seyyid Said Sultan von Sansibar. Er vergrößerte sein Reich, so daß es von Uganda und vom Sudan bis nach Rhodesien sich erstreckte. Sklaven, Elfenbein und andere Waren brachten den Arabern einen gewaltigen Reichtum, aber gerade, als mit wachsendem Reichtum ihr Traum von einem afrikanischen Weltreich immer festere Gestalt annahm, erschien der Europäer, und 40 Jahre nach der Thronbesteigung Saids war Afrika unter die Mächte aufgeteilt.

Heute erstreckt sich vom Jubaland im Norden, das Italienisch-Somaliland von Kenia trennt, bis zum Rovumafluß im Süden, der die Grenze zwischen Tanganyika und Mosambik darstellt, ein langsam bis zu den großen afrikanischen Seen ansteigendes geschlossenes

Gebiet, ein Block von 5 Staaten, die alle unter englischer Flagge stehen: Kenia, Uganda, Tanganyika, Nyassaland und das Protektorat Sansibar. Südlich schließt sich daran Portugiesisch-Ostafrika und schließlich die Südafrikanische Union mit Rhodesien, das diese vom Kongostaat trennt. Die 5 oben genannten Staaten Englisch-Ostafrikas sind etwa viermal so groß wie Deutschland (2 Millionen qkm). Wirtschafts- und missionspolitisch haben sie hohe Bedeutung. Von ihren 11 Millionen Einwohnern sind 750 000 katholisch.

SANSIBAR. Das größte Araberzentrum des 19. Jahrhunderts war die Insel Sansibar. Man nennt sie „die Zauberinsel", weil sie einer der schönsten Punkte der Ostküste ist, reich an einer smaragdgrünen Vegetation, an schattigen Palmenalleen und Mangobäumen. Lange Zeit war Sansibar der Hauptumschlagplatz für den Sklavenhandel. 65 000 Sklaven wurden bis 1897 jährlich hier verkauft. Heute handelt Sansibar mit Elfenbein, Gewürznelken, Fellen und Kopra. Drei Viertel aller Gewürznelken der Welt wachsen auf der Insel, deren Luft vom Wohlgeruch dieser Pflanzen erfüllt ist. Das Land ist reich und hat dauernd eine überaus günstige Handelsbilanz. Die Sultane unterhielten mit den Missionaren vom Hl. Geist, die im Jahre 1863 dorthin kamen, stets freundschaftliche Beziehungen. Es konnte aber bis zur Abschaffung der Sklaverei kein irgendwie belangreicher Missionsfortschritt erzielt werden.

Vom Vikariat Sansibar war lange Zeit hindurch das ganze Gebiet der Keniakolonie (das ehemalige „Britische Protektorat Ostafrika") abhängig. Das Gebiet ging mit Ausnahme der Küstenzone im Jahre 1905 von den Missionaren vom Hl. Geist an die Missionare der Consolata (Turin) über. Seit 1925 ist der Bezirk um Kawirondo den Missionaren von Mill Hill anvertraut. Kenia erstreckt sich von Italienisch-Somaliland bis nach Uganda, mit dem es durch die sehr wichtige Eisenbahn Mombasa-Kisumu in Verbindung steht. Kisumu ist ein Hafen am Viktoriasee. Mombasa war das Zentrum der portugiesischen Tätigkeit in Ostafrika und das heutige Stadtgefängnis, einst das Fort „Jesus", der Schauplatz vieler furchtbarer Kämpfe. Im Jahre 1631 wurden alle Verteidiger des Platzes hingemordet. Von 1696 bis 1697 hatte das Fort eine Belagerung von 33 Monaten auszuhalten, bei deren Beendigung die übriggebliebenen 11 Männer und 2 Frauen von den Arabern getötet wurden, zwei Tage bevor eine portugiesische Flotte aus Indien eintraf. Mombasa ist heute der Hauptstapelplatz Kenias und besitzt einen guten Hafen. Araber und Inder bilden hier, wie auch sonst im Küstenstrich, die dem Handel sich widmenden Bevölkerungsklassen. Freilich haben die Inder in den letzten Jahren vielfach die Araber verdrängt. Die Zahl dieser Inder in Britisch-Ostafrika beträgt etwa 50 000. Einige von ihnen sind goanesische Katholiken, die Araber natürlich alle Mohammedaner. Sie haben etwa eine halbe Million Schwarze dem Islam zugeführt. Die Europäer befinden sich in langsamem, aber beständigem Fortschritt. Zur Zeit zählt man ihrer um 25 000. Die Regierung würde gerne eine weniger schnelle Vermehrung der Asiaten und eine entsprechend stärkere Entfaltung des englischen Elementes sehen.

KENIA. Die Kenia-Kolonie ist etwa doppelt so groß wie England. Ungefähr ein Viertel des Landes hat man als Eingeborenenreservat bestimmt. Die Consolata-Missionare haben ihre Hauptzentren zu Nairobi, Meru und Nyeri, in gut gelegenen Orten inmitten fruchtbaren Landes, während die Mill Hiller Patres das Uganda am nächsten liegende Gebiet betreuen. Von Nairobi kann man in der Ferne den Kenia-Berg sehen, die höchste Erhebung der Kolonie und zugleich ihr „Namenspatron". Kenia ist ein neues Land, noch immer reich an Großwild, das man bis vor kurzem noch bei der Fahrt von einer Station zur anderen aus den Fenstern des Eisenbahnzuges bewundern konnte. In den ersten Jahren nach der Eröffnung der Bahn war es nicht selten, daß Löwen auf den Bahnsteigen der Stationen ihre Aufwartung machten.

Kenia, wie überhaupt Afrika südlich des Wendekreises des Krebses, gehört zu den besten gemischten Jagden der Erde. Es hat eine große und mittlere Fauna, insbesondere eine reichgestaltete Vogelwelt. Einige der herrlichsten Löwenexemplare finden sich auf den Hochebenen von Mau und Uasin Gischu. Starke Rudel von Elefanten sind hier keine Seltenheit, wenn auch die größten Tiere dieser Art in Uganda, einigen Teilen des Obernil und in Belgisch-Kongo leben. Rhinozeros und Flußpferd findet man in Kenia überall, während die Giraffe mehr in Tanganyika zu Hause ist, wo sie ihr spindelförmiges Haupt einige Meter hoch über den Pflanzenwuchs erhebt und sogar — ein nicht seltener Fall — eine Gefahr für die Telegraphendrähte werden kann. Noch Hunderte anderer Tierarten

gibt es im Lande, von denen einige schädlich und gefährlich, andere furchtsam und anmutig sind, wie zum Beispiel die Gazelle. Die Anwesenheit der wilden Tiere ist eine ständige Gefahr für den Missionar.

Sansibar und Kenia zählen 60 505 Katholiken und 250 Priester, Brüder und Schwestern. Nur in Nyeri hat man mit der Erziehung einheimischer Priester begonnen. Das Vikariat zählt 2 Priester und 9 einheimische Schwestern.

UGANDA. Ein ganz anderes Bild bietet das nördlich der Großen Seen gelegene und Kenia benachbarte Land Uganda. Stanley hielt es im Jahre 1875 für „die Perle Afrikas", und diese Bezeichnung hatte den Wert einer Prophetie. Nur schwer wird man in Afrika ein anderes Land finden, das der Gnade des Evangeliums so völlig entsprochen hat wie Uganda. Papst Leo XIII. vertraute 4 Tage nach seiner Erhebung auf den Stuhl Petri das Gebiet der Großen Seen den Weißen Vätern an. Im Jahre 1878 verließ eine erste Gruppe von Patres Sansibar zu einer langen Reise. Heute, 50 Jahre später, kann man jene Reise von der Küste aus bequem in 36 Stunden machen. Damals brauchte man 70 bis 90 Tage bei furchtbaren Mühen und Entbehrungen. Da waren zuerst die Gefahren, die von den arabischen Sklavenjägern und den wilden Tieren herrührten. Um sich vor ihnen zu schützen, organisierte Lavigerie eine Missions-Soldatentruppe, deren Mitglieder zum Teil früher päpstliche Zuaven waren. Man verpflichtete diese Soldaten mit einer Art Ritterweihe. Manche von ihnen leisteten, besonders unter Führung von Kapitän Joubert, beste Dienste. — Nicht nur Menschen und wilde Tiere bedrohten auf diesen Reisen das Leben der Missionare. Viele Mitglieder der ersten Reisegruppe starben mit Einschluß des Oberen unterwegs an ansteckenden Krankheiten. Da war ferner das Problem des Trinkwassers und der furchtbaren Hitze. Die Bewohner der am Wege liegenden Siedlungen wurden dauernd von Menschenhändlern bedroht und vegetierten in größtem Elend dahin. Es leben noch einige Veteranen, die sich der Leiden jener Tage erinnern. Bei ihren Erzählungen fühlt man noch etwas von jenem ganz hohen Heldengeist der Wegbereiter des Apostolates in Uganda. Schlichte Gräber, die zum Schutz vor Hyänen mit Steinen bedeckt wurden, sind heute Wallfahrtsorte für alle jene, die das Andenken der mutigen im Kampf für Christus gefallenen Forscher ehren wollen. „Seit 4 Monaten", so schrieb einer dieser Helden wenige Tage vor seinem Tode, „kämpfen wir auf diesem afrikanischen Boden, um eine Reise zu vollenden, die weniger als einen Monat kosten würde, wenn die Straßen bekannt und sicher wären. Welches Elend liegt vor unseren weit geöffneten Augen! Wir möchten die Wahrheit und das Licht diesem armen Volke bringen, das seit Jahrhunderten in die Barbarei und ins Heidentum versunken ist. Auf dem neuen Apostolatsfelde wird eines Tages eine reiche Ernte aufsprossen, die andere froh sammeln dürfen, während wir fallen müssen, bevor sie reif ist . . . Aber was macht der Tod aus, wenn das harte Erdreich, in das wir jetzt mühselig die ersten Furchen ziehen, aufblühen wird, nachdem es unser Blut getrunken hat?"

Diesen Träumen der Missionspioniere hat die Wirklichkeit glänzend entsprochen. P. Lourdel wurde der erste Missionar Ugandas. Herrscherkaste waren im Lande die Baganda, ein intelligentes und gesittetes Volk; dazu kamen kleinere Gruppen von Sudanesen, Masa und von Stämmen aus dem Nilgebiet. P. Lourdel gewann den Bagandakönig Mtesa, einen schlauen Diplomaten, zum Freund. Mtesa suchte Engländer, Franzosen und Araber gegeneinander auszuspielen, um die eigene Freiheit aufrechtzuerhalten. Bei diesen Unternehmen sollten ihm die Weißen Väter helfen. Da diese das Spiel nicht mitmachen wollten, wurden sie belästigt und verdächtigt. Als Mtesa im Jahre 1885 starb, folgte ihm sein Sohn Muanga auf den Thron. Von neuem wurden die Weißen Väter willkommen geheißen. Aber der erste Minister Muangas, ein Mohammedaner, fürchtete und beneidete den Christen Mkasa, dem die Aufsicht über die Hofpagen anvertraut war. Es gelang ihm, den König von neuem gegen die Missionare aufzuhetzen. Das Christentum wurde verfolgt, und 22 einheimische Christen erlitten den Märtyrertod. 13 von ihnen hat man lebendig verbrannt. Der größte Teil der Opfer gehörte dem königlichen Hofe an. Die Glaubenstreue dieser Christen stellt ein herrliches Ruhmesblatt der Geschichte des Christentums in Afrika dar. Papst Benedikt XV. erhob die Märtyrer von Uganda zur Ehre der Altäre. „Ich persönlich wollte", so sagte er zu einem Missions-

bischof, „zur Seligsprechung der afrikanischen Märtyrer schreiten, um der Welt klar zu zeigen, daß es in der Kirche keine Farbenschranken gibt, und daß mit der Gnade Gottes die schwarze Rasse ebenso wie die weiße an der Ehre der Altäre Anteil haben darf".

Jetzt mußte auch die Stunde für das Christentum schlagen; Muanga wurde nämlich bald von den Arabern gezwungen, seinem Thron zu entsagen. Die Christen aber halfen ihm zur Rückkehr. Es begann eine von den Weißen Vätern klug geleitete Massenübertrittsbewegung. Jahre brauchte es, bis die damals mit den Protestanten auftretenden Schwierigkeiten zum Abklingen gebracht waren. Aber die religiöse Freiheit wurde von den Engländern bei Uebernahme der Macht garantiert. Zu den französischen Patres gesellten sich englische Missionare von Mill Hill (1894). Sie setzten die Missionspolitik der Weißen Väter fort. Die Tiefe geistlichen Lebens, die mit der Methode Kardinal Lavigeries erreichbar ist, zeigen heute 41 einheimische Priester Ugandas, denen die Leitung von 4 Distrikten anvertraut ist. Ferner zählt man 189 einheimische Schwestern. Das Protektorat Uganda ist in 3 kirchliche Bezirke eingeteilt, deren wichtigster sich unter Leitung der Weißen Väter befindet; der zweite ist den Missionaren von Mill Hill anvertraut; der dritte (weniger entwickelte) wird von Missionaren von Verona betreut. Von einer Gesamtbevölkerung von 3,4 Millionen sind 382 852 katholisch. Auch zählt man einige hunderttausend Protestanten. Es gibt in Ostafrika kein anderes in solchem Umfang christliches Land. Die Zahl der Priester, Laienbrüder und Schwestern Ugandas beläuft sich auf 543.

TANGANYIKA. Im Süden Kenias und Ugandas liegt Tanganyika, ein Land, das doppelt so groß wie Deutschland ist. Es erstreckt sich von der Küste bis zum See gleichen Namens. Seine 4,5 Millionen Einwohner gehören 75 Stämmen an. 60 davon sind Bantustämme, 2 persischen oder arabischen Ursprungs, 3 Buschmänner, der Rest Nilstämme.

Der Haupthafen Tanganyikas ist Daressalam (Dar-es-Salaam = „Hafen des Friedens"), eine wohlgeordnete Stadt, mit vielen Sehenswürdigkeiten, deren größte die doppelreihige Akazienallee ist, die in der Blütezeit ein Meer leuchtender Farben zeigt. Auf geographischem Gebiet ist in Tanganyika der Kilimandscharo besonders zu nennen: der höchste Berg Afrikas, der alle die fremdartigen Kontraste jener Gegend in sich vereinigt. An seinem Fuße tummeln sich Elefant und Rhinozeros, schwingt sich in den Lüften der Tropenvogel mit seinem flammend hellen Gefieder. Der Gipfel des Berges aber ist mit ewigem Schnee bedeckt.

Deutschland hat sich zuerst um die Entwicklung des Landes gekümmert. Es begegnete angesichts der Vielheit der Stämme in der Verwaltung nicht geringen Schwierigkeiten. Oefter befand die Kolonialverwaltung sich sogar in übler Bedrängnis, so als Mkuawa, der Häuptling der Wahele, eine deutsche Truppenabteilung besiegte und sich drei Jahre der Verhaftung entzog. Im Jahre 1905 gab es einen Aufstand, bei dem Bischof Spiß, 2 Priester, 2 Brüder und 2 Schwestern, alles Benediktiner von St. Ottilien bzw. Benediktinerinnen getötet wurden, als sie den heldenmütigen Versuch machten, die Eingeborenen zu beruhigen. Die Erhebung fand mit der Hinrichtung von 47 Häuptlingen ihr Ende.

Sowohl die Deutschen wie die Engländer haben der ärztlichen Hilfe in Tanganyika besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Die Küste des Landes ist trocken und ungesund, die Hochebenen dagegen haben ein frisches und gesundes Klima. In 5 von 11 Distrikten findet sich noch heute die Schlafkrankheit, übrigens eine Geißel ganz Ostafrikas. In Uganda forderte sie von 1898 bis 1906 etwa 200 000 Opfer, und sie wütet auch in einigen Teilen von Nyassaland. Die Deutschen entdeckten in ihrem zum Studium der Tropenkrankheiten errichteten Laboratorium am Bangweolo-See ein Mittel gegen die Seuche, aber der Kampf ist noch immer kostspielig. Man fürchtet, daß das Uebel noch lange nicht bezwungen ist. Die Tsetsefliege ist der Uebertrager der Schlafkrankheit. An Größe übertrifft sie nur um weniges die Hausfliege. Ihre Flügel kreuzt sie bei der Ruhe scherenförmig übereinander. Zur Ausrottung der Tsetsefliege hat man verschiedenartige Vorschläge gemacht. U. a. fordert man auch die Zerstörung der sogen. Jagdreserven (Schonungen). Denn diese sind Brutstätten der Fliege, die sich hauptsächlich in der Nähe von Tieren aufhält.

Die Missionsarbeit in Tanganyika begann mit der Ankunft der Missionare vom Hl. Geist (aus Réunion) im Jahre 1860. Wegen seines Sklavenhandels bot Sansibar keine Hoffnungen. Aber die Patres kauften Kinder los und schufen für sie zu Bagamojo auf dem Festland eine Zufluchtsstätte, die sich zu einer katholischen Kolonie entwickelte. Bagamojo (auf deutsch: „Lege ab die Last deines Herzens") war vor Bau der Eisenbahn der Hauptausgangspunkt für Reisen nach dem Innern. Der Tanganyikasee konnte von dort in 70 Karawanentagen erreicht werden. Aus Mitgliedern der katholischen Umgebung ihrer Kolonie vermochten die Missionare in den Jahren 1877 bis 1878 7 bis 8 neue Gründungen zu bilden, die von dauernder Wirksamkeit für die Erhaltung des Glaubens unter den Eingeborenen waren. Der Weltkrieg bedeutete für die prächtigen Einrichtungen, die deutsche Missionare in diesem Gebiete geschaffen haben, einen schweren Schlag. Heute ist die Wiederaufbauarbeit fast vollendet. Man zählt 202 585 Katholiken in 9 kirchlichen Verwaltungsbezirken. Es arbeiten hier 668 Priester, Laienbrüder und Schwestern. An Orden sind vertreten: Weiße Väter, Missionare vom Hl. Geist, schweizerische Kapuziner, Missionare der Consolata und Benediktiner von St. Ottilien.

Wichtig ist für Tanganyika und die anderen Länder Ostafrikas die Unterrichtsfrage. Unter deutscher Herrschaft wurden die Missionare ermutigt, Schulen zu gründen und zu leiten. Aber der Krieg zerstörte diese Anstrengungen. Während man z. B. am Kilimandscharo im Jahre 1914 147 Schulen zählte, gab es deren im Jahre 1920 nur noch 20. Im Jahre 1925 änderte die Regierung grundsätzlich ihre Schul- bzw. Missionsschulpolitik. Während sie zuerst die Missionen frei wirken ließ, entschloß sie sich nun, die nichtreligiöse Seite des Unterrichtswesens zu ordnen und mit Hilfe von Zuschüssen zu beeinflussen. Dieses System hat der Regierung Nutzen gebracht, da es eine beträchtliche Gruppe freiwilliger Lehrkräfte zu ihrer Verfügung stellte. Es hat aber auch den Missionen geholfen; denn die Schulen, die in ihrem Programm der Eingeborenenbeeinflussung und -erziehung eine bedeutsame Stellung einnehmen, werden nunmehr vom Staat unterstützt.

Der Hl. Stuhl war sich sofort über die Bedeutung dieses Kurswechsels in der Schulpolitik klar und sandte Mgr. Arthur Hinsley nach Afrika, um die Lage an Ort und Stelle zu studieren. Er besuchte 33 Missionssprengel in 15 britischen Kolonien bzw. von England politisch abhängigen Gebieten. Die in zwei großen Abschnitten ausgeführte Reise brachte den Vertreter des Papstes auf einem Reiseweg von 37 000 Meilen durch den größten Teil des Kontinents. Kein zur Zeit lebender Prälat der Kirche hat Afrika so gründlich bereisen können wie Mgr. Hinsley. Eine Folge dieser Reise war die Errichtung der Apost. Delegatur „Afrika", deren erster Titelinhaber unter gleichzeitiger Ernennung zum Erzbischof Mgr. Hinsley wurde. Sitz der Delegatur ist Mombasa.

Im Jahre 1922 sprach Winston Churchill in England über die Möglichkeit eines föderativen Zusammenschlusses Ostafrikas, d. h. Kenias, Ugandas, Tanganyikas und Sansibars. Eine Konferenz der Gouverneure vom Jahre 1926 unterstützte diesen Plan, und im Jahre 1927 trat die Hilton Young-Kommission zum Studium der Frage zusammen. Die Beratungen führten zu dem Vorschlag, zur Einleitung der Vereinigung einen Oberkommissar zu ernennen. Aus allen diesen Dingen kann man schließen, daß England seinen Besitz in Ostafrika gerne einer einzigen Regierung unterstellen möchte. Das letzte Wort in dieser Frage gehört der Zukunft. Manche sind der Ansicht, daß Rhodesien in den ostafrikanischen Bund eingeschlossen werden müsse, andere sind eher für die Einbeziehung von Nyassaland. Ein starker Widerstand gegen den Plan geht von einigen Weißengruppen, besonders in Kenia aus, während man in Deutschland die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Tatsache lenkte, daß Tanganyika England nur als Mandat übergeben wurde, also nicht kurzerhand in den geplanten Staatenbund aufgenommen werden kann. Da die Frage rein politischen Charakter trägt, sind die Missionare an ihr nicht interessiert.

NYASSA. Nyassaland oder das Protektorat Nyassa liegt hinter Portugiesisch-Ostafrika und umsäumt die Westseite des gleichnamigen Binnensees. Es ist seit 1891 englisches Protektorat. Das finanziell recht glückliche Land ist großenteils hochgelegen und hat fruchtbares Weideland. Die Hochebenen von Schire sind besonders für den Ackerbau

geeignet. Hauptzufahrtswege für Nyassaland sind der Sambesi und die Bahn von Beira nach Portugiesisch-Afrika. Der Nyassasee ist das größte Süßwasserbecken Afrikas. Die Länge seiner Küsten beträgt über 3000 km.

Die Bevölkerungszahl Nyassas beträgt 1 360 000, von denen 74 080 katholisch sind. Die Eingeborenen des Landes und eines Teiles Nordrhodesiens zeigten im Anfang gegenüber den Engländern eine sehr feindselige Haltung. Dennoch versuchten die Weißen Väter, ihnen das Evangelium zu predigen und in das Gebiet südlich des Tanganyikasees zu gelangen. Der unermüdliche P. Dupont erschien im Jahre 1895 bei den Babemba, aber schon im ersten Dorfe bedeutete man ihm, sofort das Land zu verlassen. Er bat nun, ihm wenigstens ein Obdach für die Nacht zu geben und versprach, am anderen Tage sofort abzureisen. Nachdem er die Erlaubnis erhalten hatte, besuchte er die Kranken, schloß mit jedem ihm Begegnenden Freundschaft, und schließlich gestattete man ihm, ständig im Lande zu bleiben. Mgr. Dupont, der im Jahre 1897 zum Bischof ernannt wurde, erwarb sich ein solch außerordentliches Vertrauen bei diesen kriegerischen Eingeborenen, daß der Missionar nach dem Tode König Nwambas (1898) als sein Nachfolger berufen wurde. Der Bischof nahm unter der Bedingung an, daß man die scheußlichen Massenopfer unterlasse, die für die Feierlichkeiten beim Begräbnis Nwambas vorgesehen waren. — Die Missionspriester der Gesellschaft Mariens (Montfortaner) kamen durch Uebernahme eines Teiles des Protektorates den Weißen Vätern zu Hilfe. Das blühende Missionsgebiet von Bangweolo gehört zu Nordrhodesien.

MOSAMBIK. Mosambik oder Portugiesisch-Ostafrika ist fast zehnmal größer wie Portugal, aber als Missionsgebiet spärlich entwickelt. Bedeutende Eisenbahnen gehen von Lourenço Marques nach Johannesburg in Transvaal und von Beira nach Salesbury in Rhodesien. Britisch-Südafrika bezieht aus Mosambik einen großen Teil seiner Bergarbeiter. Das Land ist für Portugal recht ertragreich.

Portugiesische Missionare arbeiteten in den vergangenen Jahrhunderten unter den Eingeborenen Mosambiks. Einige opferten ihr Leben für das Apostolat. Aber von ihren Anstrengungen blieb wenig übrig. Im Jahre 1881 begannen die Jesuiten auf einem abgegrenzten Tätigkeitsfeld von neuem die Missionsarbeit. Zu Boroma gründeten sie ein bedeutendes Observatorium. Die portugiesische Revolution von 1910 führte zur Vertreibung der Jesuiten aus der Kolonie. An ihre Stelle traten Steyler Patres, die dann im Weltkriege ausgewiesen wurden. Zur Stunde ruht die ganze Arbeitslast in Mosambik auf den Schultern einiger Weltpriester und der Franziskaner. Die Lage der Kirche ist hier nicht rosig.

Das der Propaganda in Ostafrika unterstellte Personal umfaßt 1580 Priester, Brüder und Schwestern aus 21 nichtafrikanischen Nationen. Die Afrikaner selbst stellen über ein Fünftel der Missionskräfte, drei weitere Fünftel werden von Frankreich, Italien, Holland und Deutschland gestellt.

Nach Nationen teilt sich das Missionspersonal wie folgt auf:

| | Insgesamt | Priester | Laienbrüder | Schwestern |
|---|---|---|---|---|
| Afrikaner | 316 | 62 | 14 | 240 |
| Franzosen | 260 | 184 | 20 | 56 |
| Italiener | 235 | 75 | 32 | 128 |
| Holländer | 214 | 113 | 33 | 68 |
| Deutsche | 173 | 26 | 58 | 89 |
| Kanadier | 64 | 33 | 10 | 21 |
| Schweizer | 58 | 42 | 9 | 7 |
| Iren | 56 | 29 | — | 27 |
| Engländer | 31 | 17 | — | 14 |
| Belgier | 16 | 4 | 4 | 8 |
| Amerikaner | 15 | 11 | — | 4 |
| aus Mauritius | 14 | — | — | 14 |
| Von der Insel Bourbon | 10 | — | — | 10 |
| Luxemburger | 7 | 3 | 3 | 1 |
| Polen | 7 | — | 1 | 6 |
| Oesterreicher | 6 | 3 | — | 3 |
| Portugiesen | 4 | — | 4 | — |
| Tschechoslowaken | 4 | 1 | 1 | 2 |
| Spanier | 3 | 1 | — | 2 |
| Schotten | 1 | 1 | — | — |
| Mexikaner | 1 | — | — | 1 |
| Armenier | 1 | — | — | 1 |
| nicht bestimmt | 63 | — | 23 | 40 |

* * *

ENGLISCH-SÜDAFRIKA. Englisch-Südafrika setzt sich zusammen aus der südafrikanischen Union, Südwestafrika (einst deutsche Kolonie, jetzt Mandat) und den Eingeborenenprotektoraten Basutoland, Swasiland und Betschuanaland. Das ganze Gebiet hat insgesamt 2,5 Millionen qkm Flächeninhalt, ist also zehnmal so groß wie die Britischen Inseln. Auf dem riesigen Gebiet wohnen aber nur 8,5 Millionen Menschen.

Das Klima ist dem Australiens ähnlich. Wenn man die vielen weißen Kolonisten sieht, möchte man ebenfalls an Australien bzw. den Süden der Vereinigten Staaten denken. Es besteht hier nur der grundlegende Unterschied, daß in Südafrika auf vier Schwarze nur ein Weißer kommt. Das Bild wird durch 100 000 Inder und etwa 20 000 im Lande wohnende Malaien noch bunter gestaltet. Der Südteil des afrikanischen Kontinents bietet das Rassenproblem in einer Form dar, die wohl in der übrigen Welt vergebens ihresgleichen sucht. Für die Weißen ist es absolut undiskutabel, den Negern entsprechend ihrer fortschreitenden bürgerlichen Entwicklung gleiche Rechte zu geben. Das hieße in der Tat, die Weißen politisch unter die Herrschaft der Schwarzen zu bringen. Anderseits haben die Neger solche Fortschritte gemacht, daß man sie nicht mehr so einfach in bestimmte Bezirke verweisen und ihnen auf ihre besondere Niederhaltung abgestimmte Gesetze geben kann, wie vor einem Jahrhundert. An der Suche nach Lösung der Negerfrage beteiligen sich auch katholische Missionare von der Blickweite eines P. Huß aus Mariannhill. Die Lage scheint mehr Idealismus und selbstloses Interesse zu verlangen, als man in der Südafrikanischen Union zur Zeit klugerweise erwarten darf.

Die Kirche befand sich in Südafrika lange im Hintertreffen. Erst im Jahre 1838 gelang es ihr, sich eine wirkliche Dauerorganisation zu geben. In der Folge war sie gezwungen, den weißen Kolonisten viel Zeit zu widmen. Natal wurde im Jahre 1850 den Oblaten zugewiesen. Ihr Bischof Allard und sein Nachfolger nahmen sich sehr der Neger an. Im Jahre 1882 kamen die Trappisten nach Südafrika (Mariannhill). Sie begannen eine solide Arbeit unter der Negerbevölkerung, die beste Ergebnisse zeitigte. Das Gleiche kann von der zur selben Zeit begonnenen Mission der Oblaten in Basutoland gesagt werden. Im Jahre 1901 nahm die Königin des bedeutenden Basutostammes das Christentum an. Nun ließen sich auch 20 000 ihrer Untergebenen taufen. Als man Gold und Diamanten in Südafrika entdeckte, lenkten Kimberley und Transvaal die Aufmerksamkeit auf sich. Aber alle Kräfte, die zur Verfügung gestellt werden konnten, wurden durch die Weißenseelsorge festgelegt. Die Benediktiner von St. Ottilien gingen dann zu den Zulus und die italienischen Serviten ins Swasiland.

Die Propagandastatistiken über Südafrika geben leider nicht die 250 000 Katholiken nach Rassen getrennt an. Ueber die Hälfte dieser Katholiken befindet sich aber zweifellos in Sprengeln, wo die Zahl der Schwarzen überwiegt. Basutoland, Mariannhill und Swasiland sind fast ganz einheimische Territorien und zählen 116 000 Katholiken. Sieht man von einigen Hundert weißen Einwanderern in jedem Jahre ab, so vollzieht sich der Zuwachs der Kirche Südafrikas ausschließlich unter der Negerbevölkerung. In 18 kirchlichen Verwaltungsbezirken wurden für das Berichtsjahr 1929/30 7223 Uebertritte gezählt; 60 Prozent davon kommen auf die drei Gebiete Basutoland, Mariannhill und Natal. An erster Stelle steht Basutoland mit 1804 Neuchristen. Dann folgt Mariannhill mit 1693 und schließlich Natal mit 921. Andere 11 Gebiete verzeichnen 100—350 Uebertritte, 4 weniger als 100 im Jahr.

Obwohl Südafrika auch eine sehr gut entwickelte Landwirtschaft besitzt, besteht sein größter Reichtum doch in Gold und Diamanten. Vor 10 Jahren hatten seine Minen schon Mineralien im Werte von über einer Milliarde Pfund Sterling gefördert. Einige Pioniere Südafrikas verstanden es, aus den Bergwerken ungeheure Reichtümer zu ziehen. Mit diesen Männern verbanden sich weitblickende Forscher, wie Cecil Rhodes, um den unerforschten Kontinent noch weiter zu entwickeln. So gelangte ein anderes ausgedehntes Gebiet im Norden von Britisch-Südafrika in die Hände Englands: Rhodesien. Vom Limpopo bis zu den Grenzen Belgisch-Kongos und zu den Großen Seen erstreckt sich ein Gelände von 1 132 000 qkm, das größer ist als Frankreich und Italien zusammengenommen. Zur Zeit gibt es verwaltungsrechtlich ein Nord- und ein Südrhodesien. Aber man hat schon den Gedanken erwogen, Rhodesien zu einem Dominion „Zentralafrika" zu machen. Die Bevölkerung beträgt 2,3 Millionen; davon sind nur 40 000 Weiße. Als vor einem halben Jahrhundert die englischen Jesuiten ihre berühmte Mission am Sambesi

(Zentrum Salisbury) in Südrhodesien eröffneten und die Weißen Väter in harter Anstrengung sich um ihre Mission Bangweolo in Nordrhodesien mühten, waren diese Gegenden noch fern von der Kultur. Heute kann man mit der Eisenbahn von Kapstadt quer durch Rhodesien in 4½ Tagen nach Elisabethville in Belgisch-Kongo fahren. Erzbischof Gijlswijk, der Apostolische Delegat in Südafrika, riet zur Aufteilung des großen Missionsgebietes. Heute wirken denn auch dort polnische Jesuiten, italienische Franziskaner-Konventualen, irische Kapuziner. Die Katholikenzahl beläuft sich auf 97 417, von denen zwei Drittel in Bangweolo wohnen. Uebertritte zählt man in Rhodesien für 1930 2933, d. h. 40 Prozent aller Konvertiten Britisch-Südafrikas. Bangweolo steht mit seinen 1820 Neuchristen an erster Stelle Südafrikas. Es übertrifft an Zuwachs sogar Basutoland. Nur für 65 Prozent des Missionspersonals Südafrikas konnte die Nationalität festgestellt werden. Südafrika ist jedenfalls eines der wenigen Missionsgebiete, in denen die deutschen Missionare sehr stark vertreten sind. Fast 50 Prozent aller Missionare Südafrikas sind Deutsche, 15 Prozent Iren. Hier die Statistik:

| | Insgesamt | Priester | Laienbrüder | Schwestern | | Insgesamt | Priester | Laienbrüder | Schwestern |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Deutsche | 1285 | 136 | 132 | 1017 | Holländer | 40 | 9 | 9 | 22 |
| Iren | 568 | 36 | 51 | 481 | Schweizer | 33 | 3 | 2 | 28 |
| Afrikaner | 235 | 12 | 27 | 196 | Schotten | 21 | 4 | 5 | 12 |
| Engländer | 158 | 67 | 14 | 77 | Kanadier | 19 | 15 | — | 4 |
| Franzosen | 123 | 71 | 25 | 27 | Tschechoslowaken | 7 | 6 | 1 | — |
| weiße Südafrikaner | 62 | 6 | 9 | 47 | Spanier | 6 | 1 | 5 | — |
| Italiener | 47 | 12 | 11 | 24 | Amerikaner | 5 | 2 | 1 | 2 |
| Belgier | 45 | 19 | 7 | 19 | Jugoslawen | 4 | 1 | 2 | 1 |
| Oesterreicher | 44 | 14 | 7 | 23 | Litauer | 1 | — | 1 | — |
| Polen | 42 | 11 | 15 | 16 | nicht bestimmt | 1496 | 93 | 461 | 942 |

* * *

## Ostafrikanische Inselwelt.

OSTAFRIKANISCHE INSELWELT. Im Indischen Ozean liegen entlang der Ostküste Afrikas zerstreut viele Inseln, die sich als ein fruchtbarer Boden für das Evangelium erwiesen haben, mochten Leid und Prüfungen auch dort nicht ausbleiben. Zur Zeit gibt es auf diesen Inseln bei 4 Millionen Einwohnern 790 707 Katholiken, die freilich nicht alle aus dem Heidentum zur Kirche kamen. Im äußersten Norden erheben sich die Seychellen, die zu England gehören, während südwestlich nahe der ostafrikanischen Küste die große, Frankreich gehörige Insel Madagaskar liegt. Dann folgt das französische Réunion und das englische Mauritius. Kleinere Gruppen finden sich rings um diese zentralen Inseln.

Frankreich herrschte über diese Gebiete bis zum Sturz Napoleons. Damals sicherte sich England seine derzeitigen Besitzungen. Die 1600 km östlich Mombasas liegenden Seychellen bestehen aus 90 Inseln, die ein gleichmäßiges und gesundes Klima haben. 25 000 Einwohner führen hier ein gemächliches Leben. Auf der Inselgruppe lebt eine kleine Aristokratie alter französischer Kolonisten, während die Mehrheit der Eingeborenen aus Sklavenabkömmlingen und Bauern besteht, die von den ersten Kolonisatoren für die Kirche gewonnen wurden. Fast die gesamte Bevölkerung ist demnach katholisch.

M a u r i t i u s ist mit 400 000 Einwohnern eine recht dicht bevölkerte Insel (200 auf 1 qkm). Es liegt 4 Schiffsreisetage von Durban und 14 von Colombo entfernt. Ein erheblicher Teil der Handelsprodukte von Mauritius geht nach Colombo, besonders Zucker, der auf der Insel in gewaltigen Mengen gewonnen wird (jährlich 250 000 t). Die Kolonie hat gute sanitäre Verhältnisse und entwickelt sich zusehends. Die Europäer der Insel (etwa 120 000) sind fast alle katholisch, während der asiatische Bevölkerungsteil, der meist aus Indien und China stammt und sich auf 250 000 beläuft, fast ganz heidnisch ist. Man zählt nur einige Tausend Konvertiten. Hier wäre ein großes missionarisches Arbeitsfeld. Einige Priester aus Mauritius arbeiten übrigens als Missionare auf dem afrikanischen Festland.

Die Insel Réunion bildet mit Mauritius die Gruppe der Maskarenen; sie liegt zwischen Madagaskar und Mauritius. Von ihren 180 000 Einwohnern sind 160 000 französischen Ursprungs. Seit der Zeit der Französischen Revolution ist der Glaube fest im Lande verwurzelt. Die Insel bildete den Ausgangspunkt für das Apostolat in Sansibar, auf Madagaskar und anderen benachbarten Inselgruppen. Als Madagaskar dem Evangelium verschlossen wurde, hielt sich hier eine Katechismusschule für madagassische Knaben.

MADAGASKAR. Die größte und interessanteste der Inseln ist Madagaskar. Ihre Länge beträgt 1448 km, ihre Breite 482 km. Im Abstand von etwa 400 km liegt sie der afrikanischen Küste fast parallel. Die Einwohner Madagaskars sind keine Afrikaner, vielmehr meist Malaien-Polynesier, Abkömmlinge Südostasiens. Am zahlreichsten ist der intelligente Howastamm mit über 1 Million Menschen auf der Insel vertreten, während ganz Madagaskar 3,5 Millionen Einwohner zählt. Die Insel wurde im Jahre 1500 von den Portugiesen entdeckt. Der hl. Vinzenz von Paul sandte einige Mitglieder der eben gegründeten Lazaristenkongregation dorthin. Aber im Jahre 1674 verließen die Franzosen die Insel, und es wurde bis zum Jahre 1832 keine ernstliche Wiederaufnahme der Missionsarbeit versucht. Nun aber entdeckte man, daß die englischen Protestanten die Stellung besetzt hatten. Der Missionar Solanges erhielt nicht einmal die Erlaubnis zur Predigt (1832). Bis 1845 konnten Jesuiten und Missionare vom Hl. Geist nur auf den Madagaskar benachbarten Inseln arbeiten. Schließlich betrat P. Finaz in Verkleidung die Insel, gefolgt von anderen verkleideten Missionaren. Die Königin Ranavalona schöpfte aber Argwohn und vertrieb alle. Erst unter der Regierung ihres Sohnes, Radama II., konnte die Mission öffentlich sich entfalten; es kamen aber immer noch Ausweisungen von Missionaren vor, bis Frankreich im Jahre 1896 die Insel besetzte. In den priesterlosen Jahren 1883—1885 bewahrte die „Katholische Union", eine einheimische Laienorganisation, unter Führung einheimischer christlicher Schulbrüder und Viktorias Rasoamanarivos (einer jungen Aristokratin) 20 000 Katholiken den Glauben. Die jungen Leute begaben sich von Gruppe zu Gruppe, unterrichteten und ermutigten sie. Jeden Sonntagmorgen sang man die Choralteile der Messe, als wenn die Priester sich am Altare befänden.

Nach Uebergang der Insel an die Franzosen stieg die Katholikenzahl in 10 Jahren (1896—1906) von 40 000 auf 180 000. Dann kamen als Folge der französischen Laiengesetzgebung die Tage des Antiklerikalismus. Der Generalgouverneur Augagneur bekämpfte während seiner Regierung (1905—1909) offen die Missionen, löste alle religiösen Genossenschaften auf, verbot die Errichtung von Kultusgebäuden und schenkte dem Sozialismus und dem Heidentum jede Unterstützung. Die Verfolgung hat aber den Fortschritt der Mission nur vorübergehend hemmen können. Die Jesuitenmission Tananarivo wurde später in 6 Missionsgebiete aufgeteilt. Man zählt heute auf Madagaskar 461 454 Katholiken (14 Prozent der Bevölkerung). Im letzten Jahre erhielt die Kirche den Zuwachs von 10 515 Neuchristen. Die größten Gewinne erzielten dabei die Missionare U. L. Frau von La Salette in Antsirabe und die Jesuiten (zu Fianarantsoa bzw. Tananarivo). Man zählt auf der Insel an einheimischem Personal: 16 Priester, 26 Brüder und 101 Schwestern.

In der ostafrikanischen Inselwelt sind insgesamt 1153 Priester, Brüder und Schwestern tätig, deren Nationalität folgende Aufstellung ersichtlich macht:

| | Insgesamt | Priester | Laienbrüder | Schwestern |
|---|---|---|---|---|
| Franzosen | 837 | 259 | 114 | 464 |
| Einheimische | 140 | 24 | 28 | 88 |
| Iren | 27 | 7 | 3 | 17 |
| Schweizer | 19 | 14 | 4 | 1 |
| Italiener | 14 | 6 | 5 | 3 |
| Belgier | 9 | 5 | 1 | 3 |
| Spanier | 8 | — | 4 | 4 |
| Kanadier | 6 | — | 6 | — |
| Engländer | 5 | 2 | — | 3 |
| Holländer | 4 | 4 | — | — |
| Portugiesen | 4 | — | — | 4 |
| Polen | 3 | 2 | — | 1 |
| Amerikaner | 2 | 2 | — | — |
| Abessinier | 1 | — | 1 | — |
| Oesterreicher | 1 | — | — | 1 |
| aus Guadeloupe | 1 | — | — | 1 |
| Syrer | 1 | — | — | 1 |
| Deutsche | 1 | — | — | 1 |
| Schotten | 1 | — | — | 1 |
| Eurasier | 1 | — | — | 1 |
| nicht bestimmt | 306 | 2 | 33 | 261 |

Zusammenfassung. Wir haben den ungeheueren afrikanischen Erdteil von der Straße von Gibraltar bis zum Kap der Guten Hoffnung durchquert und sind nun im Indischen Ozean angelangt. Da ist es angebracht, noch einmal in größeren Umrissen das Schauspiel des Fortschrittes zu betrachten, das uns von dem modernen Afrika geboten wird. Die Berichte der Bischöfe, die in den „Missiones Catholicae" veröffentlicht sind, geben z. B. die Belege dafür, daß in Nigerien wenigstens 13 von 18 Millionen Einwohnern noch nicht durch die katholische Mission erreicht sind. In Französisch-Westafrika befinden sich nach Ausweis der Berichte 9 von 12 Millionen Einwohnern in derselben Lage. Nichtsdestoweniger ist das Fundament der afrikanischen Mission gelegt, und ebenso sind die Hauptnervenstränge der Organisation in dem einst so dunklen Erdteil endgültig entwickelt. Die den Missionarsgruppen zugewiesenen Gebiete werden durch eine Politik der Teilung und Neuerschließung an Umfang dauernd verkleinert. Jede neugeschaffene Unterteilung führt zu größerer Zusammenfassung der Kräfte und zu gründlicherer Arbeit an den einzelnen Orten. Vier Apostolische Delegaturen sind im letzten Jahrzehnt errichtet worden: Südafrika (1922), Eritrea und Abessinien als Vergrößerung der Delegatur für Aegypten und Arabien (1928), Belgisch-Kongo (1929) und „Afrika" (1929). Jede dieser Delegaturen stellt ein starkes Element der Leitung und Ueberwachung dar. Das Verlangen der Missionare, die Probleme von einem möglichst umfassenden, wissenschaftlichen Gesichtspunkt aus zu studieren, führte zu ihrer Mitarbeit an der Afrikakonferenz der Missionsgesellschaften, die als Organ der katholischen Aktivität in Verbindung mit dem Internationalen Institut für Sprachen und Kulturen Afrikas (International African Institute of Languages and Civilisations) zu Rom gegründet wurde.

Betrachtet man den afrikanischen Kontinent insgesamt, so können die Katholiken auf die hier von der Kirche gemachten Eroberungen stolz sein. Das schließt nicht aus, daß es Probleme gibt, daß vergangene Irrtümer zu berichtigen sind, daß man sich vor drohenden Gefahren hüten muß. Erzbischof Hinsley ist der Ansicht, daß der Katholizismus in Afrika mit vier großen Kräften rechnen muß:

„Der materielle Fortschritt", so schrieb er, „droht, das ungeheuere Gebiet zu überfluten, während der Islam, der protestantische Wirrwarr und die Propaganda Moskaus miteinander einen Wettlauf machen, um die Seelen der Afrikaner zu gewinnen." Allen diesen Gefahren müssen die Missionare die Stirn bieten, in Milde und Liebe, wenn die von uns im Glauben Getrennten schuldlos irren, mit Standhaftigkeit und Mut, wenn es sich um direkt feindselige Kräfte handelt, mit Gebet, Opfergeist und der ganzen Tiefe religiösen Lebens aber für alle Fälle.

Noch ein anderes Wort Mgr. Hinsleys sei hier angeführt: „Eine Krisis liegt über diesem Erdteil, und eine große günstige Gelegenheit bietet sich der Kirche." In einigen Gegenden, z. B. in Kamerun, Uganda, Kongo, Ruanda, Urundi, Madagaskar ist eine Massen-Bekehrungsbewegung im Gange. Zum guten Fortgang dieser Bewegung und zur Entfachung des Apostolatsfeuers in weniger günstigen Gebieten bleibt aber die Unterstützung aller Katholiken in der ganzen Welt notwendig. Afrika ist das jüngste der Missionsländer unserer Kirche, es weckt aber auch für den Augenblick die schönsten Hoffnungen.

*9. Kapitel.*

# Amerika.

## Nordamerika.

NORDAMERIKA. Wer sich beim Abschluß einer Seereise über den Atlantik langsam dem amerikanischen Boden nähert und nach Passieren der Battery vom Schiff aus plötzlich den Anblick der am Horizont auftauchenden Wolkenkratzer Neuyorks genießt, denkt nicht im entferntesten daran, daß der nordamerikanische Kontinent ein Missionsland sein könnte. Das „Empire State Building", das sich mit seinen hundert Stockwerken kühn gen Himmel reckt, ist sicher kein Symbol primitiven Lebens. Dennoch wird Nordamerika auch von zwei großen Missionsproblemen gequält: dem der Indianer- und dem der Negerseelsorge. Innerhalb der Grenzen der Union leben zur Zeit etwa 350 000 Indianer, von denen 100 000 katholisch und ebensoviele protestantisch sind. Kanada hat ihrer weitere 100 000, von denen sich 41 000 zum Katholizismus und 35 000 zum Protestantismus bekennen. Es handelt sich hier um Ueberbleibsel einer Rasse, die um 1800 wohl zehnmal größer gewesen sein soll als heute. Der Geschichtsschreiber Shea erklärte, die katholischen Missionare hätten in anderen Ländern sterbende Einzelwesen, in Nordamerika dagegen sterbende Nationen getauft. Erst am Vorabend ihrer Dezimierung oder ihrer vollständigen Austilgung habe die Kirche an die Rothäute herantreten können.

Indianermission. Die direkte oder indirekte Schuld dieser Vernichtung eines Volkes wird dem Kaufmann zugeschrieben. Der Schnaps, von den Indianern Feuerwasser genannt, war die mächtigste indirekte Ursache des Rassenniedergangs der Rothäute. Machte er doch den Mann der Prärie und der Wälder zu einem unzurechnungsfähigen, tierischen Menschen; zerstörte er doch die gesellschaftliche Organisation der Indianer; gab er doch den Weißen den willkommenen Vorwand zum offenen Kampf gegen die rote Rasse. „Das verächtlichste Individuum mit einem Fäßchen von Rum", so hat man geschrieben, „wurde höher geschätzt als der klügste Jesuit mit seiner indianischen Beredsamkeit und seinen göttlichen Sakramenten". Unter den Forschern und Kolonisatoren hat es immer eine Auslese gegeben, die sich für das Schicksal der Eingeborenen interessierte. Erinnern wir hier nur an die Worte Champlains: „Die Rettung einer einzigen Seele ist mehr wert als die Eroberung eines Weltreiches. Die Könige sollten ihre Herrschaft nur deshalb auf die Heidenländer auszudehnen suchen, um sie Jesus Christus zu unterwerfen." Leider konnten sich diese Ideale nicht durchsetzen.

Quebec und Montreal waren die Zentren, aus denen die französischen Missionsexpeditionen auszogen, die sich im Laufe der Zeit durch die Prärien im Westen bis zum Stillen Ozean, im Süden bis nach New Orleans und im Norden bis in die Eisregionen vorwagten. Das von englischen Jesuiten in Maryland vollführte Werk war von verhältnismäßig geringer Bedeutung. Die ersten Eroberungen machte man unter den Algonkins. Die Augustiner-Rekollekten und dann die Jesuiten begaben sich zu den Huronen, die in 18 Dörfern in der Gegend des Huronen-, Erie- und Ontariosees wohnten. Nachdem die Missionare schwere Entbehrungen auf sich genommen hatten, um sich dem Leben der Eingeborenen anzupassen, waren die Huronen zur Annahme des Christentums

bereit, als die Irokesen über sie herfielen. Mit den Indianern sanken auch jene Helden der Einöden ins Grab, die in der Missionsgeschichte unsterblich bleiben: ein P. Brébeuf, ein P. Lalemant und Gefährten, denen man einen Tod gab, wie ihn nur Teufel erfinden konnten. P. Brébeuf schnitt man die Hände ab, P. Lalemants Körper wurde von oben bis unten mit Pfriemen durchbohrt. Glühendheiße Beile zwängten die Menschenschlächter in die Achselhöhlen ihrer Opfer. Eine Kette glühender Waffen legte man um P. Brébeufs Schultern. Als der Gequälte unerschüttert die Henker zur Rede stellte, zerschlugen sie ihm den Mund mit einem Stein, schnitten ihm Nase und Lippen ab und drückten in seine Kehle ein glühendes Holzscheit. Dann rissen sie ihm die Haut vom Leibe und tauften ihn zum Hohn dreimal mit kochendem Wasser. 29 Missionare begaben sich in 35 Jahren zu den Huronen, und 7 von ihnen wurden gewaltsam getötet.

Ein weiteres Opfer der Irokesen war P. Isaak Jogues. Bei der ersten Gefangennahme rissen die Indianer ihm mit blanken Zähnen einige Fingernägel aus und bissen ihm dann die Finger ab. Auf dem Transport band man den Missionar nachts mit ausgestreckten Armen an Pflöcke und überließ ihn wehrlos den Wolken von Moskitos, die von den Wunden des zerschlagenen Körpers angelockt wurden. Später zwangen die Irokesen eine gefangene Algonkinfrau, dem Pater mit einem stumpfen Messer den linken Daumen abzusägen. Mehrmals mußte P. Jogues Spießruten laufen. In einem anderen Irokesendorf wurde der Missionar in Form eines Andreaskreuzes auf dem Boden ausgespannt und sein mit Wunden bedeckter Leib von der Jugend des Stammes mit glühenden Kohlen und glühender Asche bestreut. P. Jogues verdankt holländischen Protestanten seine Befreiung. Er begab sich nach Frankreich, wo den Verstümmelten niemand wiedererkannte. Seinem Oberen erklärte er nur, er habe Berichte aus Kanada. „Wie geht es P. Jogues?“ fragte der Rektor. „Er lebt und ist frei, ich selbst bin es, der mit Ihnen spricht“, antwortete der Märtyrer. Wegen seiner verstümmelten Hände wurde in Rom Dispens nachgesucht, damit P. Jogues auch weiterhin die hl. Messe lesen könnte. Gern gab Papst Urban VIII. die Erlaubnis und sprach bei dieser Gelegenheit die schönen Worte: „Es wäre unwürdig, wenn ein Märtyrer Christi das Blut Jesu Christi nicht trinken dürfte.“ Die Ehren, die man auf P. Jogues in Europa häufte, waren diesem bescheidenen Priester wenig angenehm. Nach nur dreimonatigem Aufenthalt in der Heimat kehrte er zu seinen Indianern zurück, um bald im Märtyrertod auch sein Leben hinzugeben. 8 dieser Huronenmissionare aus der Gesellschaft Jesu wurden am 29. Juni 1930 von Pius XI. heilig gesprochen.

Zu den großen nordamerikanischen Missionaren der Gesellschaft Jesu gehört auch P. Marquette, der im Kanu den Mississippi hinabfuhr, und P. De Smet, der Missionar des Felsengebirges und der einflußreichste Mann unter den Rothäuten im vergangenen Jahrhundert. Auch unter den Indianern gab es prächtige Beispiele christlichen Apostolates. Der Stamm der Flachköpfe z. B. wurde von zwei eifrigen Irokesen, Ignatius und Franz Regis, bekehrt, die P. De Smet die Wege bahnten.

Außer den Jesuiten leisteten andere religiöse Gesellschaften ihren Beitrag zum Indianerapostolat. Im Anfang des 19. Jahrhunderts betraten die Oblaten die Einöden Westkanadas, das damals noch eines der ungastlichsten Länder war. Ihr allererster Führer war Bischof Provencher. Mit einer der ersten Gruppen von Mitarbeitern kam dort auch ein Subdiakon mit Namen Alexander Tache an. Als der Bischof ihn sah, rief er enttäuscht aus: „Ich habe Männer erbeten, und man schickt mir ein Kind!“ Aber auf den schmalen Schultern dieses Jünglings sollte einmal die ganze Bürde der Kirchenregierung eines Gebietes ruhen, dessen Oberfläche jener Europas gleichkommt. Mit 27 Jahren wurde er Koadjutor des alten Bischofs, und als er selbst im Jahre 1894 starb, war das Gebiet von 5 Bischöfen, 147 Priestern und 150 Schwestern besetzt. P. Grollier begab sich 1860 zu den Eskimos und P. Gasté 1861 zum Caribusee.

E i s m i s s i o n. „Märtyrer der Kälte“ nannten Pius IX. und Pius XI. diese Oblaten und Grauen Schwestern, die noch jetzt in Kanada arbeiten. Nicht undurchdringliche Dschungeln hindern ihr Apostolat, sondern die inmitten unendlicher Einsamkeit liegenden vereisten und verschneiten Tundren. Um einen Begriff von dem Heldentum dieser Missionare zu erhalten, müßte man ihnen ins Land der Schneewehen und der Kälte folgen, lange Reisen mit Schneeschuhen oder im Hundeschlitten durch Ebenen, Wälder und über gefrorene Seen unternehmen, in schnell ausgeworfenen Schneehöhlen unter freiem Himmel

schlafen bzw. zu schlafen versuchen, eng an die Hunde geschmiegt, um ein Erfrieren der Glieder zu verhindern. Man müßte die Geheimnisse der ungastlichen Flüsse der Hudson-Bai, des Großen Sklavensees, des Mackenzieflusses kennen, das Leben im Kanu, unter dem Zelt, in Baumhöhlen mitgemacht haben, gefrorenen oder faulen Fisch und Pemmikan (Fleischkuchen) gegessen haben. „Unbekannt sind die Heiligen Gottes, unbekannt die Wohltäter der Menschheit", schreibt Kardinal Newman. Diese Worte könnten nicht besser als auf die Missionare der arktischen Regionen angewandt werden, die nach einem schweigenden Opferleben still aus der Welt verschwanden; die in einer Einöde starben, welche nur den Indianern und Eskimos bekannt ist. „Welche sittliche und physische Kraft!" rief Pius XI. einmal aus, als er von den Eismissionen sprach.

Wenden wir nun unseren Blick auf Alaska, die im nordwestlichen Winkel Amerikas gelegene und einst zu Rußland gehörende Halbinsel. Im Jahre 1867 wurde sie von den Vereinigten Staaten erworben und schon 5 Jahre später Missionsfeld. Die ersten Missionare waren auch hier Oblaten. Später begab sich Bischof Seggers von Oregon City nach Verzicht auf sein Bistum mit einer Gruppe von Jesuiten in das Land. Die 1770 km lange Reise durch den Kontinent erschütterte dermaßen die Nerven eines bei der Reisegesellschaft befindlichen Laien, daß dieser mitten in der Nacht aufstand und den Bischof erschlug. In Alaska wurden P. Wilhelm Judge (1899) und P. Ruppert (1923) Opfer ihres Berufes. P. Ruppert hatte sich aus dem Innern zur Küste begeben, um dort für sein Waisenhaus Weihnachtsgeschenke zu kaufen: man fand seinen Leichnam im Schnee, treu bewacht vom Führerhund seines Eskimo-Hundegespanns. Obwohl vom Hunger derart gequält, daß er das Pelzwerk im Innern der Mütze des Toten angenagt hatte, hielt der Hund treue Wacht. Erst nachdem man ihn niedergeschlagen hatte, konnten die Mitglieder der Rettungsexpedition den Leichnam berühren. — Die ungeheueren Entfernungen in Alaska und Kanada verleihen dem Flugzeug als Verkehrsmittel eine besondere Bedeutung. Bischöfe und Priester haben sich der kanadischen Luftlinien des öfteren bedient, und die amerikanischen Jesuiten erhielten für Alaska im Jahre 1930 ein Flugzeug zum Geschenk. Leider kam bei einem Probeflug auf dem Missionsfelde der Obere der Alaskamission ums Leben. Das Flugzeug stürzte ab und wurde zertrümmert. Bald ersetzte eine neue Maschine den Verlust. Der Geologe P. Hubbard S. J. wurde bekannt durch seine Erforschung der Alaska-Vulkane. Er drang ins „Tal der 10 000 Essen" vor und untersuchte vom Flugzeug aus im Juni 1931 den Krater des Aniakschak.

Der größte Teil der Indianer Nordamerikas oberhalb des Rio Grande lebt heute in sogen. Reservationen. Unter der Präsidentschaft von Grant wurde in den Vereinigten Staaten nach 1870 beschlossen, daß die Seelsorge in diesen Gebieten jener christlichen Organisation zustehen sollte, die zuerst bei der betreffenden Gruppe gearbeitet hatte. Auf der Grundlage dieser Normen hatte die katholische Mission Anspruch auf 38 Gebiete. Es wurden ihr aber nur 8 endgültig zugewiesen. So gingen 80 000 katholische Indianer an die Protestanten über. Das nach dieser unglücklichen Erfahrung gegründete Büro für die katholischen Indianermissionen besteht noch heute. Während die weniger fortgeschrittenen Indianergebiete Kanadas und Alaskas als Missionsgebiete der Propagandakongregation unterstehen, sind die Indianer der Vereinigten Staaten seelsorglich den entsprechenden Diözesen zugewiesen, in deren Amtsbereich sich die Indianerreservationen befinden.

Negermission. Zahlenmäßig gesehen haben die 11 Millionen Neger, die in den Vereinigten Staaten wohnen, eine viel größere Bedeutung als die Indianer. Etwa die Hälfte von ihnen ist christlich, aber nur 250 000 Neger sind katholisch. Vor etwas mehr als einem halben Jahrhundert waren von 4,55 Millionen Negern 3 Prozent katholisch, während die staatliche Zählung von 1927 weniger als 2 Prozent Negerkatholiken ergibt. Der Prozentsatz der Katholiken ist also geringer als vor dem amerikanischen Bürgerkriege.

Während der Jahrhunderte der Handelsentwicklung verbrauchten die beiden amerikanischen Kontinente eine enorme Anzahl afrikanischer Sklaven. Man hat berechnet, daß 12 Millionen Neger in Amerika landeten, während Sachkenner behaupteten, daß die gleiche Anzahl von der Hand der Sklavenjäger, die im Dienste des amerikanischen Handels standen, getötet wurde oder auf den armseligen zur Ueberfahrt benutzten Schiffen umkam. Die Lage der Unglücklichen besserte sich mit fortschreitender Zeit immer mehr. Gewöhnlich nahm der Sklave den Glauben seines Herrn an, obwohl einige Weiße sich

seinem Uebertritt zum Christentum widersetzten, da dieser Uebertritt als erster Schritt zur Sklavenbefreiung betrachtet wurde. Bischof England von Charleston bezeugt, daß vor dem Bürgerkrieg jeder Apostolatsversuch unweigerlich ein ganzes Heer von gesetzlichen Hemmungen, Feindseligkeiten und sozialer Isolierung auslöste.

Nach dem Bürgerkrieg stand das Feld offen. Aber die Kirche war zu sehr von den Zukunftsfragen des Katholizismus und seines Einflusses in den Vereinigten Staaten bedrängt, um Zeit für die Negerfürsorge zu finden. Die Folge war, daß viele katholische Neger verloren gingen und nur wenige Uebertritte zu verzeichnen waren. Die englischen Missionare von Mill Hill gründeten eine Mission, die sich im Jahre 1892 als amerikanische Einrichtung neu organisierte. Die Gesellschaft vom hl. Joseph und andere religiöse Institute interessierten sich auch für die Frage. Im Jahre 1907 gründete man eine Zentralorganisation (Catholic Board for Mission Work among the Colored People) mit der Aufgabe, Mittel zu sammeln und das Interesse der Oeffentlichkeit zu wecken. Etwa 200 Priester und 1000 Schwestern arbeiten heute ausschließlich an den amerikanischen Negern. Mutter Katharina Drexel, eine Angehörige der reichen Familie Drexel aus Philadelphia, wurde die große Wohltäterin der Neger und Indianer. Sie hat sich für die Gründung der Schwesterngenossenschaft vom Heiligen Sakrament, die unter Negern und Indianern arbeiten soll, persönlich aufs stärkste eingesetzt und für die gute Sache ihr ganzes Privatvermögen geopfert, dessen Zinsen zur Zeit jährlich 100 000 Dollars ausmachen. Bisher wurden nur 8 Negerpriester in den Vereinigten Staaten geweiht. Die Zahl ist geringer als in einigen Ländern Afrikas, wo die Gesittung erst vor kaum einem halben Jahrhundert ihren Einzug hielt! Die religiöse Arbeit unter den Negern untersteht der amerikanischen Hierarchie.

* * *

## Mittel- und Südamerika.

### Geschichte der Mission in Spanisch- und Portug.-Amerika.

Auch heute besteht eine größere Trennung zwischen Nord- und Südamerika als zwischen den beiden Amerika und Europa. Wer z. B. in der Hauptstadt von Kolumbien weilt, fühlt sich Paris näher als Neuyork. Man darf wohl sagen, daß diese Trennung seit den Tagen der Konquista besteht. Nur selten haben sich die Bande gemeinsamer Interessen so stark entwickelt, daß zwischen den beiden Teilen Amerikas ein Verhältnis wirklicher Brüderlichkeit entstand.

Die Missionsarbeit in Spanisch- und Portugiesisch-Amerika wurde nicht nur viel früher als in Nordamerika begonnen, sondern auch auf einer viel breiteren Basis. Im Jahre 1540 hatten die spanischen und portugiesischen Kräfte Südamerika schon umfaßt und Mittelamerika nebst den südlichen Grenzländern der heutigen Vereinigten Staaten schon erobert. Die Missionare folgten den Wegen, die von den Truppen erschlossen waren und stießen über sie hinaus vor. Tausende von Priestern und Laienbrüdern arbeiteten auf diesem gewaltigen Gebiete, und Hunderte von ihnen erlitten gewaltsamen Tod. Ueberall wiederholte sich dasselbe Schauspiel: Die nach Reichtum jagenden Eroberer traten oft mit brutaler Gewalt die Rechte der Eingeborenen mit Füßen und suchten sie wie Arbeitstiere auszunutzen, während die Missionare aus ihnen Christen machen wollten. Daraus ergab sich zwangsläufig ein schwerer Konflikt zwischen den Goldjägern und den Aposteln des Kreuzes. Der bedrängte Schwarze vermochte in seiner Wut nicht zwischen dem Kaufmann und dem Priester zu unterscheiden. So wurden Missionare für Verbrechen gemartert, mit denen das Gewissen von Kaufleuten belastet war. „Ich schwöre", sagte Christoph Columbus, „daß sich Leute nach Indien begaben, die weder von Gott noch von den Menschen einen Trunk Wassers verdienten". Die Indianer nannten diese Leute „Yares" oder Teufel. Sie entwickelten auch ein System der Sklaverei mittels der sog. Repartimientos (Verteilung der Indianer unter die Kolonisatoren). Diesem System schreibt der Indianerapostel Las Casas den Verlust von Millionen Menschenleben zu.

Las Casas lebte von 1474—1566. Er war in den Kämpfen gegen die Mißbräuche und die Gewalttaten der Konquista ein Vorkämpfer der Gerechtigkeit. Als Laie kam er in die Neue Welt und wurde dort im Jahre 1510 Priester. Auch als Priester begünstigte er die Repartimientos, bis ihn ein Gefährte von ihrer Ungerechtigkeit überzeugte. Nun wurde er einer der unerbittlichsten Kämpfer gegen die Sklaverei und für die Rechte der Indianer. Er war ein Mann von großer Beredsamkeit. Durch seine hingebende Arbeit erreichte er, daß die spanischen Herrenmenschen Milde gegenüber den Indianern walten ließen. Für ein halbes Jahrhundert zeigten alle Gesetzgebungswerke der Neuen Welt Spuren des Geistes von Las Casas.

Trotz der gegen sie von den spanischen Landsleuten geschleuderten Anklagen wegen feindseliger Haltung gegenüber der Konquista und trotz des Boykotts, denen ihre eigenen Lebensmittelmagazine unterworfen wurden, konnten die Missionare überall Fuß fassen. Der Historiker Engelhardt schreibt, daß allein innerhalb der heutigen Grenzen der Vereinigten Staaten 68 Franziskaner, 17 Jesuiten und 2 Dominikaner auf gewaltsame Weise ihr Leben ließen. Im Jahre 1549 wurde P. Aloysius Cancer O. P. getötet, als er kaum den Boden Floridas betreten hatte. Sein Schädel wurde in Sehweite seiner bestürzten Gefährten auf einer Stange aufgepflanzt. Alle Versuche, in Neumexiko oder Arizona einzudringen, endeten anfänglich mit dem Martyrium. Zwei Jahrhunderte später (1769) erntete dann der berühmte P. Juniperus Serra in diesen Gegenden herrliche Erfolge. Eine Kette von Ruinen bezeichnet heute die Stätte dieser großartigen Gründungen. Man hat sogar gesagt, das einzige sichtbare Erbe der Arbeit jener Zeit sei die anziehende Architektur im sogen. Missionsstil, die in ganz Nordamerika zu finden ist. Nur Fachgelehrte können im übrigen ganz die herkulische Arbeit schätzen, der sich die Franziskaner im Süden der heutigen Union unterzogen. Im Vergleich zu den Zivilisationszentren der Reduktionen Paraguays und anderer Länder waren die Indianer hier nicht sehr zahlreich (wohl nie über 22 000), aber sie zeigten eine außerordentliche Wildheit und Zuchtlosigkeit. Es ist fast ein Wunder, daß es den Missionaren gelang, aus diesen Menschen ein arbeitsames Volk zu machen. Der Wohlstand, zu dem die Indianersiedlungen kamen, kann aus der Tatsache ersehen werden, daß die Mission zeitweise einen Viehbestand von über 300 000 Köpfen aufwies. Eine Bande gewissenloser Abenteurer, deren schlimmster der Gouverneur Pio Pico war, sahen untätig und in stiller Freude zu, wie das Werk der Missionare beraubt und zerstört wurde. Verzweifelt flohen die Indianer in die Einöden. Obwohl die Regierung der Vereinigten Staaten bei Inbesitznahme des Gebietes der Kirche eine gewisse Entschädigung zahlte, haben die ersten nordamerikanischen Kolonisatoren die Indianer schlecht behandelt. In einem Senatsbericht vom 22. Januar 1888 heißt es: „Die Geschichte eines Jahrhunderts im Gebiete der Missionsindianer kann in vier Worte zusammengefaßt werden: Bekehrung, Zivilisation, Verachtung, Gewalttätigkeit. Bekehrung und Zivilisation waren das Werk der Missionare, die vor der Eroberung Kaliforniens durch uns ins Land kamen: Verachtung und Gewalttätigkeit müssen hauptsächlich u n s zur Last gelegt werden."

* * *

MITTELAMERIKA. Von Rio Grande bis zum südamerikanischen Festland gibt es acht verschiedene politische Gebiete, die Mittelamerika darstellen, und in denen 26 Millionen Menschen wohnen. Es befinden sich hier einige der ersten Kolonien, die in der Neuen Welt eingerichtet wurden. Dennoch zählt man noch heute Zehntausende von Indianern primitivster Gesittung.

MEXIKO. Mexiko, das größte Land dieser Gruppe, ist sechsmal so groß wie Italien und hat eine Bevölkerung von 16 Millionen. 19 Prozent sind europäischer, besonders spanischer Herkunft, 43 Prozent Mischlinge, 38 Prozent Indianer, von denen ein großer Teil noch die alten Stammessitten beobachtet. Als die Spanier ins Land kamen, fanden sie hier die Azteken, den intelligentesten Indianerstamm Amerikas, an der Herrschaft vor. Die Azteken waren leider Anhänger furchtbarer Opferriten. Jährlich sollen bei ihnen 15 bis 20 000 Menschen auf Opfersteinen geschlachtet worden sein. Cortez, der Eroberer Mexikos, hatte 6 Priester bei seiner Expedition, aber die eigentliche Missionsarbeit begann erst mit Peter von Gent, der im Jahre 1522 ins Land kam, und mit Martin von Valencia, dem Franz Xaver der neuen Welt, der im Jahre 1524 mexikanischen Boden

betrat. Nach 75 Jahren war die Hälfte des Landes christlich und das katholische Leben in voller Entfaltung. Man versichert, daß Peter von Gent in der Arbeit eines halben Jahrhunderts 200 000 Personen getauft habe, während P. Motelinia, „der kleine Arme", wie ihn die Indianer nannten, 400 000 Taufen gespendet haben soll. Jedenfalls handelte es sich um Massenbekehrungen, deren innerer Wert fraglich bleiben mußte. Sowohl die Franziskaner wie die Jesuiten errichteten Indianerdörfer (Reduktionen); in jenen der Jesuiten lebten bis zur Unterdrückung des Ordens 122 000 mexikanische Indianer. Die Revolutionen des 19. Jahrhunderts erschütterten die Missionen in ihren Grundfesten, und in den letzten 80 Jahren hat der Antiklerikalismus jede ernste Arbeit verhindert.

GUATEMALA. Das südlich von Mexiko gelegene Guatemala hat eine Oberfläche, die der Englands gleich ist, und eine Bevölkerung von 2,5 Millionen, deren Mehrheit aus Indianern besteht. Der Rest setzt sich aus Mestizen und einigen Tausend Spaniern der Städte zusammen. Als die Spanier in Guatemala vorrückten, gelang es ihnen nicht, das Land Tuzulutlans, „das Land des Krieges", zu erobern. In der Verachtung, die sie gegenüber Las Casas und seinen Gefährten aus dem Dominikanerorden hegten, forderten sie diese öffentlich auf, mit ihren guten Methoden friedlicher Durchdringung doch auch einmal einen Versuch bei diesen wilden Völkern zu machen. Las Casas nahm die Herausforderung an. In der einheimischen Quichua-Sprache stellte man Lieder zusammen und brachte sie vier indianischen Hausierern bei, denen man zur Verteilung an die Hörer kleine blinkende Gegenstände mitgab. Die Händler begaben sich nun in die Wälder, sangen dort die erlernten Lieder und antworteten auf die Fragen der erstaunten Eingeborenen, man möge sich zwecks eingehenderer Auskunft an die Dominikaner wenden. Natürlich folgten die Patres pünktlich diesem Ruf, verlangten aber von den Spaniern, daß fünf Jahre lang außer den Missionaren niemand das Land Tuzulutlans betrete. Die Indianer sollten direkt dem König von Spanien unterworfen sein. So wurde aus dem „Lande des Krieges" das Land Vera Paz (Wahrer Friede), und das Gebiet trägt diesen Namen noch heute. Die Verfolgungen der letzten 150 Jahre haben Guatemala hinsichtlich der Priesterzahl in eine bemitleidenswerte Lage versetzt.

SALVADOR. Die kleine Republik San Salvador hat 1,4 Millionen Einwohner, von denen 250 000 europäischen, meist spanischen Ursprungs sind. Dreiviertel Millionen müssen als Mischlinge, der Rest als reine Indianer bezeichnet werden. Die schwachen Landesregierungen wechseln oft, und die Kirche hat hier keine ehrenvolle Stellung. Salvador benachbart ist der Staat Honduras mit 860 000 Einwohnern, meist Indianern mit spanischem Bluteinschlag. An der Küste wohnen viele Neger.

HONDURAS. Es gibt in der Republik noch wenig erforschte Gegenden, in denen Eingeborenenstämme fast völlig isoliert von der großen Welt leben. Britisch-Honduras, eine englische Kronkolonie nördlich von Honduras, hat nur 45 000 meist negerstämmige Einwohner. Das Land ist eine Insel des religiösen Friedens inmitten der wilden Machtkämpfe ehrgeiziger Politiker, die in den Nachbarstaaten an der Tagesordnung sind.

NIKARAGUA. Weiter südlich liegt Nikaragua mit 750 000 Einwohnern, von denen 80 Prozent im Bereich einer Zone von 80 km landeinwärts an der Küste des Stillen Ozeans wohnen. Der Westteil ist dem Blute nach indianisch-spanisch, während die Karibenbevölkerung eine negro-indianische Mischrasse darstellt. Nikaragua hat die Größe Englands, ist aber das spärlichst besiedelte Gebiet Mittelamerikas.

KOSTARIKA. Das an Nikaragua anschließende Kostarika wird als der bestverwaltete Staat der Gruppe bezeichnet. Seine Bevölkerung (500 000) gilt als recht gesittet und gebildet. Dem Blute nach ist sie indianisch-spanisch. In den Städten leben viele reinrassige Spanier.

PANAMA. An der Ostküste zählt man etwa 20 000 westindische Neger. Panama, der letzte Staat der Gruppe, ist durch die im Pachtbesitz der Vereinigten Staaten befindliche Kanalzone in zwei Teile geteilt. Die Bevölkerung beträgt um 500 000; sie setzt sich aus Spaniern, Indianern und Negern zusammen. Fast die Hälfte des Landes ist unbewohnt. Erst vor kurzem konnten die Missionare sich unter den unzivilisierten Indianern von San Blas niederlassen.

In allen diesen Ländern gibt es eifrige Priester, die direkt oder indirekt als Missionare arbeiten, einige in Abhängigkeit von der Propaganda, andere unter den Diözesanbischöfen. Man muß indes offen sagen, daß nirgendwo eine Missionsarbeit von irgend-

welcher Bedeutung geleistet wird, und selbst unter der katholischen Bevölkerung läßt das Pfarrleben viel zu wünschen übrig.

WESTINDISCHE INSELN. An den südöstlichsten Punkt Nordamerikas schiebt sich die westindische Inselwelt heran. Man schätzt ihre Einwohnerzahl auf 10 Millionen. Jede Spur der eingeborenen Indianer ist hier fast verschwunden. Auf der Mehrzahl der Inseln wiegt die Negerbevölkerung vor, stellenweise auch die spanische oder überhaupt die weiße Rasse. Die bedeutendste Insel Englisch-Westindiens ist Jamaika mit 1 Million Einwohnern, von denen weniger als 2 Prozent Weiße, der Rest Neger oder Mischlinge sind. Die nördlich Jamaika gelegene Republik Kuba (früher spanisch, dann amerikanisches Schutzgebiet, seit 1901 selbständig) hat 3,6 Millionen Einwohner, von denen zwei Drittel Weiße sind. Auch auf Portoriko (1,5 Millionen Einwohner) lebt derselbe Prozentsatz an Weißen. Die Republiken San Domingo und Haiti haben eine sehr starke Negerbevölkerung, die von einem starken Kontingent negro-spanischer Bevölkerung durchsetzt ist. Auf Haiti gibt es auch Mulatten (negro-französische Mischrasse) aus der Zeit der französischen Kolonialherrschaft. Auf diesen großen Inseln wie auf den Kleinen Antillen ist die Mehrheit der Bevölkerung katholisch. Dennoch gibt es dort Gebiete, die man als Missionsgebiete bezeichnen kann, weil sie keinen einheimischen Klerus haben und nicht von sich aus für ihre seelsorgliche Betreuung aufkommen.

* * *

SÜDAMERIKA. Gehen wir nun zum ungeheueren südamerikanischen Kontinent über, auf dem wir 14 politische Hoheitsgebiete antreffen. 10 davon sind Republiken (alle Schöpfungen des 19. Jahrhunderts) und 4 Kolonien europäischer Mächte. Südamerika unterscheidet sich von den anderen Kontinenten durch die Tatsache, daß die Europäer es lange ganz beherrscht haben, und daß die Eingeborenen dieser Herrschaft nicht fremd gegenüberstanden, sondern in sie aufgingen. Die Lage in Afrika drängt uns die Ueberzeugung auf, daß ein solcher Kontinent immer das Land der Schwarzen bleiben wird; in Nordamerika und Australien wurden die Ureinwohner fast ausgerottet; dagegen sind die Indianervölker Südamerikas nicht aufgelöst worden, obgleich die spanische und portugiesische Zivilisation bei der Umformung des Landes zweifellos am stärksten sich durchsetzte. Heute gibt es in den großen Städten Rechtsanwälte, Aerzte, Staatsmänner, Priester, Bischöfe, in deren Antlitz deutlich die Rassenmerkmale der einstigen Ureinwohner Südamerikas sichtbar sind. Niemand aber nennt diese Leute „Indianer". Sie haben sich mit den Konquistadoren verschmolzen. Die im letzten Jahrhundert aus Europa ins Land gekommenen neuen Einwanderer sind ebenfalls mit den Eingeborenen Verbindungen eingegangen. Dazu kommen die vielen Neger, die als Sklaven ins Land kamen und an Ort und Stelle Einheimische heirateten. In Peru haben die eingewanderten Chinesen sich derart mit den Landesbewohnern vermischt, daß hier ein neuer Rassentyp im Entstehen begriffen ist. Zehntausende von Hindus begaben sich nach Englisch-Guayana, und in Brasilien leben etwa 140 000 Japaner. Die Indianer sind mit allen diesen Völkern in Blutgemeinschaft getreten, während Millionen von Europäern um jeden Preis die Reinheit ihres Blutes aufrechtzuerhalten versuchten und heute die einflußreichsten Klassen der verschiedenen Nationen bilden.

Auch unter den Indianern gibt es noch 9 Millionen, die ihre Rasse rein erhielten. Etwa 1 Million von ihnen gehört zu den „ungezähmten Wilden" im vollen Sinne des Wortes. Die übrigen 8 Millionen leben zwar von den Weißen getrennt, haben aber von ihnen irgendetwas gelernt und das Christentum angenommen. Die noch wilden Indianer stellen das größte Missionsproblem dieses Erdteils dar.

Vor vier Jahrhunderten fuhren die Spanier gen Westen und malten auf ihre Segel das Kreuz. Die Banner aber, die sie aufpflanzten, waren die der katholischen Könige, für die sie kämpften. Heute dehnt sich von Panama bis nach Patagonien ein katholischer Erdteil aus, der reich ist an schönen Städten, wie Rio de Janeiro, Montevideo, Buenos Aires, Santiago. Die Kulturen Südamerikas wetteifern an Reichtum mit den blühendsten Teilen der Alten Welt. Südamerika ist kein Missionserdteil: das Wort allein würde genügen, bei vielen Nationen Südamerikas, die in dieser Sache sehr empfindlich sind, den lebhaftesten Widerspruch auszulösen. Dennoch leben im Innern des Landes jene Millionen von Einwohnern, mit denen wir uns hier beschäftigen und in deren Mitte sich

in vielen Fällen noch Missionare begeben müssen, um die von den ersten Pionieren begonnene Arbeit zu vollenden.

Der spanische Katholizismus verbreitete sich seinerzeit zuerst in Venezuela und Kolumbien und wanderte von dort durch Ekuador den Stillen Ozean entlang nach Peru und Chile. Von Peru aus drang er in das nördliche Brasilien und in Bolivien ein. In den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts wurden die ersten Versuche zur Kolonisierung und Christianisierung Argentiniens, dann Uruguays und schließlich Paraguays unternommen. Die Portugiesen durchdrangen ihrerseits von der Ostküste des Erdteils her Brasilien.

VENEZUELA. Es war natürlich, daß die Forscher von den neuentdeckten Inseln Westindiens durch das Karibische Meer zuerst nach Venezuela kamen. Dieses Land ist heute dreimal so groß wie Italien und hat 3 Millionen Einwohner. 150 Jahre lang wurde in Venezuela jede Missionsarbeit durch die Sklavenhändler unmöglich gemacht. Hier begann Las Casas sein Werk. Aber sein Traum, auf dem riesigen, den Missionaren allein zur Verfügung gestellten Gebiet ein christliches freies Indianerland zu errichten, schlug gänzlich fehl. Im 19. Jahrhundert zerstörte dann ein General Diaz während des Unabhängigkeitskrieges 30 Kapuzinermissionen. Für lange Zeit wurde nun die Kirche verfolgt. Im Jahre 1891 rief man dann die Missionare zurück, die sich heute um etwa 60 000 katholische Indianer im Vikariat Caroni bemühen.

KOLUMBIEN. In Kolumbien gründeten die ersten Spanier die Stadt Santa Marta. Von dieser Küstenkolonie aus drangen viele Missionare ins Innere der Wälder ein, wo einige durch vergiftete Pfeile getötet wurden. Eine Gruppe indianischer Neuchristen gründete Cartagena, das als Zentralort der Sklavenverschiffung eine so traurige Berühmtheit erlangen sollte. Dort taufte P. Sandoval 30 000 Neger. Sein Mitarbeiter war der hl. Petrus Claver. Dieser bildete eine Gruppe einheimischer Dolmetscher, und die Hilfe jeder Art, die er den armen fast um ihren Verstand gebrachten Negern bei ihrer Ankunft aus Afrika angedeihen ließ, erwarb ihm den Titel eines Apostels der Neger. Bis zu seinem Tode (1654) soll er 300 000 Personen getauft haben. In Kolumbien wurden auch die ersten Versuche zur Sammlung der Indianer in Reduktionen (hier Doctrinas genannt) gemacht. In den Jahren 1811—1816 ging die Selbstbefreiung von der spanischen Herrschaft unter dauernden Revolutionen vor sich. Die chaotischen Zustände der kommenden Jahrzehnte hinderten jede dauerhafte Missionsarbeit. Zur Zeit leiht die Regierung einer großangelegten Bewegung zur Gewinnung von etwa 160 000 Indianern für Glaube und Zivilisation ihre Hilfe. Viele Indianerstämme leben noch in ganz primitiven Zuständen, kein Wunder, wenn man bedenkt, daß es Gebiete im Lande gibt, deren Besuch von der Küste aus eine zweimonatige Reise kostet. Man hat 11 der Propaganda unterstellte Missionsgebiete geschaffen. Kein anderes Land Südamerikas erreicht diese Zahl! Kolumbien, das beiderseits der Landenge von Panama ans Meer reicht, hat am Atlantischen und Stillen Ozean Häfen und besitzt Reichtümer, die ihm eine besondere Bedeutung unter den Nationen Südamerikas geben.

EKUADOR. Im Süden Kolumbiens liegt am Stillen Ozean die Republik Ekuador, ein Land von 2 Millionen Einwohnern, von denen 1,5 Millionen Indianer sind. Von 1830 bis 1897 gab es in diesem Lande gut 11 Revolutionen, und auch heute ist die Regierung nicht in normaler Weise fundiert. Kurz nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts lud der damalige Präsident Garcia Moreno die Jesuiten ein, unter den Indianern Reduktionen zu errichten. Der weitblickende Mann fiel von Mörderhand. Vor dem Tode sprach er noch die edlen Worte: „Gott stirbt nicht. Ich verzeihe meinen Feinden." Die Jesuiten mußten sofort in die Verbannung gehen. Erzbischof Checa, der die antiklerikalen Gesetze bekämpfte, wurde durch Strichnin vergiftet, das man ihm am Karfreitag in den Meßwein geschüttet hatte. Später suchte Bischof Schumacher die Kirche wieder aufzurichten, wurde aber verbannt. Ekuador hat eine häßliche Vergangenheit. Heute aber sind die Missionare bei den Primitiven dieses Landes gern gesehen. Einige der Stämme, die an den Osthängen der Anden wohnen, waren bis in die jüngste Zeit der Kopfjagd ergeben.

PERU. Peru war das größte Zentrum der spanischen Konquista südlich Kolumbiens. Man berichtet, daß zur Zeit des Eindringens Pizarros und seiner Soldaten (1532) das große peruanische Inkareich über die Hälfte des Kontinents beherrschte. Die Inka waren

ein hochzivilisiertes Volk, mit sehr guten politischen und sozialen Einrichtungen sowie einer hochentwickelten Landwirtschaft. Es gab sogar ein ausgezeichnet arbeitendes Bewässerungssystem. Der Krieg mit den Inka war sehr hart. 192 Priester und fast ebensoviel Laienbrüder gaben ihr Leben hin, um diesem Volke den Glauben zu bringen. In Peru wirkten damals hervorragende apostolische Männer. Besonders sei hier des P. Matthäus de Xumilla gedacht, der Gruppen von Indianerburschen religiöse Gesänge beibrachte und die jungen Leute dann durch etwa 50 Dörfer schickte, während er selbst mit einem Totenschädel als „Musikbuch" folgte. Peru besitzt drei große Heilige aus der ersten Missionsperiode der Neuzeit: Turibius, Franz Solanus und Rosa von Lima. Nach langer Vernachlässigung wurden die Indianermissionen im Jahre 1900 neuorganisiert. 200 000 Indianer befinden sich zur Zeit in Gebieten, die der Propaganda unterstehen.

CHILE. In Chile gibt es noch einige primitive Indianerstämme, darunter die Araukanier, ein freiheitsliebendes Volk, das zwei Jahrhunderte gegen die Spanier Kleinkrieg führte und sich dem Eindringen der Fremden widersetzte. Das Feuerland am südlichsten Ende des Kontinents ist Wohnsitz einiger der primitivsten Völker der Welt. In diesem eintönigen, unzugänglichen Lande fanden die letzten Reste einer leider aussterbenden Bevölkerung den Beistand der Missionare, die bei dieser Arbeit auch der Wissenschaft wertvolle Schätze übermittelten. Sie stellten fest, daß auch unter diesen so rückständigen Völkern die Idee eines höchsten Wesens besteht, entgegen den Thesen der Evolutionisten, nach denen der Gottesbegriff nur ein Entwicklungsprodukt des menschlichen Geistes ist. P. Wilhelm Schmidt S. V. D. hat die Entdeckungen seiner Mitarbeiter veröffentlicht, die über alle diese Fragen ein Material von unschätzbarem Werte nicht nur aus Feuerland, sondern auch von anderen primitiven Völkern aus den entlegensten Ecken der Welt zusammentrugen.

ARGENTINIEN. Argentinien ist das größte der sog. La Plata-Länder: Argentinien, Uruguay, Paraguay, Bolivien, die alle um das Flußbecken gruppiert sind, das in dem mächtigen meerartig erweiterten Endlauf des La Plata-Stromes ausmündet. Man erzählt, daß einige Jahre vor der Gründung der ersten christlichen Kolonie in der Nähe des heutigen Buenos Aires ein geheimnisvoller Indianer überall im Lande prophezeit habe, alle Einwohner würden Christen werden. Jedenfalls zeigte die Bevölkerung beim Auftreten der Missionare eine außerordentliche Bereitwilligkeit zur Taufe. Das La Plata-Becken ist heute das reichste und kraftvollste Land des Erdteils. In Uruguay lebt praktisch kein Primitiver mehr. Die argentinischen Ureinwohner waren bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts fast verlassen. Damals begannen die Salesianer unter ihnen ihr heute so blühendes Werk. Die Indianermission Argentiniens untersteht übrigens nicht in Form von Missionsgebieten der Propagandakongregation, sondern der regulären Hierarchie.

PARAGUAY. Für jeden, der die Missionsgeschichte ein wenig kennt, ist der Name Paraguay untrennbar mit den dortigen Jesuitenreduktionen verbunden. Diese waren nicht die ersten derartigen Siedlungen in den beiden Amerika, wohl aber die größten. Als die Gesellschaft Jesu inne wurde, daß die von ihren Missionaren in Amerika bewirkten Bekehrungen nicht genügend solide und dauerhaft waren, legte P. General Aquaviva seinen Mitbrüdern die Gründung von Reduktionen nahe. Man erhielt eine Landkonzession, die direkt dem König von Spanien unterstellt wurde. Niemand konnte sie ohne Erlaubnis der Missionare betreten. So entwickelte sich eine ganz indianische Siedlung, bestehend aus 56 Gemeinden, deren Gesamtbevölkerung sich etwa auf 115 000 belief. Paraguay umfaßte übrigens damals Teile der heutigen Nachbarstaaten Brasilien, Bolivien, Uruguay, Argentinien. In jeder Gemeinde lehrten die Jesuiten jene handwerklichen Fertigkeiten und Künste, die den Indianern voraussichtlich von Nutzen sein konnten. Da gab es Zimmerleute, Maurer, Schneider, Bäcker, Metzger, Goldschmiede, Gerber, Weber, Maler, Bildhauer usw. Einige Reduktionen besaßen an 100 000 Stück Großvieh und bis zu 30 000 Schafe. Eine Zeitlang dienten auf dem Paraná 2000 Fahrzeuge dem Transport von Menschen und Waren, die alle unter Ueberwachung der Gesamtleitung der Reduktionen standen. Die Gründung dieses „Staates im Staate" kostete 29 Jesuiten das Leben, die bei dem Versuch getötet wurden, die Wilden zur Zivilisation zu führen. Man

kann sich keinen Begriff von der unendlichen Geduld machen, deren die Patres in der ersten Zeit bedurften, um den „Jesuitenstaat in Paraguay“ aufzubauen.

Die ersten großen Angriffe gegen die Reduktionen kamen von seiten der Mamelucken, einem Sammelsurium organisierter Abenteurer, das sich aus dem Abschaum der Menschheit in Südbrasilien gebildet hatte. Der Haß gegen den Jesuitenorden und die Habsucht „zivilisierter Menschen“ zerstörten schließlich diese friedlichen Gemeinden. Die Indianer flohen in die Wälder oder wurden — in einigen Fällen — sogar als Sklaven verkauft. Die Jesuiten besaßen eine Zeitlang 120 Reduktionen in Kolumbien, Ekuador, Peru, Chile und Paraguay, die 200 000 Indianer beherbergten. Wenig mehr als ein Ruinenhaufen ist von diesen großartigen Unternehmungen übrig geblieben. Trotz der Anstrengungen, die vergangene Jahrhunderte dem Werke der Indianerchristianisierung widmeten, leben in Paraguay, wie versichert wird, noch 50 000 heidnische Indianer.

BOLIVIEN. Das sehr reiche, aber an Verkehrsmitteln arme Bolivien hat eine Bevölkerung von 3 Millionen. Davon ist die Hälfte Indianer, ein weiteres Viertel indianospanischer Herkunft. Missionare sind noch unter einigen zurückgebliebenen Stämmen des Landes tätig. Alle Indianer sind indes getauft, also wenigstens Namenskatholiken.

BRASILIEN. Brasilien, „der Koloß des Südens“, liegt nördlich der La Plata-Länder. Sein Gebiet ist größer als das der Vereinigten Staaten, es ist also an Ausdehnung das größte Land Ibero-Amerikas und mit einer Einwohnerzahl von 40 Millionen das weitaus bevölkertste Reich Südamerikas. Sein gewaltiger Strom, der Amazonas, übertrifft um 600 Meilen die Entfernung von Neuyork nach Liverpool. Brasilien ist ein wesentlich tropisches Land, und die Natur stellt seiner Entwicklung große Hindernisse entgegen. Der größte Teil des Gebietes ist noch mit unberührter Urwaldvegetation bedeckt. Dichte Wälder von Palmen, kostbaren Hölzern und Färberpflanzen, die miteinander durch ein Gewirr von Parasiten- und Schlingpflanzen verbunden sind, bedecken die Ebenen des Amazonasstromes. In den höhergelegenen Gebieten dehnen sich weite grasbewachsene Flächen von tropischer Ueppigkeit (Campos) aus, die im Süden, wo die Vegetation ärmer ist, Pampas heißen. Die Verbindungen mit dem Innern des Landes sind schwierig. Das moderne Brasilien ist auf einige wenige dem Verkehr zugängliche Gebiete zusammengedrängt. Das bedeutendste Zentrum dieser Art ist der Bezirk Rio de Janeiro mit über 1 Million Menschen. Am Oberen Amazonas leben noch etwa 600 000 Primitive; viele von ihnen sind von der Berührung mit der Zivilisation noch so weit entfernt, wie zur Zeit, als die Europäer ihren Fuß zum ersten Male auf brasilianischen Boden setzten.

Der erste Franziskaner, der im Jahre 1503 nach Brasilien kam, wurde sofort getötet. Die Bevölkerung bestand damals fast ganz aus Kannibalen, deren Zauberer erbarmungslos die katholischen Priester bekämpften. P. Nobrega begab sich eines Tages kühn in eine Frauengruppe, die einen menschlichen Körper zum Essen vorbereitete und nahm die Leiche weg, um sie zu beerdigen. Seltsamerweise blieb P. Nobrega nach der Tat unbehelligt. Von nun an kämpfte man mit wachsendem Erfolg gegen die schauerliche Unsitte. Einer der größten Apostel Brasiliens war P. Anchieta, der mit bloßen Füßen durch die Wälder und Einöden sowie auf die Gipfel der Berge stieg und jeder Gefahr seitens wilder Tiere, feindlicher Indianer und Kolonisten trotzte. Man wundert sich vielleicht, daß die Kolonisten in einem Atem mit den Indianern genannt werden. Damals wütete aber zwischen der unersättlichen Habsucht der Abenteurer und der Karitas Christi ein erbitterter Kampf. — Dem Beispiel Simon Bolivars und anderer Freiheitshelden folgend, erklärte Brasilien in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts seine Unabhängigkeit. Der Umsturz entfesselte eine antikatholische Tendenz im politischen Leben. Sogar in der sog. „katholischen Periode“ vor 1889 wurden zwei Bischöfe zu Zwangsarbeit verurteilt, weil sie gegen die Beschränkung der religiösen Freiheit protestiert hatten. Es ist die Behauptung aufgestellt worden, daß alle Probleme, mit denen die Kirche in der Welt zu ringen hat, in verschärfter Form in Brasilien auftauchen. Der größte Schaden für den Katholizismus Brasiliens ist das Fehlen eines entsprechend vorgebildeten Klerus. Man hat in einem halben Jahrhundert dennoch große Fortschritte gemacht, und da, wo vor 50 Jahren nur 12 Diözesen waren, gibt es heute 90. Mit dem Wiedererwachen des katholischen Lebens wird auch die Sorge für die Indianer der abgelegensten Gebiete wachsen.

Eine interessante Apostolatsform in Brasilien ist die Japanerseelsorge. Diese asiatischen Einwanderer fühlen die Minderwertigkeit des Heidentums in der neuen Umgebung stärker als zu Hause. Sie hören gerne das Wort des Missionars, wenn auch die Uebertrittszahl bisher gering ist. Immerhin bereiten sich ständig mehrere Hundert Japaner auf die Taufe vor.

GUAYANA. Noch haben wir nicht über das nördlich Brasilien liegende Englisch-, Französisch- und Niederländisch-Guayana gesprochen. In Britisch-Guayana begannen die Jesuiten im Jahre 1873 ihre Arbeit. Die indianischen Ureinwohner stellen nur 3 Prozent der Bevölkerung dar, dagegen sind 38 Prozent Inder (Hindus) und 41 Prozent Neger. Französisch-Guayana ist altes Missionsland. Mutter Javouhey zeigte hier die Möglichkeit einer Kulturarbeit unter den niederen Klassen. Aber ihr Beispiel fand keine Nachahmung. Seit 1851 ist das Gebiet französische Strafkolonie. Die antireligiösen Gesetze vertrieben im Jahre 1892 die Missionare vom Hl. Geist aus dem Lande. Holländisch-Guayana (Surinam) wurde im 19. Jahrhundert Arbeitsfeld der Redemptoristen. Die Ergebnisse waren angesichts der ganzen Lage bemerkenswert. In einem Aussatzasyl Surinams starb nach heroischem Opferleben der heiligmäßige P. Petrus Donders C. SS. R.

FALKLANDINSELN. Erwähnen wir als viertes ausländisches Besitztum in Südamerika noch die Falklandinseln an der östlichen Seite der Südspitze Südamerikas. Sie gehören zu England und sind kein eigentliches Missionsgebiet, werden vielmehr von argentinischen Priestern betreut.

* * *

Zusammenfassung. Wir haben so Amerika von den schneebedeckten Einöden Alaskas bis zum Feuerland durcheilt. Die Missionsgeschichte dieser Länder wird vom Kampf um die Seele des Indianers beherrscht. Die Apostel des Kreuzes haben ihr Ziel nicht immer erreicht. Das moderne Indianerleben bietet sicher kein Schauspiel des Triumphes. Aber die größten Opfer apostolischen Eifers haben nicht immer den Vorzug, mit der Krone irdischer Siege geschmückt zu sein. Der Lohn für den Indianermissionar besteht in der Ueberzeugung, daß dank seiner unermüdlichen und entsagungsvollen Tätigkeit Weiße und Rote vor dem Rückfall in einen Zustand tiefster Barbarei bewahrt wurden, der sicher als Folge der furchtbaren und hemmungslosen Besitzkämpfe kurz nach Entdeckung der beiden Kontinente eingetreten wäre.

Nur wenig mehr als ein Drittel der Indianer Südamerikas, die der religiösen Betreuung bedürfen, befinden sich in Gebieten der Propaganda. Mangels genauer Statistiken müssen wir auf eine genaue Darstellung des Standes der Indianerseelsorge verzichten. Vielleicht wird man einmal in absehbarer Zeit ein klares Bild erhalten.

Den größten Teil des eigentlichen Missionspersonals Amerikas stellt Frankreich, während Kanada, Holland und Spanien mit erheblichen Kontingenten vertreten sind:

| | Insgesamt | Priester | Laienbrüder | Schwestern |
|---|---|---|---|---|
| Franzosen | 520 | 194 | 37 | 289 |
| Kanadier | 383 | 93 | 51 | 239 |
| Holländer | 308 | 51 | 46 | 211 |
| Spanier | 252 | 176 | 46 | 30 |
| Deutsche | 194 | 56 | 52 | 86 |
| Kolumbier | 170 | 16 | 23 | 131 |
| Amerikaner | 154 | 55 | 8 | 91 |
| Mittelamerikaner | 149 | 8 | 4 | 137 |
| nicht bestimmt | 559 | 171 | 85 | 303 |
| Iren | 109 | 29 | 3 | 77 |
| Südamerikaner | 117 | 31 | 23 | 63 |
| Belgier | 61 | 22 | 8 | 31 |
| Engländer | 52 | 20 | 2 | 30 |
| Guayanesen | 38 | — | — | 38 |
| Schweizer | 17 | 1 | 2 | 14 |
| Malteser | 14 | — | — | 14 |
| Portugiesen | 9 | 2 | 1 | 6 |
| Oesterreicher | 3 | — | — | 3 |
| Polen | 3 | — | — | 3 |
| Ungarn | 1 | — | — | 1 |
| Italiener | 123 | 46 | 17 | 60 |

* * *

*10. Kapitel.*

# Australien.

Um vollständig zu sein, möchten wir auch noch einige Worte über Australiens Eingeborene sagen. Ihr Ursprung ist eines der ungelösten Rätsel der Völkerkunde. Man berechnet ihre Zahl auf 60 000, aber auch die Berichte der Regierung bleiben bei Allgemeinheiten und sprechen nur obenhin von den Resten einer wenn nicht sterbenden, so doch in ihrer Existenz gefährdeten Rasse. Der letzte Eingeborene der Australien benachbarten Insel Tasmanien starb 1876. Die in Betracht kommende Bevölkerung hat schwarze Hautfarbe und ist körperlich prächtig gebaut. Die Männer erreichen eine Größe von 1,80—2 Meter. Schlanker Wuchs und Behendigkeit zeichnet diese nicht in Kleider gezwängten Gestalten aus, deren ganze Haltung eine gewisse Vornehmheit und Anmut verrät. Der einzige Schmuck der Eingeborenen ist ein Känguruknochen, der auf der Nasenwand befestigt ist. Die Zerstörung dieses Volkes ist eine der Tragödien menschlicher Wanderungen. Die Ureinwohner Australiens sind sehr geweckt und intelligent; sie vermögen Künste und Handfertigkeiten zu erlernen. Aber die ihnen auferlegte Einengung und besonders die Laster der „Zivilisation" haben ihnen schweren Schaden zugefügt. Katholische Missionare befinden sich unter ihnen erst seit Ende des vorigen Jahrhunderts. Die Hauptmission ist zur Zeit die Mission Drisdalefluß, wo seit 1908 Benediktiner arbeiten. Sie verzeichnen 3000 Neuchristen.

---

*11. Kapitel.*

# Schlußbetrachtung.

Karl de Foucauld empfand die Schönheit des Sandmeeres. Während andere vor den Schrecken der Sahara zurückschauderten, heftete er seinen Blick ruhig und versonnen auf das unheimliche Lichterspiel dieser Weiten und baute sich eine Einsiedelei im Labyrinth der Sandhügel. Inmitten der Nacht erhob er sich, um die Schönheit des unendlichen Schweigens zu verkosten, um vor der majestätischen Größe des Himmelsgewölbes, das von Horizont zu Horizont über die Einöde seine Bogen breitet, ehrfürchtig zu erschauern.

Auch der Betrachter der Missionswelt muß wie der Einsiedler der Wüste den geistlichen Wert von Dingen empfinden und werten, die materiell betrachtet durch ihre Armut abschrecken, ja allzu oft durch fast absolute Unfruchtbarkeit mutlos machen. Die große heidnische Masse von über einer Milliarde Menschen schenkte der Kirche im Jahre 1929/30 nur 300 000 neue Glieder, nach der Propagandastatistik genau 290 519! In derselben Zeit hat aber die Heidenwelt durch rein natürliche Vermehrung um weit mehr Köpfe zugenommen. Und von dem Gewinn an Neuchristen, welchen die Mission erzielte, trifft gut die Hälfte auf ein einziges Gebiet, auf Zentralafrika. Die Gesamtzahl der Neugetauften Afrikas belief sich auf 159 180. Ein Siebentel aller Zugänge kommt auf Indien (39 844), mehr als ein Sechstel auf China (51 288). Teile Südostasiens, Indiens, Ozeaniens und Amerikas bilden die Restsumme. Die Zahl der Uebertritte ist zweifellos beträchtlich; sie würde genügen, um eine Großstadt zu bevölkern. Aber man darf die großen Länder Nordafrikas, Mittel- und Westasiens sowie die anderen riesigen Gebiete nicht vergessen, die der Kirche gar keinen Zuwachs schenkten.

Mit dem klaren Blick wirklicher Baumeister eines geistlichen Weltreiches müssen wir anerkennen, daß ein Sinn in dieser Entwicklung liegt, mag sie auch noch so gering sein. Asien, Afrika, Ozeanien und die äußersten Teile der beiden Amerika stellen das Feld der missionarischen Kraftentfaltung nach der Entdeckungsperiode des 16. und 17. Jahrhunderts dar. Und obwohl eine geringe Christenzahl aus diesen Kontinenten auf eine viel ältere Zeit, ja bis auf das apostolische Zeitalter zurückgeht, ist die gewaltige Ueberzahl der Gläubigen dieser Erdteile durch Eroberungen gewonnen worden, die unsere Kirche im Kampf mit dem Heidentum in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrtausends machte.

Die genaue Katholikenziffer dieses Gebietes, das man die äußere Welt der Kirche nennen könnte, läßt sich nicht leicht bestimmen. Sie bewegt sich etwa um 25 Millionen. Man erhält diese Zahl, indem man die Gläubigen, die einer jeden der vier in Betracht kommenden römischen Kongregationen und der Päpstlichen Kommission für Rußland unterstellt sind, zusammenzählt:

| | |
|---|---|
| Propagandakongregation . . . . . . . . . . . . . . . | 13 665 141 |
| Konsistorialkongregation . . . . . . . . . . . . . . . | 7 804 923 |
| Kongregation für die orientalischen Kirchen . . . . . . . . . | 1 151 358 |
| Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten . . . | 607 730 |
| Päpstliche Kommission für Rußland (Schätzung) . . . . . . . | 200 000 |
| Insgesamt . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 23 429 152 |

Die Anzahl der in den einzelnen außereuropäischen Ländern der Propaganda unterstellten Katholiken wird nach dem Stande vom 30. Juni 1930 in einer besonderen Statistik, nach Missionssprengeln getrennt, am Schlusse des Textteiles aufgeführt. Die Konsistorialkongregation hat Jurisdiktion über Tunis (200 000 Katholiken), Algerien (804 923 Katholiken) und die Philippinen (wohl über 7 Millionen Katholiken). Die Kongregation für die orientalischen Kirchen sorgt für alle unierten Katholiken der außerlateinischen Riten. Nach einer Veröffentlichung der Kongregation aus dem Jahre 1929 zählt man in Asien und Afrika an Angehörigen der verschiedenen Riten (die Statistik ist freilich unvollständig):

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1. Abessinischer Ritus | 32 522 | 5. Syrischer Ritus | 27 220 |
| 2. Armenischer Ritus | 30 000 | 6. Syro-chaldäischer Ritus | 43 169 |
| 3. Koptisch-ägypt. Ritus | 31 000 | 7. Syro-malabarischer Ritus | 517 134 |
| 4. Griech.-melchitischer Ritus | 132 850 | 8. Syro-maronitischer Ritus | 362 709 |

Die Kongregation für die außerordentlichen Angelegenheiten hat die Sorge für die Katholiken der portugiesischen Kolonien und Indiens, die zum portugiesischen Patronat gehören, und zwar in Indien für 541 830 Katholiken, in China (Macao) für 31 000, in Afrika für 34 900.

Prüfen wir die Statistiken der Propaganda hinsichtlich des Missionspersonals, so ergibt sich, daß im Juni 1930 die Zahl 47 458 erreicht wurde: gegen Juni 1927 ein Fortschritt von 4780. Für 7 Prozent dieses Personals ist in der Statistik keine ausreichende Unterscheidung zwischen einheimischen und fremden Kräften gemacht worden. In den übrigen 93 Prozent sind 16 299 einheimische Kräfte mitgezählt. Wir sehen also, daß über ein Drittel der Priester, Brüder und Schwestern auf dem Missionsfeld Einheimische sind. Ein solch beträchtliches Kontingent einheimischer Kräfte stellt zweifellos eine der bedeutsamsten Entwicklungen im modernen Missionswesen dar. Es kann aber nicht als ein besonderes Kennzeichen unserer Zeit betrachtet werden. Denn in jeder Aera eines glückhaften missionarischen Fortschrittes wurden die Kinder der neuchristianisierten Völker vom Licht des Evangeliums getrieben, die Fackel aus der Hand des fremden Missionars zu nehmen und sie zu den eigenen Landsleuten zu tragen, um das heilige Feuer dann dauernd zu hüten. So geht die normale Entwicklung der Kirche vor sich.

Wir haben in den vorhergehenden Kapiteln die Heimat des größten Teiles der Missionare statistisch zu erfassen gesucht. In der folgenden Tabelle geben wir die Aufrechnung nach den einzelnen Ländern:

| Ursprungsland: | Insgesamt | Priester | | Laienbrüder | Schwestern |
|---|---|---|---|---|---|
| 1. Frankreich | 7754 | 2974 | (526) | 713 | 3541 |
| 2. Hinterindien | 4612 | 1103 | | 138 | 3371 |
| 3. Indien | 4268 | 974 | | 438 | 2856 |
| 4. China | 4133 | 1494 | | 208 | 2431 |
| 5. Italien | 2876 | 866 | (220) | 208 | 1582 |
| 6. Deutschland [1]) | 2807 | 649 | ( 52) | 429 | 1677 |
| 7. Holland | 2503 | 729 | ( 17) | 456 | 1301 |
| 8. Belgien | 2175 | 1001 | ( 18) | 245 | 911 |
| 9. Irland | 1719 | 235 | | 188 | 1296 |
| 10. Spanien | 1404 | 755 | ( 93) | 190 | 366 |
| 11. Kanada | 816 | 270 | ( 8) | 99 | 439 |
| 12. Afrika (Neger) | 768 | 125 | | 95 | 548 |
| 13. Amerika (Verein. Staaten) | 728 | 305 | ( 14) | 83 | 326 |
| 14. Syrien | 584 | 9 | ( 74) | — | 501 |
| 15. England | 571 | 179 | ( 15) | 45 | 332 |
| 16. Südamerika | 336 | 51 | ( 1) | 46 | 238 |
| 17. Japan | 320 | 55 | | 66 | 199 |
| 18. Schweiz | 293 | 105 | ( 5) | 32 | 151 |

[1]) Vgl. die hier nicht berücksichtigten Aenderungen der Sonderstatistik für Indien und Nordafrika an anderer Stelle. D. Uebers.

| | Ursprungsland: | Insgesamt: | Priester | | Laienbrüder | Schwestern |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 19. | Oesterreich | 229 | 56 | ( 10) | 25 | 138 |
| 20. | Korea | 210 | 64 | | 6 | 140 |
| 21. | Palästina | 197 | — | ( 62) | — | 135 |
| 22. | Ozeanien | 193 | 12 | | 3 | 178 |
| 23. | Südafrikanische Inseln | 179 | 25 | | 28 | 116 |
| 24. | Mittelamerika | 150 | 8 | | 4 | 138 |
| 25. | Eurasier | 143 | 4 | | 39 | 100 |
| 26. | Polen | 139 | 27 | ( 8) | 28 | 76 |
| 27. | Portugal | 137 | 14 | ( 2) | 47 | 74 |
| 28. | Indien | 123 | 3 | | 6 | 114 |
| 29. | Malta | 102 | 18 | ( 13) | 3 | 68 |
| 30. | Südafrika (Weiße) | 62 | 6 | | 9 | 47 |
| 31. | Australien | 58 | 12 | | 6 | 67 |
| 32. | Luxemburg | 58 | 22 | ( 2) | 12 | 22 |
| 33. | Tschechoslowakei | 45 | 13 | ( 7) | 14 | 11 |
| 34. | Abessinien | 43 | 10 | | 1 | 32 |
| 35. | Schottland | 42 | 11 | | 8 | 23 |
| 36. | Ungarn | 36 | 8 | ( 1) | 9 | 18 |
| 37. | Griechenland | 24 | 6 | ( 4) | — | 14 |
| 38. | Jugoslawien | 24 | 9 | ( 3) | 4 | 8 |
| 39. | Philippinen | 21 | 1 | | 1 | 19 |
| 40. | Aegypten | 17 | — | ( 7) | — | 10 |
| 41. | Rußland | 17 | 9 | | — | 8 |
| 42. | Rumänien | 15 | — | | 1 | 14 |
| 43. | Armenien | 12 | — | | — | 12 |
| 44. | Neuseeland | 12 | 2 | | 4 | 6 |
| 45. | Bulgarien | 10 | — | ( 1) | — | 9 |
| 46. | Türkei | 10 | — | ( 3) | — | 7 |
| 47. | Litauen | 5 | — | ( 2) | 1 | 2 |
| 48. | Mexiko | 5 | 1 | ( 1) | — | 3 |
| 49. | Schweden | 5 | — | | 1 | 4 |
| 50. | Albanien | 4 | 1 | | — | 3 |
| 51. | Dänemark | 4 | 2 | | 1 | 1 |
| 52. | Persien | 3 | — | ( 2) | — | 1 |
| 53. | Zypern | 2 | — | | — | 2 |
| 54. | Georgien | 2 | — | | — | 2 |
| 55. | Mesopotamien | 1 | — | | — | 1 |
| 56. | Libyen | 1 | 1 | | — | — |
| | Nicht bestimmt | 5326 | 480 | (242) | 1021 | 3583 |

Anmerkung: Die bei der Kolonne „Priester" in Klammern beigefügten Ziffern beziehen sich auf die Priester und Brüder in Westasien. Sie sind in der Spalte „Insgesamt" enthalten, konnten aber in den Spalten „Priester" und „Laienbrüder" nicht gesondert angeführt werden, da sie nicht spezifiziert angegeben wurden.

In der oben angeführten Tabelle ist nur das der Propaganda unterstellte Personal enthalten. Da für einen erheblichen Prozentsatz des Missionsstabes die nationale Zugehörigkeit nicht mitgeteilt wurde, wäre es unklug, aus dieser Aufstellung endgültige Schlüsse zu ziehen. Dennoch gibt sie ein annähernd genaues Bild der nationalen Zusammensetzung unserer Missionsarmee. Wir können daraus ersehen, daß je 15 Länder 500 und mehr Missionare stellen. Afrika wird dabei als geographische, nicht als politische Einheit betrachtet. Afrika, Hinterindien, China, Indien und Syrien stellen 30 Prozent des Missionspersonals. Von den 10 westlichen Nationen, die im Missionsheer am stärksten vertreten sind, stehen an der Spitze: Frankreich, Italien, Deutschland, Holland und Belgien. Diese 5 Länder stellen 38 Prozent des Missionspersonals, während die 5 folgenden Staaten der Tabelle: Irland, Spanien, Kanada, Vereinigte Staaten und England nur mit 11 Prozent beteiligt sind. Die übrigen 41 Länder schenken der Kirche zusammen nur 21 Prozent des Personals.

Wenn wir auch unsere Freude über die wachsende Zahl einheimischer Kräfte aussprechen, so vergessen wir doch nicht die mutigen und selbstlosen Soldaten Jesu Christi, die ihr Vaterland verließen und bis zu den Enden der Erde vordrangen. In einer Welt, in der ein zersetzender Materialismus allzu oft jede Herrschaft des Geistes und des Ewigen zu zerstören sucht, steht der fremde Missionar gleichsam als Symbol der höchsten christlichen Ideale da. Während seines Besuches in Rom im Jahre 1931 widmete Erzbischof Costantini, der Apostolische Delegat in China, dem katholischen Missionar folgende schönen Worte:

„Der Missionar erinnert sich in den trübsten Augenblicken an die Worte des Erlösers: ‚Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und habe euch gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe'. (Joh. 15, 16.) ‚Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt'. (Matth. 28, 20.) ‚In der Welt werdet ihr Bedrängnis haben; doch seid getrost: Ich habe die Welt überwunden'. (Joh. 16, 33.)

Der Missionar weiß sich als Teil eines ungeheueren Heeres, dessen Waffen die Liebe und das Opfer sind. Er weiß, daß neben ihm als idealer Führer und unübertrefflicher Meister der heilige Paulus einherschreitet, der das Missionsprogramm und die unvermeidlichen Leiden, die mit dem Apostolat verbunden sind, vorzeichnete: ‚In allem sind wir bedrängt, aber wir werden nicht mutlos; wir sind in Nöten, aber wir verzagen nicht; wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht preisgegeben'. (II. Cor. 4, 8—9.)

Der Missionar setzt die erhabene geschichtliche Ueberlieferung seiner Kirche fort, die zu allen Zeiten und an allen Orten leidet, arbeitet, betet, kämpft und siegt. ‚Das ist der Sieg, der die Welt überwindet: unser Glaube'. (I. Joh. 5, 4.)

Von den Anfängen des Christentums, da der hl. Märtyrer Ignatius sagte: ‚Ich bin Getreide Christi: Möge ich von den Zähnen der Bestien zermalmt werden, damit ich als reines Brot Christi erfunden werde', bis auf unsere Tage, wo Bischöfe und Missionare, chinesische Priester und Christen mit Blut ihren Glauben besiegeln, besteht eine ungeheuere Kette von Arbeit, Heroismus und Triumphen, in die sich der Missionar als ein bescheidener, aber fester Ring eingegliedert weiß."

* * *

Es ist wahr, die Idee des auf Erden blühenden Reiches Christi ist so alt, wie die Kirche selbst. Für viele von uns ist sie indes eine abstrakte Lehrweisheit geblieben. Aber heute denkt und handelt eine ganze Kulturwelt „in Kontinenten". Das Geistesleben, die Wirtschaft, die Politik, die Literatur, kurzum alles denkt und handelt in Weltbegriffen. Müssen nicht auch jene, die geistlichen Dingen wenig Geschmack abgewinnen, angesichts des Schauspiels weltumfassender Handelsunternehmungen, gewaltiger Weltreiche, einer die ganze Erde umschließenden öffentlichen Meinung im Innersten gepackt sich fragen: „Ist nicht vielleicht auch eine Weltreligion das natürliche Verlangen des Schöpfers?"

Die Missionen stellen nur die allmähliche, schrittweise Annäherung an dieses Ziel dar.

Interessieren wir uns also für diese Welt, vor allem auch interessieren wir uns für alle ihre Bewohner.

Aus solchem Interesse wird dann jene geheime Sehnsucht, jenes geistliche Heimweh, jene Glut der Liebe erwachsen, die uns antreibt, alle unsere Kräfte dem großen Ideal der Einigung der ganzen Menschheit unter das milde Joch Jesu Christi zu weihen.

---

*12. Kapitel.*

# Die unter deutscher Leitung stehenden Missionsgebiete.

In den Jahren unmittelbar vor Ausbruch des Weltkrieges hatte Deutschland den Höhepunkt seiner äußeren Macht erreicht. Diese Entwicklung Deutschlands zur Weltmacht und ganz besonders sein kolonialpolitischer Drang gaben auch dem Missionsgedanken im gesamten deutschen Volk einen mächtigen Antrieb, so daß es nicht von ungefähr kam, daß in dieser Zeit äußerer Machtentwicklung auch die Missionsbetätigung des katholischen deutschen Volkes einen bis dahin nicht erreichten Entwicklungsgrad aufwies.

Doch schon kurze Zeit später brach mit dem Weltkrieg die große Katastrophe auch für das deutsche Missionsfeld herein. Die Kolonien gingen verloren; die deutschen Missionskräfte wurden in vielen ihrer Arbeitsfelder entweder gefangengesetzt oder vertrieben und verbannt; andere Missionskräfte, die zwar in ihrem Arbeitsgebiete bleiben konnten, wurden von ihrer heimatlichen Basis und damit von aller finanziellen und sonstigen Unterstützung und auch von allem Nachschub an jungen Missionskräften abgeschnitten. Von den deutschen Missionsfeldern mußten folgende ganz aufgegeben oder fremden Missionskräften überlassen werden (siehe Karte 1/2! Skizze links unten!): In Afrika Togo, Kamerun, ganz Deutsch-Ostafrika, Mosambik, die Apostolischen Vikariate Stanley-Fälle und Chartum (Sudan); in Indien Bombay, Puna, Bettiah-Nepal und Assam; in Ozeanien die Karolinen und Marianen, die Marschall-Inseln, Samoa und die Nord-Salomonen. Blühende Gemeinden mit Kirchen und Schulen und karitativen Anstalten aller Art mußten in diesen Gebieten, die zum Teil eine baldige reiche Ernte versprachen, zurückgelassen werden. — Nur ein verhältnismäßig kleiner Teil des früheren deutschen Missionsfeldes konnte auch weiter von deutschen Arbeitskräften betreut werden: Südwest-Afrika, Mariannhill, in Südostafrika, in China Schantung und Fukien, außerdem die Missionsgebiete in Japan, auf den Philippinen (Abra), in Australien (Beagle Bai) und in Südamerika; endlich die Arbeitsgebiete der Englischen Fräulein und anderer deutscher Schwestern in Indien und Südafrika.

So war die Lage am Ende des Weltkrieges und nach dem Friedensschluß von Versailles. Wäre es ein Wunder gewesen, wenn sich jetzt das deutsche katholische Volk entmutigt von neuer Arbeit zurückgezogen hätte? Aber die Missionsliebe des katholischen deutschen Volkes versagte nicht. Trotz des verlorenen Krieges, trotz Revolution und Inflation, trotz eigener schwerster Not begann es auch die Missionsarbeit von neuem. Die Missionsorden und -gesellschaften hielten sich bereit für eine neue Berufung durch den Hl. Vater; die bestehenden Missionsvereine arbeiteten weiter; die allgemeinen Missionswerke (Franziskus-Xaverius-Missionsverein und Ludwig-Missionsverein) gliederten sich ein in die neue Organisation des weltumspannenden „Päpstlichen Werkes der Glaubensverbreitung". So begann bald ein neues Leben. Unmittelbar nach Erlaß der großen Missionsenzyklika „Maximum illud" vom 30. November 1919 durch Benedikt XV. und erst recht unter der Regierungszeit Pius XI. setzte diese Friedensarbeit ein und ist bis heute noch nicht zum Abschluß gekommen. Wie in diesem Jahrzehnt tiefster Not und Bedrängnis das deutsche katholische Volk sein Missionswerk neu aufgebaut hat, wird für immer ein Ruhmesblatt der deutschen Missionsgeschichte bleiben. Rom nahm eine ge-

waltige Umgruppierung und Neueinteilung der Missionsfelder vor, und willig und entschlossen folgten auch die deutschen Missionskräfte dem Rufe des Hl. Vaters, der sie hinausführte in neue große Arbeitsgebiete in Südafrika, Fernasien und Südamerika. Wenn es auch vielfach steiniger Boden war, wenn auch vielfach die Arbeit unter den schwersten Verhältnissen ganz von vorne begonnen werden mußte, so nahmen sie doch gehorsam die neue Arbeitslast auf sich, und bald zeigten sich, wenn auch in manchen Gebieten nur ganz langsam, die ersten Früchte der neuen Arbeit. — Und so sind es heute wieder 53 Gebiete, die unter deutscher Leitung stehen; größere Gebiete sind es als 1914; mehr Arbeitskräfte stehen draußen als damals! Wahrlich ein Werk friedlichen Aufbaues, wie man es in den ersten Jahren nach dem Weltkrieg nicht für möglich gehalten hätte.

Gegenwärtig verwalten deutsche Missionskräfte wieder Arbeitsgebiete in allen fremden Erdteilen. (Siehe die Skizzen in Karte 1/2; die Nummern bei den einzelnen Missionsgebieten verweisen auf die entsprechende Nummer in den „Statistischen Angaben", Seite 109. Dort sind die deutschen Missionsgebiete mit Kursiv-Schrift verzeichnet.) Berücksichtigung fanden nur die eigentlichen Missionsgebiete, die unter deutscher Leitung stehen, nicht die Arbeitsgebiete, wo deutsche Missionskräfte einzeln oder in größerer Zahl unter fremder Leitung arbeiten, auch nicht die Arbeitsgebiete unter Auslandsdeutschen oder Kolonisten. Miteinbezogen haben wir dagegen die Gebiete, die österreichischen und schweizerischen Missionskräften übertragen sind. Im einzelnen sind es folgende Gebiete:

| Missionsgebiete | Missionskräfte | Von deutschen Missionskräften übernommen | Leiter |
|---|---|---|---|
| **I. Afrika.** | | | |
| 1. Nigerien M.[1]) | Missionare v. hl. Geist | 1931 | P. Winterle C. S. Sp. |
| 2. Windhuk A.V. | Oblaten d. Unbefl. Jungfrau Maria von Hünfeld | 1896 | Bischof J. Gotthardt O. M. I. |
| 3. Großnamaland A.V. | Oblaten vom hl. Franz von Sales | 1909 | Bischof J. Klemann O. S. F. S. |
| 4. Zentralkapland A.P. | Pallottiner | 1922 | Bischof Hennemann P. S. M.[2]) |
| 5. Gariep A.P. | Priester vom hl. Herzen Jesu | 1923 | Mgr. Demont S. C. J. |
| 6. Queenstown M. | Pallottiner | 1929 | P. J. Vogel P. S. M. |
| 7. Umtata A.P. | Mariannhiller Missionare | 1930 | Mgr. E. Hanisch R. M. M. |
| 8. Mariannhill A.V. | Mariannhiller Missionare | 1880 (A. V. 1921) | Bischof A. Fleischer R. M. M. |
| 9. Eschowe A.V. | Benediktiner von St. Ottilien | 1921 (A. V. 1923) | Bischof Thomas Spreiter O. S. B. |
| 10. Swasiland A.P.[3]) | Serviten | 1923 | Mgr. Per. Bellezze O. S. B. M. V. |
| 11. Lydenburg A.P. | Missionare Söhne vom hl. Herzen Jesu | 1923 | Mgr. Alois Mohn F. S. C. |
| 12. Kroonstad A.P. | Missionare vom hl. Geist | 1923 | Mgr. Leo Klerlein C. S. Sp. |
| 13. Kimberley A.V. | Oblaten d. Unbefl. Jungfrau Maria von Hünfeld | 1925 | Bischof M. Meysing O. M. I. |
| 14. Bulawajo A.P. | Mariannhiller Missionare | 1930 | Mgr. Ign. Arnoz R. M. M. |

[1]) Der nördliche Teil der Ap. Vik. Südnigerien in einer Grösse von 65 000 qkm, aber noch nicht selbständig.

[2]) Durch Dekret vom 30. Juni 1933 wurde Bischof Hennemann zum Apost. Vikar von Ostkapland (Statistik Nr. 348) ernannt, so daß in Zukunft auch dieses Gebiet zu den unter deutscher Leitung stehenden Missionsgebieten zu rechnen ist.

[3]) Dieses Gebiet ist jetzt der Südtiroler Provinz der Serviten anvertraut, wird deswegen allmählich mehr mit italienischen Missionskräften besetzt.

| Missionsgebiete | Missionskräfte | Von deutschen Missionskräften übernommen | Leiter |
|---|---|---|---|
| 15. Ndanda A.N. }4) | Benediktiner von St. Ottilien | 1931 | Abt Joach. Amman O. S. B. |
| 16. Peramiho A.N. }4) | Benediktiner von St. Ottilien | 1931 | Abt Gallus Steiger O. S. B. |
| 17. Daressalam A.V. | Schweizer Kapuziner | 1923 | Bischof Edgar Maranta O. Cap. |
| 18. Port Victoria (Seychellen) D. | Schweizer Kapuziner | 1923 | Bischof J. Gumy O. Cap. |
| 19. Tukuyu (Ostafr) M. | Weiße Väter | 1932 | P. Maximilian Donders. |
| 20. Loangwa M. (abgetrennt v. Bangueolo u. Nyassa) | Weiße Väter | 1932 | |
| **II. Asien.** | | | |
| *a) Indien:* | | | |
| 21. Puna D. | Gesellschaft Jesu | 1925 5) | Erzbischof Heinr. Döring S. J. |
| 22 Indore M. | Steyler Missionare | 1932 | P. Petrus Janser S. V. D. |
| *b) China:* 6) | | | |
| 23. Tsingtau A.V. | Steyler Missionare | 1925 | Bischof Gg. Weig S. V. D. |
| 24. Jentschou A.V. | Steyler Missionare | 1885 | Bisch. A. Henninghaus S.V.D. |
| 25. Tsinan A.V. | Franziskaner | 1904 | Bischof Zyrill Jarre O. F. M. |
| 26. Schohtschou A.V. | Bayer. Franziskaner | 1926 | Bischof Edgar Häring O. F. M. |
| 27. Sinjangtschou A.V. | Steyler Missionare | 1927 | Mgr. Gg. Fröwis S. V. D. |
| 28. Schaowu M. | Salvatorianer | 1922 | P. Herib. Winkler S. D. S. |
| 29. Tingtschou A.P. | Dominikaner | 1923 | Mgr. Egbert Pelzer O. Pr. |
| 30. Jungtschou A.P. | Oesterr. Franziskaner | 1925 | Mgr. Damasz. Jesacher O. F. M. |
| 31. Schihtsien M. | Missionare v. hl. Herzen Jesu | 1932 | P. Ludw. Baumeister. |
| 32. Tsintschou A.V. | Rhein.-westfäl. Kapuziner | 1922 | Bischof Salv. Walleser O. Cap. |
| 33. Lantschou A.V. | Steyler Missionare | 1922 | Bisch. Th. Buddenbrock S.V.D. |
| 34. Sinkiang M. | Steyler Missionare | 1930 | |
| 35. Tsitsikar A.P. | Missionare von Bethlehem (Schweiz) | 1928 | Mgr. Dr. Imhof. |
| 36. Ilan M. | Benediktiner von St Ottilien | 1928 | Bischof Bonifaz Sauer O.S.B. (Administrator). |
| 37. Jenki A.P. | Benediktiner von St. Ottilien | 1928 | Mgr. Theod. Breher O.S.B. |
| *c) Korea:* | | | |
| 38. Wonsan A.V. | Benediktiner von St. Ottilien | 1920 | Bischof Bonifaz Sauer O.S.B. |
| *d) Japan:* | | | |
| 39. Sapporo A.V. | Thüring. Franziskaner | 1907 | Bischof Wenzesl. Kinold O.F.M. |
| 40. Niigata A.P | Steyler Missionare | 1912 | Mgr. A. Ceska S.V.D. |

4) Beide Gebiete bildeten seit 1927 das Abteigebiet Lindi, bis es Ende 1931 in die zwei neuen Abteigebiete aufgeteilt wurde.

5) Im Jahre 1854 wurde dieses Gebiet zum erstenmal von deutschen Jesuiten übernommen, wo sie bis zum Weltkrieg arbeiteten.

6) Außer den nachstehend verzeichneten Missionsgebieten dürfte auch die i. J. 1932 zur ap. Präfektur erhobene Tschangtion in der Hauptsache von deutschen Missionskräften (Franziskanern) verwaltet werden.

| Missionsgebiete | Missionskräfte | Von deutschen Missionskräften übernommen | Leiter |
|---|---|---|---|
| 41. Nagoja A.P. | Steyler Missionare | 1922 | Mgr. Josef Reiners S.V D. |
| 42. Hiroschima[7]) | Gesellschaft Jesu | 1923 | Bischof Joh. Roß S.J. |
| e) *Philippinen:* | | | |
| 43. Abra (Lubang und Zambales) M.[8]) | Steyler Missionare | 1908 | P. Theod. Buttenbruch S.V.D. |
| **III. Ozeanien und Australien.** | | | |
| 44. Kl. Sunda-Inseln A.V.[9]) | Steyler Missionare | 1933 | Bischof Heinr. Leven S.V.D. |
| 45. Zentr.-N.-Guinea A.V. | Steyler Missionare | 1922 | Bischof Jos. Lörks S.V D. |
| 46. Ost-Neu-Guinea A.V. | Steyler Missionare | 1922 | Bischof Franz Wolf S.V.D. |
| 47. Rabaul A.V. | Missionare v. hl. Herzen Jesu | 1890 | Bischof Gerard Vesters M.S.C. |
| 48. Kimberley A.V. | Pallottiner | 1928 | Mgr. Otto Raible P.S.M. (Ap. Administrator). |
| **IV. Mittelamerika.** | | | |
| 49. Limon | Lazaristen | 1894 | Bischof August Blessing C.M. |
| **V. Südamerika.** | | | |
| 50. Santarem A.N. | Franziskaner | 1908 | Bischof Am. Bahlmann O.F.M. |
| 51. Chiquitos A.V. | Tiroler Franziskaner | 1930 | Bischof Berth. Bühl O.F.M. |
| 52. Pilcomayo A.P. | Oblaten d. Unbefl. Jungfrau Maria von Hünfeld | 1925 | Mgr. P. Breuer O.M.J. |
| 53. Araukanien A.V. | Bayer. Kapuziner | 1895 | Bischof Guido Beck O.Cap. |

Diese deutschen Missionsgebiete umfassen (nach der römischen Statistik) eine Bevölkerungszahl von ungefähr 90 Millionen Menschen. 31 von den genannten 53 deutschen Missionsfeldern erstrecken sich über einen Flächenraum von über 5 Millionen qkm, also über ein Gebiet von ungefähr der 11fachen Größe ganz Deutschlands. Nach der neuesten Zusammenstellung von P. Ansgar Sinnigen O. Pr., dem Generalsekretär der Superiorenvereinigung (in „Geschichtliche Darstellung der in der Superiorenvereinigung zusammengeschlossenen Orden und Kongregationen" — Rhenania Verlag — Düsseldorf 1932, S. 155) umfassen die deutschen Missionsgebiete ein Missionspersonal von 1047 Missionspriestern, 668 Brüdern und 3175 Schwestern; insgesamt zählt also nach ihm der Missionsstab 4890 Köpfe. In dieser Statistik fehlen aber die österreichischen und Schweizer Missionskräfte, da die Statistik nur die reichsdeutschen, in der Superiorenkonferenz zusammengeschlossenen Missionsgesellschaften berücksichtigt. Die Schweizer Missionskräfte zählen zur Zeit nach einer Zusammenstellung von Dr. Beckmann S. M. B. in der Zeitschrift „Bethlehem" Dezember 1931: 140 Patres, 66 Brüder und 215 Schwestern. Eine große Zahl deutscher Missionskräfte wirken dann auch noch in Gebieten, die nicht unter deutscher Leitung stehen, z. B. Steyler Missionare und Schwestern in großer Zahl bei Indianern und Negern und eingewanderten Japanern in Amerika. Deutsche Missionskräfte findet man dann auch noch in den früheren deutschen Kolonien in der Südsee, in verschiedenen südafrikanischen Gebieten und in Nord- und Mittelamerika. Die Gesamtzahl all dieser deutschen Missionskräfte anzugeben, wird kaum möglich sein.

---

[7]) Die deutschen Jesuiten leiten auch die katholische Universität in Tokio (Jochi Daigaku).
[8]) Kein selbständiges Missionsgebiet.
[9]) Hier arbeiten deutsche Missionare neben holländischen Missionskräften schon seit längerer Zeit. Am 25. IV. 1933 erhielt dieses Gebiet in Bischof Leven einen deutschen Oberen.

Einen Großteil der deutschen Missionsarmee stellen die Missionsschwestern. Im folgenden seien nur kurz die wichtigsten Arbeitsfelder deutscher Missionsschwestern angeführt: Es wirken Benediktinerinnen von Tutzing in Süd-, Südwest- und Ostafrika, in Korea, der Mandschurei und auf den Philippinen; Kreuzschwestern aus Menzingen und Altötting in Südafrika und Chile; Herz-Jesu-Schwestern in Südwestafrika und Ozeanien; Dominikanerinnen aus Schlehdorf, Volkersberg und Strahlfeld in Südafrika; Schwestern vom kostb. Blute in den Missionsfeldern der Mariannhiller in Südafrika; Pallottinerinnen in Südafrika und Australien; Dienerinnen des hl. Geistes (Steyler Schwestern) in Südamerika, China, Japan, auf den Philippinen und in Ozeanien; Solanusschwestern aus Landshut in China und Südafrika; Englische Fräulein in Indien; Franziskanerinnen Missionärinnen Mariens aus Wien in vielen Missionsgebieten; Ingenbohler Schwestern in Indien und Tsitsikar; Ilanzer Schwestern in Tsitsikar und Fukien (China); Kreuzschwestern in Indien und Ostafrika, wo auch Baldegger Schwestern wirken.

Ganz unberücksichtigt dürfen in dieser Zusammenstellung auch die deutschen Missionsärzte und -ärztinnen nicht bleiben, die in den letzten Jahren aus dem Missionsärztlichen Institut in Würzburg hervorgegangen sind; arbeiten doch schon etwa 10 Aerzte und Aerztinnen in den verschiedensten Missionsfeldern von China, Afrika und Niederländisch-Indien. Noch eine weitere Zahl von Aerzten und Aerztinnen haben ihre Studien bereits vollendet und widmen sich noch der letzten Vorbereitung auf den Missionsberuf. Ihre Wirkungsgebiete werden in der Südsee, in China und Afrika sein. 2 dieser jungen Missionskräfte mußten ihren Beruf auch schon mit ihrem Leben bezahlen: Frau Dr. Drexler, die in Kansu dem Typhus erlag, und Frl. Dr. Roggen, die in Tsinanfu in China das Opfer einer Lungenentzündung wurde.

So steht das deutsche katholische Volk heute wieder mit einer beträchtlichen Zahl von apostolischen Arbeitern in der Missionsfront unserer katholischen Kirche. Großes ist geleistet worden im letzten Jahrzehnt! Aber wenn man hineinblickt in die Zukunft, drängt sich einem doch die bange Frage auf die Lippen: wird die noch immer steigende Not im Heimatlande nicht vielleicht wieder viel von dem vernichten, was in diesen letzten Jahren geleistet worden ist? — Doch wenn man dann wieder hinblickt auf die frische Missionsbegeisterung, die in unseren Missionsorden und -gesellschaften herrscht, wenn man anderseits hinschaut auf die große Missionsliebe, die trotz aller Not immer noch in unserem katholischen Volke lebt, dann darf man wohl mit Vertrauen auch in die Zukunft schauen. Das deutsche Volk wird auch in Zukunft seine Missionsaufgabe erfüllen, es wird auch in eigener schwerster Not seine Missionare nicht im Stiche lassen, besonders dann, wenn es immer wieder von seinem Klerus zu reger Missionsliebe, zu Gebet und Opfer für die Mission angehalten wird. —

Noch eine Hoffnung darf ausgesprochen werden: Ein Volk, das in Jahren eigener bitterster Not so viel für fremde Not leistet und arbeitet, wird nicht selber zugrunde gehen können; es wird reicher Gottessegen von seinen Missionsgaben und Missionsopfern zurückfließen in seine eigenen Reihen; es wird immer wieder auch selber neue Hoffnung schöpfen können aus dem Erntesegen, der langsam, aber sicher draußen auf seinen Missionsfeldern heranreift. Erst recht darf man diese Hoffnung hegen, wenn man daran denkt, daß auch deutsche Missionskräfte in den letzten Jahren unter denen gewesen sind, die ihr Blut hingaben für ihren Missionsberuf, so ein P. Hermenegild Wäldele im Missionsgebiet der bayerischen Franziskaner in China (ermordet 1927), ein P. Joseph Winkelmann im Missionsgebiet der Missionare vom hl. Herzen Jesu in Schihtsien (ermordet 1928), ein P. Melchior Geser im Missionsgebiet der Salvatorianer in Südchina (ermordet 1931), ein P. Konrad Rapp im Missionsgebiet der bayerischen Benediktiner von Jenki in der Mandschurei (ermordet im Juni 1932) und in den letzten Wochen ein P. Ottmar Stimpfl im Missionsgebiet der Tiroler Franziskaner in Jungtschou in Südchina (ermordet am 25. März 1933). Wird nicht auch von ihrem Martyrerblut neuer, befruchtender Segen ausgehen auf die großen Arbeitsgebiete unserer deutschen Landsleute im Missionsfeld und auf das große Reich Gottes draußen in aller Welt? Muß nicht ihr Beispiel immer von neuem unsere katholische Jugend aufrütteln und aufwecken, daß auch die neue Generation dem großen Werk treu bleibe, das deutscher katholischer Helden- und Opfermut geschaffen hat?

*13. Kapitel.*

# Statistische Angaben.

## Erläuterung:

Die folgenden statistischen Angaben stellen einen Auszug aus der großen Statistik über die außereuropäischen, der Propaganda unterstellten Missionsgebiete dar, die in der italienischen Erstausgabe des Atlasses nach amtlichem Material aufgestellt wurde. Die Katholikenzahlen beziehen sich in den allermeisten Fällen auf den Monat Juni 1930. In Einzelfällen ist auch bei fehlenden Unterlagen auf die Statistik von 1929 und 1927 zurückgegriffen worden. Die nach Fertigstellung des italienischen Atlasses neugebildeten Missionsbezirke sind bis zum 1. Juli 1933 in der Statistik nachgetragen. Ein Teil von ihnen wurde in den Atlaskarten noch eingetragen (und zwar die bis zum 31. Dezember 1931 errichteten Bezirke). Grenzverschiebungen innerhalb der einzelnen Missionsgebiete, die nach dem 31. Dezember 1931 vorgenommen wurden, sind weder auf den Atlaskarten verzeichnet, noch in der Statistik berücksichtigt.
Steht in der Statistik hinter dem Rang der Mission ein *, so bedeutet dies, daß der betreffende kirchliche Verwaltungsbezirk inzwischen neu errichtet und von dem in der Statistik vorhergehenden Missionsbezirk abgetrennt wurde. Befindet sich in der Statistik hinter der Rangbezeichnung der Mission in Klammern eine andere Rangbezeichnung, so zeigt dies an, daß nach Fertigstellung der römischen Statistik der Missionsbezirk eine juristische Rangerhöhung erhielt. — Die von deutschen, österreichischen und schweizerischen Kräften geleiteten Missionsbezirke sind in der Statistik mit Kursiv-Schrift eingetragen.

## Abkürzungen:

| | |
|---|---|
| AN: | Abbatia Nullius = Selbständige Abtei |
| AD: | Archidioecesis = Erzdiözese |
| Aug.: | Augustiner-Rekollekten |
| Béth.: | Kongregation der Priester vom hlst. Herzen (Bétharram) |
| Bethl.: | Gesellschaft für auswärtige Missionen zu Bethlehem (Schweiz) |
| Burgos: | Päpstl. Seminar für auswärtige Missionen (Burgos, Spanien) |
| C. F. M. I.: | Kongreg. der Missionare Söhne vom unbefleckten Herzen Mariä |
| C. F. S. C. J.: | Kongregation der Söhne des hlst. Herzen Jesu (Verona) |
| C. I. C. M.: | Kongregation vom Unbefl. Herzen Mariä (Scheut) |
| C. J. M.: | Kongregation von Jesus und Maria (Eudisten) |
| C. M.: | Lazaristen |
| C. M. F. S. C. J.: | Kongregation der Missionare Söhne des hlst. Herzens Jesu |
| C. P.: | Passionisten |
| C. R.: | Resurrektionisten |
| C. S.: | Kongregation der Priester v. d. hl. Wundmalen Unseres Herrn |
| C. S. C.: | Kongregation vom hl. Kreuz (Vereinigte Staaten) |
| C. SS. CC.: | Kongregation der hlst. Herzen Jesu und Mariä (Picpus) |
| C. S. Sp.: | Kongregation vom Hl. Geist |
| C. SS. R.: | Redemptoristen |
| D: | Diözese |
| Distr. eccl.: | Kirchlicher Distrikt |
| I. M. C.: | Institut der Missionare von der Consolata (Turin) |
| Lyon: | Gesellschaft für afrikanische Missionen (Lyon) |
| M: | Missio sui iuris = Selbständige Mission |
| Maryknoll: | Gesellschaft für auswärtige Missionen (Maryknoll, V. St.) |
| M. E. P.: | Gesellschaft für auswärtige Missionen (Paris) |
| Mill Hill: | Gesellschaft für auswärtige Missionen (Mill Hill, London) |
| M. S.: | Missionare U. L. Frau von La Salette |
| M. S. C.: | Missionare vom hlst. Herzen Jesu (Issoudun) |
| M. S. F. S.: | Missionare vom hl. Franz von Sales (Annecy) |
| O. C.: | Karmeliter |
| O. C. D.: | Unbeschuhte Karmeliter |
| O. C. R.: | ReformierteZisterzienser (Trappisten) |
| O. E. S. A.: | Augustiner-Eremiten |
| O. R. S. A.: | Unbeschuhte Augustiner |
| O. F. M.: | Franziskaner |
| O. M. Cap.: | Kapuziner |
| O. M. I.: | Oblaten von der Unbefleckten Jungfrau Maria |
| O. P.: | Dominikaner |
| O. Praem.: | Praemonstratenser |
| O. S. B.: | Benediktiner |
| O. S. B. C. Ott: | Missionsbenediktiner von St. Ottilien |
| O. S. Cr.: | Kreuzherren |
| O. S. F. S.: | Oblaten vom hl. Franz von Sales |
| O. S. M.: | Diener Mariens (Serviten) |
| PA: | Praefectura Apostolica = Apostolische Präfektur |
| Parma: | Gesellschaft v. hl. Franz Xaver f. auswärtige Missionen (Parma) |
| PAT: | Patriarchat |
| P. I. M. E.: | Päpstliches Institut für auswärtige Missionen (Mailand) |
| Pont Viau: | Gesellschaft d. Kirchenprovinz Québec f. auswärtige Missionen |
| P S. M.: | Pallottiner |
| P. S. S.: | Salesianer Don Boscos |
| P. S. S. J.: | Gesellschaft v. hl. Joseph (Turin) |
| R. M. M.: | Missionskongregation von Mariannhill |
| Scarb. Bluffs: | Seminar f. die chinesischen Missionen (Scarboro Bluffs, Kanada) |
| S. C. J.: | Kongregation der Priester vom hlst. Herzen Jesu (St. Quentin) |
| S. Col.: | Gesellschaft vom hl. Kolumban für die chin. Missionen (Irland) |
| S. D. S.: | Salvatorianer |
| S. J.: | Jesuiten |
| S. M.: | Maristen |
| S. M. M.: | Gesellschaft Mariens v. Seligen Grignon von Montfort |
| S. V. D.: | Gesellschaft v. Göttlichen Wort (Steyl) |
| VA: | Vicariatus Apostolicus = Apostolisches Vikariat |
| W. K. | Weltklerus |
| W. V.: | Weiße Väter |

| Nr. | Name und Rang der Mission | Geleitet von | Flächenraum in 1000 qkm | Gesamtbevölk. in Tausenden | Katholikenzahl | Priester fremde | Priester einheim. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | **Westasien:** | | | | | | |
| 1 | Konstantinopel VA | W.K. | — | — | 19 700 | 115 | |
| 2 | Trapezunt M* | O. M. Cap. | — | — | — | — | — |
| 3 | Smyrna AD und KleinasienVA | W.K. | — | 2025 | 5 000 | 25 | 1 |
| 4 | Bagdad AD[1] | — | 2 | 2750 | 4 500 | — | — |
| 5 | Ispahan AD | C.M. | 1645 | 6085 | 4 741 | 11 | 2 |
| 6 | Aleppo VA | S.J. | — | 2171 | 10 810 | 263 | |
| 7 | Arabien VA | O. M. Cap. | 1700 | 8009 | 752 | 3 | — |
| 8 | Rhodos AD | O.F.M. | 3 | 236 | 5 780 | 14 | — |
| 9 | Jerusalem PAT | O.F.M. | 39 | 1666 | 21 568 | 322 | |
| | | | | | 72 851 | | |
| | **Ceylon, Indien und Birma:** | | | | | | |
| | **Prov. Colombo** | | | | | | |
| 10 | Colombo AD | O.M.I. | 12 | 1767 | 295 380 | 67 | 67 |
| 11 | Galle D | S.J. | 4 | 1142 | 15 479 | 28 | 10 |
| 12 | Jaffna D | O.M.I. | 16 | 470 | 55 497 | 32 | 36 |
| 13 | Kandy D | O.S.B. | 14 | — | 32 780 | 50 | — |
| 14 | Trinkomali D | S.J. | 5 | 192 | 10 483 | 22 | 2 |
| | **Prov. Verapoly** | | | | | | |
| 15 | Verapoly AD | O.C.D. | 13 | 2256 | 130 708 | 36 | 66 |
| 16 | Kottar D | W.K. | — | 506 | 103 300 | 7 | 29 |
| 17 | Quilon D | O.C.D. | 10 | 2216 | 226 665 | 30 | 37 |
| 18 | Vijayapuram D | O.C.D. | 8 | 1093 | 28 988 | 10 | 8 |
| | **Prov. Pondicherry** | | | | | | |
| 19 | PondicherryAD | M.E.P. | 25 | 3625 | 115 346 | 65 | 29 |
| 20 | Koimbatur D | M.E.P. | 22 | 3017 | 52 742 | 28 | 28 |
| 21 | KumbakonamD | W.K. | 8 | 1665 | 78 696 | — | 32 |
| 22 | Maisur D | M.E.P. | 84 | 6396 | 65 298 | 40 | 32 |
| 23 | Salem D | M.E.P. | — | 2131 | 17 996 | 31 | — |
| | **Prov. Madras** | | | | | | |
| 24 | Madras AD | P.S.S. | 19 | 4444 | 64 430 | 19 | 14 |
| 25 | Bellary M | O.F.M. | 51 | 3001 | 3 237 | 10 | 2 |
| 26 | Katak M | C.M. | 32 | 4028 | 2 725 | 16 | — |
| 27 | Haidarabad D | P.I.M.E. | — | 10212 | 41 470 | 29 | 26 |
| 28 | Jubbelpore PA | O. Praem. | — | — | — | — | — |
| 29 | Nagpur D | M.S.F.S. | 321 | 14930 | 20 000 | 29 | 12 |
| 30 | Nellur D | Mill Hill | 987 | 650 | 31 063 | 26 | 9 |
| 31 | Vizagapatam D | M.S.F.S. | 162 | 6148 | 10 805 | 26 | 9 |
| 32 | Bezwada M | P.I.M.E. | — | — | — | — | — |
| | **Prov. Kalkutta** | | | | | | |
| 33 | Kalkutta AD | S.J. | 95 | 23659 | 38 150 | 84 | 12 |
| 34 | Assam PA | P.S.S. | 165 | 5371 | 13 468 | 13 | — |
| 35 | Chittagong D | C.S.C. | 115 | 11144 | 8 154 | 14 | 1 |
| 36 | Dakka D | C.S.C. | 25 | 12593 | 18 950 | 16 | 7 |
| 37 | Dinajpur D | P.I.M.E. | 45 | 9439 | 16 000 | 18 | — |
| 38 | Krischnagar D | P.S.S. | 27 | 6499 | 6 395 | 7 | — |
| 39 | Patna D | S.J. | 222 | 24604 | 6 378 | 15 | 6 |
| 40 | Ranchi D | S.J. | 136 | 6342 | 233 359 | 82 | 25 |
| 41 | Sikkim M | M.E.P. | — | — | 927 | 5 | 1 |
| | **Prov. Bombay** | | | | | | |
| 42 | Bombay AD | S.J. | 445 | 14176 | 131 982 | 46 | 125 |
| 43 | Sind und Belutschistan PA* | — | — | — | — | — | — |
| 44 | Kalikat D | S.J. | 15 | 2013 | 11 010 | 12 | 12 |
| 45 | Mangalur D | W.K. | — | 1274 | 131 443 | 20 | 106 |
| 46 | *Puna D* | S.J. | — | 10527 | 27 069 | 23 | 19 |
| 47 | Tritschinopoly D | S.J. | 38 | 5012 | 217 520 | 124 | 59 |
| 48 | Tutikorin D | W.K. | 13 | 1045 | 90 100 | — | 35 |
| | **Prov. Agra** | | | | | | |
| 49 | Agra AD | O. M. Cap. | — | 29 | 11 461 | 10 | 2 |
| 50 | Ajmer D | O. M. Cap. | 411 | 12666 | 8 018 | 37 | 1 |
| 51 | Allahabad D | O. M. Cap. | 60 | 24326 | 10 140 | 40 | — |
| | **Prov. Simla** | | | | | | |
| 52 | Simla AD | O. M. Cap. | — | 5002 | 2 461 | 15 | — |
| 53 | Kafiristan und Kaschmir PA | Mill Hill | 261 | 12015 | 5 822 | 14 | — |
| 54 | Lahor D | O. M. Cap. | 236 | 16693 | 35 544 | 41 | — |
| | **Birma** | | | | | | |
| 55 | Kengtung PA | P.I.M.E. | 100 | 766 | 1 996 | 10 | — |
| 56 | Mandalay VA | M.E.P. | 281 | 4979 | 13 182 | 21 | 15 |
| 57 | Rangun VA | M.E.P. | 155 | 6202 | 67 220 | 35 | 41 |
| 58 | Toungu VA | P.I.M.E. | 88 | 1365 | 26 121 | 20 | 2 |
| | | | | | 2 535 958 | | |
| | **Siam und Französisch-Hinterindien:** | | | | | | |
| | **Siam** | | | | | | |
| 59 | Bangkok VA | M.E.P. | 278 | 6632 | 26 900 | 22 | 37 |
| 60 | Radschaburi M | P.S.S. | — | 2065 | 6 815 | 11 | 1 |
| | **Französisch-Hinterindien** | | | | | | |
| 61 | Bac Ninh VA | O.P. | 25 | 1221 | 44 249 | 14 | 56 |
| 62 | Bui Chu VA | O.P. | 4 | 2730 | 330 478 | 27 | 180 |
| 63 | Hai Phong VA | O.P. | 8 | 1392 | 92 037 | 22 | 69 |
| 64 | Hanoï VA | M.E.P. | 5 | 2364 | 164 621 | 35 | 143 |
| 65 | Hue VA | M.E.P. | 9 | 824 | 74 648 | 39 | 100 |
| 66 | Hung Hoa VA | M.E.P. | 64 | 1546 | 46 596 | 23 | 37 |
| 67 | Lang Son und Kaobang PA | O.P. | 25 | 302 | 2 012 | 12 | 5 |
| 68 | Laos VA | M.E.P. | 368 | 3519 | 18 964 | 22 | 6 |
| 69 | Phat Diem VA | W.K. | 30 | 500 | 97 000 | 9 | 93 |
| 70 | Tanhoa VA* | M.E.P. | — | — | 37 459 | 26 | 42 |
| 71 | Pnom Penh VA | M.E.P. | 200 | 4093 | 74 223 | 35 | — |
| 72 | Qui Nhon VA | M.E.P. | 120 | 2500 | 74 788 | 44 | 89 |
| 73 | Kon Tum VA* | M.E.P. | — | — | — | — | — |
| 74 | Saigon VA | M.E.P. | 40 | 2597 | 94 724 | 30 | 102 |
| 75 | Vinh VA | M.E.P. | 35 | 1946 | 146 505 | 24 | 180 |
| | | | | | 1 298 304 | | |
| | **Britische Malaienstaaten, Niederländisch-Indien und Ozeanien:** | | | | | | |
| | **Britische Malaienstaaten** | | | | | | |
| 76 | Nord-BorneoPA | Mill Hill | 80 | 339 | 6 100 | 13 | — |
| 77 | Sarawak PA | Mill Hill | 100 | 601 | 5 754 | 21 | — |
| 78 | Malakka D | M.E.P. | 100 | 3599 | 67 570 | 32 | 5 |
| | **Niederländisch-Indien** | | | | | | |
| 79 | Banka u.Billiton PA | C. SS. CC. | 27 | 352 | 1 009 | 7 | — |
| 80 | Batavia VA | S.J. | 77 | 21096 | 56 249 | 82 | 3 |
| 81 | Bandung PA* | M.S.C. | — | — | — | — | — |
| 82 | Purwokerto PA* | August. Chorherren | — | — | — | — | — |
| 83 | Benkulen PA | S.C.J. | 185 | 1537 | 1 777 | 9 | — |
| 84 | Niederländisch Borneo VA | O. M. Cap. | 553 | 1625 | 6 991 | 28 | — |
| 85 | Celebes PA | M.S.C. | 186 | 2920 | 18 573 | 17 | — |
| 86 | Malan PA | O.C. | — | 5007 | 4 914 | 11 | — |

[1]) Das Personal untersteht der Kongregation für die orientalischen Kirchen.

| Nr. | Name und Rang der Mission | Geleitet von | Flächenraum in 1000 qkm | Gesamtbevölk. in Tausenden | Katholikenzahl | Priester fremde | Priester einheim. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 87 | Niederländisch-Neuguinea VA | M. S. C. | 494 | 605 | 25 730 | 28 | — |
| 88 | Padang VA | O. M. Cap. | 225 | 4406 | 6 429 | 20 | — |
| 89 | *Kleine Sunda-Inseln VA* | S. V. D. | 80 | 2431 | 169 699 | 59 | — |
| 90 | Surabaja PA | C. M. | 26 | 7514 | 14 700 | 15 | — |
| | | | | | 306 071 | | |
| | **Englische Besitzungen** | | | | | | |
| 91 | *Zentral-Neuguinea VA* | S. V. D. | 75 | 79 | 4 676 | 8 | — |
| 92 | Zentral-Ozeanien VA | S. M. | 2 | 31 | 10 294 | 13 | 9 |
| 93 | Cook Inseln PA | C. SS. CC. | — | 10 | 665 | 7 | — |
| 94 | *Ost-Neuguinea VA* | S. V. D. | — | 151 | 11 293 | 19 | — |
| 95 | Fidschi-Inseln VA | S. M. | 19 | 167 | 14 275 | 30 | — |
| 96 | Nord-Salomonen VA | S. M. | 18 | 55 | 12 514 | 20 | — |
| 97 | Papua VA | M. S. C. | 250 | 276 | 16 380 | 29 | — |
| 98 | *Rabaul VA* | M. S. C. | 41 | 129 | 33 840 | 55 | — |
| 99 | Süd-Salomonen VA | S. M. | 30 | 124 | 7 226 | 15 | — |
| 100 | *Kimberley VA* [1] | P. S. M. | — | — | 540 | 5 | — |
| | **Französische Besitzungen** | | | | | | |
| 101 | Gilbert-Inseln VA | M. S. C. | — | 30 | 13 318 | 31 | — |
| 102 | Marquesas-Inseln VA | C. SS. CC. | 1 | 2 | 1 858 | 8 | — |
| 103 | Tahiti-Inseln VA | C. SS. CC. | — | 36 | 8 500 | 20 | — |
| 104 | Neukadelonien VA | S. M. | 18 | 48 | 26 444 | 45 | |
| | **Englisch französ. Kondominium** | | | | | | |
| 105 | Neue Hebriden VA | S. M. | 15 | 69 | 3 580 | 19 | — |
| | **Besitzungen anderer Nationen** | | | | | | |
| 106 | Marianen, Karolinen u. Marschall-Inseln VA | S. J. | — | 62 | 19 669 | 17 | — |
| 107 | Guam PA | O. M. Cap. | 0,5 | 16 | 16 325 | 20 | — |
| 108 | Hawaii-Inseln VA | C. SS. CC. | 16 | 365 | 114 000 | 52 | — |
| 109 | Samoa VA | S. M. | 3 | 506 | 10 140 | 16 | 2 |
| 110 | Palawan PA | O. R. S. A. | 15 | 92 | 60 220 | 13 | — |
| | | | | | 385 217 | | |

# China:

| Nr. | Name und Rang der Mission | Geleitet von | Flächenraum in 1000 qkm | Gesamtbevölk. in Tausenden | Katholikenzahl | Priester fremde | Priester einheim. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | **Mongolei** | | | | | | |
| 111 | Jehol VA | C. I C. M. | 197 | 6049 | 45 319 | 54 | 26 |
| 112 | Tschihfeng PA* | W. K. | — | — | — | — | — |
| 113 | Ningsia VA | C. I. C. M. | 175 | 1020 | 20 234 | 36 | 4 |
| 114 | Siwantze VA | C. I. C. M. | 200 | 1094 | 33 535 | 45 | 11 |
| 115 | Suijüan VA | C. I. C. M. | — | 1528 | 27 240 | 34 | 11 |
| 116 | Tsining VA | W. K. | 6 | 827 | 21 306 | 1 | 23 |
| 117 | Urga M | C. I. C. M. | — | — | — | — | — |
| | **Mandschurei** | | | | | | |
| 118 | *Ilan M* | O. S. B. C. Ott. | 94 | 1001 | 1 272 | 4 | — |
| 119 | Kirin VA | M. E. P. | 170 | 9021 | 21 380 | 20 | 25 |
| 120 | Mukden VA | M. E. P. | 300 | — | 30 713 | 36 | 26 |
| 121 | Fuschun PA* | R. M. M. | — | — | — | — | — |
| 122 | Szepingkai VA | Pont. Viau | — | 2003 | 3 673 | 19 | 2 |
| 123 | *Tsitsikar PA* | Bethl. | 500 | 4619 | 5 526 | 17 | — |
| 124 | *Jenki PA* | O. S. B. C. Ott. | 58 | 817 | 11 440 | 13 | — |
| | **Hopei** | | | | | | |
| 125 | Anküo VA | C. M. | — | 1297 | 28 968 | 1 | 21 |
| 126 | Tschaohsien VA | W. K. | 7 | 1231 | 31 427 | — | 22 |
| 127 | Tschengting VA | C. M. | 26 | 5059 | 59 185 | 19 | 36 |
| 128 | Shuntokfu PA* | C. M. | — | — | — | — | — |
| 129 | Paoting VA | C. M. | 12 | 2391 | 76 639 | 14 | 46 |
| 130 | Peking (Peiping) VA | C. M. | 30 | 4594 | 274 086 | 51 | 96 |
| 131 | Sienhsien VA | S. J. | 23 | 6608 | 102 806 | 54 | 19 |
| 132 | Süanhwa VA | W. K. | 50 | 1723 | 28 644 | 7 | 32 |
| 133 | Tientsin VA | C. M. | 15 | 2548 | 48 946 | 27 | 25 |
| 134 | Jihsien M | C. S. | — | — | 3 123 | 8 | — |
| 135 | Jungnien VA (PA) | W. K. | 21 | 2102 | 39 346 | - | 17 |
| 136 | Jungping VA | C. M. | 42 | 3024 | 24 047 | 16 | 10 |
| | **Schantung** | | | | | | |
| 137 | Tschangtien PA | O. F. M. | 18 | 3015 | 15 711 | 9 | 4 |
| 138 | Tschefu VA | O. F. M. | 45 | 9020 | 20 923 | 33 | 20 |
| 139 | Weihaiwei M* | O. F. M. | — | — | — | — | — |
| 140 | Iduhsien PA | O. F. M. | - | — | — | — | — |
| 141 | *Tsinan VA* | O. F. M. | 45 | 7046 | 46 170 | 37 | 34 |
| 142 | Lintsing PA* | W. K. | — | — | — | — | — |
| 143 | *Tsingtau VA* | S. V. D. | 35 | 6559 | 29 300 | 30 | 6 |
| 144 | *Jentschou VA* | S. V. D. | 60 | 7102 | 92 041 | 61 | 34 |
| | **Schansi** | | | | | | |
| 145 | Fenjang VA | W. K. | 42 | 2048 | 11 737 | 18 | |
| 146 | Luan VA | O. F. M. | 70 | 7047 | 39 142 | 40 | 17 |
| 147 | Hungkung PA* | W. K. | — | — | — | — | — |
| 148 | *Schotschou VA (PA)* | O. F. M. | 25 | 1206 | 5 728 | 13 | 1 |
| 149 | Taijüan VA | O. F. M. | 35 | 2926 | 23 975 | 30 | 6 |
| 150 | Jütze PA* | O. F. M. | — | — | — | — | — |
| 151 | Tatung VA (PA) | C. I. C. M. | 20 | 979 | 4 332 | 15 | — |
| | **Schensi** | | | | | | |
| 152 | Hantschung VA | P. I. M. E. | 16 | 3067 | 16 750 | 16 | 7 |
| 153 | Hingan PA | O. F. M. | — | 2411 | 1 296 | 9 | — |
| 154 | Sian VA | O. F. M. | 55 | 4735 | 35 849 | 19 | 35 |
| 155 | Tschoutschih PA* | W. K. | — | — | — | — | — |
| 156 | Sanjüan PA* | W. K. | - | — | — | — | — |
| 157 | Tungtschou M* | W. K. | — | — | — | — | — |
| 158 | Jenan VA | O. F. M. | 50 | 3006 | 6 420 | 15 | 9 |
| 159 | Fongsianfu AP* | O. F. M. | | | | | |
| | **Kansu** | | | | | | |
| 160 | *Lantschou VA* | S. V. D. | 2061 | 9016 | 11 059 | 31 | 3 |
| 161 | Pingliang PA | O. M. Cap. | 44 | 2000 | 2 684 | 11 | — |
| 162 | *Sinkiang M* | S. V. D. | 280 | 3000 | 605 | 6 | — |
| 163 | *Tschintschou VA* | O. M. Cap | 45 | — | 3 955 | 17 | 2 |

[1] Angaben entnommen aus Krose, Kirchl. Handbuch 1930/31, da in der römischen Statistik die Angaben fehlen

| Nr. | Name und Rang der Mission | Geleitet von | Flächenraum in 1000 qkm | Gesamtbevölk. in Tausenden | Katholikenzahl | Priester fremde | Priester einheim. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| **Kiangsu** | | | | | | | |
| 164 | Haimen VA | W. K. | 14 | 5222 | 32 992 | 2 | 24 |
| 165 | Nanking VA | S. J. | 80 | 2922 | 197 294 | 97 | 82 |
| 166 | Sütschou PA* | S. J. | — | — | — | — | — |
| **Anhwei** | | | | | | | |
| 167 | Anking VA | S. J. | 40 | 7078 | 24 562 | 23 | 3 |
| 168 | Pengpu VA | S. J. | — | 9142 | 36 071 | 16 | 1 |
| 169 | Wuhu VA | S. J. | 35 | 4525 | 32 289 | 36 | 1 |
| **Honan** | | | | | | | |
| 170 | Tschengtschou VA | Parma | 85 | 3631 | 10 835 | 16 | 4 |
| 171 | Kaifeng VA | P. I. M. E. | 18 | 5434 | 11 053 | 17 | 3 |
| 172 | Kweiteh PA | O. R. S. A. | 8 | 2609 | 2 527 | 14 | — |
| 173 | Lojang PA | Parma | 25 | — | 4 304 | 8 | — |
| 174 | Nanjang VA | P. I. M. E. | 2 | 5038 | 28 536 | 19 | 3 |
| 175 | Chumatien PA* | W. K. | — | — | — | — | — |
| 176 | *Sinjangtschou* AV (PA) | S. V. D. | 40 | 7020 | 7 758 | 23 | 1 |
| 177 | Weihwei VA | P. I. M. E. | 28 | 4046 | 36 694 | 21 | 7 |
| **Szetschwan** | | | | | | | |
| 178 | Tschengtu VA | M. E. P. | 103 | 22041 | 39 499 | 25 | |
| 179 | Tschunking VA | M. E. P. | 100 | 15064 | 64 537 | 29 | 48 |
| 180 | Ningjüan VA | M. E. P. | — | 2009 | 9 462 | 10 | 79 |
| 181 | Schunking VA | W. K. | 25 | 7022 | 17 085 | 1 | 9 |
| 182 | Suifu VA | M. E. P. | 60 | 10036 | 33 025 | 27 | 20 |
| 183 | Tatsienlu VA | M. E. P. | 100 | 3459 | 4 539 | 17 | 26 |
| 184 | Wanhsien VA | W. K. | 20 | 5020 | 20 196 | 2 | 3 |
| 185 | Jatschou AV (PA) | W. K. | 0,5 | 1007 | 6 883 | — | 32<br>13 |
| **Hupeh** | | | | | | | |
| 186 | Hankou VA | O. F. M. | 25 | 4222 | 22 965 | 27 | 13 |
| 187 | Hanjang VA | S. Col. | 10 | 5000 | 17 233 | 36 | 3 |
| 188 | Hwangtschou PA | O. F. M. | — | 4007 | 7 140 | 9 | 1 |
| 189 | Itschang VA | O. F. M. | 60 | — | 30 411 | 40 | 13 |
| 190 | Laohokou VA | O. F. M. | 40 | 4423 | 40 000 | 25 | 20 |
| 191 | Putschi PA | W. K. | — | 779 | 1 921 | — | 12 |
| 192 | Wutschang VA | O. F. M. | 10 | 2505 | 5 107 | 13 | 3 |
| **Hunan** | | | | | | | |
| 193 | Tschangscha VA | O. F. M. | 36 | 6514 | 7 857 | 9 | 2 |
| 194 | Tschangteh VA | O. E. S. A. | 39 | 7017 | 17 660 | — | — |
| 195 | Jotschou PA* | O. E. S. A. | — | – | — | — | — |
| 196 | Litschou PA* | O. E. S. A. | — | - | — | — | — |
| 197 | Hengtschou VA | O. F. M. | 27 | 4018 | 15 114 | 10 | 9 |
| 198 | SchentschouPA | C. P. | 40 | 4502 | 2 504 | 24 | — |
| 199 | *Jungtschou PA* | O. F. M. | 20 | 4518 | 8 442 | 12 | — |
| **Kiangsi** | | | | | | | |
| 200 | Kantschou VA | C. M. | 50 | 4018 | 17 862 | 13 | 12 |
| 201 | Kian VA | C. M. | 21 | 8018 | 18 500 | 9 | 19 |
| 202 | Nantschang VA | C. M. | 46 | 6040 | 30 124 | 19 | 18 |
| 203 | Jükiang VA | C. M. | 56 | 8032 | 30 622 | 28 | 39 |
| 204 | Kientschanfu PA* | S. Col. | — | 1500 | 4 735 | 18 | 2 |

| Nr. | Name und Rang der Mission | Geleitet von | Flächenraum in 1000 qkm | Gesamtbevölk. in Tausenden | Katholikenzahl | Priester fremde | Priester einheim. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| **Tschekiang** | | | | | | | |
| 205 | Hangtschou VA | C. M. | 42 | 7796 | 31 787 | 12 | 42 |
| 206 | Ningpo VA | C. M. | 45 | 9047 | 47 146 | 24 | 42 |
| 207 | Tschutschou PA* | Scarb. Bluffs | — | — | — | — | — |
| 208 | Taitschou VA | C. M. | 2 | 2465 | 4 815 | — | 14 |
| **Fukien** | | | | | | | |
| 209 | Amoy VA | O. P. | 20 | 8033 | 13 303 | 19 | 12 |
| 210 | Futschou VA | O. P. | 38 | 7030 | 30 190 | 32 | 12 |
| 211 | Kienning M* | O. P. | — | — | — | — | — |
| 212 | Funing VA | O. P. | 30 | 1291 | 29 041 | 14 | 10 |
| 213 | *Schaowu M* | S. D. S. | — | 998 | 1 516 | 7 | — |
| 214 | *TingtschouPA* | O. P. | — | 2000 | — | 9 | — |
| **Kwangtung** | | | | | | | |
| 215 | Kanton VA | M. E. P. | 43 | 4524 | 14 880 | 26 | 24 |
| 216 | Hainan M | C. SS. CC. | 35 | 2507 | 1 415 | 6 | — |
| 217 | Hongkong VA | P. I. M. E. | 16 | 2692 | 32 678 | 47 | 13 |
| 218 | Kajing PA | Maryknoll | 67 | 2637 | 7 732 | 12 | 2 |
| 219 | Kongmun VA | Maryknoll | 25 | 6010 | 7 531 | 25 | — |
| 220 | Pakhoi VA | M. E. P. | 50 | 6014 | 11 885 | 16 | 5 |
| 221 | SchiutschouVA | P. S. S. | 34 | 3006 | 3 803 | 19 | 2 |
| 222 | Swatou VA | M. E. P. | 72 | 5024 | 24 050 | 20 | 17 |
| **Kwangsi** | | | | | | | |
| 223 | Nanning VA | M. E. P. | 200 | 16005 | 5 814 | 26 | 11 |
| 224 | Wutschou M | Maryknoll | 78 | 3001 | 922 | 11 | — |
| **Kweitschou** | | | | | | | |
| 225 | Kweijang VA | M. E. P. | 145 | 9039 | 22 914 | 39 | 30 |
| 226 | *Schihtsien M** | M. S. C. | — | — | — | — | — |
| 227 | Lanlong VA | M. E. P. | — | 2009 | 9 759 | 14 | 5 |
| **Jünnan** | | | | | | | |
| 228 | Tali M | Béth. | 160 | 5042 | 1 281 | 12 | — |
| 229 | Jünnan VA | M. E. P. | 330 | 10017 | 17 106 | 31 | 17 |
| | | | | | 2 520 303 | | |

## Japan mit Korea:

| Nr. | Name und Rang der Mission | Geleitet von | Flächenraum in 1000 qkm | Gesamtbevölk. in Tausenden | Katholikenzahl | Priester fremde | Priester einheim. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| **Japan** | | | | | | | |
| 230 | Fukuoka D | M. E. P. | 15 | 4307 | 7 406 | 22 | — |
| 231 | Hakodate D | M. E. P. | 40 | 4483 | 3 188 | 30 | 5 |
| 232 | *Hiroschima VA* | S. J. | 32 | 5009 | 1 346 | 10 | 1 |
| 233 | KagoschimaPA | O. F. M. | 5 | 2039 | 3 556 | 16 | — |
| 234 | Karafuto (Sachalin) M* | O. F. M. | — | — | — | — | — |
| 235 | Mijazaki M | P. S. S. | 14 | 1806 | 856 | 9 | — |
| 236 | Nagasaki D | W. K. | 1 | 1164 | 53 611 | 7 | 36 |
| 237 | *Nagoja PA* | S. V. D. | 28 | 5557 | 551 | 13 | — |
| 238 | *Niigata PA* | S. V. D. | 34 | 3813 | 798 | 16 | — |
| 239 | Osaka D | M. E. P. | 34 | 10116 | 6 198 | 22 | 6 |
| 240 | *Sapporo VA* | O. F. M. | 122 | 2612 | 2 387 | 20 | 2 |
| 241 | Schikoku PA | O. P. | 18 | 3173 | 578 | 10 | 1 |
| 242 | Tokio AD | M. E. P. | 56 | 17194 | 12 323 | 47 | 11 |
| | | | | | 92 798 | | |

| Nr. | Name und Rang der Mission | Geleitet von | Flächenraum in 1000 qkm | Gesamtbevölk. in Tausenden | Katholikenzahl | Priester fremde | Priester einheim. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | **Korea** | | | | | | |
| 243 | Pengjang PA | Maryknoll | 44 | 2656 | 7 202 | 18 | 1 |
| 244 | Söul VA | M. E. P. | 71 | 6731 | 50 036 | 27 | 35 |
| 245 | Taikju VA | M. E. P. | 54 | 7735 | 37 455 | 19 | 28 |
| 246 | *Wonsan VA* | O. S. B. | 53 | 2223 | 3 595 | 17 | — |
| | | | | | 98 288 | | |
| | **Formosa** | | | | | | |
| 247 | Formosa PA | O. P. | 35 | 4027 | 6 390 | 13 | — |

## Nord- und Nordost-Afrika:

| Nr. | Name und Rang der Mission | Geleitet von | Flächenraum in 1000 qkm | Gesamtbevölk. in Tausenden | Katholikenzahl | Priester fremde | Priester einheim. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | **Marokko** | | | | | | |
| 248 | Marokko VA | O. F M. | 28 | 1349 | 64 000 | 62 | – |
| 249 | Rabat VA | O. F. M. | 450 | 4110 | 108 103 | 58 | — |
| | **Sahara** | | | | | | |
| 250 | Ghardaïa PA | W. V. | 2107 | 449 | 2 424 | 24 | — |
| | **Libyen** | | | | | | |
| 251 | Kyrenaika VA | O. F. M. | 738 | 50 | 16 491 | 13 | – |
| 252 | Tripolitanien VA | O. F. M. | 900 | 564 | 21 148 | 15 | — |
| | **Aegypten** | | | | | | |
| 253 | Aegyten VA | O. F M. | — | 9128 | 41 000 | 109 | – |
| 254 | Nildelta VA | Lyon | 12 | 4497 | 25 845 | 50 | 78 |
| 255 | Suezkanal VA | O. F. M. | 30 | 195 | 11 113 | 26 | — |
| | **Sudan** | | | | | | |
| 256 | Bahr el-Dschebel PA | C. F. S. C. J. | 150 | 305 | 2 210 | 12 | — |
| 257 | Bahr el-Ghazal VA | C. F. S. C. J. | 300 | 607 | 6 272 | 23 | – |
| 258 | Chartum VA | C. F. S. C. J. | 4460 | 4508 | 3 200 | 21 | — |
| 259 | Kodok M* | C. F. S. C. J. | | | | | |
| | **Abessinien** | | | | | | |
| 260 | Galla VA | O. M. Cap. | 250 | 6830 | 9 384 | 24 | 10 |
| 261 | Kaffa PA | I. M. C. | 250 | 2001 | 1 827 | 16 | - |
| | **Französisch-Somali** | | | | | | |
| 262 | Dschibuti PA | O. M. Cap. | 75 | 258 | 701 | 6 | — |
| | **Italienisch-Somali** | | | | | | |
| 263 | Mogadischu VA | O. F. M. | 600 | 1002 | 2 078 | 13 | – |
| | | | | | 135 796 | | |

## Westafrika:

| Nr. | Name und Rang der Mission | Geleitet von | Flächenraum in 1000 qkm | Gesamtbevölk. in Tausenden | Katholikenzahl | Priester fremde | Priester einheim. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | **Französisch-Westafrika** | | | | | | |
| 264 | Bamako VA | W. V. | 1000 | 2303 | 3 004 | 25 | — |
| 265 | Bobo-Diulasso PA | W. V. | 170 | 1546 | 1 425 | 16 | — |
| 266 | Elfenbeinküste VA | Lyon | 200 | 859 | 33 266 | 29 | — |
| 267 | Dahomey VA | Lyon | 175 | 1993 | 30 325 | 36 | 1 |
| 268 | Französisch-Guinea VA | C. S. Sp. | 190 | 1808 | 8 223 | 22 | — |
| 269 | Korhogo PA | Lyon | 155 | 1001 | 1 750 | 7 | — |
| 270 | Uagadugu VA | W. V. | 800 | 3005 | 5 982 | 21 | — |
| 271 | Senegal PA | } C. S. Sp. | 535 | 1843 | 31 598 | 31 | 4 |
| 272 | Gambien M* | | | | | | |
| 273 | Senegambien VA | | | | | | |
| 274 | Togo VA | Lyon | 55 | 721 | 38 078 | 28 | 1 |
| | **Sierra Leone** | | | | | | |
| 275 | Sierra Leone VA | C. S. Sp. | — | 2032 | 7 900 | 33 | — |
| | **Liberia** | | | | | | |
| 276 | Liberia PA | Lyon | 85 | 1864 | 4 731 | 14 | — |
| | **Goldküste** | | | | | | |
| 277 | Goldküste VA | Lyon | 141 | 1678 | 61 974 | 31 | — |
| 278 | Kumasi VA* | Lyon | — | — | — | — | — |
| 279 | Nieder-Volta VA | Lyon | 40 | 351 | 25 678 | 19 | 1 |
| 280 | Nawrongo PA | W. V. | 61 | 645 | 981 | 12 | — |
| | **Nigerien und Britisch-Kamerun** | | | | | | |
| 281 | Buea PA | Mill Hill | 75 | 361 | 22 554 | 15 | — |
| 282 | Benin VA | Lyon | 150 | 680 | 29 628 | 31 | |
| 283 | Nord-Nigerien PA | Lyon | 402 | 10 110 | 4 912 | 9 | — |
| 284 | Süd-Nigerien VA | C. S. Sp. | 90 | 7818 | 93 745 | 28 | — |
| 285 | West-Nigerien VB | Lyon | 74 | 1774 | 19 315 | 33 | 1 |
| | **Französ.-Äquatorialafrika** | | | | | | |
| 286 | Brazzaville VA | C. S. Sp. | 180 | 207 | 36 628 | 22 | — |
| 287 | Kamerun VA | C. S. Sp. | 250 | 982 | 182 588 | 43 | — |
| 288 | Duala VA* | C. S. Sp. | — | — | — | — | — |
| 289 | Fumban PA | S. C. J. | 200 | 625 | 25 110 | 16 | — |
| 290 | Gabun VA | C. S. Sp. | 300 | 565 | 29 234 | 25 | 10 |
| 291 | Loango VA | C. S. Sp. | 100 | 300 | 17 050 | 14 | 8 |
| 292 | Ubangi-Schari PA | C. S. Sp. | 600 | 1356 | 4 284 | 15 | — |
| | **Angola** | | | | | | |
| 293 | Nieder-Kongo PA | C. S. Sp. | 6 | 36 | 15 804 | 6 | 2 |
| 294 | Kubango PA | C. S. Sp. | 100 | 2295 | 175 157 | 28 | — |
| 295 | Kunene M | C. S. Sp. | 102 | 91 | 18 425 | 18 | 1 |
| 296 | Lunda M | C. S. Sp. | 400 | 2454 | 51 464 | 11 | — |
| | **Belgisch-Kongo** | | | | | | |
| 297 | Basankusu PA | Mill Hill | — | 238 | 16 604 | 20 | — |
| 298 | Bondo PA | O. S. Cr. | 70 | 206 | 6 017 | 8 | — |
| 299 | Buta VA | O. Praem. | 70 | 248 | 18 920 | 24 | — |
| 300 | Ober-Kongo VA | W. V. | 220 | 892 | 40 613 | 46 | 4 |
| 301 | Coquilhatville VA | M. S. C. | 136 | 484 | 37 142 | 33 | — |
| 302 | Ober-Kasai VA | C. I. C. M. | 345 | 2682 | 146 748 | 70 | — |
| 303 | Katanga VA | O. S. B. | 80 | 140 | 19 500 | 35 | — |
| 304 | Nord-Katanga PA | C. S. Sp. | 112 | 213 | 11 274 | 17 | — |
| 305 | Kiwu VA | W. V. | 70 | 468 | 12 464 | 19 | — |
| 306 | Kwango VA | S. J. | 210 | 1803 | 83 205 | 57 | — |
| 307 | Kisantu VA* | S. J. | — | — | — | — | — |
| 308 | Albertsee PA | W. V. | — | 425 | 17 913 | 21 | — |

| Nr. | Name und Rang der Mission | Geleitet von | Flächenraum in 1000 qkm | Gesamtbevölk. in Tausenden | Katholikenzahl | Priester fremde | Priester einheim. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 309 | Leopoldville VA | C. I. C. M. | 130 | 508 | 85 134 | 48 | — |
| 310 | Bikoro M* | C. M. | — | — | — | — | — |
| 311 | Ober-Luapula PA | P. S. S. | 37 | 85 | 2 854 | 16 | — |
| 312 | Lulua und Zentral-Katanga PA | O. F. M. | 120 | 303 | 4 410 | 29 | — |
| 313 | Matadi VA | C. SS. R. | 35 | 173 | 38 677 | 35 | — |
| 314 | Niangara VA | O. P. | 100 | 550 | 11 516 | 28 | — |
| 315 | Neuantwerpen VA | C. I. C. M. | 130 | 670 | 70 809 | 41 | — |
| 316 | Ruanda VA | W. V. | 30 | 2451 | 46 262 | 43 | 10 |
| 317 | Stanleyfälle VA | S. C. J. | 253 | 1126 | 29 940 | 35 | — |
| 318 | Belgisch-Ubangi VA | O. M. Cap. | 79 | 312 | 12 179 | 22 | — |
| 319 | Urundi VA | W. V. | 28 | 2850 | 45 611 | 35 | 9 |
| | **Spanisch-Guinea** | | | | | | |
| 320 | Fernando-Poo VA | C. F. M. I. | 29 | 119 | 34 472 | 44 | 1 |
| | | | | | 1 766 317 | | |

## Ostafrika:

| Nr. | Name und Rang der Mission | Geleitet von | Flächenraum in 1000 qkm | Gesamtbevölk. in Tausenden | Katholikenzahl | Priester fremde | Priester einheim. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | **Uganda** | | | | | | |
| 321 | Aequatorial-Nil PA | C. F. S. C. J. | 54 | 612 | 27 734 | 21 | — |
| 322 | Uganda VA | W. V. | 103 | 1424 | 268 510 | 86 | 41 |
| 323 | Ober-Nil VA | Mill Hill | 60 | 1033 | 86 608 | 59 | — |
| | **Kenia** | | | | | | |
| 324 | Kisumu VA (im Atlas Kavirondo PA) | Mill Hill | 130 | 276 | 28 537 | 24 | — |
| 325 | Meru PA | I. M. C. | 9 | 299 | 559 | 9 | — |
| 326 | Nyeri VA | I. M. C. | 10 | 385 | 13 909 | 22 | 2 |
| 327 | Sansibar VA | C. S Sp. | — | 794 | 17 500 | 23 | — |
| | **Tanganyika** | | | | | | |
| 328 | Bagamojo VA | C. S. Sp. | 120 | 436 | 32 523 | 25 | — |
| 329 | Bukoba VA | W. V | 48 | 398 | 27 202 | 21 | 8 |
| 330 | *Daressalam VA* | O. M. Cap. | 100 | 86 | 11 946 | 24 | — |
| 331 | Iringa PA | I. M. C. | 60 | 408 | 2 522 | 11 | — |
| 332 | Kilimandscharo VA | C. S. Sp. | 75 | 563 | 24 488 | 29 | — |
| 333 | *Peramiho AN* (früher Lindi) | O. S. B. C. Ott. | 109 | 412 | 42 915 | 36 | — |
| 334 | *Ndanda AN** | O. S. B. C. Ott. | — | — | — | — | — |
| 335 | Mwanza VA | W. V. | 66 | 807 | 10 252 | 19 | 5 |
| 336 | Tabora VA | W. V. | 150 | 1001 | 10 800 | 27 | 3 |
| 337 | Tanganyika VA | W. V | 200 | 704 | 39 937 | 38 | 3 |
| 338 | *Tukuyu M** | W. V. | — | — | — | — | — |
| | **Nyassa** | | | | | | |
| 339 | Nyassa VA | W. V. | 163 | 826 | 26 138 | 30 | — |
| 340 | Schire VA | S. M. M. | 42 | 697 | 47 942 | 40 | — |
| | | | | | 720 022 | | |

## Südafrika:

| Nr. | Name und Rang der Mission | Geleitet von | Flächenraum in 1000 qkm | Gesamtbevölk. in Tausenden | Katholikenzahl | Priester fremde | Priester einheim. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | **Rhodesien** | | | | | | |
| 341 | Bangweolo VA | W. V. | — | 266 | 60 727 | 31 | — |
| 342 | Broken Hill PA | S. J. | 480 | 680 | 9 600 | 12 | — |
| 343 | Salisbury PA | S. J. | 810 | 1231 | 27 090 | 54 | — |
| 344 | *Bulawajo PA** | R. M. M. | — | — | — | — | — |
| 345 | *Loangwa M.** | W. V. | | | | | |
| | **Südafrikan. Union und anliegende Gebiete** | | | | | | |
| 346 | Basutoland VA | O. M. I. | 30 | 592 | 52 664 | 33 | — |
| 347 | *Zentral-Kapland PA* | P. S. M. | 156 | 194 | 1 226 | 12 | — |
| 348 | *Ost-Kapland VA* | W. K. | 70 | 354 | 14 077 | 45 | — |
| 349 | West-Kapland VA | W. K. | 60 | 985 | 13 012 | 36 | — |
| 350 | *Eschowe VA* | O. S. B. C. Ott. | 40 | 365 | 4 342 | 15 | 2 |
| 351 | Orangefluß VA | O. S. F. S. | 87 | 51 | 8 145 | 12 | 2 |
| 352 | *Gariep PA* | S. C. J. | 100 | 269 | 1 380 | 10 | — |
| 353 | *Groß-Namaqualand VA* | O. S. F. S. | 284 | 45 | 5 283 | 15 | — |
| 354 | *Kimberley VA* | O. M. I. | 144 | 439 | 7 295 | 17 | — |
| 355 | *Kroonstad PA* | C. S. Sp. | 63 | 415 | 3 579 | 15 | — |
| 356 | *LydenburgPA* | C. M. F. S. C. J. | 80 | 501 | 1 420 | 15 | — |
| 357 | *Mariannhill AV* | R. M. M. | 56 | 2060 | 60 262 | 65 | 4 |
| 358 | Natal VA | O. M. I. | 27 | 922 | 35 327 | 40 | — |
| 359 | *Queenstown M* | P. S. M. | — | 141 | 1 255 | 9 | — |
| 360 | *Swasiland PA* | O. S. M. | 17 | 118 | 2 999 | 11 | — |
| 361 | Transvaal VA | O. M. I. | 25 | 1056 | 23 350 | 37 | 6 |
| 362 | Nord-Transvaal PA | O. S. B. | 75 | 482 | 2 144 | 12 | — |
| 363 | *Umtata PA* | R. M. M. | — | — | — | 16 | — |
| 364 | *Windhuk VA* | O. M. I. | 500 | 226 | 6 999 | 28 | — |
| | | | | | 342 176 | | |

## Südafrikanische Inselwelt:

| Nr. | Name und Rang der Mission | Geleitet von | Flächenraum in 1000 qkm | Gesamtbevölk. in Tausenden | Katholikenzahl | Priester fremde | Priester einheim. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | **Madagaskar** | | | | | | |
| 365 | Antsirabe VA | M. S. | 35 | 192 | 72 797 | 19 | — |
| 366 | Diégo Suarez VA | C. S. Sp. | 91 | 392 | 21 541 | 18 | 1 |
| 367 | Fianarantsoa VA | S. J. | 75 | 742 | 166 902 | 45 | 1 |
| 368 | Fort Dauphin VA | C. M. | 166 | 838 | 31 260 | 23 | 1 |
| 369 | Majunga VA[1] | C. S. Sp. | 200 | 372 | 22 500 | 24 | — |
| 370 | Tananarivo VA | S. J. | 90 | 700 | 146 454 | 52 | 13 |
| 371 | Mayotta, Nossi-Be und Komoren PA* | O. M. Cap. | — | — | — | — | — |
| | **Seychellen** | | | | | | |
| 372 | *PortVictoriaD* | O. M. Cap. | 0,3 | 27 | 23 777 | 16 | — |
| | **Mauritius** | | | | | | |
| 373 | Port Louis D | C. S. Sp. | 1 | 385 | 128 343 | 41 | 8 |
| 374 | Réunion D | C. S. Sp. | 3 | 186 | 177 133 | 43 | — |
| | | | | | 790 707 | | |

[1]) In der Statistik sind die Zahlen für Majotta (Nr. 361 der Aufstellung) mit enthalten.

## Nordamerika:

| Nr. | Name und Rang der Mission | Geleitet von | Flächenraum in 1000 qkm | Gesamtbevölk. in Tausenden | Katholikenzahl | Priester fremde | Priester einheim. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | **Alaska** | | | | | | |
| 375 | Alaska VA | S. J. | 1425 | 79 | 9 600 | 19 | — |
| | **Kanada** | | | | | | |
| 376 | Grouard VA | O. M. I. | 382 | 42 | 13 702 | 26 | — |
| 377 | St. Lorenz-Golf VA | C. J. M. | — | 12 | 10 200 | 11 | 3 |
| 378 | Hudson-Bai PA | O. M. I. | 3850 | 6 | 1 565 | 10 | — |
| 379 | Keewatin VA | O. M. I. | 652 | 22 | 9 559 | 6 | 22 |
| 380 | Mackenzie VA | O. M. I. | — | 9 | 6 120 | 26 | 1 |
| 381 | St. Pierre und Miquelon PA | C. S. Sp. | 0,2 | 4 | 4 000 | 8 | — |
| 382 | Ober-Ontario VA | W. K. | 16 | 23 | 16 000 | 36 | — |
| 383 | Yukon u. Prince Rupert VA | O. M. I. | 500 | 45 | 6 925 | 6 | 9 |
| | | | | | 68 251 | | |

## Mittelamerika:

| Nr. | Name und Rang der Mission | Geleitet von | Flächenraum in 1000 qkm | Gesamtbevölk. in Tausenden | Katholikenzahl | Priester fremde | Priester einheim. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | **Mexiko** | | | | | | |
| 384 | Nieder-Kalifornien VA | W. K. | 150 | 85 | 82 474 | 1 | 5 |
| | **Guatemala** | | | | | | |
| 385 | Verapaz und Petén VA[1] | — | 48 | — | 200 000 | 5 | — |
| | **Britisch-Honduras** | | | | | | |
| 386 | Belize VA | S. J. | — | 47 | 29 500 | 25 | 1 |
| | **Brit.-Westindien** | | | | | | |
| 387 | Bahama Inseln PA | — | — | 53 | 3 048 | 8 | — |
| 388 | Jamaika VA | S. J. | 12 | 856 | — | 20 | — |
| 389 | Port of Spain AD | O. P. | 4 | 553 | 228 000 | 100 | 3 |
| 390 | Roseau D | C. SS. R. | 2 | 118 | 41 292 | 27 | — |
| | **Kostarika** | | | | | | |
| 391 | *Limón VA* | C. M. | 10 | 31 | 15 000 | 1 | 1 |
| | **Niederländisch-Westindien** | | | | | | |
| 392 | Curaçao VA | O. P. | 1 | 67 | 55 791 | 44 | — |
| | **Französisch-Westindien** | | | | | | |
| 393 | Guadaloupe D | O. S. Sp. | — | 242 | 242 061 | 38 | — |
| 394 | Martinique D | C. S. Sp. | 1 | 228 | 227 946 | 75 | — |
| | **Honduras** | | | | | | |
| 395 | San Pedro Sula VA | C. M. | — | — | 97 000 | — | — |
| | **Nikaragua** | | | | | | |
| 396 | Bluefields VA | O. M. Cap. | 40 | 49 | 20 650 | 6 | — |
| | **Panama** | | | | | | |
| 397 | Darién VA | C. F. M. I. | 22 | 61 | 26 870 | 14 | 1 |
| | | | | | 1 269 632 | | |

## Südamerika:

| Nr. | Name und Rang der Mission | Geleitet von | Flächenraum in 1000 qkm | Gesamtbevölk. in Tausenden | Katholikenzahl | Priester fremde | Priester einheim. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | **Venezuela** | | | | | | |
| 398 | Caroni VA | O. M. Cap. | 160 | 75 | 60 200 | 15 | — |
| 399 | Ob. Orinoco PA[2] | P. S. S. | — | — | — | — | — |
| | **Guayana** | | | | | | |
| 400 | Brit.-Guayana VA | S. J. | 144 | 409 | — | 20 | 1 |
| 401 | Franz.-Guayana VA (PA) | C. S. Sp. | 80 | 47 | 43 767 | 16 | — |
| 402 | Surinam VA | C. SS. R. | 150 | 150 | 26 982 | 32 | — |
| | **Brasilien** | | | | | | |
| 403 | Ober-Solimões PA | O. M. Cap. | 140 | 22 | 19 702 | 10 | — |
| 404 | Teffe PA | C. S. Sp. | 5 | 82 | 82 000 | 8 | 8 |
| | **Kolumbien** | | | | | | |
| 405 | Arauca PA | C. M. | 40 | 2 | — | 3 | 5 |
| 406 | Caquetá VA | O. M. Cap. | 272 | 39 | 25 085 | 15 | 3 |
| 407 | Casanare VA | Aug. | 50 | 29 | 27 848 | 10 | 1 |
| 408 | Chocó PA | C. F. M. I. | 40 | 70 | 70 000 | 11 | 2 |
| 409 | Goajira VA | C. F. M. I. | 46 | 114 | 66 672 | 15 | 4 |
| 410 | Savannen v. San Martin VA | S. M. M. | 350 | 40 | 22 783 | 21 | 1 |
| 411 | Magdalenafluß PA | S. J. | 7 | 35 | 35 000 | 6 | — |
| 412 | San Andrés und Providencia M | O. M. Cap. | 0,08 | 10 | 1 116 | 4 | — |
| 413 | San Jorge PA (früh. Sinu PA) | Burgos | 22 | 76 | 74 000 | 7 | — |
| 414 | Tierradentro PA | C. M. | 3 | 31 | 31 000 | 3 | 4 |
| 415 | Tumaco PA | Aug. | 24 | 104 | 100 000 | 7 | 3 |
| 416 | Urabá PA | O. C. D. | 30 | 30 | 28 000 | 8 | 1 |
| | **Ekuador** | | | | | | |
| 417 | Canelos PA | O. P. | 2 | 12 | 2 471 | — | 7 |
| 418 | Mendez und Gualaquiza VA | P. S. S. | 25 | 21 | 7 802 | 20 | 2 |
| 419 | Napo VA | P. S. S. J. | 83 | 13 | 12 806 | 8 | — |
| 420 | San Miguel de Sucumbios PA | O. C. D. | — | 2 | 2 000 | 5 | — |
| 421 | Zamora VA | O. F. M. | — | 2 | 153 | 3 | 5 |
| | **Peru** | | | | | | |
| 422 | San Gabriel PA | C. P. | 35 | 26 | 20 000 | 10 | — |
| 423 | San León de Amazonas VA | Aug. | 220 | 50 | 45 000 | 5 | — |
| 424 | Ucayali VA | O. F. M. | 200 | 87 | 57 000 | 17 | — |
| 425 | Urubamba u. Madre de Dios VA | O. P. | 140 | 39 | 33 623 | 17 | 1 |
| | **Bolivien** | | | | | | |
| 426 | Beni VA | O. F. M. | 400 | 57 | 52 000 | 17 | — |
| 427 | Chaco VA | O. F. M. | 100 | 26 | 22 087 | 15 | — |
| 428 | *Chiquitos VA* | O. F. M. | — | 6 | 1 400 | 2 | — |
| 429 | *Pilcomayo PA* | O. M. I. | — | 26 | 6 790 | 11 | — |
| | **Chile** | | | | | | |
| 430 | *Araukanien VA* | O. M. Cap. | 28 | 216 | 202 638 | 39 | — |
| 431 | Maggellan VA | P. S. S. | — | 38 | 33 800 | 11 | 5 |
| | | | | | 1 213 725 | | |

[1]) Verwaltet von der Erzdiözese Guatemala.
[2]) Neu errichtet am 5. Februar 1932. Keine Abtrennung von Vikariat Caroni.

## Gesamtstatistik

I. Gesamtzahl der Katholiken, welche der Leitung der „Heiligen Kongregation der Glaubensverbreitung" unterstehen:

| | |
|---|---|
| 1. In Asien und Ozeanien | 7 316 180 |
| 2. In Afrika | 3 619 222 |
| 3. In Amerika | 2 551 608 |
| Insgesamt | 13 487 010 |

II. Katholiken Afrikas, Asiens und Ozeaniens, welche durch eine ordentliche Hierarchie der „Hl. Kongregation für außerkirchliche Angelegenheiten" (dem Staatssekretariat Sr. Heiligkeit) unterstehen:

| | |
|---|---|
| 1. In Indien: Erzd. Goa, D. Cochin, D. Mylapore | 541 830 |
| 2. In China: D. Macao | 31 000 |
| 3. In Afrika: D. Angola und Prälatur Mosambik | 34 900 |
| | 607 730 |

III. Katholiken Afrikas und Ozeaniens, welche der „Hl. Konsistorial-Kongregation" unterstehen:

| | |
|---|---|
| Erzd. Algier, D. Konstantine, D. Oran, Erzd. Karthago | 1 004 000 |
| Philippinen: 1 Erzdiözese und 9 Diözesen | 7 000 000 |

IV. Katholiken des orientalischen Ritus in Asien und Afrika, welche der hl. „Kongregation für die orientalische Kirche" unterstellt sind:

| | |
|---|---|
| 1. Aethiopischer Ritus: | 32 522 |
| 2. Armenischer Ritus: | 30 000 |
| 3. Koptischer Ritus: | 31 000 |
| 4. Griechisch-Melchitischer Ritus: | 132 850 |
| 5. Syrischer Ritus: | 27 220 |
| 6. Syrisch-Chaldäischer Ritus: | 43 169 |
| 7. Syrisch-Malabarischer Ritus: | 517 134 |
| 8. Syrisch-Maronitischer Ritus: | 362 709 |
| Gesamtzahl der Katholiken der verschiedenen orientalischen Riten in Asien und Afrika | 1 176 604 |

| | | | |
|---|---|---|---|
| Gesamtzahl der Priester der Erde | 321 000 — | davon Ordenspriester | 64 000 |
| „ „ „ in Europa | 252 000 — | „ „ | 37 000 |
| „ „ „ in Amerika | 51 500 — | „ „ | 15 500 |
| „ „ „ in Afrika | 4 800 | | |
| „ „ „ in Asien | 10 500 | | |
| „ „ „ in Australien | 2 200 | | |

## Religionsstatistik der Erde (Nach Krose, Kirchl. Handbuch 1931, Seite 265)

| | | | |
|---|---|---|---|
| | Erdbevölkerung | 1 822 754 000 | |
| Christen: 690 558 000 = 37,9 % | 1. Katholiken | 347 916 000 | 19,1 % |
| | 2. Protestanten der verschiedensten Denominationen | 191 796 000 | 10,5 % |
| | 3. Griechisch-Orthodoxe | 139 244 000 | 7,6 % |
| | 4. Andere Christen | 11 602 000 | 0,7 % |
| nichtchristl. Monotheisten: 269 278 000 = 14,8 % | 5. Israeliten | 13 285 000 | 0,7 % |
| | 6. Mohammedaner | 255 993 000 | 14,0 % |
| Heiden: 862 918 000 = 47,4 % | 7. Hinduisten | 221 647 000 | 12,2 % |
| | 8. Ostasiatische Religionen [1]) | 502 550 000 | 27,6 % |
| | 9. Andere Heiden | 107 367 000 | 5,9 % |
| | 10. Religionslose, bzw. unbekannt | 31 354 000 | 1,7 % |
| Somit insgesamt | Christen | 690 558 000 | 37,9 % |
| „ „ | Nichtchristen | 1 132 196 000 | 61,1 % |

[1]) Zur Gruppe „ostasiatische Religionen" bemerkt Krose: „Es sind unter dieser Bezeichnung mehrere verschiedene Religionen (Buddhismus, Konfuzianismus, Ahnenverehrung, Taoismus, Schintoismus) zusammengefaßt, die allerdings zum Teil von den gleichen Personen ausgeübt werden. Wir haben bei unserer früheren Zusammenstellung im III. Band des Handbuches (S. 198) die Mitgliederzahl dieser Religionen gesondert zu berechnen gesucht, sind aber zu der Einsicht gekommen, daß die Abgrenzung doch zu unsicher ist, weswegen wir die Zusammenziehung zu einer Gruppe vorgenommen haben. Man muß sich aber vor der falschen Vorstellung hüten, als ob es sich um eine wirkliche Religionsgemeinschaft handle, die an Mitgliederzahl dem Christentum vergleichbar wäre. Unter den übrigen Heiden bilden die Fetischanbeter, die hauptsächlich in Afrika, Amerika und Ozeanien verbreitet sind, die Hauptgruppe. Aber auch die sog. alten indischen Kulte (Animisten, Feueranbeter usw.) gehören hierher."

D'Espierres: „Les Religions" gibt für die ostasiatischen Religionen folgende Schätzungszahlen:
Buddhisten 200 Millionen, Konfuzianer 304 Millionen, Schintoisten 17 Millionen.

# KARTENVERZEICHNIS

# VERZEICHNIS DER KIRCHLICHEN VERWALTUNGSBEZIRKE

## VORBEMERKUNG

In diesem Verzeichnis sind die Namen aller kirchlichen Einteilungen des Atlasses enthalten. Hinter jedem Namen ist in Klammern die Lautgebung der Atlaskarten mitgeteilt, wenn diese von der deutschen Schreibweise erheblich abweicht oder wenn die Auffindung des betreffenden Missionssprengels sonst zu sehr erschwert würde. Der Leser beachte, dass unter dem Buchstaben K viele Länder zu finden sind, die in fremden Sprachen mit C geschrieben werden. Das Gleiche gilt von dem Buchstaben J, der im Deutschen oft an die Stelle eines anlautenden Y tritt. Bei Ländern mit nichtlateinischem Alphabet ist meist eine deutsche Umschrift (nicht die so weit verbreitete englische) durchgeführt. Das ist besonders hinsichtlich der chinesischen Namen zu beachten. Sh findet man z. B. unter Sch, Ch heisst in deutscher Transskription Tsch, anlautendes Y ist = J, die Endung chow wird im Deutschen mit schou wiedergegeben.

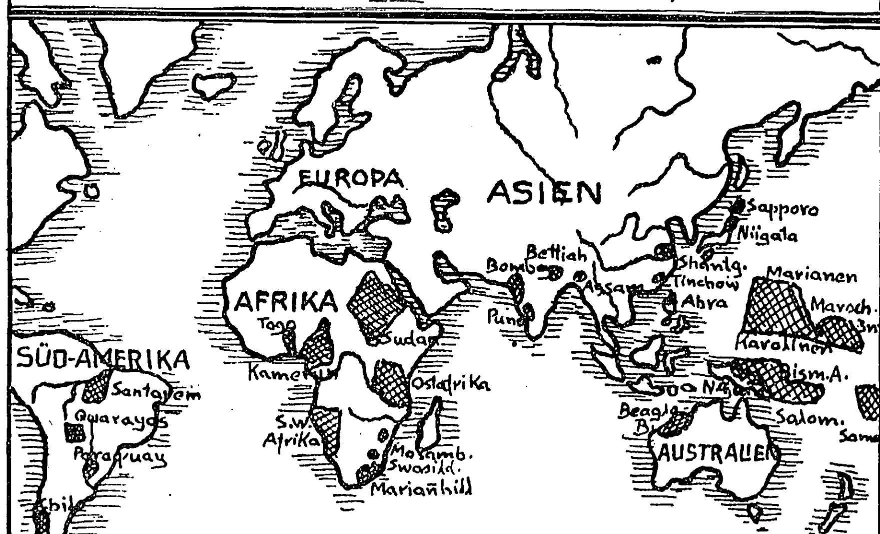
Auf den Namen des Missionssprengels folgt im Verzeichnis seine nähere Benennung (Rang), also ob Erzdiözese, Diözese, Apost. Vikariat, usw. Die entsprechenden Abkürzungen werden vor der am Schlusse des Textteiles angeführten Statistik der Missionssprengel erläutert.

An die Bezeichnung des Verwaltungsgebietes schliesst sich die Nummer der Karte an, also etwa 15. Die auf die Nummer folgenden grossen und kleinen lateinischen Buchstaben weisen auf die entsprechenden Buchstaben an den Rändern der Karten hin, die zur näheren Bezeichnung des Planquadrates dienen, in dem sich der gesichte Sprengel befindet. Man legt also den genauen Ort eines Missionsgebietes fest, indem man die durch grosse violette Buchstaben gekennzeichneten Nord-Südlinien soweit nach unten verfolgt, bis sie die durch kleine violette Randbuchstaben vorgezeichneten West-Ostlinien (Grade) treffen. Am Schnittpunkt der Grade liegt das gesuchte Missionsgebiet. Steht hinter der Bezeichnung des Missionssprengels die Bemerkung in Klammern « Abgetrennt von..... », so bedeutet dies, dass es sich um ein neues Missionsgebiet handelt, das unter dem neuen Namen im Atlas noch nicht eingezeichnet ist. Findet sich hinter der Rang-Bezeichnung der Mission in Klammern das Datum « seit..... », so zeigt dies an, dass die Rangerhöhung jüngsten Datums ist und im Atlas noch nicht vermerkt wurde.

Nigerien 284
KAMERUN
ABESSINIEN
BELG. KONGO
(DEUTSCH-) OST-AFR.
Tukuyu 338
Darossalam 330
Ndanda 334
Loangwa
345
Peramiho 333
ANGOLA
RHODESIEN
MADAGASKAR
Windhuk 364
Bulawayo 344
Gr. Namal. 353
Kimberley 354
Lydenbg. 356
Swasild. 360
Eschowe 350
Kroonstad 355
Mariannhill 357
Umtata 363
Gariep 352
Queenstown 359
Ost-Kapland 348
Zentral-Kapland
347

# AFRIKA




DEUTSCHE MISSIONSGEBIETE i. J. 1914.



N

RUSSLAND

Tsitsihar
123

Ilan
118

Sapporo
240

Jenki
124

Wonsan
246

238

237

232

JAPAN

MONGOLEI

Shansi
148

Sinkiang 162

160

Kansu

141

143

144

Shantung

163

176

Honan

TIBET

CHINA

Fukien
213
214

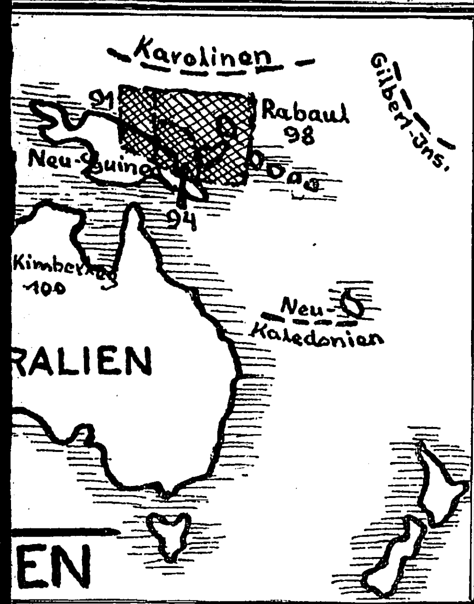
226
199
Hunan

NEPAL

ndore

Abra

PHILIPPINEN

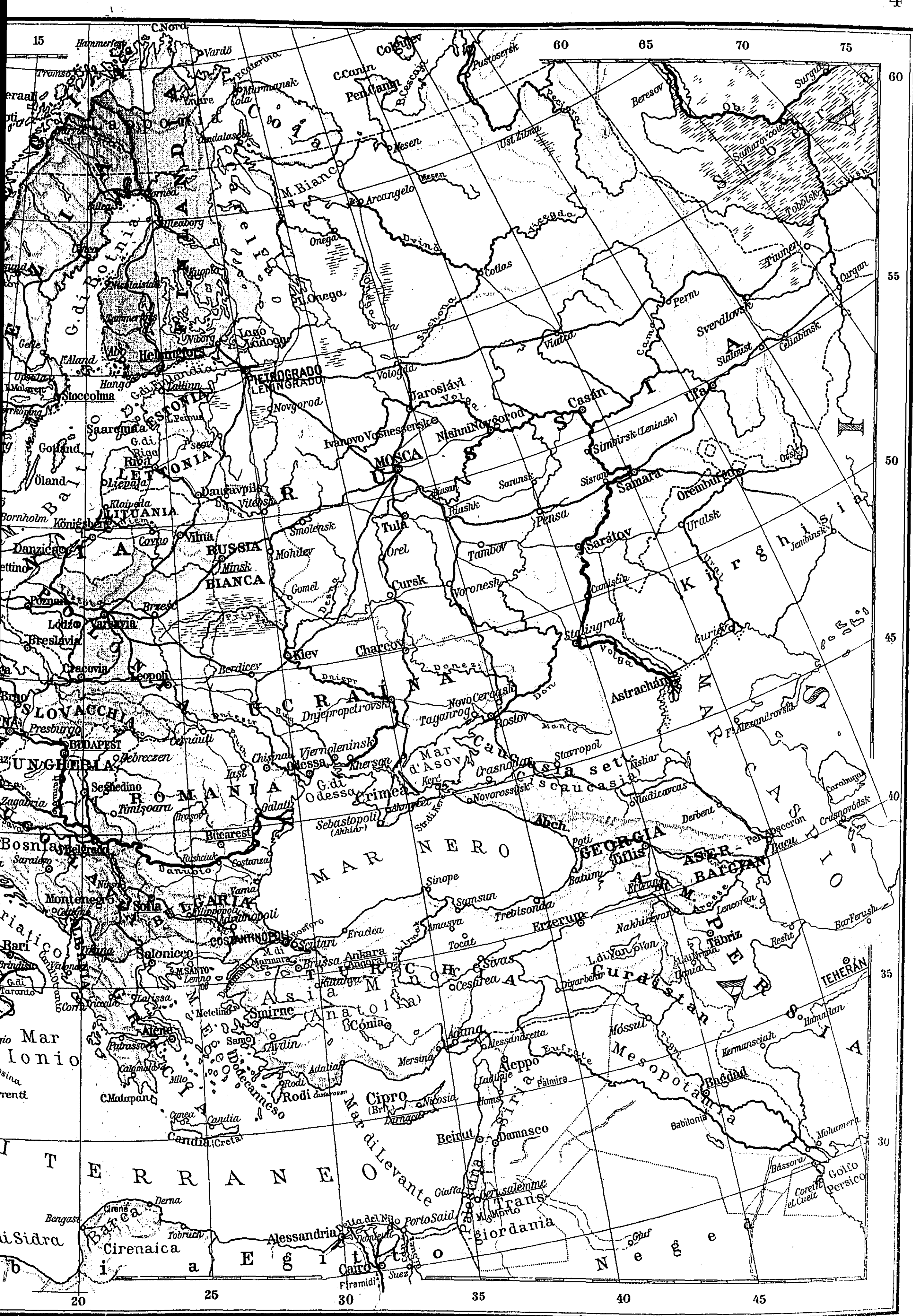





4

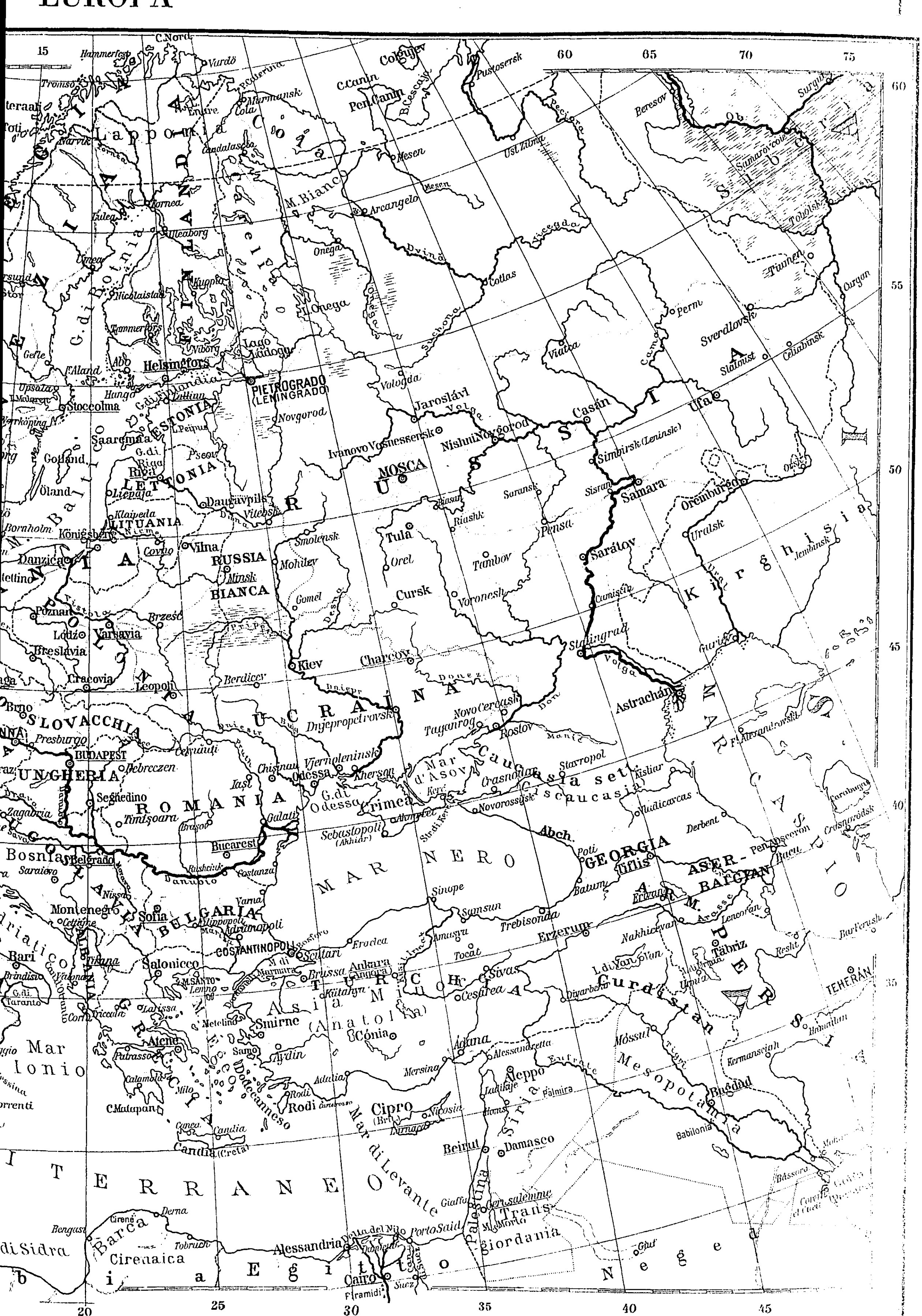



ISTITUTO GEOGRAFICO DE AGOSTINI-NOVARA


C.Nord
Hammerfest
Vardö
Tromsö
Colguiev
C.Canin
Pen.Canin
Murmansk
Cola
Enare
Candalasci
Lapponia
Mesen
Arcangelo
M.Bianco
Onega
Dvina
Coflas
Pustosersk
Ust Zilma
Peciora
Beresov
Surgut
Ob
Samarovo
Tobolsk
Tiumen
Curgan
Perm
Sverdlovsk
Slatoust
Celiabinsk
Ufa
Viatca
Cama
Tornea
Ulea
Uleaborg
G.di Botnia
Cuopio
Tammerfors
Viborg
Helsingfors
Abo
I.Aland
Gefle
Upsala
Stoccolma
Hango
G.di Finlandia
Tallinn
L.Onega
Lago Ladoga
PIETROGRADO
LENINGRADO
Novgorod
Vologda
Jaroslávl
Volga
Ivanovo Vosnessensk
Nishni Novgorod
Casán
Simbirsk (Leninsk)
Samara
Sisran
Orenburgo
Orsk
Uralsk
Saratov
Pensa
Saransk
Tambov
Riasan
Riashk
MOSCA
Tula
Orel
Cursk
Voronesh
Camiscin
Stalingrad
Astrachan
Volga
Kirghisia
ESTONIA
Saaremaa
L.Peipus
G.di Riga
Riga
Pskov
LETTONIA
Gotland
Öland
Liepaja
Daugavpils
Vitebsk
Dvina
Klaipeda
LITUANIA
Königsberg
Cowno
Vilna
Bornholm
Danzica
Stettino
RUSSIA BIANCA
Minsk
Mohilev
Smolensk
Gomel
Desna
Brest
Posnan
Varsavia
Lodz
Breslavia
Cracovia
Leopoli
POLONIA
Berdicev
Kiev
Charcov
Donez
Dnieper
UCRAINA
Dnjepropetrovsk
Novo Cercask
Taganrog
Rostov
Don
Manic
Stavropol
Kisliar
Vladicarcas
Derbent
Baku
Pen. Apsceron
Krasnovodsk
Carabugas
F.Alexandrovski
Gurief
Ural
Emba
SLOVACCHIA
Presburgo
BUDAPEST
UNGHERIA
Debreczen
Cernauti
Bug
Dniestr
Prut
Chisinau
Odessa
Vjernoleninsk
Kherson
Mar d'Asov
Crimea
G.di Odessa
Kerc
Crasnodar
Novorossijsk
Ciscaucasia
Seghedino
ROMANIA
Timişoara
Brasov
Galatz
Iaşi
Bucarest
Rusciuk
Danubio
Costanza
Sebastopoli (Akhiar)
MAR NERO
Abch.
Poti
GEORGIA
Tiflis
Batum
ASERBAIGIAN
Erivan
ARMENIA
Zagabria
Sava
Bosnia
Belgrado
Saraievo
Nissa
Montenegro
Cettigne
Sofia
BULGARIA
Varna
Filippopoli
Adrianopoli
Bari
Brindisi
Taranto
G.di Taranto
Valona
Tirana
Salonicco
COSTANTINOPOLI
Bosforo
Scutari
M.di Marmara
Brussa
Ankara (Angora)
Sinope
Samsun
Trebisonda
Erzerum
Eraclea
Amasya
Tocat
Sivas
Cesarea
TURCHIA
Kutaiya
Asia Minore
(Anatolia)
Cónia
Adana
Smirne
Aydin
Lemno
M.SANTO
Larissa
Corfù
Trikala
Atene
Patrasso
Mitilene
Samo
Dodecanneso
Mar Egeo
Grecia
Calamata
Milo
C.Matapan
Canea
Candia
Candia (Creta)
Rodi
Adalia
Mersina
Cipro (Brit.)
Nicosia
Larnaca
Alessandretta
Aleppo
Latakije
Homs
Palmira
Siria
Beirut
Damasco
Giaffa
Gerusalemme
M.Morto
Transgiordania
Palestina
Mar di Levante
Eufrate
Tigri
Mesopotamia
Mosul
Diyarbekir
Curdistan
L.di Van
Van
Nakhicevan
Tabriz
Urmia
Lencoran
Resht
Bar Ferush
TEHERÁN
Hamadan
Kermansciah
Bagdad
Babilonia
Bassora
Mohammera
Golfo Persico
Corett el Cueit
Persia
Mar Caspio
Mar Ionio
Adriatico
MEDITERRANEO
Derna
Bengasi
Cirene
Barca
Tobruch
Cirenaica
G.di Sidra
Libia
Alessandria
Delta del Nilo
Damietta
Porto Said
Canale di Suez
Suez
Cairo
Piramidi
Egitto
Nege
Giuf
15
20
25
30
35
40
45
60
65
70
75
60
55
50
45
40
35
30

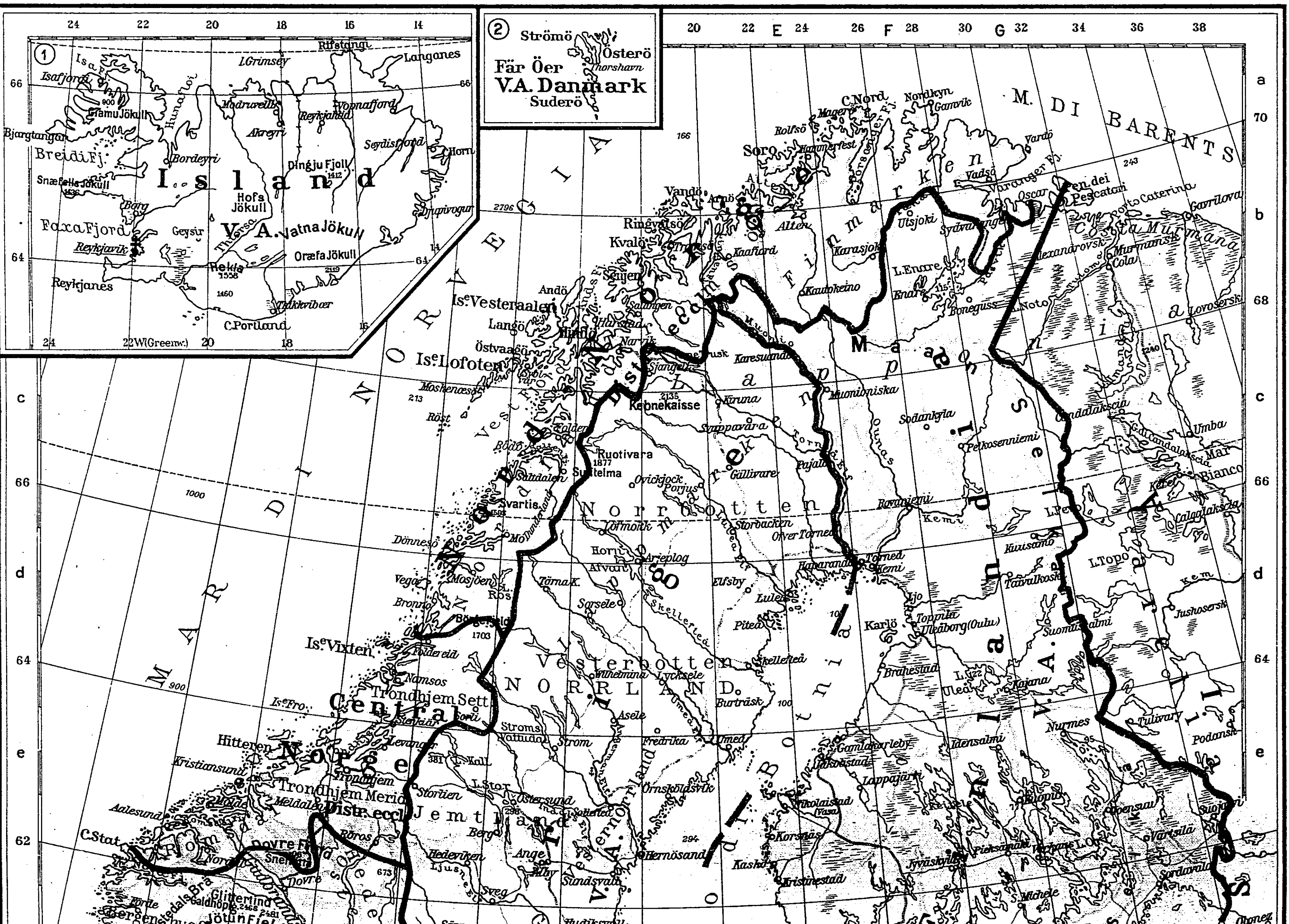

OCEANO ATLANTICO
Circolo polare artico
C.Nord
ISLANDA
Akureyri
Faxa Fj.
Reykjavik
C.Portland
Fär Öer (Dan.)
I.e Shetland
I.e Orcadi
I.e Ebridi
C.Wrath
Wick
SCOZIA
GRAN BRETAGNA
Aberdeen
Dundee
Edimburgo
Glasgow
Londonderry
Belfast
Dublino
IRLANDA
Cork
Mar d'Irlanda
Newcastle
Manchester
Hull
Liverpool
Birmingham
Inghilterra
Cardiff
Bristol
Southampton
Plymouth
LONDRA
Dover
Mare del Nord
La Manica
Pas di Calais
I.e Normanne (Brit.)
Cherbourg
Le Havre
Boulogne
Calais
Lilla
P.ta S.Matteo
Brest
Rouen
PARIGI
Le Mans
Orleans
Nancy
Loira
Nantes
Tours
Limoges
Clermont
Bordeaux
Lione
S.Etienne
Ginevra
Digione
Strasburgo
FRANCIA
G.di Biscaglia
C.Finisterre
La Coruña
Gijon
Oporto
Valladolid
Bilbao
Bajona
Tolosa
Sète
ANDORRA
Marsiglia
Tolone
Nizza
MONACO
Duero
Ebro
PORTOGALLO
SPAGNA
Lisbona
Madrid
Saragozza
Barcellona
Tago
Guadiana
Badajoz
Valenza
C.S.Vincenzo
Siviglia
Guadalquivir
Murcia
Granada
Cartagena
Cadice
Malaga
Stretto di Gibilterra
Gibilterra
Tangeri
Ceuta
Baleari
Palma
Mar Esperico
MARE MEDITERRANEO
Rif
Rabat
Mekinez
Casablanca
Fez
Mazagan
Melilla
Orano
Algeri
Philippeville
Bona
Biserta
C.Bon
Tunisi
Medea
Costantina
Tlemcen
Algeria
Marocco
Biscra
Geryville
Ain Sefra
Laghuat
Scioff Melghir
Sciott el Gerid
Gafsa
Susa
Sfax
G.di Gabes
Tunisia
Figuig
Tafilelt
Beschar
Igli
Tuggurt
Uargla
El Golea
Timmimun
Zuara
Tripoli
Homs
Garian
Tripolitania
G.di Sidra
Bengasi
Cirene
Barca
Cirenaica
Libia
1:20 000 000
0 100 200 400 600 800
Km.
Oslo (Cristiania)
Bergen
C.Stad
Stavanger
Drammen
Kristiansand
C.Lindesnaes
Skager Rak
Kattegat
Trondhjem
Sogne Fj.
NORVEGIA
SVEZIA
Tromsö
Hammerfest
I.e Vesteraal
I.e Lofoti
Narvik
Lappon
I.e Vikten
Lulea
Umea
Ostersund
L.Stor
Gefle
Upsala
I.d'Aland
Abo
Helsi
Stoccolma
L.Malaren
Norrköping
L.Vener
L.Vetter
Göteborg
Gotland
Öland
G.di Botnia
Mar Baltico
Nicolaistad
Tammerfors
Hango
G.di Finlandia
Saaremaa
G.di Riga
Riga
LETTONIA
Liepaja
Klaipeda
LITUANIA
Kovno
DANIMARCA
Aarhus
Copenaghen
Malmö
Bornholm
Flensburg
Kiel
Lubecca
Rügen
AMBURGO
Brema
Stettino
Danzica
Königsberg
Amsterdam
L'Aia
Rotterdam
Anversa
Bruxelles
Ostenda
BELGIO
Münster
Hannover
BERLINO
Essen
Cassel
Colonia
Francoforte
Magdeburgo
Lipsia
Dresda
Breslavia
Poznan
Lodz
Varsavia
POLONIA
Cracovia
Leopoli
Vistola
LUSSEMB.
Magonza
SARRE
Norimberga
Stoccarda
Plzen
Praga
Brno
C.Budejovice
Ratisbona
VIENNA
Presburgo
Linz
Monaco
Innsbruck
AUSTRIA
Graz
BUDAPEST
UNGHERIA
Debreczen
Seghedino
Timisoara
SLOVACCHIA
CECOSLOVACCHIA
GERMANIA
Zurigo
Berna
SVIZZERA
LIECHT.
Trento
Torino
Milano
Venezia
Trieste
Fiume
Zagabria
Verona
Genova
Bologna
G.di Genova
Mar Ligure
S.MARINO
Firenze
Livorno
Ancona
ITALIA
Corsica
Aiaccio
Bocche di Bonifacio
Sassari
Sardegna
Cagliari
ROMA
Napoli
Bari
Brindisi
Taranto
G.di Taranto
Canale d'Otranto
Mar Adriatico
Mar Tirreno
Palermo
Messina
Trapani
Sicilia
Catania
Reggio
Str.di Messina
Pantelleria
I.e Pelagie
Malta (Brit.)
C.P.o d.Correnti
Mar Ionio
C.Malapan
Bosnia
Belgrado
Saraievo
Zara
Nissa
Montenegro
Cettigne
JUGOSLAVIA
ALBANIA
Tirana
Valona
Corfù
Sofia
Salonicco
Larissa
Atene
Patrasso
Calamata
GRECIA
Drava
Sava
Danubio
Rodano
Garonna
Senna
Reno

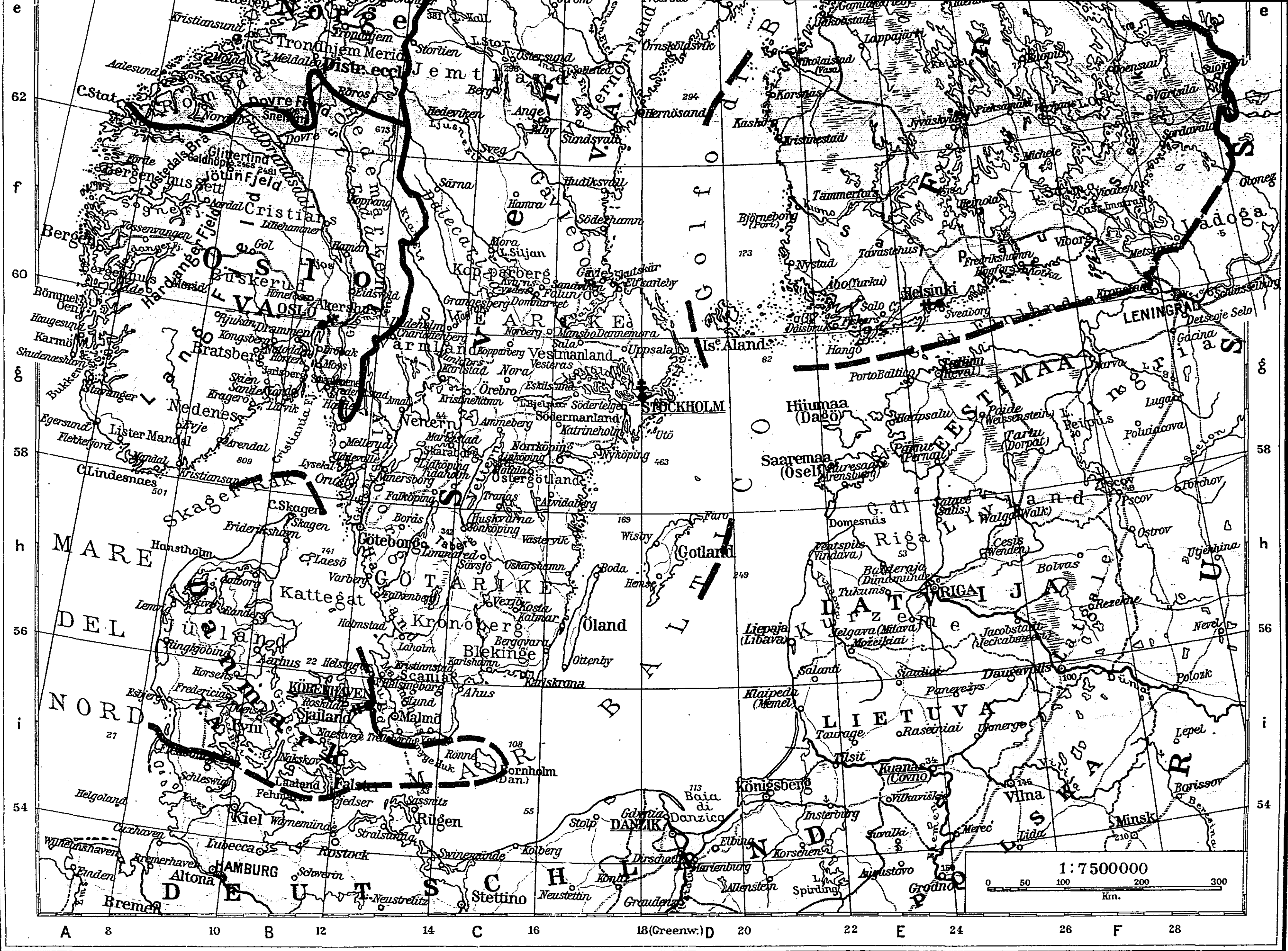
# EUROPA



Vardö
Hammerfest
C.Nord
Colgujev
C.Canin
Pen.Canin
Pustosersk
Tromsö
Narvik
Lapponia
Murmansk
Cola
Candalascia
Mesen
Ust Zilma
Beresov
Samarovcove
Siberia
M.Bianco
Arcangelo
Dvina
Pecora
Tobolsk
Tiumen
Lulea
Tornea
Uleaborg
G.di Botnia
Umea
Onega
Cotlas
Kuopio
Nicolaistad
Perm
Curgan
Tammerfors
Viborg
Lago Ladoga
Sverdlovsk
Celiabinsk
Viatca
Slatoust
Gefle
Abo
Helsingfors
Aland
Hangö
G.di Finlandia
PIETROGRADO
(LENINGRADO)
Vologda
Jaroslavl
Casan
Ufa
Upsala
Stoccolma
Tallinn
ESTONIA
Novgorod
Ivanovo Vosnessensk
Nishni Novgorod
Simbirsk (Leninsk)
Norrköping
Saaremaa
L.Peipus
Pscov
MOSCA
Orsk
Gotland
Riga
LETTONIA
Saransk
Sisran
Samara
Orenburgo
Öland
Liepaja
Daugavpils
Riasan
Riashk
Pensa
Bornholm
Königsberg
Klaipeda
LITUANIA
Vitebsk
Smolensk
Tula
Saratov
Uralsk
Jembinsk
Danzica
Covno
Vilna
RUSSIA
Minsk
BIANCA
Mohilev
Orel
Tambov
Kirghisia
Poznan
Cursk
Gomel
Voronesh
Camiscin
Lodz
Varsavia
Brześć
Pripet
Breslavia
Kiev
Charcov
Stalingrad
Guriev
Volga
Cracovia
Leopoli
Berdicev
Donez
Astrachan
Brno
SLOVACCHIA
UCRAINA
Dnjepropetrovsk
Novo Cercask
Taganrog
Rostov
Don
Presburgo
BUDAPEST
Cernauti
Vjernoleninsk
Stavropol
Kisliar
UNGHERIA
Debreczen
Chisinau
Odessa
Kherson
Mar d'Asov
Caucasia set
Crasnodar
Transcaucasia
Seghedino
ROMANIA
Iasi
G.di Odessa
Crimea
Novorossijsk
Vladicavcas
Zagabria
Timisoara
Brasov
Galati
Sebastopoli
Derbent
Sava
Bucarest
Abch.
Bosnia
Belgrado
Poti
GEORGIA
Tiflis
ASER-BAIGIAN
Pen. Apsceron
Bacu
Sarajevo
Rustciuk
Danubio
Costanza
MAR NERO
Batum
Erivan
A.
Mar Caspio
Varna
Sinope
Montenegro
Sofia
BULGARIA
Samsun
Trebisonda
Lencoran
Cettigne
Filippopoli
Adrianopoli
Erzerum
Nakhicevan
Amasia
Eraclea
COSTANTINOPOLI
Scutari
Tocat
Tabriz
Resht
Barferush
Bari
Tirana
Salonicco
Brussa
Ankara (Angora)
Sivas
L. di Van
Van
Urmia
Persia
TEHERAN
Brindisi
Valona
M.SANTO
Lemno
Kütahya
Cesarea
Diarbekir
Curdistan
Taranto
Corfu
Larissa
Asia Minore
Turchia
(Anatolia)
Mitilene
Smirne
Conia
Atene
Patrasso
Samo
Aidin
Adana
Alessandretta
Mossul
Kermanscià
Mar Ionio
Adalia
Mersina
Aleppo
Eufrate
Mesopotamia
Calamata
Milo
Dodecanneso
Rodi
Ladikie
Palmira
Bagdad
C.Matapan
Cipro
Nicosia
Larnaca
Homs
Siria
Canea
Candia
Candia (Creta)
Beirut
Damasco
Babilonia
Mar di Levante
Giaffa
Gerusalemme
Palestina
Bassora
MEDITERRANEO
Trans
Giordania
Derna
Bengasi
Cirene
Barca
Tobruch
G. di Sidra
Cirenaica
Alessandria
Delta del Nilo
Porto Said
Damietta
Canale di Suez
Cairo
Piramidi
Suez
Egitto
Libia
Giuf
Neged
15
20
25
30
35
40
45
60
65
70
75
55
50

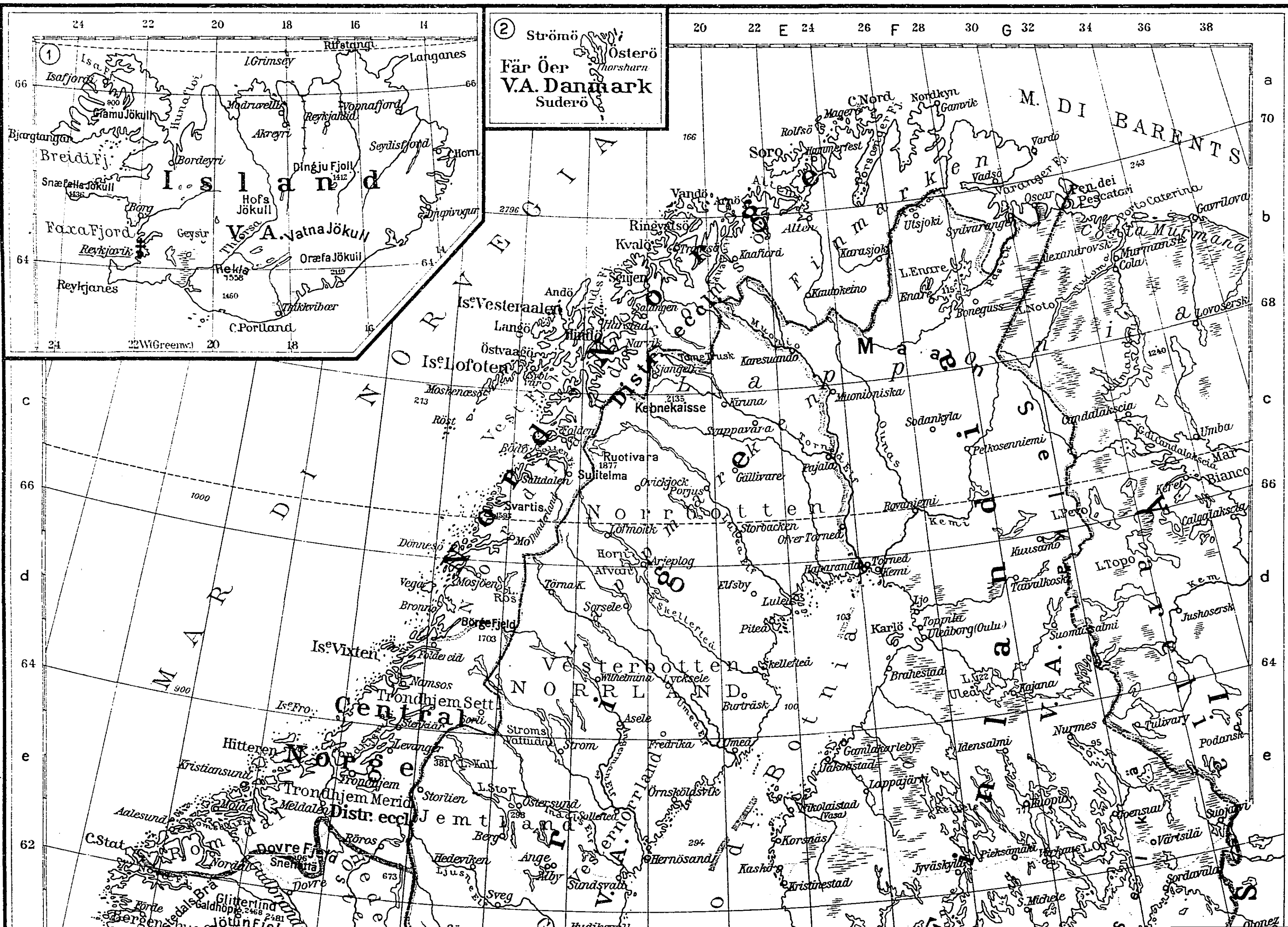
# SKANDINAVISCHE UND BALTISCHE STAATEN






ISTITUTO GEOGRAFICO DE AGOSTINI-NOVARA

# SKANDINAVISCHE UND BALTISCHE STAATEN



1:7500000

0 50 100 200 300 Km.

Norge
Sverige
Finlandia
Eestimaa
Latvija
Lietuva
Danmark
Deutschland
Polska
Russia

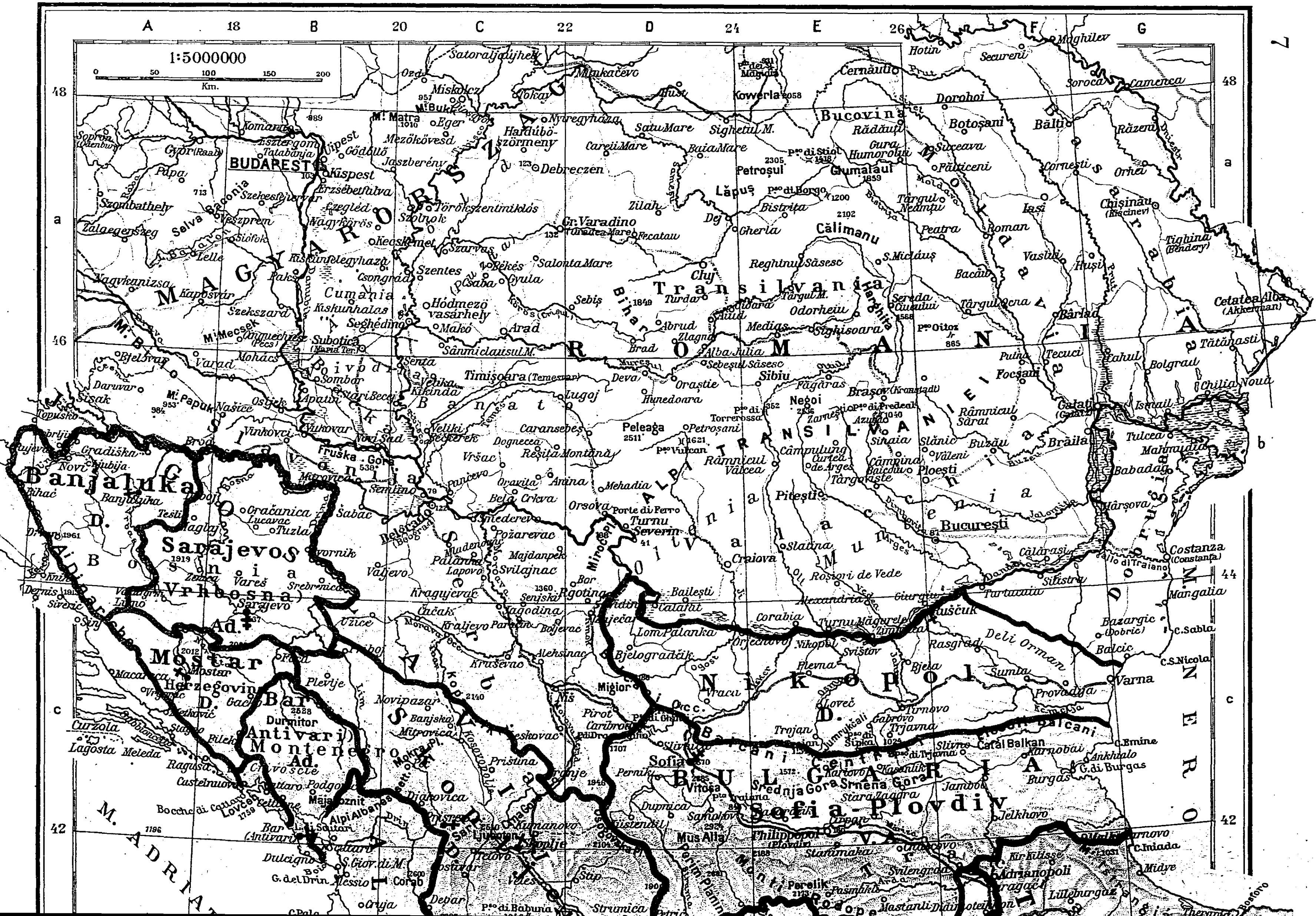
Golfo di Botnia
Golfo di Finlandia
G. di Riga
Mar Baltico
Skager Rak
Kattegat
Mare del Nord

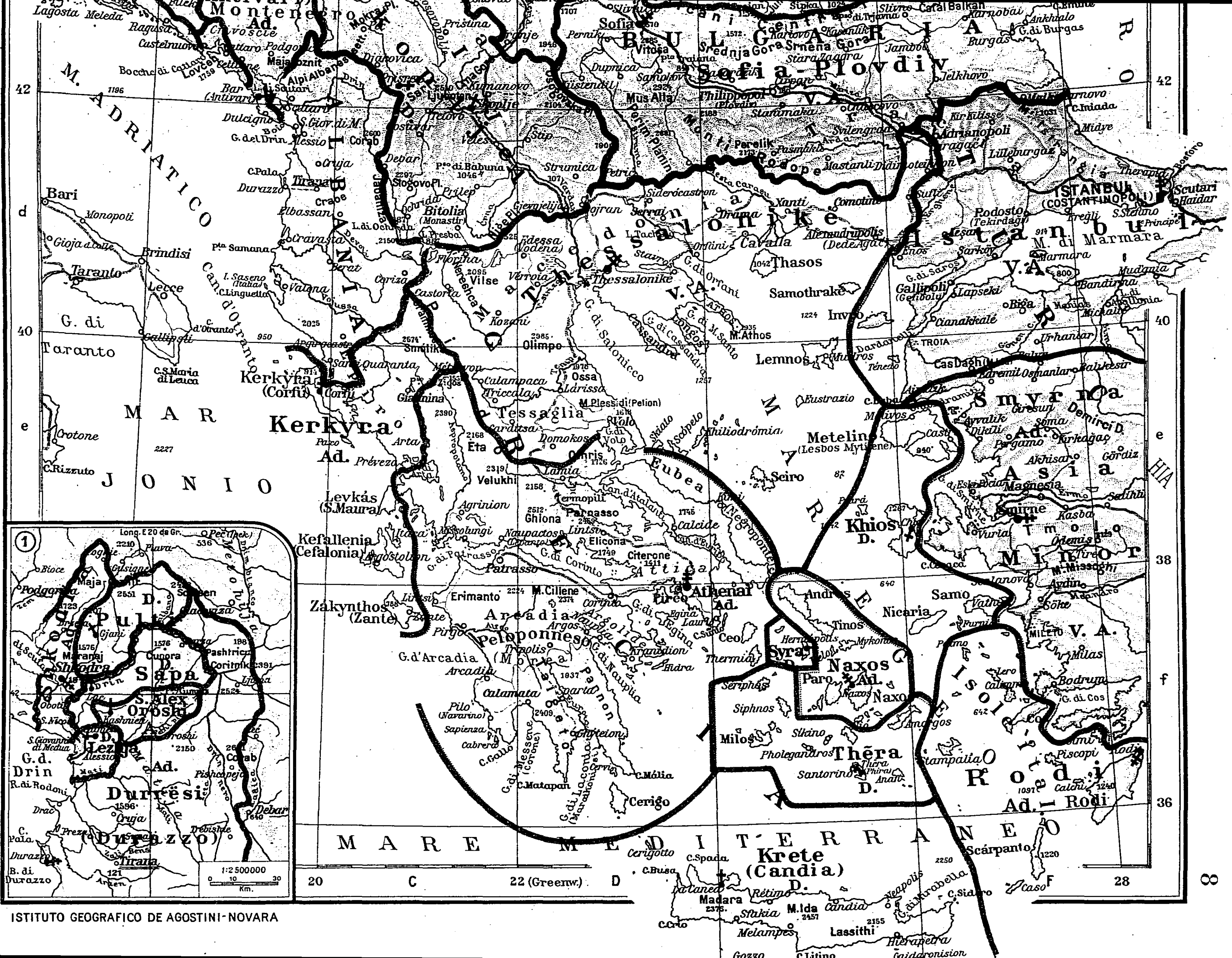
V.A. OSLO
STOCKHOLM
Helsinki
LENINGRAD
KÖBENHAVEN
Tallinn (Reval)
RIGA
Kuanas (Covno)
DANZIK
Königsberg
HAMBURG
Altona
Stettino
Kiel
Lubecca
Rostock
Bremen
Vilna
Minsk
Grodno
Tilsit
Göteborg
Malmö
Bergen
Trondhjem
Stavanger
Kristiansand
Uppsala
Gävle
Åbo (Turku)
Tammerfors
Vasa
Viborg
Kronstadt
Tartu (Dorpat)
Pärnu (Pernau)
Liepaja (Libava)
Klaipeda (Memel)
Daugavpils
Pscov
Ladoga
Peipus
Gotland
Öland
Bornholm (Dan.)
Rügen
Is.e Aland
Hiiumaa (Dagö)
Saaremaa (Ösel)
Sjailand
Fyni
Falster
Lolland
Jütland

18 (Greenw.)

8

BALKANSTAATEN

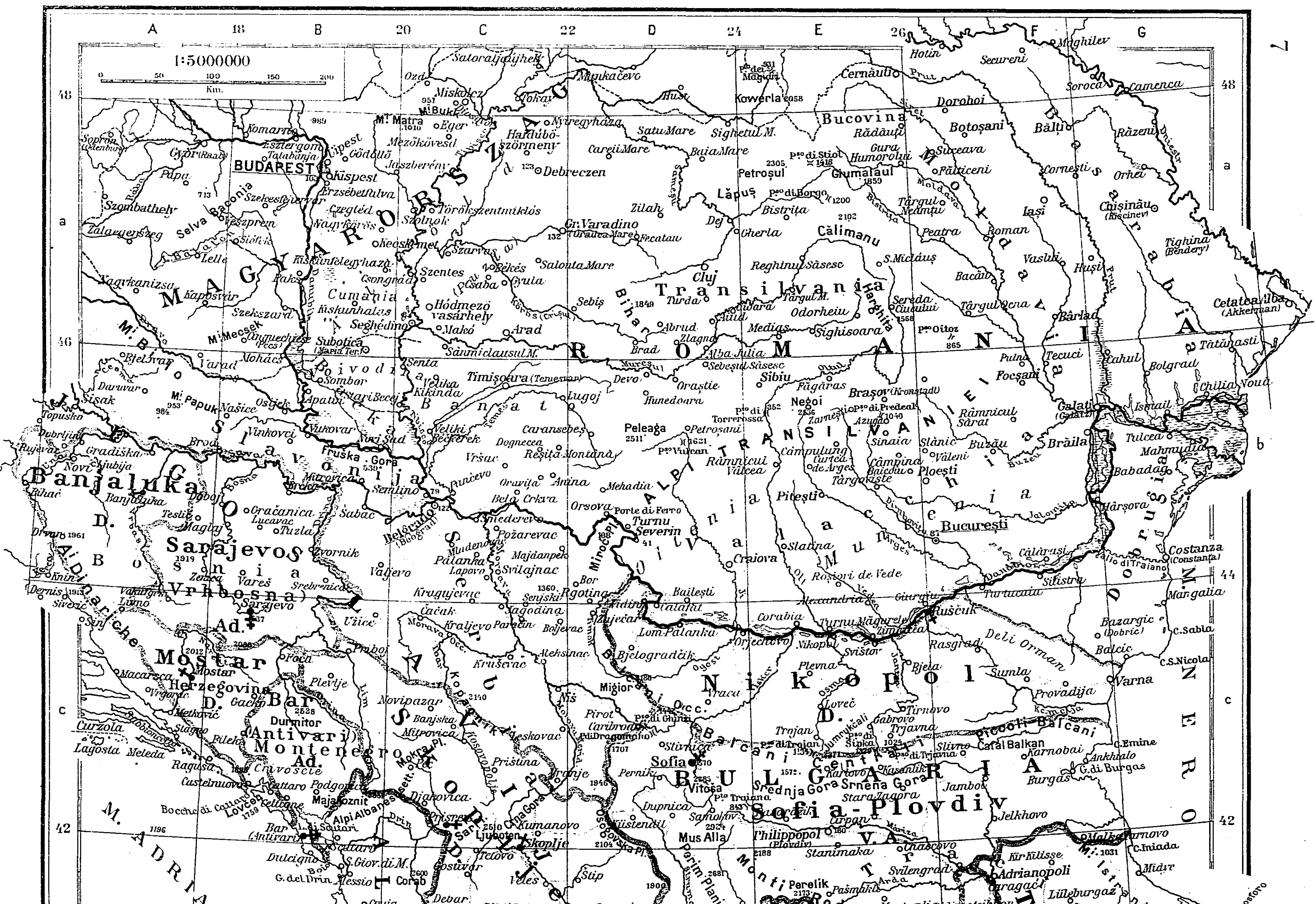


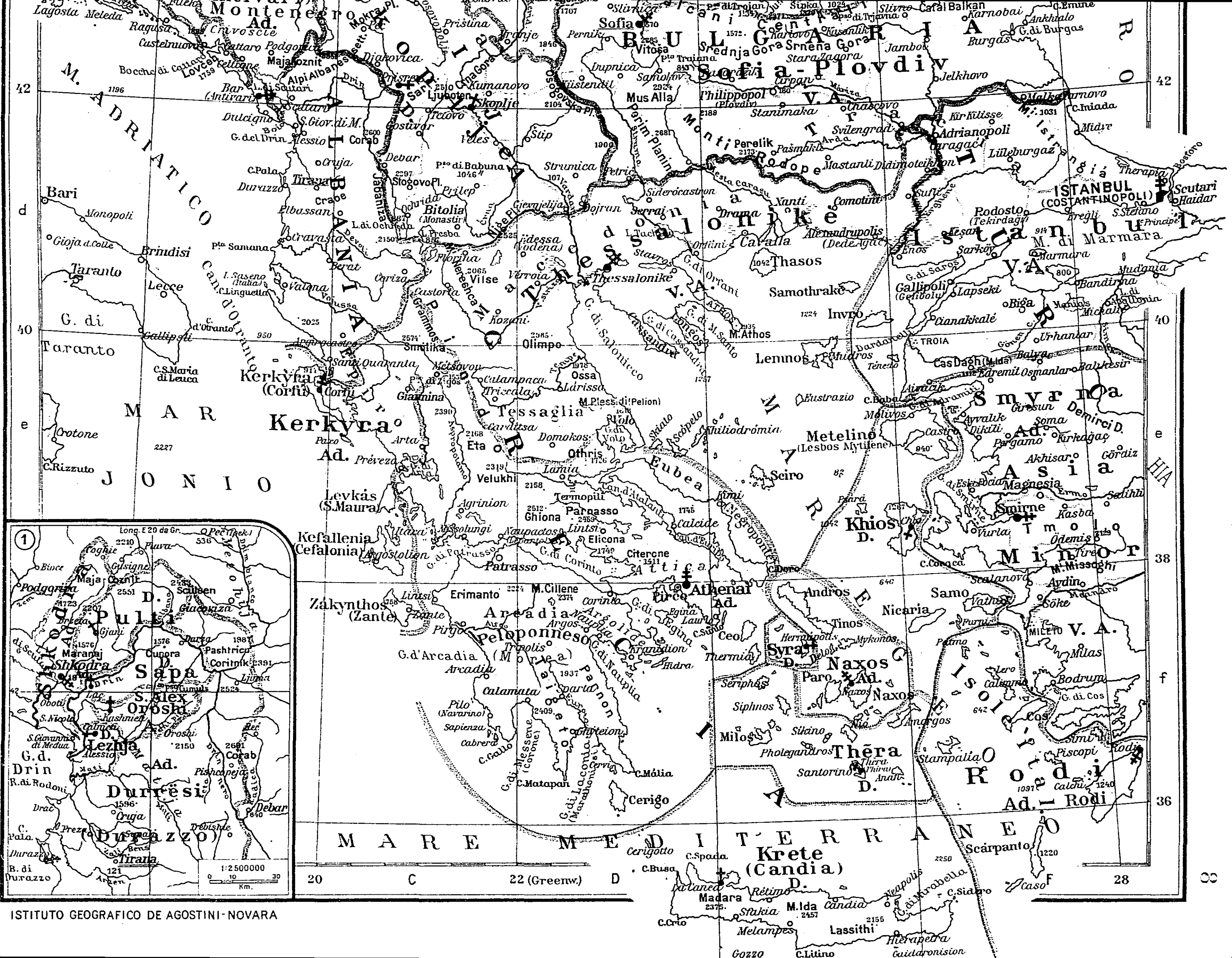


M. ADRIATICO
MAR JONIO
MARE MEDITERRANEO
G. di Taranto
Can. d'Otranto
Bari
Monopoli
Brindisi
Taranto
Lecce
Gallipoli
Crotone
C.Rizzuto
C.S.Maria di Leuca
Lagosta
Meleda
Ragusa
Castelnuovo
Bocche di Cattaro
Bar (Antivari)
Dulcigno
Montenegro
Ad.
ALBANIA
Scutari
Alessio
Durazzo
Tirana
Elbassan
Cravasta
Valona
Berat
Coriza
Crua
Kerkyra (Corfù)
Kerkyra
Ad.
Préveza
Arta
Giannina
Levkás (S.Maura)
Kefallenia (Cefalonia)
Zákynthos (Zante)
Patrasso
G. di Patrasso
G. di Corinto
Peloponneso
Arcadia
G.d'Arcadia
Pilo (Navarino)
Sapienza
Calamata
C.Matapan
Cerigo
C.Mália
Tessaglia
Larissa
Ossa
Olimpo
Lamia
Eta
Velukhi
Ghiona
Parnasso
Elicona
Citerone
Attica
Athenai
Ad.
Pireo
Eubea
Calcide
Skiato
Scopelo
Chiliodrómia
Sciro
Thessalonike
G. di Salonicco
Cassandra
Longos
M.Athos
Thasos
Samothrake
Lemnos
Imbro
Tenedo
Cavalla
Drama
Serrai
Xanti
Comotini
Alessandrupolis (Dede Agac)
Enos
Vilse
Verroia
Edessa (Vodena)
Florina
Bitolia (Monastir)
L. di Ochrida
L. Presba
Skoplje
Kumanovo
Prilep
Strumica
Debar
Pristina
Sofia
Vitosa
BULGARIA
Sofia-Plovdiv
Philippopoli (Plovdiv)
Stara Zagora
Jamboli
Burgas
G. di Burgas
Karnobat
Rodope
Stanimaka
Sidarocastron
Saloniki
Macedonia
Tracia
Edirne
Adrianopoli
Kirkilisse
Lüleburgaz
Rodosto (Tekirdag)
ISTANBUL (COSTANTINOPOLI)
Scutari
Bosforo
M. di Marmara
Gallipoli (Gelibolu)
G. di Saros
Çanakkale
TROIA
Biga
Lapseki
Bandirma
Mudanja
Balikesir
Edremit
Mitilene
Metelino (Lesbos Mytilene)
Smyrna
Ad.
Ayvalik
Pergamo
Akhisar
Manisa (Magnesia)
Smirne
Izmir
Asia
Minor
Khios
D.
Samo
Nicaria
Aydin
Milas
Bodrum
G. di Cos
Isole
Rodi
Ad.
Scárpanto
Caso
Andros
Tinos
Syra
Naxos
Ad.
Paro
Ceo
Thermia
Seriphos
Siphnos
Milos
Thera
Santorino
Amorgos
Stampalia
Krete (Candia)
D.
Canea
Candia
M. Ida
Lassithi
Ierapetra
C.Spada
C.Busa
Cerigotto
20
22 (Greenw.)
28
42
40
38
36
C
D
F
d
e
f
1
Long. E 20 da Gr.
Pulti
Sapa
Oroshi
Lezha
Durrësi
Tirana
G.d. Drin
B. di Durazzo
Debar
1:2 500 000
Km.
ISTITUTO GEOGRAFICO DE AGOSTINI-NOVARA

8

# BALKANSTAATEN





BULGARIA
Sofia
Sofia-Plovdiv
Montenegro
ALBANIA
Tirana
Skoplje
Istanbul (Costantinopoli)
Thessalonike
Thessalonike
Thasos
Samothrake
Lemnos
Metelino (Lesbos Mytilene)
Khios
Smirne
Asia Minor
Smyrna
Athenai
Attica
Eubea
Tessaglia
Peloponneso (Morea)
Arcadia
Kerkyra (Corfù)
Levkas (S. Maura)
Kefallenia (Cefalonia)
Zákynthos (Zante)
Cerigo
Naxos
Thēra
Syra
Rodi
Krete (Candia)
M. ADRIATICO
MAR JONIO
MARE MEDITERRANEO
MARE EGEO
Bari
Brindisi
Taranto
Lecce
Durazzo
Dulcigno
Debar
Bitolia (Monastir)
Olimpo
Ossa
Scutari
Adrianopoli
Gallipoli
Rodosto (Tekirdağ)
M. di Marmara
20
22 (Greenw.)
28
36
38
40
42
Pulti
Sapa
Durrësi
Lezhja
1:2 500 000
ISTITUTO GEOGRAFICO DE AGOSTINI-NOVARA

10

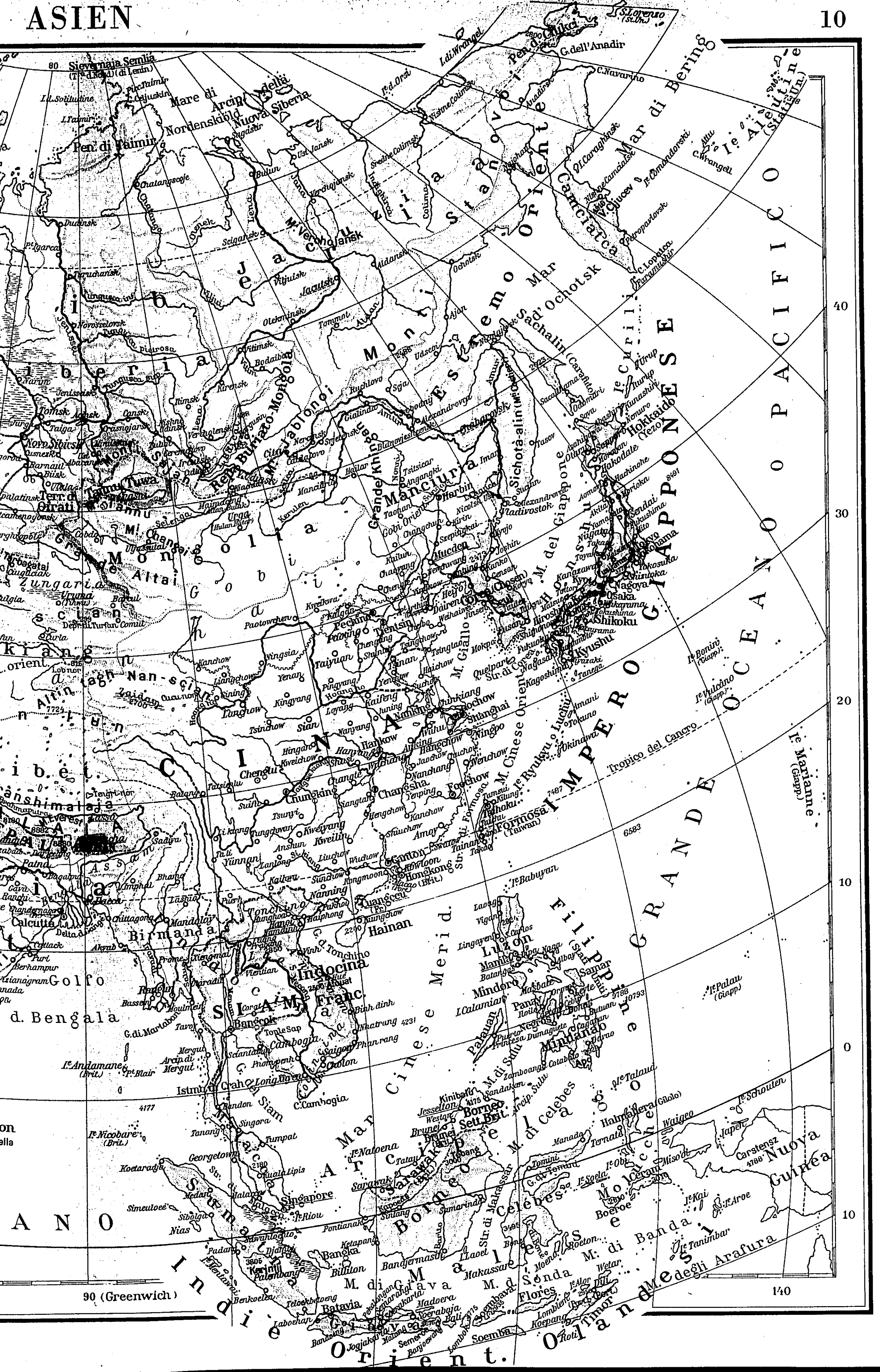
Svalbard
Sievernaja Semlia
Novaja Semlia
Pen. di Taimir
M. di Barents
M. di Cara
Scandinavia
Finlandia
M. Baltico
Leningrado
Mosca
Volga
E U R O P A
Carpazi
Mar Nero
Caucaso
Mar Caspio
Monti Urali
Siberia
Cosacchistan
Steppa dei Kirghisi
Lago d'Aral
L. Balchash
Turchestan occid.
Turkmenistan
Usbechistan
Tagichist.
Kirghisist.
Caracalpachist.
Zungaria
Sinkiang
Turchest. orient.
Tibet
Transhimalaja
HIMALAIA
NEPAL
AFGHANISTAN
Hindu cush
Caracorum
Altopiano dell'Iran
PERSIA
Elburs
Demavend
Asia Minore
TURCHIA
SIRIA
Palestina
IRAQ
Mesopotamia
Arabia
Nefud
Sciammar
NEGGED
Hegiaz
JEMEN
Hadramaut
Oman
Gran Deserto Arabico
G. Persico
G. di Oman
Belucistan
Mar Rosso
Eritrea
G. di Aden
Somalia It.
AFRICA
M. MEDITERRANEO
Il Cairo
Alessandria
Mare Arabico
India brit.
Golfo d. Bengala
Ghati Occident.
Ghati Orientali
Bombay
Delhi
Calcutta
Madras
Ceylon
Colombo
Maldive (Brit.)
Luccadive (Brit.)
I. Andamane (Brit.)
I. Nicobare (Brit.)
Socotra (Brit.)
OCEANO INDIANO
Equatore

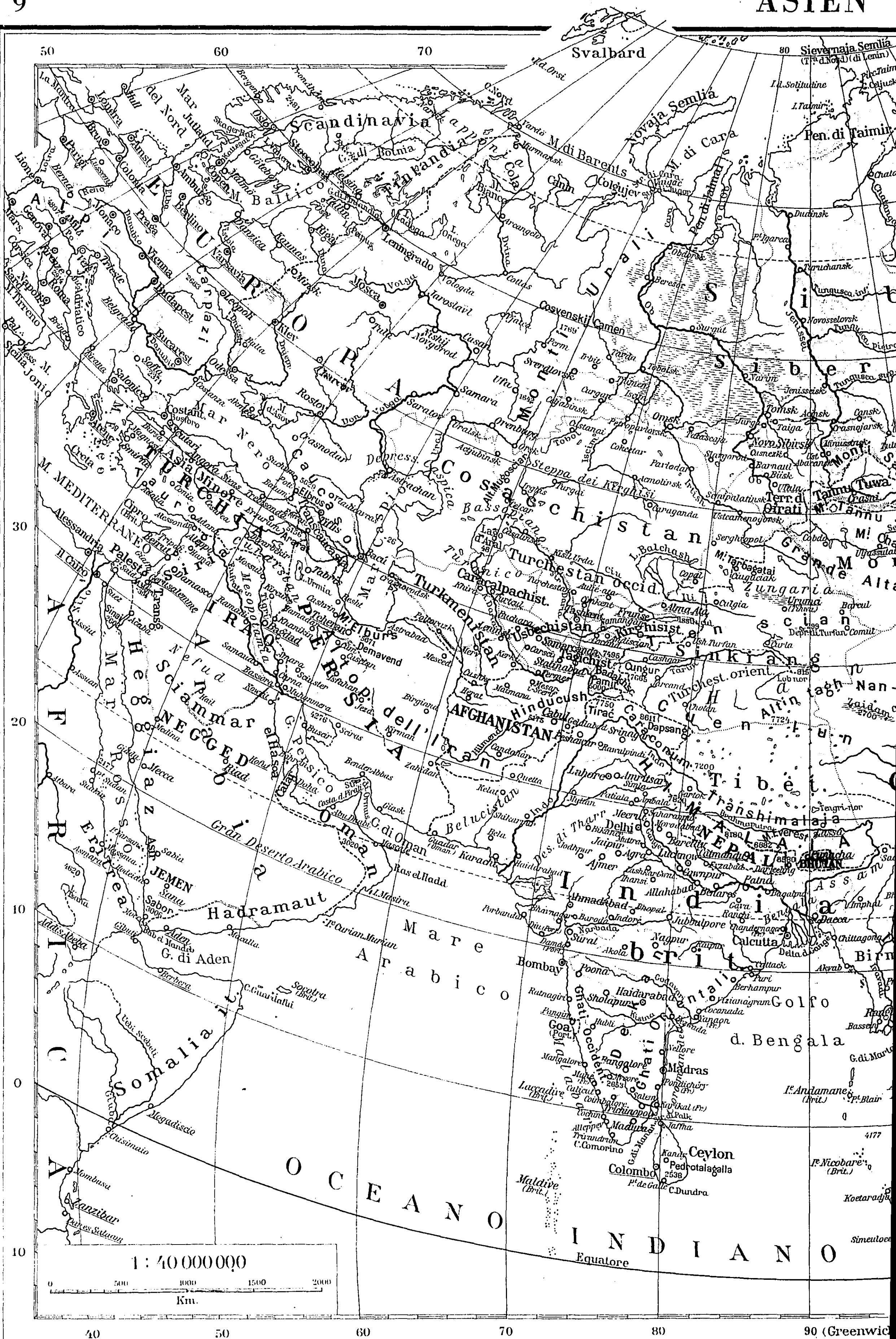
1 : 40 000 000

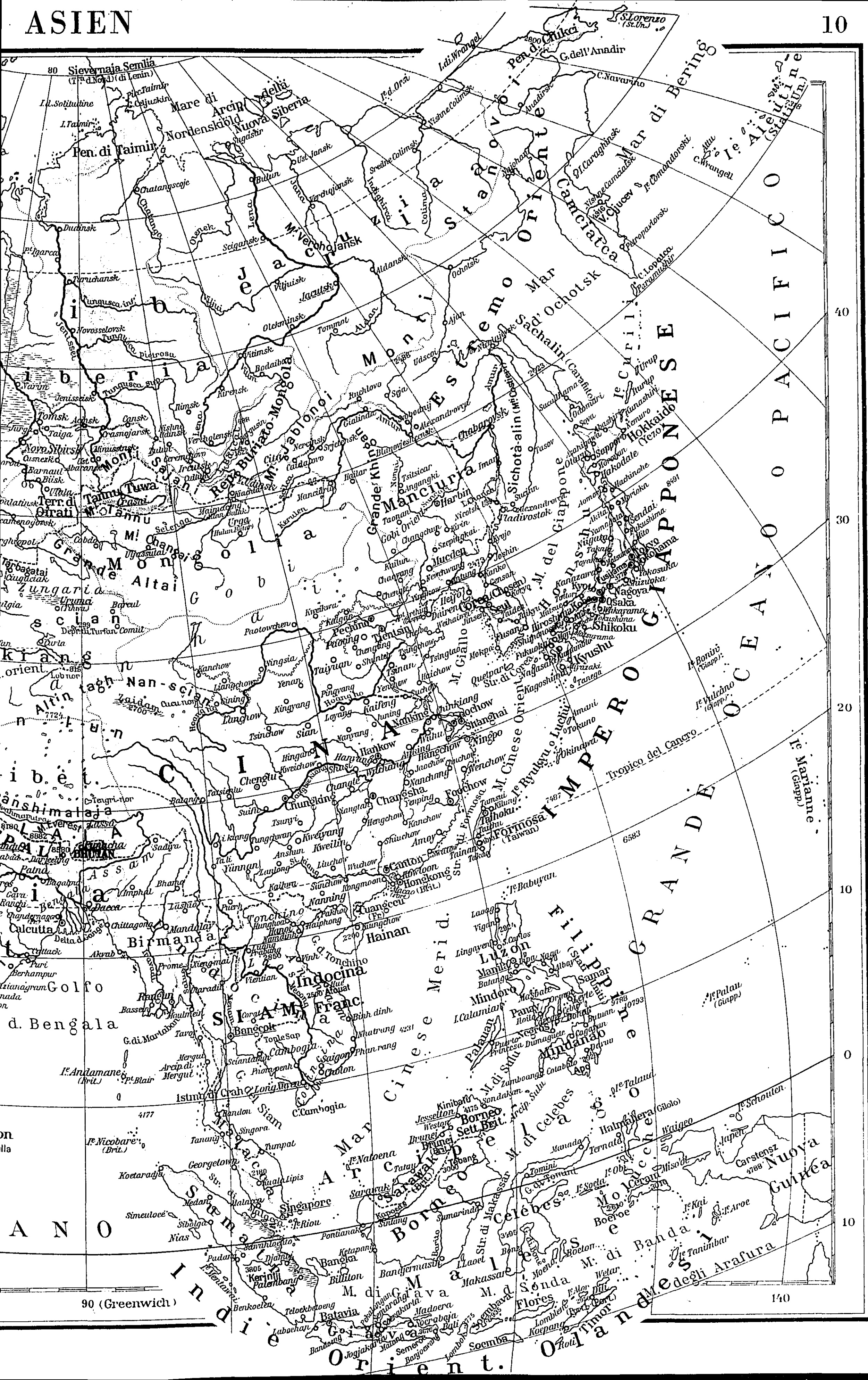
0 500 1000 1500 2000 Km.

90 (Greenwich)

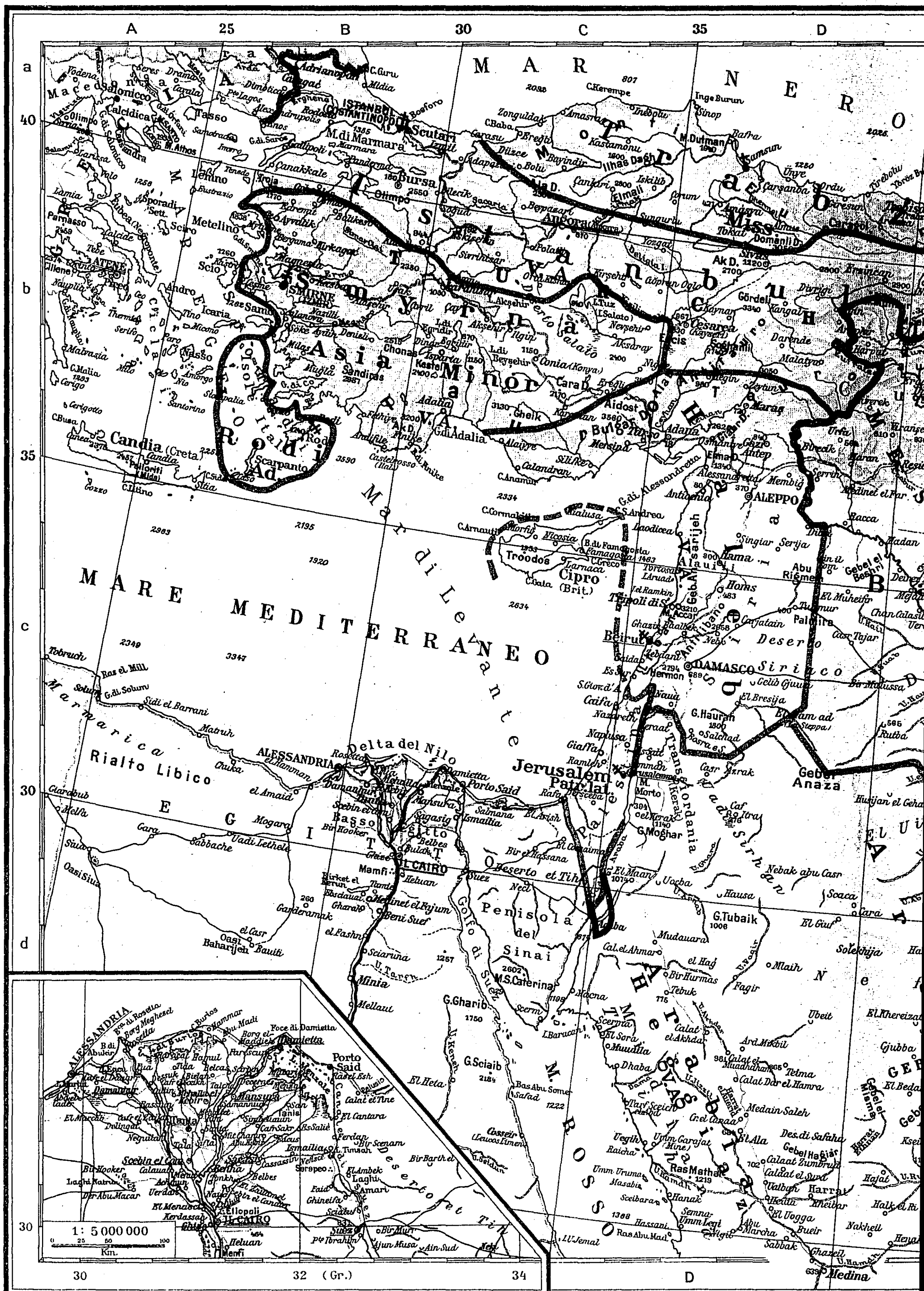


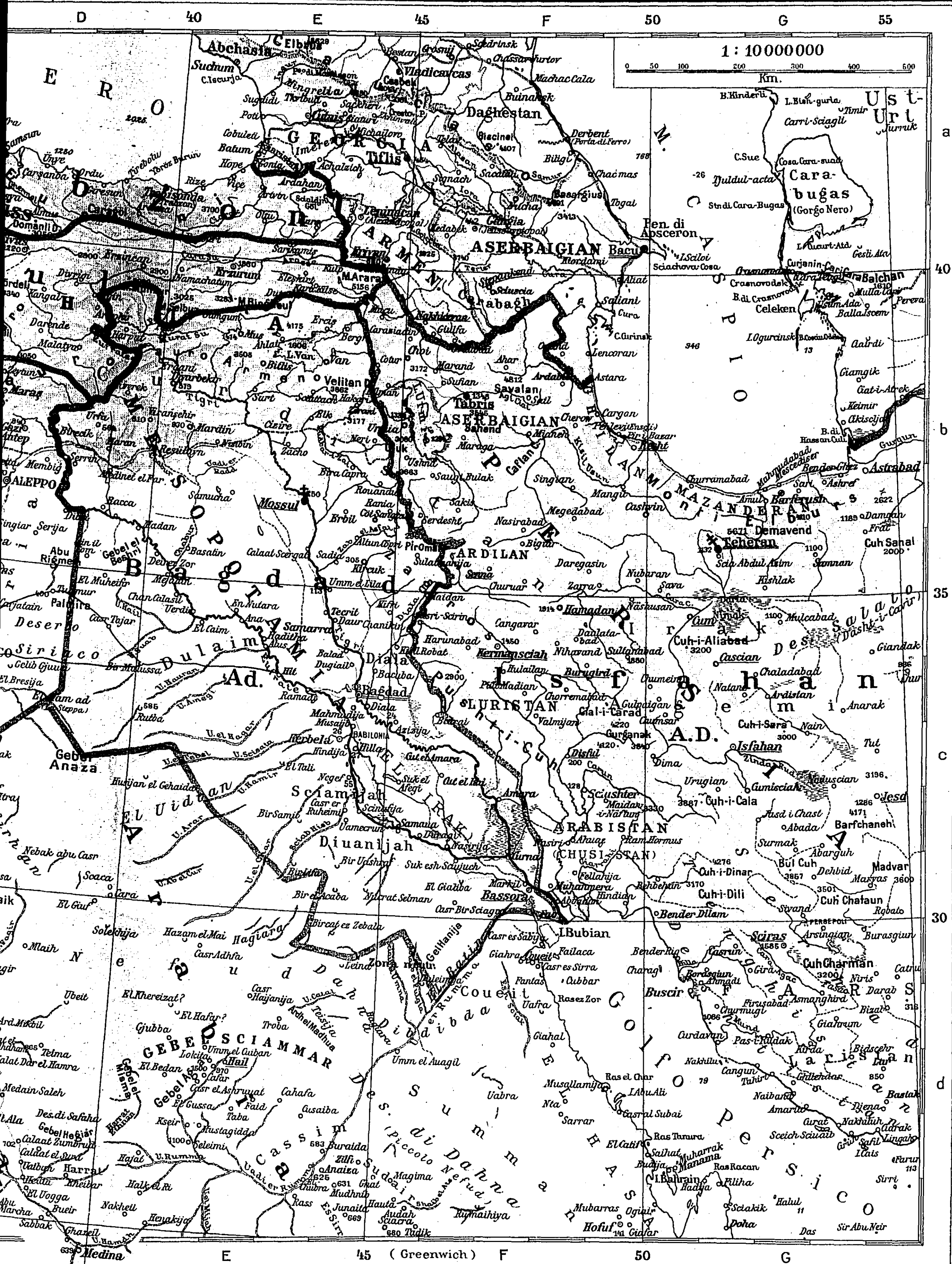

Sieverna ja Semlia
Mare di Nordenskiöld
Arcip. della Nuova Siberia
Pen. di Taimir
Pen. d. Ciukci
G. dell'Anadir
I. di Wrangel
Mar di Bering
Ie Aleutine (Stati Un.)
Kamciatka
Mar d' Ochotsk
Sachalin (Carafuto)
Ie Curili
Monti Stanovoi
Monti Jablonoi
Monti Verchojansk
Jakutsk
Irkutsk
Siberia
Oriente Estremo
Manciuria
Mongolia
Gobi
Rep. Buriato-Mongola
Tannu Tuwa
Grande Altai
Zungaria
Harbin
Mucden
Vladivostok
Corea (Chosen)
M. del Giappone
Hokkaido (Yezo)
Honshu
Shikoku
Kyushu
Tokyo
Yokohama
Osaka
Nagoya
IMPERO GIAPPONESE
OCEANO PACIFICO
GRANDE OCEANO
Pechino
Tientsin
Taiyuan
Sian
Nanking
Shanghai
Hankow
Chengtu
Chungking
Changsha
Foochow
Amoy
Canton
Hongkong (Brit.)
Macao (Port.)
CINA
Tibet
Mar Giallo
M. Cinese Orient.
Ie Ryukyu o Luciu
Formosa (Taiwan)
Tropico del Cancro
Ie Bonin (Giapp.)
Ie Vulcano (Giapp.)
Ie Marianne (Giapp.)
Hainan
G. d. Tonchino
Indocina Franc.
Birmania
SIAM
Bangcok
Cambogia
Saigon
Calcutta
Golfo d. Bengala
Ie Andamane (Brit.)
Ie Nicobare (Brit.)
Mar Cinese Merid.
Luzon
Manila
Mindoro
Mindanao
Filippine
Borneo
Sett. Brit.
Celebes
Molucche
Halmahera (Gilolo)
Nuova Guinea
Singapore
Sumatra
Giava
Batavia
M. di Giava
M. di Sonda
M. di Banda
M. degli Arafura
Arcipelago Malese
Indie Orient. Oland.
OCEANO Indiano
Ie Palau (Giapp.)
Tropico del Cancro
90 (Greenwich)
140
40
30
20
10
0
10

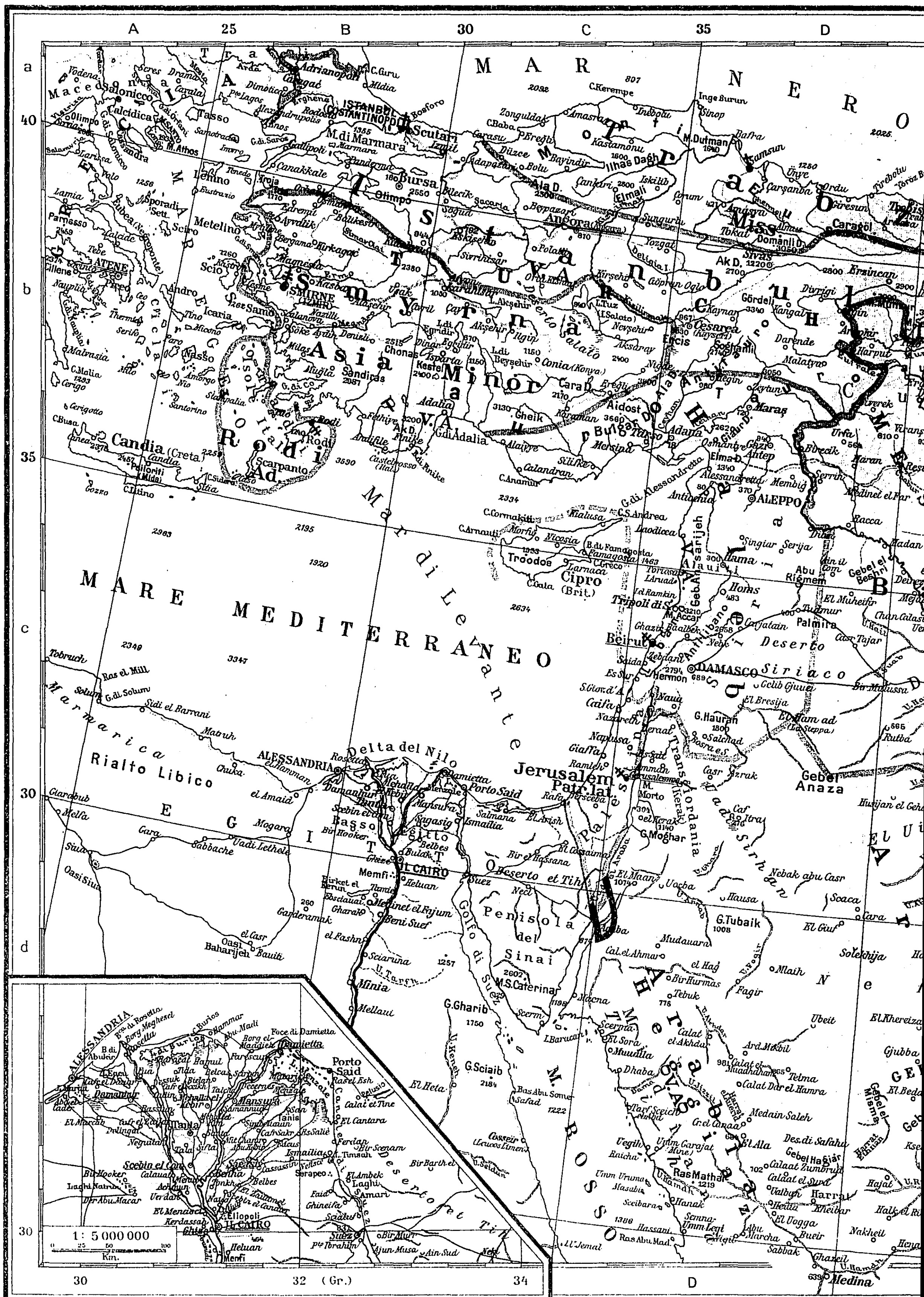

Svalbard
Sievernaja Semlia
Novaja Semlia
Pen. di Taimir
Scandinavia
Finlandia
M. di Barents
M. di Cara
Mar del Nord
M. Baltico
EUROPA
Urali
Leningrado
Mosca
Siberia
Cosacchistan
Turchestan occid.
Turkmenistan
Usbechistan
Caracalpachist.
Tagichist.
Kirghisist.
Sinkiang
Turchest. orient.
Zungaria
Grande Mongolia
Tannu Tuwa
Mar Nero
Caucaso
Mar Caspio
Asia Minore
TURCHIA
IRAQ
PERSIA
AFGHANISTAN
Altop. dell'Iran
Belucistan
Tibet
Transhimalaja
HIMALAJA
NEPAL
BHUTAN
India britannica
Assam
Arabia
NEGGED
Heggiaz
JEMEN
Hadramaut
Oman
Gran Deserto Arabico
M. MEDITERRANEO
Mar Rosso
Eritrea
Somalia It.
G. di Aden
G. Persico
G. di Oman
Mare Arabico
Golfo d. Bengala
Ceylon
Madras
Bombay
Calcutta
Delhi
Karachi
Bagdad
Teheran
Cabul
Colombo
Maldive (Brit.)
Lacadive (Brit.)
I.e Andamane (Brit.)
I.e Nicobare (Brit.)
OCEANO INDIANO
Equatore
AFRICA
1 : 40 000 000
0 500 1000 1500 2000
Km.
90 (Greenwich)

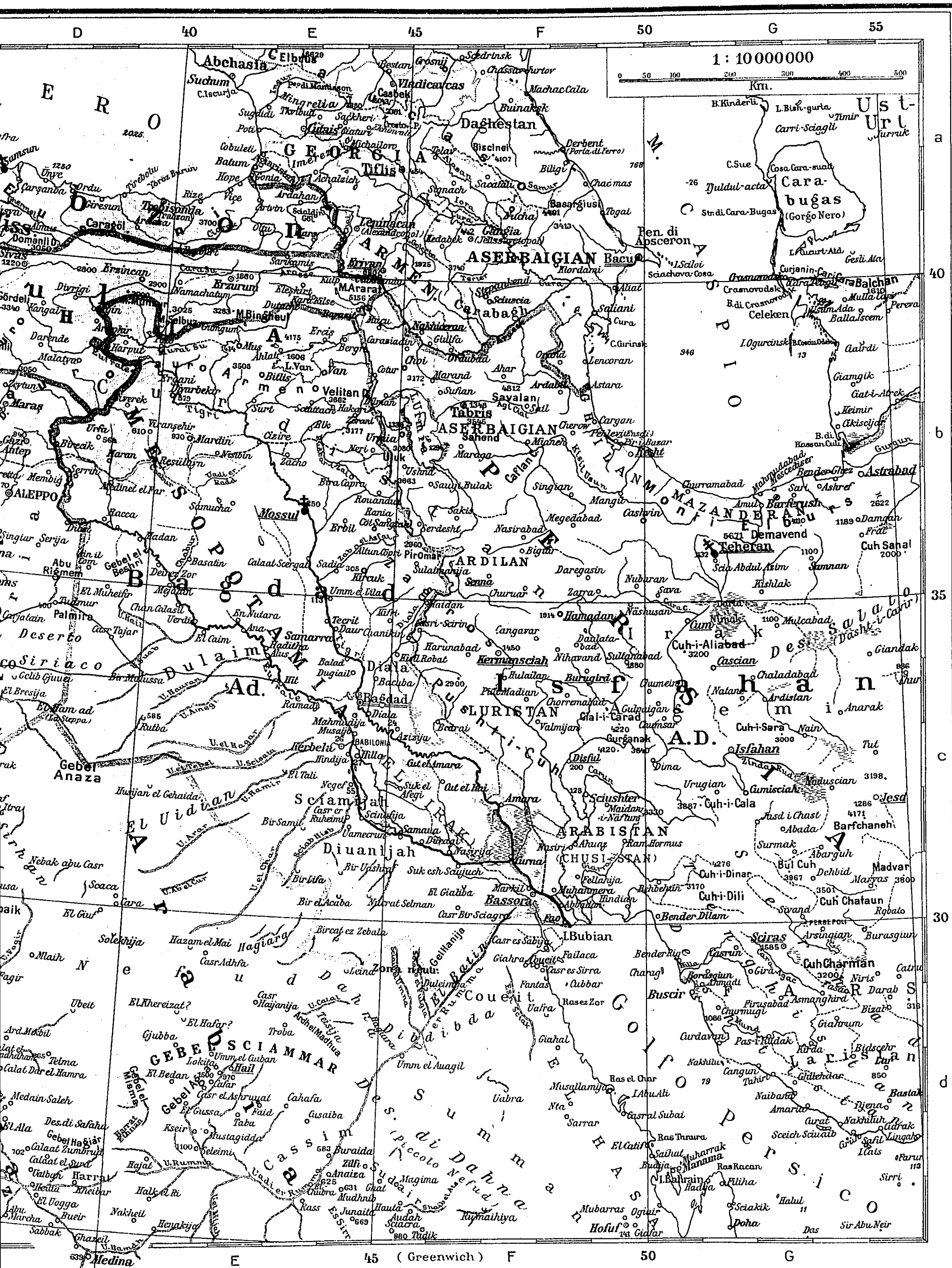


Sievernaja Semlia
(T.a d. Nord) (di Lenin)
I.d.Solitudine
C.Celjuskin
I.Taimir
Pen. di Taimir
Mare di Nordenskiöld
Arcip. della Nuova Siberia
I.di Wrangel
Pen. d. Ciukci
G.dell'Anadir
S.Lorenzo
(St.Un.)
C.Navarino
Mar di Bering
Iᵉ Aleutine
(Stati Un.)
C.Wrangell
Attu
Iᵉ Comandorski
V.Cliucev
Petropavlovsk
Camciatca
C.Lopatca
Paramushir
Mar d'Ochotsk
Sachalin (Carafuto)
Iᵉ Curili
Urup
Iturup
Kunashiri
Hokkaido
(Yezo)
Sapporo
Hakodate
Otaru
Stanovoi
Monti Jablonoi
Monti Estremo Oriente
Dudinsk
Pᵗ Igarca
Turuchansk
Tunguska inf.
Jenissei
Novosselovsk
Tunguska Pietrosa
Siberia
Tunguska sup.
Narim
Jenisseisk
Tomsk
Achinsk
Taiga
Crasnojarsk
Cansk
Novo Sibirsk
Barnaul
Biisk
Minussinsk
Sajani
Tannu Tuwa
Terr. di Oirati
Mᵗ Tannu
Chatangscoje
Chatanga
Olenek
Bulun
Lena
Sciganski
Mᵗ Verchojansk
Verchojansk
Jana
Ust Jansk
Jacutsk
Viljuisk
Viljui
Olekminsk
Aldansk
Tommot
Aldan
Ochotsk
Ajan
Nikolajevsk
Sredne Colimsk
Nishne Colimsk
Colima
Indighirca
Anadirsk
Vitimsk
Bodaibo
Kirensk
Ilimsk
Irkutsk
Rep. Buriato-Mongola
Ulan-Ude
Cita
Nercinsk
Sretensk
Blagovjescensk
Amur
Alexandrovsk
Chabarovsk
Sichota-alin
Iman
Vladivostok
Manciuria
Harbin
Cicicar
Tsitsicar
Grande Khingan
Mancìuria
Hailar
Gobi Orient.
Taonan
Changchun
Kirin
Mucden
Mongolia
Urga
Selenga
Kobdo
Uliassutai
Mᵗ Changai
Grande Altai
Gobi
Zungaria
Urumci
Tarbagatai
Kiangsi
Turfan
Depr.d.Turfan
Lob nor
Altin tagh
Nan-scian
Zaidam
Cucunor
Sining
Lanchow
Hoang-ho
Kansu
Paotowchen
Peiping
Pechino
Tientsin
Taiyuan
Tsinan
Tsingtao
Corea (Chosen)
Seul
Fusan
Quelpart
M. Giallo
Mar del Giappone
Honshu
Niigata
Tokyo
Yokohama
Nagoya
Kyoto
Osaka
Kobe
Hiroshima
Shikoku
Kyushu
Nagasaki
Kagoshima
Sendai
Aomori
Akita
IMPERO GIAPPONESE
Iᵉ Bonin
(Giapp.)
Iᵉ Vulcano
(Giapp.)
Iᵉ Ryukyu o Liukiu
Okinawa
Tropico del Cancro
Iᵉ Marianne
(Giapp.)
OCEANO PACIFICO
GRANDE OCEANO
CINA
Nanking
Chinkiang
Soochow
Shanghai
Hankow
Hangchow
Ningpo
Wenchow
Foochow
Amoy
Swatow
Canton
Kowloon
Hongkong
(Brit.)
Macao
(Port.)
M. Cinese Orient.
Formosa
(Taiwan)
Taihoku
Str. di Formosa
Chengtu
Chungking
Ichang
Changsha
Kweiyang
Kweilin
Yünnan
Nanning
Wuchow
Kwangchow
Hainan
Tibet
Lhasa
Himalaja
Mᵗ Everest
Nepal
Bhutan
Darjeeling
Patna
Assam
Calcutta
Dacca
Chittagong
Birmania
Mandalay
Akyab
Prome
Rangun
Moulmein
Tonchino
Hanoi
Haiphong
G. d. Tonchino
Luang Prabang
Vientian
Indocina Franc.
Annam
Hue
Siam
Bangcok
Cambogia
Pnompenh
Saigon
Cholon
Phan rang
Nhatrang
Binh dinh
G. di Siam
C.Cambogia
G.di Martaban
Mergui
Iᵉ Andamane
(Brit.)
Pᵗ Blair
Istmo di Crah
Golfo d. Bengala
Iᵉ Nicobare
(Brit.)
Singora
Penang
Georgetown
Kuala Lipis
Malacca
Singapore
Str. di Malacca
Sumatra
Medan
Simeuloe
Nias
Padang
Kerinti
Palembang
Benkoelen
Bangka
Billiton
Indie Orient. Olandesi
Giava
Batavia
Bandoeng
Soerabaja
Madoera
Bali
Lombok
Soembawa
Flores
Soemba
Timor
Kupang
M. di Giava
M. di Sonda
M. di Banda
Mare degli Arafura
Iᵉ Tanimbar
Iᵉ Kai
Iᵉ Aroe
Nuova Guinea
Carstensz
Borneo
Borneo Sett. Brit.
Jesselton
Brunei
Sarawak
Kutching
Pontianak
Bandjermasin
Balikpapan
Str. di Makassar
Celebes
Makassar
Menado
Gorontalo
Molucche
Halmahera
Ternate
Ceram
Boeroe
Amboina
Iᵉ Soela
Iᵉ Obi
Waigeo
Iᵉ Schouten
Mar Cinese Merid.
Iᵉ Natoena
Iᵉ Babuyan
Filippine
Luzon
Manila
Mindoro
Samar
Panay
Negros
Cebu
Palauan
Mindanao
Zamboanga
Davao
M. di Celebes
M. di Sulu
Arcip. Sulu
Iᵉ Talaud
Iᵉ Palau
(Giapp.)
Pen. di Timor
INDIANO
90 (Greenwich)
140


MARE MEDITERRANEO
MAR NERO
Mar di Levante
Asia Minore
Rialto Libico
Candia (Creta)
Cipro (Brit.)
Penisola del Sinai
Golfo di Suez
ALESSANDRIA
IL CAIRO
Jerusalem
DAMASCO
ALEPPO
Medina
Delta del Nilo
Porto Said
1: 5 000 000

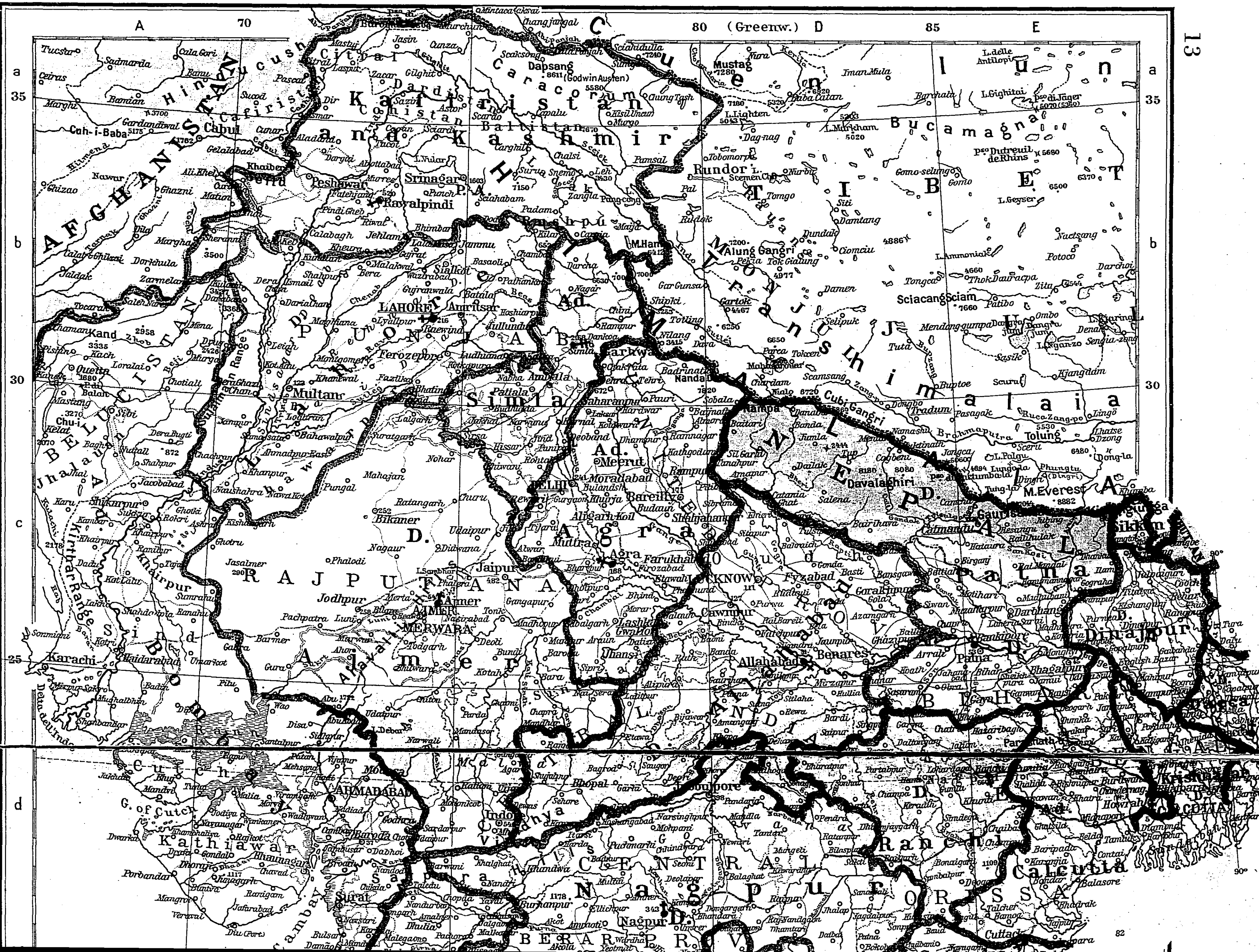

1 : 10000000
Km.
Abchasia
Suchum
Vladicafcas
Daghestan
Derbent
GEORGIA
Tiflis
Batum
ARMENIA
Erivan
M. Ararat
ASERBAIGIAN
Bacu
Pen. di Apsceron
Carabugas (Gorgo Nero)
Erzurum
Van
Tabris
Mossul
Aleppo
ALEPPO
Bagdad
Hamadan
Teheran
Demavend
MAZANDERAN
Kermanscia
LURISTAN
ARDILAN
ARABISTAN
(CHUSISTAN)
Isfahan
Bassora
Couet
Golfo Persico
Hofuf
Medina
Hail
GEBEL SCIAMMAR
Diuaniijah
Samarra
Kerbela
Sciras
Buscir
(Greenwich)


MARE MEDITERRANEO
Mar di Levante
MAR NERO
Asia Minore
Anatolia
M.di Marmara
ISTANBUL (COSTANTINOPOLI)
Scutari
Adrianopoli
Salonicco
Macedonia
Calcidica
M.Athos
Tasso
Samotracia
Imbro
Lemno
Metelino
Scio
Samo
Icaria
Nasso
Santorino
Candia (Creta)
Rodi
Scarpanto
Cipro (Brit.)
Nicosia
Famagosta
Troodos
Larnaca
ATENE
Pireo
Tebe
Eubea (Negroponte)
Sporadi Sett.
Cicladi
Cerigo
Bursa
Olimpo
Smirne (Izmir)
Ankara
Angora
Konia (Konya)
Kastamonu
Samsun
Sinop
Trebisonda
Sivas
Cesarea (Kayseri)
Adana
Mersina
Tarso
Adalia
Alessandretta
ALEPPO
Antiochia
Urfa
Marash
Malatya
Erzincan
Harput
Hama
Homs
Tripoli di Siria
Beirut
Saida
Hermon
DAMASCO
Deserto Siriaco
Palmira
Caifa
Nazareth
Giaffa
Jerusalem
Palestina
Transgiordania
Gebel Anaza
Porto Said
Damietta
Delta del Nilo
ALESSANDRIA
Rosetta
Egitto
IL CAIRO
Menfi
Suez
Ismailia
Golfo di Suez
Penisola del Sinai
Sinai
M.S.Caterina
Deserto et Tih
Golfo di Aqaba
Mar Rosso
Hegiaz
Medina
Tebuk
El Wegh
Medain Saleh
Marmarica
Rialto Libico
Tobruch
Solum
Sidi el Barrani
Matruh
Oasi Siua
Oasi Baharijeh
Fajum
Beni Suef
Minia
Nefud
El Ula
1: 5 000 000
Km.
30
32 (Gr.)
34
D


1 : 10 000 000
Km.
D
E
F
G
40
45
50
55
(Greenwich)
a
b
c
d
35
30
Abchasia
Sucum
Vladicaucas
Casbek
Grosnij
Daghestan
Derbent
GEORGIA
Tiflis
Batum
Trebisonda
Ardahan
Leninacan
ARMENIA
Erivan
M.Ararat
Erzurum
ASERBAIGIAN
Bacu
Pen. di Apsceron
Caragöl
Cara-bugas
(Gorgo Nero)
Balchan
Crasnovodsk
Celeken
Carabagh
Nakhidevan
Van
L.Van
Bitlis
Velitan
Urmia
Tabris
Savalan
Sahend
Maraga
Mardin
Urfa
Diarbekir
Harput
Malatya
ALEPPO
Membig
Mossul
Erbil
Sakis
Senna
ARDILAN
Resht
MAZANDERAN
Astrabad
Teheran
Demavend
Hamadan
Kermansciah
LURISTAN
Samarra
Bagdad
BABILONIA
Hilla
Kerbela
Diala
Amara
Isfahan
Cum
Cascian
Tigri
Eufrate
Palmira
Deserto Siriaco
Dulaim
Diuanijah
Bassora
Fao
ARABISTAN
(CHUSISTAN)
Bender Bushir
Sciras
Golfo Persico
Couweit
Hail
GEBEL SCIAMMAR
Nefud
Cassim
Medina
Hofuf
I.Bahrain
Manama
Doha
Medain Saleh
Gebel Anaza
El Hasa
Tebuk
Ust-Urt
Caspio

# 11

# VORDERINDIEN

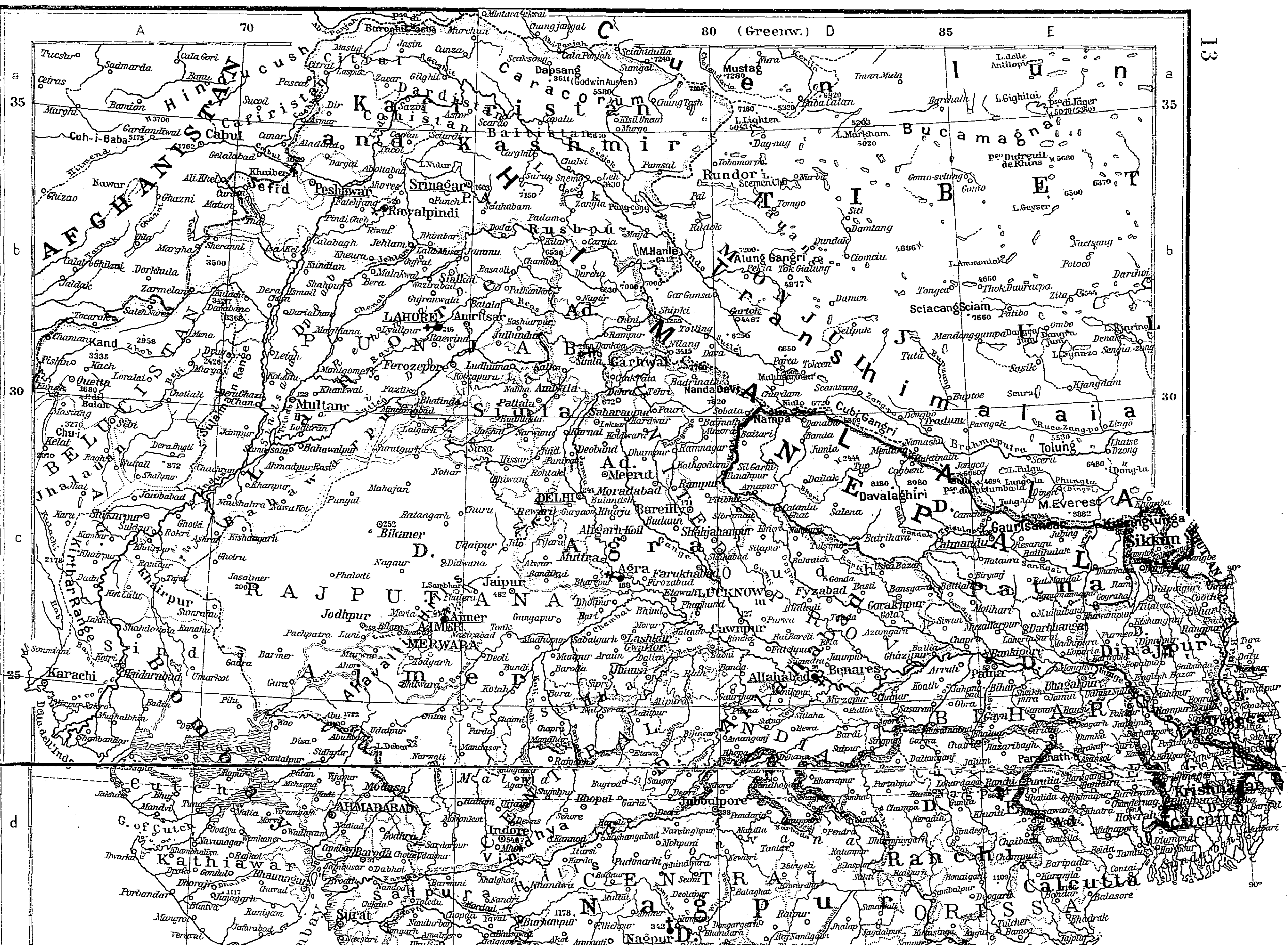


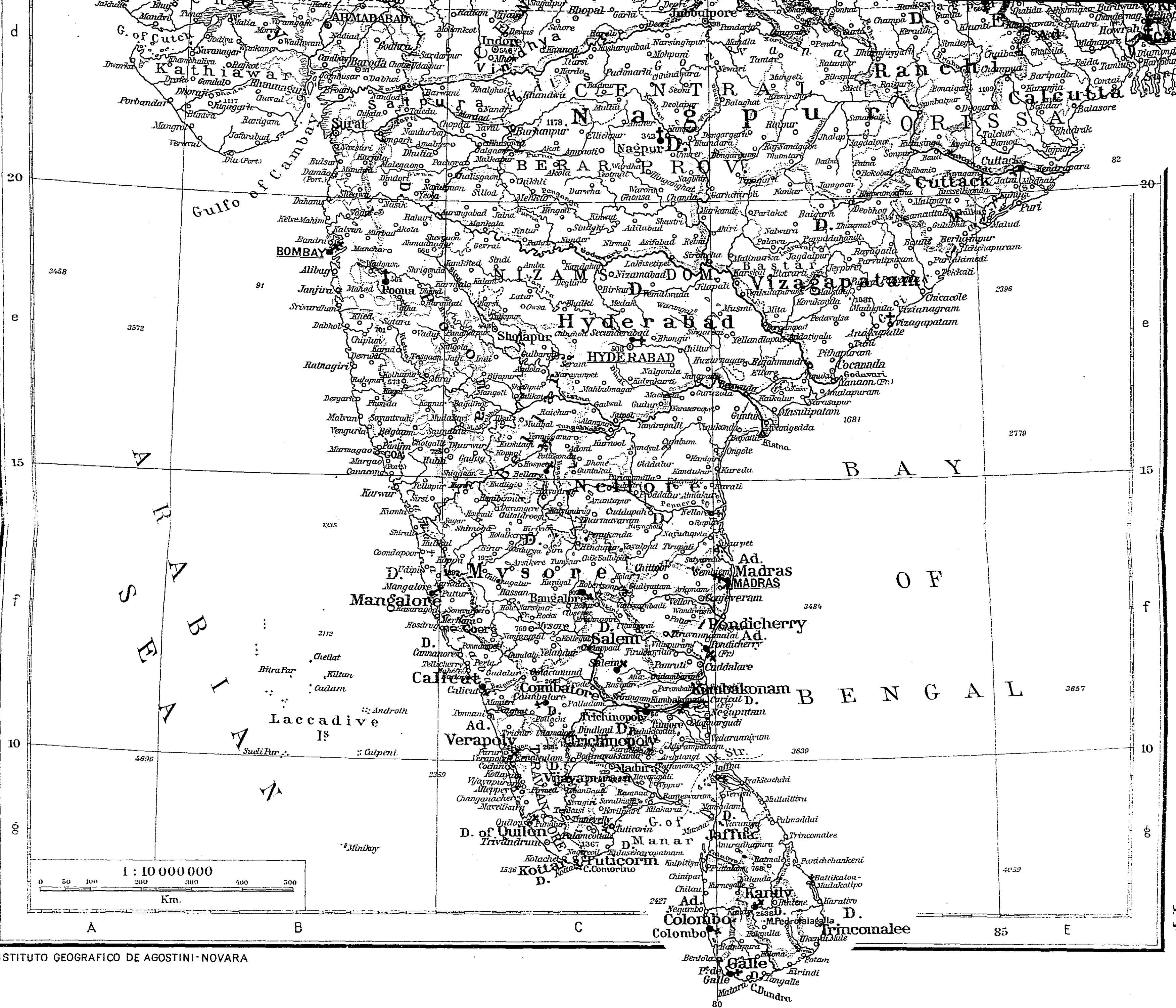


14
ARABIAN SEA
BAY OF BENGAL
Gulfo of Cambay
G. of Cutch
Kathiawar
Laccadive Is
G. of Manar
CENTRAL
Nagpur
ORISSA
BERAR
NIZAM'S DOM.
Hyderabad
Mysore
Nellore
AHMADABAD
BOMBAY
HYDERABAD
MADRAS
Madras
Calcutta
Cuttack
Vizagapatam
Cocanada
Mangalore
Calicut
Coimbatore
Salem
Pondicherry
Kumbakonam
Trichinopoly
Madura
Tuticorin
Verapoly
D. of Quilon
Kotta
Jaffna
Kandy
Colombo
Trincomalee
Galle
1:10 000 000
Km.
A
B
C
E
85
ISTITUTO GEOGRAFICO DE AGOSTINI-NOVARA

# VORDERINDIEN

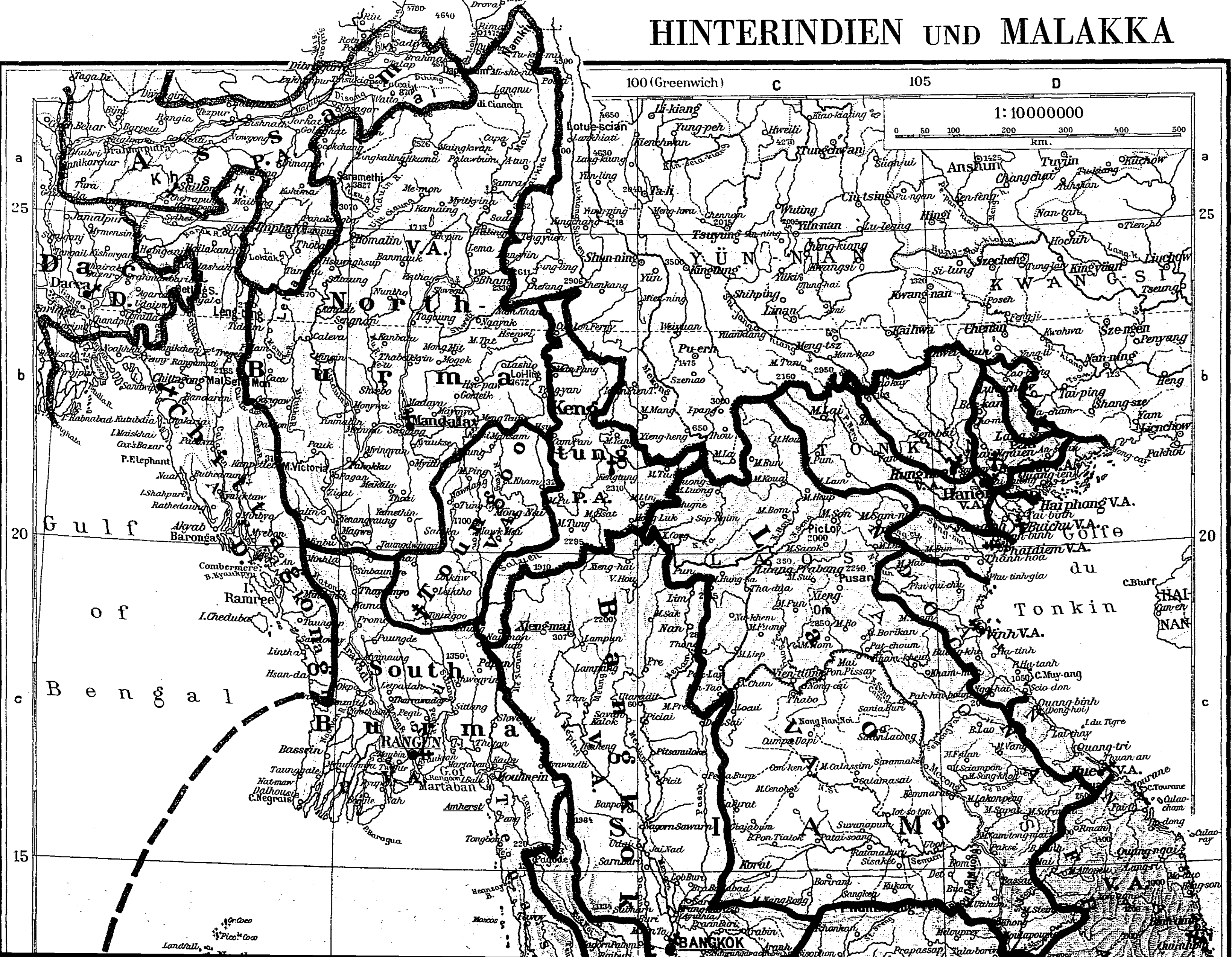


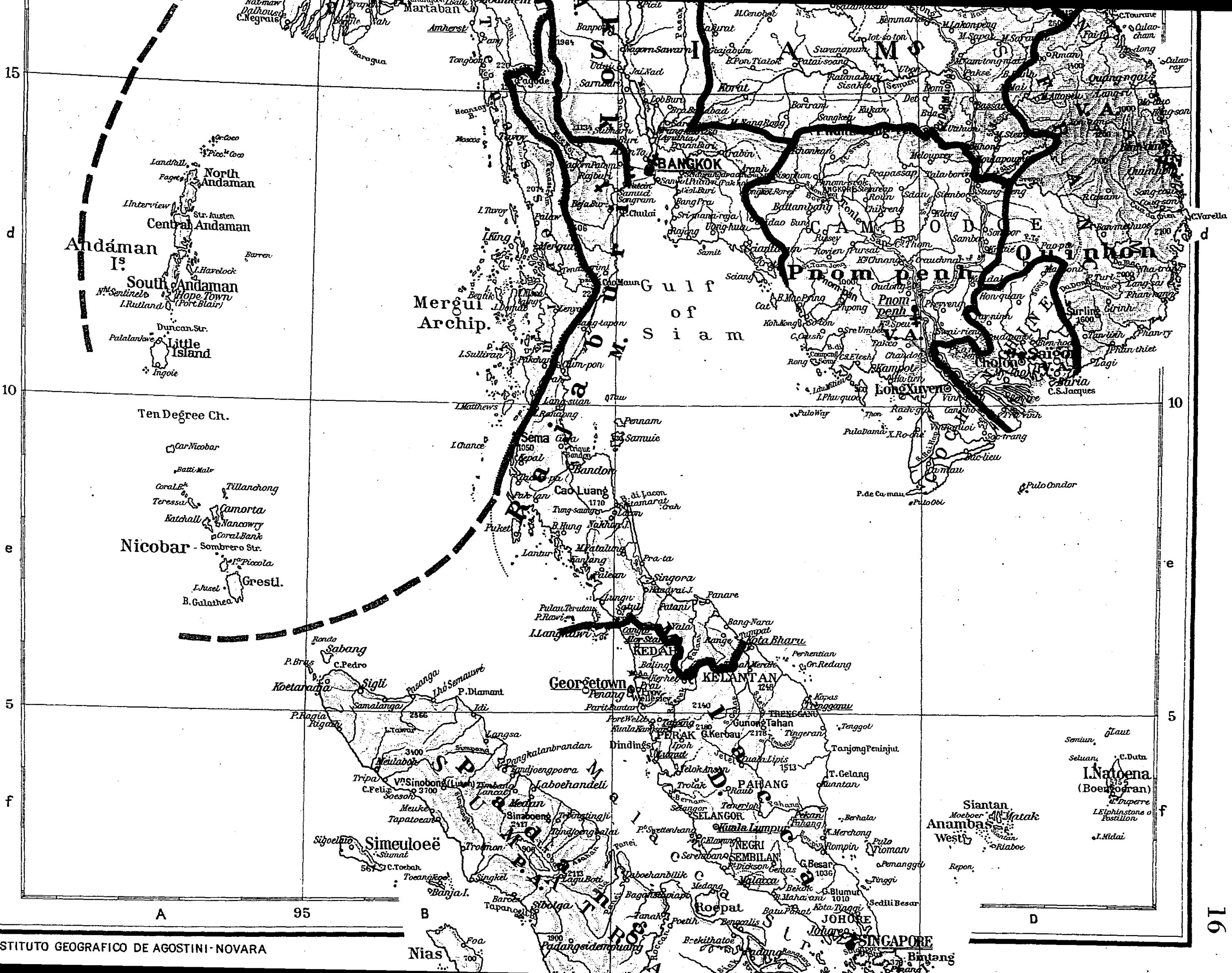





ISTITUTO GEOGRAFICO DE AGOSTINI-NOVARA

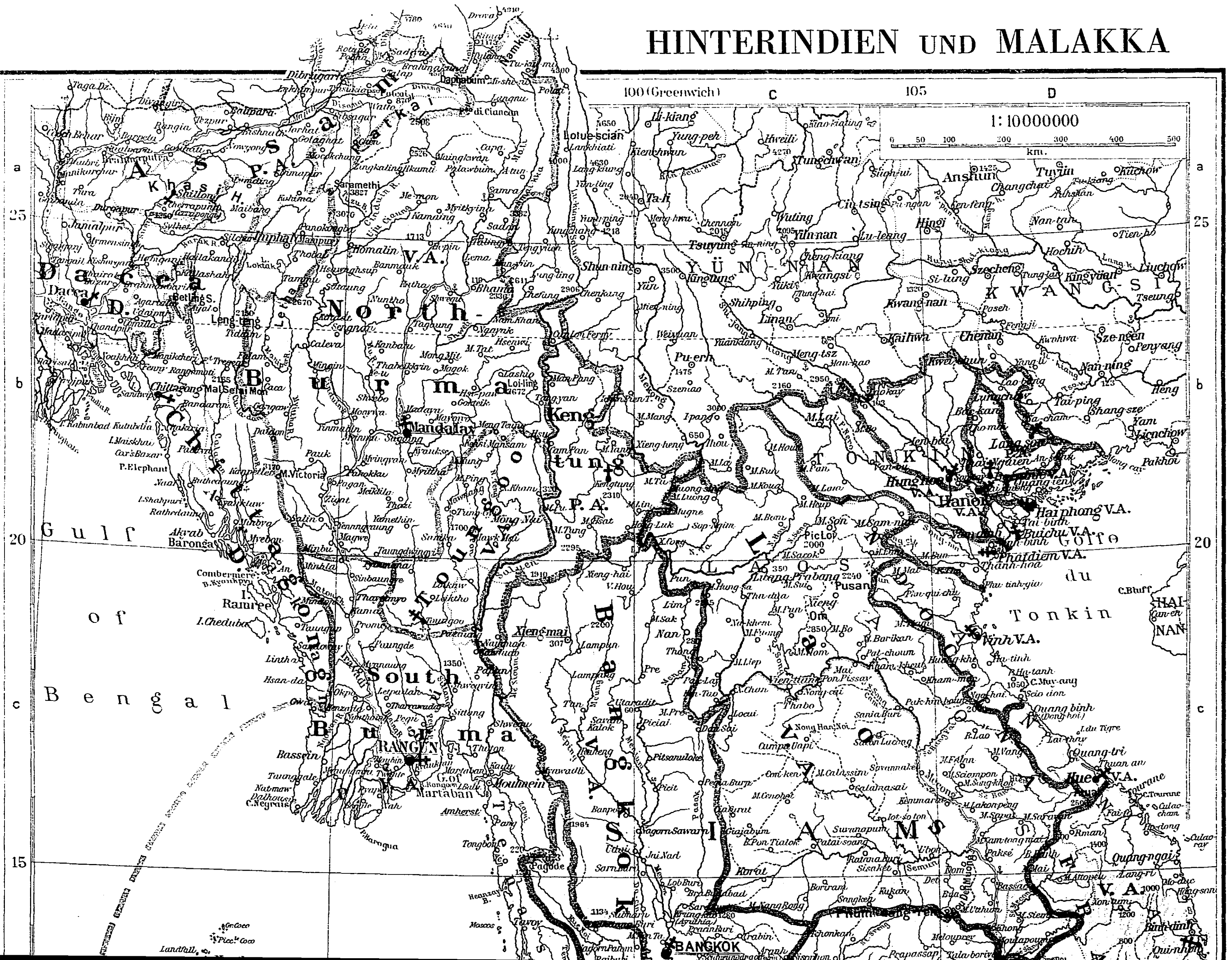
# HINTERINDIEN UND MALAKKA

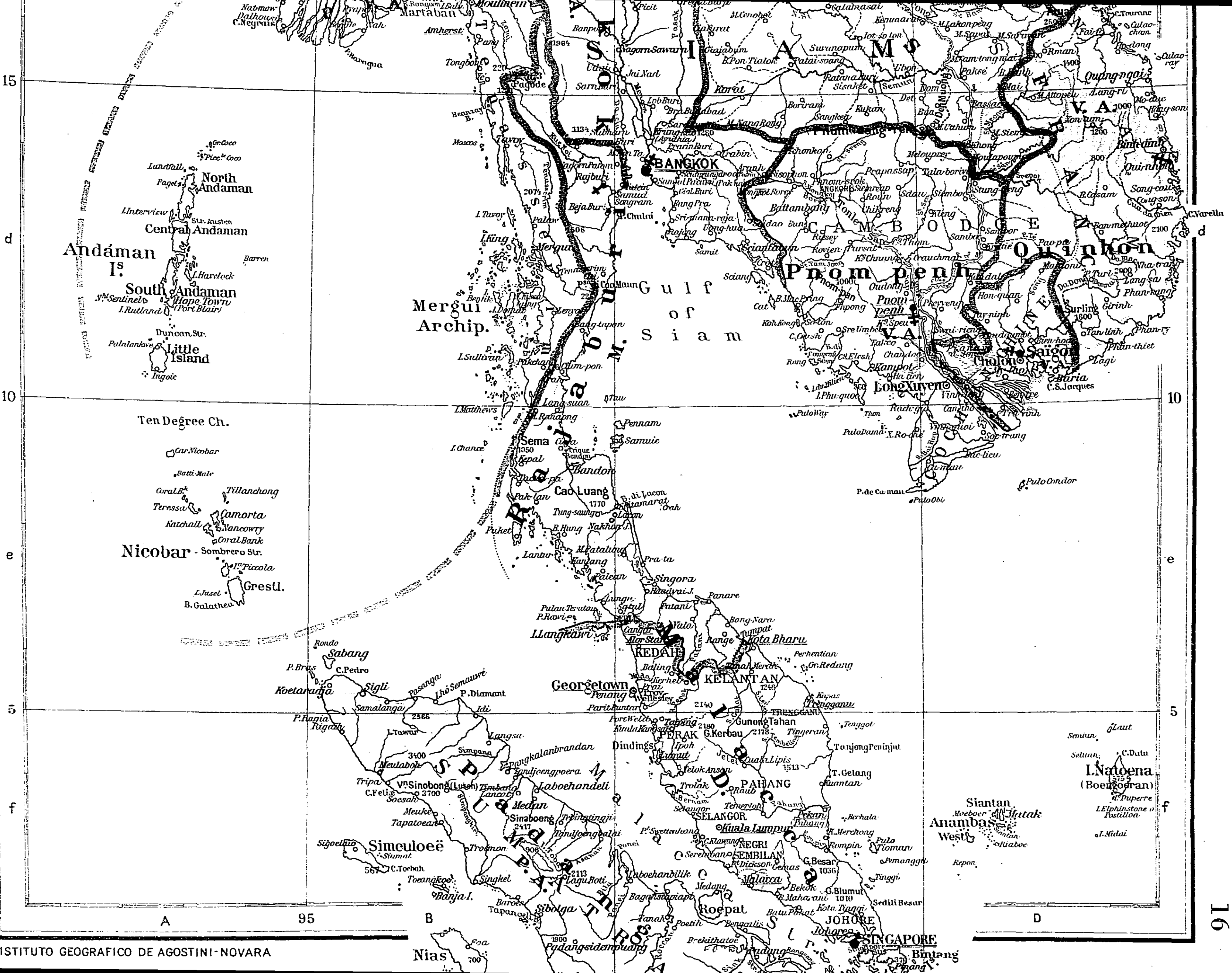




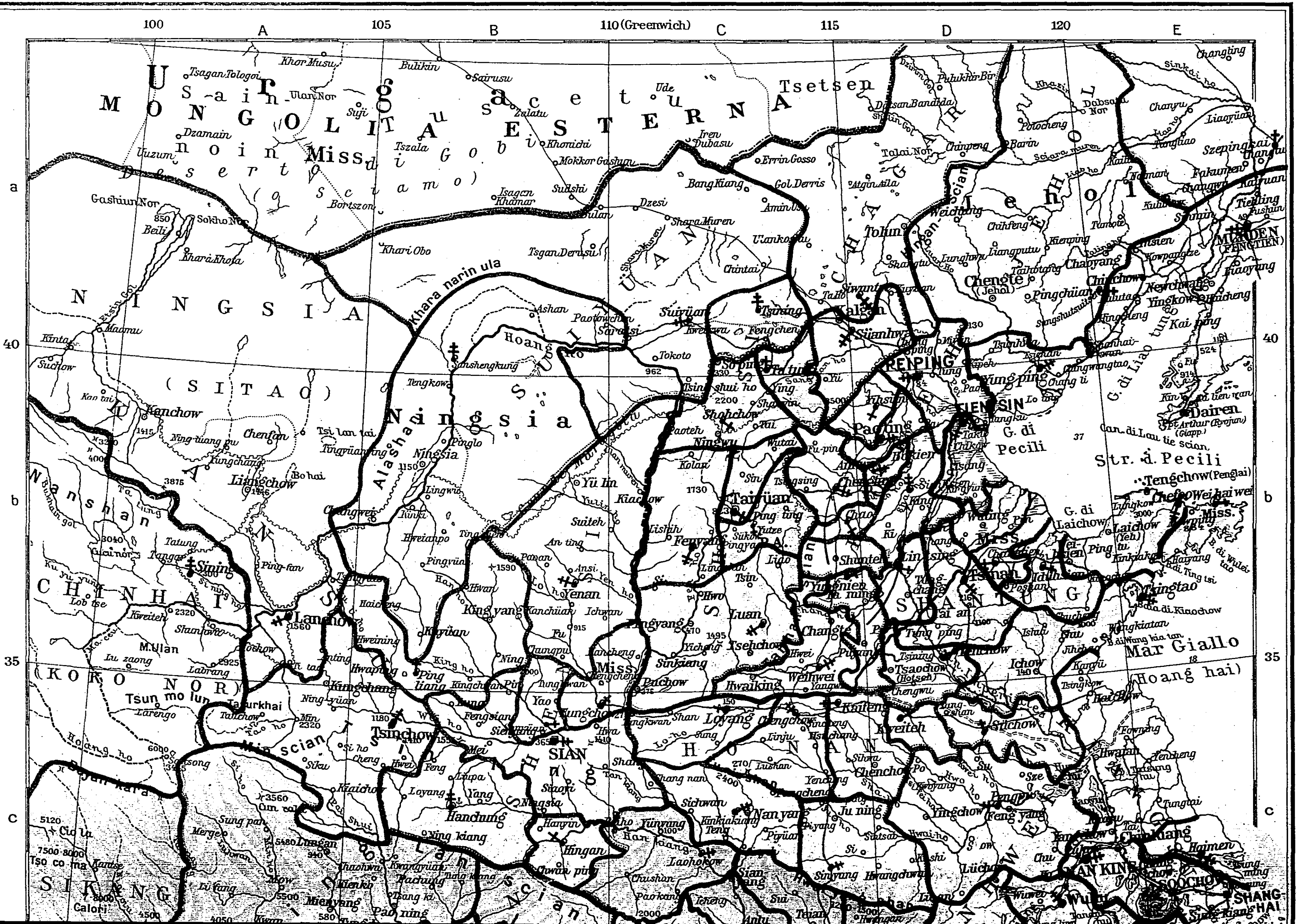
Gulf of Siam
Mergui Archip.
Andáman Is.
North Andaman
Central Andaman
South Andaman
Little Island
Ten Degree Ch.
Car Nicobar
Camorta
Nicobar
Grestl.
BANGKOK
Pnom penh
Saigon
Cholon
Long Xuyen
Pulo Condor
Kota Bharu
KELANTAN
KEDAH
Georgetown
Penang
PAHANG
SELANGOR
Kuala Lumpur
Malacca
JOHORE
SINGAPORE
Anambas
Siantan
I. Natoena (Boenoeran)
Medan
Simeuloeë
Nias
Sabang
Koetaradja
A
B
D
95
15
10
5
d
e
f
ISTITUTO GEOGRAFICO DE AGOSTINI-NOVARA

# HINTERINDIEN UND MALAKKA




Gulf of Siam
Andáman Is.
North Andaman
Central Andaman
South Andaman
Little Island
Ten Degree Ch.
Nicobar
Mergui Archip.
BANGKOK
CAMBODGE
Pnom penh
Saïgon
Cholon
Quinhon
Georgetown
KEDAH
KELANTAN
PERAK
PAHANG
SELANGOR
NEGRI SEMBILAN
Malacca
Kuala Lumpur
JOHORE
SINGAPORE
Bintang
Anambas
I. Natoena
Simeuloeë
Nias
Medan
Sabang
Sigli
Koetaradja
Sema
Cao Luang
Singora
I. Langkawi
Tavoy
Mergui
Moulmein
Martaban
Amherst
Korat
Battambang
Long Xuyen
Kampot
Pulo Condor
Kota Bharu
Trengganu
Sibolga
Siantan
A
B
D
95
10
15
5
d
e
f
ISTITUTO GEOGRAFICO DE AGOSTINI-NOVARA

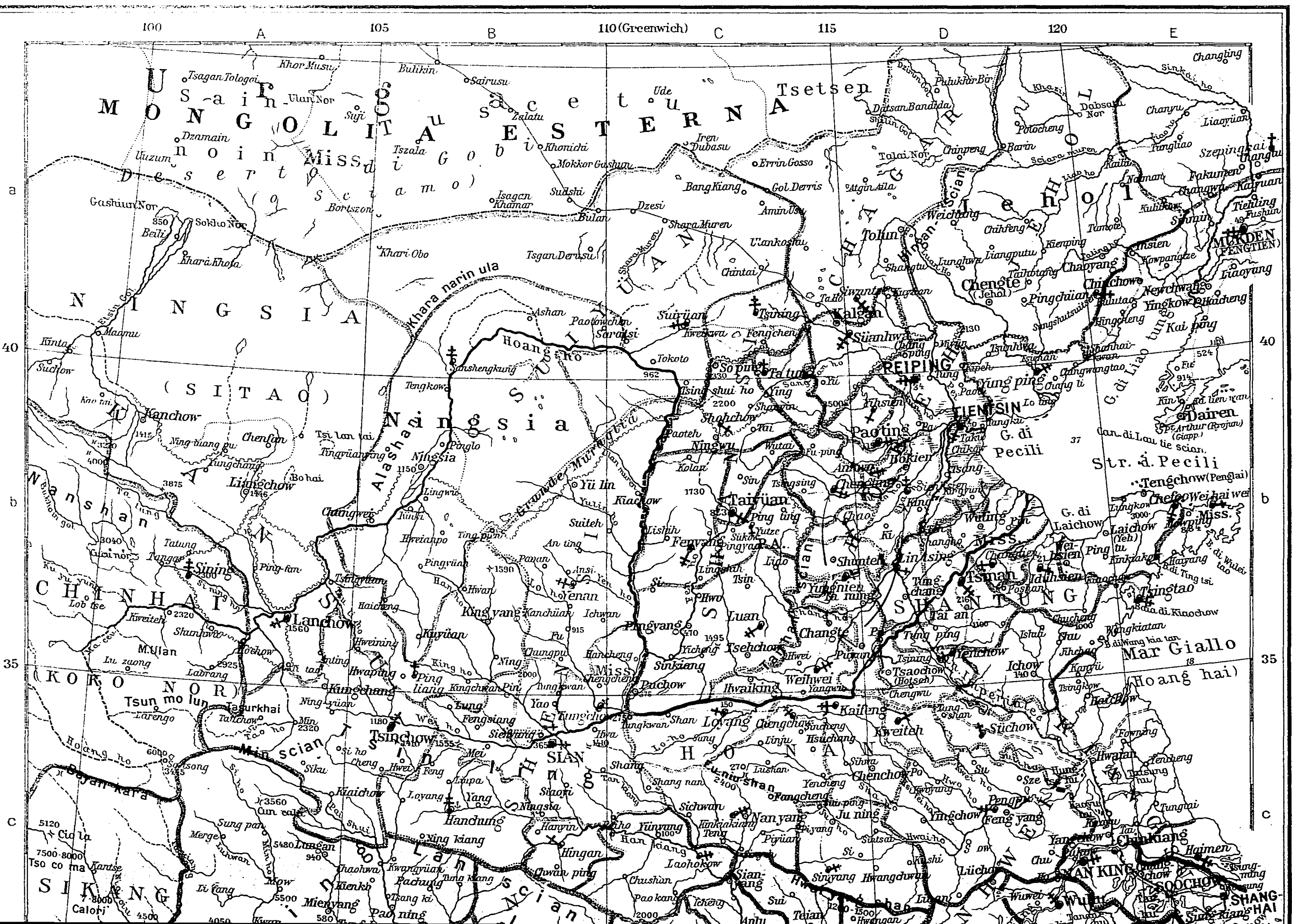
# CHINA



100
105
110 (Greenwich)
115
120
A
B
C
D
E
a
b
c
40
35
MONGOLIA ESTERNA
Tsetsen
Miss.
Deserto di Gobi
(o Sciamo)
NINGSIA
Ningsia
(SITAO)
Khara narin ula
Alashan
SUIYÜAN
CHAHAR
JEHOL
HOPEI
SHANSI
SHENSI
HONAN
SHANTUNG
KIANGSU
KANSU
CHINGHAI
(KOKO NOR)
SIKANG
Nanshan
Hoang ho
Tsun mo lun
Min scian
G. di Liao tung
G. di Pecili
Str. d. Pecili
Mar Giallo
(Hoang hai)
PEIPING
TIENTSIN
MUKDEN (FENGTIEN)
Dairen
Pt Arthur (Ryojun)
Kalgan
Chengte (Jehol)
Taiyüan
Tsinan
Tsingtao
Chefoo
Weihaiwei
Tengchow (Penglai)
Kaifeng
Loyang
SIAN
Lanchow
Sining
Tsinchow
Yenan
Yü lin
Paoteh
Sünhwa
Paoting
Suiyüan
Paotow
Kweihwa
Tatung
Liangchow
Kanchow
Ningsia
Hanchung
Nanyang
NANKING
SHANGHAI
SOOCHOW
Chinkiang
Wuhu
Hsüchow
Tsaochow
Sinkiang
Weihwei
Changteh
Tsehchow
Luan
Fenyang
Hingan
Lungan
Sungpan
Chanyu
Liaoyüan
Szepingkai
Tiehling
Fakumen
Newchwang
Yingkow
Chinchow
Chaoyang
Jung-ping
Kweiteh
Yencheng
Tsingkiang
Haimen


SIKANG
(CHWANPIEN)
CHENGTU
CHUNGKING
KWEICHOW
Kweiyang
YÜNNAN
Yünnan
KWANGSI
Kweilin
Nanning
HUNAN
CHANGSHA
Siangtan
HUPEH
HANKOW
Ichang
KIANGSI
Nanchang
ANHWEI
Anking
NANKING
SOOCHOW
SHANGHAI
HANGCHOW
NINGPO
CHEKIANG
Wenchow
FUKIEN
FOOCHOW
Amoy
Swatow
KWANGTUNG
CANTON
Kowloon
Hongkong (Brit.)
VICTORIA
Macao
Pakhoi
Luichow
Kiungchow
HAI-NAN
Wuchishan
TONCHINO
Hanoi
Haiphong
Nam dinh
LAOS
Luang Prabang
Tali
Pu erh
Mecong
FORMOSA
(TAIWAN)
(Giapp)
Pescadores
(Hoko Gunto)
Tropico del Cancro
Str. di Formosa
Str. di Hai nan
MAR CINESE MERID.
1:10 000 000
0 50 100 200 300 400 500
Km.
‡=P.A.
‡=V.A.
A
B
C
c
d
e
105
115
120
20
25
30
ISTITUTO GEOGRAFICO DE AGOSTINI-NOVARA

# CHINA

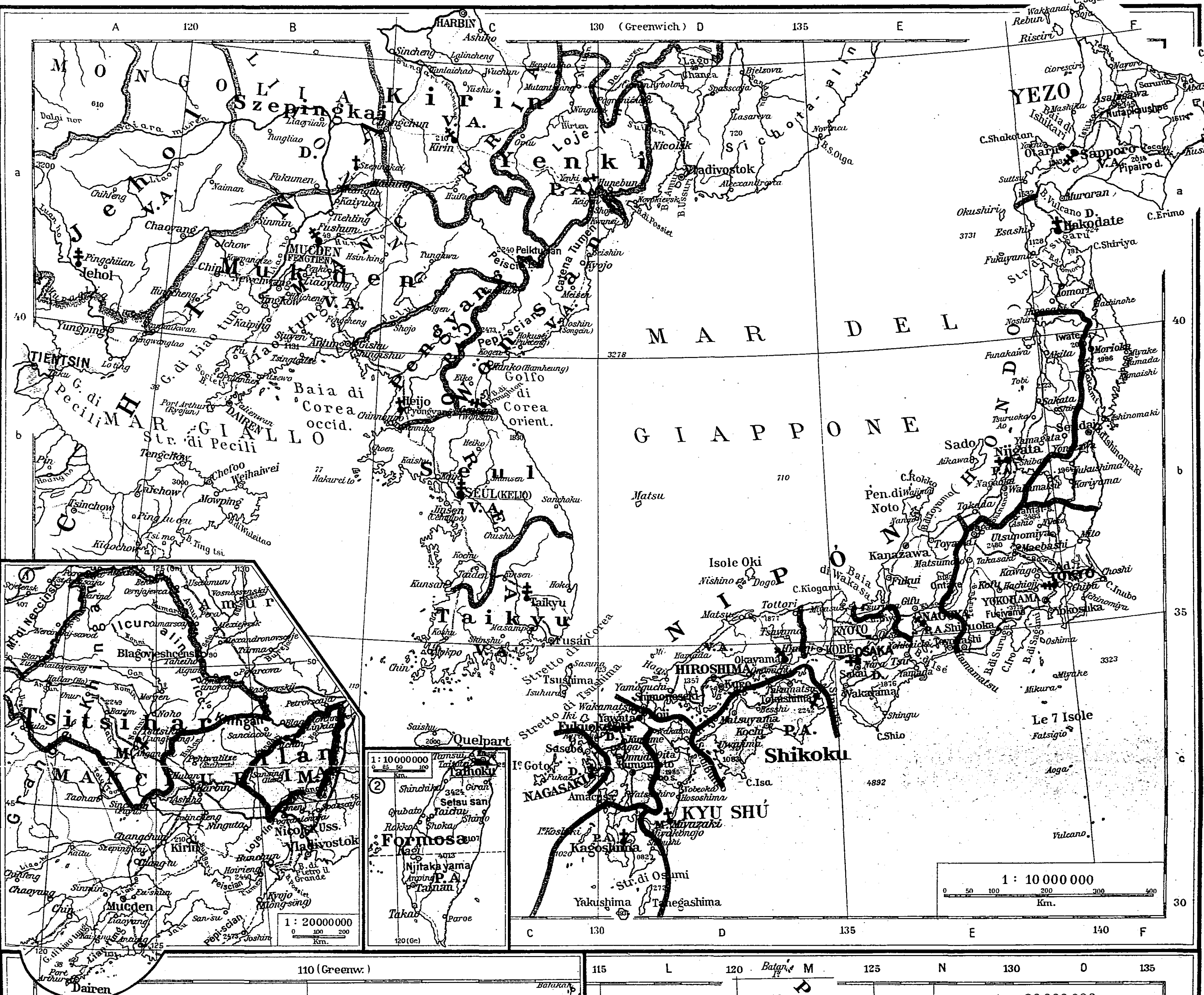


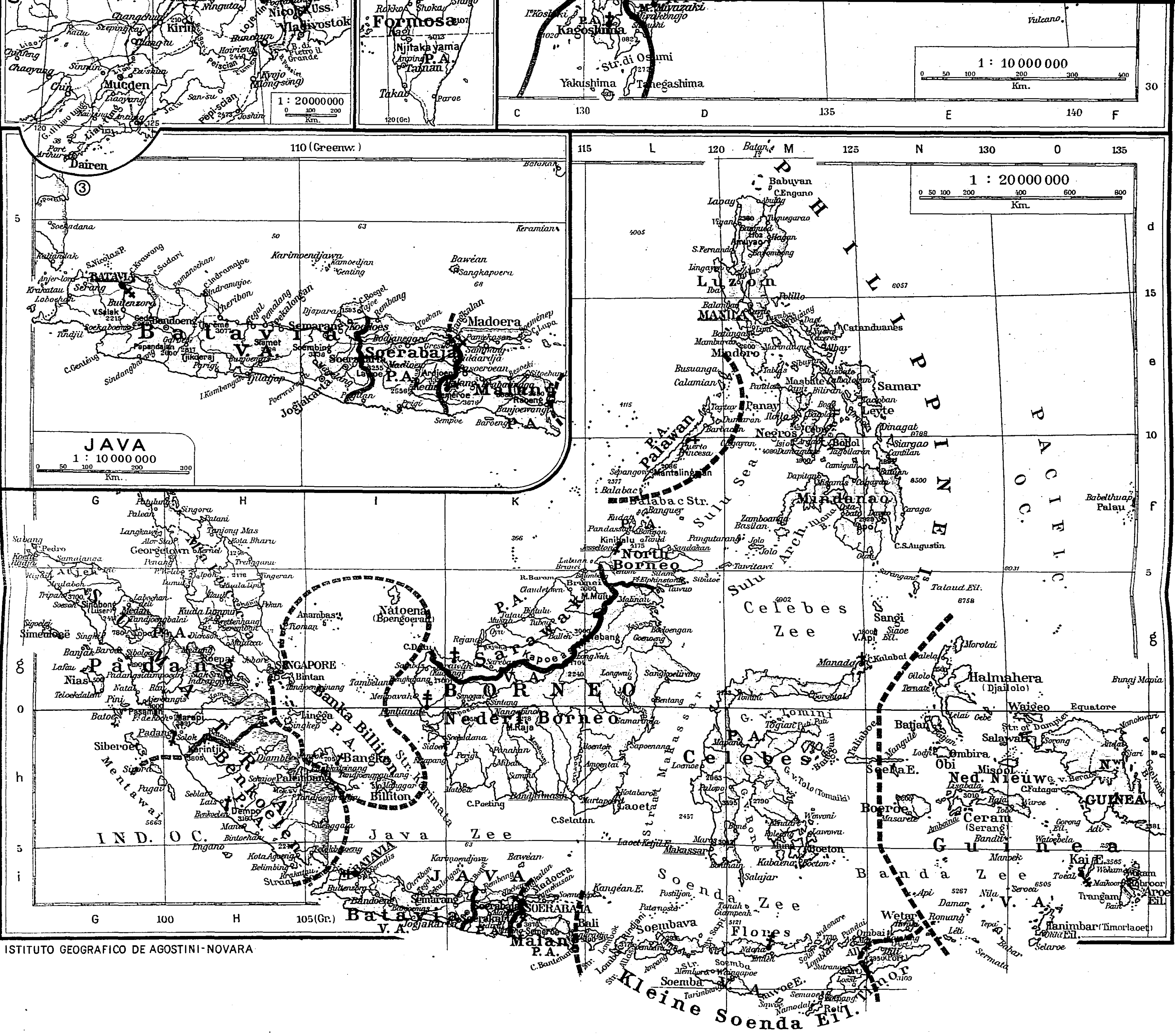
110 (Greenwich)
MONGOLIA ESTERNA
Tsetsen
Sain noin
Deserto di Gobi (Sciamo)
NINGSIA
(SITAO)
Ningsia
Alashan
Khara narin ula
Hoang ho
SUIYUAN
CHAHAR
Jehol
Chengte (Jehol)
REIPING
TIENTSIN
G. di Pecili
Str. d. Pecili
G. di Liao tung
Dairen
Port Arthur (Riojun)
MUKDEN (FENGTIEN)
Tsingtao
SHANTUNG
Mar Giallo (Hoang hai)
Tsinan
Taiyuan
SHANSI
Kalgan
Paoting
Kaifeng
HONAN
SIAN
SHENSI
Lanchow
Sining
CHINHAI
(KORO NOR)
Nanshan
Kanchow
Tsun mo lun
Min scian
KANSU
SIKANG
NAN KING
SHANGHAI
SOOCHOW
Chinkiang
Wuhu
Grande Muraglia
Miss.


SIKANG
(CHWANPIEN)
CHENGTU
CHUNGKING
SIAN
HANKOW
CHANGSHA
Siangtan
KWEICHOW
Kweiyang
Kweilin
YÜNNAN
Yünnan
KIANGSI
Nanchang
CHEKIANG
NANKING
Wuhu
SOOCHOW
SHANGHAI
HANGCHOW
NINGPO
FOOCHOW
Amoy
Swatow
CANTON (PUTON)
Kowloon
Hongkong
(Brit.)
VICTORIA
Macao
Nan ning
Wuchow
TONCHINO
Hanoi
Luang Prabang
Pescadores
(Hoko Gunto)
Tropico del Cancro
Str. di Formosa
FORMOSA
(TAIWAN)
(Giapp.)
HAI-NAN
Wuchishan
MAR CINESE MERID.
1:10 000 000
0 50 100 200 300 400 500
Km.
‡=P.A. ‡=V.A.
A 105 B C 115 120
ISTITUTO GEOGRAFICO DE AGOSTINI-NOVARA

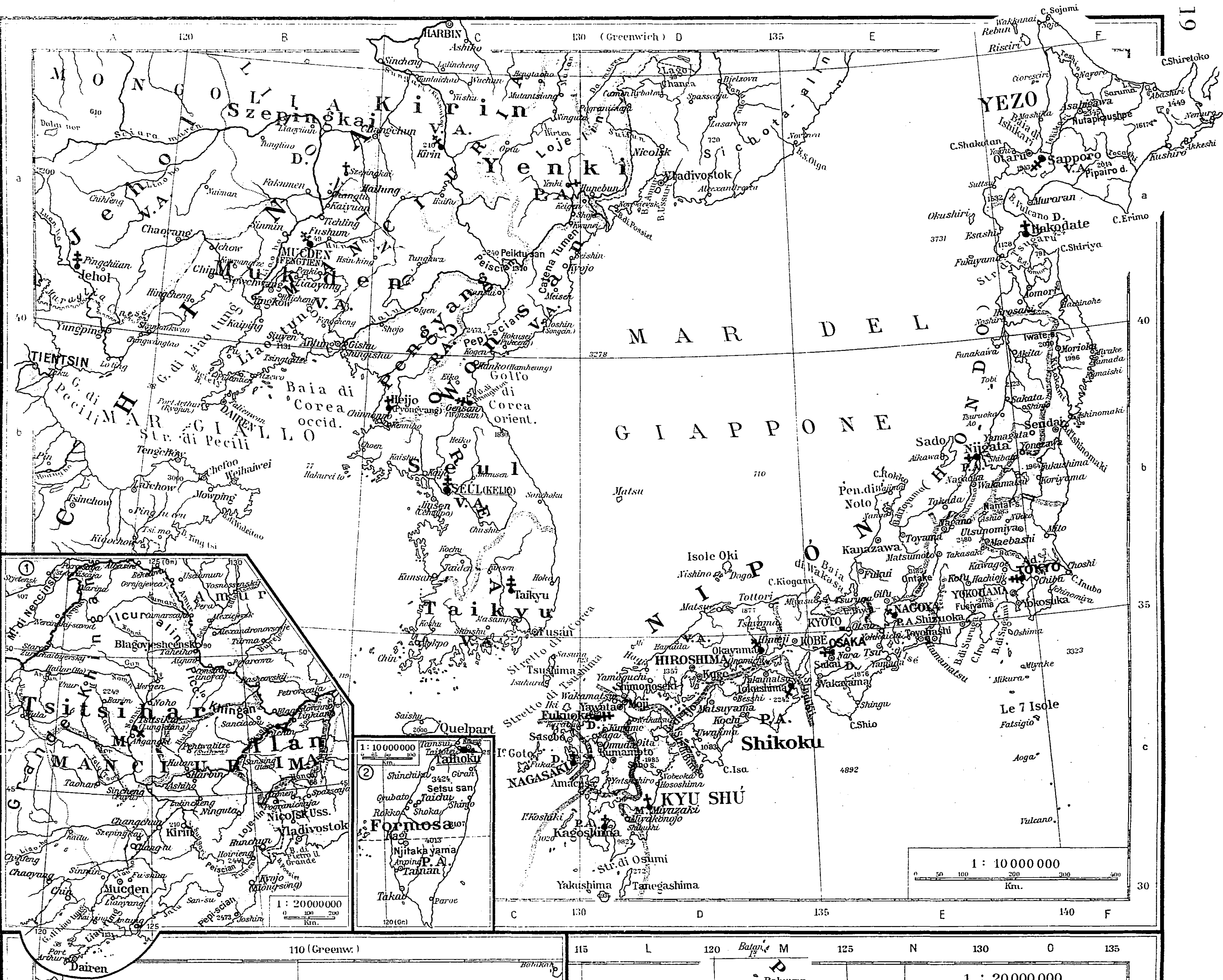
20

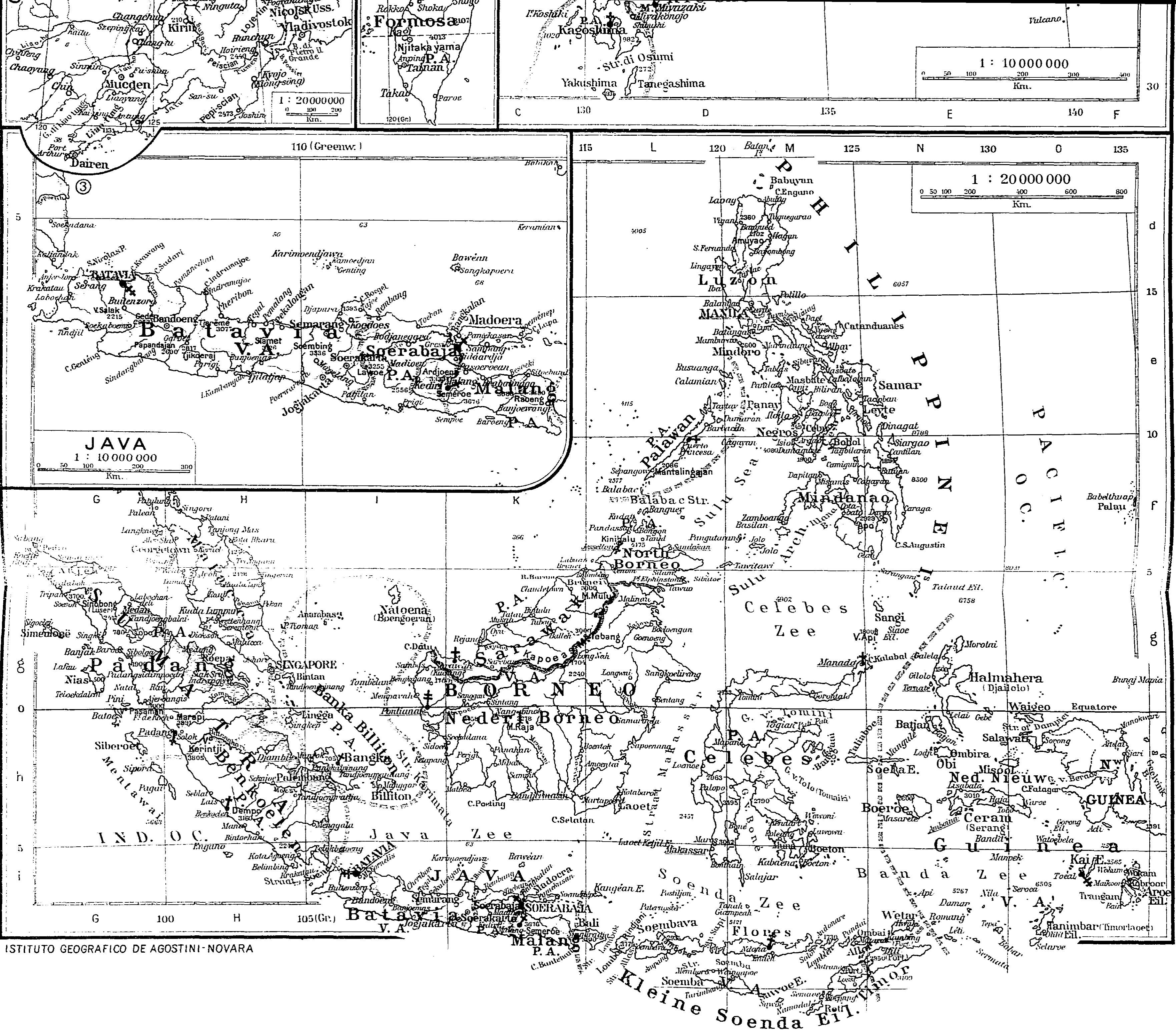
# JAPAN UND KOREA; MANDSCHUREI - MALAIISCHER ARCHIPEL




Formosa
Kagoshima
Str. di Osumi
Yakushima
Tanegashima
1 : 10 000 000
Mucden
Kirin
Vladivostok
1 : 20000000
Dairen
③
110 (Greenw.)
Batavia
Soerabaja
Madoera
Malang
Semarang
Bandoeng
Buitenzorg
Jogjakarta
JAVA
1 : 10 000 000
Km.
1 : 20 000 000
PHILIPPINE
PACIFIC OC.
Luzon
MANILA
Mindoro
Panay
Negros
Samar
Leyte
Mindanao
Palawan
Sulu Sea
Sulu Arch.
Celebes Zee
North Borneo
BORNEO
Nederl. Borneo
Sarawak
Natoena
SINGAPORE
Banka Billiton Str.
Bangka
Billiton
Padang
Benkoelen
Mentawai
IND. OC.
Java Zee
JAVA
BATAVIA
SOERABAJA
Bali
Celebes
Makassar
Manado
Halmahera
Ned. Nieuw GUINEA
Ceram
Boeroe
Banda Zee
Soenda Zee
Flores
Soembava
Soemba
Timor
Kleine Soenda Eil.
ISTITUTO GEOGRAFICO DE AGOSTINI-NOVARA

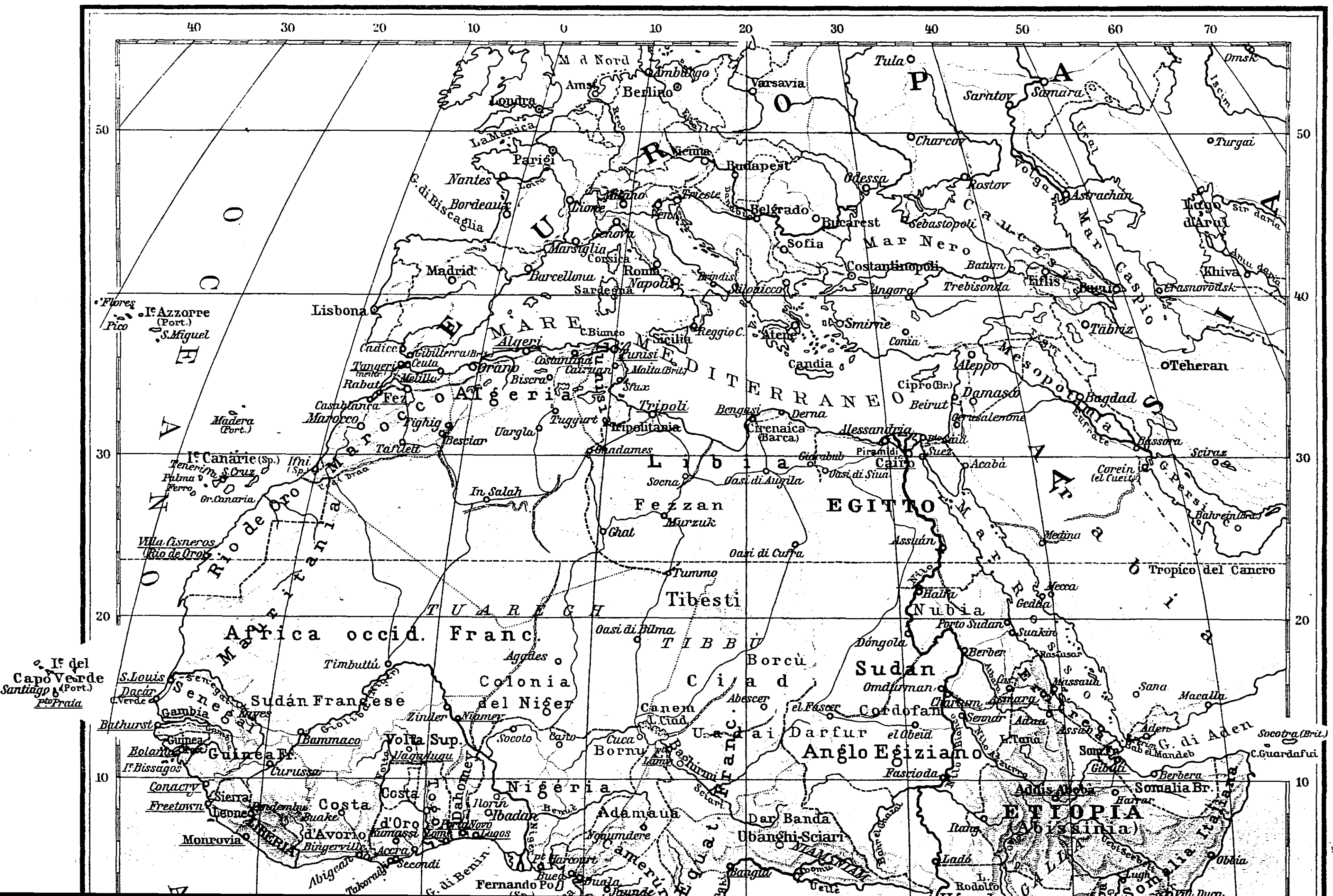
# KOREA: MANDSCHUREI - MALAIISCHER ARCHIPEL




1 : 10 000 000
Km.
1 : 20 000 000
Km.
JAVA
1 : 10 000 000
Km.
110 (Greenw.)
105 (Gr.)
120 (Gr.)
Formosa
Njitaka yama
Tainan
Takau
Vladivostok
Nicolsk Uss.
Kirin
Mucden
Dairen
Port Arthur
Kagoshima
Str. di Osumi
Yakushima
Tanegashima
Vulcano
PHILIPPINEI
PACIFIC OC.
Luzon
MANILA
Mindoro
Samar
Leyte
Panay
Negros
Mindanao
Palawan
Sulu Sea
Sulu Arch.
Celebes Zee
Balabac Str.
North Borneo
Sarawak
BORNEO
Neder. Borneo
Pontianak
Natoena (Boengoeran)
SINGAPORE
Banka
Billiton
Palembang
Benkoelen
Padang
Medan
Georgetown
Nias
Simeuloë
Siberoet
Mentawai
IND. OC.
Java Zee
JAVA
BATAVIA
Batavia
Bandoeng
Semarang
Soerabaja
SOERABAJA
Malang
Jogjakarta
Madoera
Bali
Celebes
Makassar
Manado
Halmahera
Ned. Nieuw Guinea
Ceram
Boeroe
Banda Zee
Soenda Zee
Flores
Soembava
Soemba
Timor
Kleine Soenda Eil.
Kai Eil.
Aroe Eil.
Tanimbar (Timorlaoet)
Equatore
Sangi
Talaud Eil.
Babelthuap
Palau
Bawean
Karimoendjawa
Kangean E.
ISTITUTO GEOGRAFICO DE AGOSTINI - NOVARA

# AFRIKA



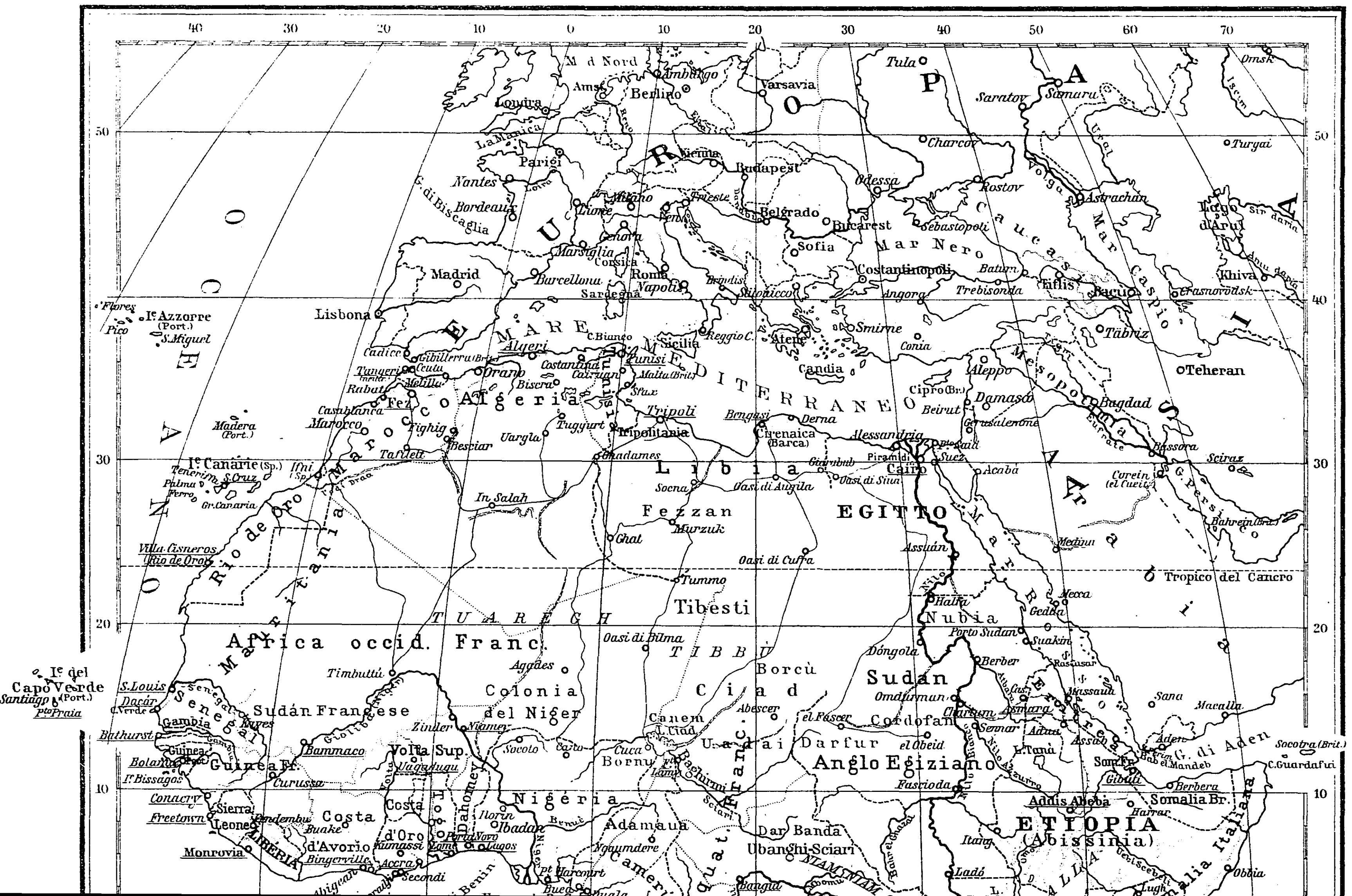


Oceano
Europa
Asia
Mare Mediterraneo
Mar Nero
Mar Caspio
Mar Rosso
G. Persico
G. di Aden
G. di Biscaglia
G. di Benin
Tropico del Cancro
M. d Nord
Africa occid. Franc.
Sudán Francese
Colonia del Niger
Mauritania
Rio de Oro
Marocco
Algeria
Tunisi
Libia
Fezzan
EGITTO
Nubia
Sudan Anglo Egiziano
Arabia
Mesopotamia
Caucaso
ETIOPIA (Abissinia)
Somalia Br.
Somalia Italiana
Eritrea
Tuaregh
Tibbu
Tibesti
Borcù
Ciad
Uadai
Darfur
Cordofan
Nigeria
Adamaua
Camerun
Dar Banda
Ubanghi-Sciari
Dahomey
Costa d'Oro
Costa d'Avorio
Liberia
Sierra Leone
Guinea Fr.
Senegal
Gambia
Volta Sup.
Canem
Bornu
Londra
Parigi
Madrid
Lisbona
Berlino
Varsavia
Vienna
Budapest
Belgrado
Bucarest
Sofia
Odessa
Costantinopoli
Roma
Napoli
Milano
Marsiglia
Barcellona
Bordeaux
Nantes
Atene
Smirne
Candia
Cipro (Br.)
Beirut
Damasco
Aleppo
Bagdad
Teheran
Tabriz
Tiflis
Baku
Batum
Trebisonda
Angora
Rostov
Charcov
Astrachan
Saratov
Samara
Tula
Omsk
Turgai
Khiva
Lago d'Aral
Tripoli
Tripolitania
Bengasi
Derna
Cirenaica (Barca)
Alessandria
Cairo
Suez
Acaba
Gerusalemme
Bassora
Sciraz
Medina
Mecca
Gedda
Sana
Aden
Socotra (Brit.)
C. Guardafui
Berbera
Addis Abeba
Harrar
Obbia
Massaua
Asmara
Chartum
Omdurman
Dongola
Berber
Suakin
Porto Sudan
Assuán
Halfa
el Obeid
Fasciola
Algeri
Orano
Biscra
Sfax
Malta (Brit.)
Sicilia
Sardegna
Corsica
Fez
Rabat
Casablanca
Marocco
Tangeri
Ceuta
Melilla
Gibilterra (Brit.)
Cadice
Tafilet
Ifni (Sp.)
Uargla
Tuggurt
Gadames
Ghat
Murzuk
Socna
Oasi di Augila
Oasi di Siua
Oasi di Cufra
Oasi di Bilma
Tummo
In Salah
Agades
Timbuttú
Zinder
Niamey
Socoto
Cano
Cuca
Bamako
Uagadugu
Curussa
Conacry
Freetown
Monrovia
Bathurst
Dacar
S. Louis
Kayes
Ibadan
Ilorin
Lagos
Porto Novo
Lome
Accra
Cumassi
Secondi
Fernando Po
Duala
Jaunde
Villa Cisneros (Rio de Oro)
Is. Canarie (Sp.)
Madera (Port.)
Is. Azzorre (Port.)
S. Miguel
Flores
Pico
Is. del Capo Verde (Port.)
Santiago
Pto Praia

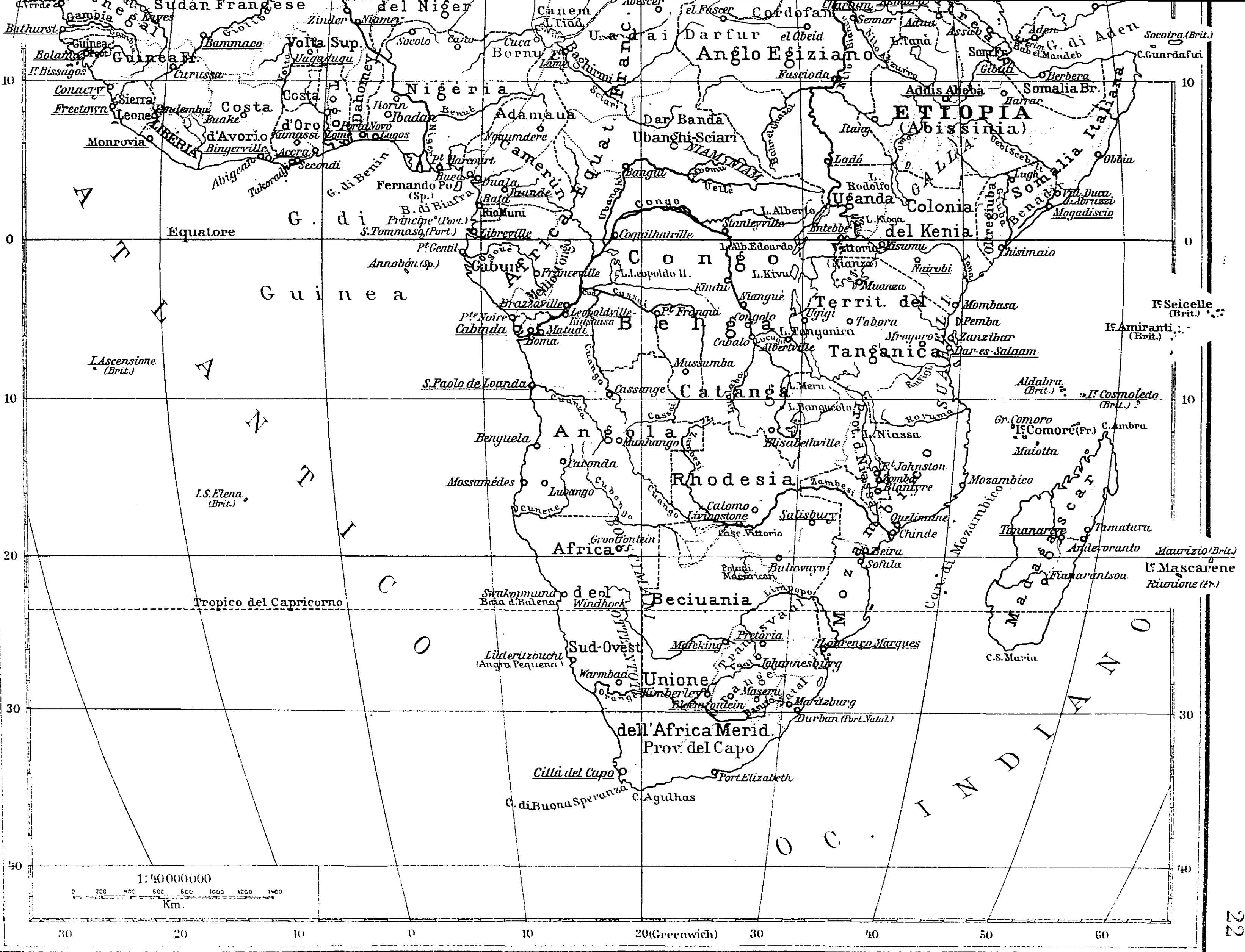
ISTITUTO GEOGRAFICO DE AGOSTINI-NOVARA

# AFRIKA

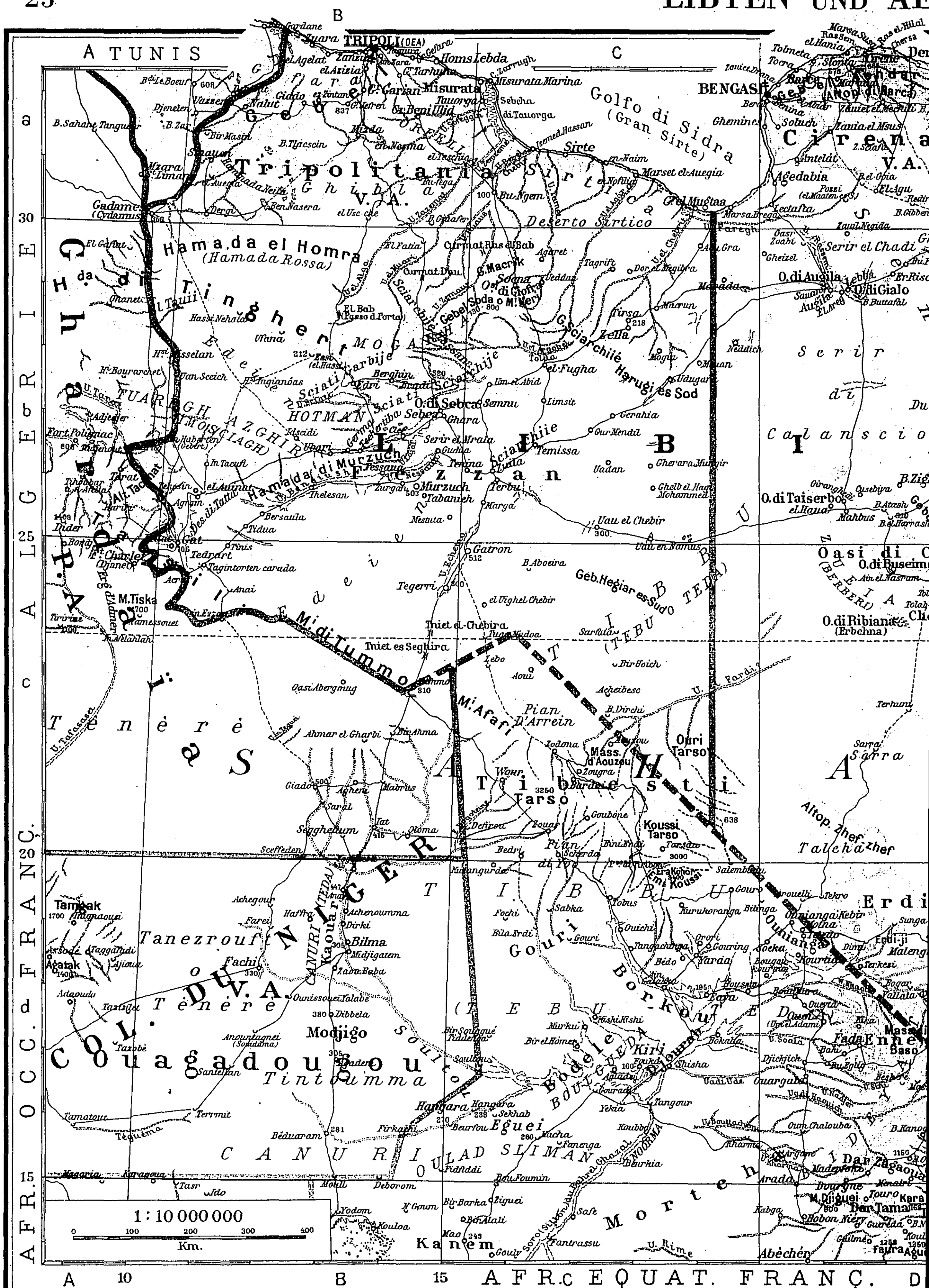




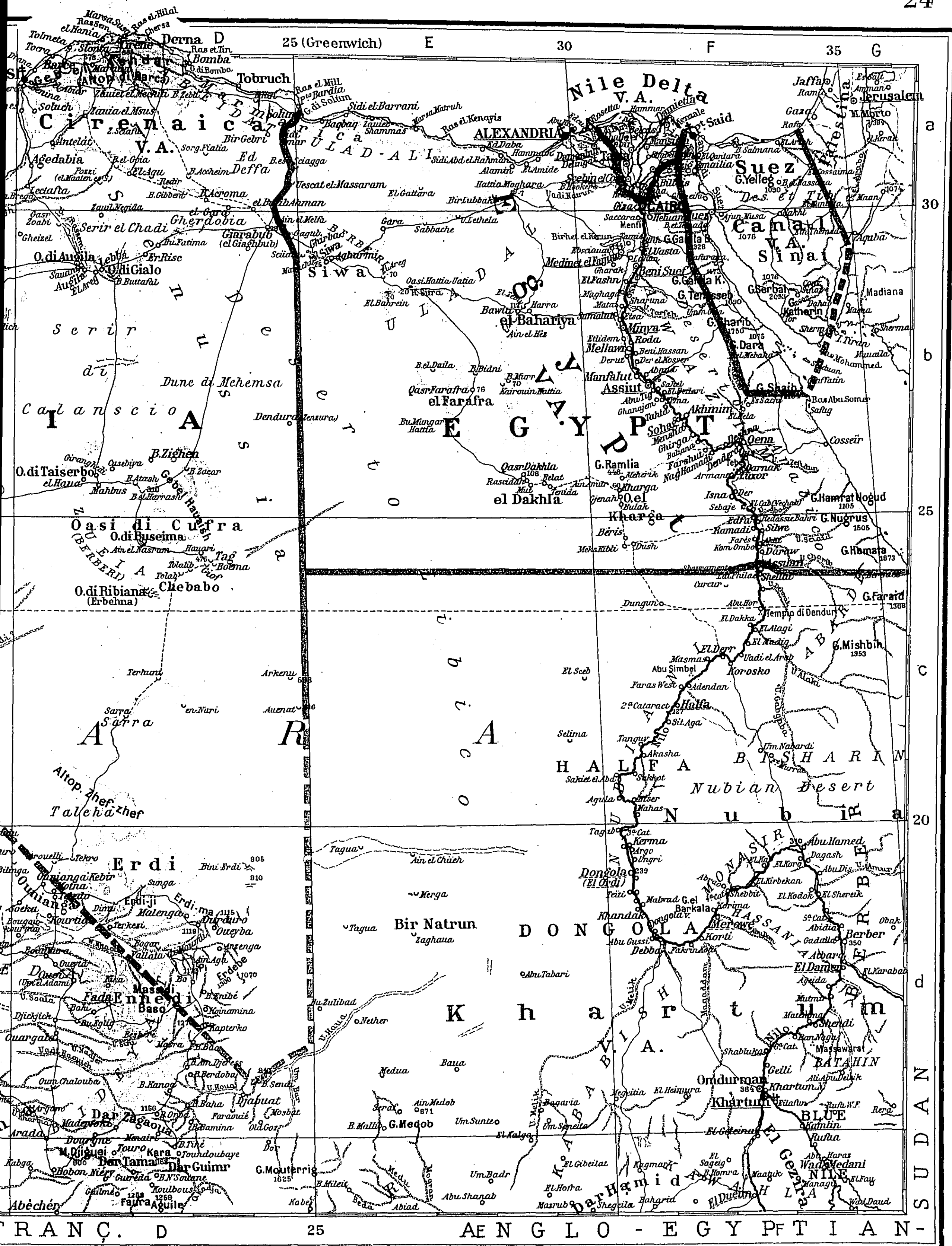
Europa
Mare Mediterraneo
Mar Nero
Mar Caspio
Caucaso
Mesopotamia
Arabia
Mar Rosso
G. Persico
Oceano
Tropico del Cancro
EGITTO
Libia
Fezzan
Tibesti
Tuaregh
Tibbu
Sudan
Anglo Egiziano
ETIOPIA
(Abissinia)
Nubia
Darfur
Cordofan
Algeria
Marocco
Mauritania
Rio de Oro
Tunisia
Tripolitania
Cirenaica (Barca)
Africa occid. Franc.
Colonia del Niger
Sudán Francese
Senegal
Gambia
Guinea Fr.
Nigeria
Costa d'Oro
Costa d'Avorio
Liberia
Sierra Leone
Volta Sup.
Dahomey
Adamaua
Canem
Bornu
Uadai
Ciad
Borcù
Dar Banda
Ubanghi-Sciari
Somalia Br.
Somalia Italiana
Eritrea
I.e Azzorre (Port.)
I.e Canarie (Sp.)
Madera (Port.)
I.e del Capo Verde (Port.)
Londra
Parigi
Berlino
Varsavia
Vienna
Budapest
Belgrado
Bucarest
Sofia
Costantinopoli
Roma
Napoli
Madrid
Lisbona
Barcellona
Marsiglia
Milano
Genova
Trieste
Atene
Smirne
Candia
Cipro (Br.)
Beirut
Damasco
Aleppo
Bagdad
Bassora
Teheran
Tabriz
Tiflis
Bacu
Batum
Trebisonda
Angora
Odessa
Charcov
Rostov
Sebastopoli
Astrachan
Saratov
Samara
Tula
Turgai
Omsk
Khiva
Lago d'Aral
Algeri
Orano
Tunisi
Tripoli
Bengasi
Derna
Alessandria
Cairo
Suez
Assuan
Mecca
Medina
Gedda
Aden
G. di Aden
Socotra (Brit.)
C. Guardafui
Berbera
Gibuti
Harrar
Addis Abeba
Massaua
Cartum
Omdurman
Porto Sudan
Suakin
Berber
Dongola
El Obeid
Fascioda
Timbuctú
Aggades
Bammaco
Dacar
S. Louis
Bathurst
Conacry
Freetown
Monrovia
Accra
Lagos
Ibadan
Ghadames
In Salah
Uargla
Tuggurt
Murzuk
Ghat
Tummo
Oasi di Cufra
Oasi di Bilma
Teheran
Sana
Macalla




ISTITUTO GEOGRAFICO DE AGOSTINI - NOVARA




ISTITUTO GEOGRAFICO DE AGOSTINI-NOVARA



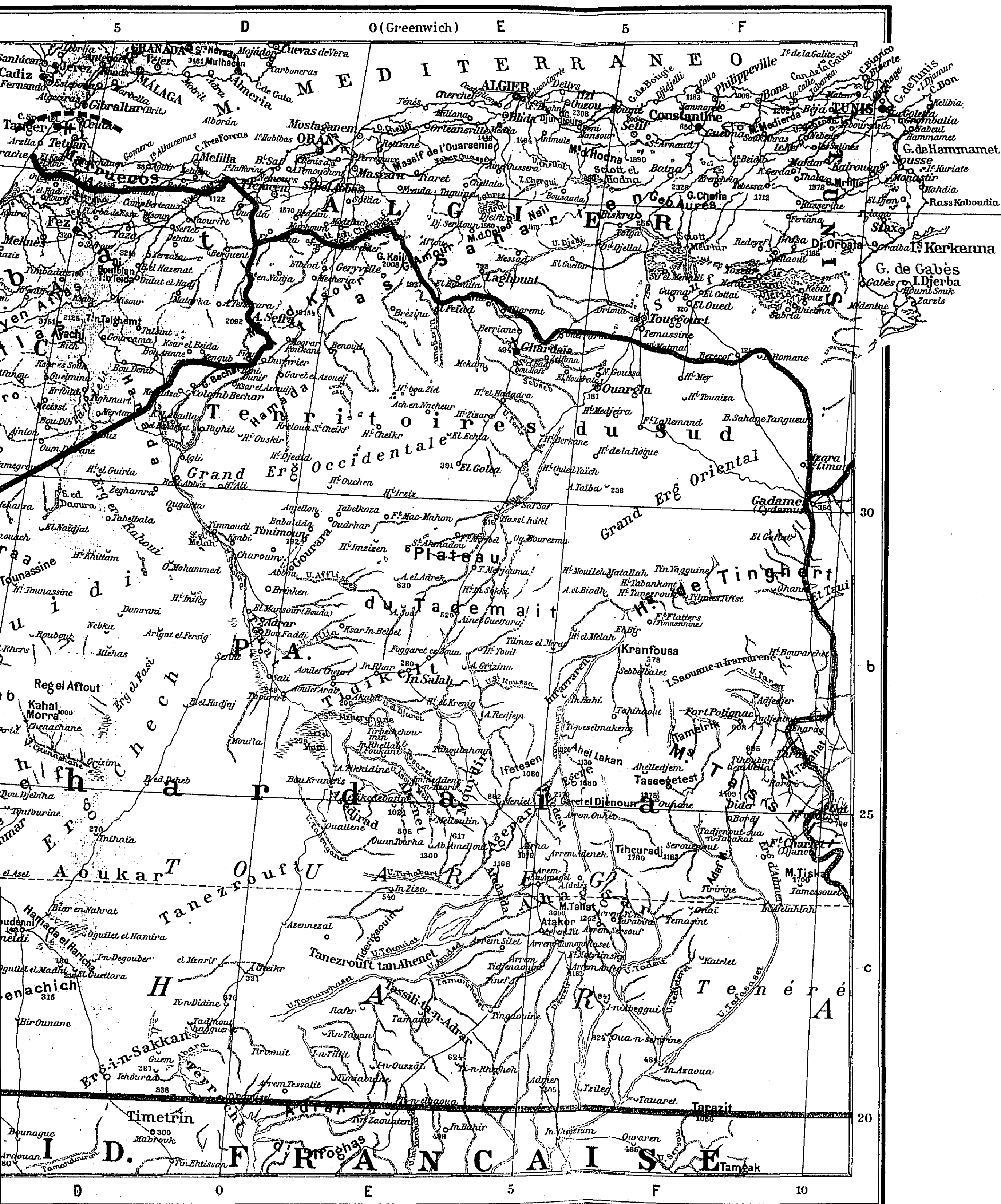
Derna
Tobruch
Bomba
Cirenaica
V.A.
Agedabia
Nile Delta
ALEXANDRIA
Rosetta
Damietta
Pt. Said
CAIRO
Suez
Canal
Sinai
Jaffa
Jerusalem
Gaza
Aqaba
Siwa
Giarabub
(el Giaghbub)
O. di Augila
O. di Gialo
el Bahariya
el Farafra
el Dakhla
Kharga
Beni Suef
Minya
Assiut
Akhmim
Sohag
Qena
Luxor
Isna
Edfu
Assuan
Shellal
Wadi Halfa
Abu Simbel
Korosko
E G Y P T
Dune di Mehemsa
Calanscio
Serir el Chadi
Oasi di Cufra
O. di Taiserbo
Chebabo
O. di Ribiana
(Erbehna)
Arkenu
Auenat
Sarra
Erdi
Ennedi
Bir Natrun
Zaghaua
Dongola
(El Ordi)
Kerma
Merowe
Korti
Debba
Abu Hamed
Berber
Atbara
El Damer
Shendi
Omdurman
Khartum
Wad Medani
Nubian Desert
Nubia
HALFA
BISHARIN
DONGOLA
Khartum
Dar Zagaoua
Dar Tama
Dar Guimr
Abèchér
G. Medob
G. Mouterrig
BLUE NILE
El Gezira
Darb Hamid
25 (Greenwich)
30
35
25
20
D
E
F
G
a
b
c
d
TRANÇ. D
ANGLO-EGYPTIAN SUDAN

1 : 10 000 000
0 100 200 300 400
Km.

OCEANO ATLANTICO
Madera
Porto Santo
Is. Canarias
Palma
Tenerife
Sta Cruz de Tenerife
Gomera
Hierro
Lanzarote
Fuerteventura
Las Palmas
Gran Canaria
Salvages (Port.)
Alegranza (286m.)
Cadiz
Jerez
Gibraltar (Brit.)
Tanger
Ceuta
Tetuan
Larache
Rabat
CASABLANCA
Mazagan
Fez
Meknes
Safi
Mogador
MARRAKECH
Agadir
Piana di Sous
Moyen Atlas
Haut Atlas
Anti Atlas
Ifni
C. Juby
Plateau du Draa
Hamada
Hamada Tounassine
Tindouf
Seguiet el Hamra
Smara
Amgalla
Solb
Zemour
RIO DE ORO
C. Bojador
Villa Cisneros
Tropico del Cancro
Rall Amane
El Hamami
Regel Aftout
Eglab
Ergh Iguidi
Mechems
Kahal Morra
Taoudenni
Ksar Smeidi
El Krenachich
C. Blanco
Port Etienne
Atar
Chinguetti
Adafer
Aouana
Timetrine
Sénégambie
MAURITANIA
AFRIQUE OCCID.

20 A 15 B 10 C 5
35 a 30 b 25 c
A 15 B 10 C 5 D


ISTITUTO GEOGRAFICO DE AGOSTINI-NOVARA


O (Greenwich)
D
E
F
5
10
30
25
20
b
c
M E D I T E R R A N E O
ALGIER
ORAN
TUNIS
Constantine
Philippeville
Bona
Bougie
Dellys
Blida
Orléansville
Mostaganem
Mascara
Tlemcen
Nemours
Melilla
Gibraltar (Brit.)
Ceuta
Tanger
Tetuan
Cadiz
MÁLAGA
GRANADA
Almeria
Cuevas de Vera
Carboneras
Mulhacén
Alborán
Fez
Taza
Mekinès
Oudjda
Taourirt
Massif de l'Ouarsenis
Tiaret
Saïda
Géryville
Aïn Sefra
Figuig
Colomb Béchar
Biskra
Batna
Sétif
Tébessa
G. de Hammamet
Sousse
Kairouan
Monastir
Mahdia
Ras Kaboudia
Sfax
Is. Kerkenna
G. de Gabès
Gabès
I. Djerba
Zarzis
Medenine
Tozeur
Nefta
Gafsa
El Oued
Touggourt
Temassine
Laghouat
Ghardaïa
Ouargla
Berriane
Metlili
Djelfa
Bou Saâda
Romane
Bir Berecof
A L G E R I E N
T u n i s
Territoires du Sud
Grand Erg Occidental
Grand Erg Oriental
Hamada
El Goléa
Fort Lallemand
Fort Miribel
Hassi Inifel
Gadames (Cydamus)
Plateau du Tademaït
Timimoun
Adrar
In Salah
Tidikelt
Aoulef
Reggan
Kranfousa
Fort Polignac
Tamelrik
Hassi Tabankort
Tin Yagguine
Hamada de Tinghert
Ahel Lakan
Tassegetest
Tiheuradj
M. Tiska
Fort Charlet (Djanet)
Tamessouet
M. Tahat
Atakor
Fort Motylinski
Tenéré
Tanezrouft
Tanezrouft tan Ahenet
Tassili-tn-Adrar
Erg-i-n-Sakkan
Timetrin
Adrar
Ifoghas
A. O. F R A N C A I S E
Tamgak
Tarazit
Reg el Aftout
Kahal Morra
Erg el Rahoui
Erg Chech
Sahara
Aoukar
Grand Erg

A 30 B 35 C 40

Nubiano Desert

Nubia

DONGOLA

Khartum V. A.

ANGLO-EGYPT.

KORDOFAN

SUDAN

NUBA

FUNG

Sennar

Bahr el Ghazal V. A.

Bahr el Gebel P. A.

MONGALLA

Niangara

Equatorial Nile P. A.

Albert P. A.

Zanzibar V. A.

Borana

Galla

Abissinia

Goggiam

Amhara

Arcipelago Dahlak

Dongola (El Ordi)

Omdurman

Khartum

Kassala

Suakin

Berber

El Damer

Shendi

Wad Medani

El Obeid

Kodok (Fascioda)

Malakal

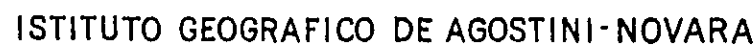
Addis Abeba

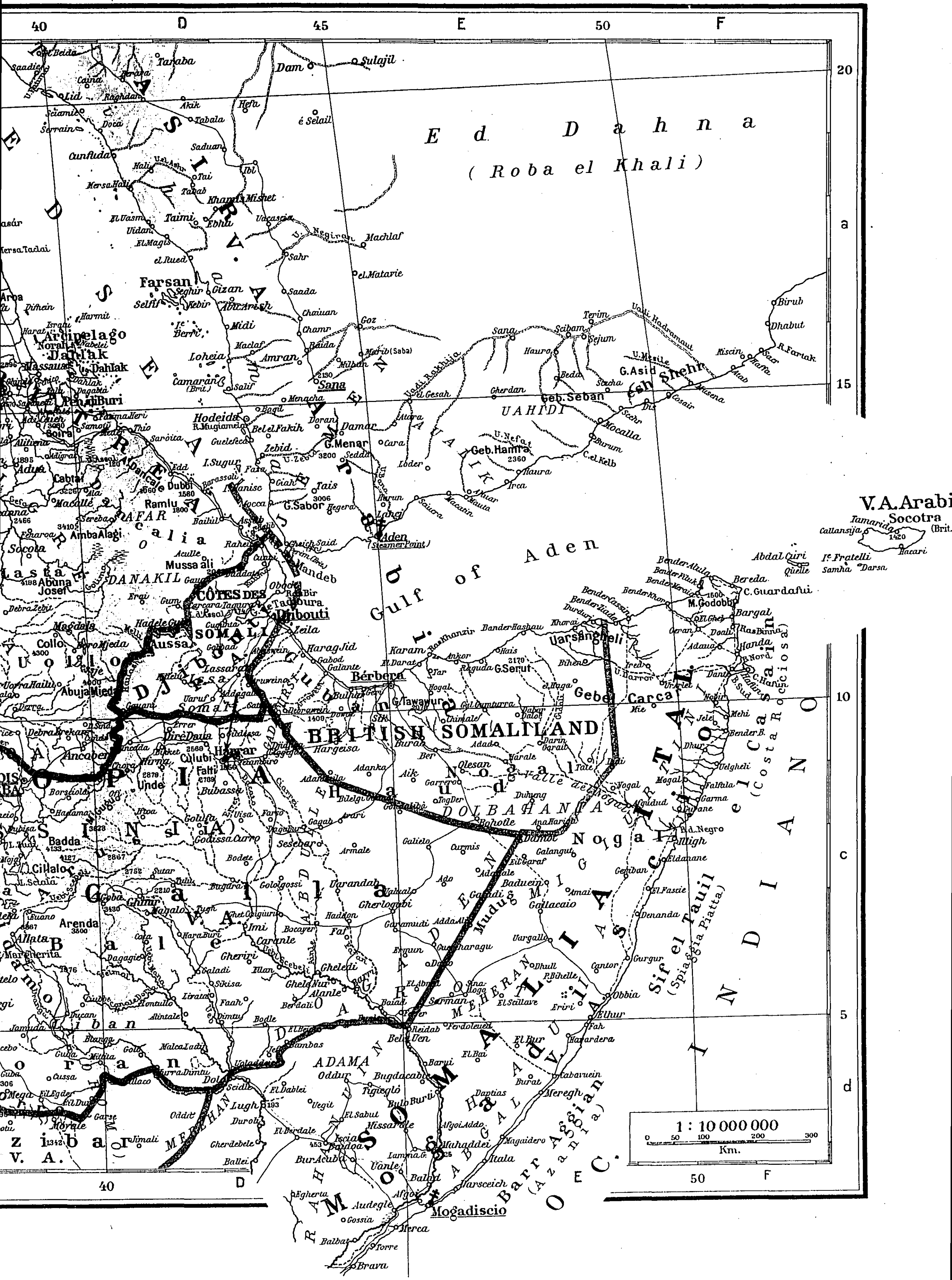
Gondar

Asmara

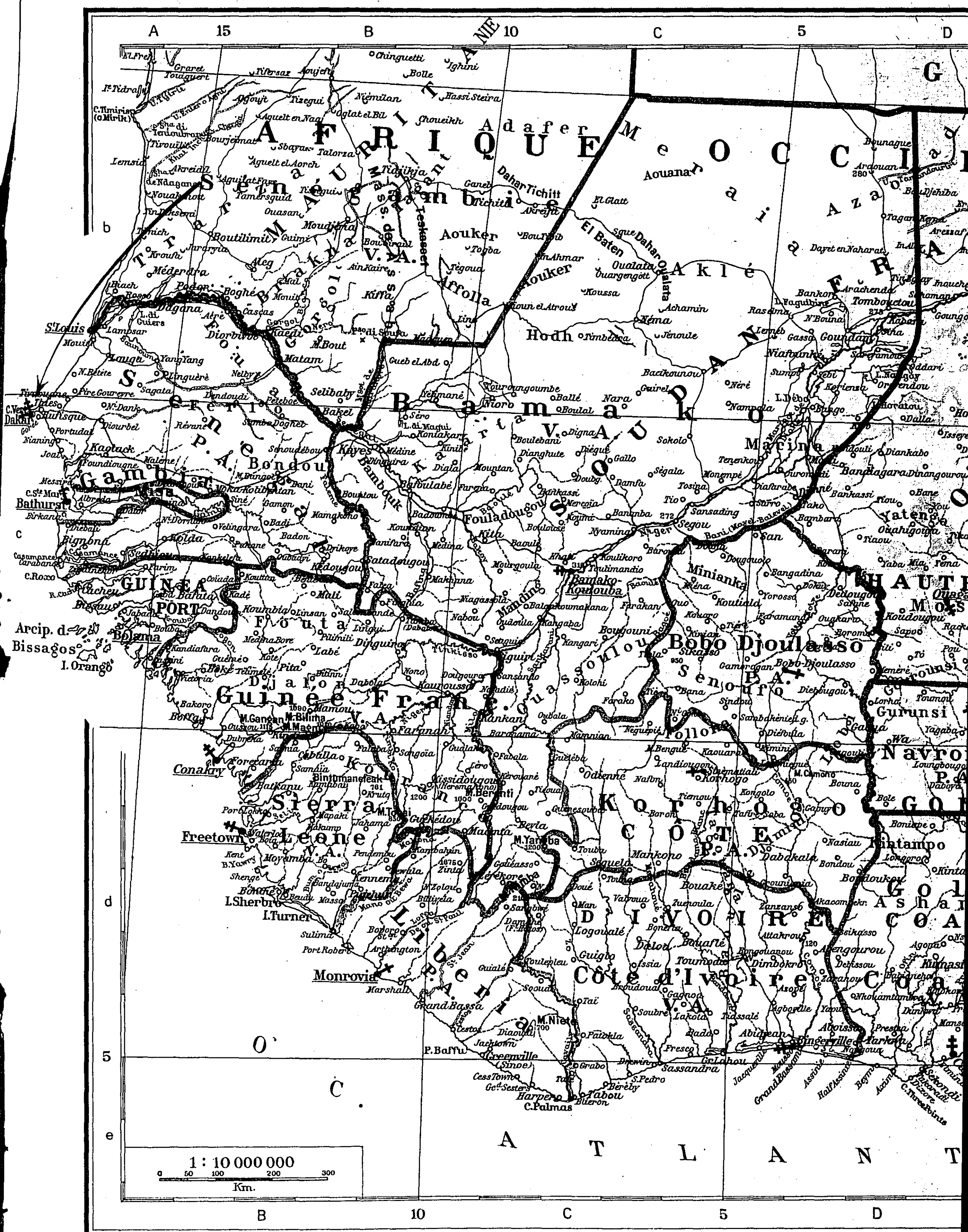
Massaua

A 30 (Greenwich) B 35 C 40

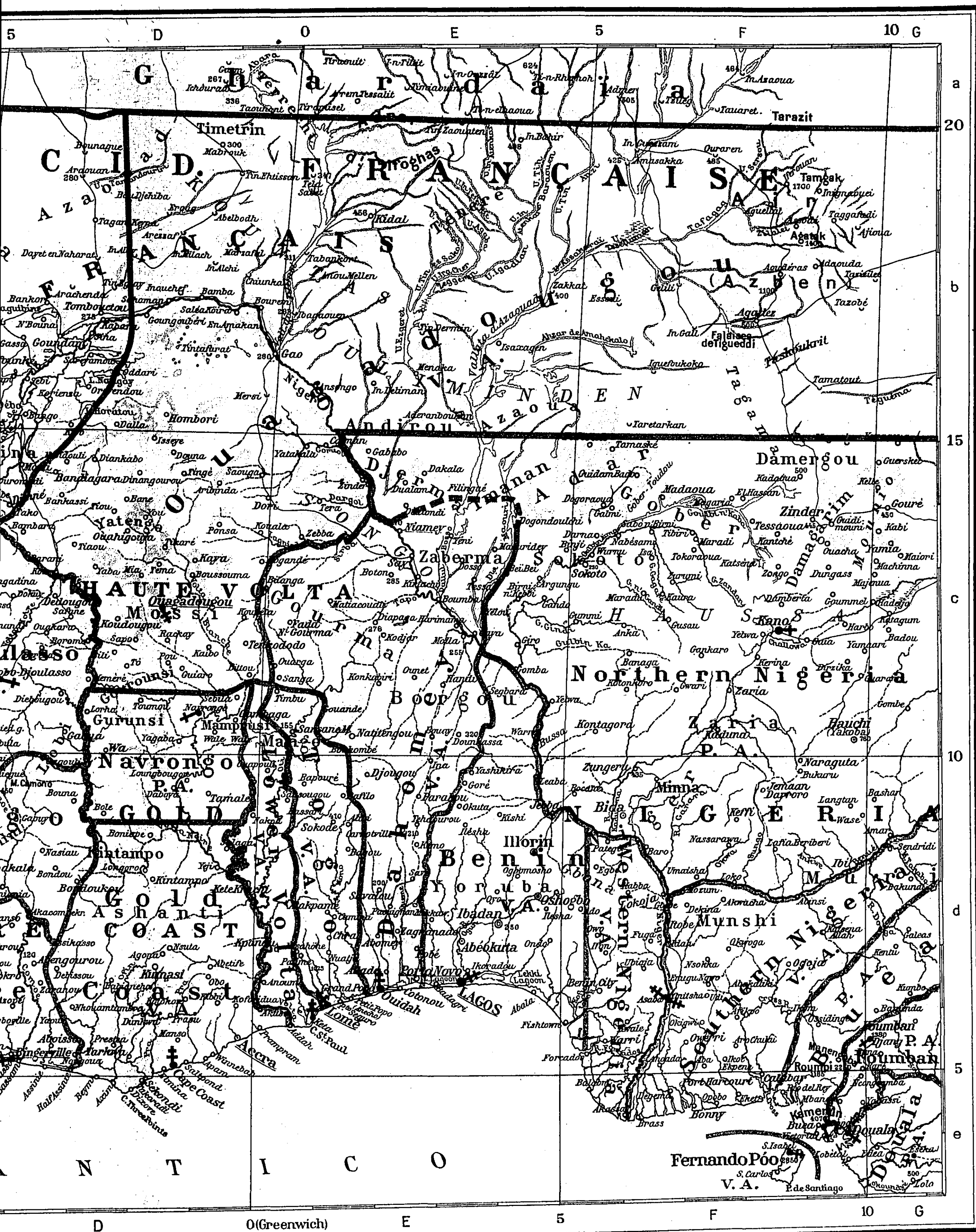

ISTITUTO GEOGRAFICO DE AGOSTINI-NOVARA



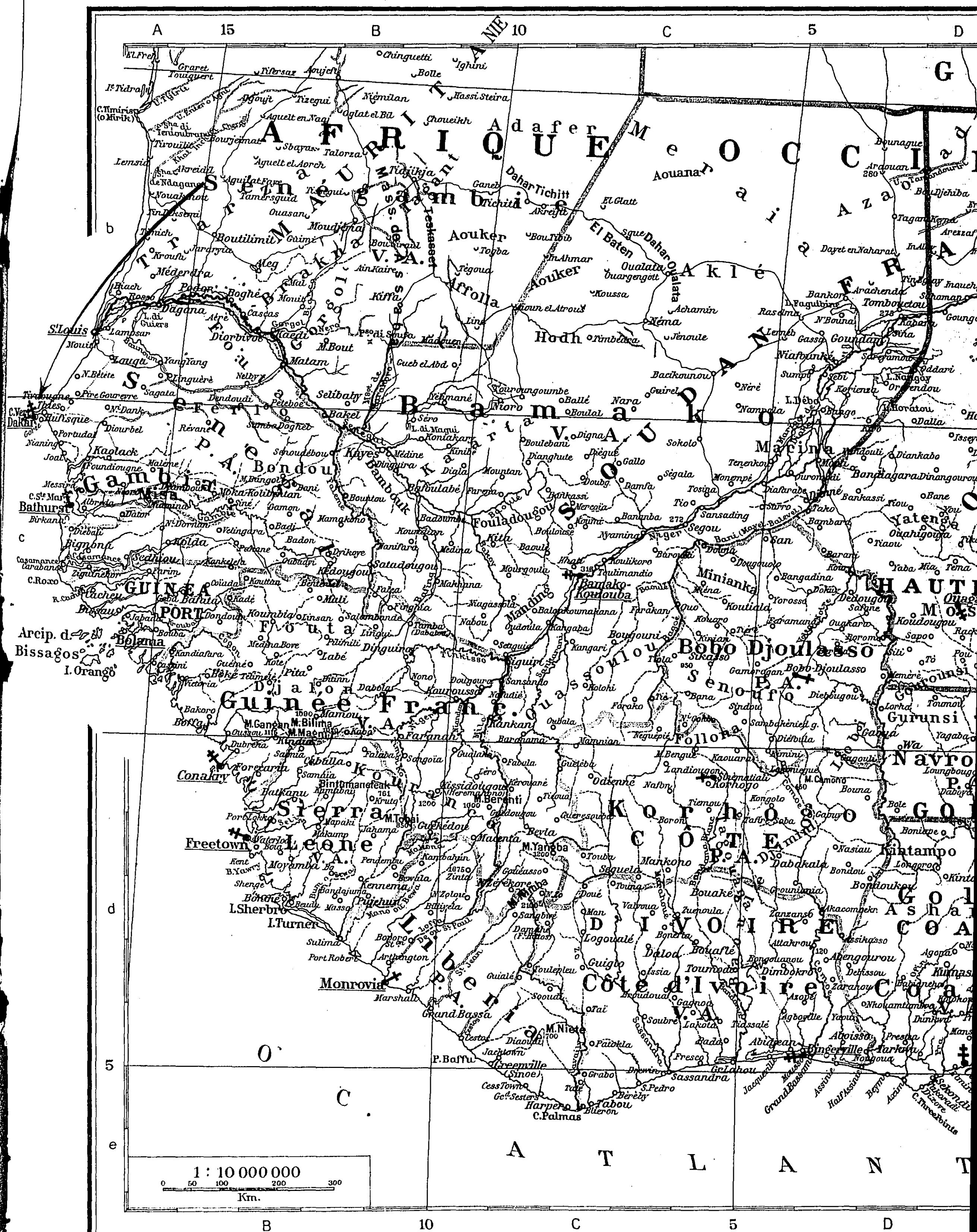
Ed Dahna
(Roba el Khali)
Gulf of Aden
BRITISH SOMALILAND
CÔTES DES SOMALIS
Djibouti
Aden
Sana
Hodeida
Mocalla
Berbera
Zeila
Harrar
Mogadiscio
Socotra
V. A. Arabi
C. Guardafui
Obbia
Brava
Merca
Farsan
Archipelago Dahlak
Massaua
1 : 10 000 000
Km.



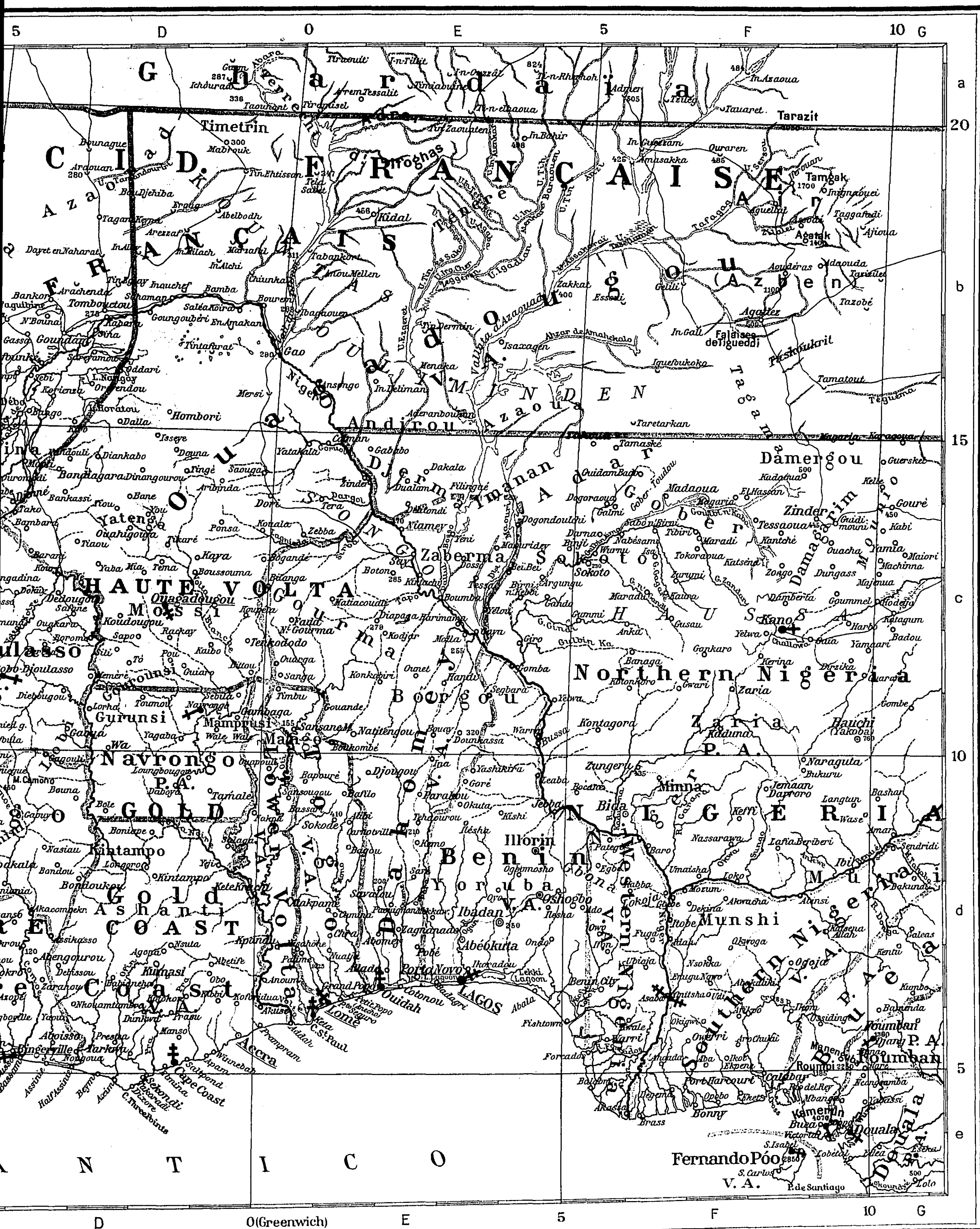

ISTITUTO GEOGRAFICO DE AGOSTINI-NOVARA



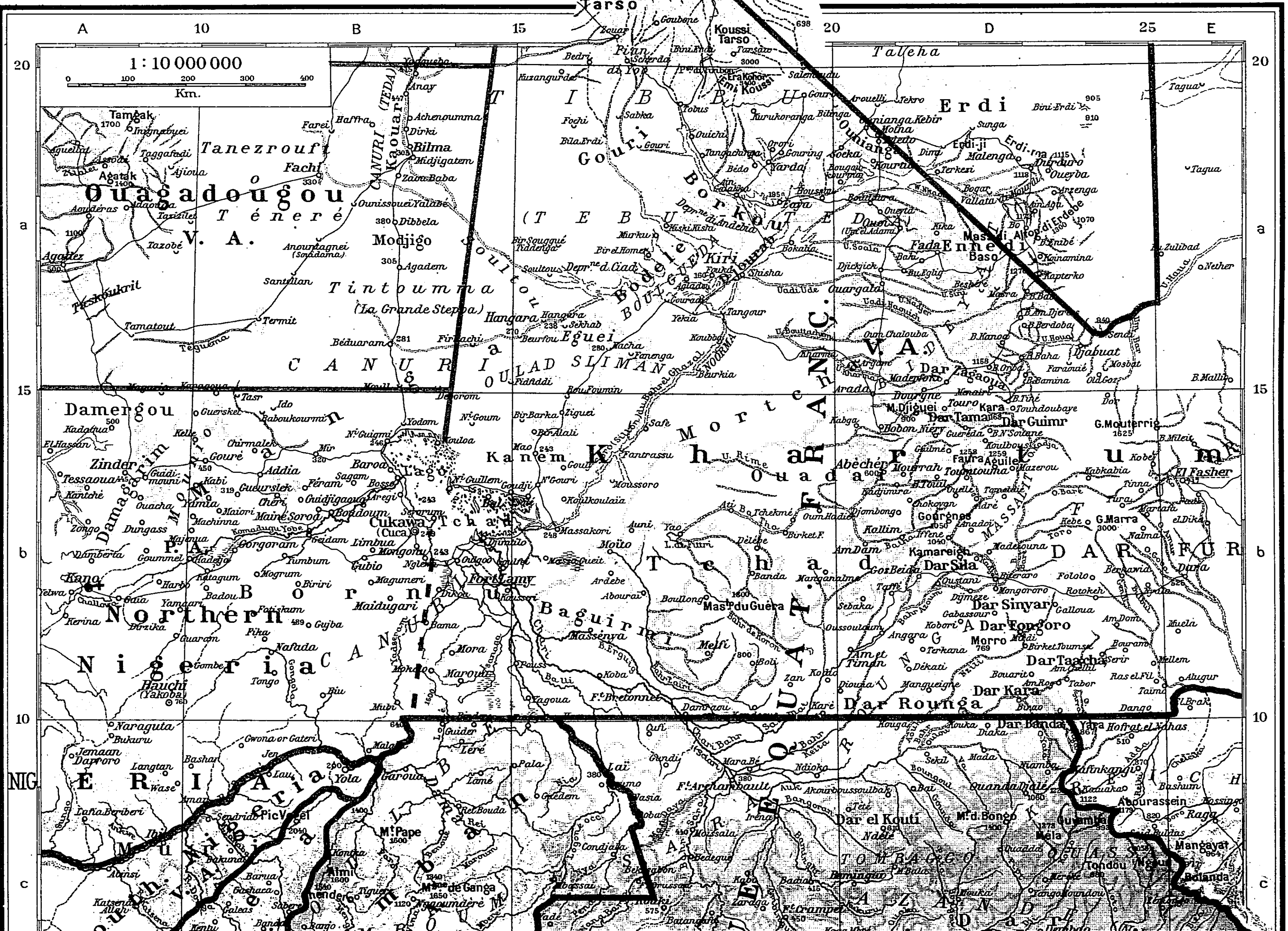
Timetrin
Tarazit
Tamgak
Agadez
Timbouctou
Gao
Niger
Andirou
Niamey
Zaberma
Dakala
Dori
Yatenga
Ouahigouya
HAUTE VOLTA
Ouagadougou
Mossi
Koudougou
Gourma
Fada N'Gourma
Djougou
Gurunsi
Navrongo P.A.
Tamale
Mampursi
GOLD
Kintampo
Gold Coast
Ashanti
Kumasi
Accra
Cape Coast
Sekondi
Lome
Ouidah
Cotonou
Porto Novo
LAGOS
Abeokuta
Ibadan
Oshogbo
Ilorin
Benin
Yoruba
Borgou
Dahomey
Sokoto
Zinder
Dogondoutchi
Damergou
Katsena
Kano
Zaria
Bauchi
Kaduna
Northern Nigeria
NIGERIA
Southern Nigeria
Minna
Bida
Lokoja
Munshi
Calabar
Port Harcourt
Warri
Bonny
Brass
Forcados
Kamerun
Duala
Fernando Póo
S. Isabel
S. Carlos
V. A.
Dschang P.A.
Foumban
Naraguta
Jebba
Zungeru
Kontagora
Bussa
Hausa
Tegama
Damagaram
Adar
Gober
Abalak
Kidal
Tahoua
Ibi
Muri
Onitsha
Asaba
Ondo
Ikorodu
Lekki Lagoon
Badagri
Grand Popo
Anecho
Atakpame
Kete Kratschi
Sansanne Mango
Salaga
Yeji
Nsuta
Prampram
Winnebah
Saltpond
Elmina
Axim
Half Assini
Assinie
Bingerville
Mopti
Djenné
Bandiagara
Hombori
Bamba
Goundam
Araouan
Adrar
Djerma
Azaouad
Asbin
Timbuktu
Sokode
Kanto
Paratau
Djougou
Nikki
Kandi
Kano
Yola
A T L A N T I C O
0 (Greenwich)
20
15
10
5
a
b
c
d
e
D
E
F
G

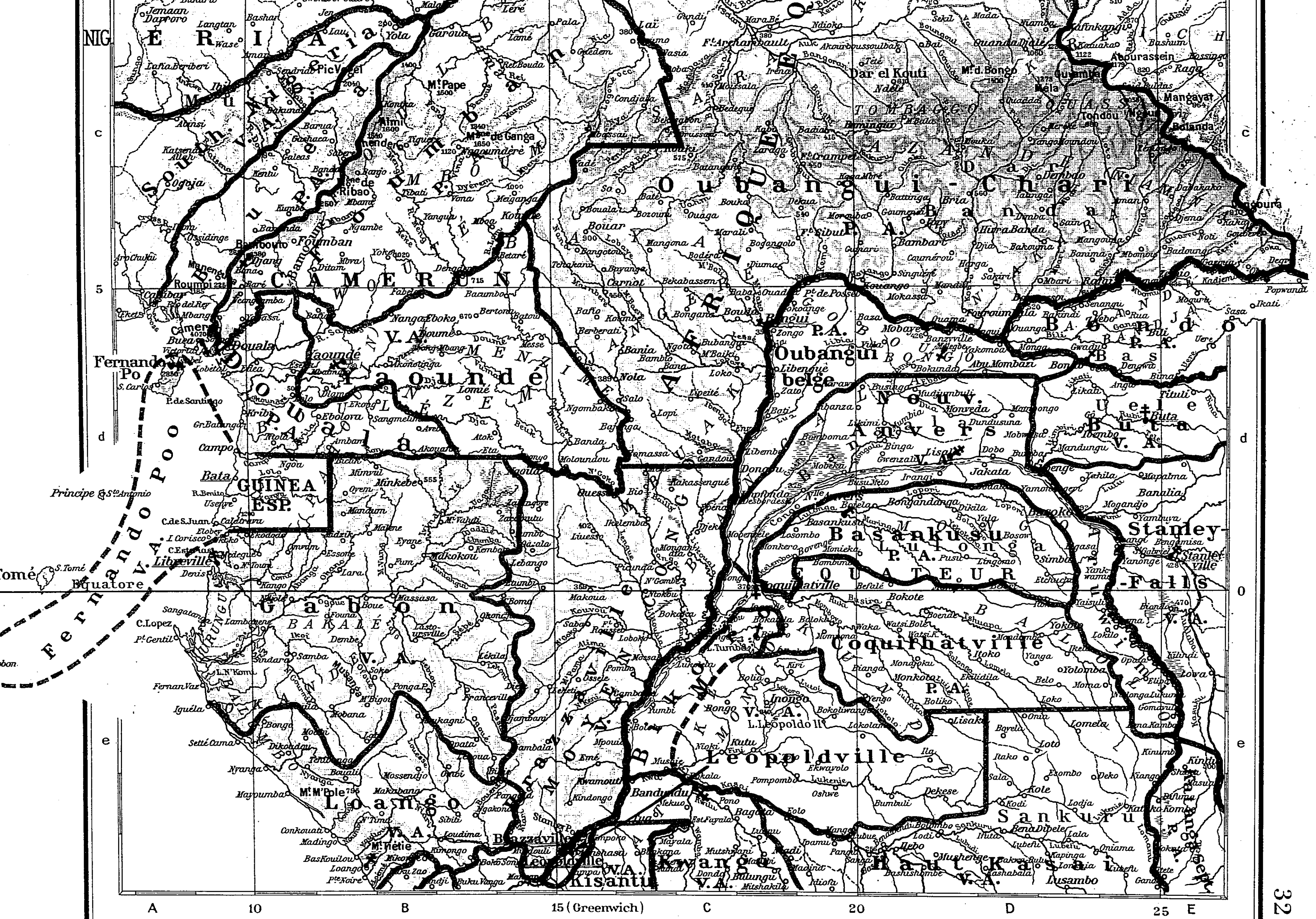



ISTITUTO GEOGRAFICO DE AGOSTINI-NOVARA


D
0
E
5
F
10
G
a
b
c
d
e
20
15
10
5
0(Greenwich)
Timetrin
Tarazit
Mabrouk
Kidal
Tombouctou
Bamba
Bourem
Gao
Goundam
Ansongo
Andirou
Gabobo
Zinder
Dakala
Dogondoutchi
Madaoua
Tessaoua
Maradi
Kano
Sokoto
Niamey
Say
Zaberma
Kinkachi
Boumba
Hombori
Dori
Yatenga
Ouahigouya
Kaya
HAUTE VOLTA
Ouagadougou
Koudougou
Tenkododo
Fada N'Gourma
Gourma
Borgou
Busa
Kontagora
Zaria
Bauchi
Zungeru
Minna
Jebba
Bida
Ilorin
Benin
Yoruba
Oshogbo
Ibadan
Abeokuta
Porto Novo
LAGOS
Ouidah
Cotonou
Grand Popo
Lomé
Kete Kratchi
Kintampo
Tamale
Navrongo
Gambaga
Mamprusi
Gurunsi
GOLD
Gold
Ashanti
COAST
Kumasi
Accra
Cape Coast
Sekondi
Axim
Bingerville
Assinie
Lokoja
Munshi
Onitsha
Asaba
Benin City
Warri
Forcados
Brass
Bonny
Opobo
Port Harcourt
Calabar
Kamerun
Buea
Victoria
Duala
Fernando Póo
S. Isabel
S. Carlos
V. A.
Northern Nigeria
Southern Nigeria
NIGERIA
Western Niger
Damergou
Agadez
Adrar
Azaouad
Dahomey
Togo
Volta
Niger
Benue
A N T I C O
FRANÇAISE
Tarka
Gober
Hausa
Sahara

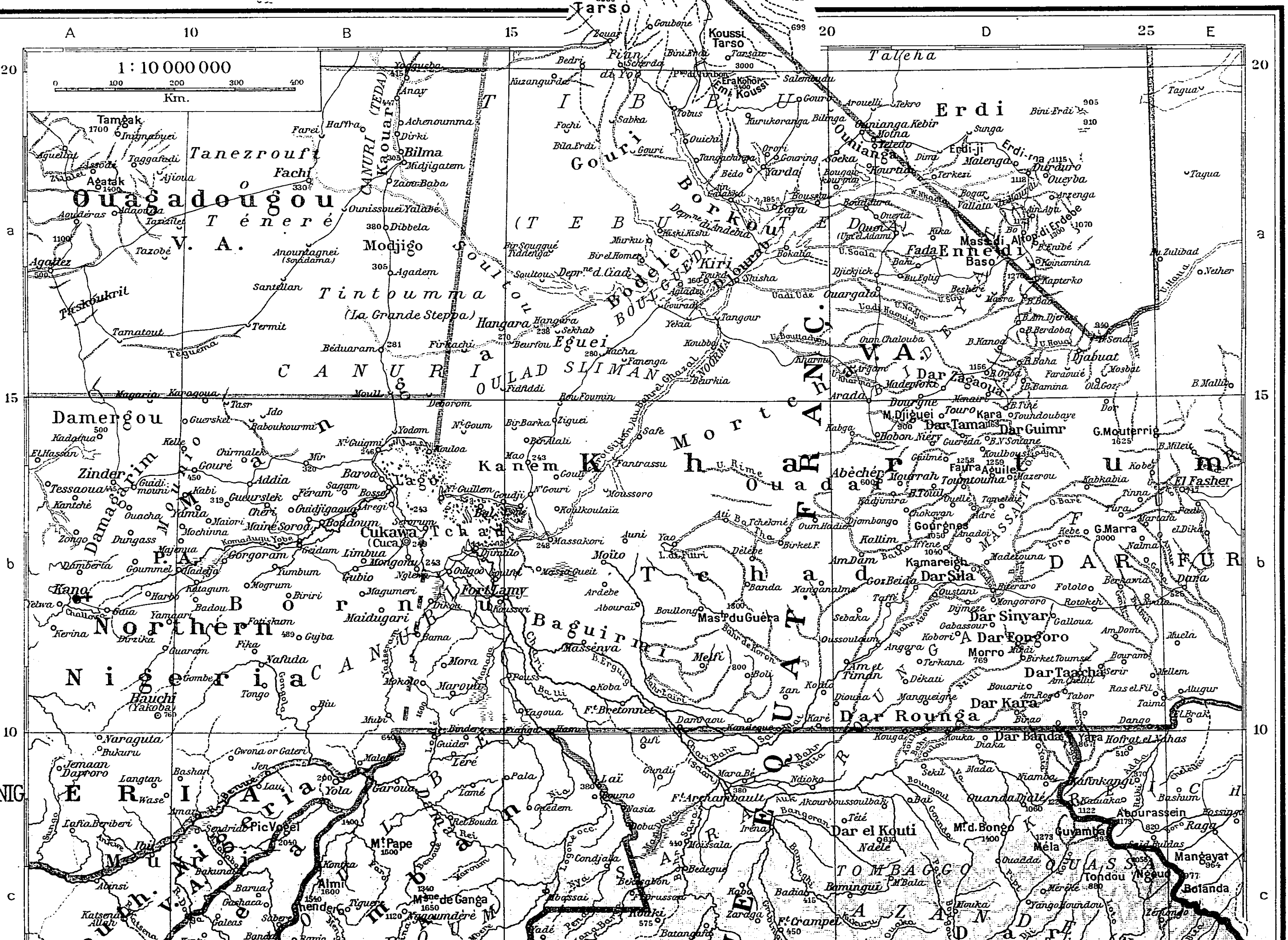
# FRANZÖSISCH-AEQUATORIALAFRIKA UND KAMERUN

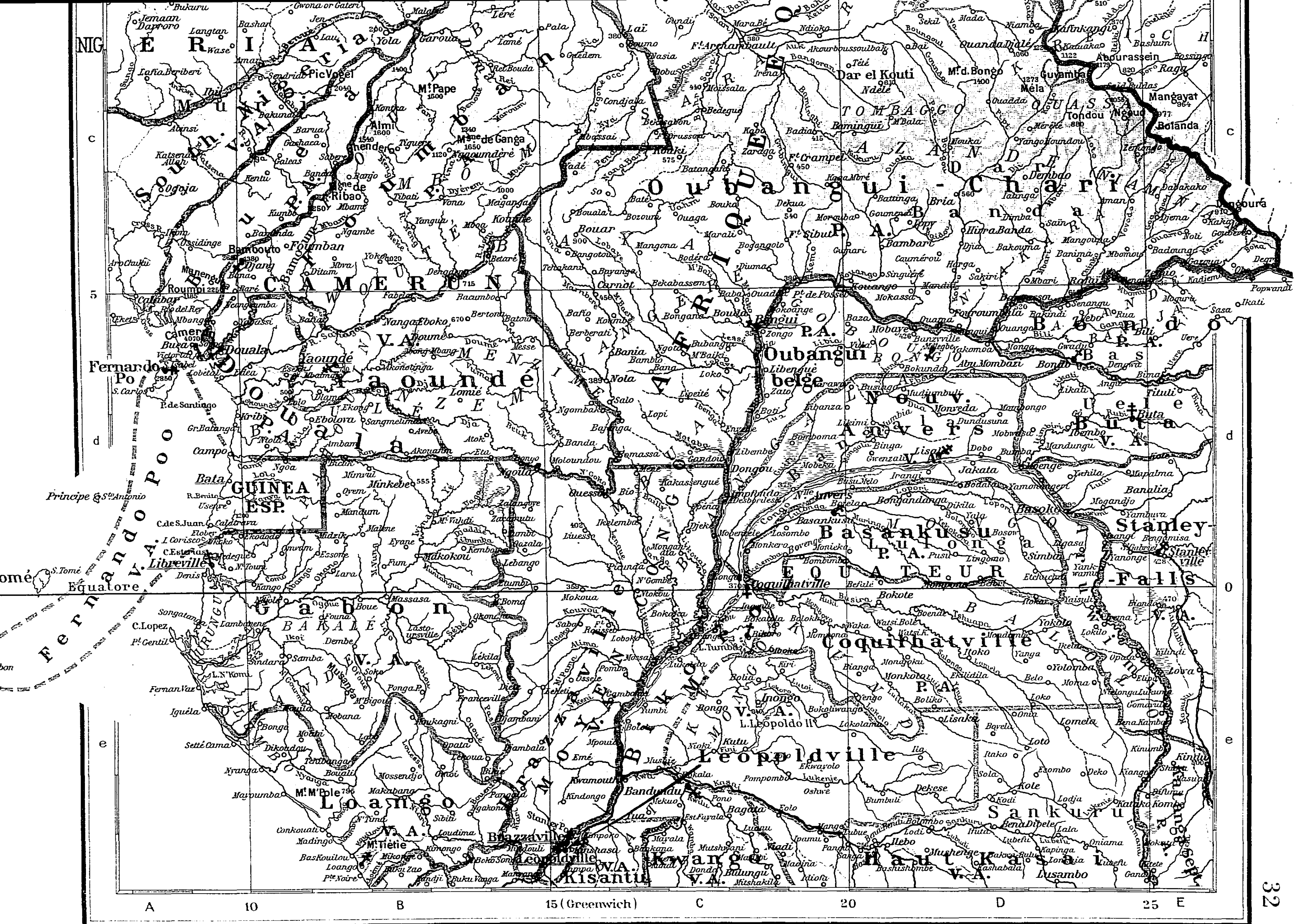




Oubangui-Chari
Cameroun
Yaoundé
Douala
Oubangui belge
Basankusu
Equateur
Coquilhatville
Léopoldville
Stanley-Falls
Sankuru
Haut Kasai
Kwango
Kisantu
Brazzaville
Loango
Gabon
GUINEA ESP.
Bata
Libreville
Fernando Poo
Equatore
Dar el Kouti
Bangui
Loko
15 (Greenwich)
ISTITUTO GEOGRAFICO DE AGOSTINI-NOVARA

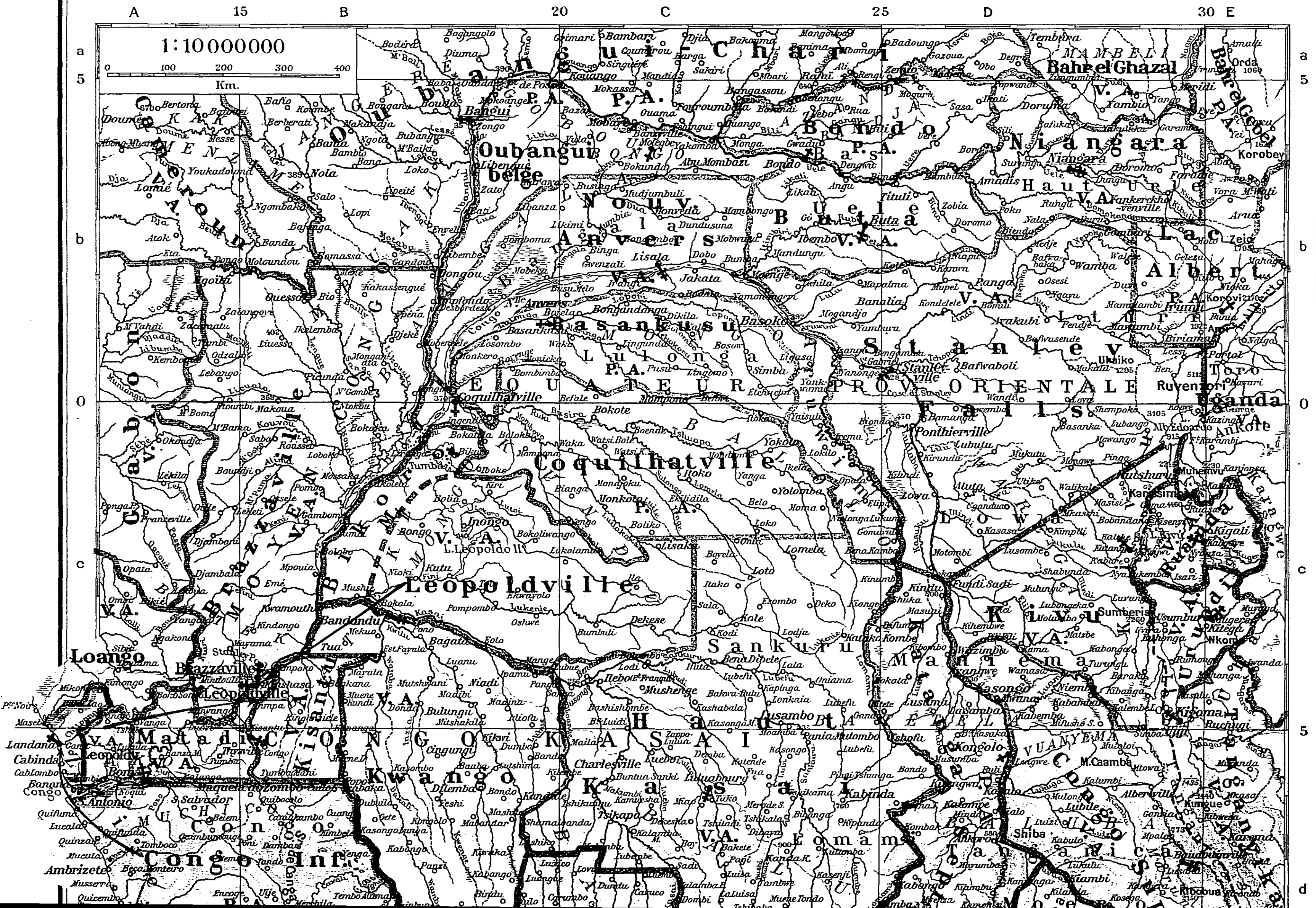
ÖSISCH-AEQUATORIALAFRIKA
UND KAMERUN

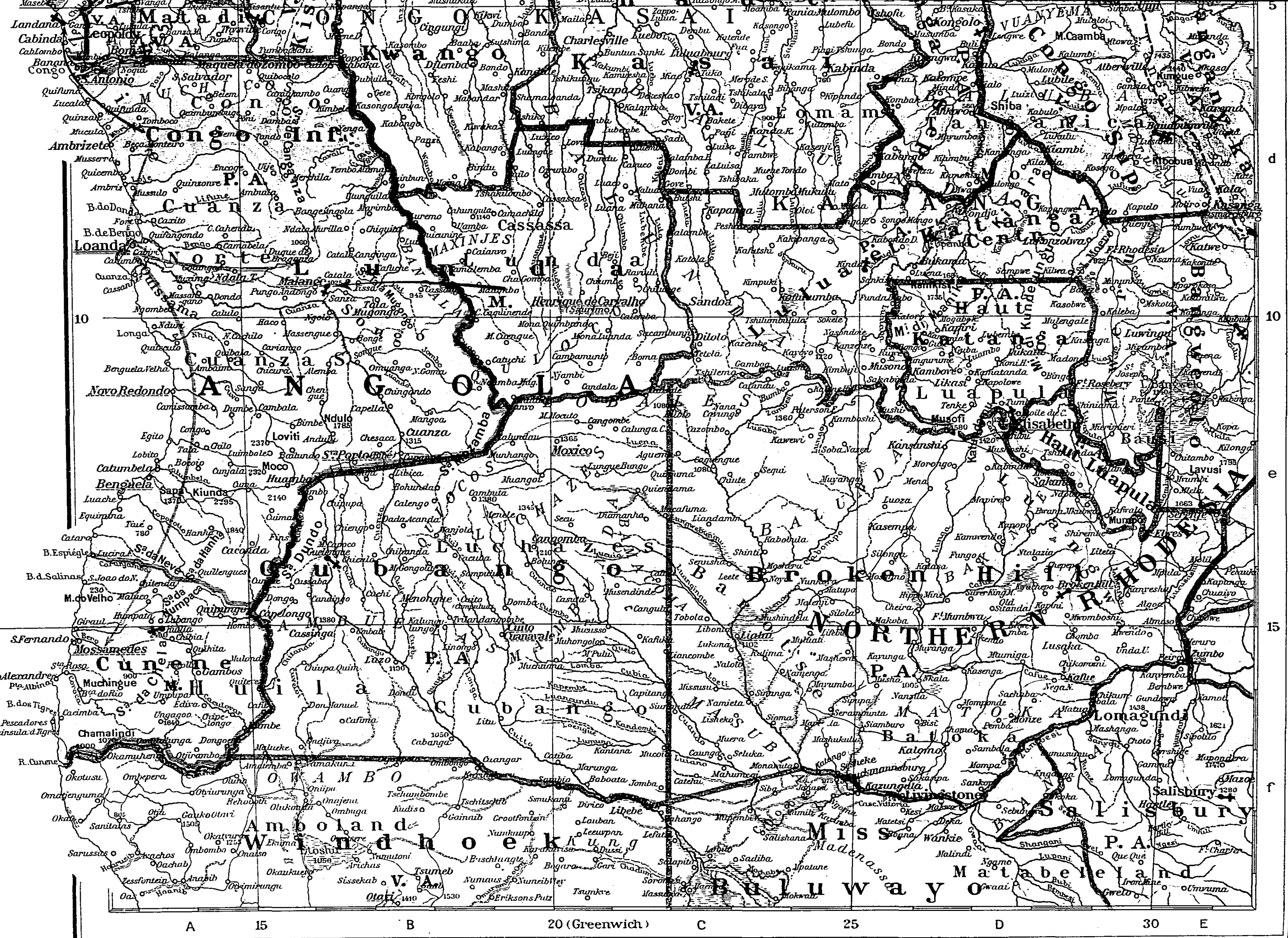




NIGERIA
South. V.A.
CAMERUN
Douala
Yaoundé
Fernando Po
GUINEA ESP.
Libreville
Gabon
Loango
Oubangui-Chari
AFRIQUE
Oubangui belge
Bangui
Nouv. Anvers
Basankusu
EQUATEUR
Coquilhatville
Stanley-Falls
Stanleyville
Léopoldville
Brazzaville
Kisantu
Kwango
Sankuru
Haut Kasai
Lusambo
Equatore
15 (Greenwich)
ISTITUTO GEOGRAFICO DE AGOSTINI-NOVARA

# BELGISCH-KONGO, ANGOLA UND NORD-RHODESIA

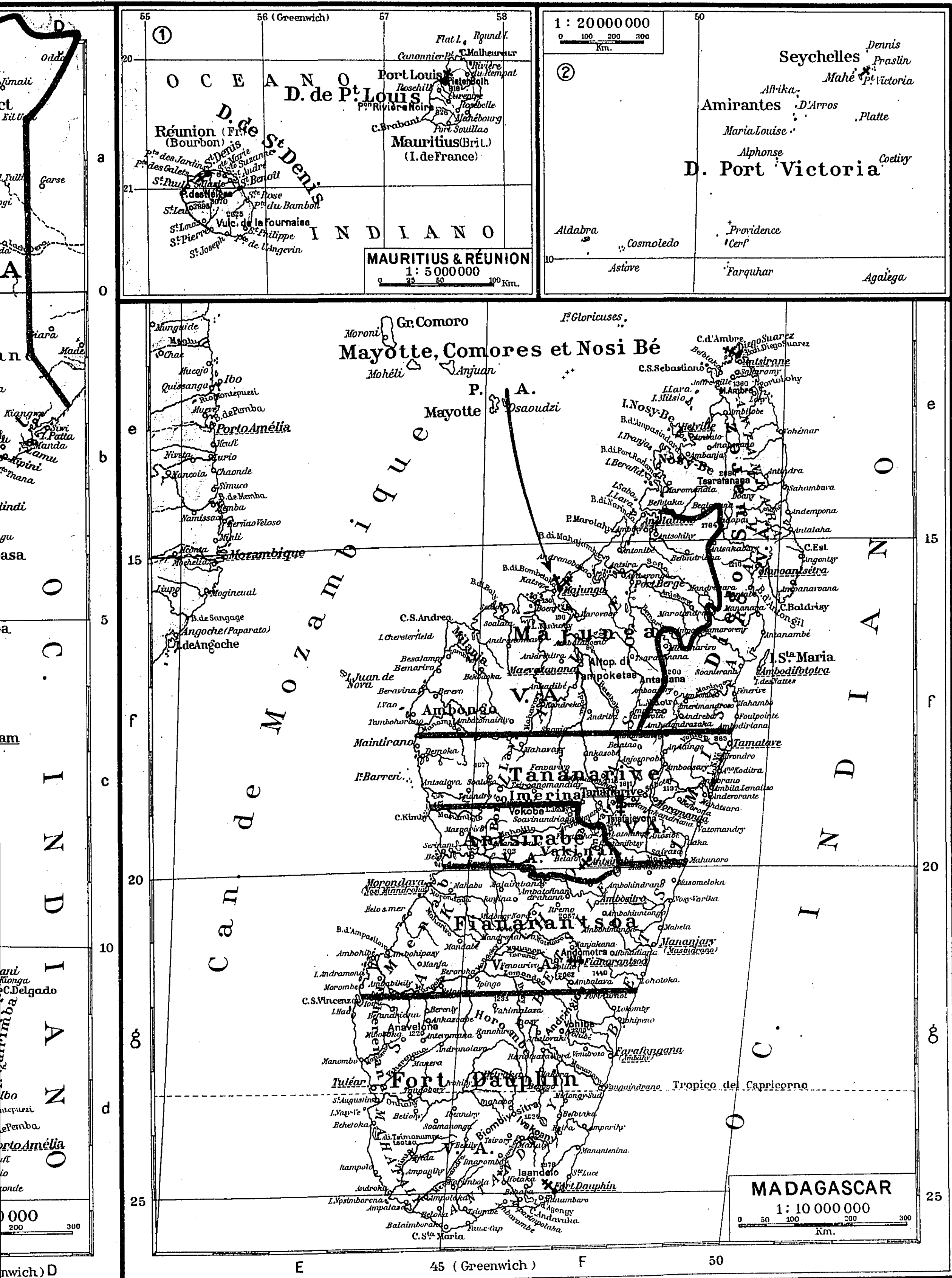


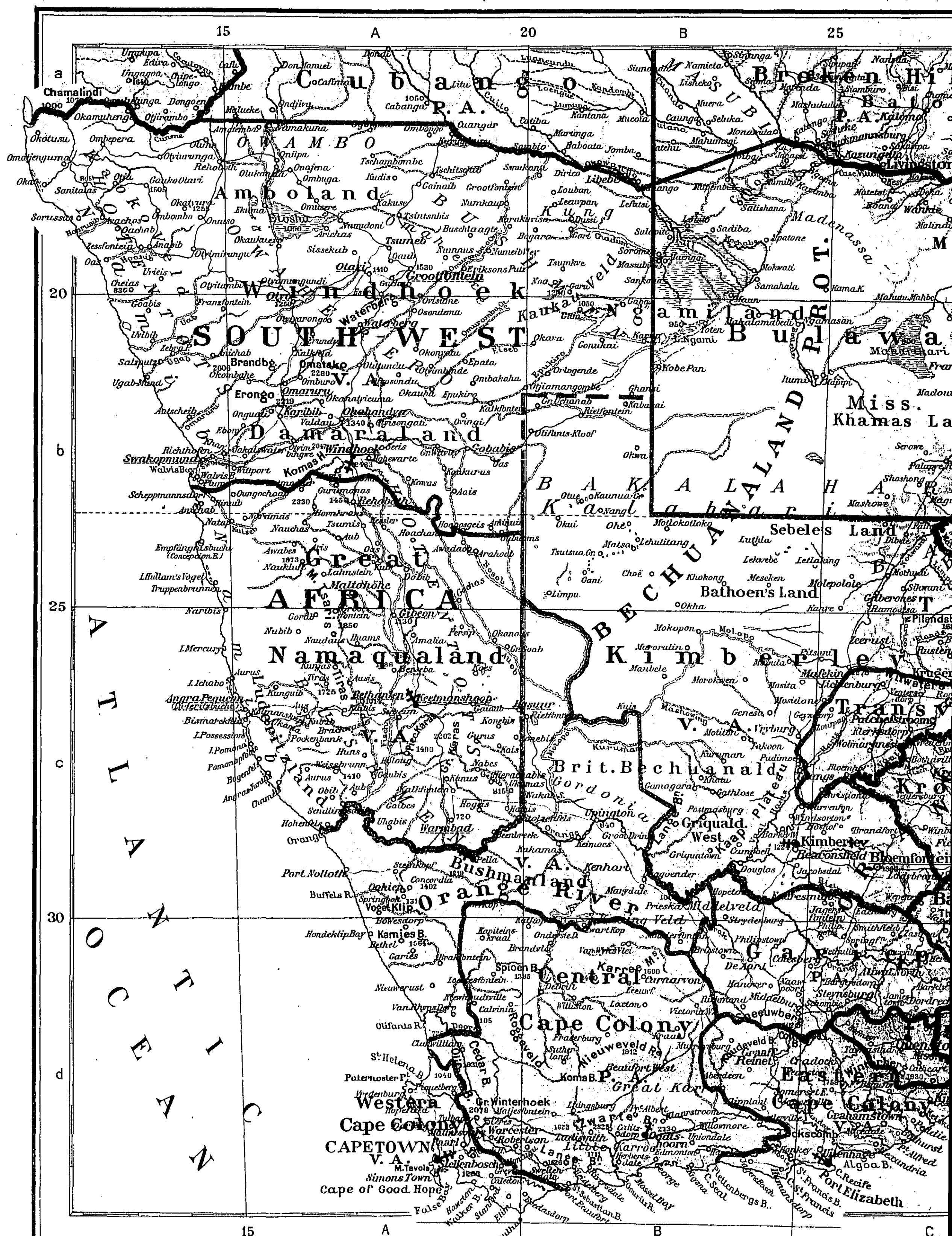



ISTITUTO GEOGRAFICO DE AGOSTINI-NOVARA

ISTITUTO GEOGRAFICO DE AGOSTINI-NOVARA




OCEANO INDIANO
D. de Pt. Louis
D. de St. Denis
Réunion (Fr.)
(Bourbon)
Port Louis
Mauritius (Brit.)
(I. de France)
MAURITIUS & RÉUNION
1: 5000000
1: 20000000
Seychelles
Amirantes
D. Port Victoria
Aldabra
Cosmoledo
Providence
Farquhar
Agalega
Mayotte, Comores et Nosi Bé
Gr. Comoro
Mohéli
Anjuan
Mayotte
Can. de Mozambique
Majunga
Tananarive
Imerina
Antsirabe
Fianarantsoa
Fort Dauphin
Tuléar
Tamatave
Diego Suarez
I. Sta. Maria
Tropico del Capricorno
MADAGASCAR
1: 10000000
45 (Greenwich)




ISTITUTO GEOGRAFICO DE AGOSTINI-NOVARA


25
C
D
35
a
20
b
25
c
30
d
1 : 10 000 000
Km.
30 (Greenwich)
40
INDIAN OCEAN
RHODESIA
SOUTHERN
Salisbury
Matabeleland
Mashona Land
Bulawayo
Victoria
Lomagundi
Broken Hill
Livingstone
Miss. Khamas Land
Sebeles Land
North Transvaal
TRANSVAAL
PRETORIA
JOHANNESBURG
Transvaal
Kroonstad
Kimberley
Bloemfontein
Basutoland
Natal
Maritzburg
DURBAN
(PORT NATAL)
Mariannhill
Umtata
Eshowe
Lourenco Marques
Inhambane
Beira
Sofala
Quelimane
Chinde
Tete
Gasaland
Lydenburg
Barberton
East London
King Williams Town
Grahamstown
Port Elizabeth
Algoa B.
Eastern
Cape Colony
Bartolomeu Dias
C.S.Sebastião
Ponta da Burrafalsa
Pta Ouro
Mlanje
Pietersburg
Potchefstroom
Klerksdorp
Heidelberg
Standerton
Harrismith
Bethlehem
Thaba Putsua
Pilandsberg
Rustenburg
Mafeking
Zeerust
Kanye
Molepolole
Palapye
Serowe
Francistown
Zoutpansberg
Middelburg
Belfast
Vryheid
Ladysmith
Melmoth
Verulam
Umtali
Hartley
Gwelo
Selukwe
Enkeldoorn
Melsetter
Sena
Zambesi
Limpopo
Tugela R.
Umhlatuzi R.
Umzimvubu R.
Port St Johns
Butterworth
Cradock
Somerset E.
Uitenhage
C. Recife
St. Francis B.
Queenstown
Cathcart
Dordrecht
Steynsburg
Jagersfontein
Smithfield
Ladybrand
Winburg
Ficksburg
Kokstad
Matatiele
Harding
Pt. Shepstone
Wakkerstroom
Ermelo
Bethal
Amsterdam
Piet Retief
Swaziland
Chai-chai
Inharrime
Vilanculos
I. Bazaruto
Massinga
Morrumbene
Mozambique

SOUTH-WEST AFRICA

Amboland

Windhoek

Damaraland

Great Namaqualand

Kimberley

Bechuanaland Prot.

Brit. Bechuanaland

Cape Colony

Central Cape Colony

Western Cape Colony

Eastern Cape Colony

Orange River

Bushmanland

ATLANTIC OCEAN

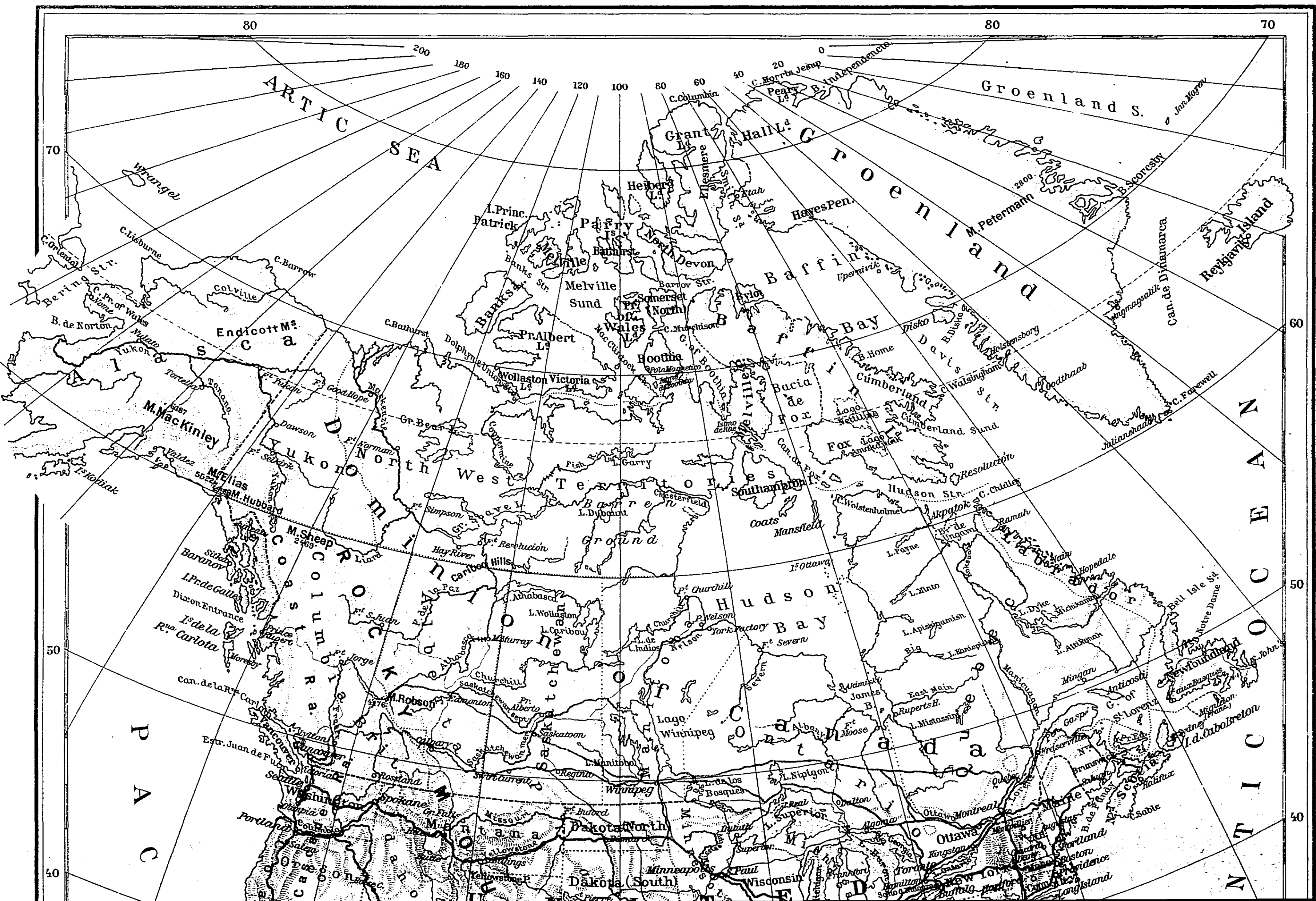
CAPETOWN


ISTITUTO GEOGRAFICO DE AGOSTINI-NOVARA



25
C
D
35
TAVALAS
Broken Hill
Batloka
P. A. Kalomo
Livingstone
Lomagundi
Salisbury
Mashonaland
SOUTHERN
P. A.
Matabeleland
RHODESIA
Bulawayo
Matopo
Francistown
Miss.
Khamas Land
Sebele's Land
Tete
Mlanje
Sena
Quelimane
Chinde
Zambesi
Beira
Sofala
MOZAMBIQUE
Gasaland
Inhambane
Bartolomeu Dias
C.S. Sebastião
North Transvaal
P. A.
TRANSVAAL
V. A.
PRETORIA
JOHANNESBURG
Transvaal
Kroonstad
Lourenço Marques
Swaziland
Eshowe
Natal
Maritzburg
DURBAN
(PORT NATAL)
Basutoland
Mariannhill
Umtata
Kimberley
Bloemfontein
Queenstown
Eastern Cape Colony
King Williams Town
East London
Grahamstown
Port Elizabeth
Algoa B.
INDIAN OCEAN
a
b
c
d
20
25
30
1 : 10 000 000
0 50 100 200 300
Km.
30 (Greenwich)
40

# NORD - UND MITTELAMERIKA

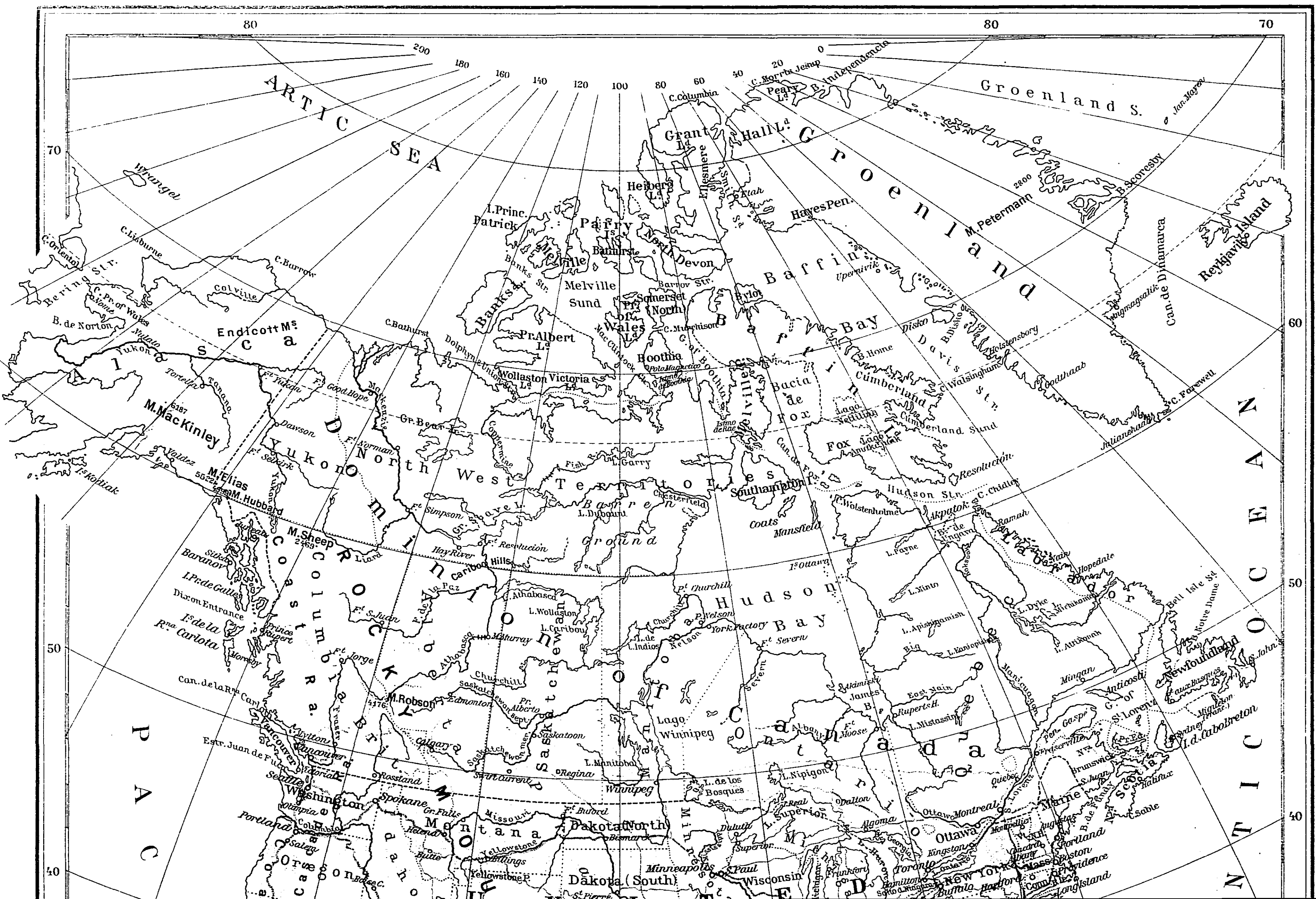






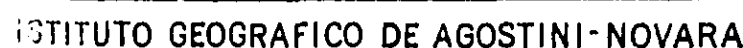

ISTITUTO GEOGRAFICO DE AGOSTINI-NOVARA

# NORD - UND MITTELAMERIKA

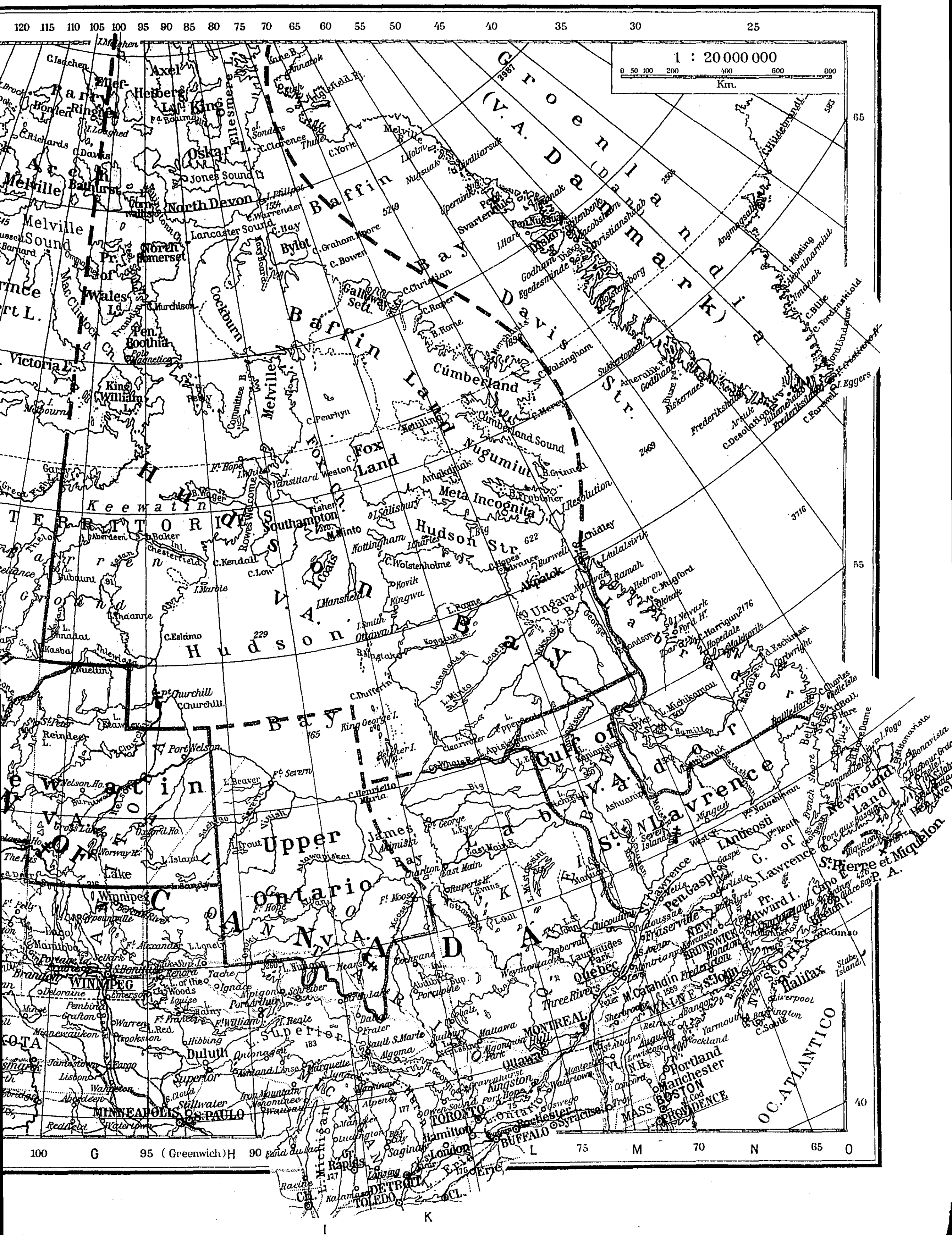




OCEANO PACIFICO
ATLANTICO
ESTADOS UNIDOS
Canadá
MÉJICO
AMÉRICA CENTRAL
Golfo del Méjico
Mar de las Antillas
Grandes Antillas
Pequeñas Antillas
Golfo de California
Baja California
Golfo de Campeche
Trópico de Cáncer
Sierra Madre occ.
Sierra Madre oriental
Sierra Nevada
Bahamas (Brit.)
CUBA
HAITI
DOMINICANA
Puerto Rico (Est.Un.)
Jamaica
HONDURAS
NICARAGUA
GUATEMALA
SALV.
COSTARICA
PANAMÁ
Washington
Oregon
Idaho
Montana
Dakota (North)
Dakota (South)
Wyoming
Nebraska
Minnesota
Wisconsin
Michigan
Iowa
Illinois
Indiana
Ohio
Pensilvania
New York
Virginia
Kentucky
Tennessee
Carolina (North)
Carolina (South)
Georgia
Alabama
Mississippi
Luisiana
Arkansas
Missouri
Kansas
Oklahoma
Texas
Colorado
Utah
Nevada
California
Arizona
Nuevo Méjico
Florida
Maine
Llano Estacado
Winnipeg
Ottawa
Montreal
Toronto
Québec
Minneapolis
St. Paul
Chicago
Detroit
Buffalo
Boston
Filadelfia
Washington
Baltimore
Richmond
Atlanta
Birmingham
Memphis
Nashville
New Orleans
Houston
Galveston
Dallas
S.Antonio
El Paso
Denver
Omaha
Kansas City
St. Louis
Seattle
Portland
S.Francisco
Los Angeles
S.Diego
Tucson
Phoenix
Méjico
Guadalajara
Monterrey
Tampico
Veracruz
Mérida
Campeche
Acapulco
La Habana
Kingston
S.Domingo
Caracas
Bogotá
Panamá
Tegucigalpa
Managua
S.Salvador
Guatemala
S.José
I.ª Bermudas (Brit.)
Clipperton (Fr.)
I.ª Revilla Gigedo (Méjico)
110
100 (Greenwich)
90
80
70
1 : 30 000 000
Km.
ISTITUTO GEOGRAFICO DE AGOSTINI-NOVARA



ISTITUTO GEOGRAFICO DE AGOSTINI-NOVARA


1 : 20 000 000
Km.
Groenlandia
(V.A. Danimarca)
Baffin Bay
Davis Str.
Baffin Land
Cumberland
Fox Land
Meta Incognita
Hudson Str.
Southampton
Hudson Bay
Labrador
Ungava B.
Keewatin
Upper Ontario
James Bay
Quebec
Gulf of St. Lawrence
Newfound Land
St. Pierre et Miquelon
Nova Scotia
Halifax
New Brunswick
Pr. Edward I.
Anticosti
Montreal
Ottawa
Toronto
Buffalo
Boston
Providence
Portland
Manchester
Winnipeg
Duluth
Minneapolis
S. Paulo
Detroit
Toledo
Hamilton
London
L. Superior
L. Ontario
Oc. Atlantico
North Devon
North Somerset
Melville Sound
Lancaster Sound
Jones Sound
Axel Heiberg
Ellesmere L.
Oskar L.
Bylot
Cockburn
Melville
King William L.
Pen. Boothia
Victoria L.
Territories
Port Churchill
Port Nelson
Three Rivers
Fredrikshaab
Godthaab
Upernivik
C. Farewell
Belle Isle
Cape Breton I.
Kingston
Rochester
Syracuse
Erie
Chicoutimi
Sherbrooke
(Greenwich)
100 G 95 H 90 L 75 M 70 N 65 O
I K

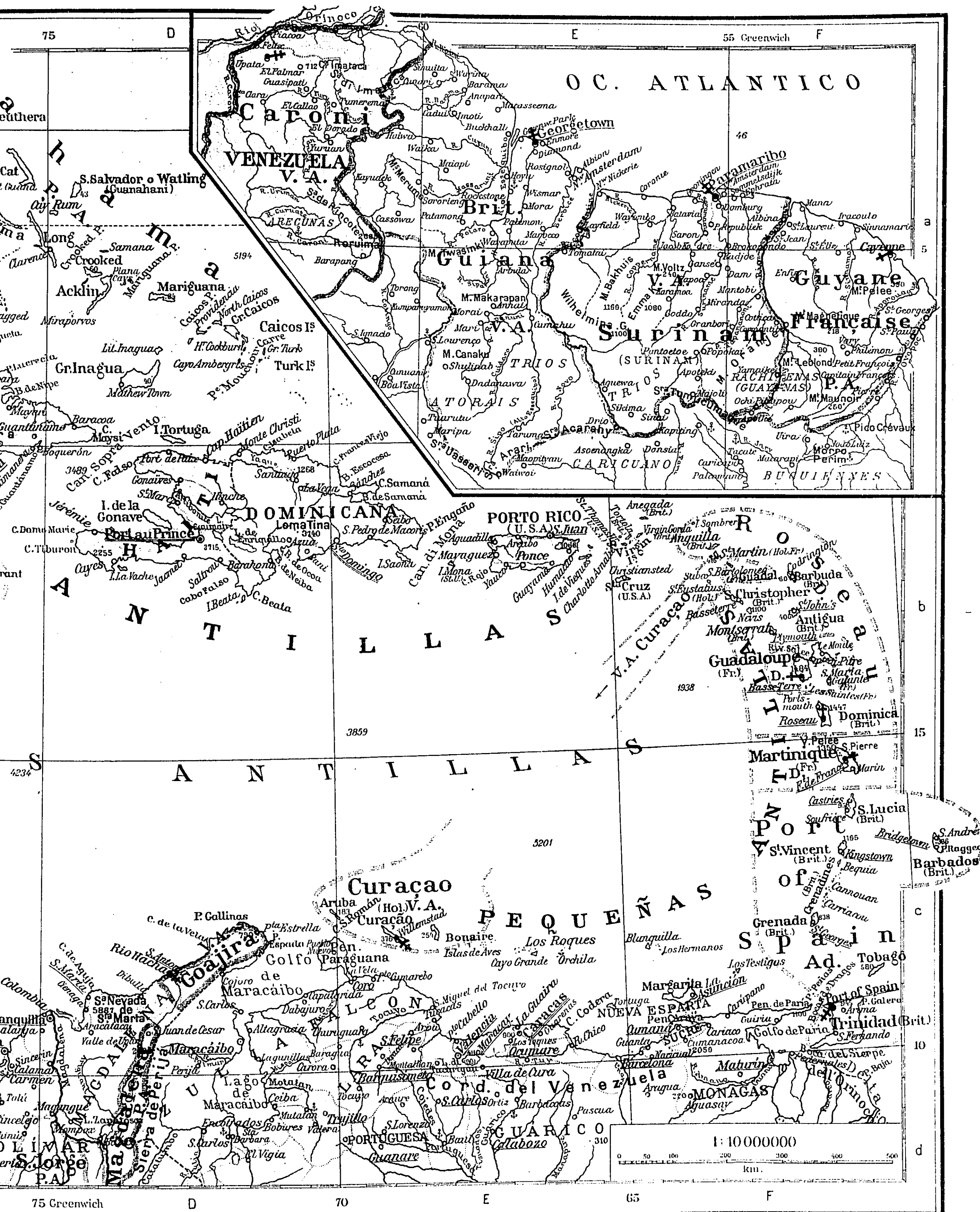
41

44

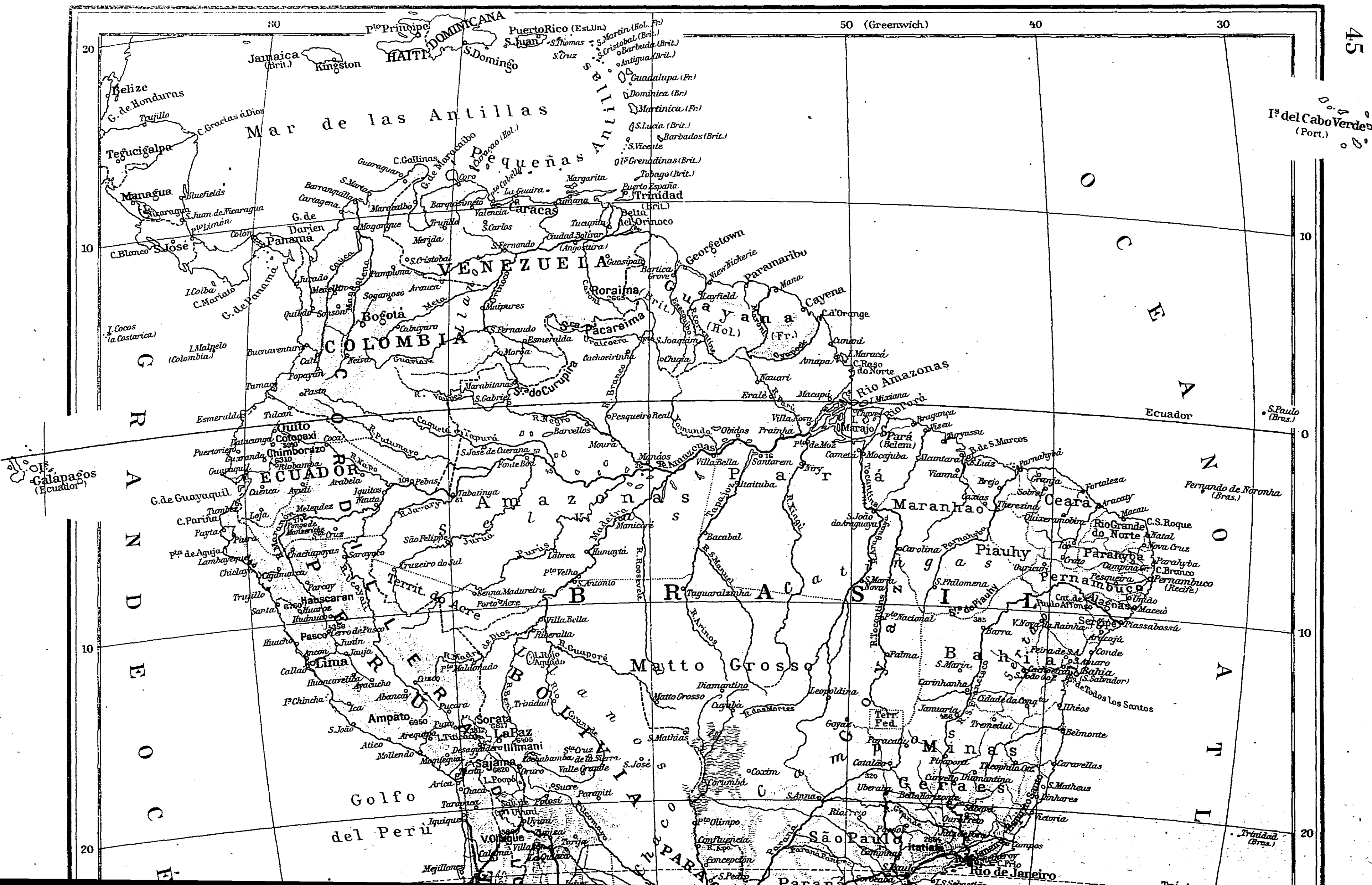

V. A.
Vera Paz y Petén
HONDURAS BRIT.
Belize
Livingston
Coban
Salamá
Totonicapán
Guatemala
Amatitlan
Escuintla
S. Rosa
Sonsonate
Little Abaco
Gr. Bahama
Gr. Abaco
Palm Beach
Miami
Chokoloskee
Berry Is
Nassau
Eleuthera
Providence
Andros
Cat
S. Salvador o Watling
(Guanahani)
Florida Keys
Key West
C. Sable
LA HABANA
Matánzas
Bahia Honda
Cárdenas
Colon
S. Clara
Remedios
Pinar del Rio
Arcip. de los Canarreos
I. de Pinos
Cayo Largo
Cienfuegos
Trinidad
S. Spiritus
Moron
Nuevitas
Camagüey
Jardines de la Reina
Victoria de las Tunas
Holguin
Bayamo
Manzanillo
Guantánamo
Baracoa
Santiago de Cuba
Gr. Exuma
Long
Crooked
Acklin
Mayaguana
Gr. Inagua
Mathew Town
Lit. Inagua
C. Catoche
I. Mujeres
Pto. Morelos
S. Miguel
I. Cozumel
Tulum
G R A N D E S A N
Grand Cayman
(Brit.)
Georgetown
Lit. Cayman
Cayman Brac
(Brit.)
Jamaica
V. A.
JAMAICA
(BRIT.)
Montego Bay
P. Negril
Savanna la Mar
Black River
Mandeville
P. Portland
Kingston
Spanish Town
P. Morant
Pt. Antonio
Cayo Pedro
Jérémie
I. de la Gonave
Port au Prince
C. Tiburon
Cayes
Swan Is (U.S.A.)
M A R D E L A S
Banco Mosquitos
Belize
V. A.
HONDURAS BRIT.
G. de Honduras
I. Turneffe
I. de la Bahía
Roatan
Utila
C. Honduras
Puerto Cortez
Puerto Barrios
S. Pedro Sula
C. Gracias á Dios
Gracias a Dios
V. A.
HONDURAS
Juticalpa
Sa de Dipilto
Ocotal
Bluefields
Jinotega
Matagalpa
Wounta
Prinzapolca
Rio Grande
NICARAGUA
V. A.
Managua
Masaya
Granada
L. de Nicaragua
I. Ometepe
Rivas
S. Juan del Sur
S. Carlos
S. Juan del Norte
(Greytown)
Monkey P.
Quita Sueño (U.S.A.)
Serrana (U.S.A.)
Roncador (U.S.A.)
Miss. Providencia (Colombia)
San Andrés
S. Andrés (Colombia)
Cayo Courtown
y Providencia
COSTA RICA
Limon
Puerto Limón
Alajuela
Heredia
Cartago
Puntarenas
S. José
Nicoya
Liberia
C. Blanco
G. de Nicoya
C. Velas
C. Chirripó
B. Coronado
P. Llorena
C. Matapalo
G. Dulce
P. Burica
B. de David
David
Concepción
V. Chiriquí
Bocas d. Toro
Golfo de Mosquitos
Belén
Colón
Panamá
Chorrera
Arcip. de las Perlas
Golfo de Panama
Coiba
Pen. de Azuero
Las Tablas
P. Mariato
P. Puercos
P. Piñas
C. Santiago
Veragua
Golfo de Darién
Darien
Urabá
Lorica
BOLÍVAR
S. Jorge
Monteria
Cartagena
Barranquilla
Sabanalarga
Puerto Colombia
S. Marta
S. Nevada de S. Marta
Rio Hacha
Valle de Upar
Magdalena
Mompox
Magangue
Sincelejo
Carmen
Tolú
G. de Morrosquillo
I. de Barú
75 Greenwich
85
A B C D


OC. ATLANTICO
Georgetown
Paramaribo
Cayenne
Caroni
VENEZUELA
V. A.
Brit.
Guiana
V. A.
Surinam
(SURINAM)
Guyane
Française
P. A.
TRIOS
ATORAIS
CARICUANO
BUCUIENNES
S.Salvador o Watling
(Guanahani)
Long
Crooked
Acklin
Mariguana
Caicos Is
Turk Is
Gr.Inagua
I. Tortuga
DOMINICANA
Port au Prince
I. de la Gonave
PORTO RICO
(U.S.A.)
S.Juan
Ponce
Mayaguez
Santiago
Anguilla
Barbuda
Antigua
Guadalupe
Dominica
Martinique
S.Lucia
Barbados
St.Vincent
Grenada
Tobago
Port of Spain
Trinidad (Brit.)
A N T I L L A S
A N T I L L A S
PEQUEÑAS
Curaçao
V. A.
Aruba
Bonaire
Los Roques
Goajira
Golfo de Maracaibo
Maracaibo
Lago de Maracaibo
Caracas
Valencia
La Guaira
Barquisimeto
Margarita
NUEVA ESPARTA
SUCRE
MONAGAS
GUARICO
PORTUGUESA
Maturin
Cord. del Venezuela
Port of Spain
1:10 000 000
0 50 100 200 300 400 500
km.
75 Greenwich
70
65
55 Greenwich
D
E
F
a
b
c
d
5
10
15

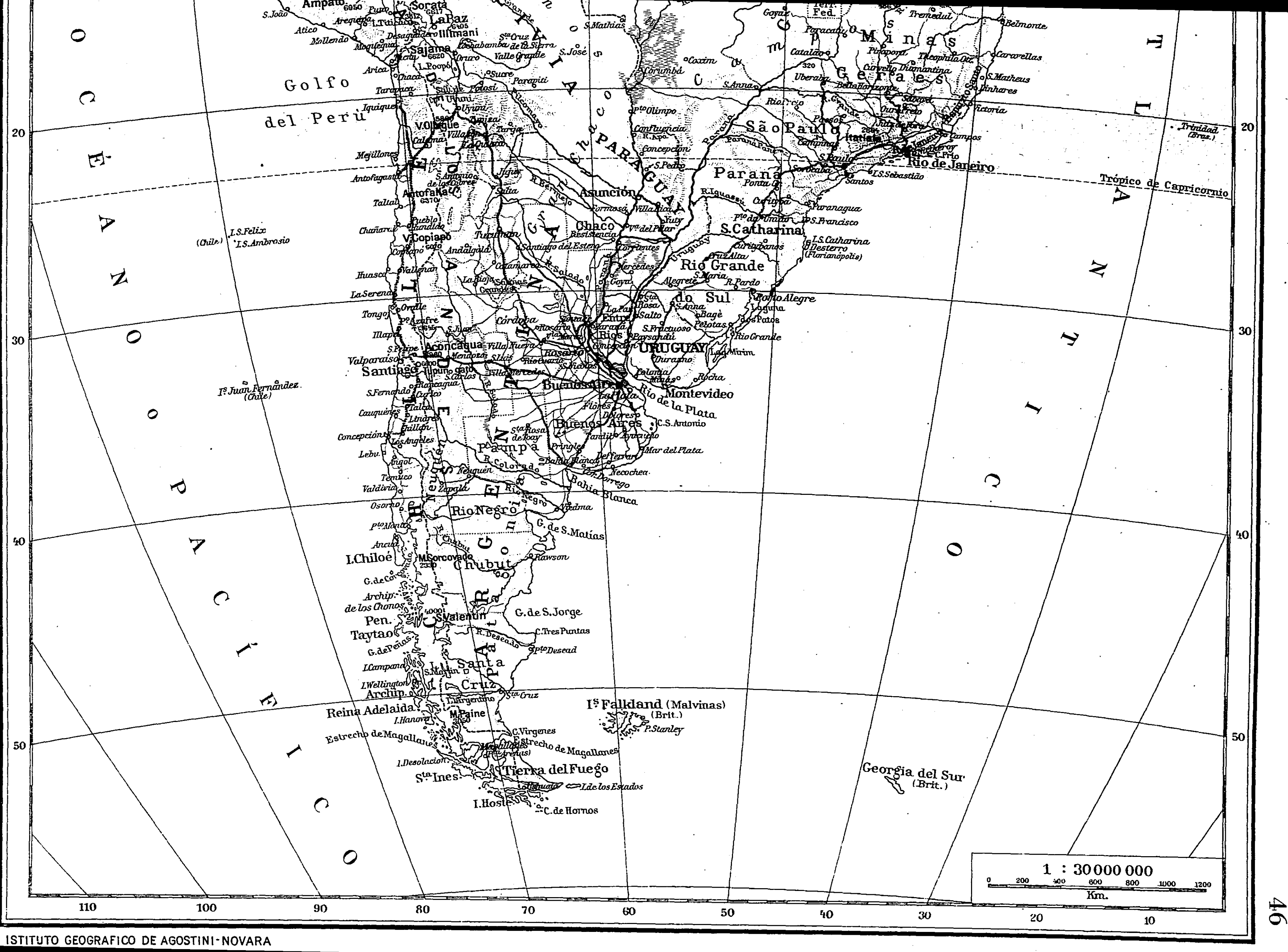

V. A.
Vera Paz y Petén
HONDURAS BRIT.
GUATEMALA
HONDURAS
Livingston
Pto Barrios
Cobán
Totonicapán
Guatemala
Amatitlan
Escuintla
Sololá
Antigua
V.Fuego
S.Rosa
Jutiapa
S.José
Ahuachapán
Sonsonate
Gr.Bahama
Little Abaco
Gr.Abaco
Palm Beach
Miami
Chokoloskee
Berry Is
Nassau
Providence
Eleuthera
Andros
Cat
C.Sable
B.Florida
Key-West
Florida Keys
S.Salvador o Watling
(Guanahani)
Bahama
Gr.Exuma
Long
Crooked
Acklin
Samana
Mayaguana
Gr.Ragged
Miraporvos
Lit.Inagua
Gr.Inagua
Mathew Town
LA HABANA
Matanzas
Cardenas
Bahia Honda
Guanajay
Pinar del Rio
S.Cristóbal
Bejucal
Güines
Colon
Sagua la Grande
S.Clara
Remedios
Cienfuegos
Trinidad
Sti Spiritus
Moron
Tunas
Jucaro
Nuevitas
Camaguey
Victoria de las Tunas
Holguin
Gibara
B.de Nipe
Bayamo
Manzanillo
S.a Maestra
Santiago de Cuba
Guantánamo
Baracoa
C.Maysi
Turquino
G.de Guacanayabo
C.de Cruz
Jardines de la Reina
C.Catoche
S.Antonio
G.de Corrientes
Cayos de S.Felipe
Arcip. de los Canarreos
Pen.di Zapata
I.de Pinos
Cayo Largo
CUBA
I.Mujeres
Pto Morelos
S.Miguel
I.Cozumel
Tulum
G R A N D E S   A N T I L L A S
M A R   D E   L A S   A N T I L L A S
Grand Cayman
(Brit.)
Georgetown
Lit.Cayman
Cayman Brac
(Brit.)
Jamaica
V. A.
JAMAICA
(BRIT.)
P.Negril
Montego Bay
Lucea
St Ann's Bay
Pt Antonio
Savanna la Mar
Black River
Mandeville
Ewarton
Kingston
Spanish Town
P.Portland
P.Morant
Cayo Pedro
Swan Is
(U.S.A.)
Jérémie
I.de la Gonave
Port au Prince
C.Tiburon
C.Dame Marie
I.La Vache
Cayes
Can.Sopra Vento
C.Falso
Payo Obispo
Cayo Grande
Corozal
Cayo Ambergs
S.Pedro
I.Turneffe
Belize
HONDURAS BRIT.
V.A.
G. de Honduras
I. de la Bahia
Roatan
P.Bonaca
Utila
C.Honduras
Puerto Cortez
Puerto Barrios
G.de Amatique
Ceiba
Trujillo
S.Pedro Sula
Yoro
Pl.Caratasca
C.Gracias á Dios
HONDURAS
Juticalpa
Sa de Dipilto
Ocotal
Bluefields
Jinotega
Matagalpa
Estelí
Prinzapolca
Rio Grande
NICARAGUA
V.A.
L. di Managua
Managua
Masaya
Granada
Lago de Nicaragua
I. Ometepe
Rivas
S.Miguelito
S.Carlos
S.Juan del Sur
S.Juan del Norte
(Greytown)
I. de las Perlas
Monkey P.
Banco Mosquitos
Quita Sueño
(U.S.A.)
Serrana
(U.S.A.)
Miss.
Providencia
(Colombia)
Roncador
(U.S.A.)
San Andrés
y Providencia
Cayo Courtown
COSTA RICA
Limon
Liberia
Nicoya
Alajuela
Puntarenas
S.José
Cartago
Irazu
Puerto Limón
C.Blanco
G.de Nicoya
C.Velas
Golfo de Mosquitos
Bocas d.Toro
Chirripó
V.Chiriqui
Concepción
David
B.Coronada
C.Matapalo
G.Dulce
P.Burica
C.Santiago
Pen. de Veragua
Coiba
Jicarón
Pen. de Azuero
Las Tablas
P.Mala
PANAMA
Panamá
Colón
P.Bello
Arcip. de las Perlas
Golfo de Panama
Darién
Golfo de Darién
Urabá
Cartagena
Barranquilla
Sabanalarga
Puerto Colombia
S.Marta
Rio Hacha
Sa Nevada de Sta Marta
BOLÍVAR
Magdalena
Lorica
Sincelejo
Montería
Mompox
Magangué
Carmen
G. de Morrosquillo
Sierra de Perijá
75 Greenwich
85


OC. ATLANTICO
Caroni
VENEZUELA V. A.
Georgetown
Paramaribo
Brit.
Guiana
V. A.
Surinam
(SURINAM)
Guyane
Française
P. A.
Cayenne
55 Greenwich
S.Salvador o Watling
(Guanahani)
Long
Crooked
Acklin
Mariguana
Caicos Is
Turk Is
Gr.Inagua
Mathew Town
I.Tortuga
C. Maysi
HAITI
Port au Prince
I. de la Gonave
C.Tiburon
DOMINICANA
Loma Tina
Santiago
S.Domingo
I.Saona
PORTO RICO
(U.S.A.)
S.Juan
Ponce
Mayaguez
Aguadilla
Arecibo
I.Mona
Virgin Is
Christiansted
S.ta Cruz
(U.S.A.)
Anegada
Anguilla
S.t Martin
Barbuda
Antigua
S.t John's
S.t Christopher
Montserrat
Guadaloupe
(Fr.)
Basse-Terre
Dominica
(Brit.)
Roseau
Martinique
(Fr.)
S.Pierre
S.Lucia
(Brit.)
Castries
S.t Vincent
(Brit.)
Kingstown
Barbados
(Brit.)
Bridgetown
Grenada
(Brit.)
Tobago
Port of Spain
Trinidad (Brit.)
S.Fernando
A N T I L L A S
ANTILLAS
PEQUEÑAS
Curaçao
Aruba
(Hol.) V. A.
Curaçao
Bonaire
Los Roques
Islas de Aves
Orchila
Blanquilla
Los Hermanos
Los Testigos
Margarita
Asuncion
NUEVA ESPARTA
SUCRE
Cumaná
Golfo de Paria
Maturín
MONAGAS
Barcelona
Caracas
La Guaira
Valencia
Barquisimeto
Cord. del Venezuela
Villa de Cura
GUARICO
Calabozo
PORTUGUESA
Guanare
Trujillo
FALCON
Coro
Golfo de Maracaibo
Paraguana
Maracaibo
Lago de Maracaibo
Goajira
P. Gallinas
Rio Hacha
S.ta Marta
S.Nevada de S.ta Marta
Sierra de Perijá
Magdalena
BOLIVAR
S.Jorge
Colombia
1:10000000
km.
75 Greenwich
70
65
D
E
F
a
b
c
d
5
10
15

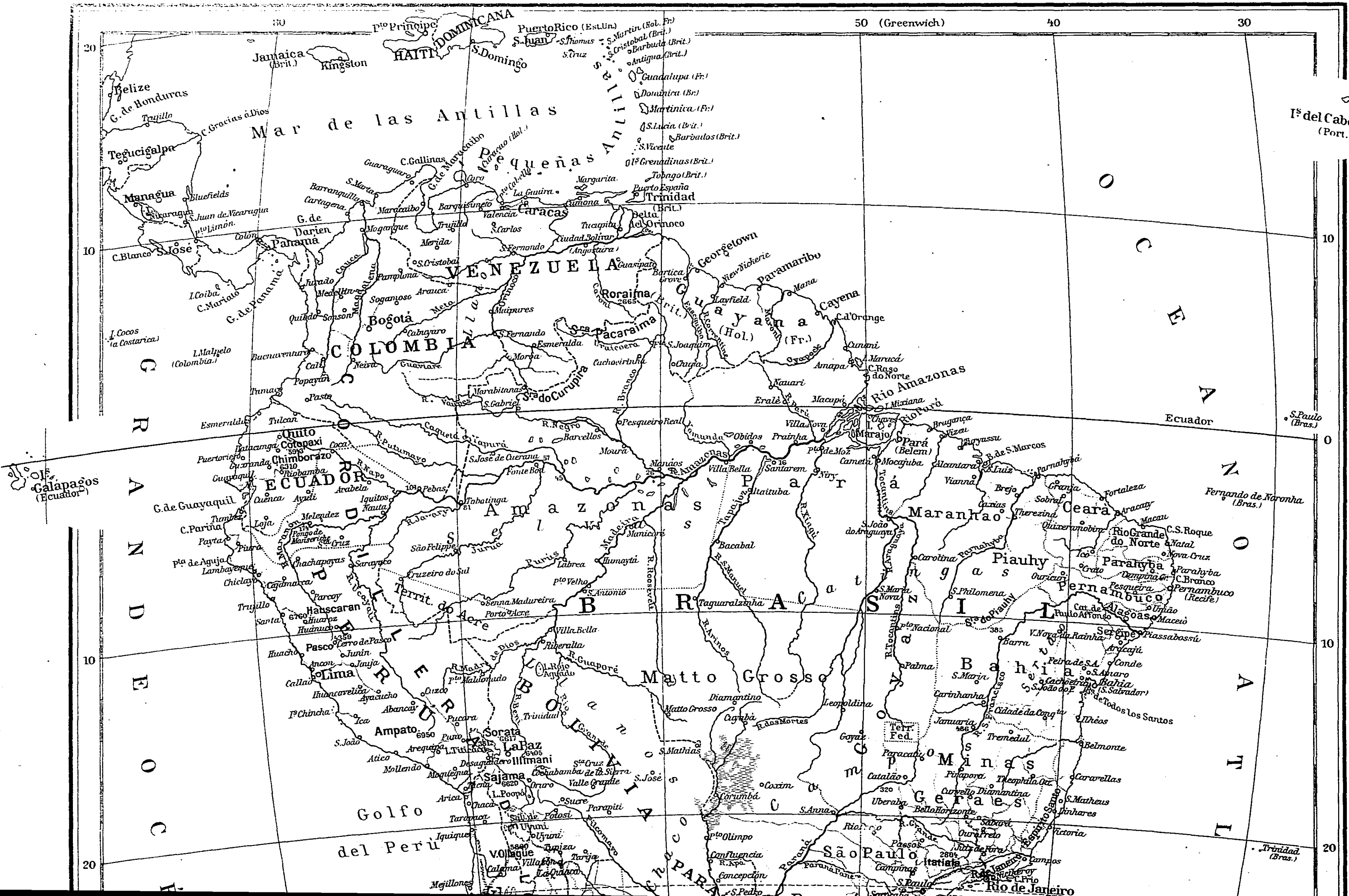
# SÜDAMERIKA



50 (Greenwich)
Ecuador
Mar de las Antillas
Pequeñas Antillas
OCEANO ATL
GRANDE OCÉ
Golfo del Perú
Jamaica (Brit.)
Kingston
HAITI
DOMINICANA
S.Domingo
Pto Principe
PuertoRico (Est.Un.)
S.Juan
Belize
G. de Honduras
Tegucigalpa
Managua
S.José
Panama
Trinidad (Brit.)
Is del Cabo Verde (Port.)
Is Galápagos (Ecuador)
VENEZUELA
Caracas
COLOMBIA
Bogotá
ECUADOR
Quito
Cotopaxi
Chimborazo
PERU
Lima
Ampato
BOLIVIA
La Paz
Illimani
Sajama
Sorata
Guayana (Brit.)
Georgetown
Guayana (Hol.)
Paramaribo
Guayana (Fr.)
Cayena
Roraima
Sra Pacaraima
Rio Amazonas
Amazonas
Pará (Belem)
Marajó
Maranhao
Piauhy
Ceará
Rio Grande do Norte
Parahyba
Pernambuco
Alagoas
Sergipe
Bahia
Minas Geraes
Matto Grosso
Goyaz
São Paulo
Rio de Janeiro
Territ. do Acre
BRASIL
Fernando de Noronha (Bras.)
S.Paulo (Bras.)
Trinidad (Bras.)


OCÉANO PACÍFICO
ATLANTICO
Trópico de Capricornio
1 : 30 000 000
Km.
Georgia del Sur (Brit.)
Is Falkland (Malvinas) (Brit.)
P. Stanley
Tierra del Fuego
I. de los Estados
C. de Hornos
I. Hoste
Sta Ines
Estrecho de Magallanes
Reina Adelaida
Santa Cruz
Chubut
Rio Negro
G. de S. Matías
G. de S. Jorge
I. Chiloé
Pen. Taytao
Pampa
Bahia Blanca
Buenos Aires
Montevideo
Rio de la Plata
URUGUAY
Rio Grande do Sul
S. Catharina
Porto Alegre
Parana
São Paulo
Rio de Janeiro
Minas Geraes
PARAGUAY
Asunción
Chaco
Santiago
Valparaiso
Aconcagua
Mendoza
Córdoba
Rosario
Tucuman
Antofagasta
Iquique
Golfo del Perú
La Paz
Illimani
Sorata
Ampato
I.S. Felix
I.S. Ambrosio
Is Juan Fernández (Chile)
Trinidad (Bras.)

# SÜDAMERIKA



Mar de las Antillas
Pequeñas Antillas
OCEANO ATL
GRANDE OCE
Golfo del Perú
VENEZUELA
COLOMBIA
ECUADOR
PERU
BOLIVIA
BRASIL
Guayana (Brit.)
Guayana (Hol.)
Guayana (Fr.)
HAITI
DOMINICANA
Jamaica (Brit.)
Kingston
Puerto Rico (Est.Un.)
S.Domingo
Belize
G. de Honduras
Tegucigalpa
Managua
S.José
Panamá
Trinidad
Caracas
Bogotá
Quito
Chimborazo
Cotopaxi
Lima
La Paz
Illimani
Sorata
Georgetown
Paramaribo
Cayena
Rio Amazonas
Ecuador
Pará (Belem)
Manáos
Amazonas
Pará
Maranhão
Piauhy
Ceará
Rio Grande do Norte
Parahyba
Pernambuco
Alagoas
Sergipe
Bahia
Minas Geraes
Goyaz
Matto Grosso
São Paulo
Rio de Janeiro
Territ. do Acre
Cordillera de los Andes
Gran Chaco
Is. Galápagos (Ecuador)
Is. del Cabo Verde (Port.)
Fernando de Noronha (Bras.)
Trinidad (Bras.)
S.Paulo (Bras.)
50 (Greenwich)

OCÉANO PACÍFICO

ATLÁNTICO

Golfo del Perú

Trópico de Capricornio

BOLIVIA

PARAGUAY

URUGUAY

ARGENTINA

CHILE

PATAGONIA

Minas Geraes

São Paulo

Paraná

S.Catharina

Rio Grande do Sul

Chaco

Buenos Aires

Pampa

Rio Negro

Chubut

Santa Cruz

Tierra del Fuego

Is Falkland (Malvinas) (Brit.)

Georgia del Sur (Brit.)

Is Juan Fernández (Chile)

I.S.Felix

I.S.Ambrosio

(Chile)

Trinidad (Bras.)

Rio de Janeiro

S.Paulo

Santos

Asunción

Montevideo

Rio de la Plata

BuenosAires

La Plata

Rosario

Córdoba

Santiago

Valparaiso

Aconcagua

Mendoza

Tucumán

Salta

Jujuy

Antofagasta

Iquique

Arica

La Paz

Sorata

Illimani

Sajama

Oruro

Potosí

Sucre

Ampato

Arequipa

Mollendo

Porto Alegre

Bahia Blanca

Mar del Plata

G. de S.Matias

G.de S.Jorge

Estrecho de Magallanes

Reina Adelaida Archip.

I.Chiloé

Pen. Taytao

C.de Hornos

I.de los Estados

P.Stanley

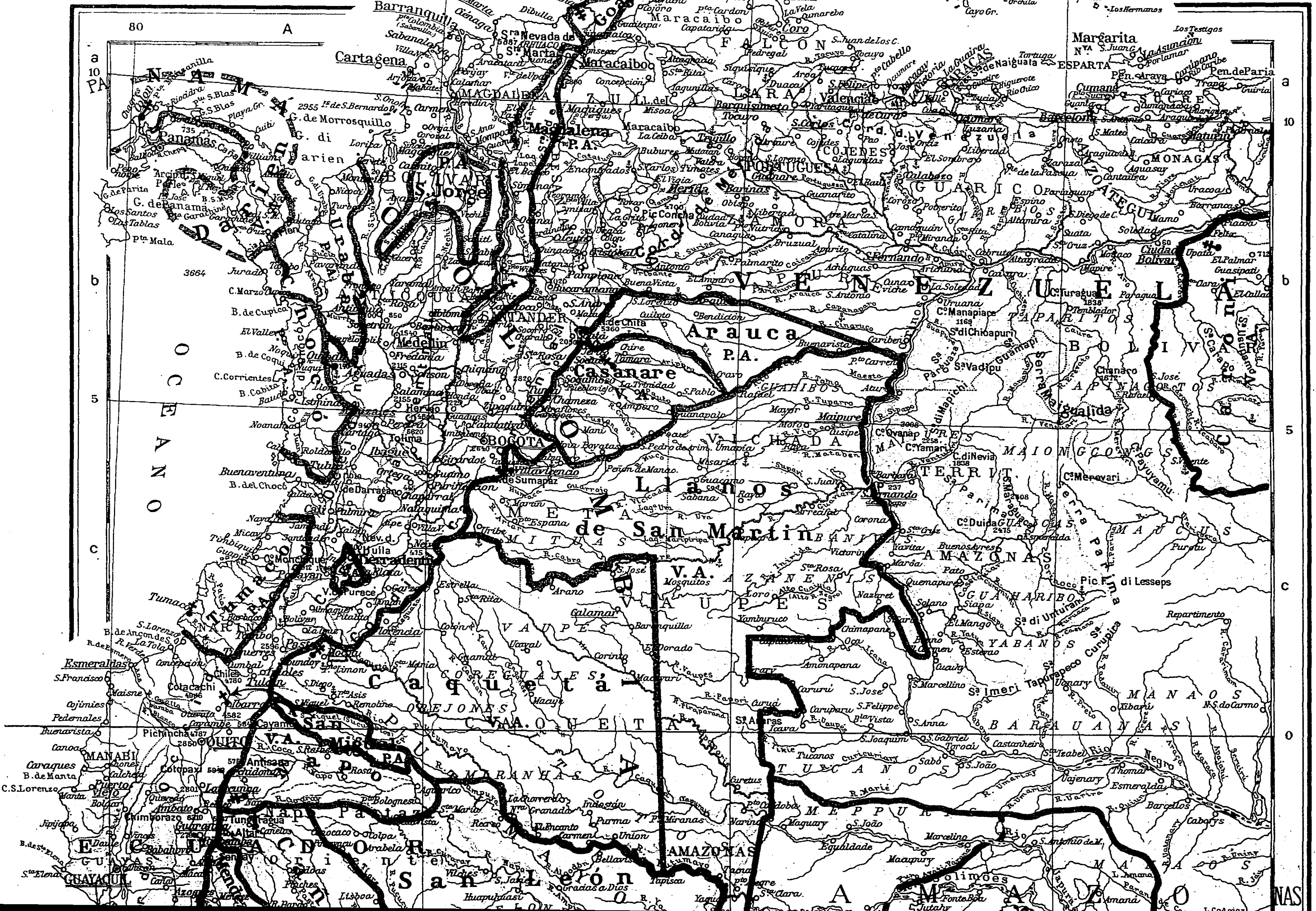
1 : 30000000

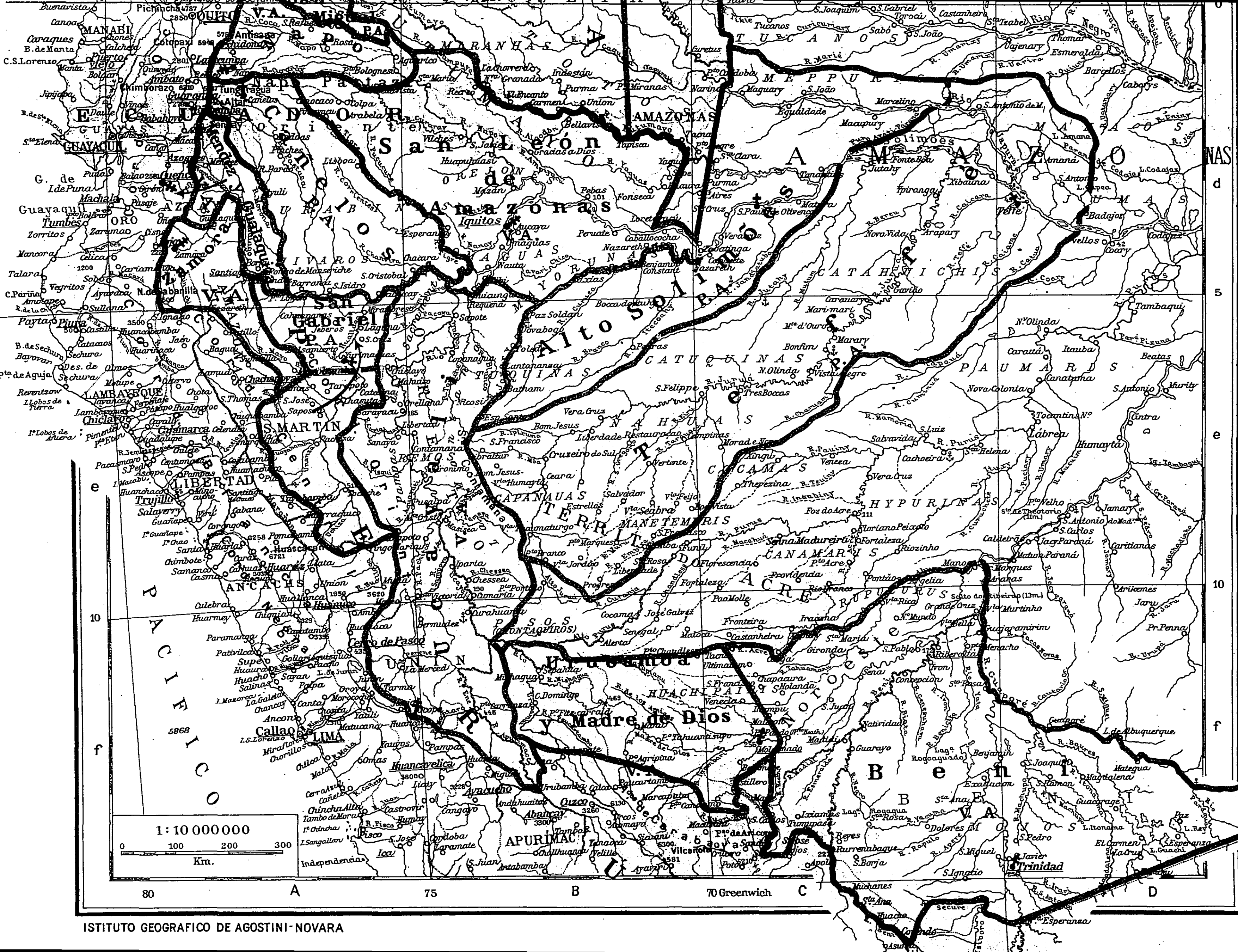
0 200 400 600 800 1000 1200

Km.

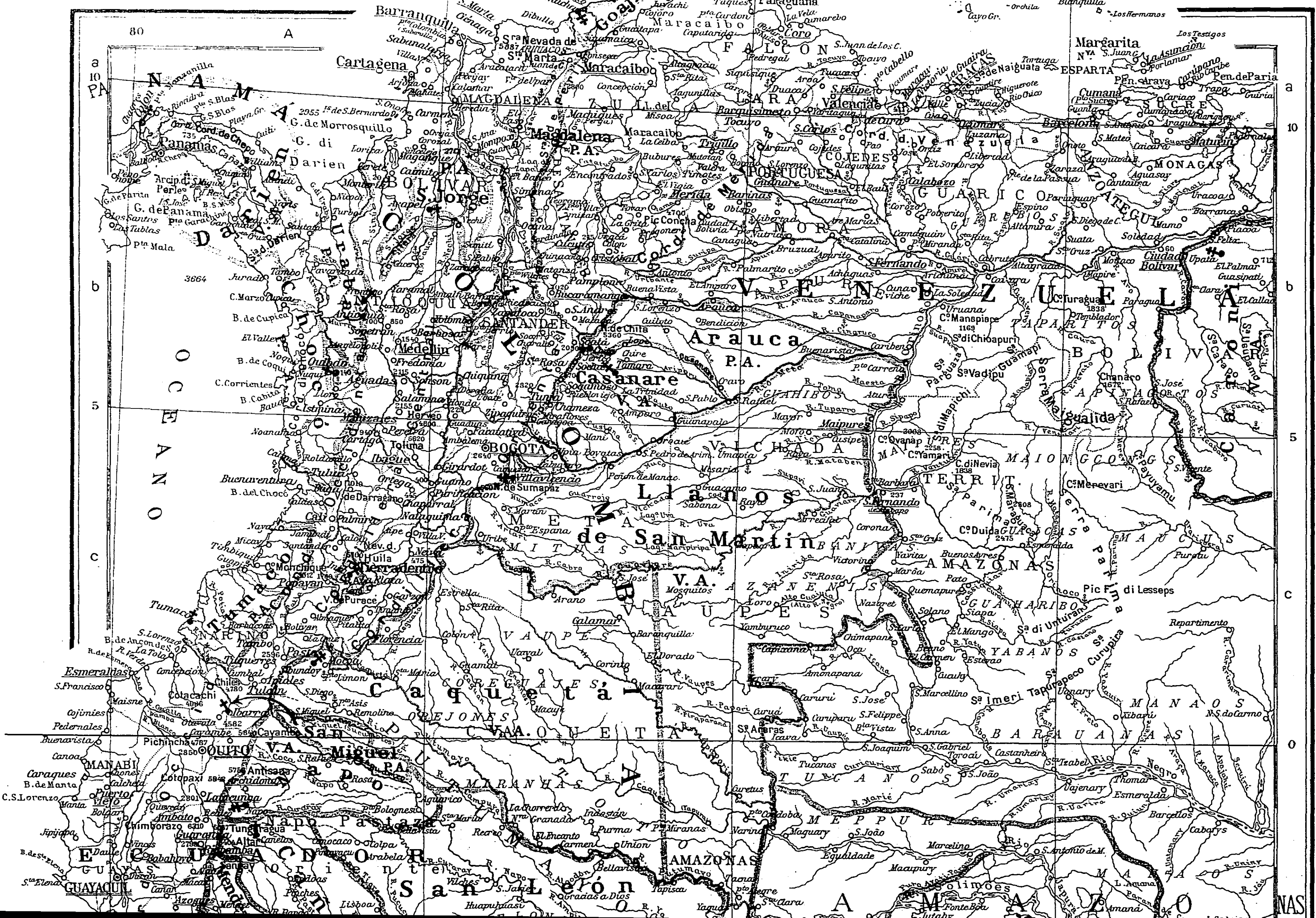
ISTITUTO GEOGRAFICO DE AGOSTINI-NOVARA

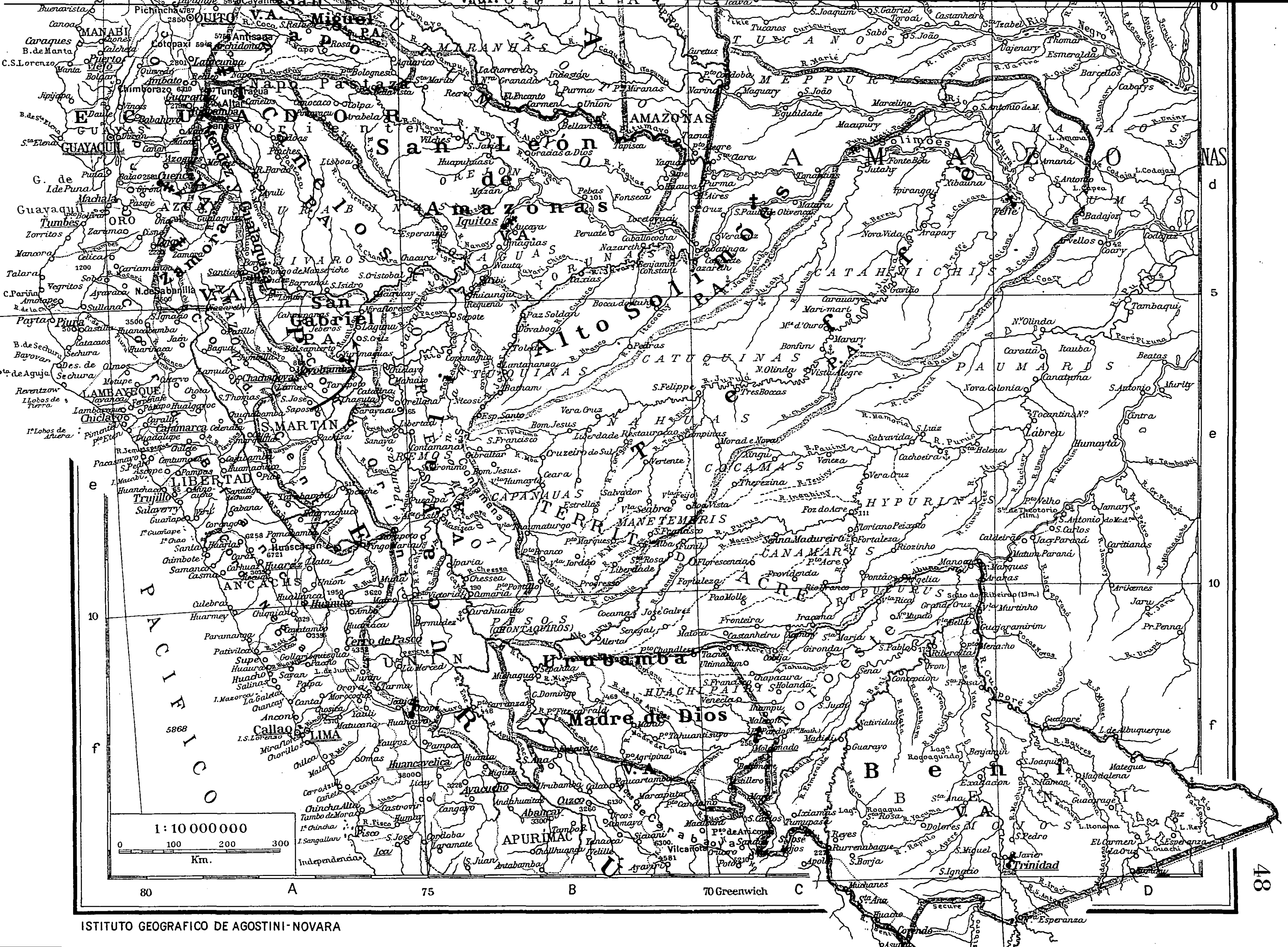
VENEZUELA, KOLUMBIEN, EKUADOR,




PACIFICO
1:10 000 000
Km.
0 100 200 300
80
A
75
B
70 Greenwich
C
D
San León de Amazonas
Alto Solimões
Madre de Dios
Beni
ACRE
TERRIT.
AMAZONAS
APURIMAC
LIMA
Callao
Iquitos
Trujillo
Cerro de Pasco
LIBERTAD
S. MARTIN
ANCACHS
LAMBAYEQUE
Chiclayo
Piura
Payta
Tumbes
Guayaquil
GUAYAQUIL
Cuzco
Huancavelica
Ica
Trinidad
Callao
ISTITUTO GEOGRAFICO DE AGOSTINI-NOVARA

VENEZUELA, KOLUMBIEN, EKUADOR,

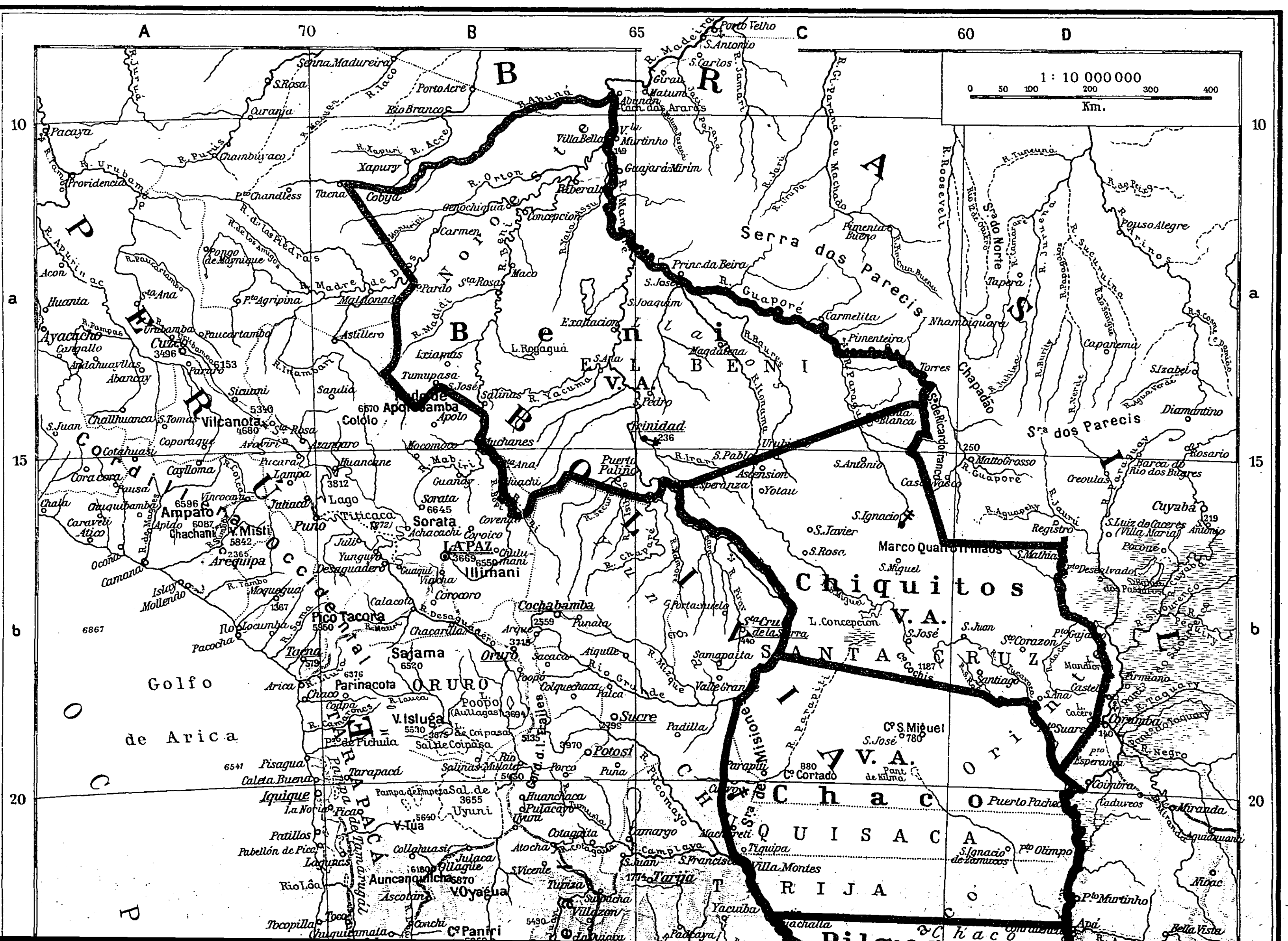


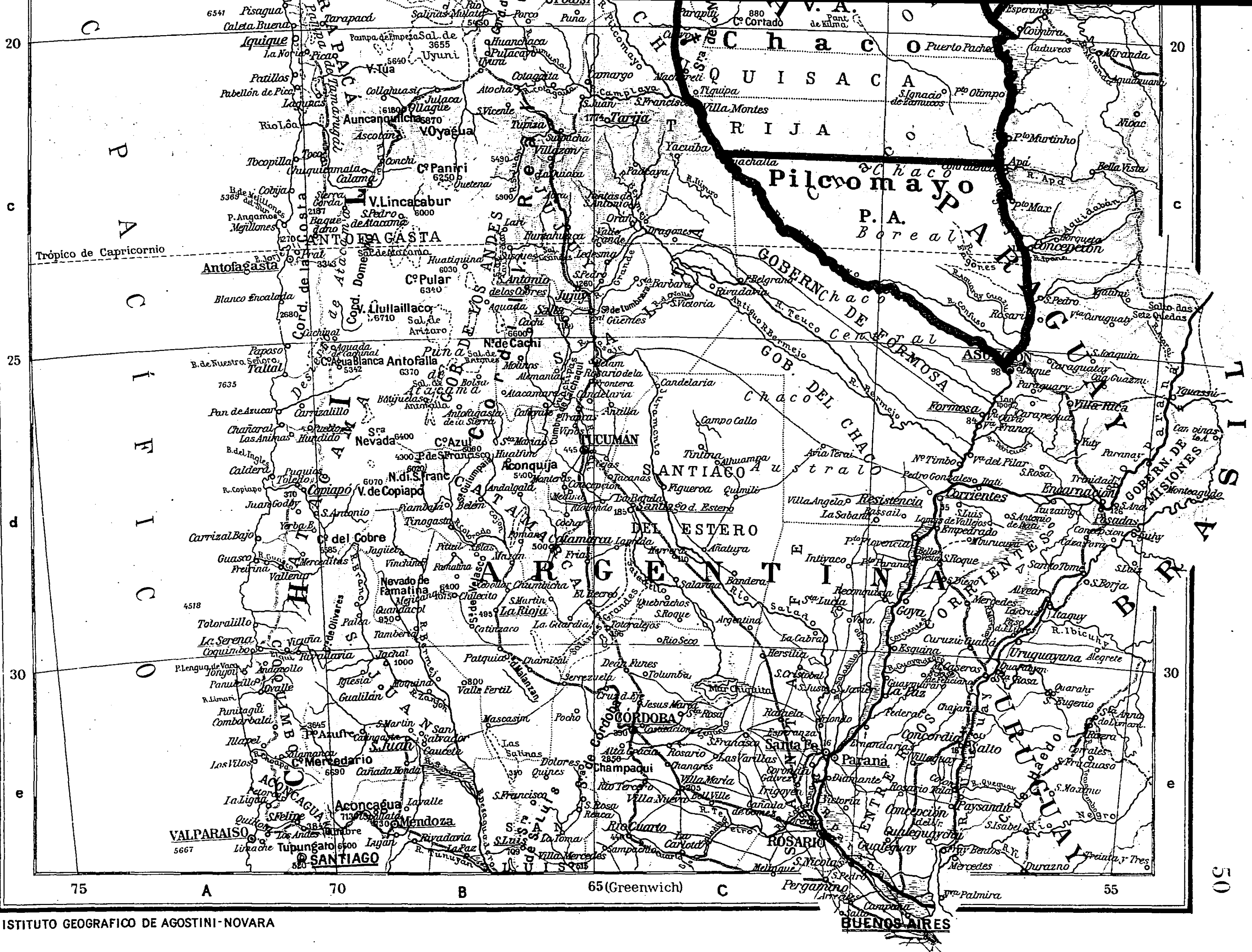


1:10000000
Km.
0 100 200 300
PACIFICO
80
75
70 Greenwich
A
B
C
D
ISTITUTO GEOGRAFICO DE AGOSTINI-NOVARA
San León de Amazonas
Alto Solimões
Urubamba
Madre de Dios
Beni
AMAZONAS
APURIMAC
LIBERTAD
ANCACHS
S.MARTIN
Iquitos
LIMA
Callao
Cerro de Pasco
Trinidad
GUAYAQUIL
Cuenca
Trujillo
Huancavelica
Ayacucho
Cuzco
Abancay

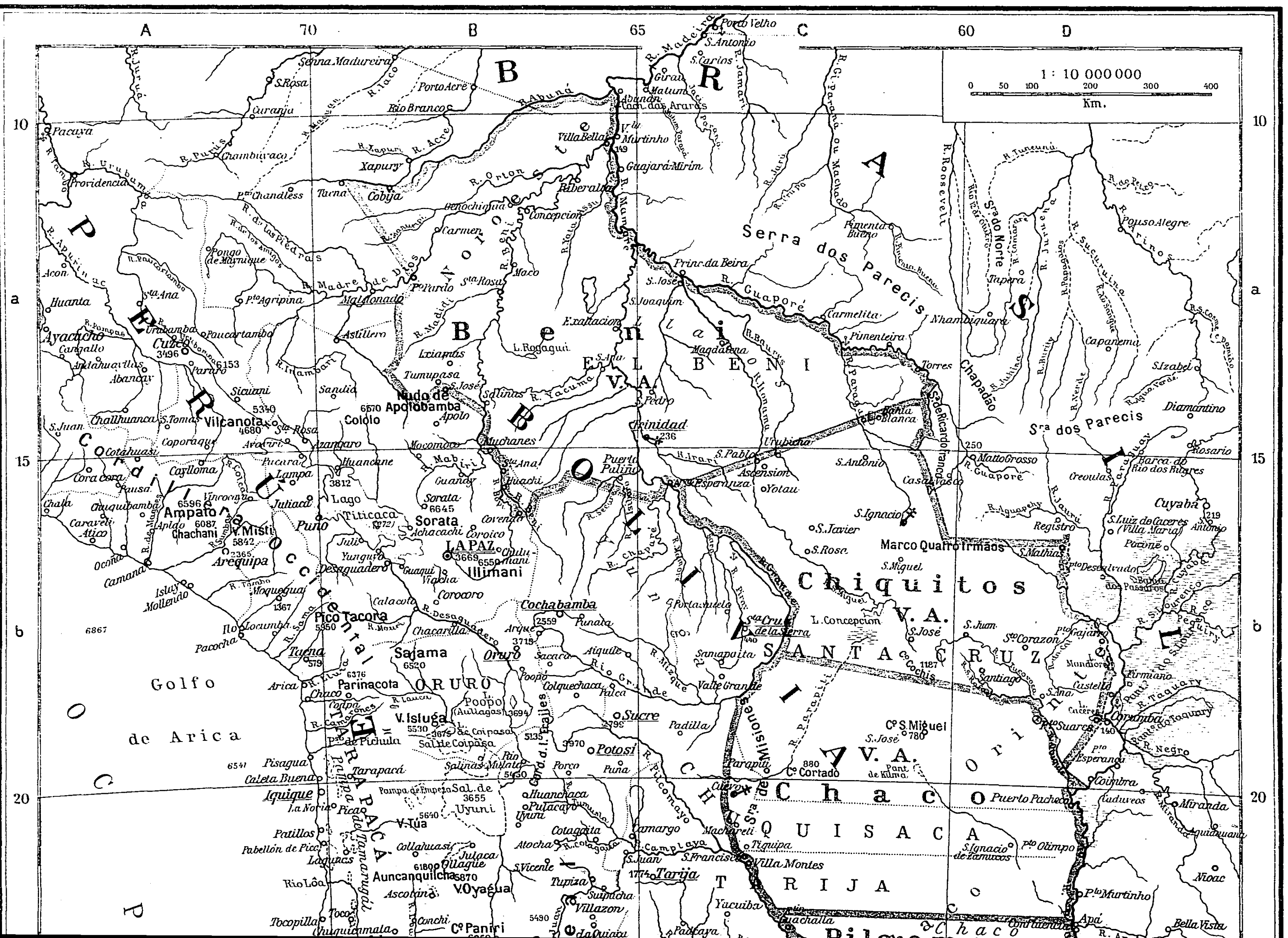
# BOLIVIEN, NORDARGENTINIEN UND NORDCHILE

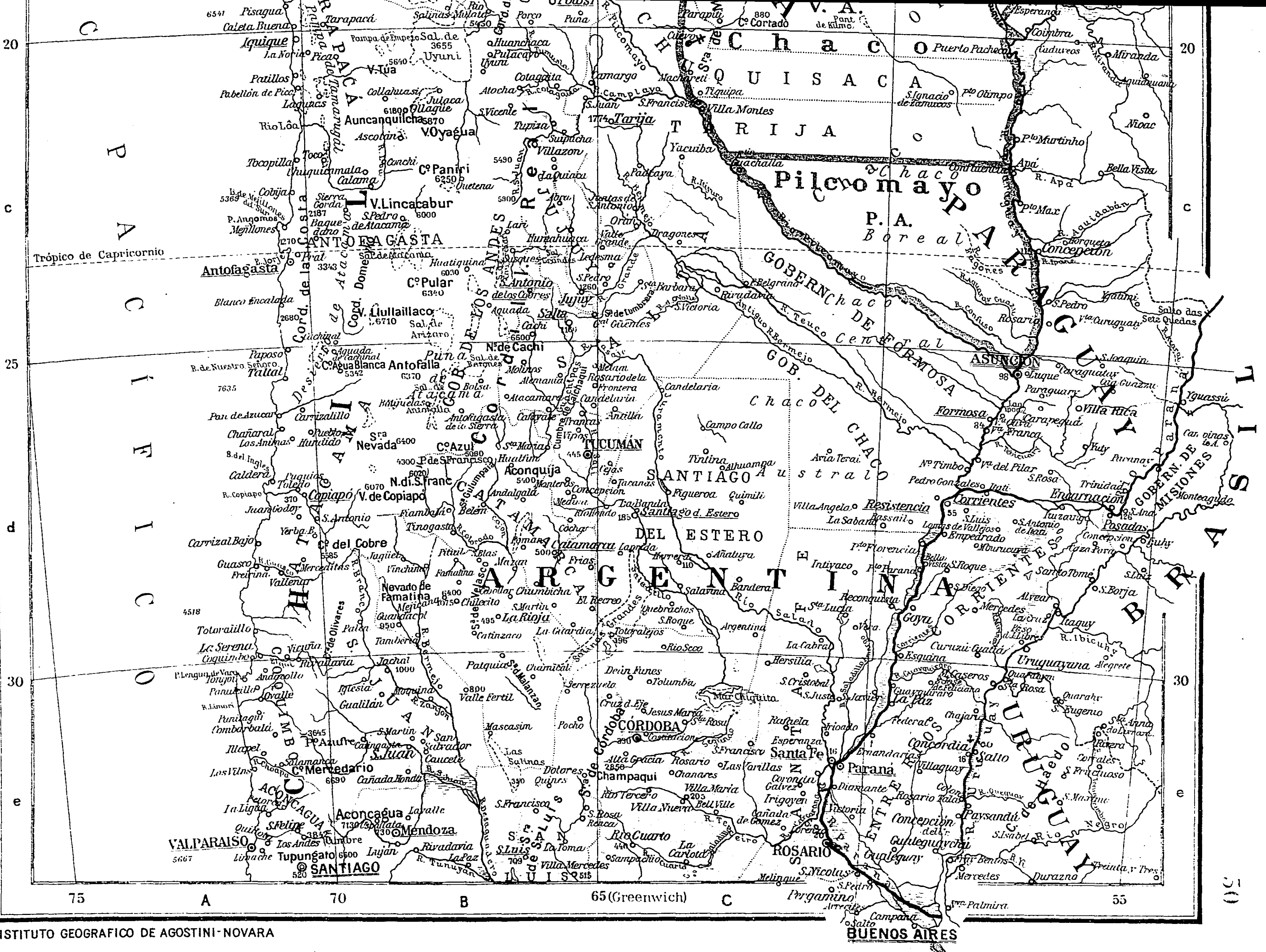





PACÍFICO
Trópico de Capricornio
65 (Greenwich)
BUENOS AIRES
ROSARIO
Santa Fe
Paraná
CÓRDOBA
TUCUMÁN
Jujuy
Salta
Catamarca
La Rioja
S. Juan
Mendoza
SANTIAGO
VALPARAISO
Aconcagua
La Serena
Copiapó
Antofagasta
Iquique
ASUNCIÓN
Corrientes
Formosa
Resistencia
ARGENTINA
PARAGUAY
URUGUAY
BRASIL
Pilcomayo
GOB. DEL CHACO
GOBERN. DE FORMOSA
SANTIAGO DEL ESTERO
ISTITUTO GEOGRAFICO DE AGOSTINI-NOVARA

# BOLIVIEN, NORDARGENTINIEN UND NORDCHILE





ISTITUTO GEOGRAFICO DE AGOSTINI-NOVARA

49

52

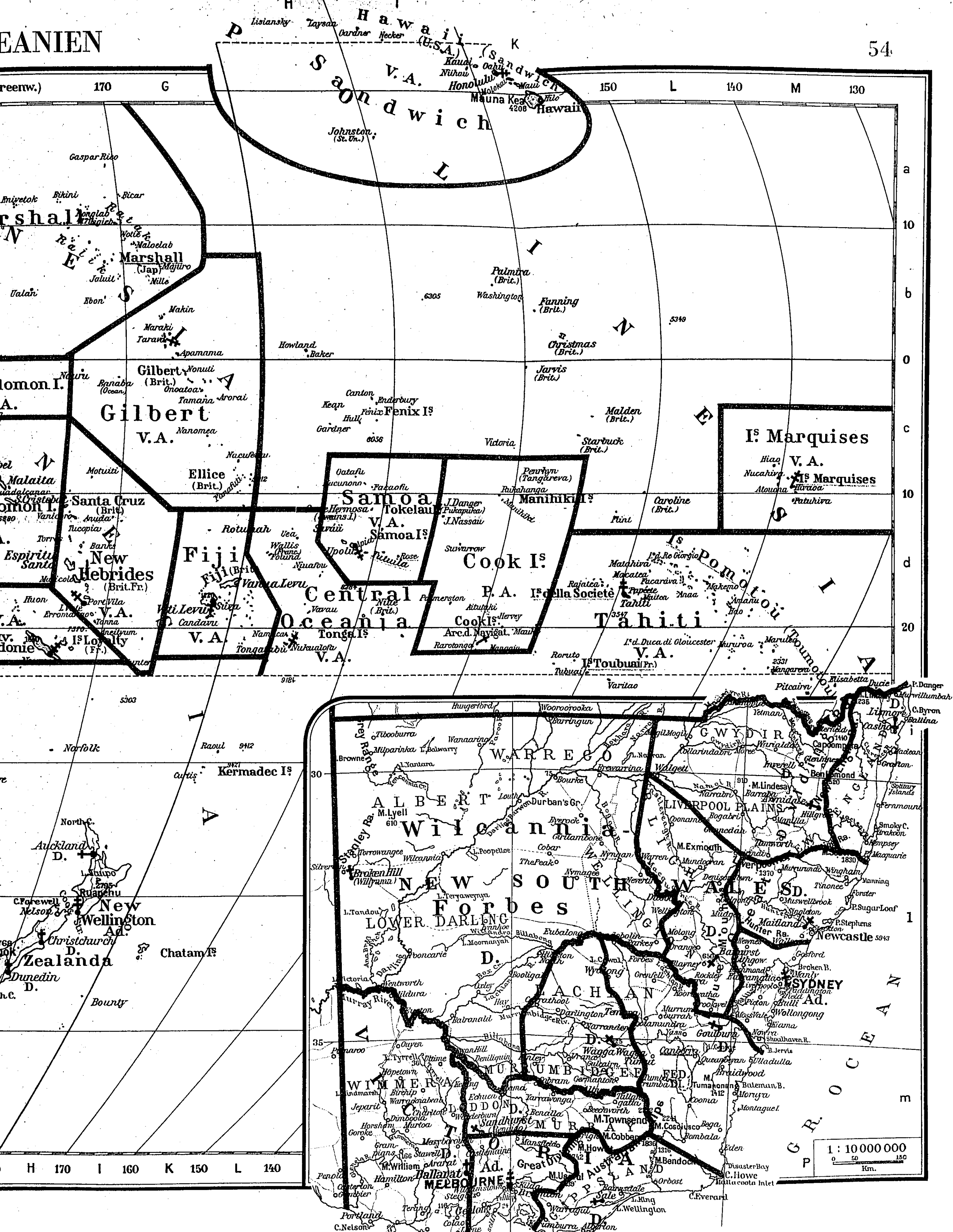
# SÜDARGENTINIEN UND SÜDCHILE

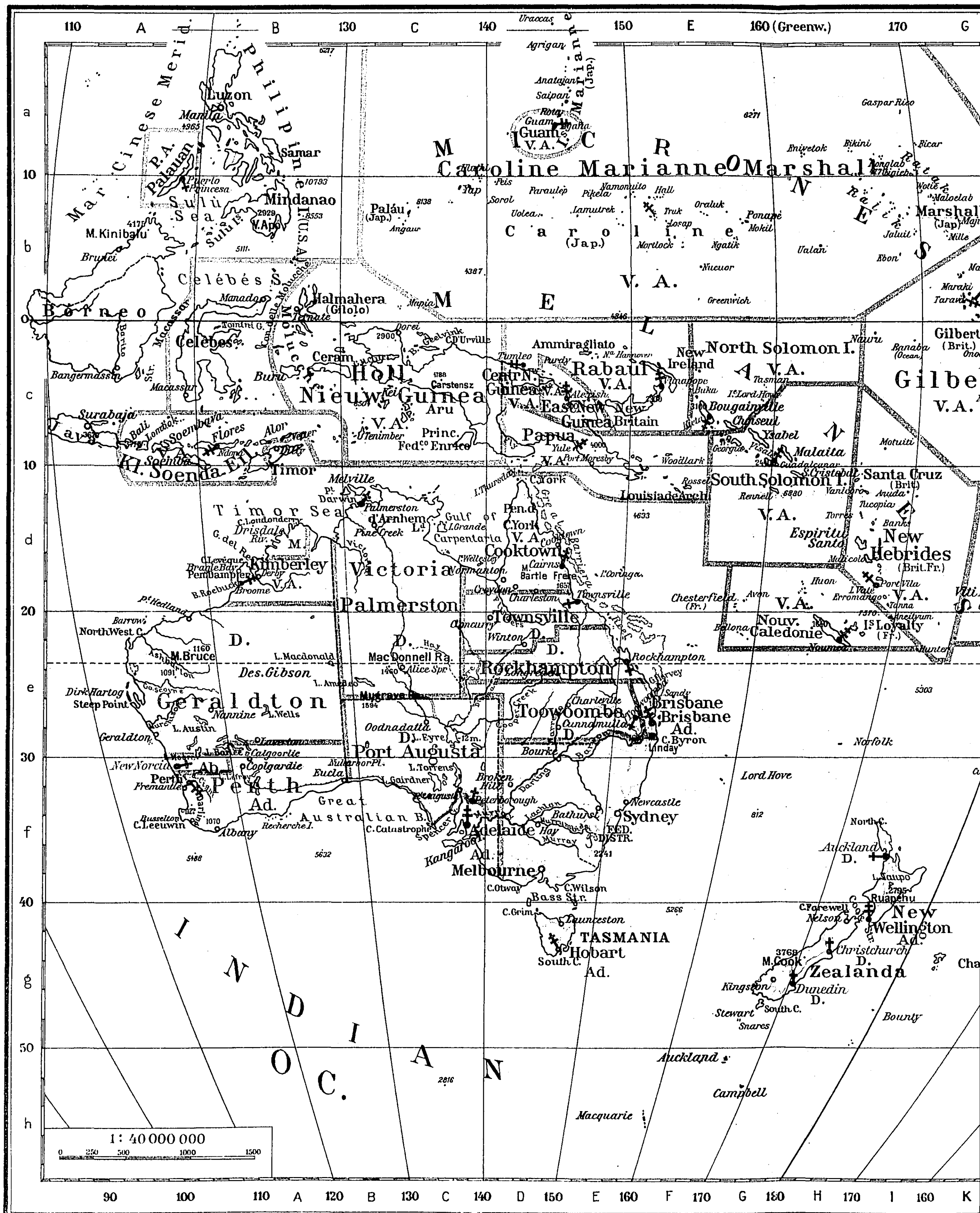



OCÉANO PACÍFICO
OCÉANO ATLÁNTICO
I. Chiloé
Castro
Ancud
Minchimávida
Esquel
M. Corcovado
GOBERN. DEL CHUBUT
Trelew
Gaiman
Rawson
P. Madryn
Pen. de Valdéz
Pta. Delgada
G. de S. Matías
M. Triste
B. Camarones
C. dos Bahias
Is. Guaitecas
Archipiélago de los Chonos
Golfo de San Jorge
Comodoro Rivadavia
Col. Sarmiento
Taitao
S. Valentín
Meseta Basáltica
C. Tres Montes
G. de Penas
C. Tres Puntas
Pto. Deseado
GOBERN. DE SANTA CRUZ
L. Pueyrredón
I. Campaña
I. Esmeralda
Los Mellizos
L. Viedma
L. Argentino
S. Julián
Sta. Cruz
Bahía Grande
Archip. Madre de Dios
I. Hanover
Gallegos
C. Vírgenes
Estrecho de Magallanes
Arch. de la Rna. Adelaida
I. Desolación
I. Sta. Inés
M. Darwin
Ushuaia
Tierra del Fuego
GOB. DE LA TIERRA DEL FUEGO
B. S. Sebastián
Rio Grande
C. S. Diego
I. de los Estados
I. Navarino
I. Londonderry
Is. Wollaston
Cabo de Hornos
Is. FALKLAND (MALVINAS) (BRIT.)
West Falkland
East Falkland
P. Stanley
Estr. de Falkland
I. Beauchene
1 : 10 000 000
Km.
65 (Greenwich)




ISTITUTO GEOGRAFICO DE AGOSTINI-NOVARA

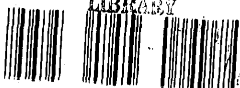

Hawaii (U.S.A.)
Sandwich
V. A.
Honolulu
Mauna Kea
Hawaii
Johnston
Marshall (Jap)
Gilbert (Brit.)
Gilbert V.A.
Ellice (Brit.)
Palmyra (Brit.)
Fanning (Brit.)
Christmas (Brit.)
Jarvis (Brit.)
Malden (Brit.)
Starbuck (Brit.)
Fenix Is
Samoa V.A.
Tokelau
Samoa Is
Manihiki Is
Cook Is
P. A.
Is Marquises V.A.
Is Marquises
Fiji V.A.
Santa Cruz (Brit.)
New Hebrides (Brit.Fr.) V.A.
Central Oceania
Tonga Is V.A.
Is della Società
Tahiti V.A.
Is Pomotou
Is Toubuai (Fr.)
Pitcairn
Norfolk
Raoul
Kermadec Is
Auckland D.
New Wellington Ad.
Christchurch D.
Zealanda
Dunedin D.
Chatam Is
Bounty
WARREGO
GWYDIR
ALBERT
Wilcannia
LIVERPOOL PLAINS
NEW SOUTH WALES
Forbes
LOWER DARLING D.
LACHLAN
MURRUMBIDGEE
FED.
Newcastle
SYDNEY Ad.
Wollongong
Broken Hill
WIMMERA
LODDON D.
MURRAY
Ballarat
MELBOURNE
Great Dividing
AUSTRALIA
GIPPSLAND
OCEAN
1 : 10 000 000
Km.




ISTITUTO GEOGRAFICO DE AGOSTINI-NOVARA


EANIEN
54
Hawai (Sandwich) (U.S.A.)
Lisiansky
Laysan
Gardner
Necker
Kauai
Oahu
Niihau
Honolulu
Molokai
Maui
Hilo
Mauna Kea
4208
Hawaii
Sandwich
V. A.
Johnston (St. Un.)
Gaspar Rico
Eniwetok
Bikini
Bicar
Marshall (Jap.)
Majuro
Jaluit
Mille
Ualan
Ebon
Makin
Maraki
Tarawa
Apamama
Howland
Baker
Palmyra (Brit.)
Washington
Fanning (Brit.)
Christmas (Brit.)
Jarvis (Brit.)
6305
5349
Nauru
Banaba (Ocean)
Gilbert (Brit.)
Nonuti
Onoatoa
Tamana
Arorai
Gilbert
V. A.
Nanomea
Canton
Enderbury
Kean
Hull
Fenix
Fenix Is
Gardner
6056
Malden (Brit.)
Victoria
Starbuck (Brit.)
Is Marquises
Hiao
V. A.
Nucahiva
Is Marquises
Atouona
Hiraoa
Fatuhiva
Nucufetau
Motuiti
Ellice (Brit.)
Malaita
Santa Cruz (Brit.)
Vanikoro
Anuda
Tucopia
Torres
Banks
Espiritu Santo
New Hebrides (Brit.Fr.)
Malicolo
Port Vila
Huon
Erromango
Tanna
Aneityum
V. A.
Is Loyalty (Fr.)
Nouméa
Oatafu
Nucunono
Fakaofu
Samoa
Tokelau Is
Gente Hermosa
(Swains I.)
J. Danger
(Pukapuka)
J. Nassau
V. A.
Samoa Is
Savaii
Upolu
Tutuila
Rose
Penrhyn (Tangareva)
Rakahanga
Manihiki Is
Caroline (Brit.)
Flint
Suwarrow
Cook Is
Rotumah
Uea
Wallis (Franc)
Futuna
Niuafou
Fiji
Fiji (Brit.)
Vanua Levu
Viti Levu
Suva
Candavu
V. A.
Central Oceania
Vavau
Niue (Brit.)
Palmerston
Aitutaki
Hervey
P. A.
Is della Società
Matahira
Rajatea
Papeete
Maiteu
Tahiti
Anaa
Makemo
Amanu
Hao
Pomotou
Tahiti
Cook Is.
Arc. d. Navigat.
Mauke
Rarotonga
Mangaia
Namuka
Tongatabu
Nukualofa
Tonga Is
V. A.
Hunter
Rorutu
Tubuai
Is Toubuai (Fr.)
I.d. Duca di Gloucester
Mururoa
Marutea
V. A.
2331
Mangareva
Pitcairn
Elisabetta
Ducie
Varitao
9184
5303
Norfolk
Raoul
9412
Curtis
Kermadec Is
North C.
Auckland D.
L. Taupo
Ruapehu
C. Farewell
Nelson
New Wellington Ad.
Christchurch D.
Zealanda
Dunedin D.
Chatam Is
Bounty
H 170 I 160 K 150 L 140
1 : 10 000 000
Km.
Grey Range
Tibooburra
Milparinka
Wanaaring
WARREGO
Bourke
Brewarrina
Walgett
GWYDIR
Moree
Inverell
Lismore
Ballina
Casino
Grafton
Glen Innes
Ben Lomond
M. Lindesay
ALBERT
M. Lyell
Wilcannia
Durban's Gr.
LIVERPOOL PLAINS
Armidale
Narrabri
Gunnedah
Tamworth
M. Exmouth
Broken Hill (Willyama)
Cobar
The Peak
Nyngan
NEW SOUTH WALES
Dubbo
Wellington
Mudgee
Muswellbrook
Singleton
Maitland
Newcastle
Forbes
LOWER DARLING
Orange
Bathurst
Lithgow
Parkes
Forbes
Windsor
Parramatta
SYDNEY
Ad.
Wollongong
Kiama
Nowra
LACHLAN
Wentworth
Mildura
Murray River
Euston
Balranald
Hay
Darlington
Temora
Yarranderie
Wagga Wagga
Tumut
Gundagai
Goulburn
Canberra
Queanbeyan
Braidwood
Ulladulla
FED. DI.
Moruya
Cooma
Tumanona
MURRUMBIDGEE
Albury
WIMMERA
Horsham
LODDON
Sandhurst
Bendigo
Benalla
MURRAY
M. Townsend
M. Cosciusko
Bega
Bombala
Eden
M. Bendock
C. Howe
Hamilton
Ballarat
MELBOURNE
Geelong
Great Dividing Ra.
M. Cobberas
Australian Alps
VICTORIA
GIPPSLAND
Bairnsdale
Sale
Orbost
Portland
C. Nelson
C. Otway
Port Phillip
Wilsons Prom.
Bass Strait
OCEAN

| | |
|---|---|
| BV<br>2045<br>.A26 | Agenzia internationale<br>fides, Roma<br>Atlas der Kath. Weltmis-/sion<br>1121796 |
| 2-7-45 | Map Library |
| 4-4-49 | Map Library |
| AUG 21 1956 | Map Library |
| | N Q King |
| | |


THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY
11 068 329